Jesus Christus

und

die allerseligste Jungfrau.

Kanzelvorträge und Hirtenbriefe

Sr. Eminenz

des Cardinals

Wiseman.

Als Zugabe:

Die von Sr. Eminenz bei der Einweihung des Domes zu Northampton am 28. April 1864 gehaltene Predigt:

„Jesus, meine Liebe.“

Deutsch

von

Dr. P.

Regensburg.

Druck und Verlag von Georg Joseph Manz.

1864.

Vorwort.

Ein Band Predigten scheint kaum eines Vorwortes zu bedürfen. Die Form, der Umfang, der Stoff und der Charakter solcher Aufsätze sind zum Voraus bekannt, und erheischen keine Erläuterung. Schickt man dennoch einige Anmerkungen voraus, so läuft man Gefahr, der Eigenliebe und vielleicht der Selbstsucht beschuldigt zu werden.

Und doch fühlt der Verfasser, daß es einige vorläufige Punkte gibt, mit welchen er seine Leser gern bekannt machen möchte, bevor sie das vorliegende Buch in die Hand nehmen.

Zunächst: die Zeit, der Ort, und vielleicht die Umstände, welche die Veranlassung gegeben haben, daß die Predigten gehalten wurden. Der Titel könnte vielleicht zu dem Gedanken verleiten, daß die darin enthaltenen Pre-

digten unmittelbar nach einander gehalten worden seien, und mit einander im Zusammenhange stehen. Dem ist jedoch nicht so. Ein kurzer Bericht über diese Reden und ihren Ursprung dürfte über ihre gegenwärtige Veröffentlichung einiges Licht verbreiten.

Weit entfernt, daß sie zu Einer Zeit oder an Einem Orte abgefaßt und gehalten seien, sind dieselben oft in einem Zwischenraume von dreißig Jahren und von tausend Meilen gehalten worden, wenn sie gleich im Buche nebeneinander stehen; und dasselbe wird auch bei andern der Fall sein, welche vielleicht später werden herausgegeben werden. Die Stelle, an der sie eingereiht sind, ist lediglich durch die Verwandtschaft des Stoffes bestimmt worden.

Besonders hält der Verfasser es für nöthig, seine Leser darauf aufmerksam zu machen, daß das Meiste, was sie zu lesen bekommen, einer weit hinter uns liegenden Zeit angehört.

Es war im Jahre 1827, da erhielt der Verfasser von dem frommen und eifrigen Papst Leo XII. den Auftrag, an den Sonntagen vom Advent bis Ostern in Rom zu predigen, somit zu einer Zeit, wo gewöhnlich sehr viele Fremde in der ewigen Stadt anwesend sind. Ein so ehrenvoller aber unerwarteter Auftrag oder vielmehr Befehl durfte nicht abgelehnt werden, wenn er auch mit vieler Arbeit und Sorge verknüpft war. Ungeübt, und unerfahren, wie er war, mußte der Verfasser seinen Weg tastend suchen, und seine Schritte abmessen, langsam und

mühevoll. Mehrere Jahre nacheinander schrieb er jede Rede nieder; und da er beinahe jedes Jahr die nämlichen Zuhörer hatte, so durfte er eine Wiederholung kaum wagen. Und so häuften sich die Manuscripte an und blieben nahezu ein Menschenalter hindurch begraben.

Nach und nach wurde größeres Selbstvertrauen gewonnen und mehr Fertigkeit erlangt, während vermehrte Geschäfte und höhere Pflichten die Zeit beschränkten, welche, wenn auch nach und nach in abnehmendem Maße, doch immer noch für die Arbeit nöthig war, allwöchentlich eine Predigt abzufassen. Nachdem er darum den Gebrauch, die Predigten niederzuschreiben, ganz aufgegeben hatte, hat man es manchmal für gut gefunden, Predigten, hauptsächlich solche, welche er bei besonderen Veranlassungen gehalten, stenographisch aufzuzeichnen; diese wurden nun theils gedruckt, um bald wieder aus der Oeffentlichkeit zu verschwinden; theils aber wurden sie von dem Prediger handschriftlich aufbewahrt.

Während daher die meisten Predigten, welche er von Amtswegen zu halten hatte, mit dem Schall der Stimme verklangen, die sie seinen Zuhörern, wie er hofft, manchmal nicht ohne Eindruck auf ihre Herzen, vortrug, und deßhalb in Vergessenheit geriethen, gehören diejenigen, welche er jetzt zu veröffentlichen gedenkt, der einen oder der andern jener beiden Klassen an: sie sind entweder von ihm selbst niedergeschrieben, oder durch die Güte und Geschicklichkeit Anderer erhalten worden.

Aus diesen Umständen ergeben sich folgende Punkte, auf welche er die Aufmerksamkeit des freundlichen Lesers gern lenken möchte.

I. Der größere Theil dieser Predigten ist in Rom gehalten worden. Dieß wird oft ersichtlich sein, ohne daß es nöthig wäre, darauf besonders aufmerksam zu machen. Der Leser wird an manchen Stellen Anspielungen auf Oertlichkeiten und Zustände in Rom vorfinden. Manchmal wird der ganze Inhalt der Rede diesen Umstand in's Licht stellen; die Abschweifung zu einem andern Schauplatz bildet die Ausnahme, und wo sie auf irgend eine Weise auf den Inhalt einen Einfluß übte, war dieses ein Gegenstand der Erläuterung.

II. Die Reihe der jährlich zu haltenden Predigten erstreckte sich nur auf einen beschränkten Theil des Jahres und umfaßte immer dieselben Sonntage, dieselben Feste und dieselben kirchlichen Zeiten. Wie oben angedeutet wurde, begann sie mit dem Advent, und endete mit der Fastenzeit. Darum mußte der Stoff zu den Predigten den nämlichen Evangelien entnommen werden, welche in wenigen Monaten gelesen werden. Eben darum waren die einzigen Geheimnisse unseres Herrn, welche der Kirchenkalender der Betrachtung der Gläubigen vorführte, nur die seiner Kindheit und seines Leidens. Seine glorreiche Auferstehung, seine bewunderungswürdige Himmelfahrt, Pfingsten, das Frohnleichnamsfest konnten nie an die Reihe kommen.

Durch diesen Umstand muß ein Band Predigten über unsern göttlichen Heiland ein verstümmeltes und un-

vollständiges Ansehen bekommen, das sonst beinahe unerklärbar wäre. Sollte es dem Verfasser vergönnt sein, auch die „Betrachtungen" zu veröffentlichen, welche er bereits ausgearbeitet hat, so würde, wie er hofft, diesem Mangel einigermaßen abgeholfen werden.

III. Der Zuhörerkreis, zu welchem er sprechen mußte, war zu eigenthümlich, als daß er auf den Charakter seiner Predigten ohne Einfluß hätte bleiben können. Er war nicht blos, was man einen gemischten zu nennen pflegt; er konnte in zwei ganz verschiedene Klassen eingetheilt werden. Die geistliche umfaßte alle englisch redenden Genossenschaften und Collegien in Rom. Studenten und sogar Professoren der Theologie, bejahrte und ehrwürdige Klostervorsteher mit ihren Novizen und Scholaren; und viele Priester, welche aus eigenem Antrieb, oder in Geschäften in Rom sich aufhielten; und es ist ein seltener Fall, daß nicht auch irgend ein Bischof von diesseits oder jenseits des atlantischen Meeres oder aus den Kolonien in dieser Stadt anwesend wäre. Der weltliche Theil der Zuhörer bestand aus fremden Katholiken und nicht wenigen Protestanten, welche gerne anwohnten.

Doch fehlten die Armen und jene gelehrige einfache Menge, auf welche der Prediger mit Liebe herabschaut, und welche er mit offenen Augen und offenen Herzen seine schlichtesten Worte aufnehmen sieht.

Es waren lauter Leute von Bildung und Gelehrsamkeit, etwas steif, vielleicht kalt. Der Prediger konnte nicht umhin, zu fühlen, daß er zu einer Versammlung

sprach, in welcher viele Personen sich befanden, die in amtlicher Stellung über ihm standen, sämmtliche aber einer Klasse angehörten, die vermöge ihrer gesellschaftlichen Stellung das Recht in Anspruch nahm, ihn nach ihrem Maßstabe zu beurtheilen, und auf welche er weder als Seelsorger noch als Lehrer irgend welchen Einfluß üben konnte.

Unter diesen Umständen war er genöthigt, sowohl in der Auswahl, als in der Behandlung seiner Themata eine beinahe neutrale Bahn einzuhalten, so daß er einerseits die gelehrten unter seinen katholischen Zuhörern nicht mit Controversen ermüdete, noch auch andererseits zu tief auf jene das Gefühl anregenden Gegenstände einging, welche nur Katholiken verstehen und würdigen können; endlich durfte er aber auch nicht jenen gemüthlichen Ton anschlagen, an welchem nur die Armen und Einfältigen unter den Katholiken sich erfreuen und erbauen.

Vielleicht hat das Eigenthümliche seiner Stellung auf die vorliegenden Reden einigen Einfluß gehabt. Wenn dieß der Fall gewesen ist, so mag diese schlichte und ungeschminkte Darstellung zur Erklärung dienen.

IV. Es kann leicht vorkommen, daß in Predigten, die nach der Gleichartigkeit des Gegenstandes neben einander gestellt sind, Gedanken und Ausführungen sich wiederholen. Ohne dieses, soferne es in Gedankenarmuth seinen Grund haben mag, entschuldigen zu wollen, ist es doch angemessen, darauf aufmerksam zu machen, daß von zwei Reden, welche solche Aehnlichkeiten oder sogar Ueber=

einstimmungen enthalten, die eine zwanzig Jahre nach der andern, die eine vielleicht in Italien, die andere in England verfaßt worden sein mag. Der Leser, welcher diesen Umstand berücksichtigt, wird ohne Zweifel, wenn er eine solche Entdeckung macht, ein nachsichtiges Urtheil fällen.

V. Der Leser wird aber sicherlich noch eine andere Entdeckung machen; wegen deren der Verfasser nur um Nachsicht bitten kann. Es war unmöglich, eine völlige Gleichförmigkeit in Stil und Manier zu bewahren. Unsere Gestalt, unser Gesicht, unsere Gesichtsfarbe, unsere Stimme kann nicht dreißig Jahre lang die nämliche bleiben; ebenso wenig kann dieß unser Stil, welcher die Gesichtsbildung unserer Schreibart ausmacht. Er nimmt seinen Charakter an von unsern Beschäftigungen, von unserem Umgange, von unserem Gesundheitszustand; seine Farbe und Schattirung von den Gegenständen, die uns umgeben, von der Luft, die wir einathmen, von den Schriftstellern, die wir besonders gern lesen und von tausend unberechenbaren Einflüssen.

Da nun diese Vorträge nicht chronologisch geordnet sind, so wird man keinen stufenweisen Uebergang, kein unmerkliches Hinübergleiten aus einem Stil in den andern gereifteren wahrnehmen; sondern man wird finden, daß der Verfasser plötzlich aus einer charakteristischen Schreibweise in eine andere, ganz verschiedene verfallen ist. Wenn dem so ist, so sei nochmals bemerkt, daß dieß nicht entschuldigt werden soll. Der Verfasser weiß, daß er in jeder Periode seiner schriftstellerischen Thätigkeit es sich

angelegen sein ließ, natürlich und ungekünstelt zu schreiben; und wenn an irgend einer Stelle etwa das Gegentheil wahrgenommen werden sollte, so ist er sich dessen zur Zeit nicht bewußt geworden; auch hat er sein Augenmerk stets mehr darauf gerichtet, was er sagen sollte, als wie er es sagen sollte.

Allmählich scheint jedoch zum Bedauern des Verfassers seine Vorrede den Charakter einer Schutzrede angenommen zu haben. Dieß war indeß keineswegs seine Absicht. Er fühlt, daß er kein Recht hat, einen solchen Ton anzustimmen. Die Verantwortlichkeit für ein Werk ruht nicht auf der Zeit seiner Abfassung, sondern auf der seiner Herausgabe. Hätten diese Reden, wie Horaz es will, neun Jahre im Schreibpulte des Verfassers geruht, um von Zeit zu Zeit durchgesehen, verbessert und gefeilt zu werden, so hätte der zwischen der Abfassung und Veröffentlichung liegende Zeitraum als eine Rechtfertigung der verspäteten Herausgabe geltend gemacht werden können.

Doch hier ist keine solche Entschuldigung vorhanden. Diese Predigten treten mit allen ihren frühern Fehlern, so zu sagen mit ihrer Erbsünde beladen, in die Welt. Sie haben durch ihre so lange verzögerte Herausgabe sicherlich nichts gewonnen. Selbst der nachsichtigste Leser darf fragen: „Was hat dich denn veranlaßt, sie jetzt herauszugeben?“ Und der Verfasser findet es nicht leicht, auf diese Frage zu antworten. Als den stärksten Schild zu seiner Vertheidigung kann er die längst ausgesprochenen, uns oft wiederholten Bitten jener Freunde vorhalten, die

diesen Vorträgen noch jetzt ein so günstiges Andenken bewahren, daß sie den Wunsch ausdrückten, zu lesen, was sie früher gehört hatten.

Doch dieß reicht kaum hin, eine Anmaßung zu entschuldigen. Er bekennt darum aufrichtig, daß ein anderer und hoffentlich besserer Beweggrund ihn veranlaßt hat, diesen freundlichen Aufforderungen zu entsprechen. Obgleich er von vornherein alle Fehler kennt, die man an diesen Predigten finden wird, und sich auch der Motive bewußt ist, welche ihn von deren Herausgabe abhalten sollten; so fühlt er sich dennoch durch den Wunsch dazu gedrängt, Etwas zum Heile der Seelen zu thun.

Alle guten Gaben kommen von Gott, welcher sie nach seinem heiligen Willen vertheilt. Ein Prediger schlägt diese, ein anderer eine andere Saite an. Jeder verkündiget die nämliche Wahrheit, doch der allmächtige Ausspender benützt einen Jeden, wie es Ihm am Besten scheint. Ist es nicht möglich, daß Dinge, auf eine gewisse Weise gesagt, dort einen heilsamen Eindruck machen, wo bessere Dinge, besser gesagt, ohne Wirkung geblieben sind? Und soll nicht jeder von uns streben, Nutzen zu stiften an seinem Tage, nach dem geringen Maß von Kräften, welches sein Meister ihm verliehen hat? Darf Schreiber dieser Zeilen begraben, was er hat, weil er nur ein einziges Talent hat, während so vielen Andern fünf bis zehn zu Theil geworden sind?

Man tadle ihn also nicht, wenn er jetzt, nach vielen Jahren dieses Talent wieder ausgräbt und damit

zu wuchern versucht. Im Gegentheil, möge der christliche Leser für ihn und sein Werk zu Gott beten, und Ihn bitten, daß er beide segnen wolle, ihn, daß er nicht als ein unnützer Knecht verworfen werde; sein Werk, daß es, trotz der Unwürdigkeit des Säemanns, da es der Same Seines Wortes ist, hundertfältige Frucht bringen möge.

London, in der Passionswoche 1864.

I.

Die Menschwerdung und die Geburt Jesu Christi.

Und alles Fleisch wird das Heil Gottes sehen. Lucas 3, 6.

Noch zwei Tage, geliebte Brüder in Christo, und wir feiern jenes hohe Fest, — die Quelle aller christlichen Freude — auf welches die Kirche uns durch die heilige Adventszeit vorbereitet hat. Sie hat uns in jenem bewunderungswürdigen Geiste, welcher vom Anfang an sich in ihr erhalten hat, die kommende Feier mit derselben lebenvollen Sprache angekündigt, welche sie hätte gebrauchen können, wenn das Ereigniß, dessen Gedächtniß wir feiern werden, erst jetzt stattfinden sollte. Es haben uns nicht allein die Evangelien dieser Vorbereitungszeit die Predigt des Vorläufers Johannes gebracht, die Kirche hat auch in allen ihren Gebeten und Andachtsübungen uns davon gesprochen, daß der Sohn Gottes bald für unser Heil geboren werden wird. Im Anfange dieser Zeit forderte sie uns auf, den Herrn anzubeten, der sich vorbereitet, zu kommen; da wir uns dem Zeitpunkt seiner Ankunft näherten, änderte sie ihre Aufforderung und machte uns glücklich mit der Bemerkung, der Herr sei nahe; [1]) ihre Gebete drückten bald die Hoffnung auf seine beschleunigte Ankunft, bald die Befürchtung aus, die Sünden seines Volkes könnten sie verzögern; und so sind wir mit unsern Gefühlen um achtzehn Jahrhunderte zurück in die

---

[1]) „Regem venturum Dominum, — Prope est jam Dominus, venite adoremus." Invitatoria in Advent.

richtige Gemüthsstimmung versetzt worden, welche die nähere Gegenwart bei den Geheimnissen der Menschwerdung und der Geburt Christi in uns hervorgerufen haben würde.

Dieses ist unzweifelhaft der beste und befriedigendste Standpunkt für die Betrachtung der Geheimnisse unserer Erlösung, der freudigen und der traurigen. Die Wirkungen derselben finden allerdings keine Schranken in der Zeit, und ihr seligmachender Einfluß auf unsere Seelen ist eben so groß und wirksam, als er es nur auf die Zeugen derselben sein konnte. Das Blut Jesu besitzt gerade so gut die Kraft, unsere Sünden, auf welche es geheimnißvoll herabsteigt, abzuwaschen, wie es jene der Magdalena abwusch, oder irgend eines andern der frommen Anwesenden bei seinem Kreuze, welche es thatsächlich besprengte. Und doch, wer beneidet sie nicht um jene Pein tödtlicher Sorge, jene herzzerreißende Zerknirschung, jene trauernde Liebe, welche Niemand als sie selbst je fühlen konnte?

Die Liebe des Jesukindleins wurde für uns eben so sehr entfaltet, wie für die glücklichen Hirten zu Bethlehem; Er ertrug für uns so gut wie für jene die Kälte und Entbehrung jener ersten Nacht Seines irdischen Lebens, und Engel sangen ihr: „Friede den Menschen und Ehre sei Gott in der Höhe“ für uns so gut, wie für jene, welche sie hörten. Und doch, wer beneidet sie nicht um jenen Vorzug, den sie hatten, das göttliche Lächeln jenes heiligen Kindes anzuschauen, und jene Fülle der reinsten Freude zu empfinden, welche nur Sein Anblick unter solchen Umständen einflößen konnte?

Und wenn der Dienst Gottes auf das Herz des Menschen eben sowohl ein Anrecht hat als auf seinen Verstand, und wenn die Gefühle, die wir Ihm weihen, so nahe wie möglich ihren Gegenstand erreichen, in ihrer Fülle desselben würdig sein sollen, so werden wir sicher wohl daran thun, über die Geheimnisse, mit denen wir uns jetzt beschäftigen, mit derselben inbrünstigen Frömmigkeit, derselben andächtigen Liebe nachzudenken, von der diejenigen beseelt gewesen sein müssen, welche sie wirklich mit anschauten.

Als die Israeliten hörten, sie sollten die Erlösung Gottes schauen, welche Idee muß dieser Gedanke wohl natürlicher Weise in ihnen erweckt haben? Ein großer Akt des Heiles, der Erlösung,

bewirkt durch die Hand der Allmacht, stand in ihren Geschichtsbüchern verzeichnet; und dieser Akt rief die Idee schrecklicher und unwiderstehlicher Macht in ihnen hervor. Hagelwetter, greifbare Finsterniß; die Verwüstung der Felder durch gefräßige Heuschrecken; die Anfüllung der Häuser mit unerträglichem Gewürm; Blutströme in den Gewässern; der Tod aller Erstgeburt; dieses waren die Vorboten der großen Erlösung des Volkes Gottes; die Gewässer des rothen Meeres theilten sich; die Wagen Pharao's wurden von denselben verschlungen; ein Heer mit seinem königlichen Führer verschwand in seinen Wogen; so verlief dieselbe, durch solche Mittel wurde sie bewirkt. Wenn dieselben Israeliten in ihrer Geschichte nach Präcedenzfällen suchten, wie ein neues Gesetz der Welt zu verkündigen sei, so fanden sie nur die Schrecken des Berges Sinai, dessen Wolken und Blitze, und die Stimme der Posaune Gottes, welche Seine Gebote einem erschreckten Volke verkündete.

Wenn aber jetzt Gott kommen wird, Sein Erbe zu befreien, nicht blos von Einem Tyrannen, sondern, wie die Israeliten annehmen, von Seinen zahlreichen Feinden und viel mächtigeren Unterdrückern Seines Volkes, — jetzt, da Sein Reich nicht innerhalb der engen Grenzen Palästina's, sondern von Meer zu Meer, vom Flusse Jordan bis zu den äußersten Grenzen der Erde gegründet werden soll, — jetzt, da Sein Gesetz gehört werden soll, nicht von wenigen Tausenden, welche sich rund um den Fuß eines Berges niederwerfen können, sondern von Griechen und Barbaren, von Römern, Parthern, Aethiopiern und Medern; welche neue Reihe in richtigem Größenverhältniß stehender Zeichen und Wunder kann Er jetzt in Bereitschaft haben, die kaum geringer sein werden, als die gänzliche Vernichtung der sichtbaren Natur? Wenn Er vorher die Berge berührte und sie rauchten, und die Felsen schmolzen aus Furcht, wie wird es erst dann sein, wenn Er kommt vom Mittag, und der Heilige vom Berge Pharan; werden nicht dann, wie der Prophet Habakuk es beschreibt, die Völker zerstreut werden, die ewigen Berge zerstieben, wird nicht die Tiefe ihre Stimme geben,[1]) die Höhe ihre Hände aufheben?

---

[1]) Habakuk, K. 3.

Nein, der Verstand des Menschen hätte sich keinen Begriff machen können von jener Entfaltung der Herrlichkeit, die in der Selbsterniedrigung besteht oder von jenem Schauspiele der Macht, welche in der Stille und ohne merkliche Kraftäußerung wirkt.

Und doch ist schon in der sichtbaren Welt eine eben so große Macht und eine herrlichere, weil wohlthätige, Entfaltung derselben in einem Thautropfen, welcher den Grashalm erfrischt und die Blume bilden hilft, die in ihm verborgen ist; als in dem Erdbeben, welches die stärksten Werke der Menschenhand über den Haufen wirft: und doch bemerkt man den Thautropfen nicht, während das Erdbeben Nationen mit Staunen erfüllt. So ist auch mehr Wunderbares, mehr Größe und Ruhm in dem stillen Herabsteigen des ewigen Wortes auf die Erde, „wie Regen auf das Fell und wie Regengeträufel auf die Erde,“ [1]) als in der mächtigsten Ausstreckung Seines allmächtigen Armes hätte sein können.

In der That, geliebte Brüder, die rein menschliche Klugheit und die Verstandesberechnung pflegt die angewendeten Mittel der Größe des vorgesteckten Zieles anzupassen. Auch bei Dingen, die unser Fassungsvermögen übersteigen, können wir uns dieses Verhältniß denken. Sobald wir wissen, daß Gott ein Unternehmen in die Hand genommen, — sobald Er Sich mit Seiner Macht für den Erfolg verbürgt hat, können wir durch Nichts mehr überrascht werden. Ob Er ganze Heere in Einer Nacht durch die Pest vernichtet, oder die Mauern einer Stadt durch den Schall einer Posaune niederwirft, wir wundern uns nicht mehr: wir sind auf jedes Ergebniß vorbereitet, sobald wir eine unbegrenzte Macht wirken sehen. Nur auf die Beiseitesetzung aller Machtentfaltung können wir, wenn die erstaunlichste Wirkung der Allmacht erforderlich ist, nach menschlichen Begriffen nicht gefaßt sein. Wenn man uns sagt, daß die Empfängniß eines Kindes im Schooße seiner Mutter ein wunderbareres Werk ist, als die Schöpfung aller anderen Wesen, daß sie Gott mehr Ruhm bringt und alle Seine Eigenschaften mehr entfaltet, als wenn unzählige Sonnen mit ihren Systemen plötzlich Licht und Bewegung empfangen; so liegt für

---

[1]) Ps. 71, 6.

uns ein Mißverhältniß zwischen dem Ziele und den äußeren Mitteln darin, durch welches das Werk dem Verständniß des Menschen entrückt und als ein wahrhaft göttliches gekennzeichnet wird. Hören wir nun weiter, daß durch die Geburt jenes Kindes die Geschicke von vier Jahrtausenden, die ihm vorangingen, erfüllt, der Segen und das Glück so vieler Generationen, als ihm folgen mögen, vorbereitet werden sollten; hören wir, daß alles Ruhmvolle und Große, was je vorher gesagt oder gethan worden war, nur um Seinetwillen gesagt und gethan worden ist; und hören wir erst, daß in jenem Kinde alle Eigenschaften der Gottheit in ihrer unbegrenzten Vollkommenheit vereinigt sind, so müssen wir nothwendig von Bewunderung überwältigt werden und fühlen, wie wenig wir fähig sind, die Wunder der göttlichen Macht zu begreifen oder zu erforschen.

Alle diese Geheimnisse hat der heilige Johannes in folgenden feierlichen Worten ausgesprochen: — „Und das Wort ist Fleisch geworden, und hat unter uns gewohnet; und wir haben seine Herrlichkeit gesehen, die Herrlichkeit als des Eingebornen vom Vater, voll der Gnade und Wahrheit.“ [1]) Hieraus lernen wir, daß das Wort (d. h. die zweite Person in der heiligen Dreieinigkeit), „welches im Anfange bei Gott war und selbst Gott war,“ sich mit unserem sterblichen Fleische bekleidete, indem es die Natur des Menschen annahm, so daß es die zweifache Natur Gottes und des Menschen in einer Person vereinigte; daß der Gottmensch von der allerseligsten Jungfrau Maria der Welt geboren wurde; daß Er zum Manne heranwuchs und unter den Menschen lebte, bis er durch Seinen Tod das Heil des Menschengeschlechtes wirkte.

Es gibt Pflanzen, geliebte Brüder, welche viele Jahre leben, ohne eine einzige Blüthe hervorzubringen, — ein beschränktes Wachsthum scheint ihr Loos zu sein; Generationen von Blättern sprossen hervor, blühen und welken, neue Stengel und Zweige keimen von Jahr zu Jahr hervor; noch aber ist kein Anzeichen jener schöneren Zierden zu sehen, welche die Krone und die Herrlichkeit der Pflanzenwelt ausmachen, keine Blume, keine Verheißung der Frucht.

---

[1]) Joh. 1, 14.

Endlich kommt das durch viele Jahre langsam Vorbereitete an's Licht; die Blume erscheint: wenige Stunden vorübergehender Schönheit und Pracht vergelten die lange und mühsame Pflege, und mit dem Erscheinen der langsam gereiften Blüthe ist das Geschick der Pflanze vollendet, — sie welkt dahin, um sich nicht mehr zu erheben. Darf man sich also darüber wundern, daß so viele Jahre Vorbereitung nöthig geschienen haben, bis die Erde sich öffnete und das Heil hervorsprießen ließ, bis „das Reis aus der Wurzel hervorkam;" [1]) und zwar nicht etwa, um das Dasein des Menschengeschlechtes zu enden, sondern um demselben eine glänzendere, endlose Zeit des Glückes zu erschließen? Es schien nöthig, daß die Erde den Segen, der ihr bestimmt war, mühsam ernten sollte. Und warum? Gerade wie Jemand, der arm ist, eben durch seine Hilflosigkeit und Verlassenheit mitleidsvolle Erleichterung findet; gerade wie der Kranke oder Verwundete wegen der Schmerzhaftigkeit seiner Krankheit, wegen des schlimmen Anblickes seiner Wunden eine um so zärtlichere Pflege erhält; so schien es angemessen, all den Uebeln eines verdorbenen Herzens volle Zeit zum Reifen zu lassen, alle wachsenden Beschwerlichkeiten einer verschuldeten Natur sich anhäufen, allen Ausschweifungen kecker Leidenschaften so lange als möglich Spielraum zu lassen: bis menschliche Hilfe als machtlos anerkannt, die zuversichtlichsten Hoffnungen für trügerisch erklärt werden mußten, bis jeder moralische Zaum und Zügel gebrochen oder gelockert und im stürmischen Laufe beseitigt war. Es war auch angemessen, jeder menschlichen Macht und Weisheit Zeit zu geben, daß sie ihre Geschicklichkeit an den Uebeln versuche, welche die danieder liegende Menschheit gänzlich aufzureiben drohten; es schien angemessen, zuzusehen, was die Hand einer eisernen Herrschaft auszurichten im Stande war, um den Gewaltthätigkeiten gesetzlosen Treibens Einhalt zu thun, und was die milderen Rathschläge bejahrter Weisheit vermochten, wenn sie es versuchten, die ungestümen Leidenschaften zu zähmen und die Verlegenheiten der menschlichen Natur, aus denen jene entstanden zu sein schienen, zu entwirren. Alles war versucht worden, und Alles hatte fehlgeschlagen.

---

[1]) Isaias 11, 1.

Jede Herrschaft, welche darnach gestrebt hatte, die Menschen durch Gewalt unterwürfig zu machen, hatte die schlimmsten menschlichen Leidenschaften nur noch mehr aufgestachelt und hatte die sittliche Ordnung nur noch mehr gestört; jede neue Sekte prahlerischer Weisheit hatte die einfachen Grundsätze der Pflicht nur noch furchtbarer verwirrt und oft Dunkelheit geschaffen, wo sie Licht bringen wollte.

In solchen Zeitpunkten greift der Allmächtige gerne ein, um alsdann Sein Geschöpf vor Verzweiflung zu bewahren, und um Seine Macht zu zeigen, wenn sie kaum von Seiner Güte zu unterscheiden ist.

Er wollte Israel erst dann aus der Knechtschaft befreien, als unerträgliches Elend und zermalmender Druck ihm alle Hoffnung geraubt hatte.[1] Als Ezechias von Menschenhand keine Heilung mehr erwarten konnte, und sagte: „In der Hälfte meiner Tage soll ich zu des Todtenreiches Pforten gehen,“[2] fügte der Herr seinem Leben noch fünfzehn Jahre hinzu.[3] Als die Schwestern des Lazarus Ihn baten, ihren kranken Bruder zu heilen, ließ Er ihn sterben, damit Seine Wohlthat mehr offenbar würde, indem Er den Todten erweckte, als indem Er den Kranken heilte.[4] So wollte er auch bei diesem noch drückenderen Elende des ganzen Menschengeschlechtes nicht, daß die Menschen hätten sagen können, „Unsere mächtige Hand, und nicht der Herr, hat all Dieses gethan,“[5] und darum befreite Er uns, nachdem Er den Menschen Zeit genug gelassen hatte, alle ihre Mittel zu erschöpfen, auf einmal, auf eine eben so einfache, als wunderbare Weise, die um so mehr von Seiner Macht Zeugniß gibt, als sie sich jeden Glanzes entkleidet hat. Gott war beleidigt worden und mußte versöhnt, der Mensch war gefallen, und mußte wieder aufgerichtet werden; diese beiden Ziele mußten erreicht werden, die nothwendige Versöhnung wurde zum Nutzen des Menschen vollbracht; wer anders also als der Mensch konnte berufen sein, sie zu bewirken? Der unendliche Abstand aber zwischen ihm und dem beleidigten Wesen, dazu die Schwäche

---

[1]) 2. B. Moses 2, 23. — [2]) Is. 38, 10. — [3]) Ebendas. V. 5. — [4]) Joh. 11, 4. u. 14. — [5]) 5. B. Moses 32, 27.

und Unwürdigkeit seiner gefallenen Natur, machten ihn ganz untauglich, es zu unternehmen: wer anders als Gott konnte nun seiner Unzulänglichkeit helfen. Durch das wundervolle Auskunftsmittel der göttlichen Weisheit, — durch die Vereinigung Gottes und des Menschen in Einer Person, — durch das Bündniß der schuldigen mit der unendlich mächtigen Natur wurde Alles ausgeglichen: der Schuldner genügte in eigener Person seinen Verpflichtungen mit den Reichthümern, welche der Gläubiger selbst ihm mitgetheilt hatte. Keine gerechte Anforderung wurde vor einer andern zurückgesetzt; keines der harmonischen Attribute Gottes brauchte zum Zwecke der Ausgleichung sich an ein anderes Etwas zu vergeben; die Gerechtigkeit erhielt, was ihr zukam, es wurde ihr in solidem Werthe ausgezahlt bis auf ein Jota; die Barmherzigkeit streckte unbeschränkt und ungehindert ihre allumfassenden Arme aus; die Gewalt übte ihre Macht in unbegrenzter Herrlichkeit; Gnade und Liebe feierten einen Triumph in einer neuen Entfaltung beispielloser Herablassung.

Sehet außerdem, welche unendlichen Vortheile diese Ausübung der göttlichen Macht begleiteten! Gott ist uns erschienen; wir kennen Ihn nicht länger als einen bloßen Begriff oder durch Vermuthung, wir kennen Ihn sichtbar, als unseres Gleichen, — in der Gestalt, die wir gewöhnlich lieben, Er kann unser Freund sein, Er hat ja an unseren Schwächen Theil gehabt, ist versucht worden gleich uns, hat Kummer erduldet und die Bitterkeit des Todes gekostet. Um wie viel leichter müssen auch Seine Befehle erscheinen, da sie ein menschlicher Mund uns verkündete! Als Gott Sein Gesetz vom Berge Sinai herabdonnerte, da bat das Volk den Moses und sprach: „Rede du zu uns, und wir wollen hören; der Herr aber rede nicht zu uns, wir möchten sonst sterben.“ [1]) Wie sehr gemildert müssen nicht auch alle Vorschriften des neuen Bundes uns erscheinen, da sie von den Lippen Dessen kommen, der so sanft, so freundlich, so liebreich gegen uns ist!

Noch trostreicher ist die Betrachtung der erhabenen Würde, zu der wir durch die Menschwerdung des Sohnes Gottes emporgehoben

---

[1]) 2. B. Moses 20, 19.

worden sind. Wenn Er sich tief herabließ, um sie zu vollenden, so erhob Er uns verhältnißmäßig hoch. Unsere Natur ist in der Gottheit vorhanden, sie sitzet zur rechten Hand Gottes, erhaben über die englischen Geister, deren Natur Er nicht annahm. O über die Unermeßlichkeit der göttlichen Weisheit und Macht, welche dieses unschätzbare Geheimniß in sich faßt! Was wäre aus uns geworden ohne dasselbe? Als arme erdgeborne Geschöpfe wären wir für immer dazu verurtheilt gewesen, auf dem Boden dieser Erde dahinzukriechen oder mit erfolglosen Bemühungen nach dem höheren Zustande zu streben, von dem wir herabgesunken waren! O wie thöricht ist die Weisheit dieser Welt, wie thöricht sind ihre edelsten Gedanken, ihre erhabensten Betrachtungen im Vergleich zu der Größe dieses Geheimnisses! Wie unfähig ist der Verstand des Menschen, es zu begreifen, auch jetzt, da es ihm enthüllt worden ist! Um wie viel mehr stand es über dem Bereiche seiner Erwartungen, bevor es zur That wurde. Es ist in der That ein Geheimniß, das eben so hoch über das Verständniß der Engel erhaben ist, als über das der Menschen!

Bisher haben wir jedoch unsere Aufmerksamkeit hauptsächlich auf die göttliche Thatkraft gerichtet, welche dieses wunderbare Geheimniß ersann und ausführte; es wäre wohl Zeit, unsere Gedanken Ihm zuzuwenden, welcher der Gegenstand desselben ist; und wenn es uns beim ersten Anblick als ein Geheimniß der Weisheit und Macht erschienen, so wird es uns von jetzt an als ein noch größeres Geheimniß der Güte und Liebe erscheinen. Begeben wir uns zu diesem Zwecke in die Nähe des Geburtsortes dieses fleischgewordenen Wortes Gottes und betrachten wir sein erstes Erscheinen unter uns etwas näher. Sehet denn, wie Maria, von Joseph geführt, im Winter eine beschwerliche Reise nach Bethlehem, der Stadt Davids, unternimmt. Der Kaiser hat befohlen, daß alles Volk im Geburtsorte gezählt und aufgeschrieben werde; unser heiliges Paar ist im Begriffe, dem Gesetze zu gehorchen. Von allen denen, welche nach der Königsstadt gehen, ist vielleicht Niemand so verlassen und hilflos, als Joseph und Maria. Jedermann überholt sie auf dem Wege, und als sie das Ziel ihrer Reise erreichen, sind schon alle Wohnungen besetzt, und für sie bleibt nichts übrig

als ein elender Stall. In diesem suchen sie Zuflucht, und hier bringt Maria, in der Stille der Nacht, ihren Erstgebornen, Jesus, zur Welt.

Wenn der Erbe eines Thrones geboren wird, so wird seinen Unterthanen sogleich das freudige Ereigniß verkündet, auf daß sie ihre Unterthanentreue bekunden. Demgemäß steigen auch hier die Herolde des Himmels herab und theilen die frohe Botschaft einigen Hirten mit, die den ihnen bezeichneten Ort aufsuchen, und das Kind finden.

Die Gefühle der Hauptpersonen, welche in diesen rührenden Scenen der ersten Nacht unseres Heilandes auftreten, sind fast zu heilig für uns, als daß wir es versuchen sollten, sie zu zergliedern. Der Herr versichert uns, daß ein Weib Freude hat, wenn es geboren hat.[1]) Wie groß muß nun erst die Freude derjenigen gewesen sein, die zuerst von allen Erdenbewohnern das Antlitz des göttlichen Christus schaute, der nicht allein Mensch, sondern auch ihr Sohn geworden ward? Es war ihre angenehme Pflicht, Ihn in ihre Arme zu nehmen, Seine zitternden Glieder zu wärmen und sie einzuhüllen, und dann während der langen Winternacht an Seinem süßen und lächelnden Antlitz ihre Augen zu weiden. Ach, was wären ihr in jener Nacht vergoldete Dächer oder mit Gemälden geschmückte Paläste gewesen, wenn sie die zerfallene Hütte, in welche der scharfe Nachtwind von allen Seiten eindrang, damit hätte vertauschen sollen?

Keine Träume mütterlichen Ehrgeizes, keine stolzen Gedanken, was sie wohl einst durch die Herrlichkeit ihres Sohnes werden könnte, stören die reinen ungemischten Freuden der Mutterschaft in ihrem keuschen und demüthigen Busen. Jede Mühsal und Pein der letzten Reise und ihr trauriges Ende, jeder Gedanke an die gegenwärtige Verlassenheit, Armuth und Kälte, jedes Vorgefühl einer zukünftigen Laufbahn, des Glanzes oder des Elendes, gehet auf in dem einen reinen und ungemischten Glücke, in diesem Augenblicke einen solchen Sohn zu besitzen. Noch gehört er kaum der Welt an: außer ihrem treuen Gatten, der schweigend an ihrer Seite

---

[1]) Joh. 16, 21.

anbetet, hat noch kein menschliches Wesen die Schwelle ihres bescheidenen Heiligthumes überschritten, oder die Stille der feierlichen Scene gestört. Nur der Himmel hat an ihrem Entzücken Antheil gehabt — auf der Erde gehört er noch ihnen allein.

Schaue, jungfräuliche Mutter, so lange du noch darfst, in Ruhe und Freude! Thue den ersten Zug aus dieser Quelle deiner Freude, thue ihn lang und berauschend! Denn bald wirst du den Töchtern Bethlehems sagen können, wie deine Stammmutter Noemi es that: „Nennet mich Mara, das ist die Bittere; denn der Allmächtige hat mich mit Bitterkeit sehr erfüllt." [1]) Bald wird das Schwert des Herodes gegen das Haupt deines Kindes gezückt werden; bald wird Simeons prophetisches Schwert in deinem eigenen Herzen wühlen, um die friedlichen Bilder dieser Nacht für immer zu verbannen.

Doch höret! leise, ehrerbietige Schritte nähern sich dem Eingange der elenden Hütte: es sind die Schritte von Männern, die zögern und nicht recht wissen, ob sie eintreten sollen. Schämen sie sich, eine so elende Wohnung zu besuchen; oder empfinden sie eine heilige Scheu bei dem Gedanken an das, was sie nach der Verkündigung darin finden werden? Sie flüstern und berathen sich. Des Engels Worte waren wohl klar; er hatte zu ihnen gesagt: „Fürchtet euch nicht! denn siehe, ich verkündige euch eine große Freude, die allem Volke widerfahren wird; denn heute ist euch in der Stadt Davids der Heiland geboren worden, welcher Christus, der Herr ist." [2]) Als sie diese Worte gehört hatten, waren sie muthlos geworden; denn wie konnten sie hoffen, zu der Wiege dieses königlichen Kindes zugelassen zu werden? Warum wurde ihnen eine solche Botschaft verkündigt? Aber welch' ein Umschwung trat in ihren Gefühlen ein, als sie die Schlußworte der Engelsbotschaft vernahmen: „Und dieß soll euch ein Zeichen sein: ihr werdet ein Kind finden, in Windeln eingewickelt, und in einer Krippe liegend." [3]) Ewiger Gott! wurde denn jemals ein anderes Kind geboren, von dem keine bessere Beschreibung gegeben werden konnte, als die: — Ihr werdet es in einer Krippe liegend finden.

---

[1]) Ruth 1, 20. — [2]) Lucas 2, 10. 11. — [3]) Ebendas. V. 12.

Nein! es ist vielleicht nie erhört worden, daß irdend eines, vorher oder nachher, seine erste Ruhestatt an einem solche Platze hatte.

Und hätte man glauben sollen, daß Engel vom Himmel herabkommen würden, um Menschen zu einem Kinde auf einem so schlechten Lager herbeizurufen? Und doch war es so; und diese schlichten Leute, die durch die göttliche Stimme geleitet wurden, wagen sich heran in die Gegenwart ihres kindlichen Herrn.

Sie bleiben auf der Schwelle stehen: der Anblick, der ihnen überwältigend entgegentritt, ist so ruhig, so rein, so unirdisch! Der ehrwürdige Mann, der sie höflich und freundlich bittet, näher zu treten; die junge, sanfte, jungfräuliche Mutter, ganz strahlend vor demüthiger, ungekünstelter Freude, deren Lächeln sie ermuthigt, noch näher zu treten; der herrliche Säugling, unendlich schöner als die Söhne der Menschen, dessen Augen jetzt schon Verstand und Güte ausstrahlten: eine so unvergleichliche Gruppe, welche jedes Musterbild menschlicher Vortrefflichkeit und Vollkommenheit enthielt, mußte sogar Augen, die soeben erst die himmlischen Heerschaaren angeschaut hatten, als eine Scene aus einer andern Welt erscheinen, die zum Heile der Menschheit herabgestiegen war. Wie inbrünstig und glühend war ihre erste Anbetung, als sie, schweigend auf den Knieen liegend, über das Geheimniß der Liebe nachdachten, das sichtbar vor ihren Augen glänzte! Vielleicht zerfloß, als sie mit dem erhabenen Anblick vertrauter wurden, ihre erste heilige Scheu vor der wachsenden Wärme ihrer Gefühle in Zärtlichkeit; und sie wagten sich immer näher heran, bis sie mit der sanften und freundlichen Erlaubniß der Mutter es wagten, das heilige Kind in ihre Arme zu nehmen und zärtlich zu küssen.

Und warum, so dürfen wir wohl jetzt fragen, waren gerade diese Leute die ersten, die so eingeladen wurden, ihre Huldigung darzubringen und so zu sagen den Hof des Welterlösers zu bilden? Wenn wir es auch der Weisheit Gottes allein überlassen müssen, die wahren Gründe einer solchen Wahl zu kennen, so können wir doch sicher einen Grund entdecken, der vollständig mit dem Verfahren übereinstimmt, das die göttliche Vorsehung bei dem ganzen Geheimnisse beobachtet hat. War nicht die ganze Erde in Bewegung gesetzt worden, damit der Sohn Gottes in einem Stalle ge-

boren würde? Denn die Botschaft eines Engels hätte ja Seine Eltern eben so gut nach Bethlehem senden können, wie sie auf diese Weise nach Aegypten geschickt wurden. Es stand aber mehr im Einklange mit der Würde Gottes und mit der Tugend der Eltern des Heilandes, daß Seine Geburtsstätte nicht in Folge eines Befehles, sondern in Folge drängender Ereignisse eine so geringe war. Denn es wäre wohl schwerlich eine natürliche Eingebung der Demuth gewesen, wenn eine Frau, die wußte, sie werde den Herrn und Schöpfer der Welt gebären, dafür einen solchen Ort aufgesucht hätte; auch können wir uns nicht denken, daß Sein ewiger Vater es ihr anbefohlen habe. Wären sie aber unter gewöhnlichen Verhältnissen nach Bethlehem geschickt worden, oder hätte irgend eine andere minder wichtige Veranlassung als ein kaiserlicher Befehl die Stadt mit Menschen gefüllt, so hätten sie vielleicht ein ärmliches, aber doch anständiges Quartier gefunden; und jenes Uebermaß der Armuth und Erniedrigung wäre vermieden worden, welches der merkwürdigste und zugleich der rührendste Umstand bei der Geburt unseres Heilandes ist.

Wie also der Befehl des Kaisers zur Erreichung des Zweckes nothwendig geschienen hat, so scheint der den Hirten gegebene Vorzug die Bestimmung gehabt zu haben, die Erreichung dieses Zweckes vollständig zu machen.

Wer konnte wohl in der Nachbarschaft von Bethlehem so arm sein, daß er nicht ein besseres Obdach gehabt hätte, als einen verlassenen Stall? Welcher Landmann, welcher Arbeiter wäre so von Allem entblößt gewesen, daß er nicht wenigstens eine Hütte für sich und seine Familie besessen hätte? Und wenn Einige von diesen an die Krippe gekommen wären, um anzubeten, da sie gehört hätten, wer in derselben lag, hätten sie dann nicht der heiligen Familie einen freundlichen Zwang angethan und sie genöthigt, ihren Herd und ihren Tisch mit ihnen zu theilen, und das Wenige aber doch Bessere anzunehmen, was ihre Armuth bieten konnte? Von allen Klassen aber konnten die Hirten allein, welche, während sie bei ihren Wachfeuern die Heerden hüteten, die Nächte im Freien oder doch höchstens unter dem dürftigen Schutze ihrer beweglichen Zelte zubrachten, den Wunsch nicht befriedigen, den ihre Herzen

wohl hegen mochten, die Lage derjenigen zu verbessern, die sie verehrten und liebten. Sie konnten ihnen wohl einige wenige Lebensmittel als eine Liebesgabe aufnöthigen, aber sie konnten die Winterkälte nicht abhalten und die traurige Oede, die sie umgab, nicht wirthlich machen.

Aber wozu diese Armuth? wozu diese freiwillige Selbsterniedrigung? O! ein Herz, welches diese Fragen nicht sogleich und richtig beantwortet, muß öde und gefühllos sein. Wenn der Sohn Gottes Mensch wurde, so geschah es aus Liebe zu uns; der Beweggrund, welcher ihm die große Handlung eingab, bestimmte auch alle Umstände derselben. Er hätte ja in der Welt erscheinen und Alles ausführen können, was Er für unsere Erlösung that, ohne daß wir mit den Lebensumständen Seiner Kindheit bekannt geworden wären. Der Schleier, welcher über den folgenden Theil Seiner Geschichte gebreitet ist bis zu Seinem öffentlichen Auftreten vor Israel, hätte ja auch die Ereignisse Seiner Geburt mitbedecken können, und wir hätten für den Zweck unserer Erlösung doch noch eine hinreichende Kenntniß von Jesus gehabt, da wir Ihn ja als den Lehrer, der uns unterrichtete, und als den Erlöser, der für uns starb, gekannt hätten. Aber Er wollte uns zwei gute Lehren geben, die Er sonst uns nirgends so gut hätte beibringen können, als wie Er es in Bethlehem that.

Zunächst hängen wir von der Kindheit bis zum Tode mit eigensinniger Liebe an der Welt. Schon in der Wiege weinten wir und geberdeten uns ungeduldig, als wir die erste Unbehaglichkeit fühlten; und diese ersten Thränen waren nichts Anderes, als die erste Frucht der Sorgen und Beängstigungen, welche unsere Liebe der vergänglichen Güter uns bis an unser Lebensende fortwährend verursacht. Wir lieben unsern Reichthum, unser Ansehen, unsere Behaglichkeit; wir umgeben uns mit Bequemlichkeiten und empfinden es schmerzlich, wenn sie uns genommen werden. Wir empfinden es unangenehm, wenn uns Betrübniß nahe kommt, und wir hassen den Anblick des Kummers. Wir hätten gern, daß alle Kreuze, die wir zu tragen haben, aus Cederholz, die Geißeln, mit denen Gott uns züchtigt, aus Seide gemacht wären. Und nun sehet euch dieses Kind an, welches zwischen dem Ochsen und dem

Esel auf einem kleinen Bündel Stroh liegt, und saget mir, was ihr von Gold, von Ueppigkeit, von Vergötterung und Ehre haltet? Sollen sie in Seiner Gegenwart gepriesen, nein, soll in Seiner Gegenwart auch nur von ihnen gesprochen werden? Wer ist Er? „Der Wunderbare, der Rathgeber, Gott, der starke Held, der Vater der Zukunft, der Friedensfürst.“ [1]) Und wollte Er auf ein so geringes Bett gelegt werden, von so geringen Verhältnissen umgeben, so ärmlich gekleidet und so wenig gekannt sein: und wir, Sünder und armselige Sclaven, wir wollen große Pracht und Bedienung verlangen und unsern Frieden verlieren, wenn nicht alle Dinge sich so für uns fügen, wie wir es wünschen? O solche Gedanken passen nicht in die Nähe dieses demüthigen Lagers; sie machen uns nicht würdig, mit den Hirten einzutreten; sie passen sich für die reichen und hochmüthigen Bewohner Bethlehems, welche den armen, aber hoch begnadigten Eltern Jesu die Aufnahme verweigerten.

Und wenn wir bei der Geburt unseres geliebten Herrn gelehrt werden, die eitlen Freuden der Erde zu verachten, so werden wir sicherlich auch durch einen süßen, aber mächtigen Einfluß angezogen, uns fest an Ihn anzuschmiegen. Da Er unser Fleisch annahm, trat Er in brüderliche Vereinigung mit uns — dadurch wollte Er unsere Liebe gewinnen. Ein jeder Theil Seines Lebens bietet uns irgend eine besondere Anregung zur Liebe, aber keiner zu so vertraulicher Liebe, als die demuthsvolle Art und Weise, wie Er auf diese Welt kam. Wenn wir Ihn auf dem Kalvarienberge beschauen, wo Er uns den wundervollen Beweis einer Liebe gibt, die stark ist bis zum Tode, dann ist in unserer Gegenliebe eine schmerzliche Beimischung von Kummer, von der Scham eines Schuldigen, von den Gewissensbissen der Reue und zugleich eine Bitterkeit des Mitgefühls, welche die Reinheit der kindlichen Liebe gewaltig trübt. Wenn wir sehen, wie Er durch Seine glorreiche Auferstehung die Pforten des Todes sprengt und die Tyrannei der Hölle überwindet, so empfinden wir eine Beimischung von Ehrfurcht, ein Uebermaß von heiliger Scheu, wodurch unsere Liebe

---

[1]) Is. 9, 6.

etwas gedämpft, unsere Vertraulichkeit zurückgedrängt wird. Hier aber auf Seinem ärmlichen rauhen Strohlager ist all' Seine Majestät verhüllt, all' Sein blendender und verzehrender Glanz verborgen. Er scheint unserer liebenden Sorge zu bedürfen, unsere Liebkosungen zu wünschen, und reine, zärtliche, unendliche Liebe ist das ausschließliche Gefühl, mit dem wir Ihn ansehen. Noch ist kein Blutfleck auf Seinem zarten Fleische, wir sehen noch keine vorwurfsvolle Wunde, Er trägt noch keine schmähliche Dornenkrone. Noch können wir uns Ihn denken ohne Bewußtsein der Qual, welche Er einst für uns dulden wird, und der Undankbarkeit, mit der wir Ihm vergelten werden: Sein gegenwärtiges Elend scheint unabhängig von unserer Unwürdigkeit; wir haben noch ein volles Recht, Ihm unser Mitleid zu schenken.

Und wo wäre all' dieses Gefühl aufrichtiger süßer Liebe geblieben, hätte man uns herbeigerufen, unsere Betrachtungen bei einem Kinde anzustellen, das in königlicher Pracht in einem Staatsbette gelegen, auf kostbaren Flaumenbetten geruht hätte und von Fürstinen gewartet und gepflegt worden wäre? Nein, wir wären von Ehrfurcht erfüllt bald wieder weggegangen, oder wenigstens hätte sein Lächeln keinen Eindruck auf uns gemacht; es hätte ja von uns Nichts gebraucht — es wäre schon jetzt fähiger gewesen, zu geben als zu empfangen. Wären wir aber auch nur unvermuthet zu einer solchen Scene gekommen, wie diejenige, welche wir jetzt betrachten, — hätten wir zufällig, indem wir Schutz vor einem Sturme suchten, ein tugendhaftes Elternpaar voller Ergebung an solch' einem Orte in solcher Jahreszeit gefunden, wie es in einsamer Nacht ein unschuldiges neugebornes Kindlein pflegte; unsere Herzen würden gewiß durch diesen Anblick viel mehr zu zärtlichen Gefühlen hingerissen worden sein, als durch die Pracht und äußere Größe in der Umgebung des glücklicheren Kindes. Und wenn es kein Fremder ist, der uns so gezeigt wird, sondern Einer von unserm eigenen Blute, unserm eigenen Geschlechte, der in naher Beziehung zu uns steht, — wenn es kein gedankenloser Säugling ist, der nur aus natürlichem Antriebe uns seine Händchen entgegenstreckt, sondern Einer, der uns kennt und liebt und gewinnende Manieren zeigt, um unsere Zuneigung zu wecken und zu fesseln;

dann müßte unser Herz kälter und frostiger sein als das Eis des Winters, wenn wir nicht inbrünstig und mit den Armen der Zuneigung seine Umarmung erwiedern und beweisen wollten, daß wir nicht unwürdig waren, zu zeitiger liebender Vertraulichkeit mit unserm Herrn zugelassen zu werden.

Ja, allerheiligster Jesus! Dank, ewigen Dank Dir, daß Du so gut von dem menschlichen Herzen gedacht und seine Liebe so hast erproben wollen. Abscheulich ist seine Verderbtheit, verkehrt sind seine Wege, hart ist es nur zu oft bis in den innersten Kern, aber unrettbar verloren wäre es gewesen, wenn es kein Mitgefühl gehabt hätte für Deine kindlichen Reize, für Deine kindlichen Leiden und Deine kindliche Liebe! Du hast den Weg gefunden, durch diese Ansprüche auf unser Mitleid unsere Liebe zu gewinnen: halte sie fest bei Dir, daß sie wachse mit Deinem Wachsthum, bis sie zu voller Reife gedeiht auf dem Kalvarienberge, daß sie von da uns folge in das Reich der Liebe!

Mit solchen Gefühlen, geliebte Brüder, wollen wir die kommenden Feste feiern: mit Bewunderung der Herrlichkeit, der Macht und Weisheit Gottes, die sich in der Menschwerdung des unerschaffenen Wortes geoffenbaret hat und mit Dankbarkeit für die Liebe, die Er uns gezeigt hat, indem Er als Mensch auf die Welt kam. Wir wollen diese Tage nicht blos in Festlichkeiten und Vergnügungen dahingehen lassen, wir wollen uns vielmehr in ehrbarer Freude mit den Hirten von Bethlehem vereinigen, um wenigstens einige Stunden in andächtiger und gefühlvoller Betrachtung bei der demüthigen Krippe zuzubringen. Wir werden dann das Jahr mit Gefühlen schließen, die unseres christlichen Berufes würdig sind, und das neue Jahr mit inbrünstigen Wünschen und erneuerten Bestrebungen beginnen, mit Christus zu wandeln in neuem Leben, damit wir der Fülle jener Gnadenmittel, welche seine Menschwerdung und Geburt dieser Welt gebracht hat, ganz theilhaftig werden.

II.

Auf das Fest der Erscheinung des Herrn.

(Gehalten in Rom während der Oktave, die von dem „frommen Vereine" zur Bekehrung der Heiden auf die in der Predigt beschriebene Weise feierlich begangen wird.)

„Wo ist der neugeborne König der Juden? Denn wir haben seinen Stern „im Morgenlande gesehen, und sind gekommen, Ihn anzubeten." Matth. 2, 2.

Daß in unserer Zeit Viele gefunden werden, welche bereit sind, Mühe und Gefahr für die Förderung der Wissenschaft auf sich zu nehmen; daß mancher kühne Reisende sich bereit zeigt, ungastliche Wüsten zu durchwandern, und den unbekannten Lauf eines Flusses zu verfolgen, oder die Hauptstadt eines barbarischen Volksstammes zu durchforschen; daß muthige Schiffer mitten in den Klippen der heißen Zone oder den Eisbergen des Nordmeeres nicht zögern, weiter vorzudringen, um fernere Untersuchungen anzustellen über die Richtung von Strömungen oder die Abweichung der Magnetnadel, oder um irgend einen neuen und vielleicht unfahrbaren Durchgang von einem Ocean zum andern zu entdecken; oder daß dieser edle Unternehmungsgeist durch ein ruhmvolles Ziel noch mehr geadelt wird, wie dies vor Kurzem der Fall war bei der höchst glänzenden und geschichtlich bedeutenden Bemühung edler Menschenliebe, einen dieser Martyrer der Wissenschaft [1]) vom Untergange zu erretten; dieses zeigt die tägliche Erfahrung und Beobachtung deutlich genug.

Wenn aber Jemand ähnlichen Gefahren und Mühen entgegenzugehen bereit wäre für die Förderung rein moralischer Wissenschaft, wenn Jemand sich bereit finden ließe, so gefahrvolle und weite Fahrten zu unternehmen, blos um die Wahrheit zu finden, ja um die Bekanntschaft mit der größten aller Wahrheiten, der

---

[1]) Den Nordpolfahrer Franklin. Der Uebersetzer.

Religion, zu machen, so wäre dies ein Phänomen, welches, selbst wenn es eben so häufig vorkäme, als es selten unter uns ist, nach den Gesetzen, welche jetzt die Welt regieren, kaum erklärbar wäre. Und doch war es zu andern Zeiten nicht so. Von jenem fernen Tage an, als eine Königin des Morgenlandes nach Jerusalem kam, um Salomon zu besuchen, wozu sie nicht etwa durch den Ruf seines Reichthums und seiner Pracht veranlaßt wurde — denn sie kam mit Kameelen, die mit Gold, Specereien und kostbaren Edelsteinen beladen waren — sondern durch den Ruf seiner Weisheit, wie der Herr uns erzählt, und durch den Wunsch angezogen, dieselbe durch schwierige Fragen auf die Probe zu stellen; durch jene weit hinter uns liegenden Zeiten, in denen wißbegierige Katholiken aus allen Theilen Europas und auch entfernterer Erdtheile über Berge und Seen dahin gingen, um die Schulen jenes westlichen Eilandes zu besuchen, von dessen Priestern die Wahrheit der religiösen Weisheit in so vorzüglicher Weise gelehrt wurde; durch jene folgenden Perioden, in denen jeder hervorragende Lehrer und Erklärer des göttlichen Wortes oder der Kirchengesetze, in Padua, in Paris oder Oxford stets Tausende von Zuhörern um sich sammelte, die eifrig die geistliche Wahrheit suchten; hat die Welt, fast bis auf unsere Zeit herab, eine Reihe von Männern gesehen, als deren Vorbilder die Könige des Morgenlandes, welche zur Zeit der Geburt unseres Heilandes nach Jerusalem und Bethlehem kamen, stets mit Recht betrachtet worden sind. Aus diesem Grunde hat auch die Kirche Gottes diese als die Erstlinge unter den Heiden betrachtet, sowie die Hirten die Erstlinge unter den Juden waren, — als die Repräsentanten Jener, welche von Zeit zu Zeit in Massen in den Schooß der Kirche kamen, um ihre Lehren zu hören, als solche, welche durch ihre Handlungsweise die Grundsätze und Ursachen veranschaulichen, durch welche diese Massen der Kirche zugeführt wurden. Aus diesem Grunde sind sie auch zu Vertretern jenes Bekehrungssystems auserschen worden, welches die Kirche Gottes zu allen Zeiten und an allen Orten zu beobachten sich bestrebt hat.

Auch hat eine religiöse Genossenschaft in Rom, welche sich dem großen Werke der Glaubensverbreitung widmet, ganz passend

den Festtag der Erscheinung des Herrn, den Gedächtnißtag jenes merkwürdigen Besuches, als denjenigen auserwählt, an welchem sie vorzugsweise Gott um den gnädigen Beistand bittet, welchem allein sie ihr Werk anheimgibt, und welchem sie, (und nicht etwa irgend welchen menschlichen Mitteln) jeden Erfolg in der Bekehrung der Heiden zuschreibt. Heute feiern wir den Schluß dieses Festes, oder vielmehr dieser Reihe von Festtagen. Ihr habt, geliebte Zuhörer, Tag für Tag Reden in verschiedenen Sprachen gehört; der Gottesdienst wurde in verschiedenen Liturgien verrichtet, bei denen wohl die Sprache und die Ceremonien verschieden waren, welche aber alle nur Einen wesentlichen Akt der Gottesverehrung darstellten, und bei welchem alle Theilnehmer durch die religiöse und kirchliche Gemeinschaft mit der Einen katholischen Kirche innig vereint waren.

Ich trete daher vor Euch, gleich dem Aehrenleser auf einem wohl abgeernteten Felde, um den Fußstapfen derjenigen zu folgen, welche die durch diese Feier veranschaulichten großen Gedanken vor euch behandelt und mir nur übrig gelassen haben, verschiedene Themata aufzunehmen und mit einander zu verbinden, die sich vielleicht nicht so passend zu einem Ganzen vereinigen lassen, als die mehr auf einen Punkt hinzielenden Gedanken einer kunstgerecht gegliederten Rede, die aber immerhin mannigfache Belehrung, und zwar von einer mehr praktischen Art, bieten werden. Ich beabsichtige demnach, eher eine Homilie auf das Evangelium des Tages der heiligen drei Könige als eine Predigt zu halten.

Zunächst, geliebte Brüder, folget mir im Geiste in jenes östlich von Judäa gelegene Land, in welchem wir jene guten Männer finden werden, die wir auf ihrer Wanderschaft nach Judäa begleiten wollen. Es sind, daran können wir nicht zweifeln, Männer von hohem Range und großem Reichthume. Sie wollen königliche Geschenke, Gold und kostbare Specereien des Morgenlandes mitnehmen, gleich dem, was die Königin von Saba dem Könige Salomon als passendes Geschenk mitbrachte. Sie werden mit reichen Schätzen durch die Wüste ziehen, die Dromedare von Madian und Epha werden in ihrem Zuge sein; eine wahre Fluth von Kameelen wird, nach der Sprache der Propheten, Jerusalem zuströmen, wenn sie sich dieser Stadt nähern. Ihre Ankunft wird die ganze Stadt

in Bewegung setzen, es wird nicht sein, als ob einige unbedeutende Reisende ankämen; denn Herodes wird sie in einer Privataudienz empfangen, und man wird sie so hoch schätzen, daß man die Priester versammeln wird, damit sie ihre Fragen beantworten.

Zudem sind es Männer, die nicht allein durch ihre Abkunft und ihren Rang ausgezeichnet sind, sondern auch durch Intelligenz und Gelehrsamkeit. Sie haben die Sterne so aufmerksam, mit so viel Erfahrung und Geschicklichkeit beobachtet, daß sie sogleich die Erscheinung eines neuen Himmelskörpers an dem Firmamente entdeckten. Sie waren im Stande, zu berechnen, nach welchen Gesetzen er sich bewegte; sie haben sogleich gesehen, daß er einem entlegenen Ziele zustrebte, daß es nicht wie die übrigen Himmelskörper ein Stern mit vorgeschriebener Bewegung war; daraus haben sie geschlossen, daß dieser Stern als Zeichen eine wichtige Bedeutung habe, oder daß er mit irgend einem großen Ereignisse in Verbindung stehe. Wenn wir aber diese ihre Kenntniß näher betrachten und bemerken, wie dieselbe für sie eine praktische Bedeutung bekam, so wird uns klar werden, daß dieselbe aus zwei verschiedenen Theilen bestand. Zuerst waren sie im Stande, die Erscheinungen der Natur zu beobachten, dieselben vernunftgemäß zu beurtheilen und daraus genaue Schlüsse zu ziehen. Dies wäre aber nicht hinreichend gewesen. Wir können nicht bezweifeln, daß sie noch eine höhere und edlere Erkenntnißquelle hatten; schon die Worte, welche sie bei ihrer Ankunft in Jerusalem hören lassen, liefern uns den Beweis, daß ihre Beobachtung der Natur durch eine Offenbarung erklärt und vervollständigt worden war. Diese Offenbarung war ihnen entweder durch ein sorgfältiges Studium geworden, oder sie hatten dieselbe in den Ueberlieferungen ihrer Volksstämme aufbewahrt gefunden. Ein Prophet Asiens hatte viele Menschenalter vorher Worte gesprochen, mit welchen ihre Ausdrücke genau zusammenstimmen. „Wo ist der neugeborne König der Juden," fragen sie, „denn wir haben Seinen Stern im Morgenlande gesehen, und sind „gekommen, Ihn anzubeten." Die Erscheinung dieses eigenthümlichen Sternes zeigt eine Geburt an, und zwar die Geburt eines Königs. Nicht in der Nähe, nicht im Mittelpunkte Asiens, sondern in den Regionen des Westens; ein König von Judäa muß

bei seinem Aufgange das Licht der Welt erblickt haben; denn wir finden die Worte einer geheimnißvollen Prophezeihung, die aufbewahrt ist, in dem getreuen Andenken des Morgenlandes: „Ein Stern geht auf aus Jakob, ein Scepter kommt auf in Israel.“ [1])

Dieser Stern ist der Stern Jakobs; ein neues Scepter, ein neuer Fürst, der größer, erhabener und edler ist als irgend einer seiner Vorgänger, soll in dem Lande Judäa erstehen. Indem sie Beides zusammenhalten, kommen sie zu der Ueberzeugung, daß dieser Leitstern bestimmt ist, ihre Schritte zu führen auf der gefahrvollen Reise durch die Wüste, die sie unternehmen, um ihn zu suchen; und mit heldenmüthigem Entschlusse beginnen sie sogleich das Unternehmen.

Wenn wir nun den Verlauf der Bekehrung weiter verfolgen, so werden wir sehen, wie diese beiden Mittel, die Forschung und die Offenbarung immer diejenigen gewesen sind, deren die Vorsehung sich bediente, um zahlreiche Nationen der Kenntniß des Christenthums und der Gemeinschaft mit der Kirche zu gewinnen. Denn diese beiden Strahlen, das natürliche Vermögen, über Erscheinungen nachzudenken, welche in den Bereich der Sinne fallen, und die Leitung durch das Zeugniß des offenbarten Wortes, welche, mit einander vereinigt, den Leitstern der Weisen des Morgenlandes bilden, sind auch die beiden Mittel, durch welche die Bekehrung des Menschengeschlechts bewirkt worden ist.

Denkt euch, geliebte Zuhörer, einen moralischen und aufrichtigen Heiden, der bald nach dem Erscheinen dieses Sternes seine Blicke auf der Welt umherschweifen läßt. Er sieht den Theil der Welt, den er „barbarisch“ nennt, in Dunkelheit begraben, den gebildeteren Theil derselben verderbt durch scheußliche Unsittlichkeit. Er wird auch jener sonderbar räthselhaften Ungleichheit der verschiedenen Stände inne: er sieht die Unterdrückung des Tugendhaften, der von dem Mächtigen zu Grunde gerichtet und mit Füßen getreten wird; er sieht den frechen Sünder hoch in Ehren, im Glücke, wie er bis zum Ende seines Lebens alles Glück dieser Welt genießt. Wo, fragt er, finde ich die Lösung dieses wunderbaren,

---

[1]) 4. B. Moses 24, 17.

seltsamen, düstern und betrübenden Geheimnisses? Er weiß sie nirgends zu finden. Er sieht, daß der Mensch, dessen Natur er an sich und Andern studirt hat, offenbar ein Wesen mit hoher Bestimmung und reichlich mit den Fähigkeiten ausgerüstet ist, die ihm nöthig sind, das Ziel dieser hoher Bestimmung zu erreichen: zugleich sieht er aber auch, daß er geschwächt, gebrochen, verkommen ist in jedem Vermögen seines Geistes, in jedem Gefühle seines Herzens. Er sieht ihn darniederliegen mit dem Bewußtsein, daß er nur noch ein Wrack seines edlen Selbst ist, er sieht, wie er sich aufraffen will aus seiner Erniedrigung, wie er aber doch jeden Augenblick tiefer und tiefer sinkt und ganz unfähig ist, die Bestimmung zu erfüllen, für die er sich erschaffen weiß. Wo soll er eine genügende Lösung dieses sonderbaren Geheimnisses suchen? wo sind die Mittel zu finden, das auszuführen, wozu die Natur unfähig ist? Diese Gedankenreihe bildet den Stern, der ihm den Weg zeigen wird. Er wird nach allen Seiten hin sich umsehen, wo er eine Lösung dieses wunderbaren Räthsels finde, und jener Stern führt ihn nach Osten und nach Westen, nach Indien, nach Chaldäa, nach Egypten, nach Griechenland, nach Rom; überall fragt er Priester und Schriftgelehrte, und sie geben ihm keinen Aufschluß; er befindet sich noch immer in derselben traurigen Dunkelheit, und er weiß nicht, wie er an's Licht gelangen soll. Endlich hört er, daß dieses Licht sich gezeigt hat. Wie die weisen Männer des Morgenlandes hat er erfahren, daß ein Kind geboren worden ist, — daß dieses Kind der Träger eines Geheimnisses ist, das sich nach und nach vor ihm enthüllt, — eines Geheimnisses, welches ein Licht bringt, klar wie die Sonne, ein Licht, das mit einem Male Alles glänzend erhellt, was ihn bis jetzt in Verlegenheit brachte und ihn umnachtete. Das künftige Gericht der Gerechtigkeit und Vergeltung, vor welchem die Heiden zurückschrecken, ist für ihn eine trostreiche Lehre. Man sagt ihm, durch eine endgiltige Entscheidung werde die Tugend und das Laster, jedes an seine richtige Stelle und in das gehörige Licht gestellt werden, die Tugend werde eine ewige Belohnung empfangen, dem Laster endlose Strafe zuerkannt werden; dieses Kind komme als der Richter, der dieses gerechte Urtheil über die ganze Welt aus-

sprechen werde. Wie ist es aber möglich, daß dieses große, herrliche, göttliche Richteramt einem Kinde anvertraut werde? Noch nicht genug: dieses Kind kommt sogar mit der ausdrücklich ausgesprochenen Absicht, die Lehre zu predigen, welche das ganze Räthsel lösen wird; der Mensch, der zur Größe und Herrlichkeit geschaffen war, ist gefallen; er fiel durch seine eigene Schuld, wurde hilflos, und ist so geblieben, bis ein Erlöser kam; es ist allerdings nur ein Kind, aber ein Kind, welches die Sünden der Welt auf sich nehmen will. Aber wie ist es möglich, daß dieser doppelte erhabene Beruf eines Gottes und eines Erlösers vereinigt werde und zwar in einem Kinde? Wenn er nun die Lösung des Geheimnisses hört, daß jenes Kind nicht blos ein Menschensohn ist, sondern der Mensch gewordene Gott, dann wird ihm Alles klar und einleuchtend. In Ihm wohnt jene Macht, jene Kraft, jene Weisheit, jene Liebe, jene unendliche Güte und Barmherzigkeit, welche allein Rath schaffen und eine göttliche That vollenden kann, welche allein die Macht der Ausführung besitzt; Er kann auch über die Ansprüche und Rechte des Menschen verfügen, und aus diesem Grunde von jenen großen Eigenschaften zu einem Zwecke Gebrauch machen, welcher sonst unmotivirt und unverdient erscheinen könnte. Die Vereinigung Gottes und des Menschen, Gottes und des Erlösers, das Erscheinen dieser Lösung beseitigt auf ein Mal alle seine Schwierigkeiten. Der aufrichtige Heide glaubt Alles, sobald er die Vollendung der Thatsache sieht; alle Seiten des Räthsels werden vollständig gelöst, die geringsten und schwächsten Zweifel gehoben und nun nimmt er sogleich das Christenthum an, nachdem er vollständig belehrt worden ist — durch einen Unterricht, welcher durch jedes Wort seine Ueberzeugungen bestärkt.

Der aufrichtige Jude aber, wie Simeon oder Zacharias, braucht nicht sich auswärts umzusehen; er hat seinen Stern in der Hand; ob er unter den Säulen des Tempels sitzt, oder unter den Balsamstauden von Jericho, oder unter den schwankenden Cedern des Libanon, oder wie Nathaniel, unter seinem eigenen Feigenbaume, er schlägt das heilige Buch auf und sucht als aufrichtiger ehrlicher und tugendhafter Mann die Räthsel zu lösen, welche er darin findet. Die Zeit ist gekommen und muß jetzt bald vollendet

sein, in welcher die Prophezeihungen, von denen er schon lange gelesen hat, erfüllt werden müssen. Doch findet er noch so viel Zweifel, noch so viel Schwierigkeiten, daß er sich noch irgendwo nach Aufklärung umsieht. Da spricht die Prophezeihung von einem herrlichen Königreiche, das sich über die ganze Welt erstrecken soll. Ein König soll kommen als der mächtige Ueberwinder aller Völker. Der Israelit findet aber auch in seinen heiligen Büchern, daß dieser König arm und schwach sein, daß er auf einer Eselin reiten wird, daß seine Hände und Füße durchbohrt werden sollen, daß sein Volk ihn ausstoßen wird, daß er sein wird wie ein Wurm, den man mit Füßen tritt, und daß man ihn unter die Missethäter zählen wird, daß er aber dennoch tadellos vor Gott erscheinen wird. Hier ist nun auch der Jude in Verzweiflung; er weiß nicht, wohin er sich wenden, wo er denjenigen finden soll, der diese Eigenschaften der Größe und der Niedrigkeit in sich vereinigen wird.

Sein Stern ist vor ihm: er braucht ihm nur Schritt vor Schritt zu folgen, wohin er ihn leitet, und seine Zweifel werden aufgeklärt werden. Er hört jetzt, daß Einer, der in Bethlehem geboren ist, zum Manne herangewachsen ist und jetzt unter dem Volke predigt. Er geht hinaus in die Wüste und wird Zeuge seiner Thaten: Heiligkeit, Reinheit und die erhabenste Vollkommenheit zeigen sich klar und deutlich in jedem seiner Worte, in jeder seiner Handlungen; eine allmächtige Kraft übt Er in zahlreichen Wundern; der Tod und das Grab gehorchen seiner Stimme; Er zeigt Güte und Barmherzigkeit, zärtliche Liebe und Versöhnlichkeit, und jede Eigenschaft eines wahrhaft großen und göttlichen Geistes ist deutlich in Ihm zu sehen. Er folgt Ihm bei Nacht in eine Höhle und findet Ihn im Gebete mit Gott verkehrend; Er soll bald zum Könige erwählt werden, doch ist Er immer noch gleich demüthig und anspruchslos. Der Israelit geht mit Ihm zu dem Mahle des Reichen und in die Hallen des Tempels, und findet Ihn unbeugsam und streng in der Beurtheilung des Lasters; er entdeckt in der That an Ihm alle Charakterzüge des großen Mannes, dem er die Befreiung seines Volkes zutraut. Er ist von der Familie Davids, denn Er wurde, wie die Prophezeihung es wollte, in Bethlehem geboren. Er erschöpft all' die charakteristischen Merk-

male eines Mannes, der berufen ist, über ein Volk zu herrschen und es zu führen, wohin er will. Der Jude hat seinen Heiland, seinen Herrn gefunden.

Doch ist er noch nicht aus aller Verlegenheit. Wie kann er die Schilderung des Propheten Isaias [1]) mit allem Großen und Schönen vereinigen, was er sieht und hört? Ich will einer der stillen Anhänger werden, die in Seine Fußstapfen treten, sagt er. Da hört er auf einmal mit Verwunderung, daß sich ganz Israel in einer wüthenden Aufregung befindet, und daß Er, dem er seine Bewunderung gezollt hat, in dem er nur den großen König gesehen hat, der gekommen ist, sein Volk zu befreien, im Gefängnisse und in Fesseln liegt. Er hört, daß Er gleich einem Missethäter behandelt worden ist. Sein Herz will ihm brechen. Er hört, daß die Priester Ihn angeklagt haben, daß Pilatus Ihn verurtheilt hat und Ihn geißeln ließ, und daß Er jetzt hinausgeführt wird, um gekreuzigt zu werden. Er folgt ihm zum Calvarienberge. Er sieht, wie sanft und demüthig Er bleibt, während Er wie ein Schlachtopfer an's Kreuz geschlagen wird. Nun drängt sich ihm plötzlich die Wahrheit der doppelten Prophezeihung auf: Der König von Israel ist mit Dornen gekrönt; der Erlöser und Herrscher Seines Volkes nimmt das Kreuz als Thron ein; Seine Hände, die das siegreiche Schwert hätten halten sollen, sind von Nägeln durchbohrt; Sein Haupt, das aufrecht die Krone der Weltherrschaft hätte tragen sollen, ist im Tode gebeugt. Der Israelit schlägt sich an die Brust und sagt: „Wahrhaftig dieser ist der Sohn Gottes."

Auf diesem zweifachen Wege gelangten der Heide und der Jude zur Erkenntniß des Christenthums. Derselbe Gang ist bis auf den heutigen Tag in einer oder der andern Form immer inne gehalten worden. Denken wir uns einen Mann der Gegenwart, der sich eben so eifrig um die Wahrheit bemüht wie jene Könige des Morgenlandes, wie jener scharfsinnige Heide, und wie jener fromme Israelit; nehmen wir an, daß er mit noch festerer Ueberzeugung, als es jenen möglich war, zu dem Schlusse gekommen ist: wie verschieden auch die Formen des Glaubens sein mögen, die

---

[1]) Is., Kap. 53.

Wahrheit muß sicher Eine sein. Er hat sich unschlüssig von einer Seite zur andern gewendet, ist von einem Orte zum andern gegangen, und hat unter verschiedenen gewöhnlich einander widerstreitenden Formen die Wahrheit gesucht: schließlich hat er sich hingesetzt und darüber nachgedacht, auf welchem Wege sie wohl zu finden sei. Er nimmt die Beweisführung da wieder auf, wo der Heide und der Jude sie gelassen haben; sie suchten den Erlöser, er fand ihn; er wird sich sagen: wenn der Sohn Gottes vom Himmel herabkam, um dem Menschengeschlechte die Wahrheit zu bringen, so kann die Entdeckung derselben doch sicherlich nicht so schwierig oder mühsam sein, als es mir vorkam. Wenn er kam, um sein Reich auf Erden zu gründen, so muß es große und überraschende Kennzeichen an sich tragen; es muß von einem Grundsatze beherrscht werden, der die Einheit im Glauben sichert, denn ohne diese kann es gar keine Wahrheit geben; es muß so großes Ansehen, eine so bedeutende Macht haben, daß die erhabensten Geister sich dadurch bewogen finden, alle seine Lehren anzuerkennen und zu glauben; es muß eine Weisheit besitzen, die im Stande ist, das Begriffsvermögen des Geringsten und Unwissendsten zum Verständniß seiner erhabenen Lehren zu befähigen; es muß die Mittel besitzen, sich auf eine so klare und in die Augen fallende Weise zu erkennen zu geben, daß Niemand fehlen kann.

Und er hat nun, wie der Heide, unzweifelhaft gefunden, daß der Mensch einer Wiederherstellung bedarf, daß ihm die Kraft und die Mittel fehlen, seine hohe Bestimmung eines zukünftigen besseren Lebens zu erreichen; ferner ist er auch überzeugt, daß jene Wahrheit, wo sie auch immer hinterlegt sein mag, auch die Mittel besitzt, jene Wunden der Menschheit zu heilen, jene Schwäche zu stärken, ihre Schritte zu lenken und ihn, den die Erlösung daniederliegend und krank fand, fähig zu machen, daß er mit kühnem Schritt der ewigen Krone entgegengehe, die für ihn in Bereitschaft gehalten wird. „Eins muß ich annehmen; Vernunft und Logik sagen mir, daß, wenn der Sohn Gottes herabkam und Seine Religion so stiftete, daß sie nützlich, wirksam und hilfreich ist, ich gerade einen solchen Religionskörper finden muß.“

Hiebei wird er jedoch nicht stehen bleiben; er wird die heilige

Schrift wieder aufnehmen, die der Israelit, als er gefunden hatte, daß alles darin Enthaltene ein Vorbild ist, als er die vorher geoffenbarten Geheimnisse auf dem Calvarienberge erfüllt sah, weglegte um eine neue, noch vollkommenere Offenbarung zu erwarten. Der Christ, der nach Wahrheit forscht, nimmt das heilige Buch wieder auf, und findet, daß eine kürzere aber genauere Mittheilung der Absichten und Worte des Herrn hinzugefügt ist. Und findet er etwa, daß das darin Enthaltene mit demjenigen in Widerspruch steht, was sein natürlicher Verstand und vernünftiges Nachdenken ihn erwarten ließen, als er nach den Einrichtungen forschte, die Christus auf Erden getroffen habe, um Seine Wahrheit zu verkünden? Im Gegentheil, er findet, daß Beides Punkt für Punkt vollkommen übereinstimmt.

Im alten Testamente findet sich die Beschreibung und Ankündigung eines Reiches, in welchem Einigkeit, Friede und Wahrheit herrschen; im neuen Testamente finden wir die Gründung der Kirche, in welcher die Einheit durch unfehlbare Lehre und Leitung gesichert ist, in welcher zugleich alle nöthigen Gnadenmittel und unerschöpfliche Schätze für die Wiedergeburt des gefallenen Menschen vorhanden sind. Wir finden die Taufe für die Tilgung der Erbsünde, die göttliche Speise, die den Menschen stärkt für's ewige Leben; wir finden die Vergebung der Sünden, die alle Uebertretungen aus dem Schuldbuche streicht.

Nun hat auch er den Stern gefunden, dem er zu folgen hat. Er glaubt, erwartet, hofft, irgendwo ein System der Wahrheit oder wenigstens der Lehre finden zu können, welches alle Kennzeichen der Wahrheit an sich trägt; ein System, das einen ebenen, leichten Pfad weist, auf dem man getrost zum Ziele des Daseins wandeln kann; er hofft diesen Pfad reichlich mit Allem versehen zu finden, wodurch das arme verlorne Geschöpf — der Mensch — in den Stand gesetzt wird, Werke der Tugend zu verrichten, die ihn dieses Zieles würdig machen.

Doch kehren wir zu den Königen des Morgenlandes zurück. Sie treten ihre Pilgerschaft an. Sie müssen sogleich die Schwierigkeiten inne werden, mit denen sie alsbald zu kämpfen haben. Zunächst werden sie sich wohl wundern, daß sie so Wenige den-

selben Weg gehen sehen, wie sie. Höchstens vier sind, nach dem Berichte der heiligen Geschichte, nach Jerusalem gegangen, um dem neugebornen Könige ihre Huldigung darzubringen. Wie viele Tausende hatten den Stern gesehen, wie viele Hunderte ihn betrachtet; wie Viele, die ebenso gelehrt waren, als sie selbst, hatten ihn beobachtet, seine Laufbahn berechnet. Wie eifrig waren die Gesetze seiner Bewegung beobachtet worden, — wie war das Endziel desselben nach und nach Vielen bekannt geworden! Und doch, wie Wenige hatten gehandelt! Auch die Frage mußte sich ihnen aufdrängen: warum sollen wir gehen? warum sollen wir aufbrechen? Freilich sehen wir einen Stern, der nach einem anderen Reiche hinzudeuten scheint; auch mag wohl im Westen eine neue Religion im Entstehen sein; doch liegt unser eigenes Land und Volk unserer Pflicht am nächsten; warum sollten wir uns der Gefahr aussetzen, einem Sterne zu folgen, der uns am Ende doch irreleiten kann.

„Warum sollen wir uns für verpflichtet erachten, unsere Heimat, unsere Familien, unsere Reiche, vielleicht all' unsere Habe zu verlassen, uns alles dessen zu begeben, was uns theuer ist, um einem Sterne zu folgen, dessen vergangene Geschichte wir nicht kennen, und dessen gegenwärtige Bedeutung uns unbekannt ist? Es wird wohl besser sein, wenn wir daheim bleiben; wir wollen noch etwas warten und sehen, wohin er seinen Lauf nimmt; ein Anderer mag zuerst den Versuch machen, und wenn er Bericht erstattet, wird es noch immer Zeit sein, sich aufzumachen." Aber nein! sie dachten ganz einfach, es sei ein Zeichen vom Himmel für sie; und beschlossen sogleich, ihm ohne Zögern zu folgen.

Sie thaten es; und sie hatten sicherlich keinen Grund, ihren Gehorsam gegen die himmlische Stimme zu bereuen. Und wir werden sehen, daß dieß in allen Theilen der Welt die Geschichte der Bekehrungen ist. Man kann sagen, daß Gott sich zweier Wege zur Bekehrung bedient, und zwar zu verschiedenen Zeiten. Entweder kommen die Menschen durch Wunderwerke, wunderbare Ereignisse, durch Zeichen am Himmel oder auf Erden bewogen, durch übernatürliche Gnade, Beredtsamkeit und Macht, die nur wenigen auserlesenen Dienern des Herrn verliehen ist, schaarenweise in den

Schooß der Kirche. (So war es bei den ersten Bekehrungen in Judäa; eine solche Wirkung hatten die Predigten des großen Apostels der Angelsachsen, des heiligen Augustin; so war es auch bei dem heiligen Bonifacius, welcher das Licht des Glaubens nach Deutschland brachte; so war es auch, als der heilige Franziscus Xaverius das Licht des Glaubens und der Wahrheit nach dem fernen Osten trug.) Oder, — dieß ist mit wenigen glänzenden Ausnahmen wie die eben erwähnten fast immer der Fall — das Werk der Bekehrung geht langsam, allmälig und nur an Einzelnen vor sich.

Schon nach der ersten Gründung der Kirche zu Rom war es ein Trost für die Christen, Tag für Tag zu hören, bald, daß ein Senator, bald, daß ein hoher Staatsbeamter, oder ein ausgezeichneter Offizier oder auch wohl ein einfacher Ritter sich der Kirche angeschlossen habe. Ihre Reihen verstärkten sich langsam, man dankte Gott recht herzlich für jede neue Seele, die gewonnen wurde; und dieses langsame Wachsthum dauerte dreihundert Jahre, bis endlich das Christenthum mächtig genug war, die Weltherrschaft zu übernehmen. So ging es oft, so geht es noch jetzt; und wenn wir sehen, daß Gott durch unsere bescheidene Dienstleistung also wirkt, wenn wir finden, daß wir die Seelen nur einzeln gewinnen, so dürfen wir uns nicht darüber wundern und nicht muthlos werden; wir müssen vielmehr bedenken, daß Gott gewöhnlich diesen Weg eingeschlagen hat. Sollte es Ihm gefallen, uns mit einem jener glänzenden Bekehrungs-Phänomene zu erfreuen, die Er nur von Zeit zu Zeit zugelassen hat, dann wollen wir ihm aus der Fülle unseres Herzens danken; mittlerweile aber wollen wir uns begnügen, auch fernerhin schweigend und mit Thränen den Saamen Seines Wortes, von dem wir wissen, daß nicht ein Korn vergeblich gesäet wird, in die Furche zu streuen.

Doch wohin werden die Weisen des Morgenlandes geführt? Führt der Stern sie sogleich an das Ziel ihres Strebens? Nein! es hat der Vorsehung gefallen, uns hier noch eine andere Lehre zu geben. Gott wollte, daß sie nebst der Führung durch die über das Wort der Prophezeihung nachdenkende Vernunft ein noch stärkeres Zeugniß erhielten, und zwar von Lehrern wider Willen, — gerade von den Feinden dessen, zu dem sie pilgerten.

Es war ganz natürlich, daß sie nach Jerusalem gingen. Der König der Juden war geboren. Sie wollten Ihn aufsuchen; wo konnten sie wohl eher erwarten Ihn zu finden, als in der Königsstadt? Indem sie sich Jerusalem nähern, erwarten sie, äußere Zeichen von Fröhlichkeit, Freude, Jubel, feierliche Danksagungen zu sehen; sie glauben, sie werden den Tempel mit Blumengewinden geschmückt, die Priester in ihren schönsten Festgewändern, die Leviten als Chorführer der Jubelhymnen des Volkes finden; sie glauben, die Straße werde mit Pilgern angefüllt sein, die auf dem Wege sind, dieselbe religiöse Verehrung darzubringen wie sie. Wie ganz anders aber ist die Wirklichkeit. Nicht ein einziger Pilger lenkt seine Schritte nach der Stadt. Sie finden dieselbe wie gewöhnlich; das geschäftige Alltagsleben, der Handel, die Rechtsstreitigkeiten, Unordnungen, die militärische Bedrückung, Alles geht seinen gewohnten Gang, als hätte sich nichts Großes ereignet, das geeignet wäre, die Neugierde der Menge zu erregen, oder die Strömung der Freude zu schwellen. Jerusalem läßt durch Nichts wahrnehmen, daß es sich bewußt ist, Derjenige sei in diese Welt gekommen, an dessen Ankunft sie nicht zweifeln.

Der Glaube der Weisen mag wanken, aber doch können sie nicht zweifeln, daß sie bei ihrer Forschung auf dem rechten Wege sind, und daß sie hier Alles erfahren müssen, was sie zu wissen wünschen. Ja und zu wem anders sollen sie gehen als zu dem Haupte jener Priesterschaft, die in enger Verbindung mit dem Staate steht, welche demselben Auskunft gibt über Alles, was religiöse Pflichten betrifft, welche die Glaubensartikel auslegt und welche von dem Könige der Juden gestützt und in Pracht und Größe erhalten wird? Bei ihnen also, bei der durch Landesgesetz bestätigten Nationalreligion müssen sie natürlich Alles zu finden erwarten, was ihr Stern sie zu suchen veranlaßte. Sie fragen also: „Wo ist der neugeborne König der Juden?"

Jerusalem ist bestürzt. Herodes und seine Stadt sind beunruhigt und weßhalb? Weil sie befürchten, es könne eine Störung in dem ruhigen, gleichmäßigen Laufe der Dinge im Reiche eintreten; weil Männer aus weiter Ferne gekommen sind, um Fragen zu stellen, deren Beantwortung peinlich ist; weil sie befürchten, es

werde sich eine nebenbuhlerische Macht erheben, und Kirche und Staat in Verwirrung bringen. Die Weisen erhalten aber doch die zutreffende amtliche Auskunft, die sie wünschen. Wenn dieser König geboren werden, wenn solch eine Kundgebung statt finden soll, so müßten sie nicht in dem großen und stolzen Jerusalem danach suchen; sie müßten nach dem kleinen Bethlehem, einer unbedeutenden und armen Stadt in geringer Entfernung gehen; dort könnten sie vielleicht, wenn wirklich Etwas über Ihn bekannt geworden wäre, finden, was sie suchen.

Wie sehr gleicht dieses der Geschichte mancher Seelen, der Geschichte so Mancher, die hier gegenwärtig sind, die denselben Gedankengang durchgemacht haben, den ich vorhin beschrieb; — welche die Ueberzeugung in sich fühlten, daß eine lebendige Kirche auf der Erde vorhanden sein muß, — eine Kirche, die lehren, eine Kirche, die leiten kann und welche die treue Hüterin der Wahrheit ist — eine Kirche, die schlicht und einfach ist, die keine gemachten Glaubenssätze hat, eine Kirche, welche die Gegensätze von Groß und Klein in sich zu vereinen weiß; eine Kirche ferner, die ihren mütterlichen Schooß öffnet, um den Bedürftigen Nahrung zu spenden, eine Kirche, die von Sünden reinigt, und welche zu dem Leben in Christo stärkt, das ein Bedürfniß der Seele ist. So Mancher, der so gefolgert und beim Studium des göttlichen Wortes gesagt hat, eine solche religiöse Körperschaft, ein solches Reich, eine solche Gesellschaft muß vorhanden sein, und sie muß die großen Kennzeichen der Einheit, Festigkeit und Unfehlbarkeit der Lehre an sich tragen; so Mancher, der dieser Folgerung, die sein Leitstern ist, folgt, geht sogleich dahin, wohin alle seine Gefühle, alle seine Sympathien, wohin alle seine natürlichen Vorurtheile ihn führen; und er hat gedacht, da muß es sich finden, — da wo Alles so edel, so groß, so gelehrt ist, da müssen, nach dem Aeußeren zu urtheilen, alle Elemente sich finden, die er sucht. Alle diese sind zu den Priestern jener Kirche gegangen, zu den Hohenpriestern, den Schriftgelehrten und Trägern der Gelehrsamkeit und haben um die Lösung ihrer Zweifel gebeten, und haben gebeten, man möge ihnen den Weg zeigen, den sie suchen. Und was hat man ihnen geantwortet? „Kommt ihr, um Befreiung von Glaubenszweifeln zu

suchen? Kommt ihr, um die Unruhe des Forschens los zu werden? Kommt ihr deßhalb zu uns, damit wir durch Angabe einer gewissen festen und bestimmten Glaubensform den Widerstreit der Meinungen ausgleichen? Wir müssen bekennen, daß wir nichts Derartiges besitzen; wir machen keinen Anspruch auf die Macht, euch von Glaubenszweifeln zu befreien. Suchet ihr einen unfehlbaren Glauben, einen untrüglichen Führer, der mit solcher Auktorität und mit der Gewißheit lehrt, daß ihr in jedem Worte seiner Lehre, das ihr glaubt, nur Gottes Wort glaubt? Ihr, die ihr solche Lehren begehrt, müßt nach Rom gehen; im Vatikan sind sie zu finden, in der katholischen Kirche werden sie gelehrt und festgehalten, nicht in der apostolischen Kirche Englands. Ihr seid gekommen, um euch eurem fleischgewordenen Heiland mehr nähern zu dürfen. Ihr habt eine Vorstellung im Sinne, die das Ergebniß eures forschenden Lesens, die aber falsch und ketzerisch ist. Wünscht ihr, euch Ihm zu nähern, und Ihn in der Nähe anzubeten, so geht nach dem verachteten Bethlehem, — geht zur katholischen Kirche: dort wird euch gesagt werden, daß dasselbe Kind, welches die Könige fanden, vor euch auf dem Altare steht; in unserer Kirche aber machen wir keinen Anspruch darauf, einen solchen Gegenstand der Anbetung zu besitzen."

So getäuscht mögen sie sich betrübt und gedemüthigt, mit gebrochnem Herzen und geknickter Hoffnung hinweg gewendet und eine Zeit lang geschwankt haben, ob sie das Suchen für immer aufgeben sollten oder nicht; denn diejenigen, von denen sie Beruhigung und Leitung erwarteten, diejenigen, zu denen der Stern sie geführt hatte, haben sie kalt zurückgewiesen. Aber nein, sie gehen weiter, sie wenden jenen falschen Führern den Rücken. Ihr Stern leuchtet ihnen wieder; dieselbe Kraft überzeugenden Nachdenkens sagt ihnen, daß die Wahrheit wirklich auf Erden zu finden sein muß. Vielleicht ahnen sie schon, wo sie dieselbe wirklich finden werden; der Führer aber, der sie so weit gebracht hat, wird sie sicher nicht unrecht führen. Ja sie haben die hehre Kathedrale mit ihrem volltönenden Chorgesange, mit ihren süßen und ehrwürdigen Erinnerungen, mit ihren gewählten Reden, mit ihren acht-

baren Besuchern verlassen und sie müssen sorgenvoll hinweggehen, bis sie hieherkommen, wohin der Stern sie leitet.

Nun sagen sie: „Müssen wir hier eintreten, sollen wir hier das finden, was wir uns so groß und erhaben gedacht haben, größer als dasjenige, was wir verließen?“ Sie treten ein, und zwar gerade so, wie die Weisen des Morgenlandes es thaten. Denn geliebte Brüder, wenn ihr zufällig euch irgendwo in England auf dem Lande befindet, so kann das, was ich sage, buchstäblich in Erfüllung gehen; es kann sich wirklich ereignen, daß ihr, nachdem ihr den Dom mit seiner Pracht für immer verlassen habt, an der Schwelle einer Dachkammer, eines Bodenraumes über einem Stalle einen Augenblick euch besinnt, ob ihr wirklich eintreten sollt; denn nur an solchen Orten darf die katholische Kirche in England ihren Gottesdienst feiern. Dann tretet ihr ein wie jene Weisen; ihr bücket euch tief, um durch die niedrige Thüre einzutreten, ihr seht den Stern nicht mehr, aber zum ersten Male glaubet ihr wirklich, zum ersten Male fallet ihr nieder und betet an. In eurer ganzen Umgebung ist nichts als Niedrigkeit und Demuth. Da sind Hirten in ihrem groben Anzuge; Schnitter von der Nachbarinsel, es ist eine Gemeinde, die aus lauter geringen und armen Leuten besteht. Und doch fühlt ihr hier zum erstenmal, daß ihr in die Gemeinschaft der Heiligen, der Patriarchen und Apostel des alten und neuen Bundes getreten seid, die euch in Gemeinschaft bringen mit allem, was im alten und neuen Testamente erhaben und heilig ist. Hier lernet ihr zum ersten Male diejenige kennen, die zugleich Mutter und Jungfrau ist, an welche der Katholik nur zu denken braucht, um sein Herz von Zärtlichkeit durchdrungen zu fühlen. Hier lernt ihr zum ersten Male in Wahrheit die Freude des Himmels und der Erde kennen: denn hier seid ihr in der Gegenwart Dessen, Den die Weisen des Morgenlandes sahen und anbeteten; gleich ihnen glaubet ihr und betet an. Glauben und anbeten — zu diesen beiden erhabenen Zielen führt der Stern einen Jeden, der in die Kirche Gottes eingeführt wird; und ich habe blos noch diese beiden Worte zu erklären, um meinen Vortrag abzuschließen.

„Glauben!“ werdet ihr sagen. Habe ich denn bisher nicht

geglaubt? Ist denn der Glaube mehr als eine aufrichtige, tiefe, ernste Ueberzeugung von den Wahrheiten unseres Glaubens?" Ich weiß nicht, wie ich die Natur des wahren Glaubens, der wahren Glaubenstreue zum Unterschiede von jeder andern Art Ueberzeugung oder Meinung besser bezeichnen könnte, als durch Hinweisung auf jenes Licht, das uns bisher geführt hat. So lange ihr nach der Kirche Gottes suchtet, habt ihr einen Leitstern gehabt, dem ihr folgtet. Dieser Stern verbreitet kein Licht um euch her; er ist blos ein Lichtpunkt in der Ferne, und nichts mehr. Der Raum zwischen ihm und euch ist dunkel; ihr könnet nur eure Bahn in der Richtung nach ihm einschlagen; zu etwas Anderem hilft er euch nicht; er erhellt nicht einmal euren Pfad auf eurer Reise; er hilft euch auch nicht beim Lesen des von Gott eingegebenen Buches, das ihr bei euch traget. Wenn ihr euer Ziel erreicht habt, bedürft ihr eines ganz anderen Lichtes. Um euch meinen Gedanken klar zu machen, nehme ich an, ihr wollt Alles kennen lernen, was Gott in Beziehung auf die Natur und in Beziehung auf Gnade für den Menschen gethan hat; die Bestimmung und das Ziel des Menschen; was Gott gethan hat, um dasjenige, was er ist und was er werden soll, aus ihm zu machen; ihr wollt das ganze Lehrgebäude der natürlichen und geoffenbarten Religion kennen lernen. Es ist, als ob ihr im Dunkeln in ein großes, prächtiges Gebäude eingetreten wäret, etwa in einen jener alten Dome, auf die ich schon angespielt habe.

Ihr habt euch vorgenommen, daß ganze Innere desselben kennen zu lernen, ihr zündet also eure Lampe an, und geht von Ort zu Ort und prüfet es auf allen Seiten. Sobald ihr einen Fleck beleuchtet und ihn kurze Zeit betrachtet habt, geht ihr weiter, und dieser Fleck sinkt in die Dunkelheit zurück; das umhergetragene Licht wirft seinen Glanz immer nur auf einzelne Gegenstände. Ihr haltet eure Lampe in die Höhe, um auch die höheren Partien des Gebäudes kennen zu lernen, doch umsonst. Ihr haltet es in's Grabgewölbe hinab und es zeigt euch blos undurchdringliches Dunkel. Auf jeder Seite sind Theile, mit denen ihr, wie es scheint, unmöglich bekannt werden könnt. Euere Arbeit ist ein endloses Forschen; und schließlich habt ihr doch keine Idee

von dem Zusammenhang seiner Theile, von dem Verhältniß derselben zu einander, von den Fähigkeiten dessen, der den Plan zu dem Gebäude entwarf, und von der Geschicklichkeit derjenigen, die es aufgeführt haben.

Nun sagt ihr vielleicht, ich will mich nicht so mit meinem eigenen kleinen Lichte begnügen; ich will all' den Glanz zu Hilfe nehmen, den die Weisheit und Erfahrung Anderer darüber ausgegossen hat. Ich will alle die Schlaglichter auf einen Punkt vereinigen, die gewandte und gelehrte Männer bereits darauf geworfen haben. In einem Theile der Kirche findet ihr eine Fackel mit einzelner aber hellleuchtender Flamme; in anderen Theilen sind eine Menge Wachskerzen beisammen, die ihren vereinten Strahlenglanz nach allen Richtungen ausströmen. Was ist aber das Ergebniß? Je mehr blendenden Glanz ich erzeugt habe, desto dunkler habe ich die Schatten gemacht; es sind Stellen da, wohin der Glanz nicht dringen kann; zu den höchsten und feinsten Theilen des Baues kann er nicht emporreichen; in die Dunkelheit der Tiefe kann er nicht hinabdringen; andererseits werden anmuthige Gegenstände durch Licht und Schatten entzwei gerissen, und die Wirkung der Helle und des Dunkels läßt sie ungeheuerlich erscheinen. Schließlich habe ich mit Hilfe fremden Lichtes das Gebäude nicht besser kennen gelernt, als mit meinen eigenen Bemühungen ohne Beihilfe.

Was soll ich denn nun thun? Soll ich mich hinsetzen und weinen und mich beklagen, daß Gott aus der Religion eine so mühsame unendliche Aufgabe gemacht hat, daß sie selbst dann niemals vollständig erforscht werden kann, wenn Geist und Fleiß der Menschen sich vereint bemühen? Nein! denn was ist denn das Licht, welches du angezündet hast, Anderes als die thörichte Weisheit dieser Welt? Warte mit Geduld, bis die Sonne aufgeht, dann wirst du sehen, daß sie das ganze herrliche Gebäude erhellt. Jetzt ist es nicht blos ein Strahl, es ist ein Licht, das nicht etwa mit theilweiser Helle nur einige Punkte trifft, sondern sich durch das ganze Gebäude verbreitet; es dringt in jeden Winkel, jeden Riß ein; es findet alle Schönheiten aus und bringt sie zur Geltung. Das Ganze ist in eine gleichmäßige und wohlgefällige Helle ge-

taucht, und jetzt erst ist man im Stande, die Harmonie der Theile und die Größe des ganzen Baues zu begreifen.

Unter jenen Lichtern ist die Vernunft zu verstehen, die sich bestrebt, die Werke Gottes zu fassen und zu begreifen; diese aufgegangene Sonne ist der Glaube, der besser als forschendes Nachdenken oder irgend eine Beweisführung zu beweisen im Stande ist, daß er ein wahres Licht ist, das Gott dem Menschen gab. Es ist für uns ein allumfassender Strahlenglanz, der uns mit dem ganzen Religionsgebäude bekannt macht. Wir brauchen nicht drei oder vier Jahre dem Studium alter Schriftsteller zu opfern, um die Entdeckung zu machen, daß Gott Seine Kirche mit ihrer Macht und ihren Vorrechten auf Erden gegründet hat. Wir brauchen nicht mehrere Jahre aufzuopfern, um die Ueberzeugung von dem Vorhandensein eines heiligmachenden Lehrgebäudes zu gewinnen. Wir brauchen nicht erst nach Rom zu gehen und die geschichtlichen Denkmäler zu studiren, um uns von dem Supremat Petri und seiner Nachfolger zu überzeugen. Wir brauchen uns nicht erst die Gewißheit zu verschaffen, daß wir die Fürbitte der Heiligen mit Zuversicht in Anspruch nehmen dürfen; wir brauchen überhaupt nicht das Lehrgebäude Punkt für Punkt auszustudiren; das Ganze desselben hat, unter dem Lichte des Glaubens betrachtet, einen gehörigen Zusammenhang und wird so gleichmäßig erhellt, daß es ebenso instinktmäßig klar für uns ist wie die Gegenstände, die wir beim Lichte der Sonne sehen.

Und das Glaubenslicht ist wirklich wie das Sonnenlicht für uns; denn wir erfreuen uns seiner Strahlen, es mag direkt in unsere Seele dringen oder durch irdische Gegenstände wiedergestrahlt werden; es leitet uns; es stärkt uns; es erfrischt uns; wir laben uns daran, wie an der Luft des Himmels: wir wärmen uns an ihm; wir athmen es in unsere Herzen ein; wir fühlen es im innersten Grunde unserer Seelen. Das Ganze der Religion erscheint uns so natürlich, so einfach, daß der Glaube jedes andere innere Licht überflüssig macht; es macht oft jene geistigen Erkenntnißquellen unnütz, deren Andere sich bedienen, um die Schönheiten zu genießen, die uns umgeben. Durch das Licht des Glaubens finden wir uns in dem vollen Besitze und Verständniß jener Er-

kenntniß, die für Andere der Gegenstand endloser Forschung war.

Die Weisen des Morgenlandes hatten, sobald sie in den Stall zu Bethlehem eingetreten waren, viel mehr Glauben, als da die Priester in Jerusalem sie unterwiesen, oder da der Stern ihnen zuerst erschien; denn der Anblick des Kindes, das holde Lächeln seines Antlitzes entzündete in ihnen das Licht des Glaubens, und zwar so, daß jeder von ihnen für das Wenige, das er gesehen hatte, sogleich mit Vergnügen das Leben geopfert hätte. So machen auch diejenigen, die nach mühsamem Streben den Weg in den Schooß der katholischen Kirche gefunden haben, die Erfahrung an sich, daß sich ein neuer Sinn in ihnen entwickelt hat — ein Sinn, der in ebenso natürlicher Weise das geistige Licht aufnimmt, wie die Augen der Blinden, die unser Herr und Heiland durch Wunder heilte, das Licht der Himmelskörper aufnahmen. So finden sie, daß sie denen gleichstehen, welche von Kindheit an die Glaubensnahrung der Kirche empfangen haben; denn der Glaube, der durch die heiligen Sakramente verliehen wird, befähigt sie, jede Lehre der Kirche vertrauensvoll und ohne Zweifel aufzunehmen. Und sobald sie einmal glauben, beten sie auch zum ersten Male an. Denn die Anbetung ist nicht das, was man für das Vorrecht oder alleinige Besitzthum desjenigen halten könnte, der an Gott glaubt; sie besteht nicht blos in einem Akte der Verehrung, worin wir Ihn als Gott anerkennen, worin wir unserer Dankbarkeit gegen Ihn einen Ausdruck geben oder uns Seine Gnaden erbitten.

Sie besteht in einem ehrfurchtsvollen, aber doch unendlich süßen Gefühle, in dem Bewußtsein, daß wir uns in der unmittelbaren Nähe Gottes befinden, daß wir in wirklicher Berührung mit Ihm stehen, und zwar mit dem fleischgewordenen Gotte; — es ist dasselbe Gefühl wie das jener Männer, von denen wir lesen, daß sie sich zu Seinen Füßen niederwarfen und Ihn anbeteten. Die Anbetung besteht in der Vernichtung aller Seelenkräfte, durch die unser Körper, ihr natürlicher Vertreter, unwillkürlich gezwungen ist, sich vor Ihm niederzuwerfen. Sie besteht in der Gewißheit, daß Seine Hand über uns ausgestreckt, Sein Auge auf uns

gerichtet ist, daß Sein Herz Strahlen des Mitleids und der Liebe in unsere Herzen sendet, als wenn die Herzen aneinanderschlügen. Dann fühlen wir, was der heilige Johannes beim letzten Abendmahle gefühlt haben muß; oder der heilige Petrus, als er Ihn bat, von ihm hinwegzugehen, da er ja doch nur ein sündiger Mensch sei; oder die weisen Könige, als sie Seine Füße küßten, da Er als unmündiges Kind in den Armen Seiner Mutter lag; mit einer Liebe, die von selbst als ein reines, rückhaltsloses Opfer aufloderte.

Dieß ist also der Gang, geliebte Brüder, den Gott immer verfolgt hat, von dem ersten Sichtbarwerden des Sternes für Einzelne bis zu der Zeit, wo Er sich mit der großen Gemeinde von Anbetern und Gläubigen vereint hat, die Seinen Altar umsteht; und es macht keinen Unterschied, ob sie früher oder später gekommen sind, um anzubeten, ob sie beim ersten Schimmer der Morgenröthe oder erst beim Untergange des Tagesgestirnes herbeikamen.

Jetzt habe ich, geliebte Brüder, nur noch wenige Worte der Ermahnung an euch zu richten, daß ihr euch recht vertraut machen möget mit den Lehren, die unser heutiges Evangelium euch gibt, daß ihr euch bestreben möget, dahin zu gelangen, wohin es euch führen will.

Euch, die ihr erst vor Kurzem diesen Glauben empfinget, in dessen Vollbesitze ihr euch jetzt befindet; euch, die ihr die Bahn durchlaufen habt, die ich nur unvollkommen beschrieben habe, die ihr eure Heimat verlassen und von Allem Abschied nehmen mußtet, was euch auf Erden das Liebste war; euch, die ihr mannhaft den Weg der Forschung betreten habt, nachdem ihr die Flugsand-Wüste der Speculation durchzogen, so manches Gebiet der Theorie durchwandert hattet, zuletzt dahin kamt, wo ihr das wahre Jerusalem zu finden wähntet, wo man euch aber bei Seite stieß, und es euch überließ, sorgenvoll eure Schritte anderswohin zu lenken; euch, die ihr zuerst den Schmerz der Trennung von Allem erfahren mußtet, was euch für heilig galt, was euren edelsten Gefühlen am theuersten war, die ihr einen peinlichen Schauder überwinden mußtet, als ihr über die Schwelle eines Stalles schrittet, und die ihr euch jetzt in der Gemeinschaft derer findet, die ihr früher

verachtetet; — euch, wie uns selbst, kann ich nur jene herrlichen Worte des Gebetes zurufen, welche die Kirche in der Collecte des heutigen Tages wiederholt, „daß wir, die wir den eingebornen Sohn Gottes immer durch den Glauben erkannt, weiter geleitet werden mögen auf unserer ferneren Pilgerfahrt, damit wir zur Anschauung Seiner erhabenen Majestät im Himmel gelangen.“

Euch, die ihr euren Pfad jetzt klar und deutlich vor euch habt, — die ihr nicht mehr durch das zweifelhafte Licht eines kleinen Sternes geführt werdet, sondern in dem hellen Tageslichte, in dem Sonnenscheine des Glaubens wandelt, das euch jede Gefahr zeigt, jeden Fallstrick enthüllt, euch bei jedem Schritte die Hand der sorgsam leitenden Mutter erkennen läßt, die euch zum Altare Gottes führt, — euch ermahne ich, freudig weiter zu gehen, bis ihr jene Belohnung erreicht, die der Herr für treue Kämpfer in Bereitschaft hält.

Euch aber, die ihr fühlet, daß ihr noch nicht, wie jene, am Orte der Ruhe angelangt seid, euch bitte ich: schauet um euch und saget, ob euch noch kein Stern erschienen ist. Achtet wohl auf die Gesetze seiner Bahn: ihr könnt ihn finden in den geheimen Vorwürfen des Gewissens, oder in dem Mißbehagen eines schwankenden Glaubens; ihr könnt ihn auch antreffen bei dem was ihr sucht, in dem was ihr als Gottes Werk kennet: in der mächtigen Führung so vieler und gelehrter Männer nach einem und demselben Ziele. Wenn ihr aber findet, daß irgend ein schwacher Beweis, irgend ein noch so geringes Zeichen euch sagt, es muß oder es kann doch etwas Besseres da sein als das, was ihr jetzt besitzet; o! dann bewaffnet eure Herzen mit dem Muthe der Weisen aus dem Morgenlande und machet euch mit demüthigen Opfergaben auf, euren König zu suchen. Ihr werdet Ihn unfehlbar hier finden, wo Er allein zu finden ist. Allerdings werdet ihr hier noch nicht eure endliche Ruhestätte, noch keine dauernde, ewige Stadt finden. Nein! ihr werdet noch streben müssen, eine andere zu erreichen. Ihr werdet von eurem Jerusalem nach Bethlehem gehen; von Bethlehem aber geht euer Weg nach jenem Jerusalem, das im Himmel ist. Ihr werdet einige Augenblicke hienieden rasten; ihr werdet den Frieden des Gewissens erhalten durch

Vergebung der Sünden; ihr werdet erquickt werden durch das Brod des Lebens; — dann werdet ihr euch wieder aufmachen und die Pilger einholen, welche vor euch denselben Weg gegangen sind, den Weg zum Himmel empor, den Weg zu Gott. —

III.

Der Heiland im Tempel.

„Und es geschah, nach drei Tagen fanden sie Ihn im Tempel, sitzend unter den Lehrern, wie Er ihnen zuhörte, und sie fragte."

„Und es erstaunten alle, die Ihn hörten, über Seinen Verstand und Seine Antworten." Lucas II. 46. 47.

Das heutige Evangelium, dem ich diese Worte entnommen habe, erzählt, wie der Heiland, als er zwölf Jahre alt war, von Seinen heiligen Eltern, ohne daß sie es merkten, in Jerusalem zurückgelassen und, nachdem sie Ihn drei Tage lang vergeblich gesucht, im Tempel wiedergefunden wurde, wo er sich mit den jüdischen Gesetzlehrern unterredete. Mit Ausnahme dieses Vorfalles haben die heiligen Geschichtsbücher uns die Kenntniß aller Begebenheiten Seines Lebens vorenthalten, die zwischen Seiner Rückkehr aus Aegypten und Seinem letzten Auftreten in Israel liegen. Und wenn wir fragen, warum dieser Vorfall allein dem dichten und ohne Zweifel geheimnißvollen Dunkel entzogen ist, so möchte ich daran erinnern, daß die Erzählungen in den heiligen Evangelien keinen anderen Zweck haben, als das zu berichten, was zu dem öffentlichen Leben unseres Erlösers gehört. Wenn auch aus Seinem häuslichen zurückgezogenen Leben manche Lehren reiner heiliger Weisheit gezogen werden können; wenn wir auch Seine Sanftmuth gegen Seine Gespielen, Seine Heiterkeit in Armuth und Noth, Seinen Fleiß in der Arbeit Seines geringen Berufes, Seine liebreiche Mildthätigkeit gegen Arme, Seine zärtliche Aufmerksamkeit und Folgsamkeit gegen Seine Eltern, unendlich schön

und auch lehrreich gefunden hätten, wenn wir gesehen hätten, wie schön diese Tugenden bei Ihm dem einnehmenden Kindesalter anstanden, — so waren sie doch mehr für die Erbauung weniger auserwählter Seelen als für die allgemeine Belehrung bestimmt.

Bei der in unserem heutigen Evangelium beschriebenen Gelegenheit jedoch tritt der Heiland selbst aus dem Dunkel der Zurückgezogenheit hervor, die Er freiwillig gewählt hatte; und wie Sein Stammvater David, der auch im zartesten Jünglingsalter hervorkam und den Goliath besiegte, dann aber sogleich wieder in das gewohnte Leben der Heimat zurücktrat, gleichsam als habe er nur ein Angeld auf den Heldenmuth zahlen wollen, den er zeigen würde, wenn er, zum Manne gereift, zu größeren Thaten berufen würde; so kam auch Er in diesem zarten Alter aus Seiner Zurückgezogenheit hervor, um denjenigen gegenüber zu treten und ihnen gleichsam ein Vorgefecht zu liefern, denen Er später in ernsterem Kampfe entschiedener entgegen treten sollte.

Wozu nun, so können wir weiter fragen, diese Unterbrechung Seines anspruchslosen Lebenslaufes? Warum setzte Er sich so früh, allzufrüh, dem Neide Seiner künftigen Gegner aus? Jener Voreiligkeit, jenem Muthwillen, der nicht selten das Knabenalter verunziert; jenem ehrgeizigen Bestreben, sich zu zeigen, wodurch das frühreife Genie sich nur zu oft selbst schadet; auch dem sehnlichen Wunsche, den Tag Seines öffentlichen Auftretens früher herbeizurufen, den auch eine tugendhafte Seele wohl gehegt haben dürfte, war dieß durchaus nicht zuzuschreiben; — Er wollte vielmehr, so lange Er dieß noch in Seiner eigenen Person thun konnte, den starken Gegensatz zwischen dem alten Bunde und dem, den Er zu stiften kam, recht deutlich zeigen, und dieß that Er, indem Er, als Kind mitten unter den bejahrten und ergrauten Aeltesten der Synagoge stehend, auf eine ganz geeignete Weise die Muster- und Sinnbilder des alten und neuen Bundes neben und gegen einander stellte.

Im jüdischen Gesetze nämlich war das Alter das beliebte Sinnbild der Weisheit und Tugend, dem Alter mußte die größte Achtung und Unterthänigkeit bezeigt werden. Den jungen Leuten war es vorgeschrieben, seine allmälig gesammelte Erfahrung in

Ehren zu halten und mit heiliger Scheu zu betrachten, sie wurden ermahnt, den Ernst und das gemessene Wesen des Alters nachzuahmen. In den Büchern, welche die Lehren der Weisheit enthalten, heißt es immer, der natürliche Mangel grauen Haares, der immer einem Fehler gleich geachtet wird, müsse wenigstens einiger Maßen durch besondere Geistesüberlegenheit ersetzt werden; von der Kindheit wird in der ganzen alten Gesetzgebung kaum anders gesprochen, als im Sinne des Zwanges und der Knechtschaft, so daß das Kind kaum eine Stufe höher steht, als ein Knecht oder ein Sklave.

Die Religion Jesu aber hat diesen Maßstab und sein Sinnbild geradezu umgekehrt. Sie sollte nicht eine Religion rauhen Zwanges und strenger Auktorität sein, sondern eine Religion kindlicher und brüderlicher Liebe; nicht eine Religion mühsam erworbener Weisheit, sondern eine Religion eingeflößter Gnade; nicht eine Religion mit vieler Mühe theuer erkaufter Tugend, sondern eine Religion fleckenlos erhaltener Unschuld; nicht eine Religion mit ehrfurchtgebietendem und verehrungswürdigem Aeußeren, sondern eine Religion freier und frischer, natürlicher und anspruchsloser Vollkommenheit.

Daher wurde es auch Seinen Aposteln und Jüngern ganz besonders zur Pflicht gemacht, die Tugenden Seiner lieben Kleinen zu bewahren, da Gott sie als den liebsten Theil Seiner Heerde betrachtet. Und während bisher das Kind ermahnt wurde, sich das Betragen des Alters zum Muster zu nehmen, wird den Alten und Erfahrenen jetzt befohlen, zu werden wie die Kinder, und ihre einfache, unbewußte Unschuld nachzuahmen. Und als solch ein Urbild Seiner Religion, als solch' ein Musterbild für unser Streben erscheint Jesus an diesem Tage vor uns, in wohlthuendem schönem Gegensatze zu den finsteren Zügen der alten Religion; Er zeigt an Sich selbst all' die schuldlose, heilige Einfalt, wodurch sich Seine Religion in Lehren und Sitten von der alten unterscheiden sollte; als Kind steht Er da in der Mitte Aller, und so ehrwürdig, so gelehrt, so heilig sie auch sein mögen, so ist Er doch das Kind, dem Alle gleich werden müssen, welche in das Himmelreich eingehen wollen.

Die Einfalt des Kindes hat einen doppelten Charakter und auch die Einfalt des Christen muß demnach diesen doppelten Charakter an sich tragen: als Eigenschaft des Verstandes ist es Gelehrigkeit; als Eigenschaft des Herzens Unschuld. Die Gelehrigkeit verschafft ihm den richtigen Glauben, die Unschuld heiligt seinen Lebenswandel.

Nachdem der Heiland mit strengen Worten Denjenigen ihre Verblendung verwiesen, die Seine Worte nicht hören wollten, rief Er in feierlichem Gebete aus: „Ich preise Dich, Vater, Herr des „Himmels und der Erde, daß Du dieses vor Weisen und Klugen „verborgen, Kleinen aber geoffenbaret hast! Ja, Vater; denn also „ist es wohlgefällig gewesen vor Dir!“ [1])

Was, geliebte Brüder! sagen nun diese inhaltsschweren Worte? Was ist Glaube anderes, so könnte Jemand sagen, als eine feste Ueberzeugung, die ihren Ursprung in der Erkenntniß hat; und ist nicht diese das erworbene Eigenthum der Weisen und der Klugen? Sollte nicht der Philosoph, dessen Geist durch lange Uebung die Gewohnheit tiefen Denkens erlangt hat, leichter in die Tiefen der Wahrheit sich versenken und die verborgenen Schätze derselben sicherer heraufholen, als der stumpfsinnige, ungelehrte Landmann, der kaum seine Gedanken über die Scholle hinaus zu erheben vermag, die er bearbeitet? Sollte nicht der feine Jurist, der daran gewöhnt ist, die Kraft der Beweise und die Gerechtigkeit gesetzlicher Entscheidungen abzuwägen, die Schönheit und Vollkommenheit des göttlichen Gesetzes besser verstehen und richtiger würdigen können, als der unwissende Handwerker, der von den Grundsätzen, nach denen solche Forschungen angestellt werden, niemals das Mindeste gehört hat? Soll nicht wenigstens der Theologe, der in der Kenntniß der heiligen Schrift und in den Grundsätzen der kirchlichen Alterthumswissenschaft gründlich bewandert ist, die heiligen Lehren und Einrichtungen der Religion tiefer durchdringen und ihnen eine größere Verehrung beweisen, als ein thörichtes, wankelmüthiges, unüberlegtes Kind?

Nein, geliebte Brüder! keiner von ihnen, es sei denn, daß er,

---

[1]) Matth. XI. 25. 26.

seine theuer erkauften Kenntnisse bei Seite legend, seine Vernunft demselben Standpunkte der Gelehrigkeit anbequemt, welche dem Kinde eigenthümlich ist. Denn, weit entfernt, daß der Glaube dem gleich ist, was wir Erkenntniß nennen, ist er sowohl in Beziehung auf seinen Gegenstand, als in Beziehung auf die Art der Aneignung gänzlich verschieden von derselben. Unser Studium und unsere Erkenntniß hienieden gleicht dem Bestreben des Gefangenen auf Lebenszeit, der die Wände seiner Zelle nach allen Richtungen ausmißt und prüft. Um die Zeit hinzubringen, mißt er vielleicht oft die Höhe und Breite derselben und die Dicke ihrer Wände; er berechnet die Stunden seiner nächtlichen Dunkelheit und des Zwielichtes, das er Tag nennt; er bewacht auch wohl die Insekten, die seine enge Wohnung mit ihm theilen, bei ihrer Arbeit oder bei ihren Spielen; oder er ist manchmal froh, wenn ihn Einer tröstet, dessen Kette als seufzendes Echo dem Gerassel der seinigen antwortet. Vielleicht wird er sich auch eine Zeit lang durch allerlei sinnreiche Einfälle und Erfindungen unterhalten, die wenigstens den Schein der Neuheit und Abwechslung an sich tragen. Dann hat er auch seine in Stein gegrabenen Denkmäler und geschriebenen Berichte zu studiren, die in unvollkommenen Zügen an den Wänden rund um ihn her eingekratzt sind; es sind die Annalen derjenigen, welche dieses Gefängniß vor ihm bewohnten, der Herren des Kerkers, die ihre Namen und Thaten für würdig hielten, von ihren Nachfolgern entziffert zu werden. Und nach allen diesen Beschäftigungen mag ihm der Kopf so gut wehe thun, wie manchem Philosophen, seine Augen mögen trübe, sein Antlitz bleich, die Glieder matt werden. Ach, armer Gefangener! könnte dein Auge nur für einen Augenblick das niedrige Gewölbe deines Kerkers durchdringen und mit der Taube sich tauchen in den tiefblauen Ocean des Himmels über dir, — könntest du nur einen Augenblick, und solltest du auch Gefahr laufen, vom Glanze geblendet zu werden, auf jenen glorreichen Thron des Lichtes blicken, dessen schiefe Strahlen sogar deine sorgenreiche Wohnung erhellen und wohlthätig erheitern, oder könntest du mit jenen glücklicheren Wesen verkehren, welche dessen Wärme und Strahlenglanz in vollen Zügen einathmen, wie würde der Eine kurze Blick, nicht in der Einbildung, son-

dern in Wirklichkeit genossen, all die einsam und mühselig in den Stunden der Gefangenschaft gewonnenen Lehren aufwiegen! und wenn auch die Fesseln deine Glieder noch drücken und wenn auch das Bewußtsein der Gefangenschaft noch immer wie ein Schwert in deinem Busen wühlt, so wirst du doch nicht mehr dich zu Boden gezogen fühlen von dem Gewichte der Fesseln, nicht mehr gepeinigt von der Spitze des Schwertes.

Nun denn, geliebte Brüder, das menschliche Wissen gleicht jenen vergeblichen Bestrebungen, die Zeit der Gefangenschaft angenehm hinzubringen; der himmlische Glaube aber ist das, was jener Lichtblick für den Gefangenen sein würde. Nachdem ihr die Natur in ihren großartigsten oder in ihren geringsten Theilen studirt habt; nachdem ihr die Erfahrung und die Weisheit von Jahrhunderten zu einem kleinen Ganzen vereinigt habt, habt ihr blos die Eigenthümlichkeiten und Vorzüge eures jetzigen Aufenthaltes studirt und mit vieler Mühe kennen gelernt; und nur durch annehmbare Vermuthungen oder trügerische Einbildungen könnt ihr über die Grenzen dieses Kreises hinausgehen.

Der Glaube aber kommt durch seine eigene Macht und Kraft zu unserer Hilfe herbei, und zündet ein glänzendes Himmelslicht an, das die Stätte unserer Gefangenschaft rings umher erhellt; damit noch nicht zufrieden klopft er uns auf die Schulter, heißt uns aufstehen, die Kleider anthun und die Fesseln abschütteln, und zeigt uns durch das eiserne Gitterthor, das sich aufthut, sobald wir herankommen, das heilige und himmlische Jerusalem, unsere wahre Heimat. Denn, „es ist der Glaube ein fester Grund für das, was man hofft, eine gewisse Ueberzeugung von dem, was man nicht sieht.“ [1])

Der Glaube gehört also durch seinen Gegenstand einem anderen Kreise von Dingen an als die Erkenntniß, und kann folglich auch nicht durch dieselben Mittel erworben werden: diese ist ein Brod, das von Menschenhänden bereitet ist, jener das Manna, das vom Himmel zu uns herabkömmt. Die Erkenntniß ist das Resultat des Verstandes, der aufrecht, rastlos und stolz fortschreitet

---

[1]) Hebr. XI. 1.

auf seinem mühseligen Pfade; der Glaube wirft sich mit zurückgehaltenem Athem nieder vor der Weisheit Gottes. Beim Glauben muß die Vernunft sich ganz passiv verhalten; sie muß sich hinwerfen, gleich Gedeons Fell, [1]) um den milden Thau in sich aufzunehmen, der still und ungehört vom Himmel fällt und sie mit seinem himmlischen Urstoffe ganz durchdringt, erfüllt und nährt. Oder vielmehr die ganze Seele liegt vor Gott wie die nach Wasser lechzende Erde, die sich ausdehnt, auf allen Seiten berstet und jede Pore weit öffnet, bis sie die Leben spendende Weisheit, die Er auf sie herabregnen läßt, in tiefen, durstigen Zügen einsaugt und ihr ganzes Wesen mit dem reinen Elemente vermischt, das vom Himmel herabkömmt. Wie im Alterthume, wenn die göttliche Majestät sich dem Geiste des Propheten enthüllen wollte, so sollen auch wir nur mit dichtumhülltem Haupte, die Stirn bis in den Staub geneigt, die Annäherung und die Verkündigung der göttlichen Offenbarung erwarten, und unser ganzes Wesen soll stille, regungslose Anbetung zeigen; ja und wenn auch freudigere Erscheinungen des Glückes und Heiles sich vor uns entfalten, wie auf dem Berge Thabor, [2]) so müssen wir doch mit den auserwählten Treuen auf die Erde niedersinken und dürfen es nicht wagen, unsere Häupter zu erheben, um neugierig in das Licht zu schauen, und der Stimme nachzuforschen, die mit uns spricht.

Was, geliebte Brüder, ist nun der Glaube und wie gelangen wir in den Besitz desselben? Er ist die Vereinigung der geistigen Kräfte der Seele mit der Weisheit Gottes, gerade wie die Liebe entsteht aus der Vereinigung des menschlichen Wohlwollens mit Seiner Güte; er ist der Gehorsam des Verstandes, die Demuth der Vernunft.

Daher ist eine kindliche Gelehrigkeit diejenige Geistes- und Gemüthsverfassung, deren wir hauptsächlich bedürfen, um des Glaubens theilhaftig zu werden und ihn zu bewahren. Sobald der Knabe Samuel der Stimme, die er zweimal gehört hatte, antwortete und sagte: „Rede, Herr! denn dein Knecht höret," [3]) wurden

---

[1]) Buch d. Richter VI. 37. 38. — [2]) Matth. 17, 1—9. — [3]) I. Buch d. Kön. 3, 10.

ihm die Geheimnisse der Rathschlüsse Gottes offenbaret. So kann ein Jeder, der ein Kind wird, gleich ihm, und in dieselben Worte ausbricht, wohl auf dieselbe Gnade hoffen, wenn er sich im Zustande der Unwissenheit oder des Irrthumes befindet.

In dieser Gelehrigkeit des jungen Propheten, ist uns auch ein Beispiel gegeben, wie wir sie hauptsächlich äußern sollen, — im Gebete nämlich. Wer da fühlt, daß sein Glaube schwach ist oder wankt, wer sich in irgend einem Punkte seines Glaubens unbehaglich fühlt, oder das Verlangen in sich spürt, Lehren genauer zu prüfen, die er früher hat verachten lernen, oder an einer gewissen Unbehaglichkeit und Unruhe des Geistes leidet, die er gar nicht los werden kann, wie dieß gewöhnlich der Fall ist bei dem Vorgefühl eines Uebels, ohne daß man weiß warum; der möge sich zu Gott wenden, und Ihn recht inbrünstig und demüthig bitten, ihm Seine Wege zu zeigen, und ihn auf denselben zu führen; dadurch wird er sicher größeren Nutzen haben, mehr lernen und eine sicherere Leitung empfangen, als durch alle seine Studien und Forschungen.

Dieser kindlichen Gelehrigkeit gerade entgegengesetzt ist jedes System, das Stolz oder Selbstvertrauen dem Glauben beimischt. Die Idee, daß unser Glaubensbekenntniß aus unserem eigenen Geiste entspringen muß, — daß unsere Religion deßhalb, weil wir mit größeren Fähigkeiten begabt sind, oder eine bessere Erziehung genossen haben, eine erleuchtetere sein soll, als Andere sie haben, die sich nicht so hoher Vorzüge rühmen können, — daß wir mit einem Worte durch unsere persönlichen Forschungen zu entscheiden haben sollen, was wir glauben und was wir verwerfen wollen: alle diese Grundsätze stehen in schroffem Gegensatze zu dem wahren Christenglauben: wenn ihr so denket, werdet ihr nicht wie die Kinder und gehet deßhalb auch nicht in das Himmelreich ein.

Und könnte ich nicht sagen: wenn Jeder durch eigene Forschung sich sein Glaubensbekenntniß gewinnen soll, so ist dieß gerade so unvernünftig, als wenn Jeder sich sein eigenes astronomisches System zurecht machen sollte? Die Gesetze, nach denen die geistige Welt regiert wird, stehen eben so fest als diejenigen, in deren Grenzen die sichtbare Welt sich bewegt; in beiden Sphären kann

nur Ein System das wahre sein; und wer es unternimmt, dieses Eine ohne Beihilfe allein aufzubauen, dem wird es sicherlich mißlingen.

Der Gelehrigkeit des christlichen Glaubens ist es ebenso zuwider, wenn wir eigensinnig und hartnäckig uns an unsere eigenen Meinungen auch dann noch anklammern, wenn sie genügend widerlegt worden sind; zuwider ist ihr jede unchristliche Hitze und Schärfe, alles lieblose Wesen bei religiösen Streitigkeiten; jeder im Herzen lauernde Wunsch, daß wir triumphiren mögen und nicht die Wahrheit. Denn wie denkt ihr wohl, daß das heilige Kind, von dem das heutige heilige Evangelium spricht, ausgesehen und wie es mit den jüdischen Gelehrten disputirt haben mag? Denkt ihr euch den Heiland als einen lebhaften, schlagfertigen, vorlauten Knaben, mit scharfem, ruhelosem Blicke und unstätem Wesen, der eifrig die Gelegenheit abpaßt, seine Bemerkungen anzubringen, der immer bemüht ist, die ehrwürdigen Vorsteher der Gemeinde, die ihn umgeben, durch verfängliche Fragen in Verlegenheit zu bringen oder durch scharfe Antworten zu beschämen? Was mich betrifft, so stelle ich Ihn mir lieber als ein liebliches, artiges, verschämtes Kind vor, dessen bescheiden gesenkter Blick und klare offene Stirn, dessen milde, ruhige Züge die Umstehenden ahnen lassen mußte, daß ein solcher Himmel der Unschuld, ein solcher Abgrund der Weisheit darunter schlummere, wie nie ein Kind, nie ein Weiser eine dieser Tugenden besessen, wie nie ein Engel sie vereinigt hatte. Ich denke mir, daß Er mit bescheidenem Schweigen und ehrfurchtsvoller Miene auf ihre Reden lauscht und Seine Fragen so stellt, daß man sieht, er hege eine tiefe Verehrung für die Auktorität, die Er befragt; daß Er die Umstehenden in einer Weise belehrt, als wolle Er Sich blos belehren lassen, und daß Er gleichwohl Staunen erregt durch die Kunst, mit der Er in Wirklichkeit Blumen himmlischer Weisheit ausstreut, während Er blos irdische aufzulesen schien. Dieß also ist das Vorbild des Christen, der die religiöse Weisheit, d. i. den Glauben sucht. Er muß sein wie ein Kind; und es hat dem Heiland gefallen, uns bei dieser Gelegenheit als Kind in eigener Person das Modell abzugeben.

Ist uns aber dieses als Urbild der Religion Christi gegeben, so wird dadurch gewiß das strenge Urtheil gemildert werden, zu

dem sich so Viele in Betreff der Religionsübungen Anderer und ihres Benehmens dabei verleiten lassen. Sind eure Augen denn nicht daran gewöhnt, daß religiösen Darstellungen oder Gegenständen, an die sich heilige Erinnerungen knüpfen, Ehrfurcht erwiesen und andächtige Achtung gezollt wird; und geben euch die äußeren Religionsübungen, wie ihr sie hier (in Rom) sehet, ein Aergerniß, als ob sie Gott beleidigten? Gut denn, dann gebet genau Acht, wie ein Kind denjenigen seine Zuneigung zu erkennen gibt, die es lieb hat, und sehet zu, ob es nicht jedes kleine Andenken an die Güte derselben sorgfältig aufbewahrt und die Porträts und Abbildungen derselben mit Zärtlichkeiten überhäuft? Diejenigen nun, die ebenso handeln, werden also dadurch eher wie die kleinen Kinder als ihr, die ihr sie tadelt.

Werden eure Ohren manchmal unangenehm berührt durch die warme, begeisterte Form des Gebetes, das ihr mitanhört und fühlt ihr euch, wenn ihr bei den Armen und Einfältigen so ungezügelte Ausbrüche andächtigen Gefühles beobachtet, zu dem Ausspruche veranlaßt, es sei zu viel Leidenschaft und Aufregung in ihrer Religion, und zu wenig Ueberzeugung und Vernunft? dann möchte ich euch blos fragen, ob es euch denn auch anstößig ist, wenn ihr hört, wie das Kind seine Liebe in der ungekünstelten Poesie der Leidenschaft ausdrückt, und wie es seine Gefühle so warm und reich ausschüttet, wie sie aus seinem unverdorbenen Herzen fließen; oder könnt ihr meinen, Er, der uns das Kind als Sinnbild des christlichen Glaubens gab, hätte damit sagen wollen, der Verstand und nicht das Gefühl, die Ueberlegung und nicht vielmehr die Rührung solle die Grundlage, der Führer, die Bürgschaft, die Seele desselben sein?

Aergert euch vielleicht die scheinbare Leichtfertigkeit, welche dieses Volk hier manchmal bei seinen ernstesten Pflichten zu haben scheint; vermißt ihr vielleicht jene ernste Miene, jenes förmliche Wesen, das in unserem kälteren Norden für eine wesentliche Eigenschaft der Frömmigkeit gehalten wird; ärgert euch die herzliche Heiterkeit, womit der Tag des Herrn zu einem Tage sowohl geistiger wie körperlicher Erholung gemacht wird? Dann geht nur hin und predigt dem Kinde, daß es ernst und traurig aussehen

soll, wenn es sich in Gegenwart seiner Mutter freut; und wenn es euch gelungen ist, die Eigenschaft, die das Kindesalter zu dem liebenswürdigsten macht, aus seinem Herzen zu reißen, von seinem lächelnden Gesichtchen zu entfernen, dann könnt ihr auch versuchen, die Bewohner des goldenen Südens zu überzeugen, daß die ganze natürliche Schwungkraft ihres Wesens durch die Religion unterdrückt, ja so zu sagen ausgeschnitten und ausgebrannt werden muß. Nehmt euch auch hier das Kind zum Muster, und sehet zu — Fälle absichtlicher Unehrerbietigkeit und Vernachlässigung müssen natürlich hier aus dem Spiele bleiben — wessen Art und Weise der der Kinder am nächsten kommt; und die kann Gott nicht mißfallen, deß dürft ihr sicher sein.

Wir könnten wohl noch manche Nutzanwendung aus der Betrachtung der Gelehrigkeit ziehen, von der wir gesehen haben, daß sie ein charakteristisches Merkmal der Gläubigkeit des Christen ist; doch ich muß mich beeilen, um noch einiges Wenige über die zweite Eigenschaft unseres Urbildes, die Unschuld, zu sagen. Der große Vorzug des vom Neuen Bunde aufgestellten Musterbildes vor dem des Alten Bundes ist der, daß wir Alle Erfahrung besitzen, die uns hilft, die Vollkommenheit desselben zu erreichen. Die Weisheit und Gesetztheit des Alters, die im Alten Testamente von den Jungen studirt und nachgeahmt werden mußte, hatten diese nie besessen; also hatten sie auch an ihrem inneren Gefühle keinen Leitstern, der sie zur Erwerbung derselben hätte hinführen können. Kinder aber sind wir Alle gewesen; wir haben Alle diesen Zustand reiner Unschuld durchlebt, und ich darf wohl sagen, daß Niemand auf diesen Frühling seines Lebens zurückschaut, ohne ein wehmüthiges Bedauern zu empfinden, daß er keinen der reizenden Züge desselben in seinem Charakter hat festhalten können, bevor sie für immer entschwanden. Ihr müßt werden wie die kleinen Kinder, wenn ihr in's Himmelreich eingehen wollt; d. h. ihr müßt blos prüfen, wie ihr selbst waret und dann euch mit aller Kraft bestreben, wieder so zu werden; dann werdet ihr unfehlbar selig werden.

Damals waret ihr sanft, artig und freundlich gegen Jedermann. Ihr fragtet nicht nach den Meinungen, dem Parteistandpunkte oder Range der Menschen; die Natur leitete euch durch

ihre eigenen Triebe, zu beurtheilen, was freundlich und tugendhaft war und lehrte euch, es lieben und schätzen, wo immer es gefunden wurde; und zugleich lehrte sie euch, Niemanden zu verachten, Niemanden zu hassen, Niemanden schlecht zu behandeln.

Damals waret ihr Allen gehorsam, die Gott über euch gesetzt hatte, ihr fühltet euch in Achtung und Liebe zu ihnen hingezogen; ihr träumtet nicht von Plänen, wie ihr das Ansehen derselben untergraben oder vermindern könntet; ihr hörtet ihre Lehren mit Aufmerksamkeit an; ihr unterwarfet euch den Strafen ohne Groll. Und wie sehr dieses Betragen dem kindlichen Charakter geziemt, das hat unser Heiland uns wohlweislich in Seinem heutigen Evangelium gezeigt, welches mit den Worten schließt: „Er ging mit Seinen Eltern nach Nazareth und war ihnen unterthan.“

Damals waret ihr frei von Ehrgeiz, zufrieden mit dem Loose, das die Vorsehung euch beschieden hatte; denn, wie der heilige Chrysostomus bemerkt, wenn man einem Kinde auf der einen Seite eine Königin zeigt, die in gestickte Gewänder gekleidet ist und eine Juwelenkrone trägt, und auf der andern Seite seine Mutter in ganz ärmlicher Kleidung, so wird es sich nicht blenden, nicht verführen lassen; es wird vielmehr der Stimme der Natur folgen, es wird mit seinen Aermchen die Mutter umschlingen und der Lockungen des Ehrgeizes spotten.

Damals waret ihr auch unbesorgt um die Zukunft und um die Welt, ihr ergötztet euch an den unschuldigen Vergnügungen, welche die Gegenwart euch bot, wohlwissend, daß ihr eine liebende Mutter hattet, die immer an euch dachte und immer Sorge trug, daß ihr alles, was ihr brauchtet, zur rechten Zeit bekamet.

Ihr waret aufrichtig, offen und arglos; mit ungekünstelter Offenherzigkeit sprachet ihr eure Gefühle aus, ohne Rücksicht auf die Person zu nehmen; ihr wußtet noch nicht, daß man die Wahrheit mit Fleiß verbergen oder entstellen könne; ihr erzähltet eure Bedürfnisse und kleinen Leiden, sobald ihr glaubtet, Beistand zu erhalten; ihr lachtet und weintet, wie die Natur es euch eingab.

Ihr waret rein und unverdorben im Herzen, in euren Wünschen, in euren Neigungen und Gedanken; ihr hattet noch nicht einmal gehört von jenem Ungethüm, dem Laster, das, wenn es

einmal die Klauen in sein Opfer geschlagen, ihm seine feurigen Ketten um die Lenden geworfen hat, es unwiderstehlich durch die Stürme der Leidenschaft in den bodenlosen Abgrund mit sich hinabzieht.

Damals war eure Tugend, wie das Wohlsein eures Körpers nicht das Ergebniß unabläßiger Aufmerksamkeit und wiederholter Genesung, sie bestand vielmehr in der Unkenntniß der Unordnung, in der Abwesenheit aller Furcht vor Gefahr, ohne jede Bemühung oder Vorsicht. Die Natur schuf, nachdem sie durch die göttliche Gnade einen Zustand wiedererlangt hatte, welcher dem der ursprünglichen Reinheit ähnlich war, rund um euch her ein Paradies zu ihrer Bewahrung, ein Paradies der Lust, der Heiterkeit und Freude, in welchem jeder Gedanke einer neuen Blume glich, die frisch aufblüht, jeder Wunsch eine verführerische Frucht war, die ohne Gefahr gepflückt werden durfte. Und die Liebe war in dem Mittelpunkt des Paradieses die Quelle, aus der ihr immer zu trinken schienet, — Liebe zu Allen, die mit euch in Beziehung standen, zu Allen, die euch liebkos'ten, zu Allen, die euch dienten, zu Allen, die auf euch sahen; und auch über diese Grenzen hinaus gingen die Gewässer derselben, und machten, daß eure Freundlichkeit und Zuneigung sich auch über den unvernünftigen und leblosen Theil der Schöpfung ergoß. Und dieses Land war reich an Gold und Edelsteinen; es war ein Segen darin, der euer Haupt umschlang, gleichwie ein Diadem, worüber Engel wachten, während ihr schlummertet; es waren Gnaden darin, die eurer Seele mehr Glanz verliehen und sie köstlicher vor Gott erscheinen ließen, als die goldene Bundeslade in der Stiftshütte; ein Schatz ewiger Versprechungen, besiegelt mit Seinem eigenen Siegel in euren Herzen, worüber die Mächte des Bösen Schmerz und Neid empfinden. So waret ihr einst! Ach, was seid ihr nun? Seitdem habt ihr von dem Baume der Erkenntniß des Guten und Bösen gekostet, und die Frucht desselben fiel aus eurer Hand in jene schöne Quelle, wie der Stern der Bitterkeit, den der heilige Johannes sah, und es ist noch gut, wenn nur der dritte Theil seiner süssen Gewässer in Wermuth verwandelt worden ist. [1]) Wie ist der stille Friede

---

[1]) Offenbg. Joh. 8, 11.

der Unschuld durch die wilde Verheerung stürmischer Leidenschaft aus eurer Seele hinweggefegt worden? Wie hat sich „euer Silber in Schlacken verwandelt, euer Wein mit Wasser vermischt?“ [1]) Ich will es dem Gewissen eines Jeden überlassen, sich sein Bild zu malen und es neben das zu hängen, welches ich so eben mit einigen Zügen entworfen habe, und dann zu sagen, ob er in den beiden Bildern dasselbe Original wieder erkennt. Und doch ist es so gewiß, wie das untrügliche Wort der Wahrheit, daß nur das erste Bild demjenigen gleicht, der in das Himmelreich eingehen soll.

Was bleibt nun anders übrig, als daß ihr euch umbildet nach dem Muster, welches euch die Erinnerung aus der Kindheit entgegenhält. Mit jedem Jahre eures Lebens entfernt ihr euch einen Schritt weiter von jenem glücklichen Lebensalter: Gebe Gott, daß ihr euch nicht in demselben Maße von der glücklichen Seelenstimmung desselben entfernet. Warum ist das Alter unseres göttlichen Heilandes in dem heutigen Evangelium und bei anderen wichtigen Perioden Seines Lebens so sorgfältig bemerkt, wenn wir nicht die Lehre dadurch empfangeu sollen, daß wir über unsere Jahre Rechnung führen und durch irgend ein tröstliches Zeichen der Tugend im Stande sein sollen, uns ihrer genau zu erinnern. Aber ach, können wir das? Werden wir uns zum Beispiel des so eben abgelaufenen Jahres durch irgend einen neuen Fortschritt in Tugend und Gnade erinnern, der uns erquicken und trösten kann, wenn wir zu der großen Reise abgerufen werden? Schauet zurück auf dasselbe und sehet nach, bevor es zu spät ist; denn vielleicht habt ihr es schon halb vergessen. Ihr habt es von euch weggeworfen gleich dem Steine, den der Wanderer aus Gewohnheit auf Absolons Grab zu werfen pflegte, ohne daß er stehen blieb, um über die schmachvolle Verderbtheit nachzudenken, die es tief unten verbarg und dem Blicke entzog. Dieses Jahr ging vorüber wie alle andern vor ihm; sein Gewand war bunt wie das eines Narren, besetzt mit Gutem und Bösem, obwohl es mich nicht wundern sollte, wenn die dunkleren Farben vorwalten; auch in diesem Jahre lachtet ihr und seufztet; ihr feiertet Feste für diejenigen, die

---

[1]) Isaias 1, 22.

auf die Welt kamen, und legtet Trauergewänder an für diejenigen, die aus ihr schieden; ihr beginget Fehltritte und ihr bereutet sie, ihr machtet gute Vorsätze und brachet sie, ihr strittet und versöhntet euch, ihr waret krank und genaset; ihr thatet, das glaube ich auch wohl, vieles Tugendhafte und Gute; und wir thaten alle vieles, das böse und sündhaft war vor Gott. Aber wie die Schlange zu ihrer jährlichen Zeit aus ihrer gesprenkelten Hülle schlüpft, oder wie der Vogel, wenn seine jährliche Zeit kömmt, sein buntes Gefieder abwirft und es den Winden des Himmels zum Spiele überläßt, so haben wir den Zustand und die Haltung des vergangenen Jahres so weit wie möglich von uns geworfen und keine genaueren Erinnerungen an dasselbe behalten, wie etwa an das Licht und den Schatten, der gestern auf der Landschaft spielte. Und doch ist jeder Bruchtheil eures vergangenen Seelenzustandes ebenso sorgfältig aufgelesen worden, wie ihr es sorglos fallen ließet, und all' diese Fragmente sind gehörig zusammengefügt und aufbewahrt worden als getreue Aufzeichnung dessen, was ihr gewesen seid und was ihr gethan habt.

Wie wird euch zu Muthe sein, wenn dieses Verzeichniß einst hervorgeholt und in seiner ganzen Größe vor euch aufgerollt werden wird, und wenn ihr darin aufgezeichnet finden werdet, wie jeder Monat, jeder Tag, jede Stunde, ja jede Minute zugebracht worden ist; wie viele der Trägheit, wie viele der Zerstreuung, wie viele unerlaubten, wie viele lasterhaften Genüssen gewidmet worden sind, wie wenige Gott!! Und dann werdet ihr auch diejenigen wiedersehen, zu denen ihr während dieser Zeit in irgend einer Beziehung gestanden habt; alle, die einen Antheil an eurem wechselvollen Schicksale gehabt haben; — die Vielen, die mit euch gelacht, die Wenigen, die mit euch geweint haben, ja und auch diejenigen, die euch geprebigt haben, werden sich in der Reihe befinden und als geschworne Zeugen gegen euch auftreten. Ihr Lebenslauf hat dem rasenden Tanze jener griechischen Frauen geglichen, die, Todtenlieder singend, sich Hand in Hand in wilder Runde an dem Rande des Berggipfels bewegten, so daß bei jeder Vollendung des Kreises diejenige, die dem Rande zu nahe kam, sich nicht mehr zu halten vermochte und in die Tiefe hinabfiel.

Der Kreis aber schloß sich wieder und der Tanz wurde fortgesetzt.

Ach! wer ist aus unserem Kreise in dieser letzten Stunde gefallen? Wir haben ihn vielleicht schon vergessen: das mag wohl sein; aber jede Runde verlangt ihr Opfer; Einer kommt jetzt an die Reihe, Einer kommt dem Abgrunde zu nahe; vielleicht bist du es, vielleicht ich? vielleicht ist es nur Einer, aber laßt uns Alle gewarnt und vorbereitet sein. Aber wie? Werdet wie die kleinen Kinder und kehret zu jener Unschuld zurück, die ihr verloren habt; denn um Alles mit den Worten des heiligen Petrus noch einmal zusammen zu fassen: „Das Wort ist es, welches im Evangelium „euch verkündigt worden ist.[1]) Leget also ab alle Bosheit und „allen Betrug, Heuchelei und Neid, und alle Verleumdungssucht, „und seid als neugeborne Kinder begierig nach der geistigen, un„verfälschten Milch, um durch sie zur Seligkeit aufzuwachsen.“[2])

IV.

Der heilige Name Jesus.

„Sein Name ward Jesus genannt, wie Ihn schon der Engel genannt hatte, „ehe Er im Mutterleibe empfangen war.“ Luc. II. 21.

Es ist nicht ungewöhnlich, geliebte Brüder, und gewiß auch nicht unklug, daß diejenigen, die Etwas unternehmen, das ihre Kräfte zu übersteigen scheint, sich unter den Schutz eines großen Namens stellen, durch dessen Ansehen sie sich Erfolg sichern. So geschah es vor wenigen Jahrhunderten in Zeiten der Unruhe und Unterdrückung, daß die Schwachen sich mit den Abzeichen eines mächtigen Herrn schmückten, als dessen Vasallen sie sich nicht fürchteten, die ungerechten Angriffe eines Stärkeren abzuwehren. So hofft noch in unseren Tagen der unbekannte junge Gelehrte etwas

---

[1]) I. Petr. I. 25. — [2]) I. Petr. II. 1, 2.

mehr Gunst beim Publikum zu gewinnen, wenn er seiner Arbeit den Namen eines Mannes vorsetzen kann, durch dessen Ruf und anerkanntes Verdienst seine bescheidenen Bemühungen ein gewisse Bedeutung erhalten. So halte ich es auch für eine gnädige Fügung Gottes, daß ich gerade am heutigen Tage unseren jährlichen Cyclus von Vorträgen zu eröffnen habe, denn wenn ich mich einerseits meiner Unfähigkeit und Unwürdigkeit vollkommen bewußt bin, so weiß ich doch andererseits, daß ich unter dem heiligen Schutze jenes Namens stehe, außer welchem den Menschen kein anderer gegeben ist auf Erden, durch den sie selig werden könnten. Denn ihr wißt ja wohl, geliebte Brüder, daß die heilige katholische Kirche an diesem Tage die Feier des heiligen und anbetungswürdigen Namens Jesu begeht. Unter den freudigen Festen der Geburt des Herrn konnten die Geheimnisse dieses heiligen Namens nicht unbeachtet gelassen werden. Doch haben wir so viele und so verschiedene Veranlassungen zur Freude gehabt, daß wir kaum Zeit hatten, während der Feier jener Feste uns mit diesen Geheimnissen zu beschäftigen. Sogar am Neujahrstage, dem Feste der Beschneidung des Herrn, hatten wir zu viele andere Glaubens- und Liebesgeheimnisse zu betrachten, als daß wir mit unseren Betrachtungen bei der lieblichen Herrlichkeit des Namens hätten verweilen können, der ihm damals gegeben wurde. Mit Recht also hat man ihm Sein eigenes Fest zugewiesen; denn es ist ein Name, der uns mit wonnigen Gedanken und Gefühlen erfüllt, — eine Name, dessen fromme Betrachtung unser Herz reichlich belohnt.

Heute steht derselbe in ganz besonderer Beziehung zu den Umständen, unter denen ich euch anrede. Wir können es unmöglich unberücksichtigt lassen, daß wir im Namen des Herrn hier versammelt sind, und zwar zu einem Zwecke, der erst durch Seinen Namen die Weihe empfängt. In diesem Namen ermahne ich euch also, das Wort Gottes zu hören; dieser Name wird mir Schutz und Kraft verleihen für meine schwachen Bemühungen. Im Alterthume, als diese Stadt (Rom) der Aufenthaltsort jeder Art schlimmer Leidenschaften war, pflegten diejenigen, die sich Clienten von Patronen nannten, die so schlecht waren als sie selbst, unter dem Schutze ihres Namens jede Art Gewaltthätigkeit und Ungerechtigkeit

auszuüben und den Namen, den sie zu ehren vorgaben, mit Vorwurf und Schmach zu bedecken. Wir aber haben, Gott sei Dank, als Namen, auf den wir uns berufen, einen solchen, der nur das Symbol des Friedens, der Liebe und der Freude sein kann. Wer diesen Namen verehrt, muß auch die Gesetze Dessen in Ehren halten, der ihn trug; wer ihn liebt, dem müssen auch die unermeßlichen Schätze des Wohlwollens, der Gnade und Liebe theuer sein, an die er erinnert.

Bereiten wir also an diesem Tage unsere Herzen darauf vor, die Erklärung Seiner Gebote gut aufzunehmen und dieselben zu erfüllen, indem wir uns recht vergegenwärtigen, wie groß die Kraft ihrer Heiligung durch den Namen des Gebers sein muß, — einen Namen von großer Macht und Gewalt bei dem, der ihn verkündigt, von unendlicher Süßigkeit für die, die ihn anrufen lernen.

Als Gott den Rathschluß gefaßt hatte, die wundervolle Befreiung Seines Volkes aus der Knechtschaft der Aegyptier zu bewirken, war Sein erster Schritt zur Vollendung dieses Werkes, daß Er ihnen einen Namen enthüllte, an dem sie Ihn erkennen und unter dem sie Ihn als ihren Befreier verehren sollten. Moses fragte Ihn, bei welchem Namen er Ihn dem Volke Israel nennen sollte, wenn er ihm Seine Gebote mittheilen würde. Da sprach Gott zu Moses: „Ich bin, der ich bin.[1]) Das ist mein Name in Ewigkeit, und so soll man meiner gedenken von Geschlecht zu Geschlecht.“ [2]) Und später erschien Er dem heiligen Gesetzgeber wiederum und sagte zu ihm: „Ich bin der Herr und erschien dem Abraham, Isaak und Jakob als der allmächtige Gott, aber meinen Namen Adonai (oder Jehovah) hab' ich ihnen nicht geoffenbaret.“ [3])

Gott begann also Sein erstes Erlösungswerk damit, daß Er einen Namen annahm, der denen unbekannt war, die nicht Zeugen Seines Erlösungswerkes gewesen waren. Und dieser Name war ein Name der Macht. Ja, ein Name furchtbarer Macht. Durch denselben wurden nicht Blinde sehend gemacht, sondern eine Finsterniß wurde über das ganze ägyptische Land gebracht, welche so

---

[1]) II. B. Mos. III. 14. — [2]) II. B. Mos. III. 15. — [3]) Ibid. VI. 3.

dicht war, daß man sie fast greifen konnte. Auch wurden durch Ihn nicht die Aussätzigen gereinigt, nein, die Leiber der Bewohner des Landes wurden durch böse Geschwüre und Wunden verunreinigt und entstellt. Die Söhne der Wittwen und die Freunde der Armen wurden nicht dem Leben wiedergegeben durch diesen Namen, sondern alle Erstgebornen in Aegypten, von dem Erben Pharao's, der neben seinem Vater auf dem Throne saß, herab bis zum ältesten Sohne des geringsten seiner Unterthanen, wurden in Einer Nacht von der Hand des Todes hinweggerafft. So war die Macht dieses befreienden Namens beschaffen, — es war eine Macht, welche die Stolzen und Hartnäckigen mit Zagen erfüllte, ganze Reiche mit der Zuchtruthe strafte, und ihre Fürsten vernichtete, eine Macht erzürnter Kraft und rächender Gewalt.

Und ein solcher blieb dieser Name, sogar für die Israeliten, zu deren Gunsten die Macht desselben sich entfaltete. Er glich in der That dem Schutze der Wolke, welche sie durch die Wüste leitete, und welche bei Tage mit ihrem weithinragenden Schatten, bei Nacht mit ihrem rothen blendenden Glanze der Feuersäule viel eher Gefühle der Scheu und des Schreckens als der Liebe hervorrufen mußte. So groß war in der That die scheue Hochachtung vor diesem gefürchteten Namen Gottes, daß man ihn so lange gar nicht mehr aussprach, bis die wahre Aussprache desselben ganz verloren gegangen war. Ja die jüdischen Lehrer schreiben diesem jetzt unaussprechlichen Namen Gottes ein so großes Maß der Gewalt zu, daß sie keinen Anstand nehmen zu behaupten, daß derjenige, der den wahren Klang desselben wieder finden und ihn richtig aussprechen würde, durch Vermittelung desselben jedes Wunder würde wirken können, so groß es auch sei; daß kein Wunder ihm unmöglich sein würde.

Doch lassen wir diese Meinungen bei Seite, die nicht so viel Beachtung verdienen, da sie späteren Ursprungs sind; das ist hinreichend erwiesen, daß der Name Gottes durch die ganze heilige Schrift das Symbol Seiner Selbst ist, so daß demselben alle Macht zugeschrieben wird, die Er Selbst besitzt. Den Namen des Herrn sollen die Menschen preisen; dadurch daß wir Seinen Namen anrufen, sollen wir vor unseren Feinden gerettet werden;

auf Seinen Namen sollen wir unser Vertrauen setzen, während Andere auf Streitwagen und Rosse bauen; Sein Name ist heilig und schrecklich, oder ruhmvoll und angenehm. Im Namen Gottes werden Siege gewonnen, Prophezeihungen verkündet, die Bösen bedroht, die Gottlosen bestraft, die Guten ermuthigt, die Gerechten belohnt. Er empfängt die Gott gebührende Huldigung, denn Er ist der Stellvertreter Gottes; er ist wie Gott Selbst. Tönt er von den Lippen, so ist er für unser Gehör dasselbe, was dem Auge die Engel waren, welche Lot und Abraham erschienen, oder der brennende Dornbusch, den Moses auf Horeb sah, oder die Taube, die dem heiligen Johannes erschien, — ein sinnlich wahrnehmbares Zeichen von Ihm, dessen unsichtbare Natur nur durch solche unzureichende Bilder offenbart werden kann.

Als der Bund einer neuen, vollkommenen Erlösung geschlossen wurde, da war ein neuer Name nöthig, ihm die Weihe zu geben, und dieser mußte sogar noch mehr Macht in sich tragen, als der frühere. Denn jetzt waren nicht blos die Fesseln menschlicher Knechtschaft zu brechen, nein, das Sklavenjoch der Mächte der Finsterniß und des Bösen war abzuschütteln. Nicht Ketten von Eisen, nicht eherne Riegel, sondern die Schlingen des Todes, die Bande der Hölle, die uns rings umgaben und beengten, sollten gesprengt werden. Wir waren nicht blos von einem irdischen Tyrannen dazu verurtheilt, Ziegeln zu machen ohne Stroh; wir saßen vielmehr „tief in der Grube des Elends, in Koth und Schlamm," wie der Psalmist sich ausdrückt,[1]) d. h. in der schmutzigen Fäulniß lasterhafter Begierden; oder wie Ezechiel die thörichten Pläne der Bösen beschreibt, wir waren „wie ein Volk, das eine Wand baut, aber sie mit Lehm übertüncht ohne Stroh."[2]) Um eben so viel als geistiges Elend unter körperlichem steht, mußte die Macht größer sein, die uns aus diesem Abgrunde erretten sollte.

Dieß sollte nun durch unsere Erlösung bewirkt werden, und Er, welcher kam, dieselbe zu vollenden, mußte wie bei der ersten Befreiung einen mächtigen Namen führen. Und dieser Name, welcher der heiligen Jungfrau durch einen Erzengel vom Himmel

---

[1]) Ps. 39, 3 und 68, 15. — [2]) Ezech. XIII. 10.

herabgebracht, dem heiligen Joseph durch einen Engel verkündet, und dem Heiland acht Tage nach Seiner Geburt von einem Priester feierlich beigelegt wurde, war der Name Jesus.

Wenn Er während Seines Erdenlebens die ruhmvolle Macht Seines Namens verheimlichte, wenn Er denselben eben so bescheiden trug, wie ein Anderer einen unbedeutenden Namen getragen haben würde, gleichsam als wäre es nur ein Name, der keinen anderen Zweck hatte, als Ihn von anderen Kindern Seines Volkes zu unterscheiden, so kann man sich nicht darüber wundern, da man ja sieht, wie Er die Fülle der Gottheit, die in Ihm wohnte, vor den Augen der Menschen verbarg und die vollkommenere Offenbarung Seines wahren Charakters einer späteren Zeit vorbehielt. Kaum aber war am Schlusse Seiner Laufbahn Seine Eigenschaft als Erlöser der Menschheit durch Seinen Triumph über den Tod und Seine Rückkehr zur rechten Hand Seines Vaters dargethan, da wurde der „Name, welcher erhaben ist über alle Namen,“ in der Hand Seiner Apostel das große Werkzeug all ihrer Macht.

Wenige Ereignisse in der Apostelgeschichte sind schöner und anziehender für ein liebendes Christenherz, als das erste öffentliche Wunder nach der Sendung des heiligen Geistes. Es wurde, wie ihr wißt, an dem lahmen Manne an der „schönen“ Thüre des Tempels von Petrus und Johannes gewirkt, als sie in den Tempel gingen, um zu beten. Ich weiß nicht, ob wir uns nach menschlichen Begriffen eine gehörige Vorstellung von ihren Gefühlen machen können, wenn wir uns nämlich das Bewußtsein der Macht, die sie so eben empfangen hatten, hinwegdenken. Bei Lebzeiten Ihres göttlichen Herrn und Meisters waren ihnen Wunder, die sie wirken wollten, auch wohl einmal mißglückt. Jetzt sind sie allein, die ganze Sache beruht auf ihnen; bleibt ihnen der Erfolg aus, so schadet es der Sache; denn sie haben jetzt keinen Rückhalt mehr an der unfehlbaren Macht dessen, der sie gesandt hat. Man sollte denken, daß ein gewisses Zagen, eine gewisse Angst ihr Herz beschlichen habe, als sie den Entschluß faßten, die Macht des Namens ihres Heilandes öffentlich auf eine so große Probe zu stellen. Doch nein! sehet die ruhige Entschiedenheit, das feste Vertrauen, mit dem sie zu Werke gehen. Der Krüppel bat sie, wie jeden

Vorübergehenden um ein Almosen. „Es blickte aber Petrus sammt „Johannes auf ihn und sprach: Sieh' uns an! Da sah er sie an „in der Hoffnung, etwas von ihnen zu empfangen. Petrus aber „sprach: Silber und Gold habe ich nicht; was ich aber habe, das „gebe ich dir. Im Namen Jesu Christi, des Nazareners, steh' „auf und wandle! Und er faßte ihn bei der rechten Hand und „richtete ihn auf; und plötzlich waren seine Schenkel und Fußsohlen „gestärkt. Er sprang auf, stand und wandelte." [1]) Diese Herrschaft über die durch den Sündenfall verderbte Natur der Menschen erwarteten oder beanspruchten die heiligen Apostel nicht kraft persönlicher Gewalt, die Kraft des Namens Dessen, der die Sünde überwunden und den Stachel des Todes ausgezogen hatte, war wirksam durch ihre Haud.

Die Wirksamkeit einer höheren Macht schien sogar den Priestern so nöthig, daß sie die Apostel, als sie dieselben hatten ergreifen und vor sich führen lassen, fragten: „Aus welcher Macht „oder in welchem Namen habt ihr dieß gethan? Petrus, mit „dem heiligen Geiste erfüllt, sprach: Durch den Namen unseres „Herrn Jesu Christi, des Nazareners, den ihr gekreuzigt habt,.... „durch diesen steht dieser Mann gesund vor euch." Dann befahlen sie ihnen, „durchaus nicht mehr zu reden und zu lehren im „Namen Jesu." Als sie aber entlassen und in die Versammlung der Gläubigen zurückgekehrt waren, erhoben sie einstimmig ihre Stimme zu einem herrlichen Gebet, das mit diesen Worten schloß: „Sieh nun Herr! auf ihre Drohungen und gib Deinen Knechten, „mit aller Zuversicht zu reden Dein Wort, indem Du Deine „Hand zu Heilungen ausstreckst, daß Zeichen und Wunder geschehen „durch den Namen Deines heiligen Sohnes Jesus." [2])

Und was war dieser erste öffentliche Triumph dieses glorreichen Namens Anderes, als der erste einer langen Reihe von Siegen über Erde und Hölle? Doch, so schrecklich er auch für die verbündeten Mächte des Bösen war, wirkte doch seine Kraft immer nur zum Wohle der Menschheit. Er war gleich einem heilenden Balsam für die Kranken und Schwachen; in diesem Namen

---

[1]) Apostelgesch. III. 4—8. — [2]) Apostelgesch. IV.

wurden sie gesalbt und genasen von ihrer Krankheit. „Der Herr Jesus Christus macht dich gesund," sagte Petrus zu Aeneas; „und sogleich stand er auf," nachdem er acht Jahre zu Bett gelegen hatte.[1]) Er war der Vorgeschmack des Lebens für die im Herrn Entschafenen und erweckte sie aus dem Grabe, wenn es heilsam für sie war. Er war auch ein glänzendes, lebendiges Licht für diejenigen, die sich im Dunkeln befanden. Er stürzte das Reich des Satans; er zerstörte die Herrschaft der Sünde; er brachte Früchte der Heiligkeit hervor und verbreitete den Segen des Himmels über die Erde. „Bald wurde er groß unter den Völkern vom Aufgange der Sonne bis zum Untergange." [2]) Wie die ersten Entdecker unbekannter Länder, sowie die Eroberer feindlicher Gebiete feierlich verkünden, daß sie Besitz davon ergreifen im Namen ihres Fürsten; so thaten es auch die Zwölfe; ob sie in die entfernten Sitze der Unwissenheit und Rohheit gingen, viel weiter als Roms Adler flogen, ob sie als muthige Streiter gegen den thätigen Widerstand weltlicher Macht ankämpften, sie verzeichneten ihre Entdeckungen und machten ihre Eroberungen immer nur im Namen Jesu des Herrn. Oft wurde die Welt zerrissen durch die Kämpfe der Feldherrn, die sich die Kaiserkrone streitig machten; oft war in dem weiten Umfange der römischen Weltherrschaft eine Provinz gegen die andere in Waffen; oft war auch das Reich in grausame Kriege mit den auswärtigen Nationen verwickelt: Ein Reich aber gab es, ein unendlich großes, unermeßliches, das ungetheilt in Frieden über die ganze Welt herrschte, die griechische und nichtgriechische. Das Reich Jesu war ungestört durch Thronstreitigkeiten, durch keinerlei Zwietracht zerrissen. Es konnte keine Mitbewerbung gestatten, es brauchte keine Eifersucht der Unterthanen zu befürchten. Ein Name wurde von Allen angerufen; und dieser Name empfing von Allen ungetheilte Huldigung.

So fest überzeugt waren die ersten Christen von der Macht desselben, daß sie keinen Anstand nahmen, ihm eine so zu sagen heiligmachende Kraft zuzuschreiben, d. h. eine Kraft, die ganz unabhängig war von jedem persönlichen Vorzuge in demjenigen, der

---

[1]) Apostelgesch. IX. 34. — [2]) Mal. I. 11.

durch ihn wirkt. Sie fürchteten nicht, in die Sünde des Aberglaubens zu verfallen, wenn sie glaubten, daß schon der bloße Klang desselben eine unwiderstehliche Gewalt über die Mächte der Finsterniß besitze. Der heilige Justinus beruft sich in seiner Schutzschrift, nur fünfzig Jahre nach Christi Tode, um ein Zeugniß für die Wahrheit Seiner Religion beizubringen, auf die anerkannte Thatsache, daß jeder Christ durch das Aussprechen des Namens Jesu aus jedem Besessenen den bösen Geist austreiben könne. Tertullian geht sogar so weit, daß er es den Heiden herausfordernd anbietet, der Versuch solle unter der Bedingung gemacht werden, daß jeder Christ, dem derselbe mißlinge, augenblicklich getödtet würde.

Jetzt aber, geliebte Brüder, ist der erste Glaubenseifer längst erkaltet und damit sind auch die wunderbaren Vorrechte von uns genommen worden, die der göttliche Name uns verschaffte und verbürgte. Wir Diener Christi mögen mit vollem Vertrauen Sein Wort verkünden, aber die Heilungen, die Zeichen und Wunder, die er wirkt, indem Er die Hand ausstreckt, zeigen sich an dem Innern, der Seele, nicht an dem Aeußeren, dem Fleische. Und in wessen Namen kann ich, oder irgend ein Anderer an meiner Stelle, euch anreden, wenn nicht in Seinem? In welchem anderen Namen wurden wir in Seinen Dienst berufen, in welchem anderen Namen wurde uns die Heerde Christi anvertraut, wenn nicht in Seinem, des Oberhirten? In Seinem Namen allein werden euch die Sakramente des Lebens gespendet; nur in Seinem Namen wird das anbetungswürdige Opfer Seines Leibes und Blutes von uns dargebracht; nur in Seinem Namen können wir euch ermahnen, euch drohen, Vorhaltungen machen, euch ermuthigen, die Sünden vergeben oder behalten. Wenn im Alten Bunde die Propheten sprachen, so begnügten sie sich zu sagen: „So spricht der Herr der Heerschaaren." Und dieß war selten die Einleitung für Worte des Friedens oder des Trostes, fast immer für Drohungen, Warnungen und Weherufen! Und doch sahen die, welche sie hörten, nicht auf die Niedrigkeit derjenigen, die zu ihnen sprachen, sondern sie dachten nur an die Majestät des Gottes, der sie sandte, und sie zerrissen ihre Kleider vor ihnen, und demüthigten

ihre Seelen mit Fasten, bedeckten ihre Leiber mit Sack und Asche und thaten Buße.

Und wenn der Diener des neuen Bundes vor euch steht und sagt: „So sagt der Herr Jesus", sollen dann seine Worte weniger beachtet werden, weil er im Namen Eines spricht, der gnädig und voller Erbarmen ist und weil er kommt, um „Gedanken des Friedens und nicht der Betrübniß" zu verkünden. Wenn wir in unserem eigenen Namen zu euch kämen, und „von der Gerechtigkeit, der Keuschheit und vom zukünftigen Gerichte" zu euch redeten, so möchtet ihr gleich Felix uns hinwegschicken und sagen: „Für dießmal geh."[1]) Predigten wir aus uns selbst von der Auferstehung der Todten, so könntet ihr, wie die Athener, uns verspotten.[2]) Maßten wir uns am Ende an, euch zu befehlen, daß ihr enthaltsam und keusch, sanftmüthig und versöhnlich, bußfertig und demüthig sein, daß ihr euer Geld unter die Armen vertheilen, oder daß ihr euren Körper durch Fasten kasteien sollt, so dürftet ihr vielleicht ungehalten sein über unsere Einmischung in eure leiblichen Angelegenheiten und nicht ohne Grund uns schelten, daß wir euch harte und unangenehme Pflichten auflegen. Wenn wir euch aber diese Dinge kraft der Vollmacht und im Namen Dessen sagen, der Beherrscher eurer Seelen und Herr eures Daseins ist, — wenn wir Folgsamkeit und Gehorsam für Den verlangen, Dessen Kleid wir tragen und Dessen Herolde wir sind, dann weigert euch auf eure eigene Gefahr, unsere Worte anzuhören und unsere Sendung zu ehren.

Aber lieber Gott, was sage ich? Soll ich an der Gewalt und Kraft des Namens Deines geliebten Sohnes zweifeln, — jenes Namens, bei Dessen Klang „sich jedes Knie beugen soll der Wesen im Himmel, der Wesen auf Erden und der Wesen unter der Erde?" Soll ich befürchten, daß der Nacken des erlösten Menschen unbeugsamer als die Kniee der Feinde, die Du besiegt hast, sein und sich weigern werde, Dein sanftes Joch auf sich zu nehmen? Soll ich befürchten, daß die Seele des Gefangenen, der durch die Macht Deines Namens losgekauft wurde, denselben weniger

---

[1]) Apostelgesch. XXIV. 25. — [2]) Apostelgesch. XVII. 32.

anbeten und lieben wird, als die Engel, denen Er keine Erlösungsbotschaft überbrachte?

Nein, geliebte Brüder! von euch sind bessere Dinge zu hoffen. Denn wisset ihr nicht, daß wir gemeinschaftlich einen heiligen Kampf auszukämpfen haben, für den wir keine andere Kraft haben als die uns Sein heiliger Name verleiht; „denn wir haben nicht „(bloß) zu kämpfen wider Fleisch und Blut, sondern wider die „Oberherrschaften und Mächte, wider die Beherrscher der Welt in „dieser Finsterniß, wider die Geister der Bosheit in der Luft.“ [1]) Und wie sollt ihr siegen, wenn ihr nicht unter dem Schutze des Namens des Gottes Jakobs kämpfet? Wenn in alten Zeiten Heere in die Schlacht stürzten, so wurde jedem Krieger ein Name als Losungswort und ermunterndes Sinnbild der Sache in den Mund gelegt, für die sie kämpften. Froh war das Herz des Feldherrn, und gehoben im Vertrauen auf den Sieg, wenn der einstimmige Ruf des Namens ihres Herrschers oder Schutzherrn hell und freudig aus dem Munde seiner Mannen erscholl, während sie zum Angriffe stürzten, und die schwache Antwort des Feindes übertönte. Und so wollen wir im Namen Jesu kühn mit unseren geistigen Feinden kämpfen und muthig wollen wir diesen Namen ertönen lassen zum Schrecken und zur Niederlage der Hölle und zum Sturze ihrer Macht.

In diesem Namen sind Tausende von Schlachten geschlagen, unzählige Siege gewonnen worden sind. Sein Echo hallte in alten Zeiten in den Gefängnißgewölben dieser Stadt wider und erfüllte das Herz des Bekenners mit freudigem Muthe. Er brach aus dem Munde des Blutzeugen hervor, wenn die Natur nicht länger zu schweigen vermochte und war wie Oel, das auf die Wunden gegossen wurde. Er war gleich Musik für den Einsiedler, wenn die Mächte der Finsterniß in den Tiefen der Wüste auf ihn eindrangen; und er zerstreute seine Versuchung. Und so soll er der Schlachtruf unseres Kampfes, die Loosung unserer Reihen sein. Seht, er steht in großen Buchstaben auf der Fahne, unter die wir uns begeben haben: J e s u s von Nazareth, König der Juden. Schmach

---

[1]) Ephes. VI. 12.

und Schande dem Feigling, der sein Banner verläßt, oder nicht dahin gehen will, wohin jener Name führt. Sieg und Ruhm den Auserwählten, die seiner Macht vertrauen und für seine Sache kämpfen!

„Vom Starken ging Süßigkeit aus," sagte Samson, da er den Philistern das Räthsel aufgab. „Was," erwiederten sie, indem sie es löſten, „ist stärker als der Löwe, und was ist süßer als Honig?" [1]) Wir dürfen sicher antworten: „Sein Name, der als Löwe vom Stamme Juda über Tod und Hölle gesiegt hat, und würdig erfunden ward, das Buch zu öffnen und seine Siegel zu lösen; und der, auch wenn er uns Seine Befehle gibt, sie uns süßer macht als Honig und Honigseim."

Es scheint ein besonderes Vorrecht patriarchalischer Voraussicht gewesen zu sein, zu wissen, welchen Charakter ein neugebornes Kind im Leben zu zeigen bestimmt war, und ihm einen entsprechenden Namen zu geben. So empfing Noah diesen seinen Namen von Lamech, indem dieser sagte: „Dieser wird uns trösten in den Mühen und Beschwerden unserer Hände auf der Erde, die der Herr verflucht hat." [2]) Als der Erlöser des Menschengeschlechtes von Gott selbst einen Namen empfing, mußte derselbe unfehlbar sein hohes Gnadenamt andeuten, und der Name Jesus bedeutet in der That einen Erlöser. In dieser Bedeutung liegt die ganze Süßigkeit desselben. Es ist ein Name, der so unendlich viele gnadenreiche Erinnerungen so viel Veranlassung zur Dankbarkeit, so viel hoffnungsvolle Verheißungen, so viel himmlischen Trost, so viel Grund zur Freude in sich schließt, daß er gleichsam die Quintessenz alles dessen enthält, was die Religion uns Segensreiches vom Himmel herabgebracht hat.

Wer weiß nicht, wie viel der zartesten Gefühle der kurze Laut eines kleinen Wortes in sich fassen kann? wie der Name **Heimat** in dem Herzen des Verbannten mehr Gedanken weckt, als ein ganzes Buch der beredtsamsten Schilderung? Wie das Wort Kind, Vater, Mutter, Gattin, Schwester die Gefühle des schmerzlichen Verlustes in dem Ueberlebenden wach ruft? Dieß finden wir auch

---

[1]) Richter XIV. 14. 18. — [2]) I. B. Moses V. 29.

im Namen „Jesus," wenn wir nur gehörig darüber nachdenken. Bei diesem Namen denken wir besonders an Seine Kindheit und an Sein Leiden. Während der wichtigen, für uns aber doch weniger ansprechenden Zeit Seines Lebens, da Er Seine Lehre verkündete, wurde Er als „Rabbi" oder „Meister" angeredet; Er wurde mit Namen wohlverdienter Achtung begrüßt.

Da Er aber noch ein Kind war, und da Er von der treulosen Menschengunst der Schmach des Kreuzes überliefert wurde, kennen wir Ihn bei keinem anderen Namen, lesen auch im Evangelium keinen anderen Namen von Ihm als „Jesus". Und gerade in diesen beiden Abschnitten Seines Lebens zeigt Er sich besonders als Gegenstand unserer Liebe. Denkt an Ihn unter diesem Namen, und ihr könnt Ihn euch gar nicht als einen Gegenstand der Scheu oder der Furcht denken, als den Gerechten oder Schrecklichen. Als Kindlein in den Armen Seiner jungfräulichen Mutter lächelt Er euch an; Er scheint euch Seine kleinen Händchen aus der Krippe zu Bethlehem entgegenzustrecken; ihr seht Ihn auf dem Wege nach Aegypten bei Seiner heiligen Familie ausruhen; oder Ihr denkt an Ihn, wie Seine Eltern Ihn verloren hatten und im Tempel wiederfanden. Was könnt ihr in all' diesen Scenen Anderes thun als Ihn lieben, — das Gott gleiche Kind, das aus Liebe zu euch ohne Noth die Beschwerden der Kindheit auf Sich nimmt. Während dieser ganzen Zeit hört Er auf keinen anderen Namen als „Jesus", ein Name, der uns doppelt süß ist durch die Lippen, die zuerst Ihn mit diesem Namen anredeten.

Wenn ihr in Stunden tiefen Nachdenkens, in Stunden der Reue an Seinen Namen denkt; dann werdet ihr in Ihm den Mann der Sorge sehen, der all' unsern Gram auf Sich nimmt. Ihr werdet Ihn sehen, wie Er Sich auf die Erde niederwirft und mit Todesangst betet; ihr werdet Ihn auf Wegen begleiten, die zu schmerzenreich sind, als daß wir sie hier genauer beschreiben sollten, bis Er auf Calvaria das große Opfer brachte. Wenn ihr Ihn auf dem Kreuze ausgestreckt seht, wenn ihr seht, wie Er in grausamer Qual Sein irdisches Leben aushaucht und ihr fragt irgend Jemand, der da auf Ihn hinschaute, unter welchem Namen Er bekannt sei, so wird ein Jeder euch erwiedern: „Unter

„dem Namen, der über Seinem Haupte geschrieben steht: „„Jesus „von Nazareth.““

Kein anderer Name als dieser paßt in diesen Zeiten Seines Lebens für Ihn. Wir können es nicht über uns gewinnen, Ihn hier unsern Herrn, den Messias, Christus oder unsern Lehrer zu nennen. In Bethlehem und auf dem Calvarienberge sind das nur kalte, förmliche Ehrentitel. Nur Ein Name, der anbetungswürdige Name Jesus befriedigt die Wünsche unseres Herzens; wenn wir ihn aussprechen, geben wir mit einem Athemzuge den überströmenden Gefühlen Ausdruck. Deßhalb verehrte auch der Seraph von Assisi, wie der heilige Franziscus genannt worden ist, der wie kein Anderer auf Erden den Sohn Gottes nachahmte und Ihm glich, soviel ein Mensch überhaupt es kann, mit zärtlicher Liebe und ganz besonderer Andacht die erste Kindheit und das Leiden Jesu, und eine natürliche Folge davon war es, daß er, wie der heilige Bonaventura uns erzählt, niemals diesen heiligen Namen aussprechen hörte, ohne daß ein heller Zug der Dankbarkeit und Freude sein Gesicht überstrahlt hätte.

Auch der heilige Bernhard, dessen warme Aeußerungen der Andacht unserem jetzigen kalten Geschlechte beinahe übertrieben erscheinen, fließt von der liebevollsten Begeisterung über, wenn er seine Betrachtungen über diesen heiligen Namen anstellt. Derselbe war für ihn „Honig in dem Munde, Musik für das Ohr, Jubel im Herzen.“ „An deinen Schriften kann ich mich nicht ergötzen, wenn ich den Namen Jesu nicht darin finde. Deine Reden finde ich geschmacklos, wenn ich nicht den Namen Jesu höre.“[1]) Ja auch wir mit unserer Lauheit können uns manchmal dieses heiligen Eifers nicht erwehren. Unser stilles Gebet erwarmt nie zu heißem Flehen der Liebe, ohne daß dieser Name häufig über unsere Lippen käme. Bei ihm pflegen wir mit einer zärtlicheren Rührung zu verweilen als bei irgend einem anderen Namen, mit dem wir Gott, unseren Erlöser, anrufen. Wenn wir ihn oft anrufen, so erschließt er die verborgensten Schätze unserer Liebe, die wir nur zu selten zeigen in der Gegenwart Gottes; dieser Name ist es, durch den unsere

---

[1]) Serm. 15. in Cant.

Seele, wie auf Flügeln der Sehnsucht und Liebe sich emporschwingt, um da oben von unserer wahren Heimat Besitz zu ergreifen.

Und wenn wir nun diese herrliche Beschaffenheit Seines ewig gebenedeiten Namens auf die Verkündigung Seines Wortes anwenden wollen, — was können wir dann mehr verlangen, um ihr ein günstiges Gehör zu verschaffen, als den Schutz dieses Namens? Wer möchte wohl im Stande sein, einer Ermahnung zu widerstehen, die unter so Zutrauen erweckenden Auspicien an ihn gerichtet wird? Wer könnte sein Herz verschließen, wenn sich Einer an ihn wendet, der ein so großes Anrecht auf seine Liebe hat? Was brauchen wir dem Sünder, der in Laster versunken, von seiner Leidenschaft umstrickt ist, Anderes vorzuhalten, als die beredte Sprache dieses allerheiligsten Namens? Wir werden ihm Alles vorstellen, was sein Erlöser gethan hat, um ihn aus den Banden der Sünde zu befreien, ihn aufzurichten und seine Liebe zu gewinnen. Um Seinetwillen und in Seinem Namen werden wir ihn beschwören, mit edlem Herzen dem Rufe zu folgen, mit dem sich der Heiland an seine Liebe wendet. Oder wir werden ihm, so gut wir können, den schwarzen Undank vorhalten, mit lebhaften Farben die Schuld ausmalen, die ihn trifft, wenn er, so viel an ihm liegt, diesen Namen zu einem leeren Klange macht, der für ihn weder Bedeutung noch Wirkung hat. Wir werden ihm zeigen, daß derselbe Jesus, der zum Himmel aufstieg, einst mit demselben Namen wiederkehren wird, daß dann dieser selbe Name für die Beschimpfung Rache fordern wird, die ihm angethan wurde, daß dieser Name Strafe fordern wird für das gefühllose Benehmen der Sünder.

Wenn wir den trägen, schwachherzigen Christen vor uns sehen, dessen Wünsche wohl auf das Gute gerichtet, dessen Bemühungen aber schwach sind, der nur schwankend den richtigen Pfad verfolgt, und kaum sich aufrecht auf demselben zu halten vermag, auf welche Weise könnten wir wohl diesen besser anreden, um ihn zu ermuntern und zu stärken, als indem wir ihm die Beharrlichkeit des Vorsatzes vergegenwärtigen, die schon der Name Jesus uns an demjenigen zeigt, welcher ihn trug, — die Beharrlichkeit des Vorsatzes, seine Seele zu erlösen und für sich zu gewinnen. Ja, dieser Name deutet auf die Erfüllung einer mühevollen, schwierigen Pflicht durch

Leiden und Tod; Er, der dieses Werk unternahm, wollte absichtlich den Gedanken daran immer vor Augen haben, indem Er auch während der anscheinend sorglosen Zeit der Kindheit den Namen trug, der ihn immer daran erinnern mußte. Und wird er bei der Betrachtung so standhafter Liebe, so ernster Ausdauer in der Sorge um sein Heil sich weigern können, einen gleichen Ernst der Dankbarkeit, eine gleiche Beharrlichkeit im Bestreben der Erkenntlichkeit zu zeigen? Wird er überhaupt irgend Etwas abschlagen können, was in diesem Namen von ihm verlangt wird?

Wenn es aber einmal nöthig ist, dem Tugendhaften in Betrübniß und Angst des Herzens, in Versuchung und Hilflosigkeit des Geistes Trost zu bringen, brauchen wir dann etwas Anderes zu thun, als ihm diesen theuren Namen zu wiederholen, der seiner Seele so oft eine Quelle der Labung, so oft sein Schild ist in der Zeit des Kampfes, so oft ein süßer Lohn in der Betrachtung himmlischer Dinge? Er wird ihm sein wie Manna in der Wüste, oder der Thau auf Hermon — eine labende Speise, ein befruchtender Einfluß, dessen Kraft ihm Trost und innere Freude wiedergeben wird.

So wird, mit Gottes Segen „unsere Rede und unsere Predigt nicht in überredenden Worten menschlicher Weisheit bestehen," sondern in Jesus Christus dem Gekreuzigten ihren Grund haben.[1]) Wir sollen nicht glauben, daß wir etwas Anderes wissen; sprechen wir aber in Seinem Namen zu euch, so sollt ihr in diesem Namen auf uns hören. Seid eingedenk, daß Ihm dieser Name um euretwillen gegeben wurde, oder vielmehr für Jeden von uns. Nur für uns konnte Er diesen Namen tragen; denn in ihm ist Sein Verhältniß zu uns ausgedrückt. Einem Jeden von uns sollte er theuer sein, ein Jeder von uns sollte ihn zärtlich lieben und nur mit Liebe aussprechen. Sprechet ihn aus im Kummer und er wird euch trösten; sprechet ihn aus in der Versuchung, und er wird euch den Sieg verleihen; sprechet ihn aus, wenn ihr fühlt, daß euer Eifer erkaltet, und er wird das Feuer von Neuem in euch entzünden; sprecht ihn aus, wenn ihr andächtig seid und er wird euch

---

[1]) I. Cor. II. 4.

Vollkommenheit verleihen. Es gibt keine Zeit, keinen Ort, wo es nicht schicklich wäre, ihn auf den Lippen zu haben, oder doch an ihn zu denken. Keine Handlung ist so heilig, daß sie nicht durch ihn an Heiligkeit gewänne, kein Vergessen ist so tief, daß er euch nicht daraus erwecken könnte.

Aber geliebte Brüder, es gibt zwei Zeiten, zu denen die Süßigkeit dieses Namens uns doppelt süß erscheint. Denn wie wir gesehen haben, daß der Name Jesus unserem göttlichen Heiland besonders in Seiner Kindheit und in Seinem Leiden zukommt, so entsprechen diese beiden Zeiten unseres Lebens am meisten diesen beiden Lebens-Perioden des Heilands, und in diesen Zeiten ist uns der Name Jesus am liebsten. Es ist ein süßer Name, wenn er von kleinen Kindern und Säuglingen gelispelt und durch frühzeitige Anleitung mit jenen ersten der Elternliebe so theuren Namen verbunden wird, durch welche die kindliche Liebe so feste Wurzeln schlägt. Es ist gut, daß ihr eure Kleinen ihn zugleich mit dem eurigen aussprechen lehrt, damit Er, der um ihretwillen ein Kindlein geworden ist, als der erste Gespiele ihrer entstehenden Zuneigung in ihren Herzen aufwachse, und damit ihnen die Liebe zu Ihm wenigstens ebenso fest eingepflanzt werde, als irgend eine irdische Zuneigung. Aber ach! dieser Name ist noch süßer für die Zunge des Sterbenden, der ihn und den Träger desselben im Leben geliebt hat; den Ohren eines solchen Sterbenden werden alle Namen seiner Titel, seiner Ehren, seiner Besitzungen abgeschmackt vorkommen. Auch die Namen derjenigen, mit denen er durch die Bande des Blutes vereinigt war, und von denen er sich jetzt trennen soll, werden ihm machtlos erscheinen. Er wird in seiner Seele nach einem Bande der Liebe suchen, welches über das Grab hinausreicht, nach einem Vereinigungsgliede zwischen dem Herzen von Fleisch und dem des Körpers ledigen Geiste. Er wird sehnsüchtig nach einem Zeichen verlangen, welches beweist, daß er schon hienieden auserwählt war, nach einem Loosungsworte, das die Engel anerkennen, nach einem Zauber, den die bösen Geister fürchten. Er wird einen Namen brauchen, der auf seinem Kleide und auf seiner Stirn geschrieben steht, und der beim ersten Blicke seinen Anspruch feststellt, in die Wohnungen der Seligen einzugehen. Und alles

dieses wird er in dem heiligen Namen Jesus, seines göttlichen Erlösers finden. Wenn er ihn sein Leben hindurch als den Inbegriff alles dessen, was für seine Erlösung gethan worden ist, anerkannt und geliebt hat; wenn er sein Herz oft mit dem süßen Labsal dieses Namens erfrischt hat, wird er in demselben einen unvergänglichen und unwandelbaren Gegenstand seiner Liebe finden, der auch seine Auflösung überdauert, und der in jener Welt noch mächtiger ist als in dieser. Er wird in strahlenden Buchstaben über der Pforte der Ewigkeit stehen; mit feurigem Griffel wird er in sein Herz gegraben sein; und durch die Macht der Gewohnheit werden seine Lippen mit dem letzten entfliehenden Athemzuge jenen heiligen Namen lispeln, nur für Engel hörbar, nur für Ihn geflüstert, der ihn trug.

O! möge dieser heilige Name auf uns alle herab kommen! möge er uns Schutz gewähren auf dieser unserer irdischen Pilgerfahrt, möge er uns beistehen in der Verwaltung unseres Amtes, möge er euch Geduld und Segen verleihen. Er möge unser Trost sein im Tode, unsere Freude in der Ewigkeit.

V.

Die beiden großen Geheimnisse der Liebe.

„Jesus aber nahm die Brode, und nachdem Er gedankt hatte, theilte Er sie Denen aus, welche sich niedergesetzt hatten.“ Joh. 6, 11.

Es gibt, geliebte Brüder, Zusammenstellungen von Himmelskörpern, von denen man in alten Zeiten annahm, daß sie von günstiger Vorbedeutung seien, daß sie allen denen großes Glück versprechen, die sich unter ihrem Einfluße befinden. Und wenn solche Ansichten auch ganz grundlos waren, und blos der thörichten Einbildung der Menschen entsprangen, so werdet ihr es mir doch verzeihen, wenn ich gestehe, daß ich in dem eigenthümlichen Zusammen-

treffen zweier der heiligsten Geheimnisse bei der Feier dieses Tages etwas Aehnliches gefunden habe. Denn einerseits drängt das in dem sonntäglichen Evangelium erzählte Ereigniß, — die Speisung von fünftausend Menschen mit fünf Broden, — und die darauf folgende Rede unseres Erlösers meinen Geist unwiderstehlich zu der Betrachtung jenes göttlichen Sakramentes, in welchem Er in dieser Wüste uns speist mit dem Brode, das wahrhaft vom Himmel herabgekommen ist, — mit Seinem eigenen anbetungswürdigen Fleische und Blute. Zu gleicher Zeit aber lenkt das Fest, welches auf diesen selbigen Tag fällt, und welches uns an die Verkündigung des Engels erinnert, nothwendig unsere Gedanken auf ein anderes, noch größeres Geheimniß, welches bei dieser Gelegenheit gewirkt wurde; denn kaum hatte die makellose Jungfrau mit jenen gesegneten Worten: „Siehe ich bin eine Magd des Herrn, mir geschehe nach deinem Worte" der himmlischen Botschaft zugestimmt, als auch die Menschwerdung des Sohnes Gottes in ihrem Schooße sich verwirklichte, durch die Macht des Allerheiligsten und als das fleischgewordene Wort jene segensvolle Laufbahn antrat, die mit unserer Erlösung endigte.

Ein jedes dieser beiden Geheimnisse bietet reichen Stoff für einen Vortrag, reicheren Stoff aber noch für die Betrachtung; jedes derselben zeigt uns eine That der Selbstaufopferung unsers theuren Erlösers, durch die Er sich ohne Rückhalt hingibt für uns, und Seine eigene Erniedrigung zum Mittel unserer Heiligung macht.

Je mehr dieselben in Verbindung mit einander betrachtet werden, desto stärker und zahlreicher werden auch die Berührungspunkte, die sie mit einander gemein haben, bis das eine nur die natürliche Folge und Erfüllung des andern zu sein scheint. Und diese nahe Berührung zwischen den Geheimnissen der Menschwerdung und des Altarssakramentes hat nicht etwa blos in der Einbildung der Neueren ihren Ursprung. Sie ist schon von den weisen und ehrwürdigen Lehrern der alten Kirche bemerkt worden. Sie werden nicht allein bei Streitfragen, die eines derselben betreffen, gegenseitig zur Erklärung angezogen, die Kirchenväter vergleichen sie auch oft miteinander, als unter sich ähnlich an Größe, Wirksamkeit und Liebe.

Nachdem der heilige Ambrosius deutlich erklärt hat, daß die Consecrationsworte Brod und Wein in das Fleisch und Blut Christi verwandeln, wie Moses seinen Stab in eine Schlange verwandelte, fährt er fort und sagt: „Wir wollen jetzt dieses Geheimniß durch die Wahrheit der Menschwerdung begründen. Wurde die Ordnung der Natur befolgt, als Jesus von einer Jungfrau geboren wurde? Offenbar nicht. Warum will man also hier auf Befolgung dieser Ordnung sehen?" [1])

„Ihr glaubet," sagt der heilige Ephraim, der Ruhm von Edessa, das Licht der morgenländischen Kirche, „ihr glaubet, daß „Christus, der Sohn Gottes, für euch im Fleische geboren „wurde? .... So glaubet denn, und empfanget mit festem Glau„ben das Fleisch und das Blut unseres Herrn." [2]) Auf gleiche Weise schreibt der heilige Augustinus: „Christus nahm Erde von „der Erde an, weil das Fleisch von der Erde ist, und dieses Fleisch „nahm er vom Fleische Mariens; und weil Er hier in diesem „Fleische gewandelt hat, gab Er uns auch dieses selbe Fleisch zur „Speise für unsere Erlösung." [3])

Auf gleiche Weise sagt, — wir wollen nur wenige Zeugnisse anführen — der heilige Petrus Chrysologus, daß Christus das Brod ist, welches zuerst in den Schooß der Jungfrau gesäet, schließlich auf den Altar gebracht wird, um uns täglich als Speise zu dienen.[4]) Der heilige Johannes Chrysostomus vergleicht den Altar mit der Krippe, in welcher Christus liegt, doch nicht in Windeln eingehüllt, sondern von allen Seiten vom heiligen Geiste umgeben, und wir beten Ihn an wie die Weisen des Morgenlandes.[5]) Und ein späterer Schriftsteller, der Patriarch Dionysius, der zwar einer getrennten Kirche angehört, sagt, daß der Altar das Sinnbild des jungfräulichen Schooßes ist, daß der heilige Geist auf ihn herabsteigt, Brod und Wein verwandelt und das Fleisch und das Blut Christi daraus macht.[6])

Diese Beispiele, denen ohne Mühe noch viele hätten beigefügt werden können, beweisen hinlänglich, daß es nicht ein Resultat

---

[1]) De Initiandis. — [2]) De Nat. Dei. — [3]) In Psalm. — [4]) Serm. 67. — [5]) Orat. de S. Philog. — [6]) Hor. Syr. p. 58.

scholastischen Scharfsinnes, keine phantastische Folgerung der neueren Theologie ist, wenn man einen ausgeprägten Parallelismus, eine bedeutsame Aehnlichkeit zwischen den beiden Geheimnissen findet, die durch das Zusammentreffen von Umständen am heutigen Tage zugleich Gegenstand unserer Betrachtung sind. Ich will also keines von beiden unberücksichtigt lassen, sondern beide vereinigen; und nachdem ich so ehrwürdige Zeugnisse beigebracht, werde ich mich bemühen, sie vereint eurer frommen Betrachtung zu entfalten, und werde von beiden, zuerst als einem zweifachen Geheimnisse der Selbsterniedrigung, dann von einem doppelten Geheimnisse der Gnade sprechen. Der ganze Kampf zwischen dem Glauben und der schwachen aber hochmüthigen Vernunft sollte, nach meiner Ansicht auf die Feststellung eines einfachen, eng abgegrenzten Punktes eingerichtet werden; hat der Glaube hierin Recht behalten, so ist kein Grund mehr zum Streite vorhanden.

Die ganze Schwierigkeit des Glaubens sollte in der Annahme blos zweier Worte liegen: „Ecce venio“ Siehe ich komme. Und mit Recht wird von ihnen gesagt, daß das Ewige Wort sie an die Spitze, so zu sagen auf das Titelblatt des Buches geschrieben habe, worin die erbarmungsvollen Rathschläge Gottes verzeichnet sind. Denn sie sind gleich einer Saat, aus welcher Früchte unermeßlichen Reichthumes und unermeßlicher Süßigkeit hervorsprießen müssen; sie sind wie ein Thema, aus welchem die reichsten Schätze harmonischer Melodien entwickelt werden können; sie sind ein Inbegriff tiefer unbegreiflicher Weisheit, aus dem sich eine ganze Reihe himmlischer Wahrheiten entfalten lassen. Gewiß, wenn sie schon auf der ersten Seite jenes heiligen Buches stehen, so muß noch viel auf sie folgen, um das ganze Buch zu füllen.

Nehmet diese Worte an und wo wird dann euer Glaube ein Ziel finden, wo werdet ihr sagen können: „Ich habe genug geglaubt?“ Wenn der Sohn Gottes, von gleicher Wesenheit mit dem Vater, einmal eingewilligt hat, die schwache, entstellte, durch die Sünde herabgewürdigte Menschennatur anzunehmen, so ist es gewiß nicht mehr Sache der menschlichen Vernunft, zu berechnen, zu welchen ferneren Schritten er sich veranlaßt fühlen kann. Nach dem ersten Schritte von der Herrlichkeit des Himmels, von der Seite

des Vaters herab in den Schooß des Weibes, so rein dieser auch sei, müssen die ferneren Schritte von da zum Kreuze und vom Kreuze auf den Altar verhältnißmäßig kurz erscheinen auf Seiner Riesenlaufbahn der Liebe. Denn was seine Menschennatur auch immer überkommen mag, Beleidigungen, Beschimpfungen, Qualen, Tod, ist gar nichts im Vergleich zu dem, was Seine Gottesnatur auf sich nahm.

Was ist ein Kreuz auf den Schultern des Menschen im Vergleich zu der Bürde des Fleisches, womit sich die Gottheit belastet? Was sind Schläge in Sein Angesicht oder Dornen auf Seinem Haupte im Vergleich zu der schmerzlichen Demüthigung des Gefühles, zu den quälenden menschlichen Bedürfnissen in der Person des Gottmenschen? Was waren die Nägel, die man durch Seine Hände getrieben, was war der Speer, den man in Seine Seite gestoßen, gegen die Schmach, daß Er sich den Verführungen des Satans aussetzen mußte? Was war der Tod gegen die Zurechnung der Schuld, welcher Er sich durch Seine Menschwerdung aussetzte, gegen die Zurechnung der Schuld der ganzen Welt? Nein, sobald Er sich einmal in die Erniedrigung der Menschennatur gestürzt hatte, — sobald Er das ganze tiefe Meer des menschlichen Elendes in Sich aufgesaugt hatte, mußte das Uebrige sein wie kleine Tröpfchen der Bitterkeit, die ein liebendes Herz kaum noch in Anschlag bringt.

Ja es scheint etwas Unedles und Herzloses darin zu liegen, wenn wir versuchen, irgend eine Art Verhältniß zwischen unserem Glauben und der Kraft unseres Verständnisses oder der Macht unserer Liebe aufzustellen, sobald wir einmal gesehen haben, daß schon der erste Riesenschritt so unendlich weit über das Maß unseres Verständnisses hinaus ging. Schon in dem ersten Geheimnisse des irdischen Daseins Christi hätte doch wohl eine so starke Grundlage des Vertrauens für uns liegen müssen, daß diese Grundlage ein Glaubensgebäude von jeder Größe, von jedem Gewichte tragen könnte. Schon in Seinen ersten Worten müßte doch wohl ein so großes Versprechen enthalten sein, daß wir unmöglich von irgend Etwas überrascht werden können, es möge folgen, was da wolle.

Der Mensch sollte auf die Wunder, die sich entfalten, auf

die Erzählung von den Thaten der Liebe mit der Einfalt eines Kindes lauschen, welches bei jeder Erzählung wunderbarer Ereignisse nur immer noch mehr Wunderbares sehnsüchtig erwartet, und welches getäuscht und betrübt ist, wenn die Geschichte zu Ende ist.

Und ferner wenn ein Mensch mit liebefähigem Herzen hört und glaubt, daß ein Gott von unendlicher Macht und Herrlichkeit aus Liebe zu ihm ein hilfloses Kind geworden ist, welches scheinbar ganz in derselben Lage ist wie alle andern Menschenkinder, welches aber doch die ganze Fülle der Gottheit besitzt; wenn er weiter hört, daß dieses Kind, zum Manne herangewachsen, eines schmählichen Todes gestorben ist, daß Er aus Liebe zu ihm Sein eigenes Leben dahingab, um ihn zu retten, da er verloren war; — wird es ihm dann noch sonderbar oder unglaublich vorkommen, daß nach diesen Thaten unbegreiflicher Liebe jener unermüdliche Wohlthäter noch eine neue ganz unerhörte Art und Weise gefunden und angewendet hat, den Plan Seiner Wohlthaten vollständig zu verwirklichen, — daß Er sich einem neuen Akte der Selbsterniedrigung unterworfen hat, so daß Er sich uns zur Speise hingab? Diese Wohlthat würde allerdings zu unschätzbar für ihn sein, als daß er sie ohne Beweis glauben könnte; sein Herz wird aber wenigstens nicht zulassen, daß seine Vernunft nach Einwendungen sucht, wenn dieser Beweis geführt ist, denn von einem Jeden von uns kann wohl ein genügender Beweis verlangt werden, daß ein liebender Vater ihm eine prächtige Erbschaft hinterlassen hat; es wird aber gewiß Niemand einfallen, es für sonderlich oder wunderbar zu halten, sobald er hört, daß der Vater reich war und es wirklich gethan hat.

Aber die Aehnlichkeit zwischen den beiden Geheimnissen der Menschwerdung und des Altarssakramentes kann eine genauere Prüfung wohl aushalten. Beide sind in einen Schleier gehüllt, welcher dem leiblichen Auge ein kostbares und göttliches Gut verbirgt, welches nur für das Auge des Glaubens sichtbar ist. Als die Weisen von einem wunderbaren Sterne geführt, aus dem Morgenlande kamen, waren sie gewiß auf das nicht vorbereitet, was sie in Bethlehem finden sollten. Schon der Umstand, daß sie in

Jerusalem nach dem neugeborenen Könige der Juden fragten, beweist, daß sie erwarteten, Seine Geburt werde als Staatsereigniß behandelt, und Sein Erscheinen in Seinem Reiche mit Freudenfesten begrüßt werden. Sie finden aber den Herodes ohne alle Ahnung nicht nur von dem Ereignisse, sondern auch von dem Orte, wo es sich wohl ereignen könnte, und er muß die Priester zusammenberufen, um die Fragen der Weisen zu beantworten. Welch ein Schlag für ihre Erwartungen! Die Wiedererscheinung des Sternes ermuthigt sie jedoch, sie setzen mit ungeschwächtem Eifer ihre Reise fort und kommen nach Bethlehem. Ihr wunderbarer Führer weist auf eine so ärmliche Hütte hin, daß sie wohl nur Solchen zum Aufenthaltsort dienen kann, die von der menschlichen Gesellschaft ausgestoßen sind; sie gehen aber doch hinein, denn sie sind stark im Glauben.

Und was finden sie hier? ein kleines Kindlein in der ärmlichsten Kleidung auf einem Bündel Stroh! Und sind sie durch die Wüsten gewandert, blos um dieses zu sehen? Haben sie ihre Heimat, ihre Paläste verlassen, blos um diese Entdeckung zu machen? Als sie ihre Reise antraten, spotteten vielleicht ihre Freunde über sie, daß sie eine so lange Reise unternehmen wollten, blos von einem wunderlichen Meteor geleitet, welches sie vielleicht mitten in einer schrecklichen Wildniß im Stiche läßt. Viele dachten vielleicht, daß es wenig besser sei als Wahnwitz, so weit zu gehen, um einen fremden Fürsten aufzusuchen, der noch ein Kind ist.

Welchen Bericht über ihren Erfolg und die Verwendung ihrer kostbaren Geschenke werden sie bei ihrer Rückkehr erstatten! Werden nicht sogar ihre Begleiter sie wegen ihrer Leichtgläubigkeit zum Besten haben, daß sie so weit hergekommen sind, blos um ein Kind in einer Krippe zu finden? Werden sie es wagen, dem Herodes zu berichten, was sie gefunden haben? Trotz aller dieser Hindernisse, welche der Stolz einem schwachen Glauben bereitet hätte, ohne neue Versicherungen, die sie hätten ermuthigen können, ohne wunderbaren Glanz, der die bescheidene Gruppe, die sie fanden, umgab, und der sie hätte mit Ehrfurcht erfüllen können; ohne irgend welche Beweise, durch die sie hätten überzeugt werden können, vertrauen sie unbedingt der sicheren Leitung jenes Sternes;

da er sie auf ihrer ganzen Reise sicher geleitet hat, erst nach Jerusalem und dann nach Bethlehem, so können sie sich nicht denken, daß er jetzt zum Verräther an ihnen werden und sie irre führen werde; sie fallen vor dem Kinde nieder, sie beten es an und bringen Ihm durch ihre Gaben die höchste Huldigung dar, indem sie es als ihren Herrn und Gott anerkennen.

Sind wir nun auf gleiche Weise durch das göttliche Licht auf all den dunkeln Wegen des Glaubens geleitet worden, wie sollten wir denn Anstand nehmen, unserem Führer bis an's Ende zu vertrauen? Wenn Sein Wort Glauben fand, da es uns sagte, daß Sein Sohn Mensch geworden ist, soll es dann nicht auch Glauben finden, wenn es uns sagt, daß Er noch ein anderes Gewand der Liebe angethan, daß Er Seine Herrlichkeit zu unserem Nutzen noch auf andere Weise verhüllt habe? Wenn Seine Kirche, welche unsere Hauptführerin durch die Irrgänge der ältesten Ueberlieferungen gewesen ist, worauf allein der Glaube an die Gottheit des fleischgewordenen Wortes sich fest begründen läßt, ihren leitenden Lichtstrahl am Ende auf jenes bescheidene Tabernakel scheinen läßt und euch mit derselben Stimme, welcher ihr bis jetzt Glauben geschenkt habt, versichert, daß darin der Gott eurer Seelen wohnt, euer geliebter Heiland, doch nicht länger in dem Gewande des Fleisches, sondern mit demselben Fleische, welches nun seinerseits unter der Gestalt des Brodes verborgen ist, warum wollt ihr dann zögern, euch niederzuwerfen und anzubeten? Wenn Er selbst, von dem wir ehrfurchtsvoll sprechen, dessen Worte wir ohne Zögern annehmen, da Er uns sagt, daß Er und der Vater Eins sind, dieses Brod aufhebt und feierlich erklärt, daß es Sein Leib sei, sollen wir dann einen Unterschied machen zwischen Wort und Wort, sollen wir die glorreiche Ankündigung des einen hinweg disputiren, ohne daß wir befürchten müssen, das Zeugniß für das andere dadurch abzuschwächen? Nein, gleich den Königen des Morgenlandes wollen wir jede Eingebung des Hochmuthes zum Schweigen bringen; und wenn die Selbsterniedrigung unsers göttlichen Heilandes in einem der beiden Geheimnisse unserem Verstande anstößig vorkommt, so wollen wir es durch eine entsprechende Demuth unserer eigenen Herzen um so mehr ehren.

Wenn aber auch einige Wenige, wie die Weisen und die Hirten, Ihn in der verhüllenden Gestalt eines Kindes ehrfurchtsvoll anbeteten, so gab es doch Viele, welche Ihn damals und später nicht für mehr anerkennen wollten, als was Er äußerlich zu sein schien: für einen Menschen, der allerdings unendlich bevorzugt sei, aber doch immer blos für einen Menschen. Und so brauchen wir uns nicht zu wundern und unseren Glauben dadurch erschüttern zu lassen, wenn auch jetzt Viele sich weigern, ihren Glauben über den Standpunkt ihrer Sinne zu erheben und zuzugeben, daß unter den Gestalten des Altarssakramentes mehr vorhanden ist, als wir äußerlich an ihnen wahrnehmen. Denn es ist leichter, sich vom Einflusse der Sinne auf unser Urtheil frei zu machen, wenn dieselben nicht unmittelbar zur Thätigkeit berufen werden, als wenn der Gegenstand der Forschung gerade vor ihnen liegt. So finden wir, daß die Lehre von der Gottheit Christi in entfernteren Gegenden, wo Seine Person gar nicht gesehen worden war, den Aposteln viel leichter geglaubt wurde, als in Judäa und Jerusalem, wo die Leute sich an den Anblick Seiner Menschengestalt gewöhnt hatten. Und so würden vielleicht Viele, die bei der Untersuchung des heiligsten Altarssakramentes das Zeugniß ihrer Sinne anwenden können und gerade dieses Zeugniß für das glaubwürdigste halten, in Betreff der Gottheit unseres Heilandes ähnlich gehandelt haben, wenn sie auch hiebei das Zeugniß der Sinne hätten befragen können. Im Gegensatz zum heiligen Thomas glauben sie, weil sie nicht sehen; hätten sie gesehen, so hätten sie vielleicht nicht geglaubt.

Doch alles dieses liegt nur in der Art und Weise des regelmäßigen göttlichen Waltens. Man sollte glauben, daß die Liebe unseres göttlichen Erlösers zu uns Seinem Herzen nie genügen konnte, wenn Er nicht in irgend einer Weise auch hätte für uns leiden können. Die Selbsterniedrigung in der Krippe war blos eine Vorbereitung für die Selbsterniedrigung am Kreuze: und die ganze Zwischenzeit war ausgefüllt durch Entbehrung, Armuth und Kummer. Allem Anscheinen nach wurde Er Mensch, damit Er für die Menschheit ein Gegenstand des Vorwurfs würde. Und es ist keine geringe Vergrößerung Seiner Gnade, daß Er sich nun in

dem anbetungswürdigen Sakramente wiederum so erniedrigt, daß Er dadurch auch nach Seiner Rückkehr in die himmlische Herrlichkeit den Beleidigungen und dem Undanke der Menschen ausgesetzt geblieben ist.

Ich spreche nicht von jenen unwissenden Gotteslästerungen, welche diejenigen gegen das allerheiligste Sakrament aussprechen, die nicht glauben, und die nicht wissen, was sie thun: noch weniger von jenen schrecklichen Beschimpfungen, die sich Ketzerei und Unglaube in Augenblicken gottlosen Wahnsinnes haben zu Schulden kommen lassen. Ich spreche von unserem eigenen Betragen, — von der Behandlung, die wir Ihm zu Theil werden lassen, wir, die wir glauben. Meinet ihr nicht manchmal, daß die Welt in dummer Weise blind gewesen sei gegen ihr eigenes Glück und Heil, daß sie Jesus dreißig Jahre hindurch in der armen Hütte eines Zimmermanns in Verborgenheit leben ließ, ohne das Kleinod zu entdecken, welches sie besaß, und daß sie nicht früher begann, sich Seiner Lehren zu erfreuen, Zeuge Seines Beispiels zu sein, die Wohlthat Seiner Wunder und den Segen Seiner Gegenwart zu genießen? Doch dieß fällt der Menschheit nicht ganz zur Last: Er sollte verborgen bleiben nach einem tiefen Rathschlusse Gottes.

Was sollen wir aber von uns selbst sagen, die wir Ihn stets in unserer Mitte haben, demüthig wohl und zurückgezogen, aber doch immer zugänglich, Tag und Nacht im Bereiche unserer Huldigung und unserer Bitten, und die wir Ihn so selten besuchen, die wir so selten unsere Blicke oder Gedanken zu Ihm wenden? Die Kirchen, welche täglich gedrängt voll Anbeter sein sollten, sind verhältnißmäßig leer; und wenn das hier in Rom der Fall ist, was soll ich dann erst von unserem eigenen Lande sagen? Es scheint, daß wir die Erfüllung unserer Pflicht den Lampen überlassen, die Tag und Nacht vor dem Altare brennen, wie unsere Herzen das thun sollten. O es ist nur allzuwahr, Gott scheint sich zu gewöhnlich gemacht zu haben, und wir handeln, als ob wir dächten, Er habe sich zu tief erniedrigt. Denn, wie ein frommer Schriftsteller bemerkt, hätte Er nur einen Platz auf Erden bestimmt, wo das anbetungswürdige Opfer dargebracht werden kann, und nur einen Priester, der es darbringen dürfte, wie würde

dann eifrige Frömmigkeit Schaaren gläubiger Christen zur Anbetung an einen so bevorzugten Platze drängen! Und das würde auch nichts mehr sein, als was Er früher für die Bundeslade „aus Akazienholz und Gold" gethan hat. Jetzt aber, da Er sich uns Selbst ohne Rückhalt übergeben hat, — da Er in einem jeden Theile unserer großen Städte, in jedem kleinen Dorfe wohnt, als wäre Er nicht mehr als wir, jetzt gehen wir an den Thüren Seiner Tempel vorüber, ohne an Ihn zu denken; wir gehen oft hinein ohne Ehrfurcht, wir bewundern die Tempel und ihre Reichthümer, aber den wahren Schatz derselben beachten wir nicht. Und wollte Gott, Christus hätte in diesem heiligen Geheimnisse blos durch unsere Vernachläßigung zu leiden, und nicht noch auf eine Weise, die bei Seiner Menschwerdung Ihm erspart wurde! Als Er an jenem Tage, den wir heute feiern, in den Schooß Mariä hinabstieg, da fand Er den Platz, den Er sich gewählt, wohl enge, aber rein und heilig; Er wohnte bei Einer, deren Herz ganz Ihm gehörte, deren Seele makellos, deren Wünsche und Gedanken in jeder Beziehung Gott geweiht waren. Wenn Er aber in diesem heiligen Sakramente in unsere Herzen herabsteigt, ach! was findet Er dann? Einen Raum vielleicht, den vor Kurzem noch Seine Todfeindin, die Sünde, eingenommen hatte, welche erst wenige Stunden vorher durch eine hastige Reue vertrieben wurde. Die ärmliche Ausstattung dieses Gemaches ist noch in derselben Unordnung und Verwirrung, welche diese Feindin darin angerichtet hatte, und trägt auf jeder Seite Spuren des Aufruhrs und der Verwüstung, die darin so lange und noch so spät gehaust haben. Ein Paar Lappen und zerrissene Stücke von tugendhaften Vorsätzen, die in einer halben Stunde aus den Vorräthen eines Gebetbuches zusammengerafft worden sind, hat man darin aufgehängt, um die gewöhnliche Kahlheit desselben zu verbergen. Die Ueberbleibsel so mancher einst kostbaren Gabe, Geschenke der Güte Gottes, die zerrissenen Fragmente von Bündnissen der Liebe und Verheißungen treuer Dienste, liegen zerstreut umher, nur durch einen vorübergehenden Eifer für den Augenblick wieder aufgefrischt. Und in den Ecken dieser Höhle lauern vielleicht, sich vor Seinem Blicke scheu verbergend, unordentliche Neigungen, gefähr-

liche Zuneigungen, zu deren Vertreibung wir nicht den Muth hatten, als wir Seine großen Feinde aus unserem Herzen entfernten; und doch sind auch diese kleineren in Seinen Augen Ungeheuer von haßenswerther Gestalt und Natur. In diese schlechte Hütte, in diesen Kerker laden wir Ihn, den König der Herrlichkeit, ein und haben den Muth, Ihn, den lebendigen Gott, dahineinzuführen; und Er erinnert Sich, was für eine saubere, schöne, liebliche und angenehme Wohnung das war, als Er sie zum erstenmale besuchte, und wie Er sie damals für uns mit vielen Gaben ausschmückte, die jetzt schon lange verdorben, verloren oder gar weggeworfen sind. Und wir, ach! fühlen wir denn gar nicht, daß brennende Schaamröthe in unsere Wangen steigt, wenn wir Ihn so empfangen haben und daran denken, was Er in unserem Innern gefunden hat, und zu welcher Herabwürdigung wir den Sohn Gottes heruntergezerrt haben! Was war dagegen die Vorhalle des Herodes oder der Hof des Pilatus oder das Haus des Kaiphas? Und wenn ihr erst, da Er bei euch eingekehrt ist, nichtswürdig genug seid, Ihn durch Sünden zu schlagen und zu stoßen? Wenn ihr, wie es nur zu oft vorkommt, Ihn an demselben Tage beleidigt, an welchem ihr Ihn in euer Herz aufgenommen habt: wenn ihr Ihn auf diese Weise in eurem eigenen Hause euren Feinden überliefert, während ihr an demselben Tische mit Ihm sitzt, aus derselben Schüssel mit Ihm eßt? O! wie hat dagegen unser theurer Erlöser den Kelch der Demüthigung und Selbsterniedrigung bis auf die Hefen geleert, um uns zu befähigen, aus dem Kelche Seiner Erlösung zu trinken.

Wenn sich Jesus zweimal so tief gedemüthiget hat, so hat Ihn die Liebe dazu bewogen. Denn der Beweggrund, der wirksame Grundsatz dieser beiden Geheimnisse war Liebe zu uns. Der heilige Johannes faßt in dem erhabenen Eingange seines Evangeliums, wo er uns die Gottheit und Menschwerdung des Wortes beschreibt, Alles in diese Worte zusammen: „Und das Wort ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnt.“ Diese Worte enthalten eine doppelte Wohlthat, daß Er nämlich zuerst unsere menschliche Natur annahm, und dann, daß Er sie beibehielt. Wir lesen häufig in der heiligen Schrift, daß den Patriarchen Engel in Menschengestalt erschienen. Sie nahmen aber diese äußere Gestalt

blos an wie ein Gewand, wie eine Verkleidung, die sie wieder ablegten, sobald sie ihre Botschaft ausgerichtet, ihre Sendung erfüllt hatten. Man ist versucht zu glauben, daß es für diese reinen Geister etwas unerträglich Beschwerliches gewesen wäre, wenn einer derselben, der mit solchen Aufträgen auf die Erde gesandt war, für die übrige Zeit seines Daseins jenen Körper hätte beibehalten müssen, den sie bei dieser Gelegenheit angenommen hatten.

Hätte nicht auch unser Erlöser auf gleiche Weise in Menschengestalt erscheinen können, um uns zu lehren und zu unterweisen, oder um uns durch irgend einen Akt der Gnade zu erlösen, ohne daß Er die menschliche Natur für immer angenommen und behalten hätte? Aber Sein Zweck, unter den Menschen zu wohnen, mit ihnen zu verkehren und in Wahrheit wie einer der ihrigen zu sein, wäre auf diese Weise nicht erreicht worden. Er nahm unsere Natur nicht blos zum Zwecke des einen, in einem Augenblicke erfüllten Aktes der Erlösung an; Er wollte uns dadurch auch jenen Ueberfluß der Gnade verschaffen, den Seine geheiligte Menschheit auf allen Seiten ausströmt. Die Vorzüglichkeit Seines Beispieles, das Vorbild Seines Gebetes, Sein Verhalten bei Versuchungen, Seine Geduld in Trübsal und Elend, Seine Entsagung, Sein Gehorsam und andere Tugenden wären für uns verloren gewesen, wenn Er nicht wahrhaft Mensch geworden wäre und auf Erden gewohnt hätte. Die Fürsprache, die Seine noch offenen Wunden für uns einlegen; das Licht und die Freude, welche die Gegenwart Seiner Menschheit über den Himmel ausbreitet; die Herrlichkeit, welche die Erhöhung Seines Fleisches dem Menschen sichert; die Leitung Seiner Kirche auf Erden, die Er noch in der Hand hat; das Mittleramt, das Er noch übt zwischen Seinem Vater und uns; diese und viele andere unberechenbare Vortheile könnten wir nicht genießen, wenn Er sich mit Geringerem als der vollständigen und bleibenden Vereinigung Seiner Menschheit mit Seiner Gottheit begnügt hätte.

Wie weit wäre aber dann die Ausführung hinter dem Ziele Seines großen Rathschlusses zurückgeblieben, wenn Er Seinen ganzen Verkehr mit Seinen neuen Brüdern hienieden auf einen kurzen Besuch auf Erden beschränkt hätte! Und ferner, welchen ungebühr-

lichen Vortheil, wenn wir so sagen dürfen, hätten diejenigen über uns voraus gehabt, welche durch zufällige Umstände zu derselben Zeit und in demselben Lande mit Ihm gelebt hätten! Warum sollten sie das Vorrecht besitzen, Seinen heiligen Leib zu berühren, und wir nicht einmal den Saum Seines Kleides berühren dürfen? Sollte das chananäische Weib zur Theilnahme an der Fülle Seiner Wohlthaten zugelassen werden, während uns, die wir die Kinder des Reiches sind, versagt würde, was sie zu beanspruchen wagte, — das Recht, die Brosamen von Seinem Tische zu essen? Hätte Er Seine Hände den Kindern auflegen sollen, von denen vielleicht einige später in das Geschrei gegen Ihn einstimmten, gegen uns aber sein wie Isaak, der für Esau keinen Segen mehr hatte, da Jakob ihm zuvor gekommen war? Dieses wird auch von dem großen morgenländischen Kirchenvater, dem heiligen Maruthas, als einer der Gründe für die Einsetzung des allerheiligsten Altarssakramentes angegeben.

Nein! meine Brüder, unser geliebter Erlöser war zu unpartheiisch in Seiner Liebe, als daß Er uns so behandelt hätte. Wir, die wir achtzehnhundert Jahre zu spät kommen sollten, um uns Seiner Gesellschaft als Mensch zu erfreuen, hatten einen ebenso großen und ebenso warmen Platz in Seinem Herzen als diejenigen, welche Ihn in ihren Häusern bewirtheten. Wir mußten ganz natürlich von Ihm irgend eine sinnreiche Auskunftsmaßregel, irgend eine Einrichtung allmächtiger Liebe erwarten, wodurch Sein Aufenthalt auf Erden bis an's Ende der Zeiten verlängert würde. Sogar im alten Bunde wurde Seine Gegenwart durch sichtbare Zeichen, welche die versprochene Gnade mit Zuversicht verhießen, an Seiner heiligen Stätte zu einer dauernden gemacht. So lange Israel in der Wüste verweilte, überschattete Seine Wolke das Zelt; und in diesem sowohl wie in dem Tempel enthielt das Allerheiligste einen Gnadenthron, auf welchem Er zwischen den Cherubim saß, um die Bitten der Priester und des Volkes entgegen zu nehmen. Und wenn dieses ein Zeichen oder ein Sinnbild von Ihm war, der allein für Viele Gnade erwirkte, durfte man dann nicht vernünftiger Weise erwarten, daß in dem Bunde, in welchem die Wirklichkeit an die Stelle der Schatten, Wahrheiten an die

Stelle der Aeußerlichkeiten traten, für ein entsprechendes Zeichen der Gegenwart Gottes gesorgt sein würde, welches auf irgend eine Weise die Wirklichkeit und Wahrheit derselben mit aller Sicherheit darthun würde? Und dieses gerade wurde uns in dem heiligsten Altarssakramente gegeben, in welchem Christus, unser wahrer Emanuel, bei uns ist, da Er immer in unseren Heiligthümern wohnt. Da können wir Ihn stündlich besuchen, und unsere Bitten Ihm zu Füßen legen, wir können sicher sein, daß Er mit Gnade und Milde auf uns hört. Da können wir Schmerz über unsere Sünden, Mitgefühl für Seine Leiden empfinden, und Ihn unserer Liebe versichern. Und so erscheint das Sakrament des Altars stündlich als das, was es wirklich ist, als die vollständige Erfüllung Seiner Offenbarung im Fleische; in demselben wird allen Zeiten und Orten eine der größten Wohlthaten Seiner Menschwerdung, Sein „Wohnen unter uns“ fest zugesichert. Es ist wirklich die Vollendung dieses unaussprechlichen Geheimnisses.

Ferner war die Menschwerdung Christi die Vorbereitung für die Erlösung, das Altarssakrament ist die Anwendung derselben. Er wurde Mensch, damit Er als Mensch leiden und sterben und so uns jede Gnade, sogar die ewige Seligkeit zuwenden konnte. Er wurde unsere Speise, damit so das Andenken an Sein Leiden immer lebendig in uns erhalten würde; damit Sein kostbares Blut unseren Seelen nutzbar würde, und damit wir durch die Berührung mit der Quelle und dem Urheber selbst mit jeder Gnade erfüllt würden.

Endlich aber besteht die große, die wahre Aehnlichkeit zwischen diesen beiden Geheimnissen in der Mittheilung, welche Gott in beiden dem Menschen macht. Die Liebe, welche das ewige Wort bewog, unsere menschliche Natur anzunehmen, bestand in einem glühenden Verlangen, Sich dem Heile der Menschen zu widmen, und Sich für sie aufzuopfern. Er wurde unseres Gleichen und wurde dadurch mitbetheiligt an allen unseren Angelegenheiten. Er gab uns so viel Er konnte, Antheil an jener göttlichen Natur, die Er mit unserer Menschheit vereinigte. Er gab uns die Anwartschaft, mit Ihm im Himmel zu sein. Ferner gab Er dem Menschen und für den Menschen Alles dahin, was Er erworben hatte,

wenn es überhaupt für eine Erwerbung angesehen werden kann — Seine Zeit, Seinen Geist, Seine Kraft, Sein Glück, Sein Blut, Sein Leben.

Damals aber wurden alle diese Mittheilungen und Gaben unserem Geschlechte in seiner Gesammtheit gewährt; und sie kamen dem einzelnen Menschen nur in so fern zu Gute, als er ein Glied dieser Gesammtheit ist. Alles, was Er auf diese Weise verlieh, verlieh Er dem ganzen Menschengeschlechte. Dabei wollte jedoch Seine Liebe nicht stehen bleiben; sie suchte vielmehr alles dieses und noch mehr einem jeden von uns einzeln und persönlich mitzutheilen; und dieses vollführte Er in dem göttlichen Altarssakramente. Aber, so sonderbar es auch auf den ersten Blick erscheinen mag, es war auch auf Seiten des Menschen ein entsprechendes sehnsüchtiges Verlangen nach einer solchen Vereinigung vorhanden, und dasselbe läßt sich in den Bruchstücken der Ueberlieferung des heidnischen Aberglaubens nachweisen. Denn in vielen Gegenden der alten und neuen Welt herrschte die Vorstellung, daß der Mensch durch Mitgenuß des der Gottheit dargebrachten Opfers wirklich mit derselben vereinigt, ganz innig mit ihr verbunden werde; und es wurden eine Menge eitele Thorheiten ausgedacht, durch deren Ausübung besonders weise und heilige Männer angeblich zu einer engen, ganz innigen Vereinigung mit Gott gelangen sollten. Und wo immer die Natur sogar in ihrer Erniedrigung eine Sehnsucht nach etwas Gutem und Heiligem bewahrt hat, brauchen wir uns nicht zu wundern, wenn wir sehen, daß dieselbe befriedigt wird.

Und wie dieselbe in diesem Geheimnisse der Liebe befriedigt wird, das können nur diejenigen sagen, welche ihren Heiland lieben. Wenn sie mit einem Gewissen, das durch die Buße von jenen kleinen Fehlern gereinigt ist, denen wir alle unterworfen sind, mit einem Herzen, das den Frieden mit sich selbst hat, welches frei ist von Haß, von Angst, von aufregender Furcht, sich dem Tische des Herrn nähern, dann fühlen sie ihre Herzen so getheilt zwischen eifrigem Verlangen und Demuth, zwischen Liebe und einem Gefühle der Unwürdigkeit, daß sie zittern und kaum wissen, ob es vor Verzagtheit ist oder vor Hoffnung. Wenn sie sich aber dem Altare genähert und das Pfand der Erlösung empfangen

haben, dann scheint der Heiland in ihre Seele herabzusteigen, „wie Regen auf das Fell," mit Ruhe und süßer Heiterkeit. Ihre Herzen sind zu voll, als daß sie sich von ihren Gefühlen Rechenschaft geben könnten; aber es herrscht in ihnen ein Gefühl stillen, unzerstörbaren Glückes — sie sind ganz eingenommen von überströmender ruhiger Wonne, welche den schwachen Ausdruck der Sprache verschmäht. Die Gegenwart ihres Gottes macht sich ihnen hinlänglich fühlbar, daß die Ehrfurcht die Seele zu demüthiger Anbetung herabstimmt — die Gegenwart ihres liebenden Erlösers empfinden sie mit einer Innigkeit der Liebe, die wohl im Herzen glüht, aber keine Flamme nach Außen hervorbrechen läßt. Aber diese heftige Anwandlung himmlischen Gefühles, dieser Vorgeschmack künftigen Glückes kann nicht lange anhalten, ohne daß die streitenden Gefühle sich endlich Luft machen. Es ist, als ob so viele verschiedene Einwohner des Herzens, wie die Kinder des Hauses, die eine Zeit lang mit Mühe von einem verehrten und geliebten Bruder ferngehalten wurden, endlich die Thüre mit Gewalt öffneten, um in seine Gegenwart zu gelangen, und als ob sie nun ihre stürmischen Liebesbezeigungen über ihn ausschütteten. Die Hoffnung scheint seine stärkende Hand zu ergreifen, der Glaube in sein belebendes Auge zu blicken, die Liebe scheint ihr Antlitz an seinem Busen zu begraben, die Dankbarkeit sein Haupt mit Kränzen zu schmücken, die demüthige Sorge aber scheint sich zu seinen Füßen niederzusetzen und zu weinen. Und inmitten dieser allgemeinen Huldigung und Freude aller Gefühle und Kräfte sitzt der göttliche Heiland auf dem Throne, als alleiniger Herr des Herzens und der Seele, Frieden gebietend und Freude mittheilend, das ganze Wesen mit Süßigkeit wie mit einem himmlischen Dufte erfüllend. Es ist wahr, die schöne Erscheinung verschwindet bald und überläßt uns wieder den trockenen Pflichten des Tages, seiner Last und seiner Hitze; aber der Morgenthau erquickt noch lange die Seele des Christen, wenn die glänzende Wolke, die ihn herabfallen ließ, schon längst verschwunden ist.

Wenn ich, geliebte Brüder, den Eifer aller Menschenklassen, denen das wahre Wohl unseres theuren Vaterlandes am Herzen liegt, auf einen einzigen Punkt vereinigen, wenn ich hoffen könnte,

durch die Verengerung des Kreises unserer Bemühungen die Kraft derselben zu steigern, doch so, daß kein gerechtfertigter Anspruch unberücksichtigt bliebe, so gestehe ich, daß ich alsdann die Gedanken und Gefühle Aller auf die Wiederherstellung des Glaubens, der Kenntniß, der Anbetung des heiligsten Altarssakramentes lenken würde. Ich würde vorschlagen, daß wir uns verhältnißmäßig weniger nachdrücklich mit andern Dingen beschäftigten, die zwischen uns und unseren Mitbürgern streitig sind, daß aber alle Kraft des geistlichen und des Laienstandes dem Schutze und der Anbetung dieses unvergleichlichen Sakramentes zu widmen sei. Dreihundert Jahre öffentlicher Verwerfung der wahren Lehre von demselben, als wäre sie götzendienerisch; eine drei Jahrhundert lange Beraubung der Segnungen, die nur dieses Sakrament dem Menschen gewähren kann, eine so große Anzahl von Schriften und Reden gegen die edelste Stiftung der göttlichen Liebe, — dieses lastet mit zu furchtbarer Schwere auf der Seele einer Nation, als daß es nicht mit vielen Thränen und viel liebender Vergütung durch die Gläubigen gesühnt werden müßte. Mögen die Laien bereit sein, bei jeder Maßregel mitzuwirken, die vorgeschlagen werden kann, damit die Menschen in unserem Lande diesem Sakramente mehr öffentlich huldigen, es muthiger verehren und häufiger empfangen. Wir aber, die wir uns dem Dienste desselben gewidmet, die wir unseren Platz am Altare Gottes haben, wir wollen uns als die Apostel dieses Geheimnisses der Liebe betrachten. Wir wollen willig auch das Aeußerste dulden, um die Ehre und den Ruhm desselben zu fördern und seine Segnungen unter den Menschen zu verbreiten. Glücklich sind diejenigen, welche, wenn sie Tausende von Zuhörern um sich versammelt haben, sich bemühen, daß dieselben nicht blos befriedigt durch ihre Worte von dannen gehen, sondern daß sie dieselben genährt mit diesem himmlischen Brode entlassen, welches durch die göttliche Allmacht so vermehrt worden ist, daß es für Alle hinreicht, welches jeglichen Geschmack der Wonne in sich vereint, in dem wir Arznei, Speise, Süßigkeit und Stärke, die Quelle unserer Hoffnung, die Nahrung unserer Liebe, die Sicherheit unserer Erlösung, das Unterpfand einer seligen Ewigkeit besitzen.

VI.

Thabor und der Oelberg.

„Und nach sechs Tagen nahm Jesus den Petrus, Jakobus und Johannes, „dessen Bruder, mit Sich, und führte sie beiseits auf einen hohen Berg. „Da ward Er vor ihnen verklärt.“ Matth. XVII. 1. 2.

Vorigen Sonntag haben wir unseren geliebten Heiland auf dem Berge der Versuchung betrachtet: heute geht die Aufforderung an uns, Ihn auf dem Berge Seiner Verherrlichung zu betrachten. Damals trat die Versuchung an Ihn heran, Er war allein, hatte keinen Freund bei Sich, keinen Jünger, der hätte Zeuge Seiner Kämpfe sein können; keinen Bewunderer, der mitleidig an Seinen Leiden hätte Antheil nehmen können; jetzt ist er mitten im Triumph, von der liebenden Theilnahme gläubiger Anhänger und von den ehrwürdigen Vertretern der Heiligen des alten Bundes umgeben, die mit innigem Gefühle sich herzlich an der Majestät und dem Glanze erfreuen, die Ihn eine Zeitlang umkleiden. In Seinem kummervollen Leben ist dieses ein alleinstehendes Ereigniß, durch welches für einige Augenblicke jene Laufbahn unterbrochen wird, die Er gewählt hatte — eine Laufbahn der Mühe und Arbeit, der Verfolgung und Betrübniß. Kann es uns also überraschen, daß Seine Jünger, erstaunt über das ungewohnte Schauspiel, überwältigt von der Neuheit der Wonne, womit sie dasselbe erfüllt, sehnsüchtig wünschen, es möge nie aufhören? Ihr göttlicher Meister ist nicht mehr derselbe, wie sie Ihn bisher kannten; Er wandelt nicht mehr leutselig und demüthig unter den Menschen, als ob Er ihres Gleichen wäre; Er ist in Majestät erhoben, Sein Antlitz ist glänzend wie die Sonne, Sein Gewand ist weiß und schimmernd wie der Schnee; Moses, der große Gesetzgeber ihres Volkes hat die Bande gebrochen, mit denen der Tod ihn gefangen hielt; Elias, der mächtigste der Propheten, hat den Ort seiner zeitweiligen Ruhe verlassen; beide wollen Ihm huldigen, ihr Zeugniß

für Ihn ablegen. Er wird nicht mehr durch die böswilligen, quälenden Fragen der Pharisäer und Schriftgelehrten geplagt, nicht mehr von dem lauten Hohn und Gespött einer ungläubigen Menge gelästert; sondern der Himmel spricht seine Billigung ihres Glaubens aus und gibt ein mächtiges Zeugniß für Sein göttliches Ansehen. Ja, die Schönheit und Herrlichkeit der besseren Welt schien für einen Augenblick auf diese Erde herabgestiegen zu sein und der Himmel schien durch das, was auf diesem Berggipfel vorging, der Erde den wonnevoll durchschauernden Kuß der Versöhnung und der Liebe aufgedrückt zu haben.

Wer wird sich also darüber wundern, daß Petrus in der feurigen, niemals berechnenden Weise seiner Liebe ausrief: „Herr, hier ist gut sein für uns!" Auch war in diesem Ausrufe keine Spur eines eigensüchtigen Wunsches oder der Sorge um seine eigene Freude; denn er fügt ja sogleich hinzu: „Willst Du, so „wollen wir hier drei Hütten bauen, Dir eine, dem Moses eine „und dem Elias eine." Für sich selbst und seine beiden Gefährten, deren Gefühle er ja nach denen seines eigenen Herzens bemessen konnte, will er nicht Vorsorge treffen lassen. Er und sie wollten sich recht gern der Wuth der Bergstürme und den brennenden Sonnenstrahlen ungeschützt und sorglos aussetzen, wenn sie nur die Herrlichkeit ihres Meisters und die glückliche Gesellschaft, in der Er sich befand, anschauen durften.

Aber ach! „er wußte nicht, was er sagte." Er wußte nicht, daß es ihm und seinen beiden Mitaposteln vorbehalten war, auf einem andern Berge ein Schauspiel mitanzusehen, welches einen traurigen Gegensatz zu demjenigen bildete, das sie jetzt vor sich sahen; auf Thabor wurde ihm die Kenntniß der Trostlosigkeit auf dem Oelberge gnädig vorenthalten; der Glanz des einen Schauspiels blendete ihn so sehr, daß er vergaß, was ihm von der Qual des anderen vorhergesagt worden war; und der grausame Gegensatz zwischen Verherrlichung und Todeskampf, der Gegensatz, wie Er hier von Gott feierlich anerkannt, dort verlassen wurde, was die beiden Schauspiele ihnen vor Augen führen sollten, dieses Alles wurde vor ihren liebenden Seelen verborgen gehalten. Doch dieß ist nicht der Fall bei uns, denen das Leben unseres Heilandes in

seiner Vollständigkeit als Beispiel und Lehre vorgelegt worden ist, und die wir die verschiedenen Gefühle, die es in uns erregen kann, durch die Vergleichung der verschiedenen Abschnitte dieses Lebens in richtiges Gleichgewicht bringen können. Und deßhalb wähle ich auch von den vielen und rührenden Lehren, die wir dem Evangelium des heutigen Tages entnehmen könnten, gerne die Eine aus, die mir die rührendste zu sein scheint, die nämlich, daß auf dem Berge Seiner glorreichen Verklärung „von Seinem Hintritte, „durch den Er zu Jerusalem vollenden würde," geredet wird.[1]) So werden nach den Worten des Psalmisten „Thabor und Hermon" zusammengebracht, um zu „jubeln in Seinem Namen" [2]) jener Hermon des Neuen Bundes, auf welchen der Thau des Lebens, das Blut unseres theuren Erlösers, zuerst herabträufelte und von da „herabfiel auf den Berg Sion." [3])

Denn wer die Scenen auf diesen beiden Bergen, auf Thabor und auf dem Oelberge — auf beiden eine Verwandlung der Gestalt, dort eine Verklärung zur Herrlichkeit, hier eine Erniedrigung — mit Sorgfalt und Liebe betrachtet, dem wird es gewiß auffallen, wie sie einerseits eine bemerkenswerthe Aehnlichkeit mit einander haben, wie andererseits die Verschiedenheiten derselben ganz nett gegen einander abgewogen sind, als ob der Geist Gottes eine große Lehre, die zwei Seiten hat, habe sorgfältig ausarbeiten wollen.

Und mit der Betrachtung der Scenen auf diesen beiden Bergen, besonders aber ihrer Beziehungen zu einander, will ich euch heute beschäftigen; ich will mich mit meinen schwachen Kräften unter dem Beistande der Gnade Gottes bemühen, euch zu zeigen, wie Jesus auf dem ersteren öffentlich den ihm rechtmäßig zukommenden glorreichen Namen des wahren und „vielgeliebten Sohnes Gottes" empfing, und wie Er auf dem letzteren Seinen Anspruch auf jenen anderen Namen rechtfertigte, durch den Er uns noch theurer geworden ist, auf den Namen des „Menschensohnes".

Zwei Mal also forderte unser göttlicher Erlöser den Petrus, Jakobus und Johannes auf, Zeugen einer großen Veränderung in Seiner äußeren Erscheinung und in dem Innersten Seiner Seele

---

[1]) Luk. IX. 30. 31. — [2]) Ps. LXXXVIII. 13. — [3]) Ps. CXXXIII. 3.

zu sein: ein Mal sollten sie Ihn zu einer übermenschlichen Herrlichkeit erhöht, das andere Mal in den tiefsten Abgrund des Elends hinabgesunken sehen, dessen man die Menschennatur nur immer für fähig halten sollte. Bei der ersten Gelegenheit, da Er so hoch erhoben wurde, sind Ihm irdische Begleiter beigegeben, um Ihn an Seine zukünftigen Leiden zu erinnern und so zu sagen den Strom der Freude einzudämmen, der in Seine Seele ausgegossen wird; bei der andern Gelegenheit steigt ein Gesandter des Himmels herab, um durch Trost die Bitterkeit Seines Leidenskelches zu mildern, und um Ihn für Seine Prüfungen und Schmerzen zu stärken durch die Aussicht auf das glorreiche Ende derselben. Auf Thabor „wurden„, wie der heilige Lukas berichtet, „Petrus und die bei „ihm waren, vom Schlafe beschwert; und da sie aufwachten, sahen „sie Seine Herrlichkeit und die zwei Männer, die bei Ihm stan„den.“ [1]) Auf dem Oelberge überkam sie dieselbe Schläfrigkeit und betäubte ihre Sinne, und sie erwachten erst, als sie ihren Meister in den Händen Seiner grausamen Feinde sehen mußten. Bei Seiner ersten Verwandlung wurde die Stimme des Vaters gehört, und sie nannte Ihn Seinen vielgeliebten Sohn; bei der zweiten flehte Er „unter starkem Geschrei und Thränen zu Dem„jenigen, der Ihn von dem Tode retten konnte,“ [2]) und es schien, als würde Er verschmäht. Bei jener wurde Er über die Erde erhoben, Seine Kleider wurden in ein Gewand der Herrlichkeit verwandelt; bei dieser lag Er auf die Erde hingestreckt und Seine Kleider waren in Sein eigenes Blut getaucht!

Brauche ich euch erst noch zu fragen, geliebte Brüder, zu welchem Zwecke diese ganz entgegengesetzten Scenen den drei Lieblingsjüngern und, da sie Zeugen waren, mittelbar auch uns, vorgeführt wurden? Denn wem möchte es wohl zweifelhaft erscheinen, daß auf diese Weise die beiden Naturen in der geheiligten Person unseres Herrn und Heilandes eine jede in dem ihr eigenthümlichen Zustande gezeigt werden sollten? Seine Gottheit hoch emporgehoben, um die Huldigung der höchsten Heiligen entgegenzunehmen und der Gegenstand eines wohl befestigten Glaubens zu sein.

---

[1]) Lukas IX. 32. — [2]) Hebr. V. 7.

Seine Menschheit erniedrigt zu Allem, was sie und wir in der uns eigenthümlichen und gemeinsamen Sphäre erdulden können. Und diese zweifache Wandlung, welcher Er sich unterzieht, soll in uns einen Wechsel angemessener Gefühle hervorbringen, aber in umgekehrter Reihenfolge: bei Seiner Erhöhung soll unser Stolz sich demüthigen, und wir sollen uns gelehrig beugen; und durch Seine Demüthigung sollen wir uns zu freudigem Entsagen, zu geduldigem Leiden ermuntert werden.

Der Berg Thabor gibt uns ohne Zweifel die in einer lebendigen Scene vereinigte Darstellung des gesammten Zeugnisses, das Gottes Wort an verschiedenen Stellen für das göttliche Ansehen und die göttliche Natur unseres heiligen Erlösers geliefert hat. Das geschriebene Wort ist blos ein todter Buchstabe, welcher der Möglichkeit des Mißverständnisses ausgesetzt ist und keine lebendige Kraft besitzt, um seine Beweise je nach unseren Bedürfnissen verschieden zu gestalten, keine Stimme, um auf unsere besonderen Fragen eine passende Antwort zu geben. Zudem liegt ein besonderer Reiz in dem Klange der Sprache des Menschen, ein gewisser Zauber in dem begeisterten Glanze seines Auges, wenn er ernstlich bemüht ist, zu überzeugen, eine gewinnende Macht in dem feierlichen Ernste, den er zeigt, wenn er die geheimsten Gedanken seines Innern offenbart. Wer könnte bezweifeln, daß, als in alten Zeiten die Propheten sprachen, die Begeisterung, welche aus ihrem Antlitze strahlte, wie sie ihren Geist erleuchtete; der Geist, welcher ihre ganze Gestalt durchschauerte, wie er ihre Herzen erfüllte; die Hand des Herrn, welche durch süße Harmonie den Bewegungen ihres Körpers Anmuth zu verleihen schien, so gewiß wie diese Harmonie in ihre Seele herabstieg, — ihren erhabenen Worten eine Kraft, eine Innigkeit des Gefühls, ein Leben und eine wunderthätige Macht verlieh, wovon die Aufzeichnungen derselben nur noch schwache Spuren behalten haben?

Wer hätte nicht oft mit dem beredten Chrysostomus gewünscht, den Apostel Paulus zu sehen, wie er sich vor Festus vertheidigte, oder wie er vor den Weisen Athens predigt? Wer hätte sich nicht das Glück gewünscht, Zeuge der göttlichen Macht gewesen zu sein, die unser Heiland in Seinen Reden entfaltete, wenn Er durch

Seine entrüstete Beredsamkeit den Hochmuth der Pharisäer vernichtete, oder auch wenn Er mit Milde Seinen Aposteln die Sittenlehren Seines Gesetzes in ihrer reizenden Einfachheit entwickelte? Ja, diese Ueberlegenheit des lebendigen Zeugnisses über das geschriebene erscheint so natürlich, selbst da, wo das Ansehen der beiderseitigen Urheber desselben ganz unverhältnißmäßig verschieden ist, daß der reiche Prasser in der Hölle, indem er bedenkt, welche Erfahrung er mit seiner eigenen Unbußfertigkeit gemacht hat, nicht Anstand nimmt zu sagen, daß seine verhärteten Brüder durch die Worte des mit Geschwüren bedeckten, in Lumpen gekleideten Lazarus, wenn er von den Todten zurückkehrte, eher zum Glauben und zur Buße zu bewegen sein würden, als durch das Lesen dessen, was Moses und die Propheten geschrieben haben.[1]) Für wie viel sicherer hätte er es erst gehalten, daß seine Brüder sich seinem Wunsche gemäß würden überzeugen lassen, wenn er sich zu der Hoffnung verstiegen hätte, daß Moses und den Propheten selbst erlaubt werden könnte, ihre Grabgewänder abzulegen und in eigener Person vor seinen verstockten Zeitgenossen Zeugniß abzulegen?

Und gerade solcher Art ist das Zeugniß, welches hier für die Würde, das Ansehen und den Charakter unseres Heilandes gegeben wird. Wenn Er zu den Juden sprach, so hatte Er sich immer auf dieselben Zeugen berufen, die ja durch das Mittel des geschriebenen Wortes zu ihnen sprächen. Aber ach! sie hatten dieselben immer mit verkehrtem Sinne gelesen, immer befangen durch vorgefaßte Ideen in Betreff der zeitlichen Herrlichkeit ihres Messias und der weltlichen Eroberungen, die Er machen sollte. Sie mißverstanden das Zeugniß jener Schriften und verharrten im Unglauben.

Aber den wenigen Auserwählten wurde es verstattet, die Geheimnisse des Reiches Gottes in dem vollen und hellen Lichte des lebendigen Zeugnisses kennen zu lernen und Diejenigen reden zu hören, welche Andere blos gelesen hatten. Denn hier wurden ihre kühnsten Wünsche mehr als erfüllt; ihre unvernünftigste Hoffnung auf Beweise muß hier auf unglaubliche Weise übertroffen worden

---

[1]) Lukas XVI. 28.

sein. Moses, dessen Antlitz so sehr geglänzt hatte, daß seine Landsleute davor erschracken, stand jetzt da überstrahlt und verdunkelt, wie die Lampe durch die Mittagssonne, durch die Gegenwart ihres göttlichen Meisters, dessen Antlitz in Wahrheit mit der Quelle des irdischen Lichtes an Glanz wetteiferte! Elias, der allein von allen Menschen auf dem feurigen Wagen des Herrn der Heerschaaren gen Himmel gefahren war, und dessen Mantel demjenigen, der ihn erbte, die Gabe der Weissagung und die Kraft Wunder zu wirken verlieh, empfing jetzt Licht und Glanz von der blendenden Helle Seines Gewandes! Diese beiden Männer, ohne alle Ausnahme die größten, denen der Arm Gottes jemals Stärke verliehen hatte, um die Gewalt Seiner Allmacht zu offenbaren, und die jetzt als demüthige Diener, Gehilfen und Knechte dadurch geehrt und bevorzugt werden, daß es ihnen vergönnt ist, an Seiner Seite zu stehen, müssen eine bündigere, tiefere und unauslöschlichere Ueberzeugung von Seiner Ueberlegenheit bewirkt haben, als das mühevolle und wiederholte Durchlesen aller geschriebenen Prophezeiungen. Es scheint, als ob sie sagten, daß das Gesetz und das Zeugniß jetzt besiegelt sei, daß jetzt alle die mächtigen Dinge erfüllt seien, die sie vorhergesagt und verkündet hatten. Sie stehen wie Schattengestalten neben der wirklichen Gegenwart Christi, als schwache, unbestimmte, dunkle Bilder, die von dem Glanze Seiner Wahrheit Licht empfangen und Herrlichkeit zurückstrahlen.

Bei der Wahl der Zeugen, die herbeigerufen wurden, waren aber auch noch persönliche Gründe in Betracht gekommen, welche das Gewicht ihres Zeugnisses bedeutend erhöhen mußten. Beide hatten sich durch vierzigtägiges Fasten vor Gott gereinigt; auch unser göttlicher Heiland hatte kurz vorher so lange gefastet. Beide waren einer näheren Anschauung des göttlichen Antlitzes gewürdigt worden, als irgend ein anderer aus dem Geschlechte der Menschen. Auf diese Weise näherten sie sich Seiner Vollkommenheit mehr und waren lebendigere Ebenbilder Seiner unübertrefflichen Erhabenheit, als irgend welche andere unter den Vätern des alten Bundes. Und damit das Bild, welches sich vor den Jüngern entfaltete, noch ein volleres Maaß der Befriedigung gewährte, hatten jene, wie Jesus, als sie unter den Menschen wandelten, ihr Volk geliebt,

hatten sich eifrig bestrebt, dasselbe in der Treue gegen Gott zu erhalten und hatten unermüdlich Gutes gethan.

Dieses sind die großen und heiligen Männer, welche auf die Erde zurückkommen, um mit ihrem Herrn und Heiland zu sprechen, als wären sie Abgeordnete der Erde und ihrer Bewohner, um feierlich mit Ihm Rath zu halten in Betreff ihrer theuersten Angelegenheiten. Und ach! ihre Rede beweist nur zu deutlich, als wessen Vertreter sie kommen; und konnte wohl irgend eine Gesandtschaft unseres gefallenen Geschlechtes Ihm etwas Anderes bringen als Schmerz? Sie bringen ihm nicht die frohe Kunde, daß Sein auserlesenes Volk bußfertig ist und Versöhnung sucht; keine Aussicht oder Hoffnung, daß Er unter ihnen werde aufgenommen werden als ihr König und Erlöser. Nein; denn auch sie waren Befreier ihres Volkes gewesen und wußten recht wohl, welchen Lohn es gewährte: sie kommen, um mit Ihm von Seinem Hingange zu Jerusalem durch die Hand Seines Volkes zu sprechen! O, wer kann sich das Gefühl der Scham und des Schmerzes denken, das sich auf ihren Gesichtern ausprägte, und welches mit ihrer feurigen Dankbarkeit, Bewunderung und Liebe stritt, welche ein Gesprächsgegenstand in ihrem Herzen erregen mußte, welcher so schmachvoll war für ihr Volk, und doch so nöthig für das Menschengeschlecht! Aber man denke sich auf der anderen Seite, welche neue Idee von der Größe der Erlösung Christi die Gedanken der staunenden Apostel, gleich einem leuchtenden Blitze durchzuckt haben muß, als sie fanden, daß der Gegenstand, an dem sie Aergerniß nahmen, und der sie trostlos machte, bei dieser ungewöhnlichen und glänzenden Zusammenkunft als das geeignetste Thema der Unterredung gewählt wurde! Mußten sie nicht die Schmach des Kreuzes wenigstens für einen Augenblick vergessen, da sie hörten, daß dieselbe der Gegenstand der Lobpreisung und des Dankes war, im Munde solcher Männer und in dem Augenblicke, wo es ihnen schien, als stehe der Himmel selbst sichtbar vor ihnen offen. Doch nun laßt mich fragen, was war alles dieses Zeugniß im Vergleich zu dem, für dessen Mittheilung sich die ewigen Pforten des Himmels öffneten? Was war das Zeugniß der Vergangenheit im Vergleich zu dem, welches in diesem Augen-

blicke gegeben wurde; was waren die Betheuerungen der Menschen neben der Verkündigung des Allerhöchsten: „Dieser ist mein geliebter Sohn, an dem ich mein Wohlgefallen habe; diesen sollt ihr hören!“[1]) Welchen wunderbaren Gegensatz zu anderen Scenen muß diese einfache Aeußerung in den erdgeborenen Zeugen wachgerufen haben, die dabei standen! Moses hatte auf dem Berge Sinai gestanden, als dem Volke das Gesetz der Furcht gegeben wurde. Es kam von diesem Berge wie ein Riesenkind, gleich dem Ocean in Wetterwolken eingehüllt,[2]) seine ersten Laute waren Donner, der erste Blick seines Auges war das Aufflammen beflügelter Blitze. Die Erde erbebte unter seinem Tritt und das Volk verbarg sich vor Schrecken, wenn es sich zeigte. Und doch „wurde,“ wie uns der heilige Paulus versichert, „dieses Gesetz der Furcht durch Engel angeordnet.“[3]) Elias hatte auf dem Horeb gestanden, als der Herr durch die Höhle zog; und obschon er kam, ihn zu trösten in dem Säuseln sanfter Luft, so verkündeten doch ein großer, starker Wind, ein Erdbeben, und ein verheerendes Feuer Sein Nahen.[4])

Wie bezeichnend ist alles Dieses hier geändert, auf diesem Berge des Neuen Bundes, auf welchem Gottes eigene Stimme Zeugniß gibt. Eine glänzende Wolke überschattete sie; dem Landmann auf der Ebene unten fällt nichts Neues oder Sonderbares über dem Gipfel des Berges auf; er bemerkt vielleicht nur einen lichteren Streifen auf der Höhe; und von diesem frohen und glorreichen, wenn auch geheimnißvollen Baldachin ergehen die trostreichen und beruhigenden Worte, welche verkünden, daß Jesus der eingeborne Sohn Gottes ist, und welche durch die Hinweisung auf Sein untrügliches Wort unseren Glauben fest begründen und die Lehre desselben entscheidend bestimmen. Hier also wird Jesus als unser großer und ewiger Gesetzgeber, als Urheber und Vollender unseres Glaubens, als unser Vorbild und als unser Führer zum ewigen Leben eingesetzt.

Dieses vereinte Zeugniß: diese Huldigung der Erde, dargebracht durch die Heiligsten ihrer Heiligen, diese Erklärung des

---

[1]) Matth. XVII. 5. — [2]) Job XXXVIII. 9. — [3]) Gal. III. 19. — [4]) III. Buch d. Kön. XIX. 11. 12.

Himmels durch seinen Herrn und Gott, bildet in Wahrheit das feierliche Geheimniß, welches durch Christi glorreiche Verklärung kund gethan werden sollte. Es ist ein glücklicher und freudenvoller Anblick für uns, daß wir Ihn einmal so erschauen können, wie Er nach der Ansicht unserer Liebe immer hätte sein sollen; von Gott und Menschen so behandelt, wie es Seiner göttlichen Natur zukam; erhaben über den Bereich der Feinde und Sünder, verborgen vor dem Anblicke derjenigen, die Ihn nicht lieben, nur umgeben von Jüngern, die Ihn verherrlichen, geleitet von Seinen glücklichen Heiligen, eingefaßt in Seinen eigenen Glanz, Seine Herrlichkeit und Lieblichkeit, und durch Seinen Vater gekrönt mit dem unverwelklichen Kranze der ewigen Herrlichkeit, die Er von Anbeginn besaß. So wird uns Jesus, der Sohn Gottes, in Seiner Verklärung auf dem Berge Thabor gezeigt und jede liebende Seele wünscht gewiß, daß Er sich immer so zeigen möge.

Wir wollen uns aber jetzt einem anderen Berge zuwenden; ach! wie sehr ist Er, den wir so sehr lieben, in Wahrheit auch hier verwandelt! Der Glanz und Schimmer der überschattenden Wolke ist ausgetauscht gegen die fahle, traurige Dunkelheit der Nacht unter dem düsteren Schatten eines Olivenhaines. Dieselben drei Jünger sind in der Nähe, aber in den trägen Schlaf der Müdigkeit versunken, aus dem keine Warnung vor Gefahr, kein Vorhalt der Liebe sie zum Bewußtsein aufwecken kann. Anstatt daß Er über die Erde erhoben, von einem Heiligenschein umgeben wird, ist Jesus auf die Erde niedergesunken, da Er sich nicht aufrecht halten konnte; Sein damals so strahlendes Antlitz ist jetzt bleich, hager und mit Thränen benetzt; Seine Kleider hängen feucht an Seinem Leibe, klebrig von dem Blute, das aus jeder Pore hervorquillt. Der Glanz des Himmels hat Seine Seele verlassen; an die Stelle des ruhigen Blickes auf künftiges Leiden ist die Qual und Angst gegenwärtiger Pein getreten; und ein Engel, nur Ein einziger Tröster aus der zahllosen Schaar derjenigen, deren Freude Er ist, kommt, um Ihn zu schützen und zu ermuthigen bei dem Werke Seiner eigenen Liebe!

Kann Er wohl derselbe sein, den wir vor so kurzer Zeit auf dem Berge Thabor gesehen haben? Ist das der vielgeliebte Sohn

Gottes, den wir hören sollen? Hat sich etwa die Liebe Seines himmlischen Vaters zu Ihm vermindert, oder ist eine Veränderung in Seiner hohen Würde hienieden eingetreten, daß Er so traurig verändert ist gegen das, was Er früher war? Ganz sicherlich nicht! sondern Er rechtfertigt jetzt einen anderen Anspruch, einen Anspruch auf unsere Liebe, während Er vorher Seinen Anspruch auf unseren Glauben rechtfertigte; Er beweist jetzt, daß Er, sogar noch mehr als wir, der Sohn des Menschen ist. Denn ich will Ihn hier nicht betrachten, wie Er mit der Ausübung des mühevollen Werkes unserer Erlösung beschäftigt ist, sondern nur wie Er Sich durch die Theilnahme an unseren Leiden so vollständig als möglich zu Einem der Unserigen macht.

Wenn Männer von starkem Geiste durch außerordentliche Ereignisse oder durch Zufall in die Gesellschaft feindlicher oder barbarischer Völker gerathen sind, so haben sie immer leicht die Bemerkung gemacht, daß das sicherste Mittel, ihr Vertrauen zu gewinnen und sich ihre Freundschaft zu sichern, darin besteht, auch gegen ihre abstoßendsten Gebräuche keinen Abscheu zu zeigen, sondern Alles mitzumachen, was zu den Eigenthümlichkeiten ihres Volkes gehört. Sie haben mit scheinbarem Vergnügen ihre widerlichsten Getränke herzhaft mitgetrunken; sie haben sich mit ihnen auf die seltsamste Weise gekleidet; sie haben ihnen willfahrt in ihren eigensinnigsten Launen, und haben sie sogar überboten in dem anscheinenden Eifer, mit dem sie ihre Gewohnheiten nachahmten und ihre Denkweise annahmen.

Es scheint fast, als ob unser göttlicher Erlöser, allerdings in edlerer Absicht, auf gleiche Weise unsere Liebe hätte gewinnen, und Seinen Anspruch auf die brüderliche Gemeinschaft mit uns hätte begründen wollen. Er kam auf die Erde mit den Rechten und Vorrechten, welche Seine Gottheit Ihm gewährte. Er hatte Gedanken, besaß Tugenden und Vollkommenheiten, die einer höheren Sphäre angehörten, als irgend einer, zu der wir jemals emporstreben könnten. Die Schwachheit gehörte nicht zu Seinem Charakter, der Tod war nicht, was Er verdient hatte, die Sünde war nicht Seine Gebieterin. Es schien eine Scheidewand zwischen Ihm und uns zu bestehen, welche jedes wahre Gefühl der Ge=

nossenschaft und Brüderlichkeit zwischen Ihm und uns im Keime ersticken und unseren Gefühlen gegen Ihn immer zu viel heilige Scheu und Ehrfurcht beimischen mußte. Als die Engel dem Abraham in Menschengestalt erschienen, hatte er ihnen ein reichliches Gastmahl bereitet, aber er wagte es doch nicht, sich ihnen vertraulich zu nähern, sondern „er stand bei ihnen unter dem Baume.“ [1]) Und so würde auch unsere Menschheit unseren göttlichen Gast, der sich herabgelassen hatte, unsere Natur anzunehmen, freudig bewillkommnet und gastlich bewirthet haben, sie hätte aber doch keinen anderen Anspruch gemacht, als den, Ihm als Diener oder Knecht aufzuwarten, sie hätte Ihm mit Freuden gehuldigt, aber sich gescheut, ein vertrauteres Verhältniß zu beanspruchen.

Aber ein so kaltes und gemessenes Verhältniß zu uns verschmähte die innige, heiße Liebe Jesu; und Er beschloß, einen Beweis Seiner Blutsverwandtschaft mit unserem schwachen Geschlechte zu geben, indem Er die schwerste Bürde auf sich nahm, welche das Loos desselben sein kann, und zwar in ganz beispielloser Erschwerung. Sorge und Betrübniß sind das Loos des Menschen, und Er nahm sie hier am Oelberge auf Sich, und trug sie, bis sie Ihn zu Boden drückten. Durch den ersten Fluch wurde der Mensch verurtheilt, im Schweiße seines Angesichtes die Erde zu bebauen; der Heiland benetzte sie mit blutigem Schweiße. Trübsal und Angst waren der bittere Stoff in dem Kelche des Menschen; und Er machte Seinen Kelch so bitter, daß endlich Sein eigenes Herz krank wurde von seinem Inhalte, und daß Er bat, derselbe möchte vor Ihm vorüber gehen. [2]) Der unglücklichste der Menschen kann einen Namen finden für seinen schwersten Kummer, doch der Seinige konnte nur eine lebendige Todesqual genannt werden, der Todeskampf mitten in der Gesundheit und Lebenskraft. Und hat Er so nicht vollständig Sein Recht begründet, der Sohn des unglücklichen, verstoßenen Menschen zu sein? Ja, und wenn Dulden das wahre Kennzeichen, das charakteristische Merkmal unseres Geschlechtes ist, ist Er dann nicht so recht das Urbild der duldenden Menschheit geworden; und wenn der Name

---

[1]) I. Buch Mos. XVIII. 8. — [2]) Matth. XXVI. 39.

des Menschen in der heiligen Sprache (im Hebräischen) so viel bedeutet als der „Unglückliche“, wer kann Ihm dann das Recht auf diesen Namen und Seine unglücklichen Vorrechte streitig machen, Ihm, der sich an jenem Abende den bedeutungsvollen Titel: „Der Mann der Schmerzen“ erwarb?

Und wer wird trotzdem es wohl wagen zu behaupten, daß Er in der freiwilligen Erniedrigung jener Stunde auch nur ein Iota jener ausnehmenden Herrlichkeit einbüßte, die Er auf dem Berge Thabor angenommen hatte? Wer wird wohl die Behauptung aufstellen, daß Er durch Seine augenblickliche Demüthigung das glänzende Zeugniß für Seine Größe und Seine Göttlichkeit auch nur im Geringsten verdunkelt habe? Im Gegentheil, wie die Sonnenfinsterniß, welche eine Zeitlang die Sonnenscheibe verbirgt und ihr Licht abhält, am Besten die Größe ihres Umfanges, woran sie alle übrigen Himmelskörper übertrifft, beweist und zeigt, daß sie der Mittelpunkt des ganzen Systemes ist, ebenso bringt diese theilweise, anscheinende Verdunkelung den sichersten Beweis bei für die erhabene Würde und Gottheit unseres Erlösers. Nein, wollte ich Jemanden überzeugen, dessen Herz für das Edle, Schöne, Vollkommene empfänglich ist, dessen Glaube an den Heiland aber schwach wäre, so würde ich ihm den Heiland keineswegs auf dem Berge Thabor zeigen, wo das Schauspiel blos für Freunde berechnet war; ich würde ihn vielmehr zu der anderen Scene auf dem Oelberge führen. Die Vorstellung, wie Derjenige, Der für den Gottmenschen gehalten wird, mit Herrlichkeit angethan ist, stimmt zu sehr mit unserer natürlichen Auffassung überein, als daß sie eine so überzeugende Kraft haben könnte. Der Gedanke aber, daß solch' ein Wesen vor uns steht, „gebeugt unter der Last der Sorge, bis Seine bleiche eiskalte Stirn die Erde berührt, mit einem Körper, der mit Blut benetzt ist, und mit einer Seele, die versenkt ist in unaussprechliche Angst“ — der Gedanke, wie ein Solcher die geringere Natur, welche Ihn an die Leiden kettet, dadurch ehrt, daß Er ihren ganzen Charakter ebenso vollständig annimmt wie Er jemals die Eigenschaften der höheren Natur besaß, daß Er die grausamste Wirklichkeit Seiner Menschheit mit gleicher Liebe und gleichem Eifer hinnahm und sich darin gefiel, wie Er dieß

that bei den herrlichen Vorrechten Seiner Gottheit: dieser Gedanke, diese Idee übertrifft sicher Alles, was die kühnste Erfindungsgabe sich je hätte träumen lassen können, und nur Einer, der in Wahrheit beide Naturen besitzt, konnte diesen Gedanken jemals durch die That verwirklichen. Nein; wäre der Erlöser der Menschheit Selbst blos ein Mensch gewesen, so wäre Er vor jeder Schwäche Seiner Natur geschützt gewesen. Dann hätte Er Sich auch in Seinem Aeußeren mit jedem Zeichen der Vollkommenheit umkleidet, um über die anderen Menschen erhaben zu sein; um dadurch Seiner unendlichen Erhöhung würdig zu scheinen und einen Anspruch auf die Liebe, den Gehorsam und die Verehrung Seiner Mitmenschen zu haben. Nur Einer, der wahrhaft Gott und Mensch zugleich war, hatte das Mittel in der Hand, unter die tiefste Stufe menschlichen Elendes hinabzusteigen und doch zu hoffen, daß Er Sich die Liebe und Bewunderung dadurch sichere, indem Er dem Anscheine nach noch geringer wurde als ein Mensch.

Und wenn unser Glaube noch gestärkt wird auf dem Oelberge, auch wenn wir vorher auf dem Berge Thabor waren, was sollen wir dann erst von unserer Liebe sagen, die immer da ihre Heimath, ihren liebsten Ruheplatz hat, wo wir leiden sehen? Wer hat sich wohl jemals zu den Stoikern hingezogen gefühlt, die sich in einen Panzer falscher Philosophie gehüllt haben, der sie fest machte gegen das Mitgefühl mit den Leiden der Menschheit? Wer hat nicht, wie Jonathan, Jemanden geliebt, der, gleich David, unverdiente Verfolgung mit Sanftmuth duldet? Und wer wollte nun Jesus auf dem Oelberge nicht lieben, und zwar noch mehr als auf dem Berge Thabor? Ich spreche hier, wie ich schon vorher bemerkt habe, nicht von dem Umstande, der unsere Liebe noch erhöhen muß, daß Er alle Seine Leiden für unsere Erlösung duldete. Betrachtet Ihn nur wie Einen unseres Gleichen, der dasjenige verschönert und veredelt, wodurch der Mensch gewöhnlich erniedrigt wird; der als einen Theil Seiner Wesenheit dasjenige auf Sich nimmt, was alle erdulden müssen, wenn auch nicht in so grausamer Weise als Er; und der dann in Seiner höheren Eigenschaft den verachtetsten Theil unseres irdischen Looses an Seiner eigenen Person weiht und heiligt. Denn indem Er Sich uns so

vollständig gleichmachte, und Alles auf Sich nahm, wodurch das Herz des Menschen niedergedrückt wird, wollte Er einen Beweis von der Heiligkeit des Sinnes geben, die selbst die stärksten Ausbrüche unwiderstehlichen Schmerzes heiligen kann. Tapferkeit ist von den Heiden immer für eine Tugend gehalten worden, Verachtung der Leiden war immer ein Gegenstand des Stolzes unter den Wilden: beide stumpften die Schneide des Schmerzes ab; die erstere spannte die Kraft der Sehnen, diese stählte sie zum Widerstande.

Nur das Christenthum hat Ergebung gelehrt, jene Tugend, welche die ganze Last des Unglücks trägt, sich ohne Widerstand unter der Gewalt desselben beugt, den Schmerz desselben bis zum Aeußersten empfindet und sich erhebt, um Gott zu preisen für das, was Er zugelassen hat, und um mehr als je auf Seine Liebe zu bauen. Und das reinste und vollkommenste Beispiel dieser heiligen Gesinnung wurde hier gegeben in der grausamen Todesangst, die ohne Milderung und ohne Murren ertragen wurde; und noch dazu als ein Vorgeschmack schmerzhafterer Leiden. Können wir nur einen Augenblick zweifeln, daß Jesus, da Er Sich hier Seinen auserwählten Aposteln in dieser zweiten Scene zeigte, so erscheinen wollte, nicht blos um einen Anspruch auf die brüderliche Gemeinschaft mit uns darzuthun, sondern auch, um die Würde des Leidens anzudeuten, da ja dieses das Kennzeichen der Menschheit ist, durch welches Er hauptsächlich auf unsere Liebe Anspruch macht?

Denn wird nicht in dem heiligen Buche so davon gesprochen, als ob all' dieser unendliche Schmerz blos der Ihm eigenthümliche Zustand sei, während die Herrlichkeit Seiner ersten Erscheinung als ungewöhnlich und Seiner Natur fremd bezeichnet wird? Wäre sonst von Ihm, dessen Antlitz den Engeln Erkenntniß, dem Himmel Glanz verleiht, gesagt worden, Er sei verwandelt worden, da Er blos den Glanz der Sonne annahm? Hätte Er nicht vielmehr damals für ungestaltet gehalten werden müssen, als Er entstellt und entehrt, zerschlagen und mißhandelt dalag? Hätte man sonst von Ihm, dessen Körper unberührt war von der Sündhaftigkeit, dessen Seele, obschon sie mitten in der verderbten Welt verkehrte, reiner war, als die heiligsten Gedanken der keuschesten Jungfrau,

gesagt, Er werde verwandelt, als das Gewand, das Ihn bedeckte, die Farbe Seiner Reinheit annahm und aussah, so weiß wie der Schnee; und Ihn nicht verwandelt genannt, da Seine Kleider von Seinem eigenen Blute geröthet waren, als käme Er „von Edom, mit gefärbten Kleidern von Bosra"?[1]) Hätte man sonst von einer Verwandlung des Herrn der Herrlichkeit gesprochen, wenn Seine Heiligen Ihn umgeben, um Ihm zu huldigen, und wenn die Himmel Seinen Ruhm verkünden; und nicht vielmehr damals, als Er, aller Zeichen Seiner Würde entkleidet, von Erde und Himmel zugleich verworfen und verlassen war?

Nein! Er wünschte, daß wir Ihn in allem Diesem als in dem von Ihm gewählten Zustande betrachteten. Es lag Ihm nichts daran, durch eine Entfaltung Seiner ausnehmenden Herrlichkeit unsere Bewunderung abzugewinnen; Er spricht nur davon, wie von einem vorübergehenden, außerordentlichen Lichtblicke, von einer Verwandlung, durch die Er Sich aus wichtigen Gründen aus unserer Gesellschaft entrücken ließ; hingegen bestrebte Er Sich dadurch unsere Liebe zu gewinnen, daß Er in allem Ernste die bitteren Früchte der Menschheit kostete und zwar noch mehr als wir selbst, indem Er Theil nahm an dem härtesten Loose, das Gott über uns verhängen kann, und indem Er uns den Beweis der Würde unserer Natur lieferte, da Er es nicht verschmähte, dieselbe in ihrer niedrigsten, verachtetsten Form anzunehmen.

Sollen aber deßhalb die Lehren dieser zweiten Verwandlung, die mehr geeignet sind, unsere Liebe zu entzünden, die Erinnerung an die erste verwischen? Gott bewahre; sie sollen sich vielmehr immer gegenseitig im Gleichgewicht halten. Die Fürsten der Erde haben ihre Winter- und Sommerresidenzen, damit die Annehmlichkeiten durch die Abwechslung erhöht werde, und damit jede Jahreszeit ihren geeigneten Wohnsitz habe. Aehnlich möge es sich bei dem Christen verhalten, der Jesum liebt. Er mag je nach seinem Seelenzustande auf Thabor und dem Oelberge eine zweifache Zufluchtsstätte haben. Wenn sein Glaube erkaltet, oder wenn seine Gedanken sich allzusehr dem Irdischen zuwenden: wenn der

---

[1]) Isaias LXIII. 1.

Himmel ihm zu weit entfernt, wenn es ihm zu mühevoll scheint, ihn zu gewinnen; wenn Niedergeschlagenheit und Kleinmüthigkeit ihn bedrängen, dann besteige er den Berg der Glorie, und sonne sich an seinem Glanze, höre auf sein Zeugniß, schaue auf Seine lockenden Reize, damit er seine Seele und seinen Glauben erfrische und stärke.

Aber in jenen Stunden sanfterer und milderer Stimmung, in welchen die Liebe in deiner stillen Brust vorwurfsvoll klagt, sie sei vernachläßigt, wenn Thränen reuigen Schmerzes aus deinen Augen zu stürzen beginnen; wenn die Welt mit ihren Betrübnissen schwer auf deinem Herzen lastet; wenn deine Seele sich betrübt fühlt bis in den Tod, o dann gehe hin auf den Oelberg, den Hügel der Salbung und reicher Trostesfülle, um dort zu weinen und zu beten, Mitleiden zu empfinden und getröstet zu werden.

Auf diesen beiden heiligen Bergen ist gut sein für uns. Wir wollen uns auf jedem eine Hütte bauen, um im Geiste darin zu wohnen; dann dürfen wir mit wohlbegründeter Hoffnung erwarten, daß die dritte, nicht von Menschenhänden gebaut, als unsere ewige Wohnung für uns in Bereitschaft gehalten werde auf dem heiligen Berge: auf jenem Sion, das im Himmel ist, auf welchem die Stadt des lebendigen Gottes steht, das wahre Jerusalem, wo wir nicht blos einen einzelnen Engel des Trostes finden werden, sondern „eine Gesellschaft von vielen Tausenden" dieser Boten des Heiles; nicht einige wenige Heilige des alten und des neuen Bundes, sondern die Heerschaar „der Geister der vollendeten Gerechten," und über ihnen Allen und mitten unter ihnen Jesus, den Mittler und das Haupt „der Kirche der Erstgebornen", angethan mit jener Menschheit, welche auf Erden bald verherrlicht, bald erniedrigt wurde, die aber jetzt fortwährend in der Pracht des Berges Thabor glänzt, und doch die Blutspuren an sich trägt, durch welche auf dem Oelberge die Erde gereinigt und befruchtet wurde.[1])

---

[1]) Hebr. XII. 22—24.

VII.

Jesus erquickt die Mühseligen und Beladenen.

„Kommet zu mir Alle, die ihr mühselig und beladen seid und ich will euch erquicken.“ Matth. XI. 28.

Hätte der göttliche Heiland den Aufruf erlassen: Kommet zu mir Alle, die ihr arm seid, und ich will euch reich machen, oder: Kommet zu mir Alle, die ihr unterdrückt seid, und ich will euch helfen, oder: Kommet zu mir Alle, die ihr wund und krank seid, und ich will euch heilen; und hätte Er zudem auf gewisse sichtbare Schatzkammern oder Heilsanstalten hingewiesen, wo diese Segnungen ausgetheilt würden an Alle, die sie suchen: dann hätte Ihm, glaube ich, niemals eine Menge williger und eifriger Anhänger gefehlt, geliebte Brüder, und es würden alle Tage lange Züge von Pilgern aufbrechen, welche dem himmlischen Versprechen Gelegenheit geben würde, sich an ihnen als wahr zu erweisen, da sie Hilfe für ihre Leiden suchen würden. Und doch würde jede derartige Hoffnung, wenn Er dieselbe in Aussicht gestellt hätte, nur ein verhältnißmäßig geringes Maaß von Erleichterung für die Uebel bieten, die uns drücken; auch hätte Er kaum und wäre Seine Rede auch noch so lang gewesen, den Versuch machen können, sie alle nebst den passenden Heilmitteln auch nur aufzuzählen, Er hätte doch immer noch einen wunden Fleck in dem Zustande des Menschen ohne seinen heilenden Balsam, so manches Ungemach seiner Natur ohne Trost gelassen. In dem huldreichen Zuruf hingegen, den ich oben anführte, hat Er in zwei Worten alle Uebel und Verlegenheiten zusammengefaßt, die uns quälen oder betrüben können (denn alle sind Mühsal und Last) und in einem dritten Worte, in jenem kurzen süßen Worte der Einladung: „Komm!“, welches die letzte Seite des von Gott eingegebenen Buches der Braut und dem Geiste in den Mund legt,[1]) hat Er

[1]) Offenbg. XXII. 17.

alle Weisheit tröstender Aussprüche und alle Schätze der Seelenheilkunde, so wie viele himmlische Heiltränke und Zaubermittel von wundervoller Wirksamkeit zusammengedrängt. Auch bitte ich euch zu bemerken, wie viel umfassender und wirksamer die einfache und allgemeine Vorschrift ist. Denn eben durch ihre gedrängte Kürze und Einfachheit bringt diese Vorschrift in das Herz, in das Gemüth und in die Seele, indem sie alle die tausenderlei unbeschreiblichen Leiden und Krankheiten eines Jeden umfaßt, obschon sie blos ein einziges allgemeines Heilmittel anbietet, welches, ohne Gefahr des Irrthums oder einer zu großen Dosis auf Jeden nach seinem besonderen Bedürfnisse heilsam einwirkt und überall Erleichterung, Linderung und Stärkung bringt. Was nun zweitens die Kraft und Wirksamkeit dieses göttlichen Versprechens betrifft, so weiß ich, wenn ihr euch versucht fühlen solltet daran zu zweifeln, euch nichts Anderes zu sagen, als was Philippus dem Nathaniel sagte, als dieser die Lobsprüche auf unseren Heiland bei der ersten Nachricht von Seinem Erscheinen mit Mißtrauen aufnahm: Philippus begnügte sich nämlich damit, ihm zu sagen: „Komm und sieh!“ [1]) Und so sage auch ich zu euch, kommet Alle und sehet und stellet es auf die Probe, indem ihr ein Jeder euere Bürden und Mühsale zu Ihm bringt und sie Ihm zu Füßen legt. Er wird sie segnen, und wenn ihr sie wieder aufnehmt, werdet ihr sie nicht mehr schwer und unangenehm finden, denn durch jenen Segen sind sie verwandelt worden in Seine Bürde, welche leicht ist, und in Sein Joch, welches unendlich süß ist.

Bei diesem Versuche will ich euch heute behilflich sein und will euch die Art und Weise zeigen, auf welche ein Jeder am Besten zu Jesus kommen, wie er am Besten die besondere Erleichterung erhalten kann, die ihm Seine Hand gewähren soll; ich will euch auch die beste Jahreszeit, wenn ich so sagen darf, und die schicklichste Haltung angeben, in welcher ihr zu Ihm gehen sollt, wie ihr Ihm euere Noth klagen sollt und wie ihr erwarten dürft, Seinen heiligen Beistand zu erhalten.

Zuerst möchte ich mich an diejenigen wenden, auf denen die

---

[1]) Joh. I. 46.

verschiedenen Uebel des Lebens mit unverdienter Härte zu lasten scheinen, welche sich einbilden, der liebe Gott habe ihnen ein zü hartes Loos aufgelegt, da sie allzu spärlich mit irdischen Gütern versehen sind, oder da sie in ihrem Leben fortwährend von Unglücksfällen oder Krankheit zu leiden haben, oder weil ungerechte Verleumdungen und bittere Kränkungen fortwährend den Frieden ihres Lebens vergiften, oder weil die Welt sich weigert, ihren Verdiensten Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, sie vielmehr verstößt und mißhandelt, obschon sie zu den vorzüglichsten Wohlthätern derselben gehören. Oder ich will annehmen, alle diese verschiedenen Uebel, von denen jedes einzelne schon hinreichend ist, ein ganzes Leben zu verbittern, lasten vereint auf einem Einzigen; dieser wird dann ohne Zweifel glauben, er stehe auf dem höchsten Gipfel des menschlichen Elends. Wenn ich nun diesen Dulder zu Jesus führen will, um ihm dort Erquickung zu verschaffen, so werde ich ihn nur den ersten Strahl dieser Quelle wahren Trostes trinken lassen, und werde die Fülle der tröstenden Quelle für schmerzlichere Leiden aufbewahren, — so groß ist der überfließende Reichthum der Tröstungen bei Ihm, und auf einer so niedrigen Stufe der Leiter wahren Unglückes steht Alles, was wir so eben genannt haben. Ich werde ihm rathen zum Jesukinde zu gehen, und bei der Krippe zu Bethlehem Trost zu suchen. Dort wird er sehen, wie alle Uebel, über die er sich in der vollen Manneskraft beklagt, in zehnfacher Stärke vereinigt, ein zartes Kind heimsuchen; und was er als eine hohe Steigerung und schließlich als die größte Häufung von Unglück betrachtet hat, das findet er dort selbst gewählt, und blos als Vorspiel zu einem schmerzlichen und rührenden Geheimniß der Liebe. Da wird er einen königlichen Säugling, der kaum geboren ist, der schneidenden Kälte eines harten Winters ausgesetzt sehen ohne die Bequemlichkeit einer ordentlichen Wohnung, ohne Kleidung, die Ihn gehörig hätte schützen können; dieser Säugling sieht und fühlt in jener ersten Nacht Seines Lebens und Duldens Nichts als die unverkennbarsten Zeichen der bittersten Armuth; dann unterwirft Er sich mit vollem Bewußtsein der Herabwürdigung einer schmerzlichen Ceremonie, und da Er kaum geheilt ist, sucht ein Fürst Seiner habhaft zu werden, der

gerne die Krone von der Stirne nehmen und sie demjenigen geben würde, der Ihn umbrächte. Alsdann wird Er gezwungen, bei sehr ärmlicher Wartung eine lange Winterreise in ein fremdes Land zu machen, als ein Verbannter und Geächteter, noch ärmer und geringer als Er es in Seiner Hütte zu Nazareth gewesen wäre, und so trägt Er schon in den ersten Tagen nach Seiner Geburt die ganze Last zeitlicher Uebel, die den gottlosesten oder geplagtesten der Menschen in dem Laufe eines sehr langen Lebens nur immer treffen könnten. Und sicherlich, wenn das Mitgefühl eine große Gewalt hat, unsere Leiden zu mildern, wenn wir freudiger dulden, sobald wir sehen, daß Andere, die ebenso tugendhaft sind als wir, dieselbe Last zu tragen haben; welchen Trost muß es uns nicht gewähren, wenn wir sehen, wer hier der Genosse unserer Leiden ist; — der König der Könige theilt die Armuth mit uns, der „Heilige" die Verfolgung; der Gesalbte Gottes das Loos der Verachtung; das unschuldige Lamm, der kindliche Heiland der Welt, trägt Leid und Kummer mit uns.

Dann mögt ihr auch näher treten und darüber nachdenken. Ihr duldet durch eine höhere Fügung, bei deren Anordnungen ihr durchaus nicht mitsprechen dürft, der ihr euch nothgedrungen unterwerfen müßt. Warum leidet aber dieser zarte Dulder so viel, da Er ja weiß, daß Er der Herr aller Dinge, der Urheber jedes Glückes ist? Er braucht den Hirten, die kamen, Ihn anzubeten, blos ein Wort zu sagen, und sie verkünden Ihn der ganzen Welt, sogleich erhebt sich das ganze Land, und bringt seine besten Gaben; Er sieht Seine Krippe umgeben von Vornehmen, von Kriegern, Priestern und Tetrarchen „und allem Volk des Landes, das stolz ist, Ihn auf seinen Schultern zu tragen, zur Stadt und dem Palaste Davids," durch das Schildträgerthor und Ihn auf den Thron „der Könige zu setzen," gerade so, wie dieß mit dem Knaben Joas geschah, blos weil er Sein Ahn sein sollte.[1]) Warum befiehlt Er nun den Hirten nicht, Seine Geburt zu verkündigen? Warum sagte der Engel, als er die Weisen des Morgenlandes warnte, auf

[1]) IV. Buch d. Könige XI. 19.

ihrer Rückreise den Herodes zu besuchen, nicht auch, daß dieser dem Kinde nach dem Leben trachte, und warum gibt er das Kind nicht in ihren Schutz? Sie hätten es ja sogleich in kostbare Pelze eingehüllt, in eine mit kostbaren Steinen besetzte Wiege gelegt; sie hätten es auf ihren Kameelen als einen kostbaren Schatz in ihre Heimat mitgenommen, wo Er gepflegt und gewartet worden wäre, wie es einem so großen und mächtigen Herrn zukömmt. Oder warum bittet Er nicht Seinen Vater um eine Legion jener Engel, welche gekommen waren, um über dem Orte Seiner Geburt ihr „Gloria“ zu singen? Sie würden es ja für den ehrenvollsten Auftrag gehalten haben, wenn sie Ihn hätten auf den Händen tragen, gegen alle Mächte der Erde vertheidigen und, wie sie es später in der Wüste thaten, Seine Bedürfnisse hätten befriedigen dürfen.

Du, der du leidest, fragst du noch so? Sagt dir dein Herz nicht, daß Er dieß Alles nicht that, damit Er dir gleich werde und du Ihm? um dir zu zeigen, daß Elend und Leiden, so zu sagen Seine Milchgeschwister, die an den Brüsten Seiner Mutter mit ihm saugen — Ihm näher verwandt sind als Reichthum und Glück? Und bist du nicht mehr als getröstet, ja mit Freude und Wonne erfüllt, wenn du bedenkst, daß Du, den Andere verachten, Ihm deßhalb um so theurer bist, Seinem Herzen um so näher stehst und um so größeren Anspruch auf Seine Güte hast; daß die Gaben, die du Ihm darbringst, tausendmal kostbarer und angenehmer sind in Seinen Augen, als die Geschenke der Könige des Morgenlandes; daß dein Gebet, wie Er selbst sagt, wirklich ist wie Weihrauch, welcher durch die Wolken dringt und erst verschwindet, wenn der Allerhöchste ihn beachtet hat; daß dein geduldiges Ausharren im Leiden der Myrrhe gleicht, die wohl bitter ist im Munde dessen, der sie kostet, die aber wie Magdalenens Narden einen köstlichen Wohlgeruch vor Ihm verbreitet, dessen Füße du in Demuth salbest; daß dein eigenes Herz, dein eigenes Selbst dem glänzenden Golde gleicht, das um Seinetwillen im Feuer der Trübsal ausgeglüht und gereinigt worden ist? Deßhalb wirst du dich nicht wundern, warum es heißt, daß Seine heilige Mutter, die arm und verfolgt war wie Er und wie du, „alle diese Worte“ in ihrem Herzen bewahrt hat, als heilige Schätze der Freude und des Tro-

stes für allen Kummer und alles Unglück. So früh also beginnt der Heiland Erquickung zu spenden.

Ueber diese erste Gattung irdischen Elends erhebt sich jedoch eine andere, die noch schwerer zu tragen ist und einen höheren Grad der Gnade bedarf: — die Leiden des Geistes. Es mögen wohl Einige, obgleich deren Zahl wahrscheinlich gering ist, den frühzeitigen Untergang und Verlust aller religiösen Grundsätze und Gefühle zu beweinen haben; nachdem sie den Lockungen eines Versuchers gefolgt sind, mögen sie jetzt finden, daß sie aus einem Paradiese des Glückes und Friedens vertrieben worden sind, zu welchem jede Rückkehr unerbittlich versperrt zu sein scheint. Es läßt sich kaum ein tieferes Elend denken, als das Bewußtsein und die Ueberzeugung von dem Vorhandensein der Wahrheit, ohne die Möglichkeit ihrer habhaft zu werden, — als die fieberische Sehnsucht nach einem Glücke, das ehemals in unserem Bereiche lag, das aber unseres Mißverdienstes wegen jetzt uns vorenthalten wird. Kein Mensch kann die quälenden Gewissensbisse, die marternde Folter des Neides und der Mißgunst gegen Andere, die nimmer ruhende Geißel der Selbstanklage beschreiben, die ein solcher Mensch zu erdulden hat; und dieser Zustand ist wahrlich eine Bürde, die schwerer auf uns lastet, als alle äußern Uebel dieser Welt. Außer dieser drückenden Bürde innerer Trübsal gibt es aber noch eine andere Mühseligkeit, die viel Unruhe und Qual verursacht; wenn nämlich die Grundfesten der früheren religiösen Ueberzeugung nicht ganz erschüttert sind, wenn der Geist blos unsicher geworden ist und schwankt; wenn er, wie der ausgebreitete Cherub noch nicht vom heiligen Berge Gottes vertrieben ist, sondern daselbst umherwandelt mitten unter feurigen Steinen[1]), ungewiß, welches Erkennungszeichen, welches Siegel er sich wählen soll. Und in dieser Zeit, da ein kühner, ruheloser Geist der Forschung unter die Menschenkinder herabgestiegen ist, und in diesem Lande, wo jedes Jahr, jeder Monat, jeder Tag irgend eine neue Täuschung an's Tageslicht bringt, durch welche sie oder ihre Vorfahren zu übereilten und ungerechten religiösen Ansichten verleitet wurden, kann die Zahl

---

[1]) Ezechiel XXVIII. 14.

derjenigen nicht gering sein, welche entweder durch die Aufmerksamkeit auf die Ereignisse, die sich um sie her zutragen, oder durch die Kraft ihres eigenen Nachdenkens, oder auch durch das deutlichere kühnere Auftreten von Lehren, die drei Jahrhunderte hindurch nur flüsternd ausgesprochen wurden, dahin gekommen sind, in Betreff vieler Lehren, die man ihnen eingeprägt hat, Zweifel oder doch wenigstens eine Befürchtung, einen leisen Verdacht zu hegen, der hinreicht, die Täuschung der früheren Sicherheit zu zerstören oder doch zu erschüttern und dem ganzen Wesen ihres Glaubens einen Keim der Ruhelosigkeit einzuimpfen, welcher früher oder später thätig hervorbrechen muß. Und wenn einmal ein ernster Zweifel an dem, was ihr bisher für gewiß gehalten habt, in euch aufsteigt, so könnet ihr auch, so lange ihr nicht eine überwachende oder entscheidende Macht anerkennt, welche Gewalt und Ansehen genug besitzt, diesen Zweifel sogleich zu unterdrücken, euer Gemüth nicht beruhigen oder es in den Schlummer des Friedens einwiegen, indem ihr das fortschreitende Nachdenken aufhaltet oder hemmet. Und es wäre auch wirklich weder gerecht noch edelmüthig, wenn Jemand, der anfängt einzusehen, daß seinen in der Jugend gefaßten Meinungen Irrthum beigemischt ist, dem Eifer für weitere Forschung, welchen eine solche Entdeckung rege machen muß, Einhalt thun wollte. Jede mißverstandene Meinung, welche rückwirkenden Einfluß hat auf die Beurtheilung der Grundsätze oder der Handlungsweise Anderer, ist eine, wenn auch noch so unfreiwillige, Ungerechtigkeit gegen dieselben; und wenn wir beunruhigt sind, da wir unsere in der Jugend gefaßten Vorurtheile erschüttert, oder die Ansichten, die wir für wahr gehalten, als irrig erwiesen sehen, und trotz dieser Beunruhigung unseren Geist aus Furcht vor ferneren Enttäuschungen vom Weiterforschen abwenden, so begehen wir gerade so gut eine Ungerechtigkeit, als wenn wir unsere Abrechnung mit Anderen unterbrechen und aufgeben, weil wir befürchten, noch mehr Fehler in unseren Rechnungen zu finden und dadurch zum Schadenersatz veranlaßt zu werden.

Für diese beiden Arten der Noth des Gemüthes und des Geistes finden wir aber Erquickung bei Jesus. Kommet zu Ihm, wenn Er, in der Erfüllung Seiner himmlischen Sendung begriffen,

der Volksmenge predigt, oder Seinen Aposteln die Geheimnisse des Glaubens offenbart. Und wie könnt ihr zu Ihm gelangen? Durch tiefes und ernstes Studium Seines heiligen Wortes, in welchem sich so zu sagen Sein ganzes Bild abspiegelt, indem ihr dasselbe demüthig, gelehrig und mit uneigennütziger Bereitwilligkeit, Seinem Rufe zu folgen, leset, und durch eifriges anhaltendes Gebet es fruchtbar macht; indem ihr auf Sein Wort höret, wie es euch durch Seine Diener erklärt wird; indem ihr gern solche Belehrungen hinnehmet, welche euch zur Beseitigung euerer Zweifel anleiten können; indem ihr jeden Beweis ernstlich prüft, der euch mit Aufrichtigkeit und Liebe geboten wird, mag er auch noch so sehr mit eueren früheren Ansichten im Widerspruche stehen; indem ihr alle Erläuterungen und Darstellungen dankbar annehmt, welche geeignet sind, die Vorurtheile zu berichtigen, die euch durch unwissende oder im Irrthume befangene Lehrer eingeflößt worden sind. Denn wir erfahren ja auch, daß sogar bei Seinen Lebzeiten diejenigen, welche mit Nutzen zu Jesus kommen wollten, sich nicht damit begnügten, in der Ferne stehen zu bleiben und mit dem großen Haufen Ihm zu folgen, daß sie es aber auch nicht wagten, sich Ihm von selbst ohne Weiteres zu nähern, daß sie vielmehr „zu Philippus traten, „der von Bethsaida in Galiläa war, ihn baten und sprachen: „Herr! wir möchten Jesum sehen.“ [1]) Und so wird auch in ähnlicher Weise die Vermittelung Seiner Diener und wenn sie auch noch so unwürdig sind, euch oft eine schleunigere und erfolgreichere Bekanntschaft mit Ihm und leichteren Zugang zu dem Frieden und der Erquickung Seiner Erkenntniß verschaffen, als euere eigenen unmittelbaren Bemühungen ohne Beihilfe dazu im Stande wären.

Aus Seinem heiligen Worte können wir auch leicht erfahren, in welcher Stimmung und mit welchen Gefühlen ihr zu Ihm kommen sollt.

Kommet nicht zu Ihm wie die Sadducäer, entschlossen Alles, sogar die ersten Grundlagen des Glaubens, zu bezweifeln und zu bestreiten; auch nicht wie die Herodianer, indem ihr die reinen Glaubens-

---

[1]) Joh. XII. 21.

sätze der Probe verfänglicher und unerheblicher Folgerungen und politischer Bedenklichkeiten unterwerft.[1])

Kommet nicht wie die Pharisäer, um Ihn mit Seinen eigenen Worten zu fangen,[2]) indem ihr euch mehr an Ausdrücke als an Sachen haltet, indem ihr an Worten Anstoß und Aergerniß nehmt, ohne auf den Geist zu achten, der sie eingibt und auf den Sinn, der in ihnen liegt.

Kommet nicht wie jener Lehrer des Gesetzes und viele Andere, um Ihn zu versuchen.[3]) Hierunter versteht die heilige Schrift Zweierlei: Erstlich, daß man von Gott irgend eine bestimmte besondere Art der Beweisführung verlangt oder gewisse eigenwillige Bedingungen an die Ueberzeugung knüpft, unter denen wir dasjenige anerkennen wollen, was uns als Seine Wahrheit hingestellt wird; in diesem Sinne sagt Achaz: „Ich will keines (sc. kein Zeichen) begehren, und den Herrn nicht versuchen,"[4]) und Judith macht den Aeltesten von Bethulia Vorwürfe und sagt: „Wer seid „ihr, daß ihr den Herrn versuchet, indem ihr einen Tag bestimmt, „an dem euch Gott Befreiung senden muß?"[5]) Und der heilige Lukas erzählt uns:[6]) daß Andere Ihn versuchten und ein Zeichen vom Himmel von Ihm forderten. Ferner meint aber dieser Satz mit dem Versuchen, daß man nicht fortwährend auf dieselben Schwierigkeiten wieder zurückkommen, und sie immer wiederholen soll, wenn sie einmal gehörig beantwortet und alle Gründe zur Unzufriedenheit beseitigt sind: in diesem Sinne sagt die heilige Schrift wiederholentlich von den Juden, daß sie in der Wüste Gott oder vielmehr Sein Wort versucht und herausgefordert haben, indem sie immer von Neuem murrten und sich weigerten, mit dem zufrieden zu sein, was Er gethan hatte, um sie zu überzeugen, indem sie immer wieder die Beweise für die göttliche Sendung Seines Dieners Moses zurückwiesen. Hütet euch wohl, den Herrn in dem einen oder dem andern Sinne zu versuchen.

Kommet nicht wie der Jüngling, welcher eifrig fragte, was er thun sollte, um selig zu werden, und welcher traurig wegging,

---

[1]) Matth. XXII. 16. 17. — [2]) Mark. XII. 13. — [3]) Matth. XXII. 35. — [4]) Is. VII. 12. — [5]) Judith VIII. 11—13. — [6]) XI. 16.

da ihm gesagt wurde, daß er seine Erlösung nur durch die Aufopferung seiner irdischen Güter erlangen könne.

Kommet endlich nicht wie die jüdische Volksmenge, die Ihm allerdings bis in die Wildniß folgte, um Sein Wort zu hören, die aber, sobald Seine Lehren ihren Vorurtheilen widerstrebten und einen Angriff auf ihre Nationalreligion enthielten, Steine aufhoben, um Ihn zu beschimpfen und Ihm Gewalt anzuthun; auch nicht wie jene Jünger, die zuerst Ihm eifrig anhingen und Ihn durch das ganze Land begleiteten, die aber, sobald sie einen Satz aussprechen hörten, der dem Stolze ihrer Vernunft zu nahe trat, ausriefen: „„diese Rede ist hart und wer kann sie hören?" und welche dann zurückgingen und hinfür nicht mehr mit Ihm wandelten."" [1])

„Kommet vielmehr zu Ihm, wie der Vater des Besessenen, „welcher weinend ausrief: Ich glaube, Herr; hilf meinem Un„glauben!" [2])

Kommet, wie Nicodemus, welcher, nicht zufrieden mit der allgemeinen Unterweisung, die er in den Tempelhallen, oder wenn er Jesus mit der Menge folgte, hätte erhalten können, eine vertraute Unterredung mit Ihm nachsuchte, um Seine besonderen Zweifel darzulegen, und um in der Stille der Nacht Ihn wegen seiner Erlösung zu befragen; der auch demüthig den strengen Tadel für seinen unzeitigen Einwurf hinnahm, und der einer jener standhaften Begleiter wurde, die sich nicht scheuten, Ihn sogleich nach der Schmach der Kreuzigung als ihren Meister anzuerkennen.

Kommet zu Ihm wie Petrus und die Elf, für die Sein Ansehen hinreichend war, und die, als sie Lehren gehört hatten, die ihrer Vernunft nicht verständlich waren, und die ihren Sinnen widerstrebten, ihren Glauben ohne Rückhalt in Seine Hand gaben, indem sie auf die Frage Jesu, ob auch sie weggehen wollten, antworten: „Herr, zu wem sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens." [3])

Kommet zu Ihm wie Maria Magdalena, überlaßt der Martha, oder denen, die zu eurem Haushalt gehören, die ängstliche

---

[1]) Joh. VI. 61. 67. — [2]) Mark. IX. 23. — [3]) Joh. VI. 69.

Besorgniß um die häuslichen und weltlichen Angelegenheiten, laßt ihre Vorwürfe unbeachtet, werft euch Ihm zu Füßen, sitzet da in unterwürfiger, ehrfurchtsvoller Haltung, mit gelehrigem, demüthigem Sinne, schauet empor in ein Antlitz, dessen ruhige Majestät Allem, was Er lehrt, den Stempel der Wahrheit aufdrückt, und dessen herzgewinnendes Lächeln einen Jeden bewegen kann, Seine Lehre anzunehmen und zu üben.

Oder strebt vielmehr nach Gefühlen, die noch erhabener sind: und wenn die feierliche Handlung, welche ich so eben unterbrochen habe, der große Stein des Anstoßes ist für euren schwankenden Glauben, — wie dieß gewöhnlich der Fall ist, — so kommet mit Johannes, dem Vielgeliebten, zu Ihm, während Er beim letzten Abendmahle das Geheimniß der unaussprechlichen Liebe einsetzt, die unsere Einbildungskraft kaum zu fassen vermag und lehnt euch mit kindlicher Liebe und Hingebung an das Herz, das solche Liebe hegt. Höret wohl das Pochen und Seufzen desselben, die Wehen und Schmerzen desselben in der Stunde, da ihr zum neuen Leben geboren werdet; nehmet wohl das Maß dieses tiefen und vollen Brunnens der Barmherzigkeit und Gnade, „damit ihr mit allen „Heiligen begreifen möget, welches die Breite und Länge, die Höhe „und Tiefe der Liebe Christi sei, die alles Erkennen übersteigt;"[1]) betrachtet die Majestät der göttlichen Allmacht, die unaussprechliche Thatkraft schöpferischer Weisheit und die schrankenlose Wirksamkeit versöhnender Liebe, welche in diesem Herzen zusammenwohnten wie in einem heiligen Tempel, die jetzt sich feierlich berathen, wie sie dem Menschen ein letztes göttliches Vermächtniß hinterlassen können, das ihrer aller würdig sei; fühlet wie dieser Busen, auf dem ihr ruhet, schwillt und sich hebt, indem er diesem großen majestätischen Werke, das Seiner Liebe die Krone aufsetzt, das Dasein gibt; und nun werden sich eure Zweifel gewiß in Zuversicht, euer Zögern in Sicherheit, eure Unruhe in Frieden umwandeln, und Nichts wird zu kühn, zu mächtig, zu göttlich erscheinen, als daß solche Liebe es nicht in solcher Stunde gegeben haben könnte, oder daß eine Seele wie die eurige es nicht glauben könnte, wenn sie so an

---

[1]) Ephes. III. 18. 19.

Seinem Herzen ruht. Hier, hier endlich, in diesem Glauben wird sich euch der volle Born des Lebens öffnen; hier könnt ihr euren brennenden Durst stillen, und nach der Ermüdung ängstlichen Zweifelns in Jesus Erquickung fühlen.

Doch gibt es noch eine schwerere Last, eine noch peinlichere Mühseligkeit, als irgend eine von denen, die wir erwähnten, — eine Mühseligkeit, der wir alle unterworfen sind, eine Bürde, unter der wir alle seufzen, — die Last der Sünde, wie der Apostel sie mit Recht nennt.[1]) Unter dieser Last wandeln wir alle von Kindheit auf bis zur Erde niedergebeugt, und mit eigener Hand haben wir Bürde auf Bürde hinzu gehäuft, bis die Schwere derselben uns fast verhindert, zum Himmel aufzuschauen. Wer von uns hat nicht den Kummer und das Elend dieses Zustandes an sich erfahren? Wer hat nicht die Angst und Qual von Gott verworfen zu sein, Seine heilige Gnade verloren zu haben und zu alledem das Gefühl der Schmach, der Hilflosigkeit, des vollendeten Elends empfunden, welches dieser trostlose Zustand nothwendig in der Seele hervorrufen muß? Und es hat uns manchmal geschienen, als ob ein Abgrund zwischen uns und Seiner Gnade, zwischen unserm Geiste und dem Seinigen gelegen hätte, — eine weite, tiefe, unübersteigliche Kluft in unsern Neigungen und Gewohnheiten, in unseren Gefühlen und unserer angenommenen Natur, die zu überschreiten uns keine Macht befähigen konnte; und so waren wir versucht, unseren Zustand als hoffnungslos, unsere Krankheit als unheilbar zu betrachten. Und doch, geliebte Brüder! war es nicht so. Gerade solche, die sich in diesem höchst elenden Zustande befinden, hatte Jesus hauptsächlich im Auge, als Er den Betrübten und Unterdrückten Erquickung verhieß. Kommet herbei, kommet Alle zu Ihm, die ihr von Sünden gedrückt werdet, die ihr mit Ungerechtigkeit schwer beladen seid, und Er wird euch erfrischen. Kommet zu Ihm in jener gesegneten Stunde, da Er das Werk Seiner Lehre beendet, da Er sich für die Sünde aufopfert und da Gott die Sünden von uns Allen Ihm aufgeladen hat.

---

[1]) Hebr. XII. 1.

Hast du schon den Kummer einer liebenden Reue in dir gefühlt; hast du schon zu Seinen Füßen gelegen und sie mit einem reichen Thränenstrome benetzt und das kostbare Oel der Liebe über sie ausgegossen? Hast du durch die Stimme Seiner Diener die tröstenden Worte gehört, daß dir viel vergeben worden ist, und fühlst du in deinem Innern die glückliche, auf Seine ersten Verheißungen gegründete Ueberzeugung, daß dir deine Sünden vergeben sind, wenn auch das eine Gefühl in dir zurückbleibt, daß noch viel zu thun übrig bleibt, bis das große Werk deiner Erlösung vollendet ist? Komm kühn heran! Dein Platz ist bei Seinen Auserwählten, in der Nähe Seines Kreuzes, bei ihr, die du nachgeahmt hast, bei dem Hauptmann und bei denen, die sich reuig an die Brust schlugen, als Er starb, und noch näher bei dem Jünger der Liebe und bei der jungfräulichen Mutter. Dort unter dem Schatten des Kreuzes und der Arme deines Geliebten, der an demselben hängt, wenn du mit Ruhe und Gefühl über die Gnaden nachsinnest, die Er für dich erkauft, und über die Liebe, die Er entfaltet hat; dort wirst du Kraft genug finden, deine Schwäche zu stärken, so daß deine Bekehrung zur Beharrlichkeit heranreift und daß deine Lauheit zu brennender Liebe auflodert.

Aber ach, macht dir dein Gewissen noch den Vorwurf, daß du keine Vergebung erlangt hast und fehlt dir der Muth, das gefürchtete Werk der Reue zu unternehmen? Wankst du noch unter der schweren Last des Fleisches und Seiner Gelüste, drückt dich ihr Gewicht zu Boden wie ein schweres Kreuz? Bist du dann nicht noch immer einem jener Missethäter gleich, unter die Jesus gerechnet wurde? Dann fort mit dir zum Calvarienberge; dorthin trage diese Bürde deiner Sünden und laß dich neben Ihm an das Kreuz dieser Sünden schlagen. Breite deine Arme aus in eifrigem Gebete und laß dich von deiner Liebe an's Kreuz schlagen. Dort laß in Gedanken, wenigstens für einen Augenblick, die Schmerzen und Qualen auf dich herabkommen, welche Er um deiner Erlösung willen ertrug; zähle die Wunden und Beulen, die du hättest tragen sollen, denn für dich empfing Er sie; fühle, wenn du kannst, die überströmende Bitterkeit des Kummers über die Sünde und des Abscheues gegen dieselbe, wovon Sein Herz er=

füllt wurde; empfinde die Verlassenheit von Gott, die hilflose Verzweiflung der Seele, die schwarze Wolke des allumfassenden Unglücks, die über Ihm hing, und dort so zu sagen an Seiner Seite hangend lies die Schrift, die als Urtheil gegen dich auf Sein Kreuz genagelt wurde, lies den Titel deines Erlösers, der über Seinem Haupte geschrieben steht, lies den Rathschluß deiner Vergebung, von Seiner blutigen Krone auf Seine Stirn geschrieben, von der Lanze des Soldaten in Sein Herz gegraben, und dann sieh zu, ob du noch länger zweifeln kannst, daß sogar für dich Verzeihung vorhanden ist, wenn du mit dem reumüthigen Schächer in jener Stunde zu Ihm aufschreien, deine Schuld eingestehen und bekennen willst, nach Seiner Vorschrift, indem du dich mit unbegrenztem Vertrauen Seiner Gnade, der alleinigen Quelle der Versöhnung und Vergebung, in die Arme wirfst. Und wahrlich, ich sage dir, an welchem Tage du so zu Jesus kommen wirst, an dem Tage sollst du mit Ihm in einem innerlichen Paradiese des Friedens und der Erquickung wohnen.

Und ihr, Wenige allerdings und Auserwählte, die ihr schon längst bei Jesus Erleichterung gefunden habt in allen Trübsalen der Welt; deren Herzen, da sie in Ihm Ruhe und Frieden gefunden haben, die Beängstigung und Unruhe religiöser Zweifel gar nicht kennen; die ihr auf Ihn vertrauet, daß die Last euerer Sünden hinweggenommen worden ist, und daß euer Tugendwandel regelmäßig und beständig ist, gibt es denn für euch keine weitere Erquickung in Jesus? O gewiß! denn noch glänzt eine Thräne in euerem Auge. Auch ihr habt noch euere Last zu tragen; das Fleisch ist die Bürde, die auf euerem Geiste lastet, das mit seiner Schwere seinen Flug zu Gott hemmt und euch nach Auflösung schmachten läßt. Ihr müßt also gleichfalls zu Jesus kommen, um bei Ihm Erquickung zu finden, doch nicht mehr zu Jesus dem Verfolgten und Leidenden, sondern zu Ihm, der von den Todten auferstanden ist und in Seiner Glorie zur rechten Hand Seines Vaters sitzt. Dorthinauf müßt ihr euch jetzt schon im Geiste erheben und dort wohnen; dorthin müssen die Seufzer euerer Sehnsucht täglich sich emporschwingen; dorthinauf müssen euere Blicke sich richten, wie die Blicke der gefangenen Propheten auf das

irdische Jerusalem gerichtet waren. In der Anschauung jener Herrlichkeit, die euer geliebter Heiland jetzt genießt, mögt ihr wohl die quälenden Ansprüche selbstsüchtigen Eigennutzes vergessen, von denen ihr heimgesucht werdet; in der Aussicht auf jene ruhige Wonne, in welcher wie in einem Ocean Seine Gerechten schwimmen, mögt ihr jede ungehörige Beunruhigung alles weltlichen Mißbehagens ertränken; in dem Anblick jener Krone, die noch ihren Besitzer erwartet, und von der ihr demüthig hoffen dürft, daß sie für euch vorbehalten sei, dürft ihr allerdings die reichsten, reinsten und heiligsten Kräfte euerer Seelen nähren bis zur vollen Sättigung. Und wenn das Ende kommen wird, dann erhebet euere Häupter, denn euere Erlösung ist nahe. Für euch ist die letzte Stunde nicht eine Stunde des Geschreies, wodurch die schlafenden Jungfrauen erweckt werden, auch nicht eine Stunde der Verzweiflung, da euere Lampen nicht mit Oel versehen sind. Diese Stunde ist, wie sie Job beschreibt, der ersehnte Abend des Arbeiters, die angenehme Rückerinnerung an vollendete mühsame Arbeit, das Abwerfen der Last, die euch beschwerte, das Bewußtsein, Ruhe und Heimat erreicht zu haben. Für euch wird der Ruf Jesu anders klingen, als der Zuruf, mit dem die Trägen aufgestachelt, die Schwachherzigen ermuntert, die Muthlosen belebt werden, der den Eifrigen Verheißung bringt; für euch muß er sein wie das Losungswort, wodurch ihr Ihn wiedererkennet an den Grenzen eurer beiden Welten, als das von beiden Seiten wohlverstandene und willkommene Erkennungszeichen an dem letzten engen Eingang in Sein Reich. „Denn der Geist und die Braut sprechen: Komm! und wer es hört, der spreche komm.“ [1]) Dann wird er noch einmal sagen: „Ja ich komme bald!“ und ihr werdet, sobald das Thor vor euch aufgethan ist, antworten: „Amen! Komm, Herr Jesu! Komm!“ [2]) Dann endlich „wird euere Freude vollkommen sein und euere Freude wird Niemand von euch nehmen.“

So laßt uns denn Alle, die Betrübten und die von Zweifeln Beunruhigten, die Sünder und die Gerechten „kommen, und verkosten, wie süß der Herr ist, und wie selig der Mann, der auf

---

[1]) Offenbg. XXII. 17. — [2]) Offenbg. XXII. 20.

Ihn hoffet.[1]) Da Er auf der Erde wandelte, erlaubte Er Zöllnern und Sündern, sich Ihm vertraulich zu nähern, so daß Er sich Vorwürfe zuzog; einmal als kleine Kinder in Seine Nähe kommen wollten, und Seine Jünger sie fern halten wollten, tadelte Er sie deßhalb; als der Pharisäer Anstoß daran nahm, daß Er einem Weibe, dessen sündhafter Lebenswandel stadtbekannt war, erlaubte, Ihm nahe zu kommen und Ihn zu berühren, lobte Er ihre Kühnheit und nahm sie in Seine besondere Gunst auf. So zeigte Er uns, daß Niemand von Seiner allumfassenden Erbarmung und Güte ausgeschlossen ist, und daß Seine Einladung an Alle, die mühselig und schwer beladen sind, nicht blos eine Entfaltung scheinbarer Menschenfreundlichkeit ist, sondern eine wahre Kundgebung aufrichtiger, gnädiger Liebe.

Aber wie sollen wir zu Dir kommen, o göttlicher Jesus! „wenn nicht Dein Vater, der Dich gesandt hat, uns zu Dir zieht?" [2]) Unsere Wünsche sind zu schwach, unsere Kraft ist zu gering, um durch sich selbst Dich zu erreichen. Möge also Dein Segen mit unsern schwachen Bemühungen sein; Segen auf den Lippen dessen, der da lehrt, und in dem Herzen derer, die da hören; Segen mit Deinem Worte und mit der Seele, die es aufnimmt; Segen mit unserm Beginnen und Vollenden; möge Dein Segen auf uns ruhen, wenn wir Dich hienieden suchen und Dir folgen, möge Dein Segen uns dazu verhelfen, daß wir Dich im künftigen Leben finden und erreichen; möge Dein Segen uns helfen in unserm Kampfe und uns die Krone des Siegers verschaffen — im Namen des Vaters, und des Sohnes und des heiligen Geistes. Amen.

---

[1]) Ps. XXXIII. 9. — [2]) Joh. VI. 41.

VIII.

Ueber die sittliche Vollkommenheit und die Leiden Christi in Seiner Passion.

(Gehalten am Passions-Sonntage 1830.)

„Jesus aber sprach zu ihnen....: Wer aus euch kann mich einer Sünde beschuldigen?" Joh. VIII. 42. 46.

Dieser Sonntag, geliebte Brüder! eröffnet die Jahresfeier der Erinnerung an das bittere Leiden unseres theueren Erlösers. Mit diesem Sonntage beginnt eine Woche der Vorbereitung auf den feierlichen Umzug, in welchem Seine Kirche Ihn alsbald im Geiste von Gethsemane nach Jerusalem und von Jerusalem nach dem Calvarienberge begleiten wird. Sie weiht uns also stufenweise in das tiefe, unerforschliche Geheimniß unserer Erlösung ein, welches den Grund unserer Hoffnung und den Gegenstand unseres Glaubens bildet. Sie thut dieß, indem sie uns an die wichtigen und bedeutungsvollen Worte des Erlösers in dem heutigen Evangelium erinnert: „Wer von euch kann mich einer Sünde beschuldigen?" Er soll alsbald als Opfer der Sünde den Tod erleiden und doch betheuert Er ganz offen, daß Er frei ist von Sünden? Er ist im Begriff, durch die Gerechtigkeit Seines himmlischen Vaters die Behandlung eines Schuldigen zu erdulden, und doch scheint Er durch diese Frage Berufung einzulegen gegen diesen Urtheilsspruch und sich an die Ueberzeugung Seiner Zuhörer zu wenden, indem Er sie herausfordert, eines jener Vergehen gegen Ihn geltend zu machen, für die Er, und zwar gerechter Weise, zu leiden verurtheilt ist. Und doch, geliebte Brüder! ist ein Widerspruch zwischen der Gerechtigkeit des Vaters und der Berufung des Sohnes nicht denkbar; denn sie sind und können nur Eines Willens sein. Beides, das Urtheil des Vaters und der Ausspruch des Sohnes, sind demnach Wahrheiten, und wenn sie zusammengehalten werden, so bilden sie in ihrer Vereinigung das verborgene Geheimniß der Erlösung.

Für die Betrachtung dieser Wahrheiten, die uns beide klar werden bei dem schmerzlichen Ueberblicke über das Lebensende unseres Herrn und Heilandes, möchte ich eure Aufmerksamkeit heute in Anspruch nehmen. Wie Jesus durch Sein Leiden auch von der geringsten Beschuldigung auch einer läßlichen Sünde frei gesprochen wird; und wie Jesus in Seinem Leiden mit Recht die gesammte Strafe, die die Sünden der ganzen Welt verdient haben, mit Recht erduldet: dieß sind die beiden widerstreitenden Bilder des Welterlösers, die ich zu eurer Erbauung entwerfen will, um euch an ihnen jenen im höchsten Grade bewunderungswürdigen Plan der allmächtigen Güte in seiner ganzen Größe zu zeigen; um euch zu zeigen, wie nach jenem Rathschluße das unschuldige Lamm Gottes doch die Sünden der ganzen Welt zu tragen hatte.

Der König David hatte vorhergesagt, daß sein großer Abkömmling würde behandelt werden wie „der Leute Spott, und die Verachtung des Volkes"[1]) und so erscheint Er auch, und zwar in der schlimmsten Weise, in der Geschichte Seines Leidens. Verrathen von einem Seiner Apostel, verläugnet von Seinem besten Freunde, verlassen von allen Seinen Schülern, angeklagt von Seinem eigenen Volke, zum Tode verurtheilt durch die Vorsteher und Priester Seiner Nation, zum Kreuze verdammt durch den römischen Statthalter, ungestraft mißhandelt von den gemeinsten der Menschen, öffentlich beschimpft, indem man Ihn den Tod in Gemeinschaft notorischer Verbrecher erdulden ließ; sicherlich, wenn Jemand dieses Schauspiel sah, so mußte er den Schluß ziehen, daß alle diese Zeichen der unbarmherzigsten Verfolgung niemals gegen ein Wesen sich verschwören konnten, das den Stempel der Menschengestalt trug, wenn es nicht das verruchteste, gefühlloseste Geschöpf seines Geschlechtes gewesen wäre.

Und dieß, geliebte Brüder, ist auch in der That der Grund des Aergernisses, das man am Kreuze nimmt; „für die Juden ist es ein Stein des Anstoßes, für die Heiden eine Thorheit;" und ach! der Apostel hätte hinzufügen können, für den modernen Un-

---

[1]) Ps. XXI. 7.

glauben ist es ein Gegenstand der Gotteslästerung und des Hohnes. Dem wahren Christen aber bereitet die Scene der Kreuzigung Triumph und Freude; denn er sieht darin den erhabensten Sieg dessen, den er verehrt, über die Bosheit des Menschen und die Schwachheit seiner Natur; da Er liest, daß Seine Gegner bei jedem Seiner Schritte die fleckenlose Reinheit Seines Charakters bezeugen, und da er sieht, wie die erhabene Vollkommenheit desselben sich in Seinem Verhalten abspiegelt.

Drei Jahre hindurch hatte der Menschensohn in jedem Theile des Landes, von Dan bis Bersabee, von der Küste von Tyrus bis zu den Landen jenseits des Jordan die Pflichten Seiner Sendung erfüllt. Bei jedem Schritte hatten wachsame und scharfbeobachtende Gegner Sein Verhalten genau überwacht; ihre Sendlinge hatten Ihn mit verfänglichen Fragen heimgesucht, Ihn bald mit Schmeichelei, bald mit Schmähungen angegriffen; die Pharisäer, die Sadducäer und die Herodianer hatten abwechselnd ihre schlauen Künste gegen Ihn versucht, um Denjenigen zu verderben, der sie alle tadelte. In Beziehung auf Seine politischen Grundsätze hatte man Ihm mit der Frage von dem Zinsgroschen eine Falle gelegt; Seine religiösen Meinungen hatte man hinterlistig ausgeforscht durch die Anfrage, wie Er wohl über die Ehescheidung und die Strafe des Ehebruchs dächte. Er Seinerseits war offen und ohne Verstellung zu Werke gegangen; Er hatte im Tempel gelehrt, hatte in der Synagoge disputirt, und auf den Straßen und öffentlichen Plätzen Kranke geheilt. Er hatte mit allen Menschenklassen verkehrt, war mit Zöllnern zusammengekommen und hatte mit den Armen ihr kärgliches Mahl getheilt; hatte aber auch an der gut besetzten Tafel des reichen Pharisäers gespeist. Er war in die entgegengesetztesten Lagen versetzt worden; jetzt hatte man Ihn ergriffen, damit Er gegen Seinen Willen König sei, bald darauf hatte man Steine auf Ihn geworfen, oder Ihn auf die Spitze des Berges geschleppt, um Ihn köpflings hinabzustürzen. Damit will ich durchaus nicht behaupten, daß alle diese Versuchungen Seinem Rufe durchaus nicht geschadet hätten, da Er sie ja alle glücklich bestanden hatte. Ganz im Gegentheil: „ein Jeder, der sich zu Ihm bekennen würde, sollte feierlich aus der Gemeinschaft ausge-

schlossen werden."[1]) Man hatte Ihn öffentlich angeschuldigt, Er habe das Gesetz übertreten und den Sabbath geschändet; sogar Seine Wunder hatte man in Seiner Gegenwart der Mitwirkung Beelzebub's zugeschrieben. Jetzt endlich ist die Zeit gekommen, da Er durch die Verrätherei Seines Apostels in die Hände dieser Feinde gegeben ist; nun ist ihre Stunde und die Macht der Finsterniß gekommen. Sie haben sich zu Seinem Tode verschworen und sich verabredet, ihrem Verfahren den Mantel der Gerechtigkeit umzuhängen. Etwas müssen sie Ihm zur Last legen; wir müssen uns also auf eine Anklage wegen wirklicher oder vorgeblicher Vergehen gefaßt machen, welche sie in dieser langen Zeit unabläßiger böswilliger Nachforschung gesammelt, und in den oft wiederholten Versammlungen des ganzen Sanhedrin in eine wenigstens scheinbar motivirte Form eingekleidet haben.[2]) Er steht also in der letzten Nacht Seines Lebens, ohne einen Fürsprecher oder einen Freund vor ihnen und hört schweigend und demüthig an, wessen sie Ihn beschuldigen. Verfolgen wir den Verlauf dieser merkwürdigen Untersuchung mit Aufmerksamkeit.

Die Anklagepunkte sind zahlreich und an Zeugnissen für die Begründung derselben fehlt es durchaus nicht. Doch waren alle so beschaffen, daß sogar dieser partheiische Gerichtshof sie nicht gelten lassen konnte: „sie fanden keines, obwohl viele falsche Zeugen aufgetreten waren,"[3]) „aber die Zeugnisse stimmten nicht überein."[4]) Konnte denn gegen keines Seiner zahlreichen Wunder die Beschuldigung der Betrügerei arglistig erhoben werden? Konnte man denn keine Seiner Lehren auf eine spitzfindige Weise zu einer Verachtung des Gesetzes verdrehen? Konnte denn keine Seiner Handlungen durch falsche Darstellung zu einer Uebertretung menschlicher oder staatsbürgerlicher Pflichten gestempelt werden?

Anstatt irgend einer Beschuldigung dieser Art muß der Rath, nachdem er zahlreiche Aussagen angehört und verworfen hatte, sich mit einem einzigen Punkte begnügen, an welchem sich ein Schatten von Wahrheit auffinden läßt. Zwei Zeugen sagen aus: „Dieser

---

[1]) Joh. IX. 22. — [2]) Matth. XXVI. 3. 4. — [3]) Matth. XXVI. 60. — [4]) Markus XIV. 56.

hat gesagt: Ich kann den Tempel Gottes abbrechen und nach drei Tagen ihn wieder aufbauen.“[1]) Daraus, daß eine solche Anschuldigung als giltig angenommen wurde, können wir entnehmen, wie nichtig diejenigen gewesen sein müssen, die man fallen ließ. Es ist nichts Anderes in derselben enthalten, als eine verdrehte, handgreiflich falsch ausgelegte Fassung einer sinnbildlichen Prophezeiung Seiner Auferstehung. Als unser göttlicher Erlöser aufgefordert wurde, sich in Betreff dieser Beschuldigung zu verantworten, verharrte Er in würdigem Stillschweigen: und dieses Stillschweigen erweist sich als eine hinlängliche Widerlegung. Seine Feinde sogar lassen beschämt diesen Anklagepunkt fallen; und da sie finden, daß sie auch jetzt noch keine Gründe haben, Seinen Charakter zu verunglimpfen, erhebt sich der Hohepriester und beschwört Ihn feierlich im Namen des lebendigen Gottes, zu sagen, ob Er Christus, der Sohn des lebendigen Gottes sei? Er bejaht die Frage; da zerriß der Hohepriester seine Kleider und sprach: Er hat Gott gelästert! Was haben wir noch Zeugen nöthig? Siehe, nun habt ihr die Lästerung gehört. Was dünkt euch? Sie aber antworteten und sprachen: Er ist des Todes schuldig![2])

Das ist also die Anklage, die sie endlich festhalten, um Seine Verurtheilung zum Tode darauf zu begründen. Gehen wir mit Seinen Anklägern von diesem vorläufigen Verfahren vor Annas und Kaiphas zu dem Richterstuhle des Pilatus, wo das Ergebniß der nächtlichen Berathung gegen ihren Gefangenen geltend gemacht werden soll. Welches Verbrechens wird Er jetzt beschuldigt? Klagt man Ihn etwa an, daß Er das Volk zur Verachtung des Tempels Gottes angereizt, oder daß Er den Gedanken an die Zerstörung desselben angeregt habe? Oder sagt man vielleicht, Er habe Gott gelästert, indem Er sich Christus, den Sohn des lebendigen Gottes genannt habe? Nichts der Art. Obschon dieses die einzigen Anklagepunkte waren, wegen deren die Versammlung Ihn wenige Stunden vorher des Todes schuldig erklärt hatte, so werden doch dieselben jetzt vor dem Statthalter nicht einmal erwähnt. Sie haben ihren Standpunkt noch einmal verändert, und zwar in der

---

[1]) Matth. XXVI. 60. 61. — [2]) Matth. XXVI. 65. 66.

niederträchtigsten Weise „Diesen haben wir gefunden als Aufwiegler unseres Volkes, und als einen, der verbietet, dem Kaiser Zins zu geben, indem Er sagt, Er sei Christus, der König.[1]) „Wenn du diesen loslässest, so bist du des Kaisers Freund nicht, denn jeder, der sich zum Könige macht, widersetzt sich dem Kaiser.“[2]) „Wahrlich, die Bosheit hat gegen sich selbst gelogen.“ Die Juden und ihre Führer erwarteten mit Sehnsucht ihren Messias, als einen großen Fürsten und Eroberer des Weltalls, welcher die Kronen der Cäsaren mit dem Scepter Davids zerschmettern sollte; und doch erklären sie jetzt den bloßen Wunsch, dieß zu thun, für ein Verbrechen, das mit dem Tode zu bestrafen sei. Doch auch diese neue Beschuldigung wird ganz vollständig widerlegt. Nachdem Pilatus über das Wesen des Königthumes, welches der Angeklagte für sich in Anspruch nimmt, sich nähere Auskunft verschafft hat, kommt er zu den Juden zurück und ertheilt ihnen die Antwort: „Ich finde keine Schuld an Ihm.“[3]) „Aber auch Herodes nicht, denn ich habe euch zu ihm gesendet, und siehe, es geschah nichts mit Ihm, was Ihn des Todes schuldig zeigte.“[4])

Dieses ist das Ergebniß einer mit solcher Schärfe geführten Untersuchung. Alle Seine Ankläger werden der Reihe nach durch Seine eigenen Feinde zurückgewiesen; diese müssen selbst eine Anschuldigung nach der anderen als unhaltbar beseitigen; die letzte Anklage aber wird von dem Richter, den sie selbst erwählt hatten, als ganz ungerechtfertigt erfunden; ein Richterspruch wird mit dem Bemerken gefällt, daß derselbe einen Unschuldigen treffe; dieß ist das Verfahren gegen den Menschensohn! — Und während Seine Feinde sich so in ihrem Suchen nach irgend einem auch nur scheinbar annehmbaren Anklagegrunde getäuscht sehen, fordert ihr Schlachtopfer sie allen Ernstes heraus, die Untersuchung fortzusetzen und verlangt, daß alle Beweise beigebracht werden. Da Er „über Seine Jünger und über Seine Lehre“ befragt wurde, antwortete Er: „Ich habe öffentlich vor der Welt geredet; ich habe immer in der Synagoge und im Tempel gelehrt, wo alle Juden zusammen-

---

[1]) Lukas XXIII. 2. — [2]) Joh. XIX. 12. — [3]) Joh. XVIII. 38. — [4]) Luk. XXIII. 15

kommen. Was frägst du mich? Frage diejenigen, welche gehört haben, was ich zu ihnen geredet habe; siehe, diese wissen, was ich gesagt habe." [1])

Der Mangel an Beweisen konnte übrigens nicht in der Schwierigkeit, dieselben zu bekommen, seinen Grund haben; und wenn die ungerechten Richter die Zeugen, die so nahe zur Hand waren, unbenutzt und unbeachtet ließen, so ist dieß gewiß nicht einem schwachen Reste von Zartgefühl zuzuschreiben, der etwa in ihren Gemüthern zurückgeblieben wäre. Ihr ganzes Benehmen zeigt hinlänglich, daß sie eines solchen Gefühles ganz unfähig waren. Schaaren von ungelehrten, schüchternen Frauen sind Ihm aus Galiläa gefolgt; sie sind in Seine Lehren eingeweiht und sind Zeuginnen Seiner Handlungen gewesen; welchen Werth mußte nicht ihr Zeugniß haben, wenn es schlau und fein aus ihnen herausgelockt oder durch das Ehrfurcht gebietende Ansehen derjenigen erpreßt wurde, die auf dem Stuhle Mosis saßen! Seine Schüler sind geflohen und haben Ihn im Stiche gelassen; sie haben ihre Furchtsamkeit oder vielmehr ihre Feigheit bewiesen; warum werden sie nicht ergriffen und aufgefordert, Zeugniß gegen Ihn abzulegen? Petrus ist in der Vorhalle bei den Knechten und Mägden des Hohenpriesters. Er hat in Folge des harmlosen Vorwurfes einer Magd und auch einem Manne gegenüber, der ihn im Garten gesehen hatte, seinen Meister verleugnet; hätten nicht die drohenden Beschwörungen des Hohenpriesters, der ja als Diener Gottes und als Organ der höchsten Gewalt zu ihm gesprochen hätte, ihm nicht einen viel größeren Schrecken einjagen müssen; und wie leicht hätte man ihn von der Verläugnung zur Anklage gebracht? Wo aber vor allen ist Judas der Verräther? Der Mann, der seinen Freund verrathen hatte, nachdem er mit ihm in dieselbe Schüssel eingetaucht hatte, — und dieß war in diesem Lande eine Handlung, die so viel zu bedeuten hatte, wie ein feierlicher Eidschwur ewiger Treue — dieser Mann wird gewiß auch keinen Anstand nehmen, als Ankläger gegen Ihn aufzutreten. Der Verräther, der seinen Meister und Wohlthäter für dreißig Silberlinge ver-

---

[1]) Joh. XVIII. 19—21.

kaufte, wird sich, wäre es auch nur um seines eigenen Rufes willen, kein Gewissen daraus machen, irgend eine Anklage vorzubringen, durch die er seine Handlungsweise vor der Welt rechtfertigen oder beschönigen kann. Statt dessen aber gibt er das Blutgeld zurück, betheuert ganz offen vor dem Gerichtshofe, daß er einen Unschuldigen verrathen hat und erhenkt sich in der Verzweiflung. Die Feinde Christi mußten also wohl gewußt haben, daß sogar von solchen Zeugen, wie diese, nicht die geringste Anklage zu hoffen war. O gewiß! von allen Menschenkindern konnte kein Anderer als Er eine solche Untersuchung, die von geschwornen Feinden geführt wurde, mit einer Reinheit des Charakters bestehen, die nicht blos durch keine Zurechnung eines Verbrechens angetastet, die auch nicht durch den geringsten Hauch einer Verläumdung getrübt wurde.

Nehmen wir an, diese ungerechten, feindselig gesinnten Richter hätten Moses, ihren großen Gesetzgeber, den Stolz und den Ruhm ihres Volkes vor die Schranken fordern können, und wären entschlossen gewesen, ihn zu verurtheilen. Von ihm hätten sie sagen können, er habe an seiner Schwester Maria augenscheinlich grausam gehandelt; er habe das Volk in's Elend gestürzt; unter seiner Leitung sei dasselbe durch Plagen, durch das Schwert der Leviten und durch den Biß feuriger Schlangen beinahe ausgerottet worden; seine Gegner seien ohne alle Erbarmung dem Untergange geweiht worden, und er selbst habe bei dem Felsen sich ungehorsam gezeigt gegen den göttlichen Befehl. Irgend eine Beschuldigung hätte, wenn sie auch im Grunde falsch gewesen wäre, doch wenigstens dem Scheine nach als eine gerechte Anklage hingestellt werden können. Jesus aber war umhergewandelt und hatte nur Gutes gethan; er hatte jede Art Krankheit geheilt, Volksschaaren gespeist, hatte sogar Seinen Feinden Wohlthaten erwiesen, und da sie Ihn steinigen wollten, war Er der einzige Menschensohn, der kühn fragen durfte: „Ich habe euch viele gute Werke von meinem „Vater gezeigt; um welches dieser Werke willen steinigt ihr mich?“ [1])

---

[1]) Joh. X. 32.

„Und wenn sie solche Dinge am grünen Holze verübten, was „hätten sie erst am dürren gethan?“ Sogar dem Gesetzgeber der Juden wäre von solch einem Gerichtshofe das Todesurtheil gesprochen worden, und man hätte ihm wenigstens den Namen eines Verbrechers auf das Kreuz geschrieben: bei Jesus allein war es möglich, daß Er durch den Spruch desselben zum Tode verurtheilt wurde, und daß Ihm doch nur Sein ruhmvollster Titel gleich einem ehrenvollen Wappen über Seinem Haupte auf's Kreuz gesetzt werden konnte.

Unser Erlöser konnte also mit Recht sogar das Urtheil Seiner Feinde herausfordern: „Wer von euch will mich einer Sünde zeihen?“ und es muß ein Gegenstand der Wonne für Seine treuen Anhänger gewesen sein, daß Seine Feinde selbst Ihn vollständig rechtfertigen mußten. Wenn wir uns nun aber von ihrem Benehmen abwenden, und uns wieder mit Seinem Verhalten beschäftigen, so werden wir finden, daß diese Herausforderung viel zu wenig enthielt im Vergleich zu der Frage, die Er mit Recht hätte an sie richten dürfen; denn wir werden in Ihm einen Charakter bewundern, in dem jeder Zug eine Vollkommenheit widerstrahlt, die für die menschliche Schwäche nicht blos unerreichbar, sondern auch unbegreiflich ist. Wenn auch im Allgemeinen das Unglück allein im Stande ist, das moralische Bild des Menschen zu vollenden; so kann dasselbe doch bei Ihm blos Seine edleren Züge stärker hervorheben und den Ausdruck Seiner Würde und Seelenstärke schärfer ausprägen. Das Wort „Unglück aber, geliebte Brüder! würde ein viel zu schwacher Ausdruck sein, um den Feuerofen der Bedrängniß zu bezeichnen, in dem sich unser Erlöser befand; „Würde“ und „Seelenstärke“ würden nur ein mattes Bild jener unbeschreiblichen Seeleneigenschaft geben, womit Er duldete. Ich brauche hier nicht die mannichfachen Qualen aufzuzählen, welchen Er sich unterzog; euer Gemüth ist vertraut genug mit ihnen, und wir werden im zweiten Theile dieses Vortrages lange genug bei diesem schmerzlichen Thema verweilen müssen. Jetzt wollen wir blos die Art und Weise betrachten, wie diese Leiden erduldet wurden, indem wir Seine Weise zu dulden mit jeder anderen vergleichen, welche die Welt jemals gekannt hat; wir werden

dann sehen, ob die Vollkommenheit unserer Natur allein sich zu dieser Höhe emporschwingen konnte.

Er zeigte Seelenstärke, denn ich muß diese Eigenschaft mit dem Namen einer menschlichen Tugend bezeichnen; und diese Seelenstärke rührte nicht etwa von einem starken Nervensystem oder abgehärteter Körperbeschaffenheit her. Die ganze bisherige Lebensweise des Menschensohnes war nicht eine solche, die unempfindlich macht und abhärtet: Er hatte vielmehr immer ein zartes, weiches Gemüth gezeigt. Man hatte Ihn weinen sehen, bald über den Tod eines Freundes,[1]) bald über das noch weit entfernte Unglück Seines Vaterlandes.[2]) Als man Ihm nach dem Leben getrachtet hatte, war Er vorsichtig hinweggegangen, anstatt der Gefahr zu trotzen; da eine Verschwörung gegen Ihn entstanden war, ging Er allein hinweg und vertraute nicht dem Schutze Seiner Freunde. So leistet Er auch jetzt keinen Widerstand, und doch fürchten sich Seine Feinde, Ihn zu ergreifen; Er wendet keine Drohungen und Herausforderungen an, und doch setzt Er Seine Verfolger in Verlegenheit. Er siegt durch Unterwerfung, Er ermüdet ihre Grausamkeit durch Geduld.

Seine Seelenstärke ist auch nicht der Muth des Philosophen. Oft hat man in unehrerbietiger Weise eine Parallele gezogen zwischen dem berühmtesten Weisen in seinen letzten Augenblicken und dem Erlöser der Welt in Seinem Leiden. Doch welch' ein gewaltiger Unterschied in ihrer Lage! Der Eine trinkt den giftigen Trank mit Anmuth, da er weiß, daß, mag er auch von einigen Wenigen noch so sehr gehaßt und beneidet werden, die Aufmerksamkeit seiner Mitbürger doch ehrfurchtsvoll auf ihn gerichtet ist, daß sie begierig sind, seine letzten Worte zu vernehmen; und daß seine Schüler Ihm mit solcher Liebe zugethan sind, daß sie gern seinen letzten Athemzug einathmen möchten. Der Andere leert bis auf die Hefen einen Kelch bitteren Leidens, wie er vordem niemals irgend einem menschlichen Geschöpfe bereitet worden war, Er leert ihn verachtet, beschimpft, verhöhnt von Seinem ganzen Volke, verlassen, verläugnet und verrathen von Seinen liebsten Anhängern.

---

[1]) Joh. XI. 35. — [2]) Lukas XIX. 41.

Und welch ein Gegensatz in ihrem Verhalten! Der Eine vertheidigt sich, von seinen zahlreichen Freunden unterstützt, mit Wärme und Scharfsinn, vielleicht sogar mit Aufopferung seiner wahren Ueberzeugungen und verkürzt sich die letzten Augenblicke durch die ermunternden Betrachtungen und Gespräche seines Berufes. Der Andere steht in allen Seinen Verhören stumm da, obgleich Seine Unschuld es doch sehr verführerisch für Ihn machen mußte, sich siegreich zu vertheidigen; und Er bewahrt mitten in der Trostlosigkeit und Verlassenheit Seines grausamen Todes einen ungestörten Gleichmuth. Und doch überzeugte Sein Schweigen den Pilatus vollständiger, als die wohlüberlegte Rede des Andern es bei seinen Richtern vermochte; und doch erzwang die ruhige Ergebung in Seinem Todeskampfe von den Lippen des rauhen Hauptmannes und der gegen Ihn eingenommenen Menge jene Worte: „Wahrlich, dieser war Gottes Sohn"; während des Andern dramatischer Ausgang ihm nur das Lob zu verschaffen vermochte, daß er wie ein Philosoph gestorben war.

Endlich, geliebte Brüder, war es auch nicht die Seelenstärke der Martyrer. Diese wurden in ihren Qualen durch das Beispiel der Standhaftigkeit und Liebe aufrecht erhalten, das Er gegeben hatte. Doch läßt sich bei all' ihrer Tugend und Stärke eine schwache Beimischung von menschlicher Schwäche nicht verkennen. Der kühne Ton der Herausforderung, in dem sie manchmal zu ihren Richtern sprachen; der Eifer, mit dem sie die Altäre der falschen Götter umstürzten; der Ungestüm, mit welchem sie sich unter das Schwert des Henkers stürzten: die Beweise der Entschlossenheit und des Eifers waren eine Flamme, die aus der glühenden Inbrunst ihres Herzens hervorbrach, — eine heiße und strahlende Flamme, die aber durch ihre Färbung doch hinlänglich zeigte, daß einige Körnchen menschlicher Schwachheit dem göttlichen Brennstoffe beigemischt waren. Ihr Vorbild und Führer aber zeigte in Seinem Leiden nichts Derartiges. Seinen Lippen entschlüpfte ebensowenig ein Laut der Herausforderung, wie der Klage; Er suchte Seine Leiden ebensowenig zu erschweren oder zu beschleunigen, als zu vermindern oder hinauszuschieben. Sie zeigten den kühnen Muth des Ritters — Er die geduldige Sanftmuth des Opfers.

Ja, geliebte Brüder, gerade dadurch ist das Verhalten Jesu während Seines Leidens eigenthümlich in seiner Vollkommenheit, und einzig in seiner Erhabenheit; daß Sein Dulden und Seine muthige Standhaftigkeit eine Folge derjenigen Eigenschaften der Seele war, welche nach menschlicher Berechnung gerade die entgegengesetzte Wirkung gehabt hätten, die aber bei Ihm die verschiedenartigsten Tugenden zu einem göttlichen Charakter verschmolzen: Er allein ist stark, indem Er sich nicht widersetzt, Er allein ist muthig, indem Er keinen Widerstand leistet. Aber bei dieser merkwürdigen Geduld sind Züge, die Niemanden je eingefallen wären, der dein Gemälde menschlicher Vollkommenheit hätte entwerfen wollen. Die gütige Anwendung Seiner Macht, indem Er ein Wunder wirkte, um einen Seiner Häscher zu heilen, während Er vor Herodes kein Wunder wirken wollte, obschon Er sich dadurch das Leben hätte retten können; jener Blick, der mitten unter unsäglichen Qualen zugleich Vorwurf und Verzeihung in das Herz des Apostels senden konnte, der Ihn so eben erst verläugnet hatte; jenes zarte Mitgefühl, das Ihn Seine eigenen grausamen Leiden vergessen lassen konnte, um die frommen Weiber zu trösten, die über Ihn weinten; jene kindliche Liebe, jener Eifer, womit Er in Seinem letzten Todeskampfe noch für das Wohl der Mutter sorgte, und auf die Erlösung Seiner Leidensgefährten bedacht war; vor Allem aber die unerhörte Liebe, die Ihn Seinen letzten Athemzug in einem Gebete um Vergebung für Seine Verfolger aushauchen ließ: O! geliebte Brüder, dieß sind nicht Blicke, Handlungen, Worte eines Menschen! Wie sehr sind doch die Wege Gottes über unsere Wege erhaben! Wie sehr verschieden hätte menschliche Weisheit das Charakterbild eines Gottes gezeichnet, der Mensch geworden ist, um die Welt zu erlösen! Wir hätten Ihn vielleicht kommen lassen, wie die Juden Ihn erwarteten, als einen Eroberer, der Alles niedergeworfen hätte, was Seinem Willen widerstand und Seiner Religion sich widersetzte. Wäre Er aber dann herrlicher erschienen, als da Er mit starker Hand und ausgestrecktem Arme die Schaaren Pharao's vernichtete und Sein Volk aus der ägyptischen Knechtschaft befreite? Wir hätten auch meinen können, Er werde das menschliche Herz umbilden, und es nach und nach

für die Aufnahme Seines Gesetzes empfänglich machen. Wäre Er aber dann größer oder auch nur ebenso groß erschienen, als da Er dieses Herz aus dem Staube der Erde formte, und Ihm durch Seine Berührung die erste Lebenskraft einhauchte? Nein, geliebte Brüder, Er hätte sich dann immer nur als denselben gezeigt, der Er immer gewesen war — als den Großen, den Furchtbaren, den Majestätischen, der eben so sehr über unsere Nachahmung, wie über unser Verständniß erhaben ist; — niemals aber hätten wir Seine unendliche Vollkommenheit in dem engen Kreise menschlicher Verhältnisse wirken sehen; niemals hätten Menschen und Engel geschaut, was man gar nicht zu denken wagte, denn man hätte den bloßen Gedanken für eine ruchlose Gotteslästerung gehalten — niemals hätte man gesehen, wie ein Gott in Leiden und Tod geführt wurde.

Bisher, geliebte Brüder, haben wir in der Person unseres leidenden Heilandes „den Hohenpriester“ gesehen, „der da heilig schuldlos, unbefleckt, ausgeschieden von den Sündern, und höher als die Himmel geworden.“ [1]) Jetzt haben wir Ihn in der gerade entgegengesetzten Eigenschaft zu betrachten, als das mit der Sünde des ganzen Volkes beladene Opfer. Wir haben gehört, wie Er sich darauf berief, daß Niemand Ihn einer Sünde zeihen könne; wir haben gesehen, wie diese Berufung durch das Benehmen Seiner Gegner und durch die Vollkommenheit Seines eigenen Verhaltens in Seinem Leiden mehr als gerechtfertigt worden ist; jetzt haben wir Ihn zu betrachten, wie Er, trotz dieser persönlichen Unschuld durch den Rathschluß Seines eigenen Ewigen Vaters als ein mit Sündenschuld Ueberladener zum Tode verurtheilt wird. Der Richterspruch der Menschen, welcher Ihn als einen Verbrecher verurtheilte, war in Wirklichkeit ungerecht; der des Vaters aber war gerecht, wie Alles sein muß, was Er anordnet; und der Gegensatz zwischen diesen beiden übereinstimmenden Urtheilssprüchen, dem irdischen und dem himmlischen, war so groß, daß es den Anschein hat, als ob selbst die geringen Ueberbleibsel von Recht und Billigkeit, die sich nach dem ersten Sündenfall noch kümmerlich erhalten hatten,

---

[1]) Hebr. VII. 26.

jetzt auch von der Erde hinweggenommen wären, damit die ganze Macht dieser hohen Eigenschaft sich mit um so größerer Kraft in Seinem allmächtigen Arme vereinigen könnte. Die ganze Wucht desselben fiel vom Himmel ungetheilt auf das Haupt dieses ergebenen Opfers herab.

Gott verabscheut die Sünde, geliebte Brüder, mit einem für das Menschenherz unbegreiflichen Hasse. Und doch hatte Er es vier tausend Jahre hindurch angesehen, wie die Verheerungen derselben sich immer mehr anwachsend über die ganze Oberfläche der Erde verbreiteten. Dem ersten Sündenfalle waren bald unzählige, maßlose Frevel gefolgt. Blindheit hatte die Augen des Menschen geschlagen, Wahnsinn sein Herz erfaßt; Verkehrtheit des Willens hatte alle seine Fähigkeiten verderbt, Schwäche des Vorsatzes alles Verlangen nach dem Guten gelähmt. Bei jedem Schritte versank das ganze Geschlecht immer tiefer in den Abgrund religiöser Unwissenheit und verbrecherischer Ausschweifung, bis zur vollständigen Entwürdigung seiner Natur. Eine dicke Wolke verbarg den großen Urheber alles Guten vor dem Blicke der Menschen, und wenn sie auch gelegentlich einige wenige Strahlen Seiner Herrlichkeit durchscheinen ließ, so glühten dieselben furchtbar und drohend. Die Welt hatte sogar ihren Schöpfer vergessen: die Anbetung des wahren Gottes war eine Zeit lang auf ein einziges mit Fellen bedecktes Zelt in der Wüste beschränkt, um welches ein starrsinniges, aufrührerisches Volk kniete: Sein ganzes Erbe machte kaum mehr als einen Fleck auf der großen Oberfläche Seiner Erde aus. Ach, was hätte Ihn abhalten sollen, Seine undankbaren Geschöpfe zu strafen? Etwa der schwache Rauch der wenigen auf diesem Einen Altare geschlachteten Opfer, der kaum eine durch Frevel verpestete, mit dem Geruch des Verbrechens erfüllte Atmosphäre durchdringen konnte? Nein; „das Blut der Böcke und Stiere und die Bestreuung mit der Kuhasche konnte die Verunreinigten nicht mehr heiligen, als daß sie leiblich rein wurden.“[1]) Oder die Gebete und Sühnopfer der wenigen Gerechten, welche ihrem Gotte treu blieben? Diese konnten aber nicht einmal für sich selbst Erbarmung

---

[1]) Hebr. IX. 13.

verdienen, da sie sahen, „daß die Schrift Alles unter der Sünde verschlossen hat,“ [1]) und daß sie zu dem verdorbenen Geschlechte gehörten. Um wie viel weniger konnten sie Anderen Sühne erwirken? Denn, „ein Bruder erlöset ja nicht, oder erlöset ein Mensch? Er kann Gott keine Sühnung geben, noch den Werth der Erlösung für seine Seele.“ [2]) Deßhalb hätte auch der Allmächtige die Erde mit Seinen Strafen heimsuchen können, und diese hätten doch keine Sühne und keine Sicherheit bewirkt. Sie hätten blos sein können wie der Sturm, der, schrecklich daher fahrend, die Unreinigkeiten hinwegfegt, welche sich unter dem Himmel angehäuft haben, der ihnen aber alsdann gestattet, sich wieder zu sammeln, bis das Maaß für dieselbe furchtbare Heilung wieder voll ist. Wäre keine andere Hilfe vorhanden gewesen, so wäre es besser für die Menschen gewesen, wenn der große Schöpfer das Weltgebäude zertrümmert hätte; oder wenn Er bei Seiner ersten großen Züchtigung mit der Familie Noa auch das letzte Glied in der Kette des menschlichen Daseins vernichtet hätte, da ja durch diese Familie die Verbrechen und Sünden der untergegangenen Welt in die neue mit hinüber genommen wurden. Aber nein; auf das erste Blatt in dem Schreckensbuche der Rathschlüsse des Allmächtigen hatte ein geheimnißvolles Wesen die feierlichen und eindrucksvollen Worte geschrieben: „Siehe, ich komme.“ In diesen Worten lag der Zauber, durch welchen die beleidigte Gottheit sich bestimmen ließ, die Ausführung der vernichtenden Rathschlüsse aufzuschieben; diese Worte veranlaßten Gott, den Geruch der Ihm dargebrachten Opfer wohlgefällig aufzunehmen und gnädig auf die Bitten Seiner Diener zu hören.

Als endlich die Fülle der Zeiten gekommen war, stand das freiwillige Opfer, welches die Sünden Aller sühnen sollte, Jesus Christus, der Sohn Gottes, bereit da, das Todesurtheil zu vernehmen. Zwei Dinge waren zur Ausführung Seines großen Vorsatzes nöthig: Er mußte die Sünden auf sich nehmen, die Er zu sühnen hatte, und Er mußte der göttlichen Gerechtigkeit die Entschädigung bieten, die sie für dieselben zu beanspruchen hatte.

---

[1]) Gal. III. 22. — [2]) Ps. XLVIII. 8. 9.

Auf dem Oelberge beginnt die Erfüllung der ersten Bedingung. Da der verhängnißvolle, für den Anfang Seiner Leiden festgesetzte Augenblick gekommen ist, erleidet Er in Seinem Wesen und in Seinen Gefühlen eine furchtbare Veränderung. Er wird nicht länger von Seinem Vater als der vielgeliebte Sohn betrachtet, an dem Er Sein Wohlgefallen hatte, wie Er aus der Wolke auf dem Berge Thabor sprach; oder wie Ihn wenige Tage vorher eine Stimme vom Himmel verherrlichend genannt hatte. Statt dessen sieht Gott einen Schuldigen vor sich, auf dessen Haupt alle Sünden der Menschen vereinigt sind; all' die schlimmen Götzendienereien und die schrecklichen Gräuel der heidnischen Welt; alle Empörungen und Verräthereien Seines auserwählten Volkes, und was noch schmerzlicher ist, der schwarze Undank derjenigen, welche die Früchte Seiner Erlösung kosten sollten. Ein jeder der Bestandtheile, jedes Theilchen dieser schmachvollen Masse erregt Seinen Abscheu in einem unbegreiflich hohen Grade; sie sind jetzt zum ersten Male auf ein einziges Wesen gehäuft, und verbergen die hohe Würde dessen, den sie niederdrücken, vor Seinem Antlitze. Daher vereinigen sich auch ungehindert alle jene Gefühle, die jene Frevel in Gott wachrufen müssen, gegen diesen Träger des Verbrechens: die Entrüstung, die ein flammendes Schwert herabsandte, um unsere ersten Eltern aus dem Paradiese zu treiben; der Zorn, der das ganze Menschengeschlecht in Einer großen Fluth ertränkte, der Abscheu, der Feuer und Schwefel auf sieben Städte regnen ließ; alle diese Gefühle haben endlich einen gemeinsamen Kanal gefunden, in den sie ihren feurigen Strom ergießen können, um auf diese Weise die dringende Forderung einer Gerechtigkeit zu befriedigen, der bisher nur theilweise Genüge geleistet worden war.

Ach! welche entsprechende Veränderung muß dieß in der Seele unseres theuren Erlösers hervorbringen. Auch Er haßt die Sünde eben so sehr als Sein himmlischer Vater; auch Er verfolgt sie mit gleichem Abscheu, auch Er möchte die Feinde der göttlichen Gerechtigkeit bestrafen, wo Er sie findet. Welche schreckliche Aussicht muß es für Ihn sein, wenn Er sieht, wie die Vergehen der ganzen Welt sich vor Ihm aufthürmen, und Seine Seele bedrängen! Er sieht sie nicht blos in einer verschwommenen Masse, —

das Licht der Gottheit, das auf Seine Seele herabstrahlt, zeigt Ihm jede Sünde einzeln ganz deutlich, als ob sie in diesem Augenblicke vor Seinen Augen begangen würde. Doch dieß bloße Aufzählen dieser Gräuel macht nicht allein Seine Beschäftigung aus. Er hat das schwarze grauenvolle Schuldenverzeichniß zu Seinem eigenen gemacht; Er ist Bürge geworden für die ganze Summe derselben; und Seine Seele, die wenige Augenblicke vorher noch heiter und ruhig „den Frieden Gottes" genoß, verdüstert sich immer mehr und wird von dem wachsenden Sturme immer heftiger bewegt, bis sie zuletzt nichts Anderes ist, als Ein Schauplatz des Kummers, der Trostlosigkeit und Verzweiflung. „Meine Seele," sagt Er, „ist betrübt bis in den Tod."[1]) Die Scham, von der die Sünden begleitet sind, die Er auf sich genommen hatte, überwältigt Ihn und sie ist der erste bittere Bestandtheil Seines Kelches.

Wir, geliebte Brüder, sind zu sehr daran gewöhnt, Sünden zu begehen, als daß wir jenes zarte und feine, aber ebendeßhalb um so schärfere Gefühl durch eigene Erfahrung kennen sollten, welches uns mit Schamröthe erfüllt und, wenn auch Niemand Zeuge unseres Fehlers war, bestürzt und verwirrt vor dem Richterstuhle des eigenen Gewissens dastehen läßt. Er aber sieht Seine reine Seele, die an sich selbst auch der geringsten Befleckung durch die Sünde unfähig ist, jetzt scheußlich entstellt durch Millionen abscheulicher Verbrechen, die Ihm verhaßter sind als der Tod. Im Gefühle der tiefsten Schmach und Erniedrigung sinkt Er zu Boden. Sein Seelenschmerz ist nothwendig mit einem anderen furchtbaren Leiden, dem gleichzeitigen Vorgefühl jeder Qual verbunden, die Er alsbald wird erdulden müssen, denn, da Er die Sünden des ganzen Menschengeschlechtes zu tragen hat, muß Er auch die Missethaten Seiner Verfolger auf sich nehmen; und da Er sie alle im Geiste vor sich sieht, erduldet Er auch jetzt schon im Voraus die Leiden, durch deren Zufügung die Missethaten Seiner Verfolger werden begangen werden. Er fühlt sich schon belastet

---

[1]) Matth. XXVI. 38.

mit dem Verrathe des Judas und mit der Verläugnung des Petrus. Jedes gotteslästerliche Wort, das gegen Ihn wird ausgesprochen werden, fühlt Er jetzt schmerzlich als einen Fleck, der Seine Seele verunreinigt. So fühlt Er jetzt schon im Voraus in Seinem Innern jeden Theil des blutigen Trauerspieles, das alsbald seinen Anfang nehmen soll; und Er fühlt nicht blos die Leiden, Er empfindet auch die Schuld mit bitterem Schmerze. Jeder Schlag auf Sein geheiligtes Haupt treibt nicht blos die Stacheln der Dornenkrone, die man Ihm aufgesetzt hat, tiefer hinein, sie bringt Ihm durch die Schuld der frevelhaften Entheiligung, die Er auf sich nehmen muß, eine viel qualvollere Wunde bei. Jeder Schlag des verbrecherischen Hammers, der den Nagel in Seine zarten Hände treibt, zerreißt nicht blos die zuckenden Fibern derselben, und erschüttert Seinen zarten Körper; er durchbohrt Seine Seele mit einem noch heftigeren Schmerze durch die ruchlosen Frevel gegen den Gesalbten Gottes, der die Sündenlast, die Er tragen muß, noch vergrößert. Er betrachtet sich als ein gefallenes und verworfenes Geschöpf; dieses Sein ganzes Wesen durchdringende Gefühl der Erniedrigung erzeugt eine Angst und Furchtsamkeit in Ihm, die bisher Seinem Betragen fremd gewesen war. Ach, wie sehr ist Er verändert gegen früher! Er hat alle Seine Schüler zurückgelassen, bis auf drei, die Er zu Begleitern und Zeugen Seines Todeskampfes auswählt — „Bleibet hier und wachet mit mir.“ Er scheut aber auch die Blicke dieser drei Lieblingsjünger, die Er zu Seinen Begleitern auserwählt hat, und zieht sich aus ihrer Gegenwart zurück, um allein zu beten. Dreimal kommt Er zurück, um etwas Trost bei ihnen zu finden und um den Beistand ihres mit dem Seinigen vereinten Gebetes in Anspruch zu nehmen. Ach! früher war Er immer ihr Trost und ihre Stütze; wie oft hatte Er ihnen zugerufen: „Ihr Kleingläubigen, warum fürchtet ihr euch?“ Jetzt muß Er zu ihnen Seine Zuflucht nehmen, um Ermuthigung zu finden, und auch hier ist Er dazu verurtheilt, Seine Hoffnung getäuscht zu sehen. Wie sehr ist Sein Gebet verschieden von jenem, das in den Tagen des Glückes Seinem Herzen entströmte! Mein Vater, wenn es möglich ist, so gehe dieser Kelch vor mir vorüber, doch nicht wie

ich will, sondern wie du willst!"[1]) Wie nun? ist es nicht mehr Dein Wille, den Willen desjenigen zu thun, der Dich gesandt hat, daß Du unterscheidest zwischen Deinem Willen und Seinem? Wo ist denn jetzt das Vertrauen, mit dem du auszurufen gewohnt warst: „Vater, ich weiß, daß Du mich allezeit erhörest."[2]) Woher dieß bedingungsweise, ängstliche, so oft wiederholte Gebet?

Weil Er fühlt, daß Er ganz umgewandelt ist; Er fleht als unwürdiger Sünder, und als solcher wird Er nicht erhört. Es ist sogar ein Engel des Himmels nöthig, um Ihn in Seinem Uebermaß der Todespein zu stützen. O! welche Veränderung sehen wir auch hier wieder! Wohl verkündigten die himmlischen Geister seine Empfängniß und sangen Hymnen der Freude und Verherrlichung bei Seiner Geburt: auch kamen sie und bedienten Ihn nach Seinem strengen Fasten. Daß sie aber die Sendung würden zu erfüllen haben, Ihren Meister zu trösten und Ihn in Seinen Leiden zu unterstützen, das konnten diese treuen Diener Seines Willens gewiß nie ahnen. O Herr! was Wunder, daß bei dieser von allen Seiten auf Dich einstürmenden Todesqual Deine Glieder Dir den Dienst versagten, Deine Poren sich öffneten, Dein durchwühltes, brechendes Herz die Ströme seines Blutes mit unnatürlicher Heftigkeit durch Deine zitternden Glieder trieb, bis seine kostbaren Tropfen aus allen Poren der Haut hervordrangen, und Dich, da Du zum Tode ermattet am Boden lagst, in einem blutigen Schweiße badeten. „Wahrlich, Er hat unsere Krankheiten getragen und unsere Schmerzen auf sich geladen; .... unser aller Missethat hat der Herr auf Ihn gelegt."[3])

Die erste Bedingung der Sühne war erfüllt — die zweite bleibt noch; sie ward am Kreuze erfüllt. Ich will es nicht versuchen, euch durch die vorgängigen Leiden dieses bereitwilligen Schlachtopfers hindurch zu führen, auch die Qualen will ich nicht zu schildern versuchen, welche Ihm die herzlose und rohe Behandlung des jüdischen Pöbels oder der überlegte, systematische Hohn des römischen Kriegsvolkes bereitete. Die Vollendung des Opfers auf dem Calvarienberge verdient vorzugsweise unsere Aufmerksamkeit. Wenn Einer

---

[1]) Matth. XXVI. 39. — [2]) Joh. XI. 42. — [3]) Js. LIII. 4. 6.

von denen, welche den traurigen Zug sich nach diesem verhängnißvollen Platze bewegen sahen, welche den Hauptdulder in diesem Zuge im Zustande der äußersten Schwäche unter der Last Seines eigenen Kreuzes wanken sahen, mit zerzaustem Haar und Bart, mit entstellten Zügen, in einem zerrissenen Gewande, das steif war von geronnenem Blute, während Sein Körper zerschlagen und mit Schrammen bedeckt, Sein freundliches Haupt aber von der Dornenkrone zerrissen war, die es krönte; wenn Einer, der dieß Schauspiel mit ansah, wußte, daß Sein ewiger Vater Ihm befahl, so den Berg hinanzusteigen, um geopfert zu werden, so hätte er sicher gedacht, daß wenigstens der letzte Streich würde abgewendet werden, und er hätte zuversichtlich gehofft, daß wieder in Wahrheit gesagt werden würde: „Auf dem Berge wird der Herr für ein Opfer sorgen.“ Aber nein, geliebte Brüder! der göttlichen Gerechtigkeit läßt sich nicht ausweichen und das himmlische Brandopfer wird grausam auf den Altar gebunden. O, wer könnte alle die Leiden Seiner letzten drei Stunden herzählen, oder auch nur fassen? Alle Wunden, die Ihm in Seinen früheren Folterqualen waren geschlagen worden, behalten ihren empfindlichen Schmerz, ja er wird noch heftiger, da sie wieder aufgerissen, und durch die Einwirkung der Luft entzündet werden. Außer diesen verursachen Ihm vier neue Wunden, die man Ihm auf die roheste Weise durch die Nägel geschlagen hat, mit denen man Ihn an's Kreuz heftete, einen unaufhörlichen folternden Schmerz, da sie fortwährend sich ziehen und erweitern. Ein Durst, der Seinen Gaumen ausdörrt, und der durch einen Trank von Galle und Essig bei Ihm nur verschlimmert wird: ein brennendes Fieber, das eine jede Seiner geschwollenen Adern durchrast; ein gehemmter Athem, der vergeblich nach Erleichterung und Freiheit ringt; — das waren gewöhnlich die Qualen der Gekreuzigten; in diesem Falle aber machten sie nur den geringsten Theil der Leiden aus. Auch der verlassenste Verbrecher findet wohl etwas Mitleid in der Menge; irgend ein Ausdruck des Mitgefühls dringt tröstend und besänftigend in sein sterbendes Ohr. Der Welterlöser aber wird bis zum letzten Augenblicke Seines Lebens von Hohn und Spott verfolgt. Nicht Ein Freund, nicht Ein Tröster erhebt sein Haupt vor Ihm,

blos diejenigen, deren Schmerz den Seinigen noch vermehrt — Seine Mutter und der Jünger, den Er lieb hat. Das Wenige, was Er besessen hatte, ist in den Händen Seiner Feinde, die sich gefühllos am Fuße Seines Kreuzes damit unterhalten, über die geringe Beute das Loos zu werfen. Doch was ist alles dieses im Vergleich zu der Verlassenheit und Trostlosigkeit der Seele, die Er jetzt fühlt? Ihm galt es wenig, daß die Welt Ihn verlassen oder sich gegen Ihn verschworen hatte, so lange Er an Seinem himmlischen Vater eine Stütze fand. Dieser Trost ist aber jetzt von Ihm genommen; da Er zwischen Himmel und Erde hängt, fühlt Er sich zwischen den Menschen und Seine beleidigte Gottheit gestellt, von beiden verlassen, von beiden unbemitleidet; und nachdem Er auf der Erde vergeblich um sich herumgeschaut, um hienieden ein kleines Scherflein Trost zu finden, erhebt Er den verzagten Blick zum Himmel, und ruft in Seinem letzten Ausbruch des Kummers und der Angst: „Mein Gott! Mein Gott! warum hast du mich verlassen?“ Doch nein! dieß ist nicht genug gesagt; nicht blos für verlassen hält Er sich von Gott, sondern für verflucht; „denn verflucht,“ sagt der heilige Paulus, „ist jeder Mensch, „der an dem Holze hängt.“ Er fühlt sich wie von Gott geschlagen und gestraft, und, die Bosheit der Menschen gar nicht beachtend, fühlt Er in jeder Wunde mit brennendem Schmerze, daß sie durch Gottes Rathschluß Ihm geschlagen wurde. Die Finsterniß, die Ihm das Antlitz des Himmels verhüllt, erscheint Ihm nicht als die Trauer der Natur über Seine Leiden; Er glaubt vielmehr, die Sonne wolle nicht mehr scheinen über einen solchen Gegenstand des göttlichen Zornes und Fluches. Das Erdbeben, von dem der Boden wankt, als Er den letzten Athemzug aushaucht, erscheint Ihm nicht, wie der zuckende Schmerz der Schöpfung, die Mitleid fühlt mit ihrem leidenden Urheber, sondern wie das schmerzliche Kreißen der Welt, die nicht mehr fähig ist, die Last der Sünden, die von Seinem Kreuze herab sie drückt, zu tragen und sich abmüht, von der Ueberlast befreit zu werden. O alle diese Leiden bieten doch gewiß den verletzten Rechten des Himmels ein hinreichendes Maß der Genugthuung für die Sünden der ganzen Welt! Wenn die Gerechtigkeit es verlangte und das Mitleid

einwilligte, daß so kostbares Blut für den Menschen vergossen werden sollte, so war es doch gewiß nicht nöthig, daß es in einem so reichlichen Strome fließen mußte. Aber Du, o Jesus! wolltest Dich nicht mit weniger als einem ganz vollständigen Loskauf ohne allen Rückhalt begnügen, damit wir nicht länger uns selbst angehörten, sondern Dein Volk seien, Du aber unser unumschränkter König. Ach, und was für einen Thron hast Du Dir auserwählt, Du geliebter Herr! um über uns zu herrschen, was für ein Scepter, was für eine Krone! Nicht einen Sitz der Herrlichkeit gleich dem Deines Vorgängers Salomo, nicht einen Thron, der alle Eintretenden durch seinen Glanz blendete, und durch seine Pracht in Erstaunen setzte, sondern die harte, knotige Kreuzesfolter, welche Dir die Glieder ausrenkte und Deinem verwundeten Körper wehe that! Nicht das Scepter des Assuerus, dessen Entziehung alle Menschen fürchteten und das durch jede Berührung ein Leben rettete; sondern das schwache, verächtliche Rohr, welches der Hohn Dir in die verwundete Hand drückte und dessen Streiche nur auf Dein eigenes, verehrungswürdiges Haupt fallen! Nicht das Diadem, welches Dein Vorvater David aus der Krone Melchoms machte, reich von Gold und glänzenden Edelsteinen,[1] sondern einen Reif von langen, harten Dornen, der Deine geheiligte Stirn schmerzlich spannend drückte und durchbohrte, und von den rothen Tropfen glitzerte, die er schonungslos aus Deinen Adern gerissen hat.

O! möchten doch diese Schmerzen nicht umsonst für uns erduldet sein! Dein Blut, das mit stärkerer Stimme zu Gott ruft als Abels Blut, und das uns von allen Sünden reinigt, komme auf uns und unsere Kinder herab; doch nicht wie die gotteslästerischen Juden es auf sich selbst herabriefen, sondern wie die Tropfen desselben auf Deinen schmerzerfüllten Jünger am Fuße des Kreuzes herabfielen, als ein Thau der Gnade, der Versöhnung und des Friedens!

Geliebte Brüder! ich weiß wohl, daß ich euch von diesen beiden Bildern des Sohnes Gottes nur eine matte Zeichnung geliefert habe, während der Gegenstand zu einem Gemälde mit

---

[1]) 1. B. Paral. XX. 2.

reichen, glühenden Farben hätte ausgearbeitet werden können. Doch darf ich fragen: drängt uns nicht die Ehrfurcht vor Seinen heiligen Eigenschaften und die Dankbarkeit für unsere Erlösung durch Ihn, wenigstens Ein Mal im Jahre recht lebhaft und innig Seiner Leiden zu gedenken? Die hiefür besonders angesetzte Zeit ist jetzt gekommen; und da die gottesdienstlichen Handlungen in derselben bereits ihren Anfang werden genommen haben, wenn ich am nächsten Sonntage zum letzten Male zu euch rede, so gestattet mir hier, euch an's Herz zu legen, wie passend und angemessen es ist, der Feier derselben mit ehrfurchtsvoller andächtiger Haltung anwohnen. So Manchem unter euch ist vielleicht von Jugend auf die Ansicht eingeprägt worden, alles Gepränge und alle Aeußerlichkeiten seien aus der Religionsübung zu verbannen; man hat euch gelehrt, daß, während ihr die reichsten Wohlgerüche, die Gottes Güte der Erde geschenkt hat, wohl im Dienste der Eitelkeit oder persönlichen Genusses verwenden dürftet, ihr Duft erst dann Todtengeruch werde, wenn er in einer Wolke der Huldigung vor dem Altare ihres Gebers aufstiege. Man hat euch vielleicht gelehrt, daß die Reichthümer der Erde, die Er durch Seinen Propheten (Malachias) als Sein Eigenthum in Anspruch genommen hat, mit vollem Rechte gebraucht werden dürfen, um die Lehmhütten damit zu bekleiden, in denen wir wohnen, sie würden aber in nutzlosem Aberglauben hinweggeworfen, sobald wir in der Einfalt unserer Herzen alle diese Dinge darbringen, um Gottes Haus damit zu schmücken. Sind dieses eure Gesinnungen, dann sage ich euch: „Bleibt fern von diesen Menschen“ und überlasset sie sich selbst. Betheiligt euch nicht an einer Gottesverehrung, mit der ihr nicht einverstanden seid. Wollt ihr euch aber in diese Lage begeben, so bedenket, daß ihr gegenwärtig seid, wo die höchsten Würdenträger der größten christlichen Kirche versammelt sind, um das Erinnerungsfest an die erhabene Wohlthat der Erlösung zu feiern. Denket daran, daß die Hymnen, die ihr mit feierlichem Pathos singen höret, die Klagelieder und Grabgesänge für den Welterlöser sind, da nach der Weisung des Propheten Jeremias „die Tochter des Volkes Gottes Trauergewänder anzieht und sich mit Asche besprengt, und Leid trägt wie um einen einzigen

Sohn."[1]) Ihr geht ernst und mit achtungsvollem Gruße an der bescheidenen Bahre des Armen vorüber, wenn sie zur letzten Ruhestätte getragen wird, ihr achtet den Schmerz derer, die trauernd seine sterblichen Ueberreste begleiten: es ist also gewiß nicht zu viel verlangt, wenn man erwartet, ihr werdet für die ganze christliche Kirche dasselbe thun, da sie den grausamen Tod ihres Erlösers und Oberhauptes beweint. Und wenn irgend Jemand, dieß bedenkend, sich unehrerbietig oder gar höhnisch benimmt, so muß er so wenig Gefühl hegen für die Wohlthat, deren Gedächtniß gefeiert wird, daß man ihm gewiß nicht Unrecht thut, wenn man behauptet: hätte er in jener Zeit gelebt, so hätte er gewiß mitgeschrieen, man solle den Barabbas freigeben, und er hätte auch auf dem Calvarienberge im Angesichte des Kreuzes gehöhnt. „Doch von euch, geliebte Brüder, erwarten wir etwas Besseres." Wir hegen das Vertrauen, ihr werdet der Welt zeigen, daß euer Glaube und euere Hoffnung auf dem Geheimnisse des Kreuzes beruht, und daß ihr den ersten Besuch des Herrn, da Er sanftmüthig und friedfertig erscheint, würdig feiern, und somit sein zweites Erscheinen am Tage des Gerichtes und des Zornes nicht zu fürchten haben werdet.

IX.

Wie man Aergerniß an Christus nehmen kann.

„Selig ist, wer sich an mir nicht ärgert." Matth. XI. 6.

Die Mäßigung in den Anforderungen des Herrn an uns sollte, geliebte Brüder, in umgekehrtem Verhältniß auch der Maßstab für unsere Beschämung sein. In dem Maße, in welchem Er, der Alles verlangen könnte, sich damit begnügt, nur wenig zu begehren, in welchem Er von Seinen gerechten Ansprüchen und gesetzlichen

[1]) Jerem. VI. 26.

Forderungen mehr und mehr nachläßt, in demselben Maße sollten auch wir in der Demuth steigen, oder vielmehr sinken und wir sollten noch tiefer erröthen, wenn wir sehen, wie gering der Heiland unsere Dankbarkeit und unseren Werth angeschlagen haben muß. „Selig ist, wer sich an mir nicht ärgert," d. h. keinen Anstoß nimmt. Achtet wohl auf den Zusammenhang, in dem dieser Ausspruch hier gethan wird. „Blinde sehen, Lahme gehen, Aussätzige werdet gereinigt, Taube hören, Todte stehen auf, Armen wird das Evangelium gepredigt; — und selig ist, wer sich an mir nicht ärgert." Wie, von denen, die so große Wohlthaten erhalten, wird nicht mehr verlangt? Werden sie nicht aufgefordert, demjenigen, der ihnen die Segnungen des Lebens, ja das Leben selbst wiedergegeben hat, mit ihren weltlichen Gütern Gegendienste zu leisten? Sind nicht der Fuß, das Auge, denen die Kraft zurück gegeben, die Gesundheit, die Er wiederhergestellt hat, jetzt Sein eigen, so daß sie für immer Ihm dienstbar sein müßten? Soll nicht in dem Hause der Wittwe von Naim ein Gemach für Ihn bereit gehalten werden, wie für den Propheten zu Sarepta? Soll nicht der Vorsteher der Synagoge Ihn festlich bewirthen, so oft Ihn der Weg an seinem Hause vorbeiführt? Soll nicht der Hauptmann aufgefordert werden, Ihn gegen die Verschwörungen und Gewaltthätigkeiten Seiner Feinde zu schützen? Konnte wohl bei einem Volke, das wie die Israeliten durch Seine glorreiche Gegenwart so sehr begünstigt, durch die Ausübung Seiner großen Macht so sehr mit Gnaden überhäuft war, ein Einzelner vernünftigerweise besonders gelobt oder selig gepriesen werden, selbst wenn er ganz aufrichtige, thätige, unaufhörliche, unermüdliche Dankbarkeit gegen Ihn an den Tag legte, oder wenn er eine tiefe, glühende, unerschöpfliche Liebe fühlte? Und doch scheint der Heiland es kaum zu wagen, so viel zu verlangen. Da Er die Verderbtheit des menschlichen Herzens fürchtet und Verdacht hegt gegen unsere verkehrten Neigungen, scheut Er sich, uns mit einer solchen Bürde von Süßigkeit zu überladen. Er bestimmt als Kaufpreis Seines Segens den niedrigsten Einsatz an Dankbarkeit, der nur immer möglich ist. „Selig, wer sich an mir nicht ärgert." Ebenso gut hätte Er sagen können: „Glücklich sollet ihr sein, wenn ihr,

euch enthaltet, Abneigung und Widerwillen gegen mich an den Tag zu legen; selig sollt ihr sein, wenn ihr, da ihr den Muth nicht habt, mich bei meinem Einzuge in Jerusalem mit Hosannarufen zu bewillkommnen, euch wenigstens enthalten wollt, in das Geschrei nach meinem Blute miteinzustimmen! Wohl euch, wenn ihr, unfähig mit den wenigen Getreuen, die am Fuße meines Kreuzes stehen werden, in meinen Kämpfen bei mir auszuharren, wenigstens nicht in der Menge steht und zum Hohne euer Haupt vor mir neiget.“ Ach, wie arm muß in der That die menschliche Natur Ihm vorgekommen sein, wenn Er ihr um einen so geringen Preis die Seligkeit verheißt!

Und wir, geliebte Brüder, was sind wir denn anders als ein Haufe Blinder und Lahmer und hilfloser Unglücklicher, die Jesus umgeben? Wir alle sind Aussätzige, die Er in dem Bade der Wiedergeburt von Sünden gereinigt hat; und viele von uns sind todt gewesen und durch Ihn wieder auferstanden aus dem tiefen und dreifach versiegelten Grabe unserer Missethaten. Und doch darf Er auch von uns sagen: „Selig, wer sich an mir nicht ärgert.“ Ohne Zweifel wird ein Jeder von uns, wenn Er diese Worte hört, und sie auf sich beziehen soll, mit Petrus ausrufen: „Wenn sich auch alle an Dir ärgern, so werde ich niemals mich ärgern.“ [1]) Ohne Zweifel empört sich unser Herz bei dem Gedanken an eine solche Undankbarkeit und Gefühllosigkeit; und wir bilden uns in den Täuschungen unserer Eigenliebe ein, wir würden niemals davor zurückschrecken, Jesum zu bekennen, selbst wenn wir in Versuchung geriethen. Und doch, geliebte Brüder, ich spreche es mit Schmerz und Scham aus, wenn heute die geringste Versuchung an uns heranträte, so ist es leider nur zu wahrscheinlich, daß wir Ihn dreimal verläugnen würden, bevor der Hahn krähte!

Der Erlöser sagt uns, daß wir auf eine doppelte Weise Aergerniß an Ihm nehmen können. Erstens nämlich, da Einige Seine Lehre für hart und unannehmbar hielten und darüber murrten, tadelte Er sie, indem Er sagte: „Aergert euch dieses?“ [2]) Nehmt ihr Anstoß an meiner Lehre, weil sie nicht in dem engen Kreise

---

[1]) Matth. XXVI. 33. — [2]) Joh. VI. 62.

eueres Verständnisses und eueres Fassungsvermögens liegt? Zweitens, als Er vorhersagte, Seine Apostel würden feige die Flucht ergreifen, sobald sie Ihn schmachvoll und ungerecht behandelt sehen würden, bezeichnet Er ihr Betragen mit demselben Namen, indem Er sagt: „In dieser Nacht werdet ihr alle euch an mir ärgern." [1]) Unser Aergerniß oder Anstoß an Christus kann also in doppelter Weise aus einer gemeinsamen Wurzel entspringen: und diese Wurzel ist der Hochmuth. Denn dieses eine persönliche Gefühl gestattet uns nicht, uns über den gefesselten Flug unseres schwachen Geistes hinaus zur Bewunderung Seiner Lehren emporzuschwingen; und es gestattet uns andererseits auch nicht, uns in Mitgefühl und Bewunderung über die Erniedrigungen und Leiden unseres Herrn demüthig zu neigen. Der heilige Paulus charakterisirt dieses doppelte Aergerniß in seiner gewohnten kurzen und kräftigen Weise, indem er sagt, daß der gekreuzigte Christus, den er predigte, den Griechen, „welche Weisheit suchten, eine Thorheit, und den Juden, welche Zeichen forderten, ein Aergerniß; den Berufenen aber Gottes Kraft und Gottes Weisheit sei." „Denn was an Gott (ihnen) thöricht scheint, ist weiser als die Menschen; und was an Gott (ihnen) schwach scheint, ist stärker als die Menschen." [2]) Das heißt jene Lehren, welche die gelehrten Griechen als thöricht und ungereimt belächelten, waren die schönsten Offenbarungen unerschaffener Weisheit; und jenes demüthige unscheinbare Auftreten der Religion Christi, welches den sinnlichen Juden verächtlich erschien, war der mächtigste Beweis unendlicher Macht und Herrlichkeit. Laßt uns nun sehen, in wie fern auch wir in dieses doppelte Aergerniß verfallen können.

Erstlich nehmen wir Aergerniß oder Anstoß an den Lehren des Christenthumes; wir tragen dieselben vielleicht mit uns herum, doch nur wie wir es mit einem Talismann oder einem Zaubermittel thun würden: wir glauben zwar selbst an dessen Wirksamkeit, aber wir würden uns doch beschämt fühlen, wenn Andere es bei uns entdeckten. Sonderbare und unbegreifliche Gesinnung! Der Jude besaß ein Gesetz, das aus „schwachen und dürftigen

---

[1]) Matth. XXVI. 31. — [2]) I. Cor. I. 22—25.

Kindheitslehren" bestand, die nur ein Schatten unserer Güter sind; die göttlichen Wahrheiten wurden dem Herzen des Menschen angepaßt, das noch nicht wiedergeboren und vergeistigt war. Und doch war er stolz darauf. Er saß mit dem aufgeschlagenen Buche auf der Thürschwelle seiner Hütte, inmitten der Ruinen seiner alten Städte, und dachte nach über den Inhalt des Gesetzes; er pflegte von Alters her die auserwählten Vorschriften desselben auf die Pfosten seiner Thüre zu schreiben; er verkörperte den Befehl, das Gesetz zu beachten und band es in Denkzetteln um seinen Arm, und über die Augen, damit er es nicht vergäße und auf daß alle Menschen wüßten, welcher Religion er angehörte. Hierin lag ohne Zweifel Uebertreibung und Unverstand. Denn wehe dem Menschen, der das Gesetz des Herrn nur äußerlich bekennt und es nicht im innersten Herzen seines Herzens aufbewahrt wie seinen köstlichsten Schatz; bei dem die sichtbare Kundgebung desselben etwas Anderes ist als das Ueberströmen eines Herzens, das die Fülle seiner heiligen Empfindungen zu fassen und zu bewahren vermag.

Und hier, geliebte Brüder, „ist es Zeit, daß das Gericht am Hause Gottes anfange." [1]) Es ist recht und heilsam, daß wir, die Diener Christi, bevor wir die Kälte und Lässigkeit der Gläubigen schelten, unsere eigene Unwürdigkeit beschämt und demüthig bekennen und die Verführung beweinen, der wir uns durch das Beispiel unserer Schwäche schuldig machen. Denn es ist nur zu wahr, daß die inbrünstige und glühende Sprache der Religion von unseren Lippen geflohen ist, daß wir die glänzendsten Herrlichkeiten derselben mit Lauheit behandeln, daß wir die Donnerkeile des Gerichtes schwingen, als wären sie blos zu unserem Zeitvertreib in unsere Hände gegeben. Wann werden die erhabenen Lehren der Offenbarung den Gemüthern der Gläubigen mit jener dem hohen Gegenstande angemessenen Begeisterung vorgetragen, wodurch den Herzen der alten Kirchenväter dasselbe Feuer der Begeisterung mitgetheilt wurde? Wo trifft man jetzt noch jene geheimnißvolle Weisheit, jene tiefe Bewunderung der schwerer verständlichen Glaubenswahrheiten; die Frucht langen und eifrigen Nachdenkens über

---

[1]) I. Petr. IV. 17.

deren erhabenen Werth? Ist es nicht allzu klar, daß unser Predigen eher in einem Verwässern der Geheimnisse als in dem Mildern der Strenge besteht; und daß wir, in dem Bestreben die Tugend liebenswürdig, die Offenbarung schmackhaft zu machen, in Wirklichkeit blos die wahren Schönheiten beider preisgeben, und sie trotz ihres göttlichen Wesens auf einen menschlichen und irdischen Maßstab zurückführen?

Und wenn sich das Aergerniß, bei den Hirten anfangend, über die ganze Heerde verbreitet hat, ist es dann nicht demüthigend für uns, wenn wir bedenken, daß die Juden, die auf ihre unvollkommene Offenbarung so stolz waren und so sehr damit prunkten, einst am Tage des Gerichtes gegen uns aufstehen werden? — sie, gegen welche Ninive und die Königin von Saba zeugen werden wegen des Werthes, den sie menschlicher Weisheit und Ermahnung beilegten. Doch wo sind, so werdet ihr mich vielleicht fragen, die Beweise dafür, daß wir an den erhabenen Lehren des Christenthums Aergerniß zu nehmen scheinen? Ich sage: diese Beweise sind mannichfaltig. Zuerst erlaubt mir die Frage: was thut ihr wohl, um zu beweisen, daß ihr sie liebet und werthschätzet? Ich spreche jetzt nicht von denen, die keinen Glauben haben; ich will nicht mit denen rechten, welche erklären, der Beweis für die Wahrheit unseres Glaubens genüge ihnen nicht.

Wir aber, die wir erklären, daß wir im Besitz der Wahrheit sind, und sie also auch schätzen, geben wir uns denn viele Mühe, unsere Ansichten kund zu thun? Die Liebe ist ein eifersüchtiges Gefühl, sie verräth sich selbst ganz unbewußt auf tausenderlei Weise. Sie läßt kein Wort unbemerkt vorübergehen, welches den Gegenstand ihrer Neigung herabsetzt: sie ist immer bewaffnet, wenn auch blos zur Vertheidigung; sie fürchtet keinen Kampf und wäre der Feind auch noch so furchtbar. Es liegt in ihrer Natur, daß sie gern über die Dinge spricht, denen sie anhängt und die sie achtet. Sie ist schlau und erfinderisch, die Art und Weise zu entdecken, wie ihre eigenen Gefühle in Anderen vervielfältigt, wie ihre eigenen wesentlichen Eigenschaften allgemein werden können. Sie ermüdet oft die Leute durch beharrliche Belästigung mit ihrem einzigen Gegenstand und Gedanken. Wenn nun dieses die Eigen-

schaften einer wahren Zuneigung sind, dann fraget euch selbst, ob eure Liebe zu dem Gesetze und der Offenbarung Gottes diese Eigenschaften besitzt? Forschet wohl nach, wenn dieses wirklich vieler Untersuchung bedarf, ob euer Verkehr in der Gesellschaft euch oft Beispiele so besonderer Ergebenheit für diese Sache nachweist. Und ist nun Gottes Gesetz sehr geliebt unter euch? Doch laßt mich die Sache tiefer untersuchen.

Scheut man sich nicht gewöhnlich, alle Gegenstände dieser Art zu berühren? ist nicht eine Scheidewand aufgerichtet zwischen demjenigen, was für schicklich gehalten wird und jedem Gespräche über dieselben? Und wozu dieses? Die Griechen und die Römer unterhielten sich in ihren gebildeten Versammlungen über Philosophie miteinander, die ernst und strenge war, und die der Würde und Weisheit des Christenthumes zunächst stand. Der Morgenländer sieht nichts Unpassendes darin, öffentlich über seine falsche Religion zu sprechen und ihre Pflichten vor dem Angesichte der ganzen Welt auszuüben. Wir Christen allein schämen uns, unsere Bewunderung und Liebe für die glorreiche Offenbarung, die Gott uns gegeben hat, laut zu bekennen. Und dieses, geliebte Brüder, ist das erste Anzeichen davon, daß wir Aergerniß nehmen am Evangelium, — unser Mangel an Interesse für dasselbe.

Denn unser göttlicher Heiland gestattet keinen Mittelweg oder gleichgültigen Zustand: „Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich.“ [1]) Wie nun Derjenige, welcher während eines Kampfes kein Zeichen der Parteinahme für die eine oder andere Seite gibt, auch weder durch Thaten, noch Worte oder Blicke oder Bewegungen einen von beiden ermuthigt, sondern wie ein unbetheiligter Zuschauer vorübergeht oder zuschaut, keinen Antheil an der Krone des Siegers oder an der Beute des Besiegten bekommen kann, so kann auch Derjenige vernünftiger Weise nicht hoffen, von Christus als Freund und Bundesgenosse anerkannt zu werden, welcher während der täglichen Kämpfe für Seinen Glauben in kalter Gleichgültigkeit fern von Seiner Seite steht. Der Ausspruch sagt aber mehr: wie in einem Bürgerkriege der gleichgültige Bürger,

---

[1]) Lukas XI. 23.

welcher ruhig zusieht, während die Freunde der Ordnung und Gerechtigkeit sich mit dem Schwerte bewaffnen, immer als ein Freund und Begünstiger der Aufrührer angesehen wird, so wird auch der Herr Diejenigen, die sich nicht für Ihn und Sein Gesetz erheben, als solche betrachten, die von Ihm abgefallen und zu Seinen Feinden übergegangen sind.

Und lebet ihr nicht, geliebte Brüder, mitten in einem solchen Kampfe, habt ihr nicht fortwährend die Pflicht thätig für den Glauben zu streiten? Dank dem Herrn der Heerschaaren, welcher die Arme Seiner treuen Diener gestärkt hat, ist allerdings der große Sieg über den hochmüthigen und überhandnehmenden Unglauben gewonnen; und unser Zeitalter braucht nicht länger die scheußliche Pestilenz seines gotteslästerlichen Athems zu fürchten. Wenn aber auch der große, schrecklichere Kampf vorüber ist, „weil der Herr Jesus das Ungethüm durch den Hauch Seines Mundes getödtet hat,“ so hat sich doch so zu sagen aus dem Blute desselben, da es vergossen wurde, eine kriechende und schädliche Brut thörichter Systeme und inhaltloser Theorien erhoben, welche den Krieg von dem offenen Felde, auf welchem die ganze Kirche kämpfte, in die häuslichen Kreise und in den persönlichen Verkehr übertragen haben. Nur Wenige bekämpfen jetzt öffentlich die großen Lehren des Glaubens, aber Viele thun es im Geheimen. Niemand wird vielleicht in das rohe und höhnische Gelächter über alle heiligen Dinge einstimmen, welches im vorigen Jahrhunderte in vielen Theilen Europa's erschallte; doch ist die Zahl derjenigen nicht gering, welche über die Leichtgläubigkeit Anderer lächeln und meinen, ihren Glauben verurtheilen zu dürfen, da er nur für weniger erleuchtete und tiefer stehende Geister passe. Die Verwerfung einiger der erhabenen Lehren des Christenthums, von der heiligen Dreifaltigkeit und der Gottheit Christi z. B., hat in erschrecklicher Weise überhand genommen. Und ist nun unser thätiger Eifer für die Vertheidigung derselben in gleichem Maaße gewachsen? Hat unser fester Wille und unsere Entschlossenheit, für den Glauben Christi zu kämpfen, — mit den milden aber doch mächtigen Waffen des Geistes meine ich, — in gleichem Maaße Kraft gewonnen, haben wir auch den lebhaften Wunsch, alle Menschen vom Irrthum

befreit, sich in Einfalt des Herzens vor den Lehren der Wahrheit beugen zu sehen? Und wenn nicht, liefert dann nicht unser Mangel an thätigem Eifer einen wirksamen Beweis dafür, daß wir feige vor der Vertheidigung der Sache Gottes zurückschrecken: und was ist dieß Anderes als Aergerniß daran nehmen?

Der Hochmuth aber wird immer den Deckmantel irgend eines besseren Gefühles umhängen. Wir sagen bei uns selbst: „Gott soll uns behüten, etwas Anderes zu thun, als unseren Ruhm zu suchen in Seinen Lehren und Gesetzen; sie sind aber zu erhaben und zu heilig, als daß wir sie mit unsern gewöhnlichen Gedanken vermischen oder vor der Welt mit ihnen prunken sollten. Wir verbergen unsere Gefühle für dieselben blos deßhalb vor den Blicken der Menschen, weil wir eine so tiefe Ehrfurcht, eine so große Verehrung für dieselben empfinden." Ach! geliebte Brüder, wenn wir wie der Prophet uns dreimal täglich in die Stille unseres Kämmerleins zurückzögen, um über das Gesetz unseres Gottes nachzudenken und für die Wiederherstellung Seines Reiches zu beten,[1]) dann dürften wir in der That mit einigem Rechte denken, daß wir unsere Verehrung und Liebe für dieselben von den alltäglichen Gefühlen und Handlungen unseres Lebens trennen, und daß wir die heiligen Schätze unseres geistigen Heiligthums für allzu erhaben und verehrungswürdig ansehen, um sie in dem weniger heiligen Vorhofe zur Schau zu stellen. Doch nein, auch dann sollten wir von unserem vertrauten und geheimen Verkehre mit dem Gesetze und seinem Geber herabsteigen, wie Moses aus der Wolke des Horeb, und wir sollten ganz offen Seine Gesetzestafeln vor uns hertragen, unser Gesicht sollte den milden freudigen Glanz verbreiten, der in einer so nahen begeisterten Gemeinschaft auf dasselbe herabgestiegen ist. Wenn wir aber, die wir nur selten, und dann noch nicht mit der gehörigen Sammlung Betrachtungen anstellen, wir, deren Gemüther träge, deren Herzen kalt sind, deren Gedanken sich mit Gott und Seinen Geboten am allerwenigsten beschäftigen, wenn wir so sprechen, so ist das nichts Besseres als eine elende Selbsttäuschung. Ja es ist noch etwas Schlimmeres.

---

[1]) Daniel VI. 10.

Denn wenn wir uns dieser Ausrede bedienen, so ahmen wir damit das Betragen der Israeliten nach, welche Gott so viel beleidigten: als sie sich nach den Fleischtöpfen Aegyptens sehnten, und das Manna verwünschten, welches vom Himmel zu ihnen herabkam, entschuldigten sie sich noch mit der Feinheit der Speise, und sagten, dieselbe passe nicht für ihren roheren Geschmack.[1] Ja so ist es mit uns; diese Seelenspeise, die uns nicht durch Engel gegeben wurde, wie ihnen ihr Manna und ihr Gesetz, die uns mitgetheilt wurde durch die fleischgewordene Weisheit selbst, ist zu ätherisch, zu rein, zu himmlisch für uns, als daß wir uns an ihr ergötzen könnten: und wir machen noch eine Entschuldigung daraus, daß wir sie nicht mehr lieben. „Unsere Seele ekelt an dieser überaus schalen Speise.“ Die Kenntniß des göttlichen Gesetzes und Willens, das Studium Seiner Wahrheiten und Offenbarungen, die wahre Stütze eines Geistes und einer Seele, die wirklich zu einer höheren Sphäre aufblickt, werden den werthlosen Beschäftigungen und Bestrebungen der Welt immer hintangesetzt: und wir flüchten uns hinter die armselige Entschuldigung, daß dieselben einem zu erhabenen Ideenkreise angehören, als daß der Geist sich fortwährend in demselben bewegen könnte.

Und heißt dieß nicht gerade an der Eigenschaft der Wahrheit Gottes Aergerniß nehmen, welche sie Seines Namens am meisten würdig macht? Wofür anders wurde denn dem Menschen eine erhabenere Offenbarung zu Theil, als um durch die Erhebung seiner Kräfte seine Gedanken, welche sich durch die Sünde der Erde zugewendet hatten, aufzurichten zum Himmel; damit die Flamme aller seiner geistigen Bewegungen sich auf eine höhere Stufe erhebe, damit dieselben in heiterem, leichtem Aufstreben einen Grad der Einsicht erreichen, von dem der Sündenfall den Menschen bisher ausgeschlossen hatte. Diese höhere Offenbarung wurde uns ja gerade deßhalb gegeben, damit wir, die wir an die erhabenen auf diese Weise offenbarten Wahrheiten glauben, immer eine größere Uebersicht hätten über den durch unendliche Liebe zu Gunsten des Menschen ausersonnenen Plan der Vorsehung, mit all seinen

---

[1]) IV. B. Mos. XXI. 5.

anregenden Beweggründen und Grundsätzen des Handelns, welche die Kenntniß desselben nothwendig uns einflößen muß; und damit diese Kenntniß mit den aus ihr folgenden Anregungen die ganze Verfassung der Gesellschaft durchdringe, und die wahre Triebfeder, die wahre Leiterin jedes christlichen Gemüthes sei. Und obschon wir so über die Welt erhoben sind, beschäftigen wir uns doch, anstatt dieselbe mit dem Auge des Glaubens zu betrachten, und in ihr eine Schule zu sehen, in welcher Lehren der höchsten Weisheit gelehrt werden, mit den armseligen Interessen, welche uns umgeben, und nehmen thätigen Antheil an ihren vorübergehenden Vergnügungen; und wir gleichen so dem schwachgläubigen Propheten, welcher ohne Theilnahme für das wundervolle Werk der Gnade und Erbarmung, welches in der Stadt, die zu seinen Füßen lag, vor sich ging, sich nur mit dem Wachsthum der vergänglichen Pflanze beschäftigte, die ihn vor der Sonnengluth schützte.

Seht ihr nicht, wie undankbar der Vorwand ist, die Religion sei deßhalb nicht der beständige Gegenstand unserer Gedanken und Gespräche, weil sie zu erhaben sei und zu hoch stehe für das Verständniß des Menschen? — Und wie erbärmlich ist dieser Vorwand noch dazu! Ist etwa die Sonne nicht zu glänzend für sein Auge, und verschließt er es deßhalb vor ihrem Glanze, sieht er nicht auf alle Dinge durch die Vermittelung des Himmelskörpers, der ihn blenden würde, wenn er gerade in dessen Licht schaute? Ist nicht der Ocean zu tief für sein Senkblei, versagt er es sich aber deßhalb, Reichthümer in seinen Tiefen zu suchen, oder die Wogen desselben seinen Wünschen dienstbar zu machen? Ist nicht die Heimat des nächsten Sternes zu weit entfernt, als daß er ihn messen, ist nicht der Himmelsbogen zu groß, als daß er seine Größe berechnen könnte; und flieht er nicht doch in Gedanken dahin, liebt er sie nicht um so mehr wegen der unendlichen Großartigkeit der erhabenen Ideen, der zärtlichen Gefühle, in die er sich bei Betrachtung derselben verliert? Wurde nicht der Mensch geboren, um in die Höhe empor zu steigen, wurde nicht seine Seele als Geist geschaffen, wurden nicht seine Wünsche beflügelt, auf daß sie naturgemäß zu den Gedanken und Ideen jener höchsten Sphäre, für welche sie bestimmt sind, emporstreben und sich erheben könnten?

Wenn also bei allen andern Dingen ihre Größe und Erhabenheit und Unbegreiflichkeit uns keineswegs davon zurückschreckt, uns mit ihnen zu befassen oder sie zu gebrauchen, so sollte das bei jenen geistigen Elementen, die für die Beschäftigung des Geistes geschaffen wurden, ebenso gehalten werden.

Aber, geliebte Brüder! prüfen wir uns noch etwas genauer. Seid ihr nach dem, was gesagt worden ist, noch immer der Meinung, daß ihr nicht vor dem Evangelium Christi zurückscheuet, und keine Schwäche zeiget bei der Vertheidigung desselben? Dann wollen wir die Frage ganz klar und deutlich stellen. Es ist zum mindesten gezeigt worden, wie wenig Eifer wir für die Sache der Religion entfalten, wie wenig wir von ihr sprechen und uns unterhalten, wie selten wir sie vertheidigen, wie wir uns unwillkürlich verrathen, daß wir so wenig Gefühl gerade für die Eigenschaften haben, welche ihren hauptsächlichsten Werth und Vorzug ausmachen. Und so sind wir, da Alles, was uns umgibt, günstig für sie gestimmt ist, da Viele gerade so darüber denken wie wir, und während der Beifall und die Achtung wenigstens von Seiten der Tugendhaften unsere Bemühungen belohnen würde. Wenn wir nun in der Zeit der Ruhe uns so benehmen, wie würden wir es erst gemacht haben in der Zeit der Versuchung und der Bedrängniß? Hätten wir wohl den Segen verdient, der über diejenigen ausgesprochen wurde, die sich an Christus nicht ärgern, als es, Ihn zu bekennen, Leiden, Verachtung und Tod zur Folge hatte? Wäre wohl das Evangelium gepredigt oder das Christenthum gegründet worden, wenn die Aufgabe nicht mit besserem Geiste erfüllt, mit größerem Eifer durchgeführt worden wäre, als wir bei der bloßen Erhaltung desselben an den Tag legen? Höret auf den Apostel der Heiden: „Ich bin," sagt er, „was an mir liegt, bereit, auch euch, die ihr zu Rom seid, das Evangelium zu verkünden. Denn ich schäme mich des Evangeliums nicht." [1]) Und doch war dieses Evangelium für ihn wie eine Kette am Fuße, wie Fesseln an den Händen, und wie ein eisernes Joch um seinen Nacken, und, wie er anderswo schreibt, litt er in diesem Evangelium bis zu Banden

---

[1]) Röm. I. 15—16.

wie ein Missethäter."[1]) Er schämte sich nicht des Evangeliums, oder es in Rom zu predigen, wo seine Verkündigung ihm nicht blos Fesseln und Aechtung, sondern die Folter und den Tod bringen mußte. Er schämte sich nicht des Evangeliums, er schämte sich auch nicht, es unter den spottenden Gelehrten des atheniſchen Rathes zu verkünden; nein, er schämte sich auch nicht, die erhabensten und schwierigsten Lehren desselben offen zu verkünden oder kühn die strengen Sittenlehren desselben dem stolzen, ausschweifenden Festus auf seinem Richterstuhle darzulegen? Er nahm fürwahr kein Aergerniß an Jesus! er liebte Seine Lehre, er war ihr herzlich zugethan, und vertheidigte sie im Angesichte der Menschen, ja im Angesichte des Todes; denn er nahm ja auch kein Aergerniß an den Erniedrigungen seines Herrn, oder an der Schmach Seines Kreuzes; und dieses ist die zweite Art des Aergernisses, von dem ich sagte, daß wir ihr leicht verfallen könnten.

Wenn es vorher schon ein trauriger Gedanke war, daß der Jude als Zeuge gegen uns auftreten werde, weil er das unvollkommene Gesetz, welches Gott ihm gegeben hatte, liebte und offen bekannte, während wir uns des erhabenen Gesetzes schämen, womit wir beglückt worden sind; so befürchte ich doch, daß uns jetzt ein noch bitterer Gedanke erwartet, in Betreff des zweiten Aergernisses nämlich: denn hier wird der Heide mit Recht Zeugniß gegen uns ablegen; er wird uns sagen: „Die Götter, welche ich verehrte, waren nur Ebenbilder des sündigen Menschen; in der Eitelkeit und Blindheit meines Herzens bekleidete ich sie mit allen Lastern ihrer Anbeter; ich dachte mir dieselben ehrgeizig, grausam und rachsüchtig; ihren Lüsten ergeben, stolz und streitsüchtig. Nachdem ich sie aber einmal zu meinen Gottheiten gemacht hatte, schämte ich mich ihrer nicht; ich schmückte sie mit Gold, Silber und kostbaren Steinen; ich schuf die Künste, um sie zu verherrlichen und hinterließ der Nachwelt glänzende Denkmäler von der Liebe zu meinem Glauben; ich sang ihr Lob in meinen täglichen Gesängen und machte sie zum Gegenstande der Schriften, auf die ich die meiste Sorgfalt verwendete. Ihr aber, ihr Christen; ihr, die ihr einen Gott unter

---

[1]) II. Tim. II. 9.

euch haltet, der rein und makellos war — das Urbild unserer Natur in der reinsten Auffassung — das Musterbild alles dessen, was an dem Menschen edel, erhaben und göttlich ist: wie ehret ihr Ihn, oder beweist ihr Ihm auch nur Achtung? Ist Er, oder sind Seine Tugenden und herrlichen Eigenschaften nur halb so viel in euerem Munde, als die falschen Gottheiten des Olymp und Helikon in dem meinigen waren? Oder ist es nicht vielmehr allzu wahr und augenscheinlich, daß ihr, wenn ihr das Ideal der Lieblichkeit in Gestalt oder Geist durch die Kunst verkörpert zu sehen wünscht, noch jetzt, wie ich es zu thun pflegte, zum Bildhauer gehet und ihn bittet, er möge auch als Schmuck für euere Hallen einen Apollo ohne Stimme oder eine Muse ohne Begeisterung schnitzen?“

Geliebte Brüder, auch in dieser niedrigsten Form der Verehrung und Hochachtung für unsern demüthigen und betrübten Herrn und Heiland stehen wir hinter dem alten Heiden zurück. Doch muß es mir hiebei vergönnt sein, einen Unterschied zu machen zwischen zwei Klassen von Christen, die in dieser Hinsicht weit verschieden sind von einander.

In dieser Hauptstadt der katholischen Welt hätte der Heide keinen Grund zu diesem Vorwurf. Die Denkmäler, die öffentlichen Plätze und die Privathäuser derselben zeigen ohne Scheu die Sinnbilder unserer Religion und ihres Gründers in Seiner Erniedrigung und Seinen Leiden. Das Kreuz bewillkommnet euch, wenn ihr euch dem kleinsten Dorfe nähert; an jeder steilen Anhöhe, die zu einer Kirche führt, zeigen euch die Stationen, wie Er auf Seinem Leidenswege zum Calvarienberge hinaufstieg; Seine hilflose Kindheit in den Armen Seiner Mutter steht hervorragend beinahe an jeder Straßenecke. Diese und unzählige andere äußere Beweise frommen Glaubens zeigen dem Fremden, daß er sich nicht blos in einer christlichen Stadt, sondern auch in einer solchen Stadt befindet, die ihr Christenthum gerade durch diejenigen äußeren Zeichen zur Schau trägt, welche dasselbe nach der Beschreibung des Evangeliums am besten charakterisiren.

Denn ihr könnt den ganzen Tag lang über die Plätze und durch die Straßen Roms wandern, ohne eine einzige Darstellung

der Auferstehung unseres Herrn und Heilands, oder Seiner Himmelfahrt oder irgend eines Seiner Wunderwerke, oder Seiner „spätern Herrlichkeiten“ anzutreffen. Aber ihr könnt das prächtige Amphitheater des Titus [1]) nicht besuchen, ohne dem Beweise zu begegnen, daß sich dieses Volk dessen nicht schämt, der unter Seinem Kreuze hinsinkt, der geschlagen und mißhandelt und gekreuzigt wird, mit einem Worte, daß es „das Aergerniß des Kreuzes“ nicht kennt.

Kann man aber jener Nation der Fremden, welche die Straßen Roms durchwandert, um Alles aufzusuchen, was schön ist in seiner Vollendung oder majestätisch in seinen Ruinen, auch nachrühmen, daß sie sich nicht schämt? Wenn ein Hindu oder Mohamedaner in London lebte, würde er wohl, mit Ausnahme des einfachen Sinnbildes auf den Kirchthürmen, welches nicht zu seinem Gefühle oder Gemüthe spricht, irgend einen Gegenstand antreffen, woraus er entnehmen könnte, daß die Bewohner dieser Stadt ihren Herrn und Heiland, das Haupt ihrer Religion, um Seiner Erniedrigung, Seiner Schmach, Seiner Schmerzen und Qualen und Seines Todes willen ehren und lieben? Und sprechen nicht sogar hier in Rom nur zu viele unserer Landsleute ihren Abscheu aus vor den sichtbaren Beweisen der Verehrung und andächtigen Liebe zu unserem gütigen Heiland in Seinem Leiden, auf die ich so eben anspielte?

Doch, geliebte Brüder, ich verweile noch bei dem niedrigsten Maße der Verehrung gegen Ihn. Wie kühn und wie wirksam sind folgende beide Aussprüche des heiligen Paulus: Erstens: „Von mir aber sei fern, mich zu rühmen, außer in dem Kreuze unsers Herrn Jesu Christi.“ [2]) Zweitens: „Gerne will ich darum meiner Schwachheit mich rühmen, damit in mir wohne die Kraft Christi.“ [3])

Staunenswerthe und für den Sinn des Menschen kaum vereinbare Worte! Denn der Apostel sagt, er wolle sich rühmen seiner eigenen Schwächen, nachdem er doch feierlich den Gedanken

[1]) Das Colosseum, welches von den Stationsbildern des Kreuzweges umgeben ist. — [2]) Gal. VI. 14. — [3]) II. Cor. XII. 9.

zurückgewiesen hat, als könne er seinen Ruhm in etwas Anderem finden, als in dem Kreuze unseres Herrn Jesu Christi. Sind denn nun unsere Schwächen des Körpers und der Seele so sehr mit dem Kreuze Christi vereinigt, verkörpert und verschmolzen, daß, sich ihrer rühmen ebenso viel heißt, als sich des Kreuzes rühmen? Ganz gewiß, geliebte Brüder, wenn wir diese Texte zusammenhalten, so können sie keinen anderen Sinn für uns haben. Ja der zweite derselben sagt es ganz vollständig: Der heilige Paulus erklärt, er wolle sich „seiner Schwachheiten rühmen, damit in ihm wohne die Kraft Christi.“ Und was ist die Kraft Christi? Gewiß nichts Anderes, als was Er mit diesem Namen nennt — jenes Kreuz, welches für die Juden „ein Aergerniß“ war, für uns aber „die Kraft Gottes“ ist. Es ist also ganz klar, daß der heilige Paulus glaubte: Betrübniß, Mangel, Verluste, Verläumdungen, Verfolgungen und ungerechter Tod empfangen durch das Kreuz Christi eine Heiligung, wodurch sie so enge mit seinen Leiden vereinigt werden, daß sie ehrenvoll und ruhmwürdig werden, wie Seine eigenen.

Ist nun dieß die Gefühls- oder Denkweise des Christenthums unserer Tage? Geduld und Ergebung in Gottes Willen predigen und üben wir auch wohl zur Noth; wer wird es aber wagen, dem reichen Dulder zu sagen: „„Rühme dich deiner Freuden; freue dich derselben, weil durch dieselben die Macht des Kreuzes Christi in dir wohnt. Nenne deine Wunden „Gnaden Gottes“, wie der heilige Johannes vom Kreuze es that.““ Wer wird es wagen, im Hospitale den Kranken, Verstümmelten, Verkrüppelten zu predigen, daß der Ort, wo sie sich befinden, ein Ort der Freude und und des Frohlockens sei; denn da regiere Christus mit dem herrlichen Scepter Seines ruhmvollen Kreuzes: und wo Er regiert, da soll Heiterkeit, ja Glückseligkeit herrschen? Und sogar, da der Engel des Satans Faustschläge gibt durch den Stachel des Fleisches, und da der Apostel bittet, daß er von ihm weiche, schlägt der Herr die Bitte ab: weil Seine Gnade genügt und weil die Kraft vollkommen wird in der Schwachheit. [1])

Nein, wir sind in der That in Betreff dieses rührenden

---

[1]) II. Cor. XII. 7.

Punktes noch weit entfernt von dem Standpunkte des Evangeliums. Wir wünschen nicht allzusehr unserem göttlichen Erlöser zu gleichen. Wir möchten Ihm wohl gerne gleichen in Seinen Tugenden, in Seiner Anmuth, Seiner Freundlichkeit und Sanftmuth, Seiner Güte und Milde, in Seiner Weisheit und Klugheit, — mit einem Worte in Allem, was edel, liebenswürdig und gefällig ist vor den Menschen; aber gewiß nicht in Seiner Heimatlosigkeit und Verlassenheit, in Seiner Noth und Entbehrung, in Seiner Verfolgung durch Wort und That; überhaupt in dem, was Ihn bei der heutigen Welt nur wenig hätte beliebt machen können.

Die Wahrheit zwingt mich wirklich, es auszusprechen: wir scheuen uns, unserem himmlischen Meister gerade in Demjenigen allzu ähnlich zu werden, worin Seine besondere Eigenthümlichkeit besteht. Wir wünschen es nicht und finden keinen Gefallen daran zu sein „wie ein Aussätziger, ein Mann der Schmerzen; wie Einer, den Gott geschlagen und gedemüthigt hat; wie Einer, der nicht Gestalt noch Schöne hat; wie eine Wurzel aus dürrem Lande, die mit Füßen getreten und verachtet wird.“[1]) Das Kreuz ist wirklich ein Aergerniß für uns wie für die Juden; wir rühmen uns nicht Seines Kreuzes oder (um dieses Kreuzes willen) unserer Schwachheiten.

In Seiner Kirche jedoch hat sich, Gott sei Dank, die Liebe zu Jesus Christus in Seiner Niederigkeit, in Seinen Leiden und der Wunsch Ihm zu gleichen, durch eine lange Reihe von Heiligen lebendig und frisch erhalten. Nach dem Zeitalter der Martyrer, die Ihm am meisten ähnlich sind, keimte gleichsam vom Fuße des Kreuzes jene Folge heiliger Ordensmänner hervor, welche, nachdem sie Rang, sogar königlichen Rang aufgegeben, sich dem klösterlichen Leben weiheten, um die Reihen jenes ruhmvollen Kreuzheeres zu vermehren, welches, in Armuth und Gehorsam von Jahrhundert zu Jahrhundert gegen die Welt gekämpft und sie besiegt hat.

In dieser Zahl finden wir den heiligen Franziskus, der keine andere Liebe, keinen anderen Wunsch hegte, als Christus, und zwar

---

[1]) Is. LIII. 2. 4.

den gekreuzigten Christus, sogar durch seinen Leib zu verkündigen; durch Kälte, durch Hunger, durch Nacktheit, durch Einsamkeit und Betrachtung; bis Gott ihm eine noch merkwürdigere Aehnlichkeit selbst mit den Wunden seines gekreuzigten Herrn verlieh.

So auch die liebe heilige Elisabeth, welche Armuth und Krankheit so zärtlich liebte, und ehrte, daß sie einen armen Aussätzigen in ihr königliches Bett legte. Als ihr entrüsteter Gemahl dasselbe aufdeckte, fand er darin den Herrn der Herrn, den dornengekrönten und verwundeten, den jener arme Ausgestoßene besser vorstellte als er selbst. Und nach seinem Tode zeigte sie erst recht, wie sie in ihren eigenen Leiden, in jeder Prüfung und kränkenden Demüthigung ihren Ruhm suchte.

Ein solcher Bekenner war endlich, um unserer jetzigen Zeit näher zu kommen, der ehrwürdige Benedikt Joseph Labre, welchen die Kirche wahrscheinlich eines Tages als einen Heiligen ehren wird, obschon sich noch Mancher in dieser Stadt (Rom) seiner erinnert, wie er als armer Bettelmönch sein Brod bettelte und freiwillig die Armuth seines göttlichen Meisters nachahmte.

Ein berühmter neuerer Schriftsteller, der sich nicht gerade durch seine starke christliche Gesinnung auszeichnet, hat es als die muthvollste und wunderbarste Eigenthümlichkeit des Christenthums hervorgehoben, daß es Alles, wovor die Welt und die menschliche Natur scheu zurückweicht, mit dem Schleier der Heiligkeit bedeckt, und es erhebt über Alles, was die Welt liebt und begehrt.

Und es ist in der That so, geliebte Brüder; das Heidenthum zeigte niemals der Armuth auch nur die geringste Achtung, dem Leiden keine Theilnahme, (von den Banden der Verwandtschaft abgesehen). Es gab keine Hospitäler, keine Krankenpflege, keine Liebe für Wittwen oder Waisen, keine Sorgen für die Armen, es sei denn, daß man sie zwang, dem Staate zu dienen. Hohn, Verachtung, Strenge, Grausamkeit — das war das natürliche Loos der Armen. Dem Verbrechen zunächst, vielleicht auf derselben Stufe mit demselben, stand das Unglück.

Nach dem Priester des Capitols kam der Levit des Tempels, fast ebenso theilnahmlos. Das jüdische Gesetz, das Gesetz Gottes schärfte allerdings Güte, Mildthätigkeit, Liebe ein. Es war eine

Pflicht Almosen zu geben; die Sache der Wittwen und Waisen stand unter dem göttlichen Schutze; man durfte an dem armen Bettler nicht vorübergehen, den Nakten nicht unbekleidet, den Hungrigen nicht ungespeist lassen. Aber das Antlitz des Armen trug keinen Nimbus, keine Engelsgesänge trösteten ihn auf dem einsamen Lager.

Da kam endlich Jesus von Nazareth; er lag als Kind auf Stroh in einem Stalle. Armuth und Trübsal sind der erste Willkomm, den Er auf Erden empfängt. In solcher Lage empfängt Er die Geschenke der Weisen. Ja Er ist arm, Seine Mutter ist arm; Sein vermeintlicher Vater ist arm. Und später sind auch Seine Apostel, Seine Jünger und Seine auserwählten Genossen arm. Dann predigt er kühn die Armuth und verurtheilt die Reichthümer: Er gebietet denen, die Ihm nachfolgen wollen, ihre Habe zu verkaufen, wenn sie in Sein Reich eingehen wollen; Seinen Auserwählten befiehlt Er sich zu freuen, wenn sie Mangel leiden an Allem, und wenn die Welt sie haßt.

Dieses sind die drei Stadien, welche die bedrückte Menschheit zu durchlaufen hatte. In dem ersten Stadium war sie verachtet und unbedauert, in dem zweiten geduldet und bemitleidet; in dem dritten geliebt und erhöht. Ja, geliebt auf Erden vom Sohne Gottes, von Bethlehem bis zum Calvarienberge, von der Krippe bis zum Kreuze; geliebt in der Zurückgezogenheit, geliebt im öffentlichen Leben; geliebt inmitten der Zöllner und Sünder, geliebt unter den Pharisäern und Häuptern der Synagoge, geliebt da man Ihn mit Gewalt zum Könige machen wollte, geliebt, da Er nackt am Kreuze zum Hohne König genannt wurde; und so wurde das menschliche Elend emporgetragen und neben Ihm auf den Thron gesetzt zur rechten Hand Seines Vaters.

Und da darf Er sicherlich mit Recht sagen: „Selig, wer sich an mir nicht ärgert!“ — nicht ärgert an der Schwäche eines menschlichen Körpers, dessen Herrlichkeit die glänzendsten Geister in den Heerschaaren der Engel überstrahlt: an den Wunden und blutigen Rissen in dem Fleische eines Mannes, die noch größeren Strahlenglanz verbreiten als selbst die Sterne in Maria's Krone! Wer will oder kann denn wirklich daran Aergerniß

nehmen. Und doch gehört dieß Fleisch der Erde an, und diese Wunden wurden auf Erden geschlagen in dem Hause derer, die Ihn liebten.“ [1])

Nein; wir nehmen kein Aergerniß, keinen Anstoß an etwas Glänzendem oder Herrlichem — nicht einmal an jener Entstellung, an jenen Wunden des menschlichen Leibes, deren wir uns nicht zu rühmen wagen, da sie bloß gelegt, dem Spotte ausgesetzt, auf Erden bluten. Und doch, geliebte Brüder, wodurch wurde denn jene von Hunger abgezehrte und entkräftete Gestalt mit ihren blutenden und fürsprechenden Wunden so hoch erhoben? Nicht durch die Pracht, die Ehren, den Ueberfluß dieser Welt und auch nicht durch die eigene vollendete Lieblichkeit derselben. Die Faustschläge und die Geißel, die Nägel und die Lanze, das Lendentuch und vor allem das Kreuz erhoben gleich Schwingen jene gesegnete Menschlichkeit über Fürstenthümer und Mächte empor; sie bildeten den feurigen Triumphwagen, auf dem er zu dem ewigen Himmel der Himmel emporschwebte.

Und wie dieß, geliebte Brüder? Ihr habt es vom heiligen Paulus gehört, da er euch sagte, daß „Christus der Gekreuzigte, das Aergerniß der Juden, die Kraft Gottes ist.“ [2]) Denn in Ihm, dem Gekreuzigten ruht die ganze Macht unseres Glaubens und die Festigkeit unserer Hoffnungen. Er erlöste uns auf dem Calvarienberge und nicht auf dem Berge Thabor. Er sendet Seine Apostel hinaus über die ganze Erde, ohne einen Wanderstab, Er heißt sie tausende von Kirchen bauen ohne Geld; ein Reich zu bekämpfen und zu erobern, das an Macht weder vorher noch nachher seines Gleichen hatte, und zu dessen Macht die ihrige sich verhielt, wie die Kraft des Lammes zu der des Wolfes.

Kehren wir für einen Augenblick diese Ordnung der Dinge um, wie es in unseren Zeiten wirklich geschieht. Was ich euch jetzt vorführen will, ist keine Satire, keine Vergleichung in böswilliger Absicht. Nehmen wir an, ein Missionär werde von irgend einer Gesellschaft unseres Vaterlandes ausgesendet, den umnachteten Bewohnern des innern Afrika oder einer Koralleninsel des großen

---

[1]) Zach. XIII. 6. — [2]) I. Cor. I. 23. 24.

Ozeans das Evangelium zu predigen. Es ist durchaus nicht unwahrscheinlich, daß ein solcher, der dadurch, daß er die väterlichen Fischernetze verlassen hat, höchst wahrscheinlich nicht ärmer geworden ist, etwa auf folgende Weise angeredet wird: „Du bist im Begriff, das Licht des Evangeliums Nationen zu bringen, die noch im Dunkeln sitzen. Während du aber in der einen Hand die Fackel der Wahrheit trägst, bringst du in der andern das Licht der Civilisation; und die beiden Flammen werden sich zu einer verschmelzen — dem Lichte der Weisheit. Die Völker, die vollkommen unwissend sind in Betreff aller Dinge, die keine Wissenschaft, ja nicht einmal ein Alphabet besitzen, werden bald die größte Achtung für dich hegen, da du ja so viel besser unterrichtet bist, an Bildung so unendlich hoch über ihnen stehst; sie werden deine Worte gelehrig anhören; was sie nicht sehen oder begreifen können, dafür werden sie deine Versicherung gern als gültig annehmen, da ihnen ja jene Kenntniß Bürgschaft leistet, die du ihnen zeigen wirst in Betreff der sichtbaren und gewöhnlichen Dinge.

Sie sind zwar argwöhnisch, wild und unmenschlich, aber fürchte dich nicht. Der brittische Name ist daselbst bekannt, er ist ein Schild, ein schützender Zauber bei den rohesten Nationen; du wirst landen unter dem Schatten seiner schützenden Flagge, die über dem riesigen Schiffe wehen wird, welches jeden Versuch der Gewalt zurückscheuchen wird, da sie es ehrfurchtsvoll anstaunen werden; andererseits aber wird der wundervolle Mechanismus desselben den Verstand der Wilden überwältigen und ihnen den Beweis liefern, daß du auf einen höheren Platz in der Stufenfolge der menschlichen Wesen Anspruch machen darfst, und daß du ein Recht hast, gehört zu werden." [1])

---

[1]) Vor wenigen Jahren suchte ein Würdenträger der englischen Hochkirche in einem Vortrage, den er in einer großen Fabrikstadt hielt, zu beweisen, daß der Missionär unter den Wilden es gar nicht mehr nöthig habe, seine Lehre durch Wunder zu bekräftigen; da ja die Wissenschaft und die Maschinen, die wir besitzen, den Anspruch des Lehrers auf Gehör hinreichend feststellten, indem sie den Beweis lieferten, daß er mit einer höheren Sendung beauftragt sei. Er meinte, die Dampfmaschine sei auf diese Weise an die Stelle der Krankenheilung oder anderer wunderbarer Beweise göttlicher Sendung getreten.

Eine solche Ansprache würde durchaus nicht sonderbar erscheinen. Und doch, müßte man nicht den Sinn der heiligen Schrift geradezu umkehren, um ihr Gewicht zu geben? Wie muß der heilige Paulus gelesen werden, um sie zu begründen? So: der liebe Gott hat die weisen Dinge dieser Welt ausersehen, um die thörichten zu beschämen; die starken Dinge, um die schwachen zu beschämen; die Dinge, die sind, um diejenigen zu beschämen, die nicht sind.

Jesus Christus hat aber so nicht gesprochen und so nicht gehandelt. Wir wollen uns dagegen einmal den heiligen Petrus und den heiligen Paulus denken, — mit ihnen etwa noch Aquila und Prisca, Linus und Clemens — wie sie, der Fischer und der Zeltmacher, in ihrer ausländischen seltsamen Tracht an einem Thore dieser Stadt (Roms) stehen, und durch die Reihen der wilden Wächter hineinsehen in das harte, unfreundliche Innere derselben. Patricier und Damen vom höchsten Range; verderbte, in Müssiggang und Schwelgerei versunkene Bürger; Philosophen und Sophisten, Redner und Dichter und einen kaiserlichen Hof, der alle Elemente der höchsten menschlichen Macht und Bildung in sich vereinigt: das sind die Bewohner; während alle äußeren Gegenstände Größe und Schönheit und überhaupt Alles zur Schau tragen, was Bewunderung erregen oder Anhänglichkeit an die Dinge dieser Welt einflößen kann. Zu diesen Leuten sind sie gesendet, diese Leute sollen sie dahin bringen, daß sie alle diese Gefühle aus ihrem Herzen reißen und von sich werfen.

Hat man sie vielleicht in den April geschickt? Sollen sie wieder umkehren, oder, wie der heilige Jonas hineingehen und kühn Buße oder das bevorstehende Strafgericht predigen?

Wenn sie einen Augenblick wankten und der Ermuthigung bedurften, so können wir leicht denken, daß sie Worte wie die folgenden vom Himmel herab vernahmen, oder vielmehr daß die Erinnerung an dieselben wie ein Echo in ihren Herzen widerhallte: „Fürchte dich nicht, du kleine Heerde! denn es hat eurem Vater „gefallen, euch das Reich zu geben.“ [1])

---

[1]) Lukas XII. 32.

„Ja, dieses Reich; dieses Kaiserreich, an dessen Thoren ihr stehet. Gehe muthig weiter und fürchte dich nicht, du kleine Heerde. Diese Stadt ist weise und ihr ermangelt des Verstandes; sie ist stark und ihr seid schwach; sie ist groß, ihr seid klein; sie ist reich, ihr seid arm; sie ist vornehm, ihr seid von niedriger Herkunft. Aber bedenket wohl, diese Stadt und das Reich, über das sie gebietet, gleicht einer trägen, unbehilflichen Masse; ihr seid die kleine Handvoll Sauerteig, die hineingeworfen werden muß, damit sie in eine heilsame Gährung gerathe. Sie ist nichts Anderes als eine der Fäulniß und Verwesung geweihte Speise für das Grab; ihr gleichet den wenigen Salzkörnern, wodurch sie wieder aufgefrischt werden wird. In beiden gewinnt das Geringere die Oberhand über das Größere und wandelt es um.

Gott sei Dank, geliebte Brüder, daß dieß damals so war; sonst wäre die Welt niemals bekehrt worden. Denn die kleine Heerde ging wacker voran; der abscheuliche Haufe heidnischer Fäulniß wurde gesalzen; die Masse lebloser Gelehrsamkeit wurde in Gährung gebracht; und christliche Bildung, christliche Weisheit sproßen aus den wiederbelebten, neubeseelten Trümmern hervor.

Und Petrus bekam „das Reich" und diese Stadt als Hauptstadt desselben. Doch regierte er es vom Kreuze herab. Bis zu seinem Ende ertrug er das Aergerniß dieses Kreuzes, von dem ihm sein guter Meister nur zu wahr vorhergesagt hatte, er würde zuerst vor ihm die Flucht ergreifen. Statt daß es ihm ein Aergerniß war, wurde und blieb es seine Stärke; und er vermachte dem kaiserlichen Rom für immer das doppelte Vermächtniß der Weisheit und der Macht Gottes, die in Jesus Christus, dem Gekreuzigten wohnen. Selig, wer in keiner Weise daran Aergerniß nimmt. —

X.

Der dreifache Triumph des Kreuzes.

(Gehalten in der St. Georgs-Cathedrale (im südlichen Theile Londons) am Palmsonntage 1849.)

„Von mir aber sei fern, mich zu rühmen, außer in dem Kreuze unseres Herrn Jesu Christi.“ Gal. VI. 14.

Diejenigen, geliebte Brüder! welche Zeugen jener Scenen waren, deren Gedächtniß die Kirche jetzt zu feiern beginnt, müssen einen seltsamen, fast unnatürlichen Contrast zwischen dem heutigen triumphirenden Einzuge unseres göttlichen Heilands in Jerusalem, und dem traurigen Ende Seiner Todesqualen auf dem Calvarienberge gefunden haben. Wie viele mögen, da sie Ihn als Opfer auf dem Kreuze ausgestreckt sahen, in ihrer Thorheit sich versucht gefühlt haben zu sagen: „Wie wenig vermuthete er am ersten Tage „dieser Woche, daß er ein so schmachvolles Ende finden würde.“ Wie wären sie im Stande gewesen, wenn sie Seinen späteren Kreuzestod vorausgewußt hätten, Seinen Einzug in Jerusalem am ersten Tage dieser ereignißreichen Woche damit in Einklang zu bringen, als Kleider auf Seinem Wege vor Ihm ausgebreitet wurden, als man Ihm mit Siegespalmen zuwinkte, und als die Luft vom Willkommruf „Hosanna“ wiederhallte! Ach, wie wenig konnte in der That irgend Jemand voraussehen, daß Alles ein so trostloses Ende nehmen würde!

Wer aber mit christlicher Voraussicht begabt diese Scenen in dem Geiste des heiligen Paulus betrachtet, wie er in den Worten meines heutigen Textes ausgesprochen ist, der würde wohl begriffen haben, daß alle Vorgänge von Anfang bis zu Ende nur Ein Geheimniß darstellten; und daß Er, der heute unter den Glückwünschen des Volkes in Jerusalem einzog, recht wohl wußte, daß dieselben Stimmen, die sich heute zum Jubel erhoben, fünf Tage später in das Geschrei miteinstimmen würden, das Ihn an's Kreuz brachte.

Auch wir, geliebte Brüder, wissen wohl, daß wir im Verlauf weniger Tage unser Haupt in Trauer und Mitgefühl für die Leiden unseres Erlösers senken werden; wir sehen ganz gut voraus, daß wir uns in bitterem, unverhülltem Schmerze auf die Steine dieser Kirche niederwerfen und mit den Töchtern Jerusalems weinen werden, über Ihn, den Schatz der Liebe unseres Herzens, der verachtet, verfolgt und mißhandelt, ein Gegenstand des Hasses und der Verachtung, erschöpft mit schwachen Schritten dahin wankt, um Sein Opfer auf dem Calvarienberge zu vollenden.

Und doch, obschon wir alles dieses voraussehen und wissen, können wir nicht umhin, heute triumphirend unser Haupt zu erheben und mit heiliger Freude unseren göttlichen Erlöser nicht blos mit Worten, sondern auch durch Handlungen feierlicher Anbetung zu beglückwünschen, die so treu als möglich die Frömmigkeit derjenigen nachahmen, die Ihn damals umgaben und als König von Sion und Herrn von Jerusalem willkommen hießen. Und zwar, weil wir wissen, was der heilige Paulus wußte, was der wahre Gläubige damals wissen mußte, daß dieser einzige Triumph, den sich Jesus auf der Erde gönnte, in der That nur das erste Glied war in einer undurchbrochenen Kette von Siegen, der erste Schritt in einem großen Werke, dem die Krone des vollständigsten Sieges gewiß war. Und gerade so bescheiden, wie Er in Jerusalem einzog, demüthig auf einer Eselin reitend, zog Er auch im Laufe der Zeit, Jahrhunderte hindurch, in königliche und kaiserliche Städte ein, und nahm sie mit Erfolg als sein Eigenthum in Anspruch, bis Er die Herrschaft über alle Reiche dieser Welt an sich nahm. Auch dieser Triumph war nur das Vorbild eines anderen und größeren, den Er feiern wird, wenn Er in Seiner Herrlichkeit unter den Chören der Engel erscheinen und wenn man das Zeichen des Menschensohnes triumphirend am Himmel leuchten sehen wird. Ja, der Triumph des heutigen Tages ist der Triumph des Kreuzes. Es ist der Triumph des gekreuzigten Christus; es ist wirklich der Triumph des Gesetzes der Demuth; zugleich aber ist es der Triumph des neuen Gesetzes Gottes. Es sei also heute fern von mir, daß ich meinen Ruhm in etwas Anderem suche als in dem Kreuze unseres Herrn Jesus Christus, oder daß ich an diesem

ersten Abende einer feierlichen Zeit, in der das Andenken an das Leiden unseres Heilands begangen wird, von etwas Anderem zu euch rede als von dem, was in dieser heiligen Zeit unsere Gedanken ausschließlich beschäftigen und der alleinige Gegenstand aller unserer Gefühle sein sollte.

Ja, geliebte Brüder, heute ist der Tag, an dem wir das Kreuz Christi in seinem Triumphe zu betrachten haben; wie wir am nächsten Freitage uns mit der Erniedrigung und den Schmerzen desselben werden zu beschäftigen haben. Ich will demnach von dem Triumphe des Kreuzes Christi zu euch reden, und euch zeigen, wie er seit jenem Tage, den wir heute feiern, in der Kirche fortgedauert hat bis auf unsere Zeit und fortdauern wird bis an's Ende der Zeiten. Ich will euch zeigen, wie das Kreuz Christi ein Kreuz des Triumphes war auf dieser Welt; und wie es, obgleich es das Werkzeug Seiner Leiden und der Altar war, auf dem Er sich selbst als Opfer darbrachte, doch buchstäblich die Welt erobert hat, ja ihr Stolz und Ruhm geworden ist, indem es dieselbe in materieller, in moralischer und geistiger Hinsicht eroberte.

Das Wort Gottes hat uns in einem seiner ältesten Theile[1]) ein schönes Gleichniß gegeben, worin die Bäume des Waldes darüber mit einander streiten, wer ihr König sein soll; und man könnte sich — ohne im Gleichniß zu reden — beinahe vorstellen, daß in den Tagen unseres Erlösers ein ähnlicher Rangstreit stattgefunden habe. Doch will ich euch den Gedanken in einem einfacheren und natürlicheren Gewande vorführen. Ohne Zweifel gab es in den Wäldern von Judäa, als unser göttlicher Heiland das Erlösungswerk vollbrachte, viele schöne und stattliche Bäume. Da war die hohe und schöne, pyramidengleiche Tanne, die sich über ihre Nachbarinnen erhob und mit ihren obersten Zweigen um die reinere Luft des Himmels zu werben schien. Da war auch die königliche Ceder, die sich nach allen Seiten hin ausbreitete und eine weite Strecke Landes überschattete. Denken wir uns nun den stolzen Besitzer dieser edlen Kinder des Waldes, wie er kommt und, seine Reichthümer mit Wohlgefallen betrachtend, Anordnungen

---

[1]) Richter IX.

trifft, wie sie am besten zu verwerthen sind. Er sagt zu seinem Förster: „Siehe jenen zierlichen, thurmhohen Baum, der nun die Reife seines Wachsthumes erreicht hat, wie majestätisch wird er sich über dem prächtigen Schiffe erheben, der grimmigen Wuth des Sturmes trotzen, ohne sich zu biegen oder zu brechen, und die Reichthümer der Erde von einem reichen Stapelplatz zum andern tragen! Laß ihn fällen und bestimme ihn für diesen edlen Zweck. Und diese prächtige Ceder, die Alles rund umher mit ihrem feierlichen Schatten bedeckt, und die wohl der Ehre werth gewesen wäre, daß Salomo sie beim Tempelbau verwendet hätte, oder daß David ihr Lob gesungen hätte auf seiner begeisterten Harfe; laß sie sorgfältig hell poliren und schicke sie in die Kaiserstadt, damit sie dort jene prächtigen Hallen ziere, in denen aller Glanz von Rom vereinigt ist; dort soll sie, reich vergoldet und verziert, noch für künftige Jahrhunderte ein Gegenstand der Bewunderung sein." „Sehr wohl, Herr," erwiedert sein Diener, „aber was sollen wir denn mit jenem sonderlichen werthlosen Baum machen, der sich unter dem Schatten jener herrlichen Säulen breit macht? wofür soll er bestimmt werden? für einen großen edlen Zweck ist er nicht geeignet." — „Laß ihn umhauen, und wenn er zu nichts Anderem gut ist — nun, dann mag er ein Kreuz abgeben für den ersten Uebelthäter!" O wie seltsam sind doch die Rathschläge der Menschen! Jene himmelanstrebende Tanne schleuderte vielleicht nach wenigen Jahren die Ladung, die sie führte, gegen die Felsen, und rollte als werthloses Bruchstück eines Wracks auf das Ufer; und jene edle Ceder, welche eine Zeugin der schwelgerischen Lustbarkeiten des kaiserlichen Roms war, fiel durch ein Erdbeben unter dem Arme der rächenden Gerechtigkeit; vielleicht sank sie auch bei dem Feuer, das der Barbar in jenen prächtigen Hallen anzündete, verkohlt in den Ruinenhaufen dahin, und die Winde des Himmels wehten ihre Asche über das Land.

Jener unscheinbare Baum aber, jener verachtete Stamm, den die Menschen verschmähten, da er in ihren Augen keinen anderen Werth hatte, als daß er zu dem schmachvollsten Gebrauche verwendet werden könnte, — o jener Baum, das Kreuz, welches auf dem Calvarienberge den Preis trug, um den die Welt erlöst wurde,

der Baum ist gut aufgehoben und wie ein Schatz aufbewahrt worden, als wäre jeder kleine Theil desselben werthvoller als Gold; ja so kostbar, daß man dieselbe Sünde begehen würde wie Simon der Zauber, wenn man alle Schätze der Welt für den kleinsten seiner Splitter böte. Und so hat dieses Kreuz, dieser verächtliche Baum, für das Herz des Christen einen höheren Werth erhalten, als die ganze Welt; und nicht blos jetzt, sondern zu allen Zeiten hat man es gleich hoch geschätzt mit Allem, was die Welt am zärtlichsten liebt, und woran das Herz am meisten hängt. Für dieses Holz, für den Holzstoff des Kreuzes Christi, fuhr eine Kaiserin über das Meer und suchte danach unter den schweigenden Gräbern der Todten. Für das, was für ein werthloses, verächtliches Ding gehalten worden war, wurde auf dem Berge Sion eine herrliche Kirche gebaut. Um dieses Holz führte der Kaiser Heraclius Krieg mit dem König von Persien; und als er es wiedererlangt hatte, trug er es, wie sein Herr es vor ihm gethan, barfuß und in ärmlichem Gewande zum Calvarienberge. Für diesen Baum ließ Constantin, der große Kaiser, eine höchst ehrwürdige Kirche erbauen, die heute noch unter den Ruinen der römischen Prachtgebäude dasteht; und die Erde, worauf sie stehen sollte, brachte Er aus dem Lande des Heilands mit, da nach seiner Ansicht keine andere Erde würdig war, sich auf diesem Platze zu befinden, als die, worauf die kostbare Frucht der Erlösung in dem lebengebenden Blute unseres göttlichen Erlösers zuerst gefallen war.

Und von jener Zeit an hat Seine Kirche diese Reliquie als einen der kostbarsten Schätze betrachtet, die ihr zur Aufbewahrung anvertraut sind, und alle Mitglieder dieser Kirche haben sich eifrig darum bemüht, einen Theil davon zu besitzen und wäre er auch noch so klein. Auch unser Vaterland sah einige der erhabensten Gotteshäuser zur Ehre und dem Ruhme dieses heiligen Kreuzes Christi sich erheben. Wenn wir nun sehen, wie ein bloßes Fragment des Baumes der Schmach so hoch geschätzt wurde, daß Gold und kostbare Steine und Alles was die Welt am höchsten schätzt, gerade für werthvoll genug befunden werden, um es darin aufzubewahren und es damit zu umkleiden, und wenn majestätische

Tempel, aus dem kostbarsten Material aufgeführt und mit den erhabensten Erzeugnissen der Kunst geschmückt, gerade für gut genug gehalten werden, um es zu beherbergen und zu schützen; dürfen wir dann nicht in Wahrheit behaupten, daß das bloße Holz des Kreuzes Christi einen Triumph gefeiert hat über die Welt, daß es auf Alles, womit die Welt prahlt und prunkt, und worauf sie stolz ist, den Fuß gesetzt und es sich unterwürfig und dienstbar gemacht hat? Und was war unseres Heilands ehrenvoller Einzug in Jerusalem Anderes als der erste Schritt auf diesem Triumphzuge Seines Kreuzes über den ganzen Erdball, wodurch uns gezeigt wird, daß es von Ihm einen Werth erhielt, der Alles übersteigt, was die Erde nur besitzen kann. Und so hat das Kreuz Christi sogar materiell über die Welt triumphirt.

Aber was ist dieß, geliebte Brüder, verglichen mit dem großen moralischen Triumphe, den das Kreuz Christi errungen hat? Werfen wir einen Blick auf die Welt unmittelbar nach der glorreichen Himmelfahrt unseres göttlichen Heilands. Da sehen wir einige ungebildete, unwissende Männer ohne Vermögen, ohne gesellschaftliche Stellung, ohne Ruf, ohne Ansehen vor der Welt aus dem Lande Judäa in die weite Welt hinausziehen. Ich sehe einen, wie den heiligen Bartholomäus, kühnen Muthes in die eisigen Gegenden des Nordens gehen; einen andern, wie den heiligen Thomas in das Land der verweichlichten Völker des Südens vordringen. Ich sehe den heiligen Jakobus in die barbarischen Länder des äußersten Westen wandern; und Petrus und Paulus, wohl besorgt und nachdenklich aber doch ruhig und zuversichtlich die ihnen anvertraute anscheinend hoffnungslose Sendung antreten und zu Fuß in die Kaiserstadt einziehen, um dort das Werk der Bekehrung dieser zahllosen und verderbten Bevölkerung zu beginnen. Sie sind ohne Tasche und Stock ausgesendet worden; sie sind arm in jeder Beziehung; sie bringen keine Bücher geheimer Wissenschaft mit; sie bedienen sich nicht der wunderbar mächtigen poetischen oder rednerischen Sprache, um zu überzeugen oder anzulocken. Doch sehe ich einen Jeden von ihnen umgeben von einer Menge, die eifrig auf seine Lehre lauscht und eben so eifrig ist, sie zu befolgen. Ich sehe in einer jener Bergfestungen von Armenien

die königliche Prinzessin vor dem armen Sendling aus Galiläa knien und ihre Haarflechten zum Abschneiden darreichen, damit sie auf diese Weise aller irdischen Liebe entsage, und nur Einen liebe, der dieser Welt nicht angehörte. Ich sehe die Gelehrten jener südlichen Gegenden, die durch menschenalterlanges Studium mit den religiösen Ueberlieferungen ihres Landes innig vereint waren, dieselben willig aufgeben; sie wünschen nicht länger sich in ihren heiligen Flüssen zu baden, sie wollen vielmehr durch das Wort des Dieners Gottes in dem Bade des Heiles gereinigt werden. Und in Rom sehe ich nicht blos die gelehrten Philosophen eifrig bemüht mit diesem neuen Religionssysteme bekannt zu werden; nicht blos den Haushalt eines tugendhaften Pudens, oder eines anderen Senators, wo Reinheit und Sittlichkeit schon vorherrschend waren, der neuen Lehre seine Theilnahme zuwenden; ich sehe sogar den Nero selbst auf seinem Throne zittern, bei der schon sichtbaren Aussicht auf Erfolg, den die einfache Lehre dieser Männer verspricht. Durch welches Lockmittel, durch welchen Köder ziehen sie nun diese unterwürfigen Nationen an sich heran und führen sie in willige Gefangenschaft? Hat der, welcher nach Scythien gegangen ist, die fabelhafte Leier des Orpheus besessen, und hat er mit ihr die grimmigen und wilden Horden bezaubert? oder führte der, welcher nach Süden ging, das Schwert Alexanders mit sich, so daß er mit diesem die weichlichen Völker bezwang? oder haben diejenigen, welche in die Kaiserstadt eindrangen, ihre Zungen geschliffen und sich wohl darauf vorbereitet, sich das Ohr eines vergnügungssüchtigen Geschlechtes durch ein mildes, den Sinnen schmeichelndes System, geneigt zu machen? Nein, geliebte Brüder! sie alle und ein Jeder von ihnen, so verschieden auch die Art ihrer Sendung ist, führt, da er hinauszieht, nur Einen Zauber, Ein Mittel der Eroberung, Ein erfolgverheißendes Zeichen bei sich.

Ein Jeder von ihnen nimmt das Kreuz Christi in seine Hand und predigt, nicht die verderbten Worte menschlicher Weisheit, sondern Ihn allein, Ihn, den Gekreuzigten. Er hält jenes Kreuz in die Höhe, welches das Sinnbild der Geduld und Ergebung ist, welches Demuth und Selbsterniedrigung heiligt, welches der Armuth eine höhere Weihe verleiht, und welches das Verzichten auf

alle Dinge dieser Welt zu etwas mehr als stoischer Gleichgültigkeit erhebt. Mit diesem, und mit diesem allein gelang es ihnen, den Wilden im Norden, den weichlichen, halb civilisirten Brahminen im Süden und den schwelgerischen, stolzen und eingebildeten Römer unterwürfig zu machen; — indem sie durch eine einzige Waffe, durch die Macht des Kreuzes sie alle dazu bewegten, sich dem Gesetze Christi zu unterwerfen, vereinigten sie sie alle zu Einem Reiche, zu Einem Volke, zu Einer Kirche, zu Einem Körper, der mit Ihm, seinem gekreuzigten Haupte, auf's Innigste vereint ist. So wird allmählig trotz allem Widerstande der Welt gegen die Eroberungen Christi bald der Tag erscheinen, an dem der Ruhm dieses Kreuzes die Erde bedeckt, wie das Wasser den Grund des Meeres.

Doch hält es eine neue Generation für nöthig, das Schwert aus der Scheide zu ziehen und den Scheiterhaufen anzuzünden, um mit einem Male den vermeintlichen Aberglauben im Keime zu ersticken. Aber vergebens: jenes Kreuz, welches noch wenige Jahre vorher das Zeichen der Schmach war, wovon der Römer nicht einmal sprechen durfte, — dessen bloßer Name in einer gebildeten Unterhaltung nicht genannt werden durfte, — jenes Kreuz, (nur Sklaven wurden in der Kaiserstadt verurtheilt, an demselben zu sterben) wird die krönende Spitze an dem Diadem der Cäsaren. Doch welche verschiedenartige Triumphe waren nöthig, um dieß zu bewirken, um diese Umwandelung auf der ganzen Erde hervorzubringen, um alle Nationen zu dieser Unterwürfigkeit zu bewegen; auf wie mannichfache Weise mußte die Welt in ihren Neigungen gedemüthigt, vernichtet werden, bis sie das Kennzeichen der Schande ertragen lernte! Betrachtet im Geiste den Christen jener Tage, der vor den kaiserlichen Richterstuhl gebracht wird. Seht, wie er mit stolzem Blick, mit einem Blick, in einem Tone, mit Geberden, welche die Trabanten ringsum mit Schrecken erfüllen, gefragt wird: „Wer bist du, und was bist du?“ Und der Gefragte antwortet nicht mit Worten, sondern, wie wir häufig in den einfachen und wahren Berichten von den alten Martyrern lesen, indem er die Hand erhebt und seine Stirn oder auch seinen ganzen Leib mit dem Zeichen des Kreuzes bezeichnet. Und der, welcher auf dem Richter=

stuhle sitzt, weiß, was er damit sagen will. Dieß Zeichen sagt ihm sogleich: „Ich bin ein Anbeter und liebender Verehrer dessen, der am Kreuze litt und starb, um mir unendlich mehr zu erkaufen, als du für mich thun kannst. Ich verschmähe die Ehre, den Reichthum und den hohen Rang, den du mir anbietest und ich halte mit Zuversicht und Liebe an diesem geheiligten Sinnbilde fest, obschon es darstellt, was ihr eine Thorheit nennt, was ihr verachtet. Es gibt mir die Gewißheit, daß mich die Kraft des Kreuzes vor dem Bösen schützen und mich fähig machen wird, den Kampf gegen die Welt in ihren furchtbarsten Gestalten zu bestehen, und den Sieg über sie davonzutragen, nicht blos wenn sie verlockt und versucht, sondern auch wenn sie zermalmt und vernichtet. Es sagt mir, daß ich eurer Kessel mit kochendem Wasser, eurer glühenden Roste, eurer sinnreichen Marterwerkzeuge, eurer spitzigen Schwerter, eurer geschärften Beile und der tausend anderen Werkzeuge des Todes spotten darf, die ihr in Bereitschaft habt. Ich verachte sie alle, über sie alle will ich triumphirend zu dem himmlischen Sion emporschweben, weil Christus mein Erlöser vor mir triumphirt hat: ja ich heiße diese furchtbaren Gestalten des Todes willkommen, da sie mich zu Ihm bringen werden, der mich am Kreuze erlöst hat." Ja, in diesem Zeichen des Kreuzes lag das Bekenntniß des Glaubens; in diesem Zeichen des Kreuzes lag der Ausdruck der Hoffnung; dieses Zeichen des Kreuzes war das Sinnbild der vollkommensten Liebe. Für dieses litt und duldete in alten Zeiten der christliche Martyrer, weil er das Kreuz Christi in Engelsumarmung am Himmel leuchten sah, weil es seine Strahlen in sein Herz ergoß, die ihn erwärmten, entzündeten und stärkten zum Martyrerthume und ihn die Qualen dieser Welt verachten lehrten, da Christus auf diesem Kreuze zuerst gekreuzigt worden und dann gestorben war.

Das Kreuz verlieh auch denen ihre Kraft, welche die Schrecken der Verfolgung aus der Nähe der Menschen vertrieb. Geht in jene pfadlosen Wüsten von Afrika, in denen eine siegreiche Armee, auch wenn sie blos durchzieht, bald schwach und kraftlos werden wird — es wird Einer nach dem Andern von der Mannschaft hinsinken und das ganze Heer wird sich in der brennenden

Sandwüste auflösen, — in jener Sandwüste, der weder vorher noch nachher aller menschlicher Fleiß auch nur einen Grashalm entringen konnte; in jenen Wüsten werdet ihr Hunderte und Tausende von Menschen finden, die sich entweder zusammengethan haben und in Gemeinschaft leben, oder Jeder allein in seiner stillen Zelle an einer salzigen Quelle oder unter dem Schatten einer einsam stehenden Palme. Sehet sie da, sie leben da nicht blos wenige Jahre, sondern ein langes Leben von siebenzig oder achtzig Jahren hindurch, wie Antonius oder Hilarion. Sie haben da keine prachtvollen Tempel, die ihre Andacht anregen könnten, keine gut ausgestattete Büchersammlung, aus der sie geistige Nahrung und Vervollkommnung für ihr beschauliches Leben schöpfen könnten; ja Viele von ihnen haben nicht einmal die heilige Schrift, um aus ihr die heldenmüthigen Tugenden zu lernen, die sie üben. Aber Gott verleiht ihnen Kraft für diese strenge und anscheinend unnatürliche Abgeschiedenheit. Und aus welcher Quelle schöpfen sie diese Kraft? Zwei zusammengebundene Stücke Rohr, die in ganz kunstloser Weise ein Kreuz bilden, stehen auf dem Felsstücke, vor dem der Einsiedler bei seiner täglichen Arbeit zu sitzen pflegt. Oder gehet hinein, und ihr werdet dort dasselbe geheiligte Sinnbild rauh in den Felsen eingehauen finden, in dem er sich seine Zelle eingerichtet hat. Vor diesem Zeichen kniet er, wenn er betet und wenn er seine Betrachtungen anstellt; da erfüllt er sich mit dem Geiste Christi, des Gekreuzigten, und mit Kraft und Muth für vierzig oder fünfzig Jahre eines einsamen Lebens und vollständiger Abgeschiedenheit von der Welt. Er hat diese Welt verschmäht, über alle ihre Versuchungen triumphirt und ist dafür blos durch jenes Kreuz Christi gestärkt und gekräftigt worden, welches die Nahrung seiner frommen Gedanken und für seine Seele ein himmlisches Manna in der Wüste gewesen ist.

Und so könnten wir, geliebte Brüder! von Jahrhundert zu Jahrhundert weiter gehen, und das Leben jener ausgezeichneten Heiligen Gottes betrachten, welche uns durch den Glanz ihrer Tugenden in Erstaunen setzen. Bei einem Jeden werden wir finden, daß ihm das Kreuz tief in's Herz gegraben war; wir werden finden, daß dieses allein ihre Beruhigung war in der Trübsal, ihr

Trost bei verborgenem Kummer, ihre Stärkung in Schwachheit und Versuchung. Am Fuße des Kreuzes wurden die Tiefen christlicher Philosophie erforscht, das reinste Licht christlicher Theologie gesucht und gefunden; und diejenigen, die so, nicht in sich selbst, sondern in Christus, dem Gekreuzigten, geforscht haben, sie alle haben, wie der große „englische Lehrer“ der Kirche, bekannt, daß sie ihre Kenntnisse mehr vom Kreuze als aus der Erleuchtung ihres eigenen Geistes erhalten haben. Und alle diese sind immer durch die Worte der Anerkennung belohnt worden, die vom Kreuze herab an sie gerichtet wurden: „Du hast gut über mich geschrieben, womit soll ich dich belohnen?“

Aber geliebte Brüder, wir sehen dieses Kreuz in jeder Lebensstellung neue Triumphe erringen, neue Wunder vollbringen; nicht blos in der Wildniß des Heidenthums, sondern auch in den tiefen Falten des Herzens der Gebildeten: und dieß ist der geistige Triumph des Kreuzes Christi. Es hat große und mächtige Könige gegeben, die Alles besaßen, was selbst den Werth eines Thrones noch erhöhen kann; und nicht etwa in Zeiten wie die unsrigen, wo eine Krone nur ein peinliches Spielzeug ist, das leicht bei Seite geworfen wird, sondern als eine Krone wirklich etwas Erhabenes war und als die Könige groß und geehrt waren; aber auch in jenen Zeiten kamen Könige zu den Stufen des Altars und vertauschten dort das Diadem gegen das Mönchsgewand; in den Reihen einer nach strenger Regel lebenden Genossenschaft priesen sie Gott mit diesen ihren armen Brüdern und weihten sich Seinem Dienste für den Rest ihrer Tage. Und was war dieses Anderes, geliebte Brüder! als ein Triumph des Kreuzes, was Anderes als eine Anerkennung, daß es besser ist, zu sein gleich dem Könige des Himmels, als ein König der Erde zu sein, besser, ein Anbeter des Kreuzes Christi als einer der Vornehmen und Glänzenden der Erde zu sein? Es hat, geliebte Brüder, in jeder Lebensstellung, — und wenn dieser Ausspruch auf einer katholischen Kanzel gethan wird, so kann man ihn fast als einen Gemeinplatz betrachten, — es hat, sage ich, in jeder Lebensstellung, sogar unter denen, die bei Pracht und Allem auferzogen sind, was sie, auch wegen der Zartheit des Geschlechtes oder der Weichlichkeit ihrer

Erziehung, an die Welt fesseln mußte, Viele gegeben, die doch diese Welt und ihre blumigen Lockungen geflohen und es vorgezogen haben, auf dem rauhen, dornigen und engen Pfade zu wandeln. Und warum, weil auf dem Gipfel jenes heiligen Berges, zu dem er führt, jenes Kreuz Christi aufgepflanzt war, dem sie ihre Blicke immer zukehrten; und weil sie in ihrer ganzen Umgebung Nichts finden konnten, das ihre Zuneigung in gleichem Maße erweckt hätte. Und deßhalb richteten sie in dem bescheidenen Gewande der Religion ihre Schritte dahin und dienten Gott in Demuth und heiliger Betrachtung, oder sie widmeten sich ihr ganzes Leben hindurch dem Dienste der Armen und Kranken, gerade so wie ihr göttliches Vorbild, der Mann der Schmerzen, welcher auf dem Calvarienberge starb.

Es wäre, meine theuren, geliebten Brüder, eine Aufgabe ohne Ende, wollte ich euch die zahlreichen verschiedenen Wege alle aufzählen, auf denen das Kreuz Christi in den Herzen der Menschen triumphirt hat, triumphirt über die Schwäche und die Stärke derselben, über die Heftigkeit der Leidenschaften und über die natürliche Schwäche des Charakters. Und es wäre in der That sonderbar, wenn die heilige katholische Kirche nicht auf die verschiedenste Weise durch heilige Gebräuche dieses heilige Sinnbild preisen und ehren wollte, was für sie nicht ein bloßes Zeichen oder eine Zierde ist, die dazu bestimmt ist, äußerlich die Zinnen des irdischen Tempels zu schmücken; sondern ein Sinnbild, das dem Herzen tief eingeprägt ist, ein Stab, den der Sterbende für seine letzte Reise ergreift wie eine Waffe, womit er seine geistigen Feinde zurücktreiben kann. Was Wunder aber, daß die Religion da, wo das Kreuz Christi ein bloßer Name geworden, kein Ding geblieben ist, wo es niemals den Gemüthern oder den Sinnen des Volkes vorgeführt wird, — was Wunder, daß die Religion da alles Gefühl, jede Vorstellung von dem verloren hat, was durch das Kreuz Christi versinnbildlicht wird; daß sie nichts mehr weiß von innerlicher Abtödtung, von äußerlicher Buße; daß sie den Sinn des Zwanges, der Unterthänigkeit oder selbstgewählten Demüthigung gar nicht versteht; daß sie alle Spuren innerlicher und äußerlicher Liebe zum Kreuze verwischt hat, wie sie sich in der heiligen katho-

lischen Kirche in tausend verschiedenen Formen der Andacht zeigt; so zum Beispiel in der Andacht des Kreuzweges, der, wie ich mit Vergnügen bemerke, vor Kurzem auch in eurer Kirche aufgestellt worden ist und so andächtig besucht wird; was Wunder, daß der sterbende Christ nicht mehr das Kreuz ergreift, nicht mehr das Bild des gekreuzigten Heilands an die Lippen und an das zuckende Herz preßt? Was Wunder auch, daß eine solche Religion niemals einen so hochsinnigen und edlen Jüngling hervorgebracht hat, wie der heilige Aloisius, welcher auf sein väterliches Erbe, auf sein Fürstenthum, auf seine Familienverbindungen verzichtete, um die Kranken im Hospitale zu pflegen, und um in der Blüthe der Jugend an einer ansteckenden Krankheit zu sterben, die er sich geholt, indem er einem Kranken seine Dienste widmete? Was Wunder, daß solch ein System niemals einen einzigen Mann hervorgebracht hat wie der heilige Vincenz von Paula, der im Stande war, sein ganzes Leben im Dienste der Geringsten Christi hinzubringen und der an den kalten Wintermorgen jene Pfleglinge der Barmherzigkeit auffsammelte, welche die Mutterliebe verstoßen hatte, der an ihnen zugleich Vater- und Mutterstelle vertrat und sie erzog, als wären es seine eigenen Kinder? Was Wunder, wenn es niemals einen Mann wie den heiligen Johannes von Gott hervorbrachte, dessen ganzes Leben den glänzendsten und heldenmüthigsten Werken christlicher Liebe gewidmet war, der um Christi Willen zum Wahnsinnigen ward, sich Tag und Nacht mit den Kranken einschloß, den Flammen muthig trotzte, um sie zu retten, und der selbst arm starb, da er keinen andern Lohn verlangte als den, welcher von dem gekreuzigten Herrn und Meister Seinen Dienern gegeben wird?

Nein, geliebte Brüder, es ist in der That nicht wunderbar, das dieß der Fall ist; die katholische Kirche aber hat vom Anfang an dem Kreuze Christi einen hohen Werth beigelegt, hat sogar den Stoff, aus dem es gemacht ist, wie einen theuren Schatz aufbewahrt, der kostbarer ist als alle irdischen Schätze, denn durch das Kreuz hat sie ja die Völker der Erde bezwungen, und so viele große, heldenmüthige und glänzende Beispiele der Nächstenliebe und Tugend hervorgebracht. O, es wäre in der That sonderbar,

wenn diese Kirche nicht, sobald die Zeit der Erinnerung an das Leiden unseres Erlösers wieder herangekommen ist, auf tausendfache liebende Weise, auch in den äußeren Formen zeigte, wie inniges Mitgefühl ihr Herz mit ihrem göttlichen Erlöser und mit dem Kreuze empfindet, an welchem Er starb. Aus diesem Grunde klingt aber auch in den gottesdienstlichen Gebeten dieser Woche, womit die Kirche das Andenken an die Leiden ihres Erlösers feiert, ein gedämpfter Ton der Freude und des Triumphes durch. Allerdings weint sie und legt ihre Trauergewänder an, und spricht in sanften, weichen Worten zu ihren Kindern, doch ist in der lieblichen Musik ihrer süßen Töne, in der einfachen Erhabenheit ihres Gottesdiestes, sogar in den eindrucksvollen und feierlichen Gebräuchen des Charfreitags eine Mischung von Freude, gedämpft allerdings und so zu sagen in Gram getaucht; ein Lächeln, das gern durch die Thränen brechen möchte, die sie vergießt; denn sie denkt, daß trotz alledem derjenige, der so gedemüthigt worden ist, der unter der Last der Verachtung, der Verfolgung und des Leidens fast erdrückt wird, die Fesseln des Todes und der Hölle durchbrechen und wiederum triumphirend auf Seinem Throne sitzen wird; und daß er gerade durch diese Schmach Seine Angriffe besiegen und Seine Feinde zu Seinen Freunden machen wird. Die Kirche freut sich bei Seinen Leiden, da dieß die Leiden der Erlösung sind. Ihr Herz schlägt zärtlich für Seine Leiden, denn es sind die Leiden der Liebe; und sie schaut nicht blos mit Ehrfurcht, sondern auch mit Wohlgefallen und zärtlicher Zuneigung auf das Blut, das aus Seinen zahlreichen Wunden fließt, denn diese Blutströme sind die Ströme des Lebens, welche den Becher ihres Heiles füllen.

Wahrhaftig, geliebte Brüder, diese Tage sind Tage eines feierlichen und wehmüthigen, aber eines wirklichen Triumphes für die Braut Christi. O kommet also zu diesem heiligen Gottesdienste mit der geeigneten Stimmung für diese tiefen und feierlichen Geheimnisse, deren Gedächtniß jetzt gefeiert werden soll und stimmt eure Gemüther zur Harmonie mit ihnen. Kommet mit dem Wunsche, zu lernen und vollkommener zu werden, und ihr werdet in der That Freude empfinden in eurem Herzen; wenn ihr in

diesen Tagen der Betrübniß euch von Sünden und von Allem, was Gott mißfällt, gereinigt habt, dann werdet ihr fähig sein, den Triumph und die Freude eures göttlichen Erlösers mitzufeiern, wenn Er sich siegreich über den Tod erhebt und euch die Pforte des Lebens eröffnet. Aber auch mitten in jener Freude und jenem Triumphe soll das Kreuz nicht vergessen werden; denn sowie die Kirche während der österlichen Zeit bei ihren täglichen gottesdienstlichen Handlungen jede andere Gedächtnißfeier bei Seite setzt, und nur das Kreuz ausschließlich feiert, so wünscht auch unser göttlicher Erlöser, da Er sich nach Seiner Auferstehung Seinen Aposteln zeigt, nicht durch den Glanz, der Ihn umgibt, nicht durch die Kraft oder Gewandtheit, womit Sein verklärter Körper verschlossene Thüren durchdringen kann, als ihr Herr und ihr Gott wieder erkannt zu werden; sondern durch die Nägelmale an Seinen Händen und Füßen und an der kostbaren Wunde in Seiner Seite: um uns auf diese Weise zu zeigen, daß Er in Seiner Verklärung als derselbe geliebt werden will, der Er auf dem Calvarienberge war.

O göttlicher Jesus! möge das Bild dieser heiligen Wunden, die das Kreuz uns zeigt, meinen Gedanken niemals entschwinden! Da es ein Zeichen und ein Vorrecht des hohen Amtes ist, zu dem ich ganz ohne mein Verdienst berufen worden bin, daß ich auf meiner Brust immer das Zeichen des Kreuzes tragen darf, und in demselben, wie in einem heiligen Schreine, einen Theil jenes gesegneten Baumes, an dem Du auf Golgatha hingst, so laß Dein Bild, das lebendige Bild des Gekreuzigten, in meinem Herzen wohnen und laß es die Quelle sein, aus der jeder Gedanke, jedes Wort, jede Handlung meines Amtes hervorgehe. Laß mich Dich predigen, und zwar Dich, den Gekreuzigten, und nicht die Lehren weltlicher Tugend und menschlicher Philosophie, die so leicht Beifall finden. Im Gebete und in der Betrachtung laß mich Dein Bildniß immer vor Augen haben, wie Du Deine Arme ausstreckst, um uns einzuladen, daß wir bei Dir Erbarmen suchen, und um uns zu umarmen. Laß mein Thabor auf dem Calvarienberge sein; dort ist es am besten für mich zu wohnen. Dort hast Du drei Hütten gebaut: eine für diejenigen, welche, wie Magdalena, viel

gesündigt haben, die aber gern zu Deinen heiligen Füßen weinen; eine für diejenigen, welche, wie der heilige Johannes, für einen Augenblick in ihrer Festigkeit geschwankt haben, die sich aber sehnen, wieder an Deiner Brust zu ruhen; und eine, die blos für diejenigen bestimmt ist, deren Liebe tadellos glüht, deren Herz, immer eins mit dem Deinigen, seine Heimat in dem Mittelpunkte des Deinigen findet, Fiber mit Fiber verschlungen, bis beide in eins verschmelzen in dem Schmelzofen gegenseitiger Liebe. Mit diesen Lieblingen des Kreuzes laß mich, göttlicher Heiland, immer vereint bleiben in Betrachtung und Gebet und liebevoller Zuneigung für Dein heiliges Kreuz. Auch den Stoff, woraus es gemacht ist, will ich, so oft ich es sehe, tief und feierlich verehren. Wo immer man mir das Bild desselben zeigt, will ich es ehren, ihm tief und ehrfurchtsvoll huldigen. Noch mehr aber will ich seinen Geist, seine innere Form verehren und lieben, die dem Herzen eingeprägt ist, und die sich in der Heiligkeit des Lebens kund thut. Und schaue, o göttlicher Erlöser! von Deinem Kreuze, von Deinem wahren Throne der Barmherzigkeit mitleidig herab auf dieses, Dein Volk. Laß die Ströme des Segens, die aus Deinen heiligen Wunden fließen, reichlich sich ergießen. Vollende während dieser Woche der Vergebung in den Herzen das Werk, welches heilige Männer so wohl begonnen haben,[1]) damit Alle würdig an Deinem Ostermahle Theil nehmen können. Pflanze Dein Kreuz in jedes Herz; möge ein Jeder es im Leben umschlingen, möge es einen Jeden im Tode umschlingen und möge es ein Leitstern des Heiles sein für seine scheidende Seele, eine Krone der Herrlichkeit für seinen unsterblichen Geist! Amen!

---

[1]) Mit Bezug auf die soeben beendete Mission der „Väter der christlichen Liebe.“

XI.
Betrachtung über das Leiden Christi.

„Er erniedrigte sich selbst und ward gehorsam bis zum Tode, ja bis zum „Tode am Kreuze.“ Phil. II. 8.

Schon der Name, geliebte Brüder! welchen dieser Sonntag im katholischen Kirchenkalender führt, schreibt uns vor, mit welchem feierlichen Stoffe sich unsere Gedanken zu beschäftigen haben und gestattet uns nicht, uns nach anderen Gegenständen der Belehrung umzusehen. Denn er führt seinen Namen „Passionssonntag“ von dem schmerzhaften Leiden unseres theuren Herrn und Heilands Jesus Christus; und es läßt sich kein anderer Gegenstand auffinden, der würdig wäre, zugleich mit der Betrachtung Seiner Sterbestunde unsere Gemüther zu beschäftigen.

Dieses ist das Haus der Trauer, und es ist besser, daß wir dieses betreten, als ein Haus der Festlichkeiten und des Jubels. Von heute ab, bis die Feier Seiner glorreichen Auferstehung uns zur Freude auffordert, müssen unsere Herzen und unsere Liebe bei Seinem Herzen weilen, in der Betrübniß auf dem Oelberge, in der Ungerechtigkeit und Grausamkeit zu Jerusalem und in der Schmach auf dem Calvarienberge. Ja laßt uns für diese Zeit dem Berge Horeb und seinen Wundern, dem Sinai und den Schrecken seines Gesetzes, dem Thabor und seinen herrlichen Erscheinungen Lebewohl sagen und wohnen auf dem „Berge der Myrrhen“, der Bitterkeit und Sorge. O, es wird sich eine reiche Auswahl trauriger Gefühle, eine Fülle von Schmerzen der verschiedensten Art für uns Alle vorfinden; so viele, daß wir uns an keinem übersättigen werden. Da wird Mitgefühl sein für den Tugendhaften, Zerknirschung für den Sünder, Trost für den Betrübten, milder Tadel für den Leichtherzigen, Beruhigung und Ermuthigung für die, welche von den Menschen verfolgt werden, vernichtende Beschämung für den Stolzen und Ungerechten. Es werden

auch Thränen da sein, welche alle menschliche Sorge hinwegspülen; Dornen, deren Stich das härteste Herz zur Reue bewegt; und Seufzer, die wie Balsam das wunde Gemüth heilen werden, und Blut, das die schwärzesten Flecken der Sünde rein waschen wird.

Kommet also, geliebte Brüder! laßt uns, wenn auch nicht mit freudigem, doch mit willigem Herzen den Pfad betreten, der für uns der Weg des Lebens ist, obschon er für Jesus der Weg des Todes war. Und da ich zuversichtlich erwarte, daß der Gedanke an Seine Leiden während der Tage, denen wir entgegengehen, in euren Gemüthern vorherrschen wird, und daß ihr mit liebendem Herzen recht oft diesen oder jenen Seiner vielen Schmerzen betrachten werdet, so will ich heute, obschon ich meine Schwäche kenne, euer Führer sein und euch ganz einfach Anleitung geben zu einigen Betrachtungen über die verschiedenen Theile der Passion eures geliebten Erlösers.

Wenn ihr Ihm zuerst auf den Oelberg folget, werdet ihr sehen, wie Er Seine Apostel in einiger Entfernung zurückläßt, und nur die drei Auserwählten mitnimmt, wie Er sich aber auch aus ihrer Nähe noch weiter zurückzieht. Während sie der Natur unterliegen und einschlafen, beginnt der geheimnißvollste Theil Seiner Leidensgeschichte. Die heilige Schrift beschreibt denselben mit Worten, die, wie wir sehen werden, auf schreckliches Seelenleiden schließen lassen. Er betet zu Seinem Vater, Er möge den Kelch von Ihm nehmen, den Er zu trinken im Begriffe ist; Er sinkt in Angst auf die Erde nieder und ein Engel muß Ihn trösten. Dieß sind kurz die Hauptzüge dieses Stadiums der Leiden unseres Heilandes; und wenn ihr vielleicht fraget, warum der Heiland dieß erduldete, so läßt sich leicht eine Antwort finden.

Denket euch, der Verräther Judas habe, als er aus der Speisehalle stürzte, die Häscher der Priester hineingeführt und Jesus sei mitten unter Seinen Aposteln gefangen genommen worden; dann hätte in der Art und Weise, wie Er scheinbar unvorbereitet, mitten in dem ruhigen Genusse der geselligen Unterhaltung mit denen, die Er liebte, überrascht worden wäre, Etwas gelegen, welches sich mit der Würde Seiner Leiden nicht vertragen hätte. Die ganze Leidensgeschichte wäre uns vorgekommen wie

ein Akt der Gewaltthätigkeit und das freiwillige Aufsichnehmen von Schmerz und Tod, welches hauptsächlich charakteristisch ist, wäre kaum bemerkbar geworden. Deßhalb war es recht, daß eine Trennung von allen übrigen Menschen stattfand, daß Jesus sich mit Ruhe und Ueberlegung für alles Folgende vorbereitete, und daß Er sich Seinen Leiden so hingab, daß man sah, Er habe sie selbst gewählt. Aus demselben Grunde gefiel es Ihm auch, als Seine Feinde kamen, Ihn zu ergreifen, sie erst drei Mal zur Erde zu werfen, bevor Er sich in ihre Gewalt begab. Durch Seinen Todeskampf und durch Sein Gebet zeigte Er, daß Er vorhersah, was folgen würde, und daß Er sich Allem freiwillig unterwarf.

Zudem wäre es aber auch unziemlich gewesen, wenn Menschen den ersten Streich auf das Opfer der Sünde geführt hätten; denn, was sie Ihm auch anthaten, es geschah doch Alles blos in Folge eines gerechten und strengen Richterspruches. Der ewige Vater mußte zuerst Seine Hand über diesen Seinen Isaak erheben und, indem Er Ihn mit dem Charakter des allgemeinen Opfers bekleidete, Ihn der Grausamkeit der Menschen überantworten, damit das geheimnißvolle Opfer dargebracht werde.

Und hier legte Er in der That die Hände auf Sein Haupt (wie der Hohepriester auf das des Sündenbockes) indem Er Ihm die Missethaten von uns allen aufbürdet, und Ihn verantwortlich machte für ihre ungeheure Größe. Während des übrigen Theiles Seiner Leidensgeschichte werden unsere Gedanken gequält durch das peinigende Schauspiel körperlicher Qualen und durch den Abscheu mit dem uns das Benehmen Seiner Feinde erfüllt. Hier aber werden wir ausschließlich von der Betrachtung innerlichen Schmerzes in Anspruch genommen; wir sehen Jesus allein mit Seinen eigenen persönlichen Schmerzen und unsere Betrachtung zeigt uns dieselben als einen so wesentlichen Theil Seiner Leiden, so tief, so überwältigend, daß alles, was Er auch später am Körper erleidet, nur wie eine Zugabe, ein Anhängsel derselben erscheint.

Denn beachtet wohl die schreckliche Bedeutung des Ausspruchs der heiligen Schrift: „Und als Ihn Todesangst befiel, betete Er länger;[1])

---

[1]) Lukas XXI. 43.

und Seiner eigenen Worte: „Meine Seele ist betrübt bis in den Tod.“ Diese Worte erinnern uns an die einzige Vergleichung, die im Stande ist, uns eine Vorstellung von der Angst Seiner Seele zu geben — an den letzten Kampf zwischen Leben und Tod, wenn bei gewöhnlichen Menschen dieser die Oberhand gewinnt. Sie zeigen uns die Zuckungen der erschöpften Natur im vergeblichen Widerstande gegen das Ringen einer mächtigeren, zerstörenden Gewalt, welche sie fester und fester erfaßt und nach und nach ihre ganze Lebenskraft herauspreßt, bis sie zermalmt und verzweifelnd in ihrer eisernen Umarmung dahinsinkt. Diese Worte geben uns eine Vorstellnng davon, wie das Herz in seinen ruckweisen Schlägen erstickt durch das langsame Zurücktreten des Blutstromes, der immer dicker wird; wie die Brust sich mühevoll hebt unter einer bleiernen Last, wovon sie bedrückt wird; wie die Glieder steif werden und gleich Eisklumpen den Körper niederziehen, wie das Gehirn in krankhafter Aufregung betäubt einen schmerzhaften Schwindel verursacht. Wenn wir aber solch ein Schauspiel an dem Bette eines sterbenden Freundes beobachten, dann haben wir, wie furchtbar und schmerzlich dasselbe auch für unsere Gefühle sein mag, doch den Trost zu wissen, oder zu glauben, daß die Schwäche der Natur, wodurch es veranlaßt ist, zugleich vor allzugroßem Schmerze bewahrt, daß das Gefühl schon betäubt ist, und daß der Geist schon am Rande der Bewußtlosigkeit schwebt. Hier wird aber ein Mann in der höchsten Jugendkraft, in der Fülle der Gesundheit, der noch keinen Streich erlitten, der noch nicht vom Unglück heimgesucht ist, der noch keinen Verlust zu betrauern hat, in einem Augenblicke von Seelenschmerz so ergriffen, daß Er durch die Heftigkeit desselben in diesen Todeskampf verfällt. O wer kann sich von der Schrecklichkeit dieses Kampfes eine Vorstellung machen! Von einem solchen Schmerze bestürmt zu werden, der fähig ist den Tod zu verursachen, mit demselben ringen und ihm widerstehen zu müssen, um durch Ausdauer seine verhängnißvollen Wirkungen machtlos zu machen; auf dem Gipfel des Stolzes und der Fülle des Lebens zu fühlen, wie der Tod mit starker bewaffneter Hand einen Angriff macht gegen die wachenden und widerstehenden Kräfte des Lebens! Und in den dunkeln

Stunden der Nacht zu ringen, wie Jakob mit dem Engel, ohne Hilfe, ohne Stütze, allein! Guter Gott, welch' ein Kampf und welch ein Sieg! Wenn ihr bei Einem stehet, der seinen letzten Kampf kämpft, dann seht ihr mitleidsvoll, wie der kalte Schweiß sich auf seine Stirne setzt, ihr seht darin das äußerste Zeichen der Gewalt seines Schmerzes; und wäre er auch euer bitterster Feind, ihr würdet ihm gewiß den Dienst nicht versagen, ihm denselben freundlich abzuwischen. Schauet nun auf den Todeskampf eures Heilands und seht, daß Sein Schweiß Blut ist! ja Blut, das ohne Wunde oder Schlag so reichlich fließt, daß die Erde davon benetzt wird!

In dem üppigen Morgenlande gibt es Pflanzen, geliebte Brüder, welche man schlägt und schneidet, um den kostbaren Balsam aus ihnen zu gewinnen, welchen sie enthalten; jener Balsam ist am meisten gesucht und geschätzt, welcher rein und ungemischt von selbst gleich Thränen aus dem Baum quillt. Damit dürfen wir, glaube ich, ohne Verletzung der schuldigen Ehrfurcht die Blutströme unseres theuren Erlösers vergleichen. Als es reichlich aus Seiner Seite floß, nachdem man Gewalt angewendet, floß es mit einer anderen geheimnißvollen Flüssigkeit gemischt hervor; als dasselbe durch die grausamen Mißhandlungen Seiner Feinde, durch ihre Nägel, durch ihre Dornen und Geißeln vergossen wurde, da ist demselben der schmerzliche, verunglimpfende Gedanke an die rohen Werkzeuge beigemischt, durch deren Anwendung es floß — wenn es nämlich durch dieselben irgend befleckt werden kann. Hier aber gibt jenes erlösende, lebenspendende Herz zum erstenmale von selbst nach, das Blut strömt freiwillig hervor, rein und unberührt von der unsauberen Hand des Menschen, wie Thau fällt es auf die Erde. Es ist der erste Saft des kostbaren Weinstockes, bevor die Presse seine Trauben zerquetscht hat; es ist duftiger und süßer für die liebende und mitfühlende Seele, als das Blut, welches nachher fließt. Jeder Tropfen desselben gehört uns und ach, in wie schmerzlicher Weise, denn hier hat keine Geißel, keine ruchlose Hand, kein stechender Dorn es hervorgerufen; sondern unsere Sünden, ja, unsere Sünden, die Henker, nicht des Fleisches, aber des Herzens Jesu, haben all dieses Blut herausgetrieben, damit es den Garten des Schmerzes bewässere! Und dieses Blut sollte

uns nicht theuer sein, es sollte nicht von unserer Zärtlichkeit mit noch weit mehr Ehrfurcht und Liebe gesammelt werden, als es einst die Jungfrauen mit dem Blute der Martyrer thaten, damit es für immer in dem Heiligthume, auf dem Altare unserer Herzen aufbewahrt bleibe!

Wir werden aber nur eine sehr schwache Vorstellung von den Leiden haben, welche unser Heiland bei dieser Gelegenheit erduldete, wenn wir uns nicht durch Sein Gebet darüber belehren lassen. Alles was unsere Einbildungskraft sich erdenken kann, könnte uns noch keinen annähernden Begriff geben von dem, was in diesen wenigen Worten enthalten ist: „Vater, wenn es möglich ist, so laß diesen Kelch vor mir vorüber gehen.“ Denn, beachtet es wohl, wie tief muß in der That Seine Kraft gesunken sein, wie schrecklich muß der Widerwille des Betrübten die Oberhand gewonnen haben über die ernstlich entschlossene Liebe und das sehnsüchtige Verlangen, wodurch Er sich hatte bestimmen lassen, das Werk unserer Erlösung zu vollenden, so daß Er auch nur für einen Augenblick vor den Leiden, die Ihn erwarteten, zurückschrecken und schwanken konnte, ob Er sich von dem schmerzenreichen Unternehmen, in dem Er schon so viele Schritte gethan hatte, zurückziehen sollte oder nicht! O, wie sehr schwankte für einen Augenblick die Sache von uns armen Geschöpfen in der Waagschale; da auf der einen Seite jene Hochachtung, die Ihm gebührte, und wegen deren alle Seine Bitten erhört wurden, in's Gewicht fiel; auf der andern Seite aber Seine Liebe zum Menschengeschlechte und zu einem Jeden von uns insbesondere die Waagschale herabzog! Wie mag wohl der Himmel, — so sollte man meinen, — für einen Augenblick mit Spannung zugesehen haben, welche Seite das Uebergewicht gewinnen würde! Doch nein! sei gepriesen, mein liebender Jesus, für jenen kleinen Zusatz, den Du Deinem Gebete einfügtest: „wenn es möglich ist“. Wie sollte ich den Sinn derselben nicht verstehen, da er ja so reich ist an Bedeutung für das Schicksal meiner Erlösung. „Wenn der Kelch,“ dieß scheint Er zu sagen, „hinweggenommen werden kann, doch so, daß der Mensch doch er„löst wird, wenn die Beseitigung desselben sich vereinigen läßt mit „meinem Entschluß und Versprechen, eine volle und genügende

„Loskaufssumme für die Sünder darzubringen; dann, und nur „dann mag dieser eckelhafte Trank von mir weggenommen werden. „Kann aber dieß nicht geschehen, dann sei mir seine Bitterkeit „willkommen, damit das verlorne Menschengeschlecht gerettet werde." Ja, wohl war Er besorgt gewesen, beim Himmel Verwahrung gegen die Gewährung Seiner Bitte einzulegen, da Ihm dieselbe in der Angst, in dem Todeskampfe Seiner Seele abgepreßt wurde; und wohlweislich beschwerte Er sie mit einer solchen Bedingung, daß die Erhörung der Bitte verhindert wurde, da ja sonst das Werk unserer Erlösung eine Unterbrechung erlitten hätte.

Wundert ihr euch aber darüber, geliebte Brüder, daß Er einerseits davor zurückweicht, diesen Kelch zu trinken, anderseits aber ihn nachher freudig bis auf die Hefen geleert hat? Was war in jenem Kelche? Unsere Sünden waren darin und die Strafe, die wir dafür verdient hatten. Und was konnte Er dadurch gewinnen, daß Er ihn trank? Unsere Erlösung. Ist nicht jetzt das Geheimniß aufgeklärt? Wunderst du dich darüber, daß das reine und unbefleckte Lamm Gottes schon bei dem Gedanken geschaudert hat, deine Sünden auf sich zu nehmen, die jetzt dir selbst so verhaßt sind; oder kannst du dich wundern, daß dich dein theurer Heiland so sehr geliebt hat, daß Er dieses Widerstreben überwand, und den giftigen Trank verschluckte, so daß Er mit Seinem Tode dein Leben erkaufte?

Nun denn, bedenket doch, so oft ihr Gott durch eine Sünde beleidigt, daß eure Beleidigung ein weiterer Tropfen der Bitterkeit war in jenem Tranke, eine Vermehrung des Schmerzes in dem Herzen Jesu, die ihr Ihm leicht hättet ersparen können. Habt ihr aber der Versuchung widerstanden, so erfreuet euch mit dem Gedanken, daß ihr euch dießmal wenigstens enthalten habt, das schon allzu volle Maß des Schmerzes noch zu häufen, welches Er um euretwillen übernahm.

Habt ihr aber mit liebendem Herzen über das erste Stadium der Leiden eures Heilandes nachgedacht, so werdet ihr euch, je nach den Betrachtungen, die ihr angestellt habt, mit verschiedenen Gefühlen an Ihn wenden. Manchmal werdet ihr, da ihr Ihn verlassen sehet mit Seinen Jüngern, mit Ihm sprechen, als wäret

ihr bei Ihm und als stände es in euerer Macht Ihm zu helfen und Ihn zu trösten. „Trinke," werdet ihr zu Ihm sagen, „mein guter, liebender Heiland, ich bitte Dich, trinke diesen bittern Kelch, damit ich erlöst werde. Es ist wohl wahr, ich habe mitgeholfen Drachengalle hineinzumischen durch meinen bittern Undank gegen Dich; aber doch weiß ich, Du liebst mich so überschwenglich, daß Du lieber Alles erduldest, als daß ich verloren sein sollte, wie ich es verdiene. Aber laß mich noch einen Bestandtheil hinzuthun, welcher ihn Dir etwas mildern wird — die Thränen aufrichtiger Reue. Laß Dich ein wenig trösten mit dem Gedanken, daß von denen, welche dazu beitrugen, Dir diesen widerlichen Trank zu bereiten, wenigstens Einer nicht undankbar sein wird für die grenzenlose Liebe, die Dich veranlaßte, ihn zu trinken."

Vielleicht auch wirst du, von dem Gefühle eines noch edleren Eifers gedrängt, den Wunsch hegen, die Leiden deines Erlösers zu theilen. Du wirst dir denken, Er frage dich, wie die Söhne des Zebedäus, ob du mit Ihm aus dem Kelche trinken willst? Und du wirst dann zu dir selbst sagen: „O wer könnte solch einer Frage widerstehen, oder sich bedenken, ja zu sagen? Wer möchte es ablehnen, aus demselben Kelche zu trinken, welchen Deine gesegneten Lippen geheiligt und versüßt haben, und wenn der Inhalt auch noch so bitter wäre? Mein Antheil an Deinem Kelche wie an Deinem Kreuze sei mir also willkommen mein lieber Heiland. Ich will mit Ergebenheit daraus trinken in allen Prüfungen, in jeder Trübsal, und will mich bestreben, Alles im Geiste Deines Leidens auf dem Oelberge zu ertragen. Ich will mit Reue, mit Betrübniß und Zerknirschung daraus trinken, will oft hier mit Dir weinen und bittern Schmerz darüber empfinden, daß ich Deinem liebenden Herzen so grausame Todesqualen bereitet habe. Mit Liebe will ich an Deinem Altare daraus trinken, wenn ich in der heiligen Kommunion Deines kostbaren Leibes und Blutes theilhaftig werde. Gewähre mir endlich, mein lieber Jesus, daß ich mit Segen daraus trinke, wenn ich im neuen Leben bei Dir bin im Reiche Deines Vaters, wo ich Dir von Angesicht zu Angesicht danken werde für Deine Leiden und für Deine Schmerzen.

Nachdem unser göttlicher Heiland von Seinen Feinden ergriffen

worden ist, da Er den Kuß des Verräthers empfangen hat; nachdem Er in die Stadt geführt worden ist, folgen die Scenen des bittern Trauerspieles so rasch aufeinander, und bieten eine solche Verschiedenheit von Stoff für gefühlvolles Nachdenken, daß wir jetzt kaum einen kleinen Theil derselben berühren können. Zuerst wird Er nun den Hohenpriestern und ihren Verbündeten vorgestellt, welche die Vorverhandlungen für das Verhör des nächsten Tages vornehmen. Es ist eine belehrende und zugleich tröstliche Beschäftigung, diesen arglistigen und gewissenlosen Feinden in ihren Schlichen listiger Ungerechtigkeit zu folgen; denn sie suchen ihren eigenen Ruf zu wahren, während sie den Herrn der Herrlichkeit verurtheilen. Daher bestachen sie eine Anzahl Zeugen, deren Aussage Jesus dadurch als grundlos zunichtemacht, daß Er einfach schweigt. Nichts kann Seinem Charakter einen vollständigeren Triumph bereiten, als das Ergebniß dieser höchst partheiischen Untersuchung.

Ein Vorfall aber in diesem Abschnitte der Leidensgeschichte ist besonders geeignet, unsere Aufmerksamkeit zu fesseln, — die Verläugnung Petri. Jesus war von Anfang an von Seinen Aposteln verlassen worden, sogleich nach dem ersten unbesonnenen Versuche, den Petrus machte, Ihn zu befreien. Er steht ohne Freund mitten unter den rohen Knechten und Wächtern der Hohenpriester; und diese Leute lassen ihre Grausamkeit an Ihm aus und quälen Ihn mit jeder möglichen Schändlichkeit. Endlich kommt derjenige, der sich immer als den kühnsten und eifrigsten Seiner Freunde gezeigt hat, heran und wagt sich in die Menge. Er ist gewiß gekommen, um seinem theuren Meister etwas Trost zu bringen und Ihn zu versichern, daß alle Seine Auserwählten Ihm treu bleiben und Mitleid mit Ihm fühlen in Seinen Leiden. Er muß, wenn es nöthig ist, bereit sein mit Ihm zu sterben! Ach nein! der Zweck seines Kommens ist ein ganz anderer, und Jesus, der es ihm vorhergesagt hat, weiß es wohl; er ist blos gekommen, um seinen Herrn zu verläugnen und abzuschwören, und um seine Seele mit dem schrecklichen und verrätherischen Meineide zu belasten, daß er den Mann nicht kenne! Es scheint, als ob diese besondere Prüfung zugelassen worden sei, damit ausdrücklich jeder Trost abge-

schnitten wäre, welchen die leidende Menschennatur Jesu Christi sonst hätte fühlen können. Wie sind die Bemühungen, die Lehren und Warnungen von drei Jahren gescheitert! Vergebens hat Er sich bemüht, ihm zu sagen, daß der Menschensohn in die Hand der Sünder überliefert, verhöhnt, gegeißelt und getödtet werden muß. Nach allen diesen Lehren kennt Petrus den Mann nicht! Von wem soll denn nun der Heiland jemals hoffen anerkannt zu werden? Ja, und nun ist der feste Grundpfeiler Seiner Kirche, der Fels, auf den sie gebaut werden sollte, wie Wachs hinweg geschmelzen vor jenem verhängnißvollen Feuer in dem Vorhofe des Hohenpriesters! Die ganze Arbeit von Jahren, die Er darauf verwendet hat, den Charakter Seines Apostels zu bilden, thaut hinweg wie Eisblumen vor dem Hauche einer albernen Magd! O welcher schmerzliche Anblick ist dieß für Jesus mitten in Seinen übrigen Qualen! Um wie viel war dieser Schlag schmerzlicher als jene, die nur Seine Wange trafen! Um wie viel war diese Beleidigung schlimmer als jene, da man Ihm in's Gesicht spie!

Betrachtet aber auf der andern Seite Sein Benehmen. Petrus war nicht länger würdig, von Ihm beachtet, noch weniger aber von Ihm geliebt zu werden. Er hatte den Herrn höchst treulos und undankbar behandelt. Jesus hätte ihn mit Recht für immer aufgeben können, wenigstens hatte Er doch jetzt sicherlich mit sich selbst genug zu thun, und Er hätte ihn doch wenigstens bis nach Seiner Auferstehung sich selbst überlassen können. Aber nein; Er zögerte nicht einen Augenblick damit, sein Herz zu rühren; Er wollte nicht sterben, bevor Er mit ihm ausgesöhnt wäre. Er achtet die dichte Menge Seiner Peiniger nicht, die Ihn umgibt, sondern wendet sich zu Petrus. O, mit welchem Blicke muß Er ihn angeschaut haben! mit einem Blicke, der sich unmöglich, so lange der Apostel lebte, aus seinem Gedächtniß und seinem Herzen verwischen ließ. Das Gesicht des Heilands ist kaum kenntlich durch die entstellende Wirkung der abscheulichen Behandlung, die Er erleiden mußte; Sein Auge aber, unumwölkt in seiner milden Majestät, entsendet einen Strahl, der nicht blos weit über Seine Verfolger hinaus das Dunkel der Nacht durchdringt und die Vorhalle erreicht, sondern auch seinen Weg findet bis in die tiefsten

Falten des Apostelherzens, den Zauber der Vergessenheit löst, der es bindet, die edleren Gefühle desselben, welche die Furcht starr und steif gemacht hatte, wieder in sanften Fluß bringt, so daß sie sich in einem Strom von Thränen zeigen. Und wer von uns sollte nicht fühlen, daß dieser Blick auf uns nicht weniger gerichtet ist? Wir haben oft und immer wieder unsern Heiland verläugnet und abgeschworen; vielleicht auch vor den Menschen durch Feigheit und falsche Scham in Seinem Dienste; gewiß aber oft im Angesichte Seiner Engel durch die Abtrünnigkeit der Sünde. Und oft waren auch äußere Warnungen an uns verloren; wie das Krähen des Hahnes bei Petrus. Aber ein Blick des leidenden Jesu muß gewiß unwiderstehlich sein für unsere Herzen; ein Vorwurf, den Er in so milder Weise an uns richtet, so liebend uns an's Herz legt, und den Er in so einnehmender Weise durch das Versprechen der Verzeihung mildert, ein solcher Vorwurf von Ihm, den nicht andere Menschen grausam behandeln, sondern wir selbst, die wir so mild von Ihm behandelt werden, kann auch vom härtesten Herzen, vom gefühllosesten Sünder nicht zurückgewiesen werden.

Ich übergehe, geliebte Brüder, die rohe Behandlung in jener Nacht der Schmerzen, in welcher, wie in jedem andern Abschnitte Seiner Leidensgeschichte, die Sanftmuth und Geduld des Sohnes Gottes um so heller glänzt, je schändlicher und gehässiger das Betragen Anderer gegen Ihn ist. Ich sage Nichts von den ersten Anklagen vor dem Richterstuhle des Pilatus, dem Schreien nach Seinem Blute, dem Hohne des Herodes, dem Schweigen Christi, — alles reicher Stoff für die Betrachtung; ich will lieber bei den auffallenden Ereignissen jenes ereignißreichen Tages verweilen.

Erstens nämlich wird Jesus gegeißelt. Bemerket wohl, wie Pilatus diese Beschimpfung in Vorschlag bringt. „Ich hab' ihn in eurer Gegenwart verhört und an diesem Menschen nichts von dem gefunden, weßwegen ihr ihn anklaget .... Ich will ihn also züchtigen und losgeben."[1]) Welch' eine ruchlose, gotteslästerische Idee! Ihn zu strafen oder zu züchtigen, Ihn,

---

[1]) Lukas XXIII. 14. 16.

der die ewige Weisheit des Vaters ist, die Reinheit, Unschuld, Heiligkeit und Vollkommenheit selbst. Und wer unternimmt es, Ihn zu züchtigen? Einer der liederlichsten, grausamsten, gehässigsten Heiden. Er macht den Vorschlag, Ihn, das fleckenlose Lamm Gottes zu strafen, für Seine Fehler zu züchtigen und als einen gebesserten Menschen wieder zu entlassen. Und wie soll diese Züchtigung ausgeführt werden? Mit der Geißel, womit die Sklaven, die verachtetsten aller Menschen, gezüchtigt werden! Und nun sehet wie Pilatus ohne alle Gewissensbisse seinen Vorschlag ausführen läßt und sich noch einbildet, er erweise damit Jesus wirklich noch eine Gunst! Betrachtet wohl die Scene, die nun folgt, indem Er zu diesem Zwecke dem tollen Kriegsvolke übergeben wird.

Er ist einer Menschenklasse in die Hände gegeben, die wahrscheinlich die verhärtetste auf Erden war; das waren Leute, die an's Gemetzel gewohnt waren, von denen ein Jeder bereit war, wenn es ihm befohlen wurde, das Amt eines Henkers zu verwalten, welches später denjenigen vorbehalten wurde, die aus der menschlichen Gesellschaft ausgestoßen waren; Leute, die den Fremden und den Besiegten haßten und die namentlich einen besonderen Widerwillen gegen die jüdische Nation hegten. Nun ist Christus diesen Menschen ganz in die Hände gegeben. Sie haben nicht einen verhärteten rohen Bösewicht, mit dem sie wahrscheinlich als mit Einem Ihres Gleichen noch einiges Mitleid gefühlt hätten, oder dessen Bestrafung für sie wie eine alltägliche Beschäftigung gewesen wäre; nein, sie haben einen Mann in ihrer Gewalt, dem man auf den ersten Blick ansieht, daß Er von der vornehmsten Abkunft und so zart wie möglich gebaut ist; dessen zartes Schamgefühl die schändliche Entblößung und schmachvolle Strafe kaum aushalten kann; einen Mann, dessen sanftes und ruhiges Benehmen, das so sehr gegen ihre Rohheit absticht, ihre grausamen Gelüste nur noch mehr reizt; mehr noch, ein Mann, dessen anerkanntes Verbrechen der Wunsch und Versuch ist, sie und ihr ganzes Volk aus Palästina zu vertreiben und das Reich zu stürzen, welches ihnen als Brod die ganze Welt zur Plünderung übergibt.

Brauchen wir uns also noch zu wundern, daß die von jenen erbarmungslosen Elenden vollstreckte Geißelung immer als einer

der grausamsten Theile des Leidens unseres göttlichen Erlösers dargestellt worden ist? Was Wunder, daß Er selbst fast immer darauf anspielte, wenn Er von Seiner Kreuzigung sprach? Denn, wenn sie für jeden Menschen eine so entehrende Strafe war, daß der heilige Paulus selbst, als er schon am Pfahle stand, an dem er gegeißelt werden sollte, sein Recht als römischer Bürger geltend machte, was muß sie erst in diesem betrübenden Falle gewesen sein?

Nun denn, sehet das unschuldige Lamm Gottes, umgeben von dieser wüsten Rotte, als Zielscheibe ihrer rohen Späße und ihrer gemeinen unzüchtigen Reden, in der Mitte jener Menschen, die der heilige Martyrer Ignatius später mit dem Namen Leoparden bezeichnete. Sehet, wie sie Ihn mit rohen Händen ausziehen, wie fest sie Seine Handgelenke zusammenfesseln und Ihn an den Pfeiler binden. Gnädiger Gott! ist es möglich, daß Du zugibst, daß Sein jungfräuliches Fleisch von einer Geißel berührt wird; ist es möglich, daß Du die schmachvolle Geißel jenen lieblichsten und heiligsten aller Körper zerreißen und entstellen lässest, welcher durch Deine eigene unmittelbare Wirksamkeit in dem reinen Leibe Mariä gebildet wurde, als das kostbarste Werk Deiner Hände seit der Erschaffung der Welt! Ihr Engel Gottes, könnt ihr euere Entrüstung bemeistern, könnt ihr euch zurückhalten, daß ihr nicht hinzustürzet auf dieses wüthende Kriegsvolk und (wie den Heliodorus) diejenigen zu Boden werfet, welche euren Herrn, euer Glück und euere Freude, wie einen elenden Missethäter, wie den niedrigsten der Sklaven behandeln wollen, und die sogleich damit anfangen werden, Seinen anbetungswürdigen Körper zu zerreißen und zu zerschlagen, und Sein Blut auf diesem unheiligen Boden umherzuspritzen?

Aber nein; es scheint, als ob keine Gnade, kein Mitleid für Jesus vorhanden sei, weder auf Erden noch im Himmel; Er ist dem Zorne Gottes und der Wuth der Menschen preisgegeben. Die Henker umgeben Ihn mit wilder Freude und lassen ihre grausamen Schläge wie Hagel auf Ihn herabfallen, bis Sein heiliger Leib über und über mit Blut und Schrammen bedeckt und ganz geschwollen ist.

Betrachtet dieß Schauspiel etwas näher; sehet, wie die rohen Henker dabei verfahren, indem sie euerem theuren Erlöser grausame Qualen zufügen. Nachdem sie Ihn an den Pfeiler gebunden, lassen sie ihre wüthenden Schläge auf Seine heiligen Schultern, auf Arme, Brust und Rücken niederfallen. Zuerst schwillt und entzündet sich Sein zartes Fleisch, dann wird nach und nach die Haut verletzt und das Blut dringt durch; es bilden sich Hiebwunden und das Blut beginnt reichlich zu fließen. Endlich bedeckt eine einzige ununterbrochene Wunde jeden Theil Seines Körpers; eine Schramme läuft in die andere, weite Risse in der Haut durchkreuzen sich nach allen Richtungen, und das Fleisch wird in Fetzen von den Gebeinen losgerissen. Ein Elender löst den andern in der Henkersarbeit ab, bis sie müde sind, bis ihre Geduld, wenn auch nicht die ihres Opfers, erschöpft ist.

Welch ein erbarmungswerthes Schauspiel bietet uns unser Erlöser jetzt! Welchen Gegensatz zu dem, was Er noch den Tag vorher war, als Er mit Seinen Zwölfen bei Seinem Liebesmahle saß, und als Johannes an Seinem Herzen ruhte. Wenn dieser Jünger Ihn jetzt sieht, was für einen zärtlichen Kummer muß er nicht empfinden, wie bitterlich muß er nicht die traurige Veränderung beweinen, die diese unbarmherzige Züchtigung an Ihm hervorgebracht hat! Und sollte ich nicht so viel Mitgefühl für die Leiden meines theuren Erlösers empfinden, als Johannes? War Er nicht ebenso gut mein Erlöser als der seinige? Nachdem dieser schmerzvolle Akt in dem heiligen Trauerspiele geendet ist, wird unser Herr und Heiland von der Säule losgebunden, und man überläßt es Ihm, für sich selbst zu sorgen so gut Er kann. Es ist kein Freund in der Nähe, der Ihm helfen könnte: Seine Jünger sind alle hinweggegangen, und von den gefühllosen Kriegsknechten ist nicht zu erwarten, daß sie Ihm irgend eine Hilfe leisten werden. Jedes Glied ist wund, gelähmt und betäubt vom Schmerze, so daß Er es kaum bewegen kann; und doch muß Er allein Seine rauhen wollenen Kleider wieder anthun, über Seine zerfleischten Glieder, welche davon noch mehr verletzt und verwundet werden, so daß sie Ihn noch viel mehr schmerzen.

Doch betrachten wir nun die Veränderung, welche die Geiße=

lung in Seiner Stellung Seinem Volke gegenüber hervorgebracht hat. Er ist jetzt ein entehrtes, herabgewürdigtes Wesen. Die gemeine Geißel hat Ihn berührt, ja grausam zerrissen. Er steht vor Seinem Volke wie ein Verbrecher, der vor Gericht gestanden hat und verurtheilt worden ist, wie ein öffentlicher Missethäter. Sie werden nicht glauben, daß ihre Hohenpriester so weit hätten gehen können, einen Abkömmling David's der heidnischen Geißel zu überliefern, wenn sie nicht gute und gewichtige Gründe gehabt hätten. Doch sei Er so unschuldig wie möglich, Er kann doch Sein Haupt nicht mehr emporheben unter den Kindern Seines Volkes. Einer, der gegeißelt worden ist, kann niemals hoffen, das Haupt auch nur eines Theiles der Nation zu werden. Er muß alle Ansprüche aufgeben, ihr Messias zu werden. Wer will Ihn jetzt anerkennen? O wie viele verläugneten Ihn, wie der heilige Petrus, da sie Ihn so behandeln sahen! Wie viele schwuren nicht blos, daß sie den Mann niemals gekannt hätten, sondern bedauerten noch bei sich selbst, daß sie jemals Ihm angehangen und an Ihn geglaubt hatten? Wie viele schämen sich bei diesem ersten Schritte zum Aergernisse am Kreuze?

Und wenn nun euer Herz bei diesem schmerzlichen Anblicke recht betrübt geworden ist, werdet ihr dann nicht dem Heilande eurer Seele liebevolle Vorwürfe machen und zu Ihm sagen: „O mein guter, gnädiger Heiland, das war wirklich zu viel für Dich, was Du für einen sündigen Elenden, wie ich bin, erduldet hast; es war zu viel Güte, zu viel Liebe, daß Du Dir um meinetwillen eine so entwürdigende, rohe Behandlung hast gefallen lassen. Es ist ein zu trostloser Anblick sogar für mein steinhartes Herz; o wäre Dir doch das erspart worden! Aber Deine Liebe weiß nicht was „zu viel“ ist; sie ist unersättlich, sie nimmt gerne jede Schmach und jede Qual auf sich, um uns zu erlösen und für sich zu gewinnen. O laß denn auch mich das Wort „zu viel“ in Dankbarkeit und vergeltender Liebe nicht kennen.

Doch ich rede Dich an, als ob ich bei dieser barbarischen Handlung die Hand nicht im Spiele hätte; als ob meine Sünden nicht Deine wahren Verfolger und die Henker gewesen wären, welche die Geißel gegen Deinen heiligen Leib schwangen. Laß Scham

und Kummer, doch inneren liebenden Kummer mich überwältigen, wenn ich daran denke, welche Leiden sie Dir verursacht haben!"

Doch es erwartet uns noch eine andere Scene von ganz außergewöhnlicher Rohheit. Die Soldaten haben Alles gethan, was das Gesetz ihnen gestattet hatte; ihre grausame Begierde aber ist noch nicht gestillt. Sie wissen, daß Jesus angeklagt ist, Er habe sich selbst den König der Juden genannt; sie schicken sich also an, diesen gerechten Anspruch zum Gegenstande einer unerhörten Verhöhnung zu machen. Sie bereiten für Ihn eine ganz neue Art Krone, aus harten, scharfen Dornen geflochten, und setzen sie auf Sein heiliges Haupt. Alsdann drücken sie sie auf allen Seiten herunter, bis die Spitzen durch die Haut in's Fleisch eindringen. Und nun betrachtet eueren Erlöser noch mehr entstellt, noch mehr beschimpft. Vorher war Sein Körper zerfleischt worden, Sein verehrungswürdiges Haupt aber hatte selbst die Geißel verschont. Jetzt aber wird auch dieses angegriffen durch diese Erfindung grausamen Witzes; unter den wiederholten Streichen des Rohres, das man Ihm als Scepter gegeben und wieder aus der Hand genommen hatte, wird diese Krone verschoben und verursacht bei jedem Schlage eine neue oder eine tiefere Wunde. Sein Haar ist ganz verwickelt in das knotige Geflecht und ist zusammengeklebt durch Sein heiliges Blut. Seine schönen Schläfe, Seine edle Stirn werden qualvoll gespannt und gedrückt davon, während sie ihre Spitzen einbohrt und so viele Lebensquellen öffnet, Quellen des Heiles, welche warm in Seinem liebenden Herzen entspringen. Sieh, wie sie zuerst langsam herabrieseln, dann aber in schnelleren und dickeren Strömen herabfließen, bis Sein geheiligtes Antlitz und Sein Nacken mit Blut gestreift sind, welches über Seinen Leib herabrinnt und sich mit dem vermischt, welches aus den Geißelwunden fließt. „Gehet heraus, ihr Töchter Sions, und schauet den König Salomon mit der Krone, womit ihn seine Mutter gekrönt am Tage seiner Vermählung und am Tage der Freude seines Herzens."[1]) Ja Seine eigene Nation, deren Sohn Er war, behandelt Ihn so, und zwar an dem Tage, an dem Er Seine

---

[1]) Hohel. III. 11.

Hand ausstreckt nach einem Pfande der Liebe von den Seelen Aller, die Er erlöst hat. Und wer wollte Seinem Rufe nicht mit um so größerer Liebe antworten, je schrecklicher der Zustand ist, in welchen er Ihn versetzt sieht? Hätte die Krone Salomo's, oder diejenige, welche sein Vater David sich aus der Beute der Feinde hatte machen lassen, das Haupt des Sohnes Gottes mit mehr Anmuth oder Herrlichkeit umgeben? Welche Würde oder Majestät hätten Gold oder Edelsteine diesem göttlichen Haupte verliehen? Nein, umwinde es mit Dornen um meinetwillen, verziere es mit Blut, das für meine Erlösung geflossen, und darin will ich, nicht die weltliche Krone, sondern den Hochzeitskranz des Blutbräutigams erkennen, welcher unsere Seele gewinnen will um den Preis Seines Lebens.

„Ich will Dich erheben, Gott mein König und preisen Deinen Namen ewig, ja immer und ewig."[1]) Derjenige, der im Alterthume bei den Spielen gesiegt hatte, zog einen Myrthenkranz einer goldenen Krone vor; wer in der Schlacht Feinde überwunden hatte, wählte sich einen Lorbeerkranz; und wer einen Bürger gerettet hatte, einen Kranz von Eichenlaub! Ich aber will die Krone über Alles lieben, die Du Dir erwählt hast, die Dornenkrone. Du sollst sie mir auf's Herz legen, und es soll mir zugleich ein Antrieb sein für meine Liebe, und ein Stachel des Vorwurfs für mein Gewissen; und ich will Dich lieben mit Schmerz über die Schmach und die Leiden, die Du um meinetwillen auf Dich genommen hast.

Wenn ihr den übrigen Theil dieses Stadiums Seiner Leiden gehörig werdet betrachtet haben, die Art und Weise namentlich, wie Barabbas Christus vorgezogen wird, den schauderhaften Schrei, womit die elenden Juden Sein Blut auf ihre Häupter herabrufen, und den unglückseligen Anblick, wie Jesus das Kreuz trägt, dann eilet zum Calvarienberge, um den Schluß des bedeutungsvollen Trauerspieles mit anzusehen.

Betrachtet nun die grausamen Qualen, die unser theurer Heiland während der drei Stunden erduldet haben muß, während

---

[1]) Ps. CXLIV. 1.

deren Er am Kreuze hing. Sein Leib war ausgestreckt an diesem harten, knotigen Stamme; denn diejenigen, die es Ihm zubereiteten, gaben sich gewiß keine Mühe, denselben sanft oder bequem für Seine Glieder zu machen. Jede Sehne und Muskel Seines Leibes muß sich in einem Zustand unnatürlicher Spannung befunden haben, sowohl durch die Lage, in welcher Er sich befand, als auch wegen der Anstrengung der menschlichen Natûr, die sich bemüht haben wird, den Druck auf die von den Nägeln gemachten Wunden so viel als möglich zu vermindern. Wir finden es schon ermüdend genug, wenn wir auf einem weichen Bette ein Paar Stunden in einer und derselben Lage bleiben sollen und können es nicht ertragen, längere Zeit auf einem harten Brette zu liegen, ohne uns umzudrehen; was muß es nun erst gewesen sein, auf schlecht behauenem Baume ausgespannt in der Luft zu hängen, besonders in dem Zustande, in welchem sich der Körper unseres Heilands befand? Von Kopf zu Fuß nur Eine Wunde; wenn Er Sein Haupt an's Kreuz lehnen will, wird Er durch die Dornenspitzen verwundet, die auf diese Weise tief hineingetrieben werden. Jetzt sind im wahrsten und traurigsten Sinne Seine klagenden Worte bestätigt und „der Sohn des Menschen hat nicht, wohin Er Sein „Haupt legen kann." Rücken und Schultern, die nothwendig gegen das Kreuz gepreßt sind, sind geschunden und zerrissen von den unmenschlichen Geißelhieben, die Er empfangen hatte. Gegen diese offenen Wunden drückt dieß grausame Bett, so daß jede Veränderung der Lage, weit entfernt, Ihm Erleichterung zu verschaffen, nur Seine Leiden vermehrt, indem es die Striemen und Wunden, mit denen Er bedeckt ist, aufreißt und erweitert. Doch laßt uns jene vier schrecklichen, und doch so unendlich kostbaren Wunden, wodurch Er an's Kreuz geheftet ist, nicht aus den Augen verlieren. Eine jede Seiner Hände, beide Füße sind von einem langen, schwarzen Nagel durchbohrt, der mit Gewalt hineingetrieben ist, und welcher durch die natürliche Schwere Seines Körpers die Wunde weiter und weiter reißt, die er gemacht hat. O, welch' ein stechender, quälender Schmerz — welches unaufhörliche Leiden während dreistündiger Kreuzigung! Wer, o lieber Jesus könnte Alles hererzählen, was Du in der kurzen Zeit für mich gelitten hast!

Doch außer diesen Leiden, welche unmittelbar von der Kreuzigung selbst herrührten, hatte Er auch noch andere, nicht weniger grausame zu erdulden, die eine Folge der Kreuzigung waren. Die unbequeme und unnatürliche Lage, die sie verursachte, veranlaßte eine Störung in allen edleren Functionen des Lebens. Dadurch, daß die Brust zusammengepreßt wurde, athmeten die Lungen, die mit Blut überfüllt waren, nur mit Anstrengung und Beängstigung; aus demselben Grunde schlug auch das Herz nur mühsam und schmerzlich, da seine Bewegungen durch den gehinderten Blutumlauf gehemmt waren; das Blut, das wegen des Druckes auf die Adern nicht mehr aus dem Kopfe zurückfließen konnte, muß darin einen stechenden, zuckenden, lähmenden Schmerz verursacht haben. Dieselben Ursachen mußten eine qualvolle Hitze und Entzündung über die Oberfläche des Antlitzes, der Brust und des Nackens verbreiten; und da Er keine Hand frei hatte, um sich etwas Erleichterung zu verschaffen, so muß dieser Schmerz über alle Maßen qualvoll gewesen sein. Zu diesen Leiden müssen wir noch hinzufügen, daß Er der Hitze und der Luft ausgesetzt war mit einem Körper, an dem kein Fleck mehr heil, der vielmehr durch die Qualen der vergangenen Nacht und dieses Morgens über und über mit Wunden bedeckt war; so daß nicht allein die Theile, welche das Kreuz berührten, sondern auch jeder andere an peinlicher Empfindlichkeit gelitten und gräßlichen Schmerzen unterworfen gewesen sein muß.

In Wahrheit; mein Jesus war der König der Martyrer, der größte Dulder, den die Welt jemals sah, und zwar um Anderer willen!

Füget zu all' diesen Qualen noch die vielen anderen peinigenden Nebenumstände bei der Pein der Kreuzigung, die euer geliebter Heiland alle für euch erduldete. Er das sittsamste und reinste aller Wesen ist nackt den Blicken der Menge preisgegeben. Er ist nicht ein Gegenstand des Mitleids, sondern der unverschämtesten Verhöhnung. Er sieht eine unermeßliche Menge Menschen vor sich, alle beseelt, oder vielmehr besessen von dem Einen Gefühle des Hasses und der Verachtung gegen Ihn; jedes Wort, das Er hört, ist ein Wort bitterer Verunglimpfung und bitteren

Spottes. Näher bei Ihm steht allerdings eine kleine Gruppe getreuer mitfühlender Anhänger, doch diese sind so weit entfernt Ihn trösten zu können, daß sie noch Trost von Ihm nöthig haben, und den gibt Er ihnen in liebevoller Weise. Petrus und Seine andern Begleiter, Seine Apostel und Jünger, die Vielen, die Ihm von Ort zu Ort gefolgt waren, sind verschwunden, sie haben sich vor dem Angesicht der Menschen verborgen. Alles was Er auf Erden besaß, Seine wenigen Kleidungsstücke (sogar Sein ungenähter Rock) werden gefühllos vertheilt, oder es wird darum gewürfelt von den Soldaten, die Seine Henkersknechte waren. So ist Er allein in der Welt ohne das geringste andere Band, wodurch Er mit ihr zusammenhängt, als Seine Liebe für das Menschengeschlecht und Seinen ernsten Wunsch die Erlösung desselben zu vollenden. Endlich duldet Er einen qualvollen Durst; Seine aufgesprungenen Lippen können die brennende Trockenheit nicht länger ertragen, sie rufen nach Labung. Und die Barbaren, die Ihn umgeben, reichen Ihm Galle und Essig zu trinken dar! Kann die grausame, gewaltthätige Verhöhnung wohl weiter getrieben werden? War wohl ein größeres Uebermaß der Rohheit möglich?

Jetzt dürfen wir sicher sagen, daß Alles erfüllt ist, und daß der Zorn des gerechten Gottes keine Hefen in dem Leidenskelch zurückgelassen hat, den Er für Seinen Sohn, den Welterlöser gemischt hatte. Nun sei der Name des Herrn gepriesen immerdar, es bleibt nichts mehr übrig, als daß der Tod komme und so vielen Leiden ein Ziel setze.

Doch wie vollständig sollte nach dem Rathschlusse der unerbittlichen Gerechtigkeit Gottes die Verlassenheit Seines Sohnes werden, wie übervoll bis an den Rand der Kelch Seines bitteren Leidens, da sogar Seine theuere, heilige Mutter, anstatt Ihm noch länger das zu sein, was sie bis dahin immer gewesen war, eine Quelle des Trostes und des Glückes, bestimmt war, Seine Leiden zu vermehren und Seine letzte Stunde noch trostloser zu machen! Wenn es ein Band zwischen Ihm und der Erde geben konnte, welches Sein Herz auch ferner lieben konnte, so war das Seine Liebe für sie, die Ihn geboren, die Ihm als Kind und als Mann weit mehr Liebe erzeigt hatte, als irgend ein anderes erschaffenes

Wesen. Wenn auch die ganze Welt Ihn verlassen hatte, sie wenigstens hatte es nicht gethan; wenn die meisten, die in Seiner Nähe standen, nur wenig Mitleid mit Ihm hatten, oder gar Schadenfreude bei Seinen Leiden empfanden, so nahm sie doch Antheil an denselben mit dem Zartgefühl einer Mutter und litt mehr als die ganze übrige Erde, Ihn allein ausgenommen. Wenn auch einige Wenige Seinen Verlust fühlen würden, für sie mußte Er unersetzlich sein. Sie nun sieht Er am Fuße Seines Kreuzes, von Angst und unsäglichem Weh überwältigt. Er weiß, daß sie überlegt, wohin sie gehen soll, wenn sie Ihn wird verloren haben; nicht etwa aus Selbstsucht, sondern da die ganze Erde auch nicht mehr den geringsten Werth für sie hat, wenn Er dieselbe verlassen hat. Wie sehr vermehrt dieß die Pein Seines heiligen Herzens, Zeuge ihres untröstlichen Schmerzes, ihres unheilbaren Kummers sein zu müssen! Welch' eine Ueberhäufung des Schmerzes für Seine überwältigte Seele, daß Er keine Macht hat sie zu trösten, daß Er sie aufgeben, sie verlassen muß, daß Er ihr kein gutes oder ermunterndes Wort sagen kann! Wie begegneten sich ihre Blicke und ihre Herzen in jener Stunde! Wie wurde die gegenseitige Zuneigung Beider womöglich noch erhöht, wie schmolzen ihre Herzen in dem schrecklichen Feuerofen ihrer gemeinsamen Leiden in Einen liebenden Gedanken zusammen! Wie erinnerte sich Maria der glücklichen Tage, da Er als Kind in ihrem Schooße ruhte, da sie Seine göttlichen Worte hörte, wenn sie beim einfachen aber freundlichen Mahle saßen: und wie erinnerte sich Jesus der herzlichen Liebe, mit welcher diese zärtlichste der Mütter Ihn gepflegt und geliebkoset hatte! Hier „ruft wirklich der Abgrund den Abgrund an“ (abyssus abyssum invocat), ein übermenschlicher Gram wendet sich an Gram, wie niemals Jemand ihn vorher gefühlt hat. Doch kann Jesus diese Erde nicht verlassen, ohne Vorsorge zu treffen für das Wohlergehen Seiner liebenden Mutter, die dreißig Jahre lang für Ihn gesorgt hatte. Gern hätte Er sie mit sich in Seine Herrlichkeit genommen, und sie als erstes Geschenk von der Erde dem Himmel dargebracht. Doch ist Ihm dieser Trost versagt: denn wäre er Ihm gewährt worden, so wäre Er mit einem Schmerz weniger gestorben, mit einer Tröstung mehr, und dieß

war unvereinbar mit den strengen Rathschlüssen der Gerechtigkeit. Nein, Er muß den Schmerz haben, zu wissen, indem Er stirbt, daß Er sie, die Er über alle anderen Personen und Wesen liebt, dem Elend und der Armuth und der Barmherzigkeit Fremder zurückläßt; und wenn dieselbe auch noch so sicher ist, so ist es doch immer die Barmherzigkeit Fremder. Er sieht sich nach einem Beschützer für sie um für den Rest ihrer Tage, und findet den einzigen Apostel, der Ihm treu geblieben ist in den Stunden der Trübsal.

Erwäge die Worte wohl, die Jesus sprach; denn du hast ein bedeutendes Interesse dabei. Zuerst sieht Er Maria mit Seinem freundlichsten Ausdruck an und sagt zu ihr, auf Johannes hindeutend: „Weib, siehe da deinen Sohn;" und dann zu Johannes: „Sohn, siehe da deine Mutter." Hier wurde eine neue Verwandtschaft begründet, wobei es beabsichtigt war, daß wir alle Antheil daran haben sollten. Denn, wie die Kirche Gottes immer geglaubt hat, war der heilige Johannes unser aller Stellvertreter; und so wurde Maria zu unserer Mutter, wir zu ihren Kindern gemacht. Da aber diese Verwandtschaft in geeigneter Zeit selbst ein Gegenstand unserer Betrachtungen werden kann, so wollen wir uns jetzt nur mit dem beschäftigen, was Jesus hier that. Wie sehr mußte Er nicht fühlen, daß es ein höchst unglückseliger Tausch war, wenn Er dem liebenden, schon vernichteten Herzen Mariä den Johannes statt Seiner selbst anbot! Wenn Er aber auf diese Weise gegen sie hart handeln mußte, so sehet auf der anderen Seite, mit wie viel Liebe Er dabei unserer gedachte, und wie Er in der Tiefe Seiner Betrübniß neue Segnungen für uns ausdachte, und neue Quellen des Heiles erschloß. Er gab uns diese Mutter, diese zärtliche liebende Mutter, diese mitfühlende und gnadenreiche Mutter, — während Er die schmerzlichsten Qualen litt wegen unserer Sünden und Undankbarkeit. Sein Tod nahte heran; Er hatte uns sich selbst gegeben; Er war gerade im Begriff, die Schenkung durch den Tod zu besiegeln, da dachte Er noch an ein anderes Vermächtniß, nichts allerdings im Vergleich zu Ihm selbst, aber doch besser, edler, werthvoller, als irgend etwas Anderes. Er hatte uns als Seine Brüder angenommen in Beziehung auf Seinen

ewigen Vater; Er hatte uns zu Seinen Miterben des himmlischen Königsreichs gemacht; und doch wünschte Er daß unsere Verwandtschaft noch enger würde, daß wir auch in Beziehung auf Seine theure Mutter Seine Brüder würden — Eine Familie mit Ihm, so daß unsere Gefühle in der natürlichsten Weise zu der Nächstenliebe gestimmt würden, da wir ja in unserem Nächsten unseren Bruder lieben. Wer muß nicht zugleich die Festigkeit und wunderbare Stärke des Herzens Jesu bewundern, da Er auf diese Weise, mitten unter den schrecklichsten Qualen, während Sein Körper durch Seine Wunden erschöpft, Sein Geist durch eine unsägliche Last der Betrübniß niedergedrückt wurde, Seine Pflicht als Sohn erfüllte. Wie freundlich, wie vollkommen ist jeder Zug in dem Charakter unseres theuren Herrn und Heilandes, sei es im Leben oder sei es im Tode.

So laßt uns denn ausrufen: „Wie sollen wir Dir hinreichend dafür danken, lieber Jesus, daß Du so nicht blos Deinen eigenen Opfertod, sondern auch den Verlust Deiner geliebten Mutter zum Gewinne für uns gemacht hast? Welch ein Grund zur Dankbarkeit gegen Dich und gegen sie, daß wir in einem solchen Augenblicke einen Platz gefunden haben in Eueren Herzen — daß man uns für würdig gehalten hat, auf dem Calvarienberge unser zu gedenken, inmitten der gemeinsamen Schmerzen des Sohnes und der Mutter! Und hier war sicher der ganze Gewinn auf meiner Seite; denn sie gewann in mir blos ein mürrisches und pflichtvergessenes, oft widerspenstiges Kind; während ich eine zärtliche unendlich sorgsame Mutter bekam, welche das ganze Leben hindurch meine Beschützerin und meine liebreichste Freundin gewesen ist, welche sich immer in der wirksamsten Weise für mich verwendet hat bei Dir. Doch laß mich nie vergessen, was es Dich gekostet hat, daß ich so an Kindesstatt angenommen wurde. Denn ich sehe, daß es Dir, um diese Verwandtschaft herzustellen, gefallen hat, Maria an den Fuß Deines Kreuzes zu bringen, ihre Seele mit einem scharfen Schmerzensschwerte zu durchdringen, dessen Spitze auch Dein kindliches Herz durchdrang und auf das Tiefste verwundete; daß Du drei Stundenlang durch den Anblick ihres unausspechlichen Elendes Dein bitteres Leiden hast erschweren

wollen; damit sie auf diese Weise uns gleichsam in Schmerz und Wehe empfange und ein um so stärkeres mütterliches Interesse habe an unserer Erlösung. Seid Beide gepriesen für so viel Liebe! Vor allem sei Du gepriesen mein lieber Jesus, dem kein Leiden, wodurch unser Glück vermehrt werden konnte, zu viel war!"

Zu diesen vielen Leiden kam aber noch ein tieferer und geheimnißvollerer Schmerz: die Betrübniß Seiner Seele, daß Sein ewiger Vater Ihn verlassen habe. „Mein Gott, mein Gott," so ruft Er aus, „warum hast Du mich verlassen?" Hätte die Welt allein Ihn verlassen, so wäre dieß kein Verlust für Ihn gewesen. Daß Er sich aber jetzt als den Gegenstand des Unwillens Gottes betrachten muß, in dem Seine Liebe und Sein ganzes Wesen den Mittelpunkt fand, o dadurch wurde erst das Maaß Seines Unglücks voll. Dieß ist die einzige Sonne, die in Seinen Augen verdunkelt wird, der einzige Glanz, der erlischt. Alle Freude ist aus Seinem Herzen verbannt, Seine Seele ist in unaussprechlichen Kummer versenkt; und indem Er durch einen lauten Schrei Seiner Trostlosigkeit Ausdruck verleiht, gibt Er den Geist auf.

O setzet euch hin und erwäget, was in jenem Augenblicke die Welt verlor und was sie gewann.

Welche wichtigen Veränderungen brachte jener Augenblick auf diesem Erdenrund hervor! Der reichste Schatz, den die Erde je besessen, ist dahin: für das Auge des Himmels trat in Betreff des moralischen Glanzes der Erde eine eben so vollständige Finsterniß ein, wie sie drei Stunden vorher dem irdischen Auge sichtbar gewesen war. Was war die Welt ohne Ihn Anderes als eine trostlose Wüste? Die Fülle Seiner Gnade, die Vollkommenheit Seiner Tugenden, die Majestät Seiner Gegenwart, der Glanz Seiner Gottheit, Alles war geflohen; und die Erde, die von den Engeln wie ein Theil des Himmels angesehen worden war, so lange Er auf ihr weilte, bekam wieder den ungemilderten Anblick der Sünde und der Trübsal. Dem Menschen hätte sich, wäre sein Auge durch den Glauben geöffnet worden, eine glänzende Erscheinung gezeigt. Der Vorhang war von oben bis unten zerrissen, nicht blos im Tempel zu Jerusalem, sondern auch im Heiligthum des Himmels; und es war blos der dritte Tag zu erwarten,

dann sollte er ganz zurückgeschoben, und der Mensch sollte in den Besitz der Herrlichkeiten gesetzt werden, die hinter ihm verborgen waren. Die Handschrift, die gegen ihn zeugte, war in diesem Augenblick zerrissen, die Fesseln waren von seinen Füßen gefallen, sein Geburtsrecht wieder erworben; die bösen Geister, welche das wüthende Volk aufgestachelt hatten, den Tod Jesu zu vollbringen, standen erschrocken da und zitterten, und die Wuth knirschte in ihrem Herzen, da sie die Vernichtung gewahrten, die sie über sich selbst gebracht hatten. Die Riegel des Gefängnisses, in welchem die Heiligen und Martyrer des Alterthums eingeschlossen sind, springen zurück, die Thore fliegen auf, ein heller blendender Glanz scheint hinein und die Seele des göttlichen Heilandes steigt herab sie zu umarmen und mit Triumphgesängen zu begrüßen.

Dieß ist das Leiden, dieß ist der Tod Jesu! und jetzt, da ich euch in Eile dazu angeleitet, es zu betrachten, jetzt fühle ich so recht, wie wenig ich meiner Aufgabe gewachsen war, und ich befürchte sogar, daß ich die Gemüthsbewegungen, welche eure eigene Liebe in euch wach gerufen hätte, eher geschwächt als geleitet und gefördert habe. Denn es ist einer jener Gegenstände, über welche unser Herz beredter sprechen kann als unsere Zunge; das Herz kann jene Dinge flüstern, die die Zunge nicht auszusprechen wagt, auch wenn sie fähig dazu wäre. Wir begannen diesen Vortrag im Namen des Jesukindes, wir schließen ihn heute am Fuße Seines Kreuzes. Von hier aus sollten alle ausgehen, die sich im Paradiese wiederzufinden wünschen. Was ich gewollt, was ich mit den schwachen Kräften des unnützen Knechtes erstrebt habe, das lege ich vertrauensvoll an jener heiligen Stelle nieder und bitte um keine andere Belohnung, als daß nur ein Paar Tropfen des lebenspendenden Stromes, der dort fließt, darauf herabfallen und es in euren Seelen zu euerm ewigen Glücke als fruchtbringendes Samenkorn aufgehen lassen mögen. Wer ihr auch immer seid, die ihr mit so schwachen Bemühungen vorlieb genommen habt, ich empfehle euch jener heiligen Gesellschaft, welche den Baum des Lebens umstehet, noch mehr aber Ihm, der an demselben hängt; ich empfehle euch Jenen, unter deren Dach wir so oft zusammen gekommen sind, deren vereinigte Namen auf diesen heiligen Ort

herabgerufen wurden: Jesus und Maria.[1]) Sind wir auch körperlich getrennt, so möge es uns doch vergönnt sein, im Geiste mit Ihnen vereinigt zu sein. Dort werden wir Friede und Freude, Hoffnung und Zuversicht finden: und das Aergerniß des Kreuzes, das wir schon hienieden in unseren stillen Betrachtungen lieben werden, wird im ewigen Leben der Gegenstand unserer lauten und dankbaren Lobgesänge sein. Amen.

XII.

Was heißt: „mit Christus sein?“

„Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich; und wer nicht mit mir sammelt, der zerstreut.“ Luk. XI. 23.

Obschon in gewöhnlichen Zeiten, in regelmäßigen friedlichen Verhältnissen, ein tugendhafter Bürger von der Aufregung des Parteizwistes sich fern zu halten sucht, und sich auf die bescheidene Erfüllung seiner häuslichen und seiner Berufspflichten beschränkt; so gibt es doch Zeiten öffentlicher Gefahr und Unruhe, in denen es ein Verbrechen ist, wenn wir unsere eigene Bequemlichkeit der Unruhe des stürmischen Lebens vorziehen. Denn wenn die Wogen der Parteiungen hoch gehen, wenn schlechte Menschen stolz einherschreiten, wenn die Köpfe der Unwissenden mit Grundsätzen des Aufruhrs und der Unordnung gefüllt sind, oder wenn die Hände der Mächtigen sich mit Gewaltthaten beflecken, oder wenn das Laster offen Unterstützung findet und wenn alle Dinge verwirrt und gestört sind — wenn dann die Weisen und Tugendhaften, die es aufrichtig meinen mit der Seele und dem Glücke des Menschen, fern stehen, die Bösen Alles zerstören und verderben lassen wollten, wenn sie nicht vielmehr hervortreten und sich offen und

---

[1]) Dieser Vortrag wurde in der Kirche Gesù e Maria zu Rom gehalten.

furchtlos auf die Seite der Gerechtigkeit stellen und das Gewicht ihres Einflusses und ihrer guten Rathschläge mit in die Waagschale werfen würden; dann würden sie eine so grausame Gleichgiltigkeit für das Wohl ihres Vaterlandes an den Tag legen, daß man sie mit Recht unter die Feinde desselben zählen könnte. Daher betrachtet auch Plato in seinem „Staate“ jene Bürger als schlecht und todeswürdig, welche in Zeiten der Unruhe und Verwirrung im Staate sich weigern Partei zu nehmen, um sich auf die eine oder die andere Seite zu stellen.

In ähnlicher Weise erklärt in den Worten unseres heutigen Textes unser göttlicher Heiland, welche Handlungsweise Er von uns verlangt. Er spricht nämlich wiederholentlich davon, daß Er auf die Erde gekommen sei, als das Haupt einer Partei, die sich in einem offenen Kriege auf Leben und Tod befindet gegen eine verhaßte Rebellenschaar, die den Vortheil der Ueberzahl, des Ranges, des Reichthumes und jedes weltlichen Vorzuges hat. „Ich bin nicht gekommen Frieden zu bringen, sondern das Schwert.“[1]) Er will die Welt nicht blos erleuchten, sondern auch in Flammen setzen.[2]) Er erklärte und führte den Krieg gegen die verbündeten Mächte der Welt und der Finsterniß; und zu diesem Zwecke hat Er seine kleine Schaar von Anhängern versammelt, denen Er die Führung dieses Krieges anvertraut, denen Er befohlen hat, den Kampf fortzusetzen bis in den Tod. Nun will Er natürlich keine Feiglinge in seinem Heere haben; Er will keine schwachherzigen, kalten, gleichgiltigen Anhänger, die sich hinwegschleichen, wenn die Kriegstrompete ertönt. Wie Gideon will Er weder Solche, die ihr Haus und ihre Familie Seinem Lager vorziehen, noch auch Solche, die sich, so lang sie sind, hinlegen, um tiefe Züge aus dem Strome der irdischen Erquickung zu thun, als Seine Anhänger anerkennen, oder für geeignet halten, in die Reihen Seines Heeres einzutreten. Wenige sind Ihm genug, um mit Ihm zu kämpfen, diese Wenige müssen aber Ihm mit Hand und Herz, mit Leib und Seele angehören. Wehe aber auch denjenigen, die vor der Gefahr zurückschreckten, als sie herannahte, oder die sich Seiner

---

[1]) Matth. X. 34. — [2]) Luk. XII. 49.

Sache schämten, als sie ärmlich darnieder zu liegen schien; denn über alle Solche hat Er Seinen Richterspruch gefällt in den Worten meines Textes, in dem Er erklärt hat, daß sie nicht blos für gleichgültig, sondern auch für Seine Feinde gelten werden. „Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich, und wer nicht mit mir sammelt, der zerstreut.“ [1])

Zwei Dinge scheinen hier eine besondere Betrachtung zu verdienen: erstens, an welchem Zeichen wir wohl erkannt werden, oder welches Prüfsteines sich Christus wohl bedienen wird, um zu bestimmen, ob wir mit Ihm sind oder nicht; zweitens, was die Folge sein wird, wenn wir uns nicht offen auf Seine Seite stellen.

Hätte sich unser göttlicher Heiland mit dem ersten Theile Seines Ausspruches begnügt, so wäre ein Zweifel möglich gewesen, eine Ungewißheit, so daß wir ihn zu unseren Gunsten hätten auslegen können. Wir hätten zu uns selbst sagen können: „O ich bin doch gewiß mit Christus, denn ich glaube an Seine Lehre, ich hoffe auf Seine Gnade und ich enthalte mich Alles dessen, was Sein Gesetz verbietet. Ich wünsche Seiner Sache den besten Erfolg, und mein Herz ist immer auf der Seite derer, welche sie fördern.“ Doch die in dem zweiten Theile des Ausspruchs enthaltene Erklärung des ersten Theiles gestattet uns nicht, so zu sprechen. „Wer nicht mit mir sammelt, der zerstreuet.“ Der Dienst Jesu ist ein Dienst thätigen Handelns und wir müssen Ihm darin folgen. Wir dürfen nicht bloße Zuschauer, müßige Bewunderer der Thaten, die Er oder Andere vollbringen, nein, wir müssen Arbeiter sein, so gut wie sie. Wenn es eine Ernte ist, worin Er kostbare Körner, das heißt Seelen, die Ihm unendlich theuer sind, erntet, dann könntet ihr eben so gut dem Sturme helfen, die Aehren Seiner Hand zu entführen, so daß sie zu Grunde gehen, als daß ihr müssige Zuschauer seid, die sich weigern, an Seiner Arbeit Antheil zu nehmen. Wenn Er Seine Anhänger für ein großes Werk um Sich sammelt, welches die Mitwirkung Aller erfordert, dann seid ihr im Geheimen mit Seinen Feinden

---

[1]) Luk. XI. 23.

verbündet, um Seine Streitmacht zu zerstreuen, wenn ihr euch weigert, Ihm thätige Hilfe zu leisten, und nicht blos dadurch, daß ihr selbst kommet, sondern daß ihr auch Andere der Fahne zuführet. Er verlangt also einen regen, thätigen Antheil an Seiner Sache von Allen Denen, die unter Seine Anhänger gezählt werden wollen, nicht blos ihre gute Gesinnung und stillschweigende Zustimmung.

Doch aus welchen Gründen wird dieß verlangt, und wie sollen wir über das richtige Maaß des Verlangten Gewißheit erhalten? Zunächst wird es aus den einfachsten Gründen von der Welt verlangt, und der Maaßstab des Verlangten, den ich dafür aufstellen will, ist auch der einfachste, den ich finden kann, und er liegt ganz nahe. Was erwartet man im Allgemeinen von euch, wenn ihr behauptet, daß ihr irgend einer Partei mit Ernst oder Eifer angehöret? Nun Christus darf doch sicherlich eben so viel verlangen, und mit eben so gutem Rechte. Und nun wollen wir sehen, wie Er uns nach diesem Prüfstein beurtheilen kann.

Zuerst wird Er sehen, wie Diejenigen handeln, welche sich zu den Meinungen einer bestimmten Schule bekennen. Sie lesen und überdenken Tag und Nacht die Werke ihrer vorzüglichsten Meister; sie besprechen unaufhörlich ihre Schwierigkeiten, bis sie dieselben alle für beseitigt und aufgeklärt halten; sie bewundern die Lehren und Personen dieser Schule mit solcher Begeisterung, daß sie so weit gehen zu erklären: sie wollen lieber mit diesen weisen Männern sich im Irrthume befinden, als mit allen andern Menschen die richtige Ueberzeugung haben. Mit unermüdlichem Eifer suchen sie neue Anhänger für ihre Partei zu gewinnen; sie bekämpfen emsig alle Widersprüche gegen ihre anerkannten Grundsätze; mit Eifer, ja manchmal mit Zorn weisen sie jede Anschuldigung gegen die Ehre derselben zurück; sie tragen ganz offen die Zeichen an sich, wodurch sie sich als Anhänger derselben ausweisen; sie rühmen sich, daß die Grundsätze derselben die Richtschnur ihrer Handlungsweise sind, und beweisen Dieses durch die That. So handelten im Alterthume die Schüler des Plato und des Aristoteles; so sah Christus zu Seiner Zeit die Pharisäer und Sadducäer handeln; und so haben bis auf unsere Tage herab die Anhänger

philosophischer Systeme immerfort gehandelt. Darf Er nun von Seinen Schülern vernünftiger Weise weniger erwarten? Dürfte Er wohl schicklicher Weise einen geringeren Prüfstein annehmen, um danach zu beurtheilen, ob wir wirklich zu Ihm gehören? Legt nun diesen prüfenden Maßstab selbst an euch. Die Anwendung desselben ist sehr einfach. Es ist dazu nicht nöthig, daß ihr tief hinabsteigt in die verborgenen Geheimnisse eures Herzens, daß ihr die verwickelten Gefühle desselben entwirret; dieser Prüfstein hält sich nur an äußerliche greifbare Kundgebungen. Zeiget ihr nun wohl auch nur den hundertsten Theil einer ähnlichen Anhänglichkeit an das Gesetz und die Lehren Christi, wie jene Schüler sie bethätigten gegen die dunkeln Muthmaßungen und ungewissen Theorien von Menschen, die dem Irrthum unterworfen sind? Liebet ihr sie so, daß ihr euch mit allen euren Fähigkeiten bemüht, sie zu verbreiten, sie zu vertheidigen und zu verherrlichen? Oder begnügt ihr euch mit stillschweigender Billigung und unthätiger Zustimmung? Und seid ihr so die Anhänger, die anerkannten Nachfolger Jesu Christi? Haltet ihr zu Ihm auch nur so, wie die Menschen zusammen halten. Um euer Benehmen zu beurtheilen, wird Christus sehen, wie Menschen es machen, wenn sie sich in Zeiten politischer Aufregung entschieden auf die eine oder die andere Seite stellen. Wie werden sie ihre eigenen Meinungen in Beziehung auf bestimmte Punkte den Ansichten und Zielen ihrer Partei aufopfern! Wie werden sie gegen ihre Widersacher losgehen, und alle ihre Künste zu vereiteln streben! Wie werden sie sich über jeden Triumph ihrer Freunde, über jede Niederlage ihrer Gegner freuen, gleich als wäre ihnen ein persönlicher Vortheil zugefallen. Wie schaaren sie sich um die Fahne ihrer Führer, wenn ihre thätige Mitwirkung verlangt wird, wie bereitwillig öffnen sie ihre Geldschränke, wenn man ihres Vermögens bedarf! Und soll nun der Sohn Gottes vernünftiger Weise sich mit weniger begnügen? Soll Er sehen, wie die Menschen sich durch den Eifer für weltliche Parteien bereitwillig täuschen, beschwatzen und begeistern, oder wohl gar in Wuth bringen lassen, und soll Er, wenn es sich um Seine Sache handelt, wenn Seine Interessen vertheidigt werden sollen, die Menschen schon deßhalb als Seine Anhänger betrachten,

weil sie sich nicht in die Reihe der Gegner gestellt, oder weil sie sich herabgelassen haben, Seine Partei mit ihrer stillschweigenden Billigung zu beehren? Soll Er allein mit einer kalten Genossenschaft, mit schwankender Treue abgespeist werden, und diejenigen Seine Freunde nennen, welche Ihm das bieten, während solche Anhängerschaft höhnisch zurückgewiesen wird, wenn es sich um die armseligen Angelegenheiten dieser Erde handelt?

Er wird aber auch sehen, mit welcher herzlichen Ergebenheit und eifrigen Verehrung ein jeder von uns die Götzenbilder des eigenen Herzens anbetet und wird sich wundern, wie wir blos dann, wenn es sich um Ihn handelt, so Weniges für vollkommen und genügend halten. Fände Er, daß der Sklave des Ehrgeizes, der Sammler irdischen Reichthums oder der Ruhmbegierige in der Verfolgung ihrer verschiedenen Ziele Etwas von jener Lauheit und Gleichgiltigkeit zeigten, womit wir alle uns Seiner Sache annehmen und sie zu lieben vorgeben; ja, bemerkte Er, daß der Sklave der Schwelgerei, der Leibeigene der Leidenschaft seine Fesseln mit derselben halben Liebe trügen, die wir, Seine Diener und Priester in Seinem Dienste zeigen; dann könnte Er doch vielleicht den Schluß ziehen, daß Seine Sache wenigstens nicht schlimmer behandelt wird als andere, wie herabwürdigend der Vergleich auch sein mag, und Er könnte die Kälte gegen Sich blos als das Ergebniß irgend eines gemeinsamen, allgemeinen Einflusses betrachten.

Aber, o lieber Gott! im Gegentheil, wie könnte es Ihm entgehen, daß den Anhängern des Feindes dieser Vorwurf nicht gemacht werden kann: denn seht nur, wie sie sich weder Schlaf noch Schlummer gönnen und nicht nachlassen in ihren Bemühungen, die Oberhand zu gewinnen. Sehet, wie sie auf allen Seiten Anhänger werben, und bald durch listige Täuschung, bald mit Gewalt ihre Schaar verstärken. Sie haben sich mit Herz und Seele dieser Sache ergeben, und es ist keine andere, als diese Welt zur Nebenbuhlerschaft und zum Widerstande gegen unsern Herrn Jesus aufzustacheln. Mit bewunderungswürdigem erfinderischen Eifer haben sie zuerst so lange an dem Gebäude der Weltmacht gebaut, bis die Ausdehnung und Höhe desselben weit größer schien, als die

Seines Tempels hienieden. Jede Leidenschaft hat irgend eine anlockende Zierrath zu seinem Schmucke beigesteuert; jede Wissenschaft hat mit der ihr eigenthümlichen Macht an der Empfehlung desselben gearbeitet; die Höfe desselben sind erfüllt mit Freudengeschrei, seine Wände hallen wider von dem herausfordernden Schlachtruf; der ganze Bereich desselben ist gedrängt voll von Jungen und Alten, von Reichen und Armen, von Vornehmen und Geringen. Sie haben aus dem Lavabecher seiner Vergnügungen getrunken, bis sie zum Wahnsinne berauscht wurden, und sie stürzen von Zeit zu Zeit hervor, um das Heer des Gottes Israel anzugreifen und Sein Lager zu vernichten. Ihr Marsch ist fest und wohlüberlegt, ihre Angriffe sind geschickt gerichtet, ihre Schläge kräftig und wohl gezielt, ihre Bemühungen unermüdlich und ausdauernd. Die Gelehrten, die sich auf ihre Seite gestellt haben, bringen das Gewicht ihrer mannichfaltigen Studien herbei, um unsere Außenwerke zu zerstören; die Geistreichen und Witzigen schärfen die Pfeile ihres Spottes, um die Vertheidiger derselben damit herabzuschießen; die Ausschweifenden und Lasterhaften untergraben die Grundlage unserer sittlichen Wahrheiten; und der offene Spötter und Gotteslästerer versucht es, die Feste des Glaubens zu stürmen. Und wenn nun der Herr der Heerschaaren sich nach Seinen Streitern umsieht, ach, wo sind sie dann? Wahr ist es, Er braucht unsere Hilfe nicht, Er kann die Kelterpresse allein treten; auch sagte Er ja: „Ich schaute mich um, und da war kein Helfer; ich suchte, und da war Niemand, der half; da half mir mein Arm, und mein Grimm selbst war meine Hilfe." [1]) Wahr ist es, daß der Sohn Gottes mit einer dünnen Peitsche in einem Augenblicke Alle zurücktreiben könnte, die über Ihn und Sein Heiligthum Unehre bringen wollen. Nicht minder wahr ist es aber auch, daß Er ein Recht hat, von denen, die sich Seine Freunde nennen, zu erwarten, daß sie für Seine Sache wenigstens eben so viel Eifer zeigen werden, als Seine Feinde dagegen. Es ist doch gewiß nicht mehr als recht und billig, daß er diejenigen, die sagen, sie lieben Ihn, eben so bereit finde, Seine Interessen auf Erden zu

---

1) Is. LXIII. 5.

schützen, Seine Ehre zu vertheidigen, die Liebe zu Ihm zu erwecken und Seinen Ruhm ebenso zu befördern, wie die Bösen, die Ihn nicht lieben, bereit sind, gegen Ihn zu kämpfen, Ihn zu verunglimpfen und zu beleidigen.

Ist es aber auch wirklich so? Läßt die Thätigkeit beider Parteien auch nur einen Vergleich zu? Ist nicht das Laster üppig und prunksüchtig, die Tugend hingegen geneigt, sich zu verbergen und zurückzuziehen? Ist nicht die Ungläubigkeit prahlerisch, der aufrichtige Glaube hingegen bescheiden und schweigsam? Ist nicht die Liebe zur Welt ein lebendiges, rühriges Prinzip, die Liebe zu Gott hingegen in unseren Herzen eingeschlossen wie in einem Grabe? Verlange ich denn von euch, daß ihr alle eure Werke offen thun sollt, daß sie von den Menschen gesehen werden? Gott bewahre! Fastet im Geheimen, daß euer Vater im Himmel, der euch im Verborgenen sieht, euch belohne; betet im Stillen, Er wird euch so erhören; gebet euer Almosen so, daß eure linke Hand nicht weiß, was die rechte thut. Aber g l a u b e t im Angesichte der Menschen, bekennet diesen Glauben laut und öffentlich; ehret Gott offen vor der Welt; zeiget, daß ihr euch nicht des Evangeliums schämet. Laßt euer Licht leuchten vor den Menschen, damit ihr sie veranlaßt, euren Vater zu verherrlichen, der im Himmel ist. Ja ich will noch mehr sagen: Ueberlasset nicht die Vertheidigung Seiner Ehre, die Verherrlichung Seines Namens Seinen Priestern, als ob sie durch ihr Amt verpflichtet wären, euch aller Verbindlichkeit zu entheben. Ihr müßt so gut erlöst werden wie wir, ihr werdet es aber nicht, wenn ihr nicht mit Christus seid, wenn ihr nicht mit Ihm sammelt. Nicht ein Kreuz, das ihr unter dem Gewande verborgen tragt, sondern ein Kreuz, das auf eurer Stirne geschrieben steht, wird bewirken, daß Jesus euch vor Seinen Engeln als die Seinigen anerkennt. Wer immer dieses Sein Zeichen auf sich genommen hat, der ist dadurch Sein geschworener Ritter, Sein Kämpe geworden, der immer gerüstet sein muß, in Seinem Streite für Ihn zu kämpfen gegen einen jeden, der sich herausnimmt, sich Ihm zu widersetzen oder Ihm entgegen zu treten.

Gewiß, solche Kennzeichen und Prüfsteine wie diese, sind einfach genug in ihrer Anwendung, und der Maßstab, den sie dar-

stellen, setzt die Sache, auf welche sie angewendet werden, herab. Aber Gott sei Dank! Seine Sache ist nicht dadurch beschimpft worden, daß blos ein solcher Maßstab angewendet worden wäre. Es hat Menschen gegeben, welche zu unserer Schande, wie zu ihrem eigenen Ruhme durch ihr Leben gezeigt haben, was es heißt, mit Christus sein. Die Heiligen jedes Zeitalters, sie, die ihr Kreuz auf sich genommen haben und ihm nachgefolgt sind, sie haben uns durch ihre Lebensweise gezeigt, wie sie diese Aufgabe aufgefaßt haben. Ich will euch nicht muthlos machen, auch nicht versuchen, euch zu beschämen, indem ich euch die Kämpfe und Qualen der Martyrer, oder die ruhmvollen Großthaten der Apostel, oder das strenge Leben der Büßer in der Wüste vorführe. Ich will euch nicht an das Beispiel Jener erinnern, die ganze Nächte im Gebete durchwacht, oder die jahrelang gefastet haben, um eine Sünde zu sühnen, oder an Diejenigen, welche härene Gewänder unter dem Königsmantel trugen. Doch könnte ich euch fragen, ob unter allen diesen auch nur Einer gewesen sei, welcher gedacht habe, er habe mehr gethan als nöthig, um als Einer anerkannt zu werden, der auf Christi Seite stehe, er habe größere Anstrengungen gemacht, als wozu ein eifriger Anhänger und Liebhaber Seines Heilandes sich für verpflichtet erachte. Ich will euch vielmehr auffordern, die Hingebung des Herzens zu betrachten, womit ein Jeder der Heiligen sich ganz rückhaltlos Gott und Seinem Dienste hingab, um Seinen Ruhm zu fördern und Seine Liebe zu verbreiten. Sehet, wie bei ihnen der Eifer für die Wahrheit Gottes und für Seine Ehre zu einem Gefühle ihrer Seele geworden war; wie einige von ihnen Sein Gesetz so sehr liebten, daß sie in Ohnmacht fielen bei der bloßen Erwähnung einer Beleidigung Gottes; wie Andere in der Bitterkeit ihres Herzens weinten, wenn sie sahen, daß Seine Gebote übertreten wurden, wie ein Jeder von ihnen sein Leben mit Freuden dahin gegeben, um nur eine einzige Sünde zu verhindern! Und wenn dieser Maßstab unserer Pflicht uns als ein übertriebener erscheint, der unsere Kräfte bei Weitem übersteigt, was sollen wir dann erst sagen, wenn es unserem Heiland gefallen sollte, uns strenge nach Seinem eigenen Beispiele zu messen? Denn wenn Er uns auffordert, mit Ihm zu sein, so thut Er das blos

deßhalb, weil Er zuerst mit uns war, und weil er uns zuerst auflas, bevor Er von uns verlangte, daß wir mit Ihm auflesen und sammeln sollten. War der Antheil, den Er an uns nahm, kalt und kaltherzig? Uebergab Er etwa unsere Interessen an Andere oder ließ Er etwa unsere Sache auch nur durch Seine Engel verfechten? Kann ein Vogelsteller mehr Kunst anwenden, um den Vogel zu überraschen und zu fangen, als Er es that, um uns zu Gefangenen Seines süßen Gesetzes zu machen, indem Er jede günstige Gelegenheit wachsam abpaßte, um unsere Liebe für sich zu gewinnen? Kann der Enthusiast den Gegenstand seines Verlangens nur mit halb so großer Ergebenheit, Wärme und Ausdauer erstreben, als womit Er in unermüdlichem Eifer sich um den Besitz unserer Seele bemühte? Kann eine Mutter mit größerer Liebe über ein krankes Kind wachen und für seine Wiederherstellung Sorge tragen, als Er in unserer Noth und Sündhaftigkeit für uns fühlte, da Er sich bestrebte, uns von dem Verderben zu erlösen? Wird Er uns nun nicht mit Recht Vorwürfe machen, wenn Er unsere Dienste denen gegenüberstellt, welche die Welt von ihren Anhängern empfängt, und dabei einen Vergleich anstellt zwischen dem, was jede Seite von ihrem Führer erhalten hat? „Jene," so wird Er mit Recht sagen, „arbeiteten so viel und so eifrig, um der Welt zu dienen, und doch hat diese nichts für sie gethan, nichts für sie gefühlt. Kein einziger der Gegenstände ihrer Liebe und schmeichlerischen Anhänglichkeit würde, das wissen sie wohl, sich auch nur ein Haar sengen lassen, um ihnen beizustehen, kein einziges ihrer falschen und hohlen Götzenbilder hätte auch nur einen Finger in die Flamme gehalten, um sie zu erlösen! Und doch waren sie, ohne daß sie ein Zeichen der Liebe empfangen hatten, hingebend in ihrer Sklaverei, rasend in ihrem Eifer. Und ich, der ich zu euch gestanden habe, um euch mit Aufopferung meiner selbst Hilfe zu leisten, der ich weder Schmerzen noch Mühe gespart habe, um euch für mich zu gewinnen, noch Schweiß oder Blut, um euch zu erkaufen, weder Glück noch Leben, um euch zu erlösen — soll ich nicht von euch verlangen dürfen, daß ihr dagegen mir etwas Eifer und Wärme, ernsten Willen und Liebe bezeiget? Oder soll gesagt werden, daß ihr leichter durch Verachtung und Undank für

Knechtschaft und Schläge zu gewinnen seid, als durch Güte und Liebe für Gunst und Ehre?“

Dieses, geliebte Brüder, wäre eine gerechte Schätzung dessen, was unser göttlicher Heiland mit Recht von Jedem von uns erwarten darf, damit wir fähig würden zu sagen, daß wir einigermaßen mit Ihm sind, wie Er sagen darf, daß Er mit uns gewesen ist. Was muß aber die Folge davon sein, wenn wir Seine Ermahnung vernachlässigen und uns damit begnügen, in den täglichen Kämpfen zwischen Ihm und Seinen Gegnern uns neutral zu verhalten? Er selbst hat uns das gesagt: „Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich.“

Hier könnte ich, geliebte Brüder, euch die schreckliche Betrachtung dessen vorhalten, was Gott für diejenigen, die Ihn hassen, aus dem reichen Vorrath der Strafen Seines Zornes in Bereitschaft hält. Ich könnte euch auch ein Gemälde der Strafen entwerfen, die Er im Alten Bunde Seinen und Seines Volkes Feinden androhte; ein schreckliches Bild von Plagen und Geißeln, von Niederlagen und Gefangenschaft, worein Er die Rache gehüllt hat, womit Er die Gegner Seiner Herrschaft verfolgen will. Ich könnte euch auch in Gedanken zur Betrachtung jener schließlichen und unübertrefflichen Schmerzen hinführen, unter denen Er diejenigen in Ewigkeit schmachten läßt, die im Leben gegen Ihn gewesen sind.

Doch solche Gegenstände würden nicht in meinen gegenwärtigen Vortrag passen und uns von dem praktischeren, wenn auch nicht so auffallenden Thema desselben zu weit entfernen. Es mag hier damit genug sein, zu sagen, daß Christus uns als solche betrachten wird, die in den Reihen der Gegenpartei sich haben anwerben lassen und gegen Ihn kämpfen. Wenn die Menschen in gewöhnlichen Kämpfen sich auf die eine oder die andere Seite stellen, so muß außer anderen Beweggründen, die sie haben mögen, die Hoffnung auf einen schließlichen Sieg einen großen Einfluß üben auf die Wahl der Partei. Selten werden sie freiwillig ihre Mitwirkung einer Sache widmen, die sie von vornherein als hoffnungslos kennen. Auch die wüthendste Partei wird ihren Kampf nicht lange fortsetzen, wenn sie nicht wenigstens einige Hoffnung hat, daß am Ende, und sei dieses Ende auch noch so fern, ihre

Bemühungen mit Erfolg werden gekrönt werden. Bei den beiden Parteien aber, die den geistigen Kampf kämpfen, kann eine solche Zweifelhaftigkeit des Erfolges nicht bestehen. Christus, der Sieger über den Tod und das Grab, muß nothwendig über alle Seine Feinde triumphiren. Ein jeder, der sich gegen Ihn aufgelehnt hat, wird am Ende niedergeschlagen, gänzlich besiegt und unrettbar vernichtet werden. Sehet also, ich will nicht sagen, die Gefahr, sondern das sichere Schicksal, dem ihr verfallet, wenn ihr euch unter die Zahl derjenigen rechnen laßt, die gegen den Sohn Gottes aufstehen. Da ist keine Flucht möglich, keine Hoffnung; euer Verderben ist gewiß. Wollet ihr euch nun dem aussetzen, daß ihr wegen eurer Nachlässigkeit und Gleichgiltigkeit zu jenen Feinden Gottes gezählt werdet?

Doch dieses Loos würde nicht blos ein schreckliches sein, die Art und Weise, wie ihr es euch zuzöget, wäre auch im höchsten Grade jämmerlich. Denn ihr würdet auch hier auf dieser Erde das Schicksal aller Schwachherzigen erfahren, die nicht Entschlossenheit genug besitzen, um sich entschieden auszusprechen. Die eifrigen Freunde Gottes werden euch nicht trauen, weil sie besorgen werden, daß eure Furchtsamkeit sie verrathe und Aergerniß und Schmach über Seine Sache bringe, wenn sie in eurer Person durch das Gespött oder den Widerstand der Welt der Versuchung ausgesetzt würde. Eure eigenen Ueberzeugungen aber und euer Gewissen werden euch andererseits nicht gestatten, den Rathschlägen der Bösen von Herzen beizustimmen; und so werdet ihr lau, nachlässig und rathlos zwischen Gut und Böse, Tugend und Laster, Gott und Seinen Feinden dahinschwanken, und keine von beiden Parteien wird euch zu den Ihrigen rechnen, euch schätzen oder lieben.

Zudem hat auch der niedrigste Sklave seiner Leidenschaften, nach menschlicher Weise zu reden, wenigstens Etwas, was ihm nach seiner Ansicht Ersatz bietet für die himmlischen Gaben, die er hinwegwirft. Geräuschvolle Freude in seiner Umgebung und eine gewisse Betäubung in seinem Innern läßt das Flüstern der Stimme des Gewissens nicht hörbar werden; und er gibt dem Drange der Leidenschaft mit einer Bereitwilligkeit nach, die, so lange wie es dauert, den Anschein eines Vergnügens annimmt; der Christ hin-

gegen, der zu schwach ist, dem Strome des bösen Beispiels zu widerstehen, und doch eine zu fest begründete Ueberzeugung hat, um ohne Gewissensbisse sich hinreißen zu lassen, wird nothwendig trotz seiner Ueberzeugung und seinem Gewissen doch manchmal vom Strome mit fortgerissen zur Sünde, und dieß geschieht dann mit dem vollen Bewußtsein seiner Schuld und ohne die schwache Milderung, daß wenigstens der Stachel des Gewissens unfühlbar wäre. Und wenn er auch wirklich nicht so entschieden in Sünde und Strafe verfällt, so wird er doch am Ende seiner Laufbahn, weder kalt noch warm, weder des Himmels würdig, noch, seiner Ansicht nach, für die Hölle reif sein, aber „für den Geschmack Gottes höchst eckelhaft“ und höchst unwürdig, unter Seine Freunde gezählt zu werden. [1])

Aber, geliebte Brüder, ich habe gesagt, daß, wenn der Kampf zwischen dem Sohne Gottes und Seinen Feinden beendigt sein wird, sein Sieg gewiß ist; und dieser Sieg wird mit einem Seiner Sache würdigen Triumphe gefeiert werden. Das wird an jenem glorrreichen Tage geschehen, wenn Er, von Seinen Engeln umgeben, mit entfaltetem Banner kommen wird, um die Welt zu richten. Und bei diesem Triumphe müssen wir alle irgend einen Platz einnehmen. Wenn nun aber in alten Zeiten solche Triumphzüge gehalten wurden, so gab es zwei Klassen, und nur zwei Klassen von Theilnehmern. Zuerst kamen, voll Freude über den Ruhm ihres Führers und mit dem stolzen Gefühle, Theil daran zu haben, diejenigen, welche mit ihm seine wohlverdienten Lorbeeren erkämpft und ihm geholfen hatten, so viel Ehre zu gewinnen; ihr Antlitz war freudig, ihr Schritt kühn, ihre Helme mit Lorbeerkränzen geschmückt und laut riefen sie ihre Siegesrufe. Hinter dem Triumphwagen aber kam ein schmerzlicher Anblick: es waren viele mit weinenden Augen und niedergeschlagenen Blicken, mit aufgelösten Haaren und zerrissenen Trauergewändern. Von diesen hatten einige kühn die Waffen geführt und waren nach muthigem Kampfe überwunden worden; es waren aber auch nicht wenige da, die keine Waffe in der Hand gehabt, keinen Streich geführt, die aber, weil

---

[1]) Offbg. III. 15. 16.

sie nicht den Muth hatten, die Sache derjenigen zu verlassen, von denen sie umgeben waren, es unterlassen hatten, sich für die Sache des Siegers zu erklären und in theilnahmloser Ruhe zu Hause geblieben waren, bis sie als Feinde in ewige Gefangenschaft hinweggeführt wurden. Und hätte nun einer von diesen dieses Schicksal abwenden, und auch nicht das Loos thätigerer Feinde theilen wollen, die ein Heldenschicksal verdient hatten; so hätte er nothwendig ein Recht geltend machen müssen, in die andere Klasse übergehen zu dürfen und in den Reihen derjenigen zu stehen, die mit der siegreichen Schaar gekämpft hatten. Es würde nicht genügen, wenn er geltend machte, daß er nicht in offener Feldschlacht die Waffen mit ihnen gemessen habe; nein, er muß beweisen, daß er in ihren Reihen gekämpft hat. Mit Recht hätte man von ihm verlangt, er solle angeben, in welchen Kämpfen er mitgefochten, unter welchem besondern Banner er gekämpft, neben wem er gestanden habe. Man hätte ihn gefragt, welche Narben oder Wunden er aufweisen könne, und zwar solche, die nur feindliche Waffen ihm beibringen konnten. Hätte er solche Beweise beibringen können, so wäre er mit offenen Armen in die Gemeinschaft des Siegers und seiner Anhänger aufgenommen worden; kann er das aber nicht, so muß er bei denen bleiben, die von ihnen keine Gnade verdient haben.

Und gerade so wird es sein bei Seinem Triumphe, bei dem Triumphe Dessen, der „die Welt besiegt." Unter Seinem Kreuze sind Seine Schlachten gefochten worden; und Niemand hat in denselben gefochten, Niemand darf wegen derselben Triumphe feiern, der nicht das Kreuz furchtlos emporgehalten und gegen die Verachtung und Vorwürfe seiner Feinde vertheidigt hat. Durch Ihn, der an demselben gehangen hat, ist das Kreuz geführt worden: und Keiner hat daran Theil genommen, Keiner darf dafür gekrönt werden, der nicht das Loosungswort von Seinen Lippen gehört und Seinen Befehlen gehorcht hat. Für Ihn, der am Kreuze starb, sind die schweren Schläge des Krieges gefallen, die Wunden desselben empfangen worden; und Keiner hat sie gefühlt, Keiner darf Belohnung dafür verlangen, der nicht willig und freudig jeden Schmerz und alle Leiden um des lieben Heilands willen erduldet

hat. Denn merket wohl, in wie starken Ausdrücken, unter welchem furchtbaren Sinnbilde Er noch an jenem Kreuze ausdrücklich erklärt hat, daß die Kalten und Gleichgiltigen kein Recht haben bei demselben zu stehen; daß nur zwei Klassen dasselbe umgeben dürfen — Freunde oder Feinde. Ich will euch nicht auffordern, auf die Menge zu schauen, und auf der einen Seite Maria und Johannes zu sehen, auf der andern die rohen Kriegsknechte, die um das ungenähte Gewand Jesu würfeln; ihr sollt auch nicht weiter schauen, um auch dort nur zwei Parteien zu sehen: solche, welche mit den Priestern und Aeltesten Ihn verspotten und beschimpfen, und solche, die mit dem Hauptmann und Anderen sich an die Brust schlagen und Ihn als den Sohn Gottes anerkennen; auch braucht ihr nicht zu sehen, wie es keine Mittelklasse gibt zwischen den frommen Weibern, die Ihn offen beweinen und Spezereien kaufen, um Seinen Leichnam einzubalsamiren, und Joseph von Arimathäa, der kühn zu Pilatus hineingeht, um sich denselben auszubitten, einerseits; und den grausamen Elenden andererseits, welche Ihm Galle und Essig zu trinken geben. Nein, ich will euch lieber rathen, euren Blick auf jene drei Kreuze zu richten, die auf der Spitze des Calvarienberges stehen, damit ihr an diesen ein Beispiel habt zur Erklärung der bedeutungsvollen Worte meines Textes. Man sollte meinen, daß in einer solchen Stunde, und in einem solchen Zustande nur Ein Gefühl die Herzen der Drei hätte beseelen können, welche an diesen Kreuzen hingen; daß das gemeinsame Unglück sie alle zu Freunden gemacht hätte, oder daß, wenn die Selbstsucht in den Herzen der beiden irdischen Dulder alles Mitgefühl für das Schicksal ihres Gefährten erstickt hätte, sie doch höchstens eine ruhige, theilnahmlose Gleichgiltigkeit hätte hervorbringen können. Doch nein; auch hier war ein solcher Zustand der Gleichgiltigkeit nicht möglich; und Gott ließ es in Seinen unerforschlichen Rathschlüssen zu, daß, während der eine sich für einen Anhänger Jesu erklärte, Ihn offen anbetete, und Ihn im Angesicht eines schimpfenden, gewaltthätigen Pöbels anerkannte, der andere seine eigenen Leiden vergaß, um in ihren Hohn mit einzustimmen, und mit einer Lästerung gegen Ihn seine Seele auszuhauchen!

Und in dieser Weise glaube ich, wird die Stunde des Todes über unser Aller Schicksal entscheiden, und uns nothwendig in die eine oder die andere dieser beiden genau bestimmten, unvereinbaren Klassen einreihen. Das Maaß, das wir verdienen, wird also das Maaß unserer Thaten sein. Was immer wir um Christi willen gethan oder gelitten haben, das wird uns alsdann als wahrhafter Gewinn erscheinen. Nichts gegen Ihn gethan zu haben, wird eine Bürde weniger sein auf unserem Gewissen, aber auch keine Vergewisserung unserer Hoffnungen. Und dann werden auch alle jene thörichten Gründe der Zurückhaltung, all' jene falsche Scham und Klugheit, die uns unsere Grundsätze vor der Welt verbergen und ihr Urtheil fürchten hieß, wenn wir erklärt hätten, daß wir Gott liebten und Ihm dienten, uns so armselig und so schimpflich erscheinen, daß wir beschämt und vernichtet sein werden bei dem Gedanken an all die günstigen Gelegenheiten Gutes zu thun, die wir uns dadurch haben entgehen lassen. Dann werden wir sehen, welch eine ehrenvolle Sache es gewesen wäre, wenn wir vor Jesus hätten erscheinen können mit irgend welchen Kennzeichen der Trübsal, die wir um Seinetwillen erduldet haben, mit irgend einem Schlachtmale, oder einer Narbe von Schlägen, die Seine und unsere Feinde uns beigebracht, — mit einem Worte, mit einem Merkmale, woran Er erkennt, daß wir entschieden in Seinem Namen Krieg geführt haben. Aber noch ruhmvoller wird es uns erscheinen, wenn wir mit einer edleren Beute beladen vor Ihn treten können, mit Seelen, die wir durch unsern Eifer aus dem Rachen des Löwen, aus dem Schlunde des Abgrundes weggerissen haben, wenn wir das Zeugniß Vieler, die wir auf der Erde zurücklassen, mitbringen, daß sie ohne unsere thätigen und liebevollen Bemühungen verloren gewesen wären; wenn uns die Krone Einiger, die sich schon der Seligkeit erfreuen, während wir vor dem Richterstuhle stehen, von ihnen auf's Haupt gesetzt werden, weil sie anerkennen, daß sie dieselben durch unsere eifrigen Bemühungen in der Sache Christi gewonnen haben. Ja denen, welche alsdann solche Lorbeeren auflesen werden, wird in Wahrheit zugestanden, daß sie mit Ihm gesammelt haben, und sie werden nun ihrerseits als guter Waizen in die Scheuer Seines ewigen Vaters eingesammelt werden.

Durch diese Hoffnung ermuthigt wollen wir uns also durch die Schwierigkeiten, denen wir begegnen können, eben so wenig zurückschrecken lassen, wie sich der Landmann durch die Hitze und die Mühe seiner Erntearbeit, oder der noch bescheidenere Aehrensammler durch die langsame und mühsame Arbeit des Auflesens entmuthigen läßt. Beide blicken vorwärts auf den langen Genuß, welchen die Arbeit weniger Tage ihnen verschaffen wird. Wir wollen uns anwerben lassen zum Heere Gottes, wir wollen unter die Zahl Seiner Krieger gehören, mit denen Er der Welt entgegentritt und sie überwindet. Wir wollen unsere Stimme hören lassen, so oft Widerspruch erhoben wird gegen ihre Irrthümer und ihre Verderbnisse; wir wollen durch unser Beispiel einen lebendigen Widerspruch gegen ihre verderblichen Grundsätze erheben. Wir wollen hienieden mit Christus kämpfen, um einst im Himmel mit Ihm zu regieren.

XIII.

Die Versuchung.

„Da ward Jesus vom Geiste in die Wüste geführt, damit Er von dem Teufel versucht würde.“ Matth. IV. 1.

Ich weiß nicht, geliebte Brüder, wie das Wort Gottes die vollkommene Heiligkeit des Charakters unseres göttlichen Erlösers in stärkeren Ausdrücken hätte schildern können, als durch die Erzählung des Ereignisses aus Seinem Leben, welches das heutige Evangelium uns in Erinnerung bringt. Es berichtet, welche Bemühungen der listige Versucher machte, um Ihm einen Beweis der Schwäche abzulocken, oder doch wenigstens durch einen vorübergehenden bösen Gedanken die Reinheit Seiner Seele zu beflecken. Aber sehet, durch welche merkwürdigen, gewaltigen Mittel dieses angestrebt wurde; sehet, welche riesige Anstrengung teuflischer Macht zu dem bloßen Versuche nöthig war! Wir brauchen nicht

erst in eine Wüste geführt zu werden, um dort allein, von Angesicht zu Angesicht, mit unserem Gegner zu ringen. Alles, was wir sehen, was wir berühren und fühlen, ist für uns ein Gegenstand der Gefahr; schon die Luft der Welt ist Zündstoff für unsere Lüste, schon der Verkehr mit den Menschen ist ansteckend für uns: und hätte der Böse auf gleiche Weise für die heiligsten Einsiedler der Wüste einen Ort der Versuchung wählen dürfen, so hätte Er sie gewiß aus ihren Höhlen, von ihren Dattelbäumen und rieselnden Quellen, auf gestickte Damascenerpolster versetzt;[1]) oder er hätte es mit ihnen gemacht wie mit dem heiligen Hieronymus, der uns erzählt, daß er im Geiste in die goldnen Gemächer und festlichen Versammlungen der Kaiserstadt getragen wurde. Aber Er, an dem die Welt vergeblich ihren vergiftenden Einfluß versucht hatte, Er war nicht gleich uns; der Versucher hatte mit Grimm und Haß gesehen, daß das Beispiel der Welt machtlos, und ihre Grundsätze verächtlich waren, wenn sie an Ihm versucht wurden, und er konnte sich mit keiner Hoffnung auf Erfolg schmeicheln, wenn er nicht mit einer ganz ungewöhnlichen Versuchung, in einer einsamen Wüste an Ihn herantrat, wo Er fern von jeder Theilnahme, ohne alle Hilfe war.

Aber auch das war nicht ausreichend. Bei uns bedarf es nicht vieler Verlockungen, um uns zu Ausschreitungen in der Befriedigung unserer Wünsche zu veranlassen; die gewöhnlichen täglichen Ansprüche des Lebens reizen uns schon zu Ausschweifungen; wir sind unmäßig in der Befriedigung der natürlichen Bedürfnisse, wir mißbrauchen den Genuß der nothwendigen Erholung. Welch' eine erhabene Idee von der Ueberlegenheit unseres Herrn über alle übrigen Menschen muß nicht die Beobachtung Seines Wandels während der dreißig Jahre Seines Lebens in dem Bösen erweckt haben, daß er den Hunger abwartete, den vierzigtägiges Fasten erzeugt hatte, bevor er es wagte, Ihm einen Gedanken unmäßiger Begierde zuzuflüstern oder mit der Verlockung an Ihn heranzutreten, Er solle Seine eigene gesetzliche Macht gebrauchen, um die Prüfungszeit abzukürzen, die Er sich selbst bestimmt hatte.

---

[1]) Amos III. 12.

Wir bedürfen keiner besonderen Pracht zur Versuchung unseres Ehrgeizes; es brauchen nicht erst Kronen oder Scepter vor uns aufgehängt zu werden, um das ruchlose Streben unserer unmäßigen Wünsche rege zu machen; das vergoldete Spielzeug der Mode, das bricht, wenn man es anrührt, der bunte Putz einer sogenannten Würde, der eigentlich nichts Anderes ist als die Livree des Staatssklaven, sind vollkommen hinreichend, um unseren Seelenfrieden und unser ewiges Heil auf dem Rade des Ehrgeizes zu brechen. Wie unendlich erhaben über jede Stufe dieser gewaltigen, gierigen Leidenschaft muß Seine Seele dem Könige des Hochmuthes erschienen sein, da er es, um Ihn in angemessener Weise zu versuchen, für nöthig erachtete, Ihn auf einen hohen Berg zu führen und vor Ihm die bildliche Darstellung aller Länder der Erde mit ihren mächtigen Städten, ihren gewaltigen Kriegsheeren, ihren kostbaren Waarenvorräthen und ihren prachtvollen Gebäuden vor Ihm aufzurollen; und da er, während er den ersten Adam in aller Macht der Unschuld und ursprünglichen Reinheit mit einer reizenden Frucht und den unsichtbaren Vorrechten, die sie verleihen sollte, verführt hatte, den zweiten, den er noch für einen einfachen, also gefallenen und schwachen Mann hielt, durch das Angebot der sichtbaren und greifbaren Herrschaft über die ganze Welt zu überwinden sucht.

Doch wollte der Geist Gottes uns nicht, wie Saul den David zu seinem Zweikampfe mit Goliath ausschickte, zu einem Einzelkampfe mit dem Erzfeinde aussenden, um dadurch das Heer des Bösen sicher zu überwinden. Was muß nun Er gewesen sein, der zum Kämpfer Gottes gewählt wurde, zum sichern Rächer der ersten Schwäche des Menschen, Er, der erwählt wurde, der listigen Schlange das Haupt zu zertreten und die verderbliche Macht des Bösen zu vernichten!

Ja, in diesem herrlichen Lichte müssen wir den Sieg betrachten, der von unserm Erlöser über Seinen Versucher in der Wüste gewonnen wurde, als die Erfüllung, wenigstens zum größten Theile jener ersten Prophezeihung, als die Vollendung des von dem ersten Vater des Menschengeschlechtes dargestellten Urbildes eines zweiten und bessern Adam; mit einem Worte, als die durch Kampf und

Sieg vollbrachte Lösung des großen wichtigen Geheimnisses der Versuchung.

Ich habe die Versuchung „ein Geheimniß" genannt, da sie einen Theil dessen bildet, was der heilige Apostel so treffend „das Geheimniß der Bosheit" nennt,[1]) und da sie in der That das Hauptmittel ist, wodurch das Böse „wirksam" wird. Auf sie muß, wie zur Wurzel, die ganze gegenwärtige Lage des Menschen, seine sonderbare gemischte Natur und das Wirken der göttlichen Versuchung zu seinen Gunsten zurückgeführt werden. An ihrem Ausfalle hing während eines Augenblickes furchtbarer Erwartung für die ganze Welt das Wohl und Wehe aller Generationen unseres Geschlechtes ab; ihre Unsterblichkeit oder ihr Tod; ihre Annahme an Kindesstatt oder ihre Verwerfung; ihre Unschuld oder ihre Sündhaftigkeit, ihre Freundschaft oder ihre Feindschaft mit Gott. Und da dieser Ausgang unglücklicher Weise gegen uns entschieden wurde, welch' eine lange Reihe übler Folgen brachte nun die eine Seite dieser Alternative durch die natürliche Störung und die sittliche Entwürdigung des Menschen hervor! Hätte sich unser Aeltervater als siegreich erwiesen, so wäre diese eine Versuchung die einzige Prüfung unserer Treue gewesen und der freie Wille unseres ganzen Geschlechtes hätte sich befestigt in einer so eingewurzelten Neigung zum Guten, in einem so unbeugsamen Streben, den göttlichen Willen zu erfüllen, daß jede Wiederholung der Versuchung zurückgeschlagen und vereitelt worden wäre. Es war der große Kampf, ob die dem Bösen ertheilte Macht zu versuchen, oder die dem Menschen verliehene Kraft zu widerstehen, dauernd werden, ob das Böse ein thätiges Element in der Schöpfung, oder ob die Tugend und sittliche Vollkommenheit das ausschließliche Gesetz derselben sein sollte. Der Verführer triumphirte, der Mensch ward besiegt; und der Erstere gewann die Macht, um die er gekämpft hatte: durch seine Eingebungen die sittliche Ordnung der Dinge immer stören zu können; immer das eiserne Scepter eines gegnerischen Einflusses bei der Gestaltung unserer Geschicke zu führen; und einen ewigen Kampf zwischen seiner Finsterniß und dem Lichte

---

[1]) II. Thessal. II. 7.

Gottes, zwischen Tod und Leben, zwischen Böse und Gute zu unterhalten.

Jede Religion, jede Philosophie hatte diesen seltsamen Zwiespalt, die unerklärliche Störung bemerkt, welche in der Menschennatur sich ausgebildet zu haben schien; die Zerrissenheit und Getrenntheit, welche an Fähigkeiten, die in naher Verbindung mit einander stehen, zu bemerken ist, als wären sie durch eine plötzliche krampfhafte Bewegung gewaltsam auseinander gerissen, so wie die Mischung kostbaren Metalles und elender Schlacke, welche eine unnatürliche Umwälzung in seinem Wesen hervorgebracht hatte. Jeder Versuch, dieses Räthsel der Unregelmäßigkeit zu lösen, führte zum Irrthum; die Philosophie des Morgenlandes schuf sich in ihrer Einbildung eine gleich berechtigte Macht des Bösen, welche sich mit der besseren Gottheit in die Herrschaft theilte und setzte auf diese Weise zu gleicher Zeit der Unendlichkeit Gottes Schranken und zerstörte die Vollkommenheit Gottes. Der Indier erfand einen noch furchtbareren Vertreter dieser Macht in einer blutdürstigen Gottheit, die mit Schlangen umkränzt und mit Menschenschädeln umgürtet ist, die in ihren vielen Händen Waffen der Zörstörung führt, unter denen das Menschengeschlecht zertreten und in die Flammen getrieben wird; während ihr zur Seite eine Göttin milderen Anblicks, welche die Bitten der Menschen entgegennimmt, die erlösende oder wiederherstellende Macht darstellt, die nach der großen Katastrophe noch übrig ist. Wieder andere nehmen ihre Zuflucht zu einem ewigen unbeugsamen Schicksale, das auch über die Götter herrschte, ihre wohlwollenden Absichten durchkreuzte, und so dem Bösen das Uebergewicht gab sogar über die Eigenschaften der Gottheit.

Doch es gibt noch ein anderes, ernsteres Schauspiel, worin dieses Räthsel sich der Lösung jedes Einzelnen aufdrängt, und wobei es in noch unversöhnlicheren Zwiespalt verwickelt zu sein scheint. Die Seele eines Jeden ist für ihn selbst der Schauplatz von Streitigkeiten, die er nicht schlichten kann. Er scheint in seinem Innern ein doppeltes Wesen zu finden, eine Verschiedenheit des Wollens und Begehrens, wovon Eine Seite seinem Glück entgegen zu sein und kaum ihm selbst anzugehören scheint. Er ist sich böser Ein=

gebungen bewußt, die so plötzlich und ohne alle innere Veranlassung auftreten, daß es scheint, als kämen sie von außen; — neidischer oder boshafter Einflüsterungen, welche keinem Gedanken unseres Innern entsprungen zu sein scheinen, stolze Regungen, die mit überraschender Neuheit entstehen, und die sich aus der gewöhnlichen Denkweise durchaus nicht erklären lassen. Und er fühlt, daß er diese ungesuchten Gedanken verabscheut und fürchtet; er wendet sich von ihnen, aber sie verfolgen ihn als Phantasiegebilde, die sich nicht verscheuchen lassen, auch wenn er die Augen schließt; er beschwört sie beim mächtigsten aller Namen, aber sie spotten seines Zauberspruches, als hätte er ihn gar nicht ausgesprochen; er kämpft männlich mit ihnen, aber sie widerstehen, und ringen mit ihm, als ob sie eine Kraft und ein Leben in sich hätten, das von dem seinigen ganz verschieden wäre; und wenn er ausharrt und endlich Sieger wird, so scheint es ihm, als nähme er das Murren des weichenden Feindes wahr, der sich immer wieder umdreht und das Scharmützel erneuern möchte, so daß er eine Zeitlang bewaffnet auf seiner Hut sein muß, bis er sich endlich wieder allein fühlt. Während er in ernster Stimmung über die heiligsten Dinge nachdenkt, empfindet er manchmal, wie Erinnerungen, die sich mit dem Gegenstande seines Nachdenkens gar nicht vertragen, sich ganz ungerufen ihm gewaltsam aufdrängen; in seinem geheimsten Verkehr mit seinem eigenen Geiste über die sichersten Wahrheiten meint er die nicht minder geheime Stimme eines spottenden Widersachers zu hören, der ganz unzeitige und störende Einwürfe macht, die, auch wenn sie beseitigt sind, einen düstern Schatten auf seine tröstliche Beschäftigung werfen und die heiligen Gesichte, die sein Auge gesehen hatte, mit einer geheimnißvollen Wolke überziehen. Der reinsten Seele kommt es manchmal vor, als werde sie durch die Gegenwart scheußlicher Vorstellungen geschändet, vor denen sie erschreckt zusammenschaudert; das sehnsüchtige Verlangen der Vollkommensten nach einer Vereinigung mit Gott wird gestört und gehemmt durch die Einmischung eines listigen Gegners, der sich immer dazwischen zu drängen scheint und das größte Glück, dessen der Mensch fähig ist, und das sich im Namen Tugend zusammenfassen läßt, erhält eine störende Beimischung durch die Dazwischen-

kunft einer anderen, ebenso verderblichen als bösartigen Macht, die sich alle mögliche Mühe gibt, das Ziel ihrer Einmischung zu erreichen.

Diese Verwickelung moralischer Erscheinungen bildet das Geheimniß der Versuchung, welches die Offenbarung Gottes allein hinlänglich aufgeklärt hat, und worüber das heutige Evangelium reichlich Auskunft gibt.

Zunächst erfahren wir nämlich in demselben, daß der böse Geist, wie bei der ersten Versuchung, welche die Treue des Menschen auszuhalten hatte, eifrig und beharrlich danach strebt, uns zur Sünde zu verleiten, woraus sich jene Anreizung zur Gottlosigkeit erklärt, die uns trotz unserer besseren Wünsche und unseres Widerstandes hartnäckig verfolgt. So schwer es auch ist, diese mächtige Kraft, die sich unseren Wünschen und Bestrebungen widersetzt, zu erklären, obschon sie scheinbar aus Vermögen der Seele entspringt, welche diese in ihrer Gewalt hat, so hätten wir sie doch ganz einfach unserer jetzt angebornen Verderbtheit zugeschrieben, wenn nicht Gottes heiliges Wort uns belehrt hätte, daß wir diesen Kampf in einem bedeutungsvolleren Lichte zu betrachten haben. „Denn wir haben," sagt der heilige Paulus, „nicht blos zu kämpfen wider Fleisch und Blut, sondern wider die Oberherrschaften und Mächte; wider die Beherrscher der Welt in dieser Finsterniß, wider die Geister der Bosheit in der Luft." [1]) Daraus sehen wir, daß die Macht des Bösen wirklich thätig ist, wenn dieß auch blos zugelassen wird und mit Unterordnung unter die weise berathende und gut lenkende Macht Gottes geschieht. Wir erfahren, daß der Versucher in der That ein Geist ist, welcher, obschon seine Existenz eine von der unsrigen verschiedene ist, doch in unerforschlicher Weise mit unserer Seele verkehren kann; und so wird, ohne daß, wie bei den Alten, die höchste Gottheit in einen Kampf mit einer nebenbuhlerischen Macht herabgezogen, oder, was noch schlimmer ist, zur Unterwürfigkeit unter ein zwingendes Geschick herabgewürdigt wird, der Kampf auf einen niedrigeren Schauplatz versetzt, während der Mensch zum Streiter gegen eine ur-

---

[1]) Ephes. VI. 12.

sprünglich höhere Klasse von Wesen erhoben wird, die aber tiefer gesunken ist; und die Gerechtigkeit und Güte Gottes steht, obschon sie diese Erlaubniß zu beunruhigen und zu belästigen gibt, doch hinreichend gerechtfertigt da durch die Triumphe Seiner Macht, die so schwache Werkzeuge wie wir erringen, durch den Glanz der Belohnung, womit die Siege Seiner Streiter gekrönt werden, und durch die unaussprechliche Größe der Erlösung, die ohne das Dasein dieser schleichenden Kraft des Bösen nicht hätte vollendet werden können.

Alles dieses finden wir wirklich in einer höchst lehrreichen Weise in dem Evangelium auseinandergesetzt, mit dessen Erklärung wir uns jetzt befassen. Wir sehen darin den makellosen Sohn Gottes, dessen Gedanken immer mit dem unendlich vollkommenen Geiste Gottes vereint waren, Ihn, der von keinem Flecken der Möglichkeit eines Seelentodes angehaucht war wie der Mensch, derselben Versuchung unterworfen, in demselben Kampfe mit dem Geiste der Bosheit begriffen. Und darf nun der Gerechteste unter uns darüber murren, wenn er aller seiner Bemühungen ungeachtet fortwährend beunruhigt wird? Oder hat der Reinste von uns ein Recht sich zu beklagen, wenn Gedanken, die ihm Schauder erregen, den Frieden seiner heiligen Betrachtungen stören? Wer wird von innerem Kampfe frei bleiben, wenn Jesus nach vierzigtägigem Fasten sich eine Versuchung zur Sinnlichkeit gefallen lassen muß? Wer wird vor den Gefahren der Welt sicher sein, wenn Er auf dem Gipfel eines steilen Berges in der Wüste zum Ehrgeiz angelockt wurde? Nein; hier können die Gerechten in der That erfahren, daß sogar ihre Heiligkeit in der Hand des listigen Feindes zu einer Veranlassung zur Gefahr für sie wird; denn sie werden durch dieselbe in die Gefahr vermessenen Hochmuthes kommen und verführt werden, sich einzubilden, daß sie gegen einen Fall gesichert seien, weil „Gott Seinen Engeln ihretwegen befohlen hat, sie auf den Händen zu tragen." [1]) Welchen größeren Trost könnten wir, die wir unvollkommen und sündhaft sind, in der Demüthigung der

---

[1]) Matth. IV. 6.

fortwährenden Anreizungen zur Sünde haben, als daß wir sehen, wie Er, der von Geburt an unbefleckt war, in dieser Seiner dreifachen Versuchung mit unermüdlicher Hartnäckigkeit und unverschämter Frechheit bestürmt wurde?

Unser Muth wird aber gewiß noch wachsen, wenn wir erwägen, daß ein anderer Theil des geheimnißvollen Wirkens dieser bösen Macht, die Abhängigkeit desselben von einer göttlichen Erlaubniß uns hier in einem Beispiele gezeigt wird. Der heilige Paulus hat die Gewißheit dieser Thatsache sehr schön ausgedrückt, da er den Corinthern sagt: „Gott ist getreu; Er wird euch nicht über eure Kräfte versuchen lassen, sondern bei der Versuchung auch den Ausgang geben, daß ihr ausharren könnet.“[1]) Dieser Gegenstand ist ausführlich klar gemacht in der rührenden Geschichte Jobs, in welcher von dem Versucher gesagt wird, er habe die Erlaubniß erhalten, diesen treuen Diener unter Bedingungen und Einschränkungen zu prüfen, die Gott in Seiner Hand behielt. Und als die ersten Schläge, die in der That hart und für menschliche Kräfte furchtbar waren, seine Tugend nur befestigt und ihn für schwereres Unglück gestählt hatten, wurden diese Grenzen erweitert und die Zügel der Erlaubniß ein wenig gelockert, damit auf diese Weise seine Tugend vervollkommnet und belohnt werde, durch die Schwachheit des Fleisches.[2]) So finden wir es auch in unserem Evangelium. Dreißig Jahre hatte Jesus ruhig gelebt, und Er war nicht durch die Versuchungen des Bösen angefochten worden; als es aber zuletzt Zeit war, Seine glänzenden Tugenden vor der Welt zu zeigen, und als Sein allmächtiger Vater den Zeitpunkt für geeignet erklärt hatte, daß Er Ihn verherrliche durch Seine Tapferkeit gegen den Feind, da führte Ihn der heilige Geist in die Schranken, die dafür vorbereitet waren, und der höllische Drache wird entfesselt, damit er fühle, wie seine List vereitelt, seine giftige Galle herausgepreßt und seine Macht mit Füßen getreten wird von Einem, der die von ihm stets verspottete Menschengestalt angenommen hatte.

---

[1]) I. Cor. X. 13. — [2]) II. Cor. XII. 9.

Hier sehen wir, wie die Anordnung der Vorsehung auch da, wo es gewiß war, daß die Gefahr nicht die Oberhand gewann, mit weisem Walten Zeit, Ort und sonstige Umstände des Kampfes sorgfältig auswählte: um wie viel mehr wird sich jene um unser Wohl wie um ihre eigene Ehre eifrig bemühte Wachsamkeit thätig zeigen, wenn die Schwachen und Ohnmächtigen zum Kampfe gerufen werden? Ja, unser geliebter Erlöser war so eifrig auf unseren Vortheil und unsere Belehrung bedacht, daß Er sich sogar in den wesentlicheren Umständen Seiner Versuchungen, so weit sich dieß mit Seiner ungeschwächten Natur vertrug, eine Aehnlichkeit mit denen gefallen ließ, denen wir etwa ausgesetzt sein können. Denn wie euch gelehrt worden ist, ist die Schlachtreihe bei unserer Kriegführung eine dreifache, und dreifach war auch die Form Seiner Versuchung. In so fern wir zu einer dreifachen Entsagung berufen sind, zu der der Welt, des Fleisches und des Teufels, hielt auch Er Seinerseits die Angriffe gerade unter diesen drei Gestalten aus, in welchen das böse Prinzip sich zeigt.

Denn was zunächst die Welt und ihr schimmerndes Gepränge betrifft, so wurde Er damit in Versuchung geführt, als Ihm auf dem Berge alle Reiche der Erde gezeigt und angeboten wurden unter der unwürdigen Bedingung, dem Bösen zu huldigen, wie nur zu Viele dieß gethan haben, die seine Sklaven wurden, um weltliche Vorzüge zu gewinnen. Was ferner das Fleisch betrifft, so konnte Ihn dieß allerdings nicht belästigen und wie die übrigen Menschen mit dem Stachel unheiliger Begierden quälen, doch wollte er Ihn dazu verleiten, vorzeitig ein Wunder zu wirken, um die Bedürfnisse desselben zu befriedigen und einen quälenden Hunger zu stillen, der durch so langes Fasten noch empfindlicher gemacht worden war. Dann erschien der Teufel so recht in seiner eigentlichen Gestalt, als Lucifer, der König des Stolzes und reizte Ihn, vermessen auf Seine große Heiligkeit und den Schutz, den Er bei Gott finden würde, zu bauen, und sich im Hochmuth des Herzens Kopf über vom Rande des Abgrundes in die Arme Seiner schützenden Geister zu werfen, die Seiner warteten, um Ihn vor einem Falle zu bewahren. So hatte Er beschlossen sich zu zeigen, wie der Apostel von Ihm geschrieben hat, „ver-

sucht in allen Stücken ähnlich wie wir, doch ohne Sünde."[1]) Ach ja, geliebte Brüder, hierin liegt der große Unterschied; hier hört unglücklicher Weise die Aehnlichkeit auf, Er ging aus Seiner Versuchung unversehrt hervor: wir kommen nur zu oft verkrüppelt und schwer beschädigt, wenn nicht ganz überwältigt, daraus hervor. Doch dürfen wir uns das nicht allzusehr zu Herzen nehmen. Wir wollen uns lieber freuen, daß Er, unser Vorkämpfer und Haupt, durch die Vollständigkeit Seines Sieges die Niederlage unseres Stammvaters in unserer ersten Versuchung vollständig gerächt hat, und daß Er in unserem Fleische die Krone wieder gewonnen hat, welche unser Vater im Fleische verwirkt hatte. Deßhalb sehen wir auch, daß ein gewisses Verhältniß zwischen ihren beiden Versuchungen beobachtet ist, doch so, daß der Kampf, worin der Feind besiegt werden sollte, ein derartiger war, daß ihm jede anscheinende Aussicht auf den Sieg zur Seite stand. Der erste Sünder wurde durch eine Frucht verführt, die verlockend war für das Auge, inmitten eines Paradieses mit einer wuchernden Fülle alles dessen, was die menschliche Begierde verlangen oder wünschen konnte, und was er ungehindert nehmen durfte; der zweite Adam wurde in einer schrecklichen Wildniß, wo nichts war, um Seine Bedürfnisse zu befriedigen, aufgefordert, Seinen quälenden Hunger blos durch Brod zu stillen. Unsere Stammeltern wurden durch das eitle und unmögliche Anerbieten Gott gleich zu werden verführt: unser Erlöser wurde durch das ausführbare Versprechen, daß Er ein irdischer Herrscher werden sollte, versucht. Denn wie in dem ersten Falle die Größe der Versuchung, so mußte in dem zweiten die verhältnißmäßige Geringfügigkeit der Belohnung — dieselbe war wohl groß an sich, aber sie lag doch in den Grenzen des Erreichbaren — die Versuchung unsers Herrn um so furchtbarer machen. Und doch siegte Er, wo jene unterlagen: um auf diese Weise dem Feinde des Menschengeschlechtes Seinen ersten Erfolg in schmerzliche Rückerinnerung zu bringen, durch die Demüthigung dieser großen Niederlage, welche eine neue unendliche Reihe von Siegen, eröffnete, die durch wiedergeborene Nachfolger errungen werden

---

[1]) Hebr. IV. 15.

sollten, die auf diese Weise durch Sein Beispiel und in Seinem Namen zu siegen gelernt hatten.

Denn, wir mögen die Sache nehmen wie wir wollen, geliebte Brüder, so besteht die große Lösung des Geheimnisses, welche Er hier gegeben hat, so weit wir dabei in Betracht kommen, darin, daß Er uns gegenüber die Gnade Gottes auch bei der Zulassung dieser Wirksamkeit des Bösen rechtfertigt; indem Er uns zeigt, wie nothwendig diese Zulassung für uns ist, damit wir die Siegerkrone gewinnen können, und wie leicht dieselbe zu unserem Nutzen gewendet werden kann. Ja, der kürzeste Beweis irgend einer Auflösung liegt in dem Erfolge, womit dieselbe angewendet wird. Ein Feldherr wird die Frage eines unzufriedenen Heeres: „warum hat man uns in diese Gefahr gebracht?“ leicht beantworten, wenn er nur diese Antwort verschieben darf, bis er auf dem gewonnenen Schlachtfelde blos auf die dem Feinde abgenommene Beute zu zeigen braucht mit den Worten: „um zu siegen.“ Dieses vor Allem beabsichtigte Jesus, als Er sich der Versuchung unterwarf: uns zu ermuthigen, indem Er uns zeigte, wie leicht dieser Sieg ist; auch wird es nicht schwer sein zu finden, wie Er uns diese Erkenntniß verschaffte, wenn wir die bemerkenswerthesten Hauptumstände in unserem Evangelium nur flüchtig in's Auge fassen.

Zuerst nämlich sehen wir, wie Er einer jeden Versuchung einen geeigneten Widerstand entgegenstellt, der wie mit einem plötzlichen Schlage Seinen schlauen Feind auf einmal aus der Fassung bringt und bestürzt macht. Denn als von Ihm verlangt wurde, Er solle die Steine in Brod verwandeln, wendet Er Seine Gedanken der Betrachtung höherer Dinge zu, als die sind, die blos den Leib angehen. Er verglich die geistigen Dinge mit den irdischen; Er legte die reine Freude an den ersteren gegen die Leere und die Täuschungen der letzteren auf die Waagschale. Er dachte daran, wie viel wichtiger es sei, die Seele in der Tugend zu nähren und zur Vollkommenheit zu stärken, und faßte das bedeutsame Ergebniß Seiner Gedanken in das ausdrucksvolle Wort zusammen, daß der Mensch nicht vom Brod allein, nicht allein von der Speise lebt, die vergänglich ist, sondern auch von dem Worte Gottes, von Seinen süßen Hoffnungen und untrüglichen Versprechungen.

Und so sollten auch wir uns für die täglichen Stürme weltlicher Sorgen, die unersättliche Begierde menschlicher Bedürfnisse vorbereiten; wir sollten den Willen unseres Vaters zu unserem täglichen Brode machen, wir sollten, wie die israelitische Menge, lieber viele Tage fastend bei Jesus in der Wüste zubringen, als uns ängstlich mit unserem Leibe zu beschäftigen, wir sollten auf diese Weise unsere Herzen los machen von der Knechtschaft des Fleisches, bis all unser Streben nur auf den Himmel gerichtet ist. Dann werden wir auf jeden Sturm gut vorbereitet sein, mit dem unsere ungeregelten Begierden oder eitlen Wünsche uns überfallen.

Wir können in der That nicht daran zweifeln, daß ein so einfacher Ausspruch, wie unser Erlöser ihn bei jeder dieser Gelegenheiten anwendete, nur der Ausdruck vieler und keineswegs einfacher Gefühle war. Denn als der Erz-Betrüger Ihn auf den hohen Berg stellte und Ihm alle Reiche der Erde zeigte, mit all' ihrer Macht und Herrlichkeit, da hatte Er keine Ahnung davon, wie unendlich verschieden von dem, was er wünschte, der Eindruck war, den dieser Anblick auf Denjenigen machte, den er verführen wollte. Der Versucher wies auf den reichen und mannigfaltigen Anblick hin, der schön war wie das Thal des Jordan, bevor der Herr Sodom und Gomorrha vernichtete, oder wie Aegypten für diejenigen, die von Emath herabkamen: während der Versuchte die giftigen Schlangen zählte, die unter den Blumen lauerten und die bösen Nattern, die sich auf jedem Pfade ringelten. Der Verführer machte Ihn auf die prächtigen Paläste der Fürsten und auf den Jubel der Festgelage aufmerksam, der in denselben erschallte; und Er sah durch die Wände derselben in den wüsten Banketsaal und betrachtete die tobende Schwelgerei, welche „wie die Trunkenen in Ephraim die stolze Krone mit Füßen zertritt"[1]) und die stumpfen zum Vieh herabgewürdigten Gesichter der Schwärmer und die düstere Rücksichtslosigkeit des verschwenderischen Gastgebers, auf dem Tische desselben das Lamm, das er dem armen Manne vom Herzen gerissen, und den unbemittelten Lazarus an der Thüre.

---

[1]) Is. XXVIII. 3.

Der Verführer zeigte Ihm Seine künftigen Heere, unter ihren wallenden Bannern und in glänzender Rüstung zum Siege aufgestellt. Er aber sieht an jeder Hand Flecken unschuldigen Blutes, und auf jeder Schulter eine Beutelast, die zum Himmel um Rache schreit für die Wittwe und Waise. Dann zeigt er Ihm die mit Menschen angefüllten Städte, in denen das Leben in allen Straßen wogt, in denen die Menschen alle geschäftig und eifrig ihren mannigfachen Bestrebungen nachgehen. Der Herr aber sieht sie nicht blos Alle, Er kennt sie auch Alle: der Eine ist der herumstreichende Dieb, der auf Beute ausgeht, der Andere der Mörder, der die Spur seines Opfers verfolgt; Dieses ist ein Ehebrecher, der die Stunde abpaßt, um hinein zu gehen, Jener ist der Verbündete des bösen Feindes, der Verführer der Unschuld. Schließlich lenkt er vielleicht die Blicke unseres göttlichen Heilandes auf diese Kaiserstadt, und öffnet Ihm einen der stolzen Paläste, worin der gekrönte Tyrann auf dem Throne der Welt sitzt, das Schicksal der Bewohner bestimmend, als wären es Sklaven, und Fürsten, die auf den Knien vor ihm liegen, Gesetze vorschreibend. „Hier," sagt er Ihm, „soll Dein Platz sein, dieses Deine Ehren, Alles was die Welt geben kann." Doch Derjenige, den er anredet, hört ihn nicht; Sein Auge hat die doppelten Falten des Purpurgewandes durchdrungen, und ein Herz durchforscht, worin jede schwarze Leidenschaft kocht und schäumt in furchtbarer Aufregung; Er hat den Kranz von seiner Stirne genommen und hat gefunden, daß dessen Lorbeerblätter tiefer einschneiden und grausamer drücken, als es Seine eigene Dornenkrone auf Golgotha thun wird.

Und konnte nun in allem diesem eher eine Versuchung zu Mißgunst oder Ehrgeiz liegen, als vielmehr zu Ekel und Abscheu? Und so werden auch wir siegreich aus der Versuchung hervorgehen, wenn wir, nicht zufrieden damit, die Oberfläche und Außenseite der verführerischen Dinge zu kennen, uns bemühen, in das Innere derselben einzudringen; denn dann werden wir finden, daß sie hohl und nichtig sind, und werden sie eher für verächtlich als für wünschenswerth halten. Und so werden wir auch dazu kommen, die schmachvolle Bedingung richtig zu würdigen, unter der sie zu gegewinnen sind: daß wir niederfallen und das Ungeheuer anbeten,

welches uns in der scheußlichen Gestalt des Lasters oder der Leidenschaft versucht, zu deren Befriedigung es uns auffordert. Und endlich werden wir zu der Ueberzeugung gelangen, daß Gott allein groß, daß Er allein als unser wahrer und liebender Herr würdig ist, daß wir Ihn anbeten und Ihm dienen.

Doch warum, geliebte Brüder, wollte unser Erlöser in einer Wüste versucht werden? Ohne Zweifel, um uns besser zeigen zu können, daß wir auch in der Einsamkeit unserer Gedanken den Eingebungen des Bösen widerstehen, und sie zurückweisen sollen. Als die Anerbietungen des Versuchers gemacht wurden, war kein Ohr in der Nähe, das sie hätte hören können. Hätte Er nachgegeben und die Herrschaft der Welt erhalten — ich nehme hier etwas Unmögliches an, blos um die Sache besser zu beleuchten — so hätte Niemand etwas Anderes gewußt, als daß Er sie auf eine ehrenvolle Weise erlangt hätte; und Er hätte sie auch wirklich nicht auf schlimmere Weise erlangt, als so mancher, der sie besaß. Doch Er wollte zeigen, daß auch in dieser Einsamkeit die Herrlichkeit Gottes nicht weniger helle schien, als in Seinem Tempel, und daß wir bis zum Aeußersten widerstehen müssen, nicht aus Rücksicht auf die Menschen oder ihre Meinungen, sondern auf Gott und Sein Gericht. Auch befinden wir uns ja nie allein, wenn wir versucht werden; niemals sind wir so sehr ein würdiges Schauspiel für die Engel, als wenn wir mit der Versuchung ringen. Weßhalb glaubt ihr wohl, daß uns im Evangelium erzählt wird, es seien, als der Teufel von unserem göttlichen Heiland hinweg ging, Engel gekommmen und haben Ihn bedient? Geschah dieß nicht deßhalb, weil sie theilnehmende Zuschauer des vorhergehenden Kampfes gewesen waren, welche die merkwürdige Geschicklichkeit bewunderten, womit jeder Angriff zurückgeschlagen und vereitelt wurde, welche mit stillem Lächeln dem herrlichen Siege ihren Beifall zollten, und bei jeder Niederlage des Feindes mit der himmlischen Speise, die sie trugen, näher und näher kamen? Und wenn wir nun unsererseits wie Gladiatoren in einem Amphitheater vor ihnen stehen, um eine unvergängliche Krone, einen Sitz inmitten ihrer Throne zu erkämpfen, werden wir dann nicht aus diesem Gedanken Muth schöpfen? Werden wir nicht in jedem Antlitz jener glor-

reichen Versammlung eine neue Ermunterung sehen, tapfer zu sein, damit es uns zulächle; wird es uns nicht scheinen, als werde jede Rechte uns entgegengestreckt mit einem Kranze, der bestimmt ist, uns zu krönen; wird nicht jede Stimme uns Beifall zurufen, so oft wir mit Erfolg einen Streich geführt haben, und sorgenvoll seufzen, so oft unser Fuß ausgleitet, unsere Hand schwach wird? Und wenn wir so umgeben, so unterstützt und ermuntert werden, von denen, welche Zeugen unseres Kampfes sind, und für unsern Erfolg beten, kann uns dann noch irgend eine größere Ermuthigung geboten werden?

Ja, geliebte Brüder, es gibt noch eine, die größer ist als alle übrigen. Auf einem Berge wurde unser Heiland in Versuchung geführt, und auch wir müssen, wenn wir sicher sein wollen, zu einem Berge unsere Zuflucht nehmen, zu Seinem Berge. Gehet zum Calvarienberge mit euren Leidenschaften, wenn sie euch lästig werden: nach Golgotha führet den falschen Versucher, der euch in die Falle locken will! Von dort herab, vom Fuße des Kreuzes her, dessen heiligen Stamm ihr umfasset, wie Joab die Hörner des Altares; von dort herab sagt ihm, er solle mit euch reden über den Werth der irdischen Dinge und über die Schönheit einer Aussicht, während ihr über Hakeldama und dem Oelberge steht, auf Scenen der Verrätherei und der Todesangst, und eine treulose Menge herabschaut, und während ein zornig verdunkelter Himmel über euch hängt. Dort sagt ihm, er solle euch Vorträge halten über die Herrlichkeiten der Königreiche der Erde, während der König des Himmels mit Dornen gekrönt wird; sagt ihm, er solle sich über die Genüsse sündiger Vergnügungen verbreiten, während das Lamm Gottes aus jeder Pore blutet, um die Schuld der Welt zu sühnen; gestattet ihm, euch zu versuchen mit allem, was die Welt um ihren sauren Preis gewähren kann, während der Himmel und seine ewigen Schätze umsonst gewonnen werden kann! Da nehmt euren Stand, da haltet euch fest; ein Blick in das milde Antlitz Dessen, der an jenem Baume schmachtet, welcher besser für euch ist, als der zu Mambre, unter welchem Engel ruhten, wird euch zum Kampfe ermuthigen; ein Wort von Seinen Lippen wird euren Feinden ewige Scham bereiten, und ein Tropfen

Seines heiligen Blutes wird euren Schweiß hinwegspülen, und alle Wunden heilen, die ihr in eurem ungleichen Kampfe empfinget. Ja, indem ihr immer auf Ihn hoffet, Ihn immer liebet, und in der Stunde der Gefahr euere Betrachtung immer dem Gekreuzigten zuwendet, damit Er euch stärke, rette und segne, werdet ihr jede Versuchung überwinden, jede Schlinge zerreißen.

Seid denn, geliebte Brüder, als tapfere Soldaten Christi immer gewaffnet und immer kampfberit, eingedenk, daß euer Feind immer wie ein brüllender Löwe einhergeht und sieht, wen er verschlinge. Stürzet euch nicht in die Gefahr, aber fürchtet sie auch nicht. Seid ihr noch Neulinge in der Tugend, in einen gefährlichen Krieg mit ungezähmten Leidenschaften verwickelt, die sich immer wieder auflehnen, auch wenn ihr sie besiegt habt? Nun dann ist das Schlachtfeld so recht euer eigentliches Element. Eure erprobte Waffenrüstung müßt ihr niemals ablegen, der Schild des Glaubens muß immer über eurem Haupte hangen. Seid treu bis an's Ende und ihr werdet die Krone des Lebens erhalten. Beklaget ihr euch aber, daß ihr euren guten Kampf gekämpft und euch nicht als eitle Prahler erwiesen, sondern im Namen eures Gottes, des Herrn der Heerschaaren gesiegt habt, und daß doch ein Stachel des Fleisches, ein Engel des Satans, der euch Faustschläge gibt, in euch zurückgeblieben ist? Die Gnade Gottes ist noch ausreichend, damit ihr einen vollkommenen Sieg davon traget. Das sind nicht mehr Versuchungen euerer Treue, sondern Schritte zu eurer Vollkommenheit; günstige Gelegenheiten für neues Verdienst, und um noch glänzendere Belohnungen zu gewinnen. Denn wenn der Herr des Weinberges einen noch süßeren Duft von den Blumen desselben gewinnen, oder die Farben derselben in noch glänzenderer Pracht entfalten will, so muß er nothwendiger Weise einem stärkeren Winde befehlen, ihn aufzurütteln und seine Ruhe zu stören. So oft der Christ versucht wird, tritt er in die Fußstapfen seines Herrn, und wer mit Ihm siegt, wird mit Ihm und von Ihm gekrönt werden.

XIV.

Das Reich Christi.

„Und in der letzten Zeit wird der Berg des Hauses des Herrn auf dem Gipfel der Berge stehen, und sich erheben über die Hügel, und strömen werden zu ihm alle Völker. Und viele Völker werden hingehen und sprechen: Kommet, laßt uns hinaufziehen zum Berge des Herrn." — Isaias II. 2. 3.

Bei den Umständen, unter welchen unser göttlicher Erlöser sich zuerst im Fleische zeigte, ist es nicht zu verwundern, geliebte Brüder, daß Seine Ankunft von dem Volke so wenig beachtet wurde, das zu erlösen er gekommen war. Als der kaiserliche Befehl verkündigt wurde, daß alles Volk gezählt werden, und daß zu diesem Zwecke sich jede Familie nach ihrem Stammorte begeben sollte, läßt sich leicht denken, welche allgemeine Bewegung dieses hervorrufen mußte, wie mannichfache Interessen dadurch berührt werden mußten; und daß diese allein die Gemüther der Menschen ausschließlich in Anspruch nehmen und ihnen weder Lust noch Muße lassen würden, dieser wichtigen Ankunft ihre Aufmerksamkeit zu schenken.

Denn es war ganz natürlich, daß sich ein Jeder bemühte, seine Abstammung auf das edelste Geschlecht zurückzuführen, und wenn er solche Ansprüche geltend machen konnte, auch äußerlich dem beanspruchten Range gemäß aufzutreten. Jedenfalls kann man sich leicht denken, wie sich vor Allen diejenigen stolz und glücklich gefühlt haben müssen, welche, dem königlichen Geschlechte Davids entsproßen, jetzt eine günstige Gelegenheit hatten, ihre Ansprüche im Angesichte der ganzen Nation geltend zu machen und dieselben durch die Obrigkeit amtlich bestätigt zu sehen.

Gewiß wurde kein Opfer gespart, welches sie in Stand setzen konnte, den Rang aufrecht zu erhalten, den sie sich beigelegt hatten; gewiß machte man gern jede Ausgabe, um mit einem Gefolge und

einem Gepränge zu reisen, wie es den Abkömmlingen eines königlichen Hauses zukam — eines Hauses, das jetzt die Wiederherstellung seiner Rechte erwartete, in seinem Haupte, dem erwarteten Messias.

Inmitten all' dieser Parade, all' dieses Hochmuthes sieht man eine kleine Gruppe langsam aus dem unbedeutenden, unbekannten Nazareth nach Bethlehem, der Königsstadt ziehen. Ein armer Handwerker leitet die müden Schritte des bescheidenen Lastthieres, das eine zarte Frau trägt, der man es ansieht, daß sie in einer Lage ist, wodurch eine so lange und mühselige Reise höchst beschwerlich für sie sein muß. Für ihre beschränkten Verhältnisse ist der Gehorsam gegen den kaiserlichen Befehl mit den größten Unbequemlichkeit verbunden; für ihre Armuth ist ihre königliche Abstammung eher ein Vorwurf und eine Bürde als eine Ehre. Demüthig, freundlich und anspruchslos ziehen sie dahin, zahlreiche Gruppen ziehen hastig an ihnen vorüber mit einem Gefühle der Verachtung, ja der Scham, daß ihr edles Blut durch so gemeine Verwandtschaft entehrt werden soll. Sie schleichen, während Andere rennen, und als sie am Ziele ihrer Reise ankommen, heißt sie kein Freundesgruß willkommen, kein Verwandter kommt ihnen mit gastlicher Einladung entgegen. Jeder Herbergsplatz ist besetzt und es bleibt schließlich jener zarten Jungfrau und Mutter kein anderes Obdach übrig, als ein Stall, keine Wiege als die Krippe darin.

Und doch bewegte sich, geliebte Brüder, nicht einmal die Bundesarche, wenn sie, begleitet von Levitenschaaren und begrüßt von dem Jubelruf des ganzen Volkes, hinausgeführt wurde zum Siege über die Feinde Gottes, mit so viel Theilnahme von Seiten des Himmels, oder mit halb so viel Versprechungen für die Erde dahin, als diese demüthige Jungfrau, welche schweigend und vernachläßigt das reichste Werk, welches der allmächtige Gott jemals geschaffen hatte, in sich trug. Sie ist mehr als die alte Bundeslade, sie ist die wahre Arche des neuen Bundes, sie trägt den Gesetzgeber desselben, nicht blos die Gesetzestafeln. Ueber diese kleine Familie wachen Engel mit zärtlicher Sorgfalt, noch sorgfältiger als über gewöhnliche Gerechte, damit sie ihren Fuß nicht an einen

Stein stoßen; denn sie ist der Mittelpunkt aller Rathschlüsse des Himmels von Beginn der Schöpfung des Menschengeschlechtes an; von ihrem Wohle ist die Erfüllung der Prophezeihung, die Vollendung des Gesetzes, die Erlösung der Welt abhängig.

Wie wahr ist es, geliebte Brüder, daß das Reich des Himmels „ohne äußerliches Gegränge" kam![1]) Doch wie oft ist es, obschon es von jenem Tage an bis auf den heutigen besteht, mit einer viel unverzeihlicheren Nachläßigkeit unbeachtet gelassen worden, als dem jüdischen Volke vorgeworfen werden kann! Denn die Merkmale desselben sind jetzt deutlich erklärt und ganz offenkundig gemacht worden. Deßhalb läßt auch die Kirche, während sie sieben Tage vor Weihnachten immer einen Theil ihrer Gebete[2]) dazu verwendet, die Titel und Ehrennamen zu verkünden, welchen die alten Propheten dem Sohne Gottes geben, kaum einen Tag vorübergehen, ohne mit Nachdruck Sein edelstes Vorrecht geltend zu machen, daß Er der König aller Gläubigen ist. Denn kein Vorzug kann in der That ruhmvoller für Ihn, oder ehrenvoller für die Kirche sein, als diese allgemeine Herrschaft, die Er durch Seine Religion übt, welche Sein Vater Ihm auf Seine besondere Bitte verliehen, und welche in der Kirche zugleich ihren Gegenstand und ihre Trägerin findet. Daher wünsche ich eure Aufmerksamkeit auf diesen hohen und äußerst wichtigen Vorzug zu lenken, dessen sich der neugeborne König auf Erden erfreut; und euch in wenigen Zügen die Prophezeihungen zu vergegenwärtigen, welche uns denselben beschreiben; auch werden wir schließlich in einigen Bemerkungen die spätere Erfüllung dieser Prophezeihungen betrachten.

Das künftige Reich des Messias war die Seele aller jüdischen Prophezeihungen. Der demüthige Charakter Seiner Geburt und Seines Lebens, Seine Thätigkeit, Seine Leiden und Sein Tod, waren wohl auch der Gegenstand der Betrachtungen und der Schriften der ehrwürdigen Sendboten Gottes; doch wurden diese schmerzlichen Scenen nur gelegentlich und mit flüchtigen Zügen dargestellt; eine jede derselben zieht wie eine düstere Wolke beschattend an dem Geiste des Sehers vorüber, in welchem sich in

---

[1]) Lukas XVII. 20. — [2]) Die O-Antiphonen zum Magnifikat.

bestimmten aber doch bald wieder erblassenden Zügen die Conturen des Lebens und Todes seines Erlösers ausgeprägt finden; stets verwandelt sich diese düstere Wolke in ein Meer des Lichtes und der Herrlichkeit, wie jene, welche auf dem Berge Thabor zu den Aposteln herabkam, als der Heiland mit Moses und Elias sprach.[1])

Wenn Er David, Seinem großen Vorfahren, in dem Uebermaße der Todesangst, mit durchbohrten Händen und Füßen erscheint, wenn David sieht, wie die Gewänder des Heilandes unter Seine unerbittlichen grausamen Verfolger vertheilt werden, wie Er zu Gott, der Ihn gänzlich verlassen zu haben schien, um Hilfe ruft, so geschieht dieß alles blos, damit der Schluß der Prophezeihung um so freudiger sei; damit in Folge dieser Leiden „alle Enden dieser Erde sich erinnern und zu dem Herrn zurückkehren, und anbeten vor Seinem Angesicht alle Geschlechter der Heiden. Denn das Reich ist des Herrn; und Er wird herrschen über die Heiden.“ [2]) Kaum wird daher in einem der heiligen Bücher dieses Thema berührt, so zeigt sich auch die prophetische Erscheinung in all' ihrem Glanze, die prächtigsten Bilder werden gebraucht, um die Verheißungen derselben zu schildern und die begeistertsten Worte werden gebraucht, um die Hoffnungen auszudrücken, die darauf gebaut werden. In dem Maaße als die Zeit der Erfüllung herankam, wurden dem Bilde neue Züge beigefügt, welche, ohne die früheren zu verwischen, den Gegenstand immer schärfer hervortreten ließen; was früher nur im Allgemeinen ausgedrückt worden war, wurde jetzt genauer beschrieben, und das künftige Reich des Sohnes Davids wird in seinem Plane und in seiner Einrichtung bestimmt vorherverkündet und durch Merkmale gekennzeichnet, welche das Zeitalter der Erfüllung anleiten sollten, zu erkennen, anzuerkennen und ihm gehorsam zu sein.

Als sich David auf den Thron Israels erhoben sah, als Herr eines größeren Ländergebietes, als seine Nation jemals zu besitzen gehofft hatte, von Reichthümern umgeben, wie kein gleichzeitiger Monarch sie aufgehäuft hatte, da gab es nur noch einen

---

[1]) Luk. IX. 39. — [2]) Ps. XXII. 28. 29.

irdischen Gedanken, der ihm Kummer oder Sorgen machen konnte. Saul war, wie er, zum Herrscher des Volkes Gottes erwählt und gesalbt worden; und doch war sein Geschlecht von der Nachfolge ausgeschlossen worden. Konnte nicht seiner eigenen Nachkommenschaft dasselbe Loos bevorstehen? Um diese Besorgniß Seines treuen Dieners zu beschwichtigen, sandte Gott den Propheten Nathan.[1]) Er gab feierlich Sein Wort, daß ihm ein Nachkomme erstehen sollte, dessen Regierung länger dauern und dessen Reich einen größeren Umfang haben würde, als er es je in seinen kühnsten Hoffnungen gedacht hätte. „Ich bringe auf's Meer seine Hand, und auf die Ströme seine Rechte .... Und zum Erstgebornen will ich ihn machen, allerhöchst unter den Königen der Erde. Ewig will ich ihm meine Barmherzigkeit bewahren, und treu meinen Bund. Ich will dauern lassen von Ewigkeit zu Ewigkeit seinen Saamen und seinen Thron wie die Tage des Himmels."[2]) Wir dürfen annehmen, daß der königliche Prophet durch den Empfang dieser göttlichen Mittheilung zu der Betrachtung dieser ruhmreichen Zeit begeistert wurde, da er diesen seinen zukünftigen Sprößling, der sich schon in einem höheren Zustande befand, ausrufen hörte: „Der Herr hat zu mir gesagt: Du bist mein Sohn, heute habe ich dich gezeuget. Begehre von mir, so will ich dir geben die Heiden zu deinem Erbe und zu deinem Eigenthume die Enden der Erde;[3]) oder da er, das entzückende Gesicht des Stephanus voraus empfindend, die Himmel offen und seinen Herrn, der aber zugleich sein Sohn war, aufgefordert sah, sich zur rechten Hand Gottes zu setzen, „bis alle seine Feinde zum Schemel seiner Füße gelegt würden."

Dieß, geliebte Brüder, war die glorreiche Aussicht, welche sich diesem irdischen Propheten eröffnete; ein Reich sollte von seinem großen Nachkommen gestiftet werden, mit einer ungetheilten Herrschaft über die entferntesten Theile der Erde, uneingeschränkt und ungehemmt durch irgend welche jener politischen oder natürlichen Grenzen und Schranken, welche allen irdischen Reichen oder dem

---

[1]) II. Kön VII. 16. — [2]) Ps. LXXXVIII. 26. 28—30. — [3]) Psalm II. 7. 8.

Menschengeschlechte eigenthümlich sind, und ewig wie die Gesetze des Himmels.

Wenn nun eine so glänzende Aussicht entfaltet wurde, um die häusliche Sorge eines Fürsten zu beruhigen, so können wir uns leicht denken, welche weitere Klarheit und Schönheit hinzugefügt wurde, da dieselbe als Trostmittel eines ganzen leidenden Volkes gebraucht wurde. Wenn dieselbe mit so feierlichen Versicherungen eröffnet wurde, zu einer Zeit, da alle Zeitverhältnisse dem Hause Davids ein langes Glück versprachen, wie viel stärkere Versicherungen müssen dann nicht nöthig gewesen sein, als dessen gänzlicher Fall und Ruin unvermeidlich schien? Und wirklich hatten Götzendienerei und Sittenlosigkeit kaum den Untergang der israelitischen Monarchie und Religion herbeigeführt, als auch die Verheißungen dieses neuen Reiches immer bestimmter wurden und mit zehnfachem Glanze in der düsteren Umgebung leuchteten.

Als Jeremias auf den Trümmern Jerusalems saß, und über den Aschenhaufen des Tempels und des Palastes weinte, betrachtete er ihn doch blos als den Leichenhügel eines entarteten Herrschergeschlechtes und eines verderbten Gottesdienstes, woraus nach wenigen Jahren, gleich einem Phönix ein gläubiger Herrscher sich erheben sollte, um das Reich und das Priesterthum für immer wiederherzustellen. „Siehe, es kommt die Zeit," ruft er auf Gottes Geheiß aus, „daß ich dem David einen gerechten Sprößling erwecke; als ein König wird er herrschen, der weise ist, und Recht und Gerechtigkeit übet auf Erden; und dieß ist der Name, womit man ihn nennen wird: der Herr, unser Gerechter.[1])" Sogar als er gesandt wurde, zu verkündigen, daß, wenn auch Jechonias, der letzte König von Juda, ein Ring wäre an Gottes rechter Hand, dieser ihn doch davon wegreißen würde,[2]) und daß seines Namens keiner sein werde, der auf dem Throne Davids sitzt,[3]) ist ihm doch zugleich aufgetragen, im Namen desselben Gottes zu verkündigen: „So spricht der Herr: Wenn mein Bund mit dem Tag, und wenn mein Bund mit der Nacht zu nichte werden kann, also daß nicht Tag und Nacht sei zu einer Zeit; dann kann auch mein Bund

---

[1]) Jerem. XXIII. 5. 6. — [2]) XXII. 24. — [3]) ibidem 30.

mit David, meinem Knechte, zu nichte werden, daß er keinen Nachkommen habe, der auf seinem Throne herrsche, und daß die Leviten und Priester nicht meine Diener seien." [1])

Doch erleiden die Prophezeihungen, welche sich auf dieses künftige Reich beziehen, in dieser Periode eine auffallende Umgestaltung, oder vielmehr es tritt ein neuer Zug von der größten Wichtigkeit hinzu. Das Reich des Messias wird jetzt verschmolzen mit der Entstehung und Verbreitung einer neuen Religion, und alle jene charakteristischen Merkmale der Einheit und Allgemeinheit der Herrschaft, von der ewigen Dauer derselben, welche in den früheren Prophezeihungen von dem Reiche des Abkömmling Davids ausgesagt wurden, werden jetzt auf jenes religiöse System übertragen, welches, wie jetzt bewiesen wird, darunter zu verstehen ist. „Und an demselben Tage," sagt Zacharias, „wird lebend Wasser aus Jerusalem strömen nach den vier Weltgegenden, und der Herr (Gott) wird König sein über die ganze Erde; an jenem Tage wird Ein Herr sein, und Sein Name wird Einer sein... Und alle, die übrig bleiben von allen Heiden, die gegen Jerusalem zogen, werden heraufkommen Jahr aus Jahr ein, um den König, den Herrn der Heerschaaren anzubeten, und das Laubhüttenfest zu feiern." [2]) Hier nun ist der Gehorsam aller Nationen gegen diesen künftigen König ganz deutlich verschmolzen damit, daß alle denselben Gott anbeten und dieselbe Religion üben.

Am stärksten aber ist diese Verbindung ausgedrückt von dem „evangelischen" Propheten Isaias: „Und ein Reis," ruft er aus, „wird hervorkommen aus der Wurzel Jesses, und eine Blume aufgehen aus seiner Wurzel;.... und die Erde wird voll sein von der Erkenntniß des Herrn, wie Gewässer den Meeresgrund decken. An diesem Tage wird die Wurzel Jesses zum Panier für die Völker stehen; die Nationen werden zu ihm beten.... Und er wird ein Panier unter den Völkern aufrichten, und die Verjagten Israels zusammenbringen, und die Zerstreuten Juda's sammeln,

---

[1]) Jerem. XXXIII. 20. 21. — [2]) Zach. XIV. 8. 9. 16.

von den vier Enden der Erde." [1]) Hieraus geht auch hervor, daß diese neue Stiftung sich nicht blos zu den äußersten Grenzen der Erde erstrecken, sondern daß sie auch überall, wohin sie reicht, einen für Alle sichtbaren Vereinigungspunkt haben wird. Sie wird von einem Propheten mit der Ceder verglichen, welche zuerst als ein zartes Reis auf einen hohen hervorragenden Berg gepflanzt wird, auf den hohen Berg Israels, und Zweige treibt und Frucht bringt und zur großen Ceder wird, so daß alle Vögel darunter wohnen, und alles Geflügel unter dem Schatten seiner Zweige nistet. [2]) In den Worten meines Textes und in dem Propheten Michäas wird sie verglichen mit „dem Berge des Hauses des Herrn, welcher auf dem Gipfel der Berge steht, erhaben über die Hügel; und es strömen zu ihm die Völker, um die Wege Gottes zu lernen, und wie sie wandeln sollen auf Seinen Pfaden." [3])

Jetzt endlich ist der geheimnißvolle Schleier hinweggezogen: nicht länger verborgen unter den Bildern, die von einer irdischen Monarchie sprechen, wenn auch noch immer mit ähnlichen Eigenschaften umkleidet, wird diese hervorragende und herrliche Stiftung in den lockendsten Farben geschildert und mit den glänzendsten Versprechungen ausgestattet: in ihrem Bereiche soll Einigkeit, Sicherheit und eine Fülle des Friedens wohnen; ihre Sache soll von Königen und Fürsten überwacht und gepflegt werden; und, fortwährend an Zahl wachsend, — „weil der Herr Seine Hand erheben wird über die Heiden, und ein Panier aufrichten wird unter den Völkern," — wird sie Tag für Tag die Seile ihrer Zelte länger machen, und die Grenzsteine ihres Erbes weiter hinausrücken, und wird eben so wenig fürchten, daß die Gnade Gottes von ihr weiche und der Bund Seines Friedens ihr genommen werde, als daß der Eid, den Er Noa geschworen hatte, nichtig werde, und daß die Gewässer der Sündfluth wieder über die Erde kommen. [4]) Nur Ein Punkt fehlt noch zur Vervollständigung dieser Prophezeihung: Der Zeitpunkt, wann die Erfüllung derselben beginnen soll, muß erst noch deutlich angegeben werden. Dieß hat

---

[1]) Is. XI. 1. 10. 12. — [2]) Ezech. XVII. 22. 23. — [3]) Michäas IV. 1. 2. — [4]) Is. XI. XLIX. LIV.

Daniel gethan, der die Jahrbücher der Prophezeihung über diesen Gegenstand abschließt, und der zugleich noch solche charakteristische Merkmale angibt, daß seine Weissagungen das Schlußwort und die Zusammenfassung der vorhergehenden enthalten. Er sagt uns nämlich, wenn das vierte große Reich in Verfall gerathen werde, dann werde das Reich Gottes kommen wie ein Stein, der sich vom Berge losriß ohne Menschenhände;[1]) und, den Raum ausfüllend, welchen die vorhergehenden Reiche eingenommen hatten, werde es nach und nach anwachsen zu einem großen Berge, und die ganze Erde erfüllen.[2]) „Der Gott des Himmels wird ein Reich erwecken, das in Ewigkeit nicht zerstört werden wird; und Sein Reich wird keinem andern Volke gegeben werden; es selber aber wird bestehen ewiglich.“ [3]) „Alle Völker,“ sagt er, „alle Geschlechter und Zungen werden ihm dienen; seine Gewalt ist ewige Gewalt, die nicht genommen, und sein Reich ein Reich, das nicht zerstört wird.“ [4])

Nachdem wir so flüchtig die Geschichte der Weissagung über diesen anziehenden Gegenstand überblickt haben, wird es, glaube ich, nicht schwer sein, geliebte Brüder, aus den zerstreuten Grundzügen derselben ein vollständiges und einheitliches Bild des Planes und der charakteristischen Merkmale dieses Reiches des Messias zusammen zu stellen.

Dieses Reich sollte offenbar aus einer weit über die ganze Erde verbreiteten religiösen Genossenschaft bestehen, deren äußerste Endpunkte jedoch somit einander vereinigt und durch solche Grundsätze der Einheit und der Unterordnung mit einander verbunden sein sollten, daß das Ganze Anspruch darauf machen kann, als Eine einzige Körperschaft oder Ein Reich betrachtet zu werden. Diese Genossenschaft, welche nach den Worten der heiligen Schrift bestehen soll, bis Sonne und Mond hinweggenommen werden, wird in jedem Augenblicke ihres Bestehens deutlich sichtbar und erkennbar sein durch ihr fortwährendes Bestreben sich weiter auszubreiten.

Wenn also die göttlichen Verheißungen Wahrheit enthalten, und wenn der Geist der Weissagung nicht ein Geist der Falschheit

---

[1]) Dan. II. 34. — [2]) Ibid. II. 35. — [3]) Ibid. II. 44. — [4]) Ibid. VII. 14.

und der Täuschung ist, so müssen wir uns für überzeugt halten, daß sie in diesem Fall buchstäblich erfüllt worden sind; so daß in jedem Zeitalter eine Gemeinschaft bestanden haben muß, welche diese Bedingungen erfüllt, eine Körperschaft, welche nicht blos eine so klare, bestimmte, bemerkbare Existenz hat, daß Andere sich ihr anschließen können, sondern auch so hervorragend und ausgezeichnet ist, daß sie die Blicke und die Aufmerksamkeit auch derjenigen auf sich zieht, welche ihrem Banner nicht folgen. Und dieß, geliebte Brüder, ist wirklich der Fall gewesen. Kaum hatten die Apostel die göttliche Sendung erhalten, alle Völker zu lehren, und „Zeugen der Lehre Christi zu sein bis an die Grenzen der Erde,“ [1]) als sie sich auch anschickten, den Grund zu diesem riesigen Bau zu legen. Ihr Widerwille, die Heiden in ihre Gemeinschaft aufzunehmen, wurde bald durch eine ausdrückliche Erklärung des Himmels beseitigt.[2]) Und es war jetzt keine Schranke mehr vorhanden, die ihren Eifer hätte hemmen können. Anderen Männern, nur zwölf an der Zahl, die weniger Vertrauen auf die göttliche Unterstützung gehabt hätten, wäre der Plan, eine religiöse Genossenschaft zu gründen, von welcher der römische Staat nur einen Theil bilden sollte, mährchenhaft vorgekommen. Sie hätten es vorgezogen, ihre Kraft und ihre Fähigkeiten auf Einen Punkt zu concentriren und die allmälige Weiterverbreitung nach allen Seiten der Zeit und der günstigen Gelegenheit zu überlassen. Aber gestützt auf die Verheißungen Gottes, befürchteten sie nicht, daß durch die Trennung ihre Kraft geschwächt würde; sie zerstreuten sich sogleich nach verschiedenen Richtungen, und Spanien und Indien, Scythien und Afrika sahen zu gleicher Zeit die verschiedenen aber übereinstimmenden Theile des ungeheuren Ganzen sich erheben. Dieselben Lehren, dieselbe Leitung, dieselbe Verfassung, dieselbe Form der Gottesverehrung verband die verschiedensten Theile zu einem Ganzen; auch dachte man nie daran, daß die wechselvollen Schicksale der Staaten, oder die Bildung neuer politischer Grenzen jemals im Stande sein könnten, die Bande zu durbrechen, die sie zu einem gemeinsamen Reiche vereinigten.

---

[1]) Apostelgesch. I. 8. — [2]) Ibid. X.

Es dauerte nicht lange, so zog die Entstehung dieser erstaunlichen Genossenschaft das Augenmerk der ganzen bekannten Welt auf sich. Sie wurde bald eine Stadt, die auf einem Berge erbaut war, und die nicht übersehen werden konnte; sie wurde bald ein Leuchtthurm, nach welchem Alle hinsteuerten, welche die Lehre vom Heile zu schätzen wußten; und die Wuth derjenigen, die Sein Licht nicht vertragen konnten, diente nur dazu, es noch deutlicher und bemerkbarer zu machen. Die Flamme der Verfolgung verlieh ihrem Glanze nur noch mehr Helle; das Blut ihrer gemarterten Anhänger fiel als eine fruchtbringende Saat auf die Erde, und der Befehl, daß sie ausgerottet werden sollte, wurde eine Bürgschaft ihrer Weiterverbreitung. Mitten in ihren Leiden tröſteten die entferntesten Kirchen einander, und standen in einem Briefwechsel, der das schönste Zeugniß des Mitgefühls ablegt, wie es Mitglieder derselben Körperschaft mit einander haben. Die Päpste empfingen in ihrer verborgenen Wohnung in den Katakomben die Berichte aus den entfernten Provinzen, ordneten ihre Angelegenheiten oder beriefen Synoden für wichtigere Berathungen. So legte Clemens durch seine Briefe den in der Kirche zu Corinth ausgebrochenenen Zwist bei; Victor untersuchte die Lehre und Sitte der asiatischen vom heiligen Johannes gestifteten Kirche; Stephan sprach die Entscheidung aus in den Streitigkeiten der afrikanischen Bischöfe.

So breitete sich dieses neue Reich innerhalb weniger Jahre über die ganze Welt aus und behielt doch immer jene Einheit in Plan und Leitung, welche so wesentlich ist für die Einheit eines Reiches; es wurde jeden Tag hervorragender, bis zuletzt der Glanz desselben den hartnäckigen Widerstand der römischen Kaiser überwand und das Zeichen seines göttlichen Gründers auf das Diadem der Welt setzte.

Jetzt kam die Zeit der Prüfung, da es sich zeigen sollte, ob dieses ungeheure Gebäude wie alle menschlichen Einrichtungen auch den Keim der Vernichtung in sich trüge, und ob es, gleich den Reichen der Erde, wenn sie zu groß geworden sind, durch seine eigene Schwere in Trümmer zusammen fallen würde. Doch es zeigte sich bald, daß, wenn auch das römische Reich, dem es an

Größe mehr als gleich kam, die Beute der Gesetzlosigkeit oder Verwüstung werden konnte, dieses Reich eine ursprüngliche, ihm eigenthümliche Lebensfähigkeit hatte, wodurch es unabhängig war von jeder irdischen Stütze. Welche Umwälzungen auch immer den Erdkreis erschüttern mochten, die Kirche Gottes allein blieb unbewegt, und wie alle Veränderungen, welche in dem ungeheuren Weltgebäude Platz greifen, innerhalb des Wesens und der Unendlichkeit seines Gründers vor sich gehen, ohne daß Er im Geringsten davon beeinflußt wird, so ereigneten sich auch täglich zahlreiche und furchtbare Umwälzungen innerhalb ihrer Grenzen, ohne ihre Leitung, ihre Lehren oder ihre Gebräuche zu ändern.

Vergebens öffnete der Norden die Stromschleusen der Verheerung, und ergoß seine Fluth von Barbaren über die reichen Provinzen des Südens. Kaum war der Strom zum Stehen gekommen, so ward ihm auch die liebende Sorgfalt dieses allgemeinen Wohlthäters zu Theil; das Schauspiel der früheren Verwüstung und die Einöde, die daraus entstanden war, begann alsbald, indem sich die Verheißung erfüllte, „zu frohlocken und zu blühen wie eine Lilie, zu sproßen und knospen und in Freude lobsingend zu jubeln.“ [1]) Oft wurde dem Arme dieser Barbaren, auch mitten im Siegeslaufe, durch die friedliche Vermittelung der Kirche Einhalt gethan; das Schwert des Eroberers wurde durch die milden Lehren des Christenthums in die Scheide zurückgezaubert, und das stolze Haupt des Tyrannen beugte sich beschämt vor dem Tadel seiner Diener. Doch waren sie nicht damit zufrieden, sich die harten Herzen der Eindringlinge zu unterwerfen und der Milde zugänglich zu machen; sie rückten mit ihren geistigen Eroberungen in das Land ihrer Feinde vor.

Denn niemals erhielt das Reich Christi so siegreichen Zuwachs, als gerade während jener Jahrhunderte, die gewöhnlich als die finsteren Zeiten der Unwissenheit und des Aberglaubens bezeichnet werden. Im fünften Jahrhunderte predigten der heilige Palladius und der heilige Patricius, beide vom Papste Cölestinus beauftragt, den Glauben, der erstere bei den Schotten, dieser bei

---

[1]) Is. XXXV. 1. 2.

den Irländern. Im sechsten Jahrhunderte eröffnete der heilige Augustinus unter den Auspicien des heiligen Papstes Gregor seine Mission bei unseren angelsächsischen Vorfahren. Das folgende Jahrhundert war Zeuge davon, wie die Niederlande durch den vom Papst Sergius entsendeten heiligen Willibrord der Kirche gewonnen wurden, während des achten Jahrhunderts erwarb sich der heilige Bonifacius unter der Leitung Gregor des Zweiten den Titel eines Apostels der Deutschen. Im neunten wurde Schweden, im zehnten Dänemark durch das Licht des Evangeliums erleuchtet; die Ungarn, die Lievländer, Theile der Tartarei und Litthauen waren die Erwerbungen der folgenden Jahrhunderte; und als auf diese Weise das Feld für neue Bekehrungen erschöpft zu sein schien, da wurden im Osten und Westen neue Welten eröffnet, damit das Vorrecht der Kirche, sich immer weiter auszudehnen, nicht des Raumes für diese Ausdehnung ermangle.

Auch war, geliebte Brüder, dieses sich immer mehr ausbreitende Reich des Herrn während dieser Zeit der Dunkelheit und Verwirrung keineswegs in Dunkelheit verloren oder in Bedeutungslosigkeit versunken. Es wurde im Gegentheil immer berühmter und ausgezeichneter. Berühmt durch die fast ausschließliche Gelehrsamkeit seiner Leiter und Würdenträger, und durch ihre erfolgreiche Sorgfalt, jenen Funken der Literatur und Wissenschaft zu bewahren, der noch in der Asche des Alterthums glühte, und welcher allein auf dem Wege zur modernen Bildung leuchten konnte; berühmt durch seine sorgfältigen Bemühungen, die Rohheit der Zeiten abzuschleifen und die Härte der Sitten zu mildern, die Lage der Armen zu verbessern, und den Grund zu allen jenen weisen Einrichtungen zu legen, die wir jetzt lieben und bewundern; noch berühmter durch die Heiligkeit und Schönheit des Charakters so Vieler, welche sich dem Dienste desselben widmeten; berühmt vor Allem dadurch, daß es das gemeinsame Land entfernter und uneiniger Nationen war, der allgemeine Gegenstand der Scheu für alle Bösen und des Trostes für alle Guten, das gemeinsame Vaterland, dem Alle angehörten, der gemeinsame Altar, um den sich Alle schaarten. Geehrt und geschützt veränderte dieses Reich niemals seine Verfassung, noch unterbrach es seine Thronfolge: seine

Stimme brachte jedes Murren zum Schweigen, das sich erhob, um seine Eintracht zu stören, und sein Richterspruch hemmte jede Bewegung, welche seine Einheit durchbrechen wollte. Von den hundert Sekten, welche vor dem fünfzehnten Jahrhundert entstanden, fristet nur noch eine in Europa ihr dunkles und kümmerliches Dasein, als trauriges Denkmal seines Fluches. (Die Waldenser.)

Bei dieser Epoche, geliebte Brüder, wollen wir etwas länger verweilen. Wir haben gesehen, wie nach den alten Prophezeihungen das Reich beschaffen sein mußte, um die Merkmale des Reiches Gottes auf Erden an sich zu tragen; und ihr seid gewiß, daß ein solches bestanden haben muß, und für immer bestehen muß, wenn sie wahr gewesen sind. Welches Reich allein zu der Zeit sich dieser Eigenschaften rühmen konnte, in welcher die Apostel die Kirche gründeten, darüber kann Niemand einen Zweifel hegen. Fünfzehn Jahrhunderte lang nach diesem Zeitpunkte finde ich nur Eine allgemein verbreitete Religionsgenossenschaft, von der man sagen konnte, sie trage die Merkmale an sich, welche diesem geistigen Reiche zugeschrieben werden; nur Eine war berühmt und ausgezeichnet, denn bis zu der Zeit hatte sie noch nicht einmal eine Nebenbuhlerin; es war eine Gemeinschaft, welcher man vorwarf, sie trage zu sehr die Form eines vollkommen eingerichteten Reiches an sich; eine Genossenschaft, die immer das Licht der Religion verbreitete, und die allein dem Christenthum in den umnachteten Gegenden der Erde Eingang verschaffte; nur eine Genossenschaft, mit einem Worte, von der diejenigen, die sich in neuern Zeiten von ihr getrennt haben, sich rühmen, ihre Sendung und Weihe empfangen zu haben, welche ungiltig und nutzlos wäre, wenn jene Genossenschaft nicht wenigstens bis zu der Zeit die wahre und einzige Erbin jener Verheißungen und die fortgesetzte Erfüllung derselben gewesen wäre. Auch finde ich, daß sie, von dem erwähnten Zeitpunkte an zurückgerechnet, von einem Zeitalter zum andern die gehörige innere Verbindung gewahrt hat durch die ununterbrochene Aufeinanderfolge ihrer Hirten und obersten Lenker, durch eine Reihe von Concilien, Kirchengesetzen und Einrichtungen, die für ihre Regierung getroffen worden sind, durch eine Reihe von Schriftstellern, die zum Zwecke ihrer Vertheidigung oder Belehrung geschrieben haben, kurz durch

alle jene Bande, wodurch das unveränderte Fortbestehen einer moralischen Körperkraft geschichtlich nachgewiesen werden kann. Wenn also die Verheißungen Gottes erfüllt wurden, so konnte dieß nur durch diese Körperschaft der Fall sein; und bis zu jenem Jahrhunderte, in welchem durch das Auftreten nebenbuhlerischer Ansprüche auf den Titel der wahren Kirche Gottes die Sache streitig wurde, muß anerkannt werden, daß möglicher Weise ein Zweifel daran gar nicht aufkommen konnte, daß das herrliche Reich des Messias vollkommen Eins war mit der einzigen Religionsgenossenschaft, welche weit verbreitet war, eines hervorragenden Ruhms genoß und nach allen Seiten hin die Lehren des Christenthums verbreitete.

Es ist wahr, geliebte Brüder, daß wir oft von schlimmen Verderbnissen in den Gebräuchen gehört und gelesen haben, die sich in die Kirche eingeschlichen hatten, von empörender Sittenlosigkeit, welche ihre Diener entehrte, von groben Verdrehungen des Wortes Gottes in ihren Lehren während dieser Zeit. Doch darüber kann man leicht eine naheliegende Frage stellen. Waren diese Dinge derart, daß diese Kirche dadurch ihrer Merkmale als des von den Aposteln gegründeten Reiches Gottes verlustig wurde? Wenn ihr diese Frage bejahet, dann frage ich weiter, was wurde denn aus Seinen Verheißungen, daß dieses Reich ein Reich aller Zeitalter sein und niemals zerstört werden sollte; denn da noch keine andere Stiftung dieser Art vorhanden war, auf welche die Erbschaft dieser Verheißungen hätte übergehen können, sobald sie bei diesem Reiche nicht mehr blieb, so mußte doch das Reich selbst aufhören zu bestehen. Wenn aber diese vermeintlichen Flecken nur der Reinheit schadeten, ohne die Berechtigung der Kirche ungiltig zu machen, so folgt daraus, daß zu der Zeit, als die große Religionsspaltung stattfand, die Körperschaft, von welcher die andern sich abzweigten, in dem vollen Besitze ihrer Ansprüche war, das wahre Reich des Messias zu sein, wie sie es im Anbeginn des Christenthums war. Welche Macht oder welches Recht konnte denn nun damals oder später dieses Reich, gegen Gottes heilige Verheißung, auf ein anderes Volk übertragen? Nicht die Beschuldigung der Verderbnisse, denn es ist vorhin bewiesen worden, daß es dadurch seiner Rechte

nicht beraubt wurde. Keine menschliche Macht, denn die rechtmäßigen Ansprüche desselben waren ja durch den Geist der Weissagung verbrieft und besiegelt. Es kann uns also seit jener Zeit Nichts der Rechte beraubt haben, die wir damals besaßen; und in der That, wenn ich im gegenwärtigen Augenblicke umherschaue, so finde ich, daß noch alle jene Kennzeichen vorhanden sind, welche das göttliche Wort vorher verkündigt hat.

Wenn ich von diesem Mittelpunkte unserer Religion aus meinen Blick nach irgend einer Richtung schweifen lasse, so habe ich eine unbegrenzte Aussicht vor mir, die von keinem natürlichen oder politischen Horizonte abhängig ist. Unter jedem Klima, unter jeder Regierungsform sehe ich Tausende, welche täglich dasselbe Glaubensbekenntniß beten, welche Gott auf dieselbe Weise verehren, wie ich selbst; welche dieselben Gegenstände und Einrichtungen in Ehren halten und dieselbe höchste Macht anerkennen, in deren unmittelbarem Auftrage ich jetzt zu euch rede. Auf allen Seiten sehe ich die Sendboten der Religion täglich weiter vordringen in unerobert Gebiete, die dunkeln Wälder der westlichen Halbkugel betreten, oder in den volkreichen Städten des äußersten Ostens in den Kleidern der Bewohner jener Gegend umherwandeln; — überall dem Reiche des Herrn täglich neue Unterthanen zuführend. Ich sehe diese ungeheuer große und ausgedehnte, aber doch fest verbundene und innig zusammenhängende Gesellschaft überall als eine hervorragende und ausgezeichnete Körperschaft auftreten, als Gegenstand des Ruhmes vieler mächtiger Monarchen, als der Stolz gelehrter und hervorragender Männer, und selbst da, wo sie in einer demüthigeren und gedrückteren Lage besteht, doch als Gegenstand allgemeiner Aufmerksamkeit und Theilnahme, wegen des Glanzes ihrer Gottesverehrung, der Einheit ihrer Lehren und der beständig wachsenden Zahl ihrer Anhänger.

Wenn ich aber, anstatt diese charakteristischen Merkmale auswärts aufzusuchen, mein Auge auf den Boden richte, auf dem ich wandele, so finde ich hier noch sprechendere Beweise für das Vorhandensein dieser Merkmale. Wenn ich die kirchlichen Denkmäler, von denen ich mich umgeben sehe, durch alle Jahrhunderte zurückverfolge und finde, daß sie mich bis in die erste Zeit der Geschichte

des Christenthums zurückführen, — wenn ich selbst vor denselben Altären knie, die ein Sylvester weihte, und wo ein Constantin anbetete; vor Allem, wenn ich in dem erhabensten Tempel stehe, den jemals der Geist oder die Hände des Menschen der Gottheit errichteten, und mich zwischen das Grab des Apostelfürsten und den Thron seines gegenwärtigen Nachfolgers gestellt sehe, der ihm in gerader Linie gefolgt ist, und ich in der Asche, die in den Gräbern oder unter den Altären ruht, von denen ich umgeben bin, beinahe jedes Glied der Kette verfolgen kann, welche diese beiden Endpunkte vereinigt, oh! wird dann noch Jemand fragen, warum ich mit den Gefühlen des Stolzes und der Liebe an jener Gemeinschaft hange, die mich zu der Gründung der Kirche zurückführt, und in welcher der Glaube, zu dem ich mich bekenne, durch Jahrhunderte der Erfüllung und der Verheißung in ununterbrochener Verbindung steht mit den von Gott eingegebenen Erscheinungen der ersten Zeiten.

Wenn ihr nun, geliebte Brüder, in diesen Betrachtungen Freude und Genugthuung empfindet, dann begrüßet mit heiligem Frohlocken die Geburt eueres kindlichen Königs, welcher kommt, um euch diese Segnungen zu erkaufen. „Denn jetzt ist uns ein Kind geboren, ein Sohn ist uns geschenkt, auf dessen Schulter die Herrschaft ruht; ..... Seine Herrschaft wird sich mehren und des Friedens wird kein Ende sein.“[1]) Gehet hinein wie die Weisen des Morgenlandes und erkennet Ihn als euren König an, und wenn Sein bescheidenes Auftreten und Seine ärmliche Erscheinung euren Stolz verletzt, oh! dann beherziget wohl, daß Er sie um euretwillen annahm. Ja, und beherziget wohl, daß, was er auch äußerlich zu leiden scheint, dieses alles Nichts ist im Vergleiche zu der bitteren Qual, die Sein zärtliches Herz erduldet.

Geliebte Brüder! die Außenlinien, die ich gezeichnet habe, sind nur unvollkommen zu einem Bilde ausgefüllt worden. Ich hätte noch Vieles hinzufügen können, um die Wahrheiten zu bestätigen, die ich euch zum Troste und zu ernstlicher Erwägung zu Gemüthe geführt habe. Doch es gibt Kennzeichen und Eigen-

---

[1]) Is. IX. 6. 7.

schaften, die dem Reiche Gottes auf Erden zugeschrieben werden, die eher gefühlt als beschrieben werden können, und die mehr geeignet sind, „die Kinder des Reiches“ mit Liebe zu fesseln, als die Fremden zu gewinnen. Denn während die hervorragende Größe, Ausdehnung und Dauer der Kirche, wie dieselbe in den Prophezeihungen deutlich vorhergesagt war, mächtige und wirklich unbestreitbare Beweise für diejenigen sind, die außerhalb der Kirche stehen, so kann die Erfüllung jener Vorhersagungen, die eine Fülle des Friedens, der Einigkeit, innerer Ruhe und Sicherheit versprechen, nur von denen erkannt oder vielmehr gefühlt werden, welche innerhalb derselben leben wie in ihrem eigenen Hause.[1])

Nur diese können den Frieden der Ueberzeugung genießen durch die Uebereinstimmung, Festigkeit und Unwandelbarkeit der Grundlagen ihres Glaubens, denn diese Eigenschaften sind einer jeden der Lehren eigenthümlich, die sie bekennen; den Frieden der Einmüthigkeit; denn Alle, die den Namen Katholiken führen, glauben dieselben Wahrheiten ohne Meinungsverschiedenheit oder Zweifel, besonders in dem Schooße der Familie; einen Frieden der Leitung, der aus dem Gefühle des Vertrauens in die göttliche Führung entspringt, welche der heilige Geist der Kirche und ihren Dienern und durch diese dem Gewissen jedes Einzelnen zu Theil werden läßt; einen Frieden der Versöhnung nach Uebertretungen und inmitten unserer Schwächen wegen der festen Zuversicht, daß Gott die Gewalt, Sünden zu vergeben und die Gnade zurückzugeben, in die Hand Seiner Priesterschaft gelegt hat; einen Frieden festen Vertrauens, welcher aus der reichen Fülle ersehnter Gnaden entspringt, die wir in so vielen Sakramenten und anderen Mitteln des Heiles, in der Kraft heiliger Abläße, in der Gemeinschaft der Verdienste im ganzen Bereiche der Kirche, in der Fürsprache der Engel und Heiligen im Himmel, in dem erhabenen Schutze der ewig reinen Jungfrau Maria im Leben und im Tode und in der Fürbitte der Lebenden nach unserem Hinscheiden empfangen: endlich einen Frieden der süßesten Liebe, Anhänglichkeit und innigsten Ver-

---

[1]) Ps. LXVII. 7.

einigung mit Gott in jenem unaussprechlichen Geheimniß der Gnade und Liebe, in welchem Jesus Sich uns selbst hingibt.

Wer kann zu denen, die das Glück solcher Genüsse nicht aus Erfahrung kennen, in würdiger Weise von den Schätzen der Güte und Gnade sprechen, um derentwillen die Bewohner des Hauses Gottes mit so freudiger Treue an ihm festhalten, und die in demselben eine unerschütterliche Sicherheit empfinden, von welcher diejenigen keinen Begriff haben, welche noch außerhalb desselben wohnen? Laßt uns in dem Genusse solcher inneren Ueberzeugung und so mannigfaltiger Segnungen edelmüthig sein und wünschen, daß ein Jeder derselben theilhaftig werden möge. Strecket eure Hände aus, ihr alle, Söhne und Töchter Gottes, nicht blos um denen Brod zu spenden, die da hungern, sondern um jeden müden Pilger hereinzuziehen, der auf seinem Wege schwach wird, daß er bei euch Ruhe, Frieden, Schutz und Nahrung finde! Dann werdet ihr würdig sein, zur rechten Hand Gottes zu stehen, welche jedes geistige wie jedes körperliche Werk der Barmherzigkeit reichlich belohnt.

XV.

Andacht zur allerseligsten Jungfrau.

„Wer ist die, so heraufsteiget aus der Wüste, von Lust überfließend, und auf ihren Geliebten gelehnt?“ Hohel. VIII. 5.

Sollen wir uns diese Worte des schwierigsten und geheimnißvollsten Buches der heiligen Schrift als auf der Erde oder im Himmel gesprochen denken?

Sind sie auf der Erde gesprochen worden, dann kann ich mir nur Jemand als den Sprecher denken, der wie Simeon mit der Kenntniß der Zukunft begabt war und in der Heiligkeit des Lebens von dem inneren Tempel seiner eigenen Heiligkeit oder von dem sichtbaren Tempel aus, indem er auf Erden fast all' seine Zeit

hinbrachte, hinausspähte, um den ersten Strahl des Heils, das Gott den Menschen senden wollte, zu erhaschen, und dem die ganze Erde ringsumher wie eine weg- und wasserlose Wüste vorkam, in welcher noch kein Pfad für die sichere Leitung der Schritte des Menschen bezeichnet, noch kein Brunnen gegraben war, an welchem seine Seele sich hätte erquicken können, der das ganze Land mit der Finsterniß des Todes, in seiner größten Ausdehnung mit der Nacht der Abgötterei und der Lasterhaftigkeit bedeckt und nur in seiner nächsten Nähe von dem matten Lichte einer förmlichen und sinnlichen Religion schwach erhellt sah. Er weiß aber, daß im Laufe nur weniger Jahre jene Sonne der Gerechtigkeit aufgehen wird, welche jene ganze wüste Gegend mit ihrem Glanze erfüllen und beglücken wird, so daß sie in Herrlichkeit strahlt vor Gott und den Menschen. Wird aber diese Sonne plötzlich und ohne Vorboten ihres Aufganges erscheinen? Wird sie sogleich in der Fülle und dem Glanze ihrer Majestät aufsteigen? Wird nicht vor ihrem Aufgange zuerst eine Morgendämmerung die Erde erhellen, und einen Theil der Dunkelheit zerstreuen, die auf ihrer Oberfläche ruhte? Soll er nicht vielmehr sagen können, „Wer ist die, welche wie die aufsteigende Morgenröthe hervorkommt?“ [1]) deren zart und milde herabfallendes Licht nicht ein bloßer Widerschein der Sonnenstrahlen ist, wie wir ihn auf den Bergspitzen sehen können, sondern ein süßer Ausfluß, ein Theil des Strahlenglanzes, gemildert zwar, aber doch dasselbe Licht, das die Sonne selbst über die Erde zu verbreiten kommt?

Wenn solche Gedanken in seiner Seele auftauchten, wenn dieselben sogar lebendige, sprechende Gestaltung annahmen, was muß dann nicht für sein Gemüth die Verwirklichung dessen, was seiner Einbildung vorher vorgeschwebt hatte, gewesen sein, an jenem Tage, da seine Wünsche in Erfüllung gehen sollten, da er jene Mutter voller Gnaden sah, überfließend von mütterlicher Freude und jungfräulicher Lieblichkeit aus der wilden Einöde dieser Welt in den Tempel Gottes treten sah; in ihren Händen jene Sonne tragend, welche die ganze Erde erleuchten sollte — den Heiland. Doch

---

[1]) Hohel. VI. 9.

trug sie Ihn nicht so sehr, als sie sich vielmehr auf Ihn, ihren Geliebten stützte; ja sie stützte sich auf Ihn, der ihr einziger Halt, ihre einzige Kraft, ihre einzige Freude war; sie lehnte sich auf Ihn, wie der heilige Augustinus es ausdrückt, da er von jenem ehrwürdigen Greise spricht: „Während er Ihn in seinen Armen zu tragen schien, wurde er in Wirklichkeit von jenem Kinde aufrecht erhalten!"

Doch wurden diese Worte meines Textes in jenem heiligen Buche vielleicht nicht als Worte erwähnt, welche auf dieser Erde gesprochen wurden, sondern als solche, die auf ein erhabeneres Geheimniß, auf einen höheren Ort Bezug haben? Suchen wir nun im Kreise dessen, was wir wissen, geleitet durch Lichtblicke auf das himmlische Jerusalem, auf Vorgänge, die dort sich ereignet haben, wann hätten dann wohl jene Worte vollkommener in Erfüllung gehen können, als an jenem Tage, als dieses erhabene Wesen dorthin aufstieg; als sie von dem Orte heraufkam, der in den Augen der Engel eine Wüste und ein Land der Verbannung sein mußte; als sie kam, nicht wie andere Heilige gekommen sein müssen, sondern indem sie einen neuen Ausbruch des Jubels von den Lippen der Seligen hervorrief; als sie kam, so wie etwa ein neuer Stern plötzlich am Firmament in sein glänzendes Dasein tritt — als eine frische und herrliche Vermehrung der Freude in jenem Lande unaussprechlicher Glückseligkeit.

Wir können uns denken, wie damals der ganze Himmel aufgeregt war, als man sie herankommen sah, und wie die Engel und Heiligen gefragt haben mögen: „Wer ist diese so wundersam Be„gnadigte, die jetzt aus der Wüste da unten heraufkommt, von „Wonne und Anmuth, von Hoheit und Schönheit umflossen?" Wenn auch Anderen diese Gaben bis zur Fülle des Bechers gewährt worden sind, so gleicht doch die ihr gewährte Fülle dem Brunnen, der immer überfließt und doch immer voll ist. Und sie wird eingeführt nicht etwa wie Andere, die von einem Schutzengel oder Schutzheiligen durch die sich öffnenden Reihen der himmlischen Heerschaaren zum Throne Gottes geleitet werden, und welche dort vor dem getreuen Belohner Seiner Diener knieend jene Worte vernehmen: „Wohl gethan, du gute und getreue Dienerin;" nein,

sogleich am Himmelsthore lehnt sie sich im vollen Vertrauen der Liebe an ihren Geliebten, wie eine Braut an den Bräutigam, wie eine Mutter an den Sohn.

Scheinen nun, geliebte Brüder, diese so wundervollen und schönen Worte sich nicht ganz natürlich auf ihren doppelten Eintritt zu beziehen, einmal da sie in diese Welt der Trübsal geboren wurde, und dann, da sie in jenes Land der Glückseligkeit einging; und dürfen wir nicht diese Worte mit Recht namentlich auf sie beziehen, obschon sie sich theilweise auch auf Andere anwenden lassen? Diese Worte kommen mir ganz natürlich und unwillkürlich in den Sinn, weil die Kirche im Laufe dieser Woche festlich begeht, wie diese auserwählte Heilige, die allerseligste Jungfrau Maria, die Mutter des fleischgewordenen Sohnes Gottes zum ersten Male erscheint. Im Laufe dieser Woche nämlich wird das Fest ihrer Empfängniß gefeiert, welche die Kirche immer, auch bevor dieß als Glaubensartikel festgestellt war, für unbefleckt gehalten hat; das heißt ohne Sünde, ohne Flecken oder Makel; — ein Geheimniß, das in sich selbst wunderbar ist, und, ausgenommen von Katholiken, auch kaum verstanden wird. Ich habe deßhalb gedacht, die Gedanken und Gefühle meiner Zuhörer nicht besser auf die besonders würdige Feier dieses Festes vorbereiten zu können als dadurch, daß ich die Bedeutung desselben und die Art und Weise erkläre, wie die Katholiken es verstehen, und von welchen Empfindungen sie dabei beseelt sind; ich will mich auf keine Beweisführung einlassen, welche die Anführung vieler Stellen und lange Erörterungen nöthig machen würde, ich will euch nur die Sache in ihrer Einfachheit vorführen und mich bemühen, euch davon zu überzeugen, wie natürlich dieser Glaube ist und wie nahe er den Gefühlen eines jeden Christen liegen muß.

Doch erlaubt mir, ein wenig weiter zurückzugreifen, da ich erst einen Grund für meine Beweisführung legen muß. Gestattet mir zuerst, in ganz einfacher, nahe liegender Weise euch klar zu machen, was überhaupt die Katholiken veranlaßt, die Festtage der Heiligen zu begehen, und was sie sich dabei denken; so Schritt vor Schritt geleitet, werdet ihr sehen, wie natürlich es ist, daß dieses Fest eines der trost- und freudenreichsten ist.

Es gibt wohl keine Klasse von Christen, die das nicht besitzt, was allgemein bekannt ist unter dem Namen eines Kalenders. Es ist vielleicht nur ein gewöhnlicher Almanach, wie er von obrigkeitswegen in unserem Lande veröffentlicht wird, oder vielleicht blos der, welcher jedem „Gebetbuche“ vorgedruckt ist, welches die Liturgie der englischen Staatskirche enthält: diesen Kalender hat sich gewiß ein Jeder schon oft genug angesehen; und doch ist es möglich, daß einige seiner auffallendsten Züge nicht gehörig beobachtet worden sind. Man findet darin, außer gewissen größeren Festen, an bestimmten Tagen die Namen längst verstorbener Personen verzeichnet; es sind Namen von Personen, zu denen wir persönlich in keiner Beziehung stehen oder gestanden haben; Namen von Personen, die auch in keinem besonderen Zusammenhange mit unseren Volksbegriffen oder mit unserer Geschichte stehen; gleichwohl stehen diese Namen da; und man sieht sogleich ohne alle Schwierigkeit, daß sie dastehen, weil sie Menschen angehören, die sich durch Tugend, durch Heiligkeit des Lebens, durch das ausgezeichnet haben, was sie für Christus gethan oder gelitten haben. Da sind die Heiligen Peter und Paul, Lukas, Matthäus, Augustinus, Elphegus und andere Heiligennamen über die Seiten zerstreut und ohne Zweifel zu einem besonderen Zwecke erwähnt. Ist dieß ein praktischer Zweck — ein Zweck, der gewöhnlich in Verbindung mit den Gedanken und Gefühlen des täglichen Lebens seine Erfüllung findet? Bei Hunderten und Tausenden ist dieß höchst wahrscheinlich nicht der Fall. Nein, es ist mehr als wahrscheinlich, daß viele Personen, wenn sie gefragt werden, warum die Namen derjenigen, die Heilige genannt werden, dort verzeichnet sind, antworten werden, weil sie seit vielen Jahren dastehen, von jener Zeit her, als die Verehrung der Heiligen noch geübt wurde, es wäre aber vielleicht besser, wenn diese Namen weggelassen worden wären; einige Andere werden es für einen Theil dessen halten, was von den geplünderten Schätzen der alten Kirche noch gerettet worden ist und werden der Ansicht sein, daß die Erwähnung dieser Heiligen ein fortwährender Einspruch gegen die Vergessenheit ist, in welche die ihnen schuldige Verehrung geräth, und daß sie erwähnt werden,

um die Gläubigen zu einer Art Gemeinschaft auch mit den Heiligen anzuregen, deren Namen nicht auf uns gekommen sind.

Um jedoch die Bedeutung dieses Namensverzeichnisses nach katholischen Anschauungen und Gefühlen zu erklären, wollen wir jenes Buch für einen Augenblick bei Seite legen. Wir wollen das Gebetbuch zumachen und uns zur alten Familienbibel wenden, in der wir auch zu Anfang einen Kalender finden, der Namen enthält, bei denen besondere Daten verzeichnet sind. Um traurigere Ereignisse unerwähnt zu lassen, finden wir da den Tag verzeichnet, an dem jedes Kind der Familie geboren worden ist, und ein jeder dieser Tage ist als ein für die Gefühle und Gebräuche der Familie geheiligter angezeichnet. Unter diesen Namen finden wir allerdings auch einige, deren Träger lange Zeit nicht gesehen worden sind.

Da findet sich vielleicht der Name eines Sohnes verzeichnet, welcher von früh auf einen männlichen und unabhängigen Sinn zeigte, und der mit dem, was die Familie ihm als sein Theil hatte mitgeben können, nach den Ländern des Westens hinaussteuerte; man weiß, daß er dort durch Fleiß und Rechtschaffenheit und Ausdauer sich beträchtlichen Reichthum erworben und sich zu einer hohen Stellung emporgeschwungen hat, so daß alle, die ihn kennen, gut von ihm sprechen und ihn in Ehren halten. Da war auch noch ein anderer, der in der Blüthe seiner Jugend voll Muth und Feuereifer nach dem Osten hinausfuhr, um die Schlachten seines Vaterlandes zu schlagen; er hat Siege gewonnen auf den schwülen Ebenen Indiens, bis sein Haupt von Lorbeeren beschattet, sein Name in der Geschichte seines Landes aufgezeichnet wurde und er hat nicht blos Ehre, sondern auch Ruhm vor den Menschen gewonnen.

Doch wie weit entfernt diese Beiden auch weilen mögen, im Osten oder im Westen, so ist doch die Aufzeichnung im Familienkalender das Band, das sie mit der Familie vereint. Vergißt wohl die Mutter den wiederkehrenden Geburtstag dieser ihrer abwesenden berühmten Söhne? Trifft sie nicht schon mehrere Tage vorher Anstalten, um die Freunde und Verwandten ihrer Kinder einzuladen, mit ihr das Gedächtniß jenes Tages zu feiern, weil der-

selbe Einem das Leben gab, der sowohl geehrt als geliebt ist? Und das Fest ist bereitet, Alle sitzen rund um den Tisch, alle Herzen sind voller Freude; es sind auch jüngere Kinder da, die ihre älteren Brüder nie gesehen haben, denn diese waren schon hinweggegangen, als sie noch nicht einmal geboren waren; doch fühlen auch sie, daß sie ein Recht haben, auf die Unbekannten als auf Brüder stolz zu sein, und sie fühlen sich liebend zu ihnen hingezogen, sie kennen sie auch und sprechen diesen ganzen Tag von nichts Anderem. Die Mutter erzählt gern aus den Kindheitsjahren des Einen, dessen Gedächtniß heute gefeiert wird, kleine Vorkommnisse, die seine künftige Weisheit oder Größe ahnen ließen; tausend kleine Züge, Worte und Handlungen von ihm haben sich im Gedächtnisse erhalten und werden immer und immer, Jahr auf Jahr wiederholt und finden immer willige Ohren und Herzen, die mit Liebe dafür erfüllt sind. Und nun denkt euch, daß gerade in dem Augenblicke, wenn der Vater den Mund öffnet, um jenes Kind zu segnen, das Ehre auf seine grauen Haare gebracht hat, und wenn jedes Auge vor Freude glänzt und jedes Ohr begierig lauscht, um die Wiederholung seiner ihm so angenehmen und lieben Gedanken zu vernehmen, denkt euch, daß in dem Augenblicke Jemand aufstände und mit verächtlichem Blick und bitteren Worten sagte: „Welche Thorheit! welche Täuschung! wißt ihr nicht, daß die liebenden Gefühle der Heimat dem Manne nichts mehr sind, wenn er das Ziel seines Lebens erreicht hat? Denkt ihr, daß diejenigen, denen es in einem fernen Lande gut geht, die alles haben, was sie nur wünschen können, die jetzt von neuen Freunden und Verwandten umgeben sind, die ihnen jetzt viel näher stehen, denkt ihr, daß sie sich noch im Geringsten um ihre Eltern oder Geschwister bekümmern werden, die sie in den Mühen und Kämpfen der Heimat zurückgelassen haben? Nein, es ist thöricht, sich Solcher noch zu erinnern; sie sind für immer von euch gegangen.“ Werden die Herzen derjenigen, die am Tische sitzen, solche Ansichten theilen oder nicht? O nein, ihr Mitgefühl wird den Thränen des Kummers oder vielmehr des Unwillens zu Theil werden, die aus den Augen der Mutter stürzen. Ist es nicht der Stolz und die Freude ihres Herzens, zu denken, daß die Abwesenden an

demselben Tage, zu derselben Stunde daran denken, was man jetzt in ihrer geliebten Heimat von ihnen sagen wird; daß dieß ein Band des Mitgefühls und der Theilnahme für die jüngeren ist, die noch ihre Existenz zu gründen haben; und daß ein Jeder mit inbrünstigem Gebete Glück und Segen auf diejenigen herabfleht, die er liebt, obschon sie ferne sind. Ist dieß nicht die natürliche Ansicht eines Jeden von euch über die Gefühle dieses Lebens? Was brauche ich also viel zu sagen, wenn ähnliche lieblose Worte, wie die oben angeführten in Betreff derjenigen gesagt werden, die die Unsrigen waren, es noch sind und uns noch lieben?

Kehren wir nun zu jenem anderen Verzeichniß zurück, das jene Namen enthält, von denen ich zuerst sprach: Eure Mutter, die Kirche, wird euch jetzt Folgendes erzählen: Dieß sind meine Kinder, dieß ist der Tag, an dem einer eurer Brüder zum Leben geboren wurde, zum wahren, ewigen Leben; es war einer eurer Brüder, eines meiner Kinder, das in demselben Schooße genährt wurde, der euch getragen hat, mit derselben Milch gestillt, die euch Kraft gegeben hat, durch denselben Mund belehrt, von dem ihr gelernt habt; dieß war einer meiner Söhne, dem sein Herr und Vater fünf Talente gab, und ihn hinwegsandte in eine ferne Gegend; oder nein, der Herr ging von ihm und ließ ihn zurück und er hat durch sein kluges Handeln seine fünf Talente verdoppelt in den Augen des Herrn; er ist ein Kaufmann gewesen und hat sich Schätze im Himmel gesammelt, wo sie die Motte nicht verzehrt und der Rost nicht zerstört. Da ist ein heiliger Franziskus, welcher für Christus Alles aufgab, um Christus desto vollkommener zu gewinnen und um so inniger mit ihm vereinigt zu werden; ein heiliger Vincenz von Paula, welcher alle Reichthümer, die die Großen der Erde ihm mit offenen Händen spendeten, eben so freigebig wieder den Armen Christi gab und der für Alles, was er hinweggab, den zehnfachen Betrag im Himmel wiederfand: dieß ist der Sohn in weiter Ferne, dessen Geburtstag wir heute feiern. Und der andere — das war ein Laurentius oder ein Stephanus, ein Sohn voll Thatendurst und Eifer und Liebe zu Gott, der hinausging, Seine Schlachten zu schlagen, der focht, siegte und triumphirte; und jetzt regiert er glorreich im Himmel und sein Name

ist ein wahrer Segen im Munde Aller. Und ihr kommet und sagt mir, daß es eine Thorheit ist, noch an sie zu denken, daß sie todt sind, dahingegangen für immer, daß ihre Gebeine in Staub zerfallen sind, daß ihre Seelen der Menschen nicht mehr gedenken. Dann will ich euch doch fragen: Glaubt ihr denn, daß der Himmel ein Ort ist, wo Alles, was ehrenvoll für den Menschen, was das Kostbarste für seine Seele, was noch das Schönste in seiner Natur ist, nachdem die Schuld der Sünde sie verderbt hat — mit einem Worte, wo die Liebe, die wahre Natur Gottes, nicht blos unbekannt, sondern verbannt und ganz unzulässig ist? Dann gestehet nur, daß ihr den Himmel als einen Ort betrachtet, an welchem die Seele für alle Ewigkeit damit beschäftigt sein soll, in den unermeßlichen Abgrund der Liebe, der Gott ist, zu schauen, oder sich zu versenken und zu sehen, daß diese Liebe nicht blos eine ruhende, unthätige ist, sondern daß sie sich mit allen Mitteln unendlicher Macht auf tausenderlei Weise thätig zeigt; und daß ihr doch glaubt, in jenem Ocean der Liebe dasjenige nicht lieben zu dürfen, was Gott liebt.

Saget mir, ihr glaubt, der Himmel bestehe darin, daß ihr in das Antlitz Christi schauet und darin auf ewig die unendliche Liebe und Zärtlichkeit, Gnade, Erbarmung und innige Zuneigung bewundert, die es widerstrahlt, und daß ihr mit liebendem Staunen die Wunden betrachtet, die er empfangen wollte, damit die Menschen um diesen Preis losgekauft würden, — saget mir, daß die Seligkeit des Himmels in dem Glücke besteht, unseren Heiland um dessentwillen zu lieben, was Er für die Menschen gethan hat, und in dem Bestreben, so viel als möglich Ihm gleich zu werden; und daß ihr trotzdem danach streben müßt, dasjenige nicht zu lieben, welches eigentlich die Quelle und Veranlassung alles dessen ist, was ihr an Ihm bewundert, daß ihr euch bemühen müßt, Ihm gerade in dem nicht zu gleichen, wodurch Er sich die größten Ansprüche auf unsere Liebe erworben hat. Zeigt Er nicht im Himmel als unser Mittler Seine Wunden und läßt sie bei Seinem himmlischen Vater fortwährend für uns sprechen: und wir sollen glauben, es sei uns verwehrt, im Himmel unsere Bitten mit den Seinigen zu vereinen und unsere Freude daran zu finden? Saget

mir, der Himmel sei nach eurer Ansicht die Gemeinschaft heiliger Seelen, welche durch ein Band der innigsten gegenseitigen Liebe, worin ihr wahres Leben bestehe, vereinigt seien; wenn aber Einer, der euch auf Erden theuer gewesen ist, in dasselbe Land der Glückseligkeit käme, wo ihr das höchste Glück genießet, so hättet ihr ihn wie einen Fremden zu empfangen, ihn nicht zu kennen und es wäre ruhmvoll für euch, daß euer Herz von den Fesseln der Pflicht, der Dankbarkeit und Liebe frei sei. Sagt mir, habt ihr wirklich die himmlische Glückseligkeit unter diesen Bedingungen von Gott erhalten? Ist es euer Wille gewesen, daß ihr in dem Augenblicke, in welchem eure Seele von der Erde abgerufen werden und in den Himmel emporschweben soll, nach Gottes Willen euch vornehmen würdet, Weib und Kind und die Eltern zu vergessen und euch gar nicht mehr um dieselben zu bekümmern? O, wenn die Vorschrift, daß wir Vater und Mutter und alles, was uns auf Erden theuer ist, um Christi willen verlassen sollen, nicht wirklich der Preis wäre, um den wir in jenem Leben hundertfach größere Freuden erhalten sollen, — wenn die Bedingung vielmehr so gestellt wäre, daß wir nicht blos nicht mehr erhalten, sondern auch das noch auf ewig verlieren sollten, dann wäre die Bedingung wirklich eine harte!

Kehren wir nun, geliebte Brüder, zu dem Punkte zurück, von dem wir ausgingen, so werdet ihr es leicht begreiflich finden, daß es eine Stufenleiter der Liebe geben muß, daß es nämlich, wenn die Vorzüge der Heiligen im Himmel verschiedene sind, wenn es in der Schaar derselben einige gibt, deren Fürbitte wirksamer sein muß, einige, die besondere Ansprüche darauf haben, daß wir Erdenmenschen sie mehr lieben, und die ihrerseits ein noch größeres Recht haben, uns zu lieben eine gewisse Ordnung geben muß, wonach diese Abstufung der Würde der Heiligen bestimmt wird. Diese Rangordnung ist sehr einfach und nahe liegend für Alle, die jemals über die Vorzüge der Heiligen Gottes nachgedacht haben. Wir ehren, wir schätzen, wir lieben sie und messen ihnen Einfluß bei in dem Maße als sie Gott näher stehen. Der Martyrer, der das Aeußerste gethan hat, was in den Kräften des Menschen steht, der, indem er sein Leben für Christus dahin gab,

die größte Liebe gezeigt hat, deren der Mensch fähig ist, muß hoch über diejenigen gestellt werden, welche dieses nicht zu thun im Stande waren, und welche also auch nicht dasselbe Maß der Liebe für sich geltend machen können. Die Apostel, welche die unmittelbaren Nachfolger und Begleiter des Sohnes Gottes in diesem Leben waren, die Er auserwählt hat, um alles Leid mit Ihm zu ertragen, denen Er Seine volle Gewalt auf Erden übertragen hat, welche nächstdem, daß sie Martyrer waren wie Andere, auch den Ruhm hatten, Seine Sendboten zu allen Völkern der Erde zu sein — sie wohnen natürlich in einem noch höheren Kreise näher beim Throne Gottes; sie sind enger mit Gott verbunden, schauen Ihn noch klarer an, erfreuen sich noch größerer Vertraulichkeit und einer noch innigeren Vereinigung mit der Liebe ihres göttlichen Herrn und Meisters.

Was sollen wir nun erst von ihr sagen, die Gott auserwählte, um zu jeder Zeit Ihm anzuhangen, die Er dem Erlöser der Welt, Seinem eigenen fleischgewordenen Worte als Begleiterin gab, so daß sie sich nie einen Augenblick von Ihm zu trennen brauchte; die allein Zeugin Seiner Geburt und Seines Todes war, die allein Seinen ersten Kindesschrei vernahm und hörte, wie Er im letzten Todeskampfe Seine Seele Seinem ewigen Vater empfahl; die Ihn in der Kindheit pflegte und in Seinen letzten Stunden bei Ihm war; von der man sagen darf, sie habe alle Schmerzen und Leiden mit Ihm getragen, die mit Ihm vor der Wuth des Herodes nach Aegypten floh; die Ihn in der Kindheit nährte, mit Ihm hungerte, die in Seiner Jugend zu Nazareth die Armuth mit Ihm trug, die Ihm weinend von Stadt zu Stadt folgte, die in Verläumdung und Schmach, ja sogar in den Verfolgungen, die Sein Leben bedrohten, bei Ihm ausharrte? Wenn die Nähe, in der Jemand bei unserem Herrn und Heiland auf Erden zu stehen berechtigt war, den Maßstab für den Platz abgibt, den er im Himmel einzunehmen hat, und für die Vorrechte, die ihm dort gewährt werden, wer kann dann zweifeln, daß sie, die allerseligste Jungfrau Maria, am Hofe ihres Sohnes einen Platz einnimmt, wie er keinem Anderen eingeräumt wird? Wer kann einen Augenblick daran zweifeln, daß, als sie im Himmel in die

königliche und göttliche Gegenwart jenes Sohnes eingeführt wurde, nicht dieselbe Scene Platz gefunden habe, von der geschrieben steht, sie habe stattgefunden, als Salomo's Mutter angekündigt wurde: „Der König stand auf, ging ihr entgegen und neigte sich vor ihr, ... und man stellte einen Thron für die Mutter des Königs, und sie saß zu seiner Rechten.[1])

Zudem ist ja, wenn wir von der innigen Vereinigung mit dem Sohne Gottes sprechen, in der sie während Seines ganzen leidensvollen Lebens mit Ihm verbunden war, alles dieses nur die Folge von etwas noch Höherem; sie hatte nämlich einen Antheil an Ihm, einen Anspruch auf Ihn, den kein anderes menschliches Wesen jemals geltend machen konnte, und es war dieß vor Allem ein Anspruch auf Sein Herz, und durch dieses auf alle erlösten Menschenkinder. Sie gab Ihm nämlich Alles, was Er von jener Menschennatur hatte, die für Seine Gottheit das Mittel der Wirksamkeit auf Erden war; sie gab Ihm jene Füße, auf denen Er nach Jerusalem wandelte, um die fröhliche Botschaft zu verkünden; jene mächtigen Hände, die Er heilend den Kranken und Schwachen auflegte, und welche den Todten das Leben zurückgaben; jene Ohren, die für jeden Seufzer des Mitgefühles, für jeden Hilferuf stets offen waren, jene Augen, die stets dem Unglücklichen Trost, dem Sünder Vergebung entgegen strahlten; jene Lippen, die immer neue Worte hören ließen, die wie die Honigscheibe voll der Süßigkeit und Weisheit waren; jenes Herz, in welches sie ihr eigenes Blut hinüberströmen ließ und welches Er wiederum bis auf den letzten Tropfen als Preis seiner Erlösung für den Menschen vergoß; jenen Athem, jenes Leben, welches Er als Sühnopfer für die Sünde dahin gab, um uns alle zu erlösen. Daß sie Alles dieses dem Sohne Gottes gegeben und mit allem diesem der Menschheit ein Geschenk gemacht hat, dieß stellte sicherlich in dem ewigen Rathschlusse Gottes erstlich ein Band zwischen Ihm und ihr und dann auch zwischen ihr und uns her — ein Band, an dem kein Engel oder Heiliger einen Antheil haben kann. Und deßhalb stellt sie auch die Kirche Gottes unvergleichlich hoch über alle erschaffenen

[1]) III. Kön. II. 19.

Wesen; darum schmachten auch die Herzen aller Kinder der Kirche nach ihr, da sie wissen, daß ihr Sohn sie ebenso geliebt haben muß, wie sie Ihn geliebt hat.

Doch wir haben ihr wohl genug der Vorzüge zugetheilt, indem wir ihr diese Vorrechte zuerkannt haben. Warum sollen wir ihr noch mehr geben? Warum nicht mit so Vielem zufrieden sein? Warum ihr auch noch die Gabe der Freiheit von Sünde zuschreiben und glauben, sie sei nie einen Augenblick von der Erbsünde befleckt gewesen?

Ich will euch in wenigen einfachen Worten sagen, warum. Weil die katholische Kirche ihrem Sohne einen viel höheren und göttlicheren Grad der Heiligkeit zuerkennt als andere Confessionen. Wir betrachten Ihn als so rein, so heilig, mit so großem Widerstreben gegen die Sünde, ja gegen das geringste Vergehen, erfüllt, daß wir auch nicht einen Augenblick zugeben oder glauben können, daß Er in die geringste Berührung mit der Sünde habe kommen wollen. Wir können nicht glauben, daß Er, dem die Reinheit so sehr am Herzen lag, daß Er wohl das Gefühl des Todes verkosten, sich geißeln und mit Fäusten schlagen lassen, aber nicht von Seinem göttlichen Vater sich mit der Verwesung in Berührung bringen lassen wollte, daß Er auch Seinen leblosen Körper nach Seinem Tode nicht in einem Grabe ruhen lassen wollte, das der Geruch der Verwesung möglicher Weise erreicht haben könnte, — wir können nicht glauben, sage ich, daß Er hätte zulassen wollen, daß Seinem belebten, mit Seiner Gottheit erfüllten Körper dasjenige nahe gekommen wäre, was Ihm weit verabscheuungswürdiger vorkam, als die Verwesung des Todes — die Befleckung der Sünde. Und weil wir wissen, daß Er der neue Adam ist, der gekommen ist, um der Welt neues Leben zu geben, so halten wir Ihn für eben so rein wie den ersten, und für unfähig, auch nur Einen Tropfen unreinen Blutes in Seinen Adern fließen zu lassen. Nun war aber die mögliche Befleckung auf keine andere Weise zu verhindern, als indem diese Befleckung von ihr fern gehalten wurde, von der allein Er Sein Blut empfangen sollte. Ferner: muß es uns nicht sehr natürlich scheinen, daß Er, wenn Er Seine Mutter liebte, und mit solcher Liebe lieben mußte, wie nur der Mensch gewordene

Gott sie empfinden konnte, wünschen mußte, ihr vor allen Gaben namentlich diejenige zu verleihen, die sie nothwendig am sehnsüchtigsten gewünscht haben mußte? Er machte sie rein und heilig, Er machte, daß sie die Sünde mehr verabscheute, als irgend ein anderes vorhandenes Uebel. Wenn aber ein Kind es in seiner Gewalt hat, seiner eigenen Mutter jede beliebige Gabe zu verleihen, und es weiß, welche sie am höchsten schätzt, wird es ihr dann nicht gerade diese geben? Und was konnten für eine Seele wie die ihrige alle anderen Gaben gewesen sein im Vergleich mit der, denken zu dürfen, daß es in ihrem Leben nie einen Augenblick gegeben habe, da Gott Sein Antlitz von ihr abgewendet habe, als von einem verabscheuungswürdigen und widerwärtigen Wesen, wie jeder mit der Erbsünde behaftete Mensch es für Ihn sein mußte? Und Er muß ihr auch gerade diese Sehnsucht nach unaussprechlicher Reinheit und Heiligkeit verliehen haben, wodurch ihr die Freiheit von der Erbsünde wünschenswerth war, um dadurch würdig zu sein, die Mutter des Heiligen, des unbefleckten Lammes zu werden.

Es ist also nicht unvernünftig, geliebte Brüder, die Heiligen Gottes zu ehren und sie zu lieben. Ebenso wenig ist es unvernünftig zu glauben, daß sie uns wieder lieben; und daß diese Liebe nicht nur eine blos gedachte oder unthätige Zuneigung ist, sondern eine thätige Liebe, wie die Liebe Gottes zum Menschengeschlechte. Insbesondere aber ist es nicht unvernünftig zu glauben, daß die allerseligste Mutter Gottes Vorzüge und Vorrechte, die keinem andern der Heiligen Gottes verliehen sind, und daß sie demzufolge auch eine größere Macht bei ihrem Sohne, und größere Ansprüche auf unsere Herzen und Zuneigung hat. Und es ist nicht zu verwundern, daß diese Gedanken, welche die Liebe uns eingibt, uns bei dem für die Katholiken so theuren Geheimnisse auf einem geraderen Wege, als dem gewundeneren Pfade, welchen die Theologen betreten müssen, zu dem Glauben führen, daß die allerseligste Mutter Gottes vom ersten Augenblicke ihres Daseins auf der Erde an ganz fleckenlos gewesen sei. Nur noch ein Wort über sie, und ich will schließen. Es ist wahr: unser Erlöser ist die wahre Sonne der Gerechtigkeit, welche allein mit jener erlösenden Macht und

Gnade auf unsere Herzen scheinen kann, durch die allein wir unsere Belohnung erhalten können; und Er allein, jene glänzende Sonne am Firmamente des Himmels und der Kirche, kann unseren Glauben erleuchten, unsere Hoffnung erwärmen, unsere Liebe entzünden; denn von Ihm allein kommt Gnade, von Ihm allein kommt Licht, von Ihm allein kommt Leben. Doch saget mir, ist es weniger dieselbe Sonne, oder ist sie weniger werth für euch, wenn sie, anstatt daß ihr direkt in all ihren blendenden Glanz schauet, so zu sagen gemildert auf euch herabscheint durch die farbigen Felder eines Fensters, indem ihre Strahlen euch die Bilder von Heiligen und Engeln zeigen, die ohne das Licht dieser Sonne gar nicht vorhanden wären, denn es war Alles dunkel, gestaltlos, farblos, bis ihre Strahlen kamen; da plötzlich gab sie ihnen Licht und Farbe und gestaltete sie in eine bestimmte Form, und milderte ihren eigenen Strahlenglanz, indem sie durch dieselben schien; ohne sie aber waren jene Bilder gar nicht vorhanden.

Und so beschaut die Kirche in den Heiligen den Ruhm des Sohnes Gottes. Ihrer eigenen Natur nach waren sie sündig, schwach und hilflos; sie sind aber das Medium gewesen, wodurch die Strahlen der göttlichen Gnade geschienen haben; und dadurch, daß sie so schienen, wurde ihr Glanz ein dauernder. Denn die glänzenden Tugenden unseres Heilandes erschienen uns so nicht blos bewunderungswürdig, sondern gewissermassen nachahmbar, weil wir die der Heiligen als Vorbilder und als Stufen betrachten können, die uns zum Leben Christi emporführen.

Und ist nicht Eine vorhanden, die wir alle gerne als Musterbild christlicher Frauen aufstellen möchten? Katholische Mütter, wollt ihr eure Töchter sich das Urbild ihres Geschlechtes aus den neuesten Novellen oder Romanen entnehmen lassen? Sollen sie ihren Charakter entweder nach dem Muster jener strengen, kalten Tugend bilden, welche von der Welt bewundert wird, oder nach dem schwächlichen, unglücklichen Muster der Verweichlichung, wonach gewöhnlich die sanfteren Charaktere gezeichnet werden? Wollt ihr ihnen gestatten, daß sie sich nach dem bilden, was für die edlere Charakterform ihres Geschlechtes gehalten wird, nach den männlichen Heldinnen älterer oder neuerer Zeiten, welche die milderen

und sanfteren, der weiblichen Natur eigenthümlichen Tugenden vernachläßigten, um blos den Verstand auszubilden, und die sogar in religiösen Dingen frei und kühn auftreten? Oder wollt ihr sie in der Klasse eingereiht finden, welche in kalter Mittelmäßigkeit durch die Prüfungen dieses Lebens gegangen sind; freundlich vielleicht, aber mit ganz mittelmäßigen Tugenden ausgestattet?

Wollt ihr sie, frage ich, so armseligen Beispielen folgen lassen, während ihr jenes Urbild weiblicher Vorzüglichkeit vor euch habt, welches seit der Zeit des heiligen Ambrosius den jungen Mädchen als dasjenige vorgehalten wurde, wonach sie sich zu bilden trachten müßten, als dasjenige, worin Alles zu finden ist, was sanft und doch stark ist; und welches, nachdem die demüthige Jungfrau sich der höchsten Ehren unwürdig erachtet hat, uns die vollendete Frau vorführt, die in der würdigsten Weise so viel Kummer und Angst erträgt, wie sie das traurigste Loos keinem anderen Weibe auf Erden zu Theil werden läßt? Kann es euch einen einzigen Augenblick zweifelhaft bleiben, wie nützlich, wie vortheilhaft, wie heilsam es sein würde, wenn ihr im Stande wäret zu bewirken, daß dieses Beispiel in jeder Familie nachgeahmt und so endlich das anerkannte Muster alles dessen würde, was groß und doch zugleich anmuthig ist? Nun denn, so höret nicht auf Worte, die ihr etwa verächtlich oder spöttisch von ihr äußern hört, von ihr, an die man gar nicht anders als mit Liebe denken kann. Laßt euch nicht verleiten, weil es etwa vortheilhaft scheinen kann, die Lehren der katholischen Kirche von euch fern zu halten, in eurer Gegenwart dasjenige, ich will nicht sagen mit Verachtung, nein, nur mit Kälte und Gleichgiltigkeit erwähnen zu lassen, was das Schönste ist in der ganzen Geschichte des Christenthums, Ihn allein ausgenommen, Der nicht Seines Gleichen hat. Im Gegentheil, weiset solche Reden mit Unwillen ab und schauet, wenn auch nicht mit den Augen des katholischen Glaubens, so doch mit den unverfälschten Gefühlen der Natur auf ihren Charakter, ihre Geschichte, ihre Vorzüge, und ich bin überzeugt, eine Jede von euch wird gern zugeben, sie habe Grund zu tugendhaftem Stolze, wenn sie sagen kann, dieß sei ihr eigenes Muster und auch das Muster gewesen, welches sie ihren Töchtern zur Nachahmung empfohlen

hat. Auch bin ich überzeugt, daß eine solche Frau zuletzt allem dem beistimmen wird, was ich gesagt habe, Allem, was die katholische Kirche in Betreff der allerseligsten und unbefleckten Mutter Gottes lehrt; und daß sie schließlich finden und es offen aussprechen wird, daß die Nachahmung eines so erhabenen und doch so einnehmenden Beispieles ihren Lebenspfad eben und angenehm gemacht habe, ja daß derselbe der lieblichste und zugleich der sicherste sei zum ewigen Leben.

XVI.

Von der Verehrung der allerseligsten Jungfrau.

„Es geschah aber, als Er dieß redete, erhob ein Weib aus dem Volke ihre Stimme und sprach zu ihm: Selig ist der Leib, der dich getragen hat, und die Brüste, die du gesogen hast!“ Luk. XI. 27.

Der in dem soeben abgesungenen Evangelium[1]) berichtete Vorfall ist in wenigen Worten erzählt, und doch enthält er viel trostreiche Belehrung. Die Frau, die so furchtlos ihre Stimme vor der Menge erhob, hatte Jesum viele Werke ausüben sehen, die von großer Macht zeugten; sie hatte mitangehört, wie Er mit überzeugender Gewalt die erhabensten und wichtigsten Lehren vorgetragen hatte; sie hatte auch bemerkt, welche gebieterische Huld, Würde und Majestät Seine Person umkleidete, und allen Seinen Handlungen den Stempel des höchsten Adels aufdrückte. Und doch rief sie nicht aus: „selig sind die Hände, in welche Gott den „Scepter Seiner Macht gegeben hat,“ — auch nicht: „selig sind „die Lippen, auf die Er so viel Süßigkeit gelegt hat,“ auch nicht: „selig ist das Herz, in das Er so viel Weisheit legte.“ Durch eine ganz natürliche Ideenverbindung kam sie vielmehr sogleich auf den Gedanken, wie lieblich die Blume gewesen sein müsse, die eine

---

[1]) Evangelium der Votiv-Messe von der allerseligsten Jungfrau.

so süße Frucht hervorgebracht habe, wie heilig und rein der Körper sein mußte, der ein so heiliges und bevorzugtes Wesen zu empfangen, zu tragen und zu nähren gewürdigt worden war; da sie vielleicht selbst Mutter war, wußte sie die Freude derjenigen zu schätzen, die allein gewürdigt worden war, Ihn in Seiner Kindheit zu nähren und zu liebkosen, sich Seiner Gesellschaft zu erfreuen und Ihm zu befehlen, da Er ein Jüngling war, für die allein — wie sehr auch die Gewässer Seiner Liebe und Gnade überfließen mochten — in Seiner Brust die versiegelte Quelle der vorzüglichsten Empfindungen menschlicher Liebe aufbehalten war: — kindlicher Gehorsam, kindliche Hochachtung und Liebe. Daher kam es, daß sie, hingerissen von liebevoller Begeisterung und ohne alle Besorgniß, daß sie solch' einen Sohn beleidigen könnte, wenn sie solch' eine Mutter lobte und pries, fast unwillkürlich ihre Stimme erhob und ausrief: „Selig ist der Leib, der Dich getragen, und die Brüste, die Du gesogen hast."

Auch enthielt die Antwort des Heilands durchaus keinen Vorwurf wegen dieser Gefühle. „Ja freilich," oder wie die Uebersetzung vielleicht besser sagen könnte, „ja gleicherweise selig sind „Diejenigen, die das Wort Gottes hören und dasselbe beobachten." In ähnlicher Weise erwiederte unser göttlicher Erlöser, als Thomas, nachdem er die Wunden des Heilands berührt hatte, Ihn seinen Herrn und Gott nannte: „Selig, die nicht sehen und doch glauben"[1]) und wollte damit sicherlich nicht sagen, daß wir, deren Glaube, so zu sagen im Kampfe mit den Sinnen befangen, nur dunkel ist, und die wir aus der Entfernung anbeten wie durch einen dichten Schleier, ein gesegneteres Loos hätten, als jene wenigen Auserwählten, denen gestattet war, Seine Stimme zu hören, Seinen heiligen Leib zu berühren und Seine offenen Wunden zu küssen. Aber Er wünschte die Apostel und uns zu lehren, daß, da nicht Alle auf dieses außerordentliche Glück Anspruch machen könnten, es uns gezieme, mit dem Maße des Glückes zufrieden zu sein, das Gott uns gewähren will, und in so fern macht Er dem heiligen Thomas einen Vorwurf, daß er sich nicht mit einem minder

---

[1]) Joh. XX. 29.

deutlichen Beweise Seiner Auferstehung begnügen wollte, als es ihm zu begehren beliebte. In ähnlicher Weise zog Er auch die Gedanken der frommen Frau im Evangelium von der Betrachtung einer erhabenen und unerreichbaren Glückseligkeit ab, nach der Niemand auch nur Verlangen tragen dürfe, und wies sie auf den Antheil hin, welchen sie zu erreichen hoffen dürfte, und der für ihre Lage passend war — das Glück, Sein heiliges Wort hören und befolgen zu können. So wird hier, wie in dem Falle des heiligen Thomas dadurch, daß auf ein Glück hingewiesen wird, welches mehr im Bereiche der Menschen liegt, als das vorher gepriesene, die höhere Glückseligkeit keineswegs herabgesetzt, sondern noch höher geschätzt, da sie als über alle Hoffnung erhaben dargestellt wird.

Wir, geliebte Brüder, werden, wie Beda der Ehrwürdige uns zu thun ermahnt, mit jener frommen Frau unsere Stimme über die Menge erheben und, wie sie es that, den Leib selig preisen, der den Mensch gewordenen Heiland getragen hat und die Brüste, die Er gesogen hat, da Er um unsertwillen ein schwaches Kind geworden war; und damit wir dieses mit um so größerer Zuversicht thun, wollen wir uns das Recht vergegenwärtigen, das sie, von der wir sprechen, auf unsere Dankbarkeit und Verehrung hat. Doch weit entfernt, uns dadurch, daß wir uns diesen Gefühlen hingeben, von höheren Interessen abziehen zu lassen, werden wir im Gegentheil sehen, daß wir durch dieselben unser ewiges Wohl in höchst ersprießlicher Weise fördern können. Wir werden demnach zuerst das fromme Beispiel nachahmen, das uns im heutigen Evangelium erzählt wird, dann aber die Lehren beherzigen, die unser himmlischer Lehrer daraus zieht.

Es ist nicht meine Absicht, geliebte Brüder, mich in irgend eine Streitfrage einzulassen, um euch aus der heiligen Schrift oder durch Vernunftgründe zu beweisen, daß es recht und billig für uns ist, die Heiligen Gottes, und vor allen die Königin der Heiligen hochzuachten und zu verehren. Ich weiß ja, daß ich hier mitten unter meinen Brüdern stehe, mitten unter denen, die mit der vollen Ueberzeugung in das Haus Gottes gekommen sind, daß alle Lehren wahr sind, die darin gelehrt werden, und die nur eifrig bemüht sind, Fortschritte zu machen in der getreuen Ausübung

alles dessen, was sie einschärfen. Und brauche ich e u ch noch zu sagen, daß die Betrachtung des Ruhmes der Heiligen, ihrer Würde und Freude, weit entfernt, unsere Gedanken und Hoffnungen von Gott abzuziehen, sie vielmehr in freundlicher Weise von der Erde abzieht, so daß sie zu Ihm emporsteigen. Denn Jemand, der die Schönheit eines herrlichen Sommertages betrachten will, wird gewiß nicht hingehen und die Augen kühn zu dem brennenden Lichtkörper erheben, von dem aller Strahlenglanz und alle Wärme ausgeht, da er wohl weiß, daß seine Augen dadurch schmerzlich würden geblendet werden; er wird vielmehr, etwas tiefer blickend, sie über die mildere Mannichfaltigkeit des Antlitzes der Natur schweifen lassen. Und wenn es möglich ist, wird er sie auf einem wohlgepflegten Garten ruhen lassen, und wenn er die reiche Mannichfaltigkeit der Gestalt, der Farben, des Wohlgeruches und der Lieblichkeit an den Blumen, die ihn umgeben, bemerkt hat und bedenkt, daß all' diese verschiedenen Formen und Eigenschaften nur der Widerschein und das Erzeugniß jener Quelle des Lichtes sind, die sie in's Dasein ruft; wird er dadurch eine lieblichere und lebendigere Vorstellung von dem Glanze jenes Tages und von den Wohlthaten jenes Lichtkörpers bekommen, als wenn er geradezu in seinen Glanz geschaut hätte. Ebenso werden wir, wenn wir über die Herrlichkeiten des ewigen Tages Gottes nachdenken wollen, unsern Blick nicht sogleich auf den Vater der Lichter, der in unzugänglichem Lichte wohnt, emporrichten, wir werden ihn vielmehr erst auf den Schönheiten Seines himmlischen Paradieses weilen lassen; und wenn wir die unbefleckte Jungfrau, den Martyrer im Purpurgewande, den triumphirenden Apostel, und all' die andern Rangordnungen himmlischer Wesen vereinigt betrachten, und Eine erhebt sich über alle Uebrigen und vereinigt in sich die Vorzüge Aller; und wenn wir uns außerdem noch erinnern, daß alle diese Zauberreize nur Ausflüsse und Spiegelbilder Seines Glanzes sind, dann werden wir sicherlich eine getreuere und tröstlichere Ansicht von Seiner Schönheit und Wohlthätigkeit und von Seiner gewaltigen Macht bekommen, als wenn wir unsern Geist von Scheu hätten überwältigen lassen durch starres Hinschauen auf Seinen Glanz. Dann steigt auch leichter der Gedanke in uns auf, daß

wir auch dasselbe sind, was jene einst waren: Sämling in dem Treibhause des himmlischen Gärtners, bestimmt in jenen Garten Seiner Wonne versetzt zu werden, sobald wir die richtige Größe werden erlangt haben.

Wenden wir uns jetzt wieder zu ihr, deren höhere Würde vorzüglich meiner Rede ihre Weihe geben soll, so ist zunächst zu bemerken, daß die Frau in unserem Evangelium nicht die erste war, die ihr „Selig!“ aussprach. Der erste war der Erzengel Gabriel, der sie begrüßte „als Gebenedeite unter den Weibern,“ [1]) die zweite war Elisabeth, die, wie die heilige Schrift uns sagt, vom heiligen Geiste erfüllt, die Worte des Engels wiederholte, [2]) die dritte war Maria selbst, welche ausrief: „Denn siehe, von nun an werden mich selig preisen alle Geschlechter.“ [3]) Diese Worte aber haben die Form einer Prophezeihung, und diese Prophezeihung muß erfüllt worden sein. Aber durch wen? Durch diejenigen gewiß nicht, welche ihr, wenn sie von ihr sprechen, niemals diesen Ehrennamen beilegen; nicht durch diejenigen, welche sie niemals zum Gegenstande ihrer religiösen Unterweisung machen, es sei denn, um Tadel und Mißbilligung über die einzige Hochachtung und Verehrung auszusprechen, die ihr auf Erden erwiesen wird; nicht durch diejenigen, in deren theologisches System die Betrachtung ihrer „Seligkeit“ keinen Eingang findet — nein, ja nicht einmal ihr Name, es sei denn, um diejenigen als abergläubisch oder noch etwas schlimmeres zu beschuldigen, welche sie so anreden, wie ein Erzengel es that, und wie Eine, die vom heiligen Geiste erfüllt war, und von der gesagt ist, daß sie „tadellos in allen Geboten und Satzungen des Herrn wandelte.“ [4]) Es ist in der That von Einigen, die damit ihre Abneigung, der heiligen Jungfrau Maria Hochachtung zu erweisen, rechtfertigen wollten, vorgebracht worden, daß unser Erlöser selbst während Seiner Lebenszeit Seine Mutter mit bemerkbarer Gleichgiltigkeit behandelt habe; daß Er ihr sogar bei der Hochzeit von Cana eine barsche Antwort gegeben habe. [5])

---

[1]) Lukas I. 28. — [2]) ibid. I. 42. — [3]) ibid. I. 48. — [4]) ibid. I. 6. — [5]) Joh. II. 4. Ueber diese Stelle vergleiche: Dublin Review. April 1837. Seite 409.

Und daß Er Sich weigerte, sie anzuerkennen, da sie draußen nach Ihm fragte.[1]) Es hat nicht an Männern gefehlt, welche diese Beispiele in ihren Schriften allen Ernstes geltend gemacht haben, um aus ihnen die Gesinnungen unsers göttlichen Erlösers gegen Seine heilige Mutter zu zeigen; sie haben sogar angenommen, Er habe hiedurch uns ein Muster und eine Verhaltungsregel für unsere Gesinnungen und unser Betragen gegen sie geben wollen. Ich will nun sogar zugeben, diese Umstände seien gewöhnlich mit Aufrichtigkeit und Wahrheit dargestellt, und unser Herr und Heiland habe sich Seiner Mutter gegenüber wirklich so benommen, daß Er in der stärksten Weise habe zeigen wollen, daß, wie Er einmal Sein heiliges Amt angetreten habe, Er die Bande des Fleisches vollständig zerrissen und Niemanden, so lieb er Ihm auch sein mochte, gestattet habe, sich ferner in Seine Pläne zu mischen; und daß es demgemäß bei einigen Gelegenheiten den Anschein hat, als trete Er ihrer eifrigen Liebe schroff entgegen. Aber auch dieß zugegeben, folgt dann daraus, daß wir gerade diese Beispiele als die Richtschnur unseres Verhaltens und unserer Redeweise zu betrachten haben?

Unser Erlöser wirft Seinen Aposteln oft vor, sie seien kleingläubig.[2]) Sollen wir deßhalb alle ihre Bemühungen zu unsern Gunsten, ihre Leiden um Christi willen, die Würde ihres Apostelamtes und die Aufopferung vergessen, womit sie den Glauben mit ihrem Blute besiegelt haben, und sollen die Stimmung ihres Herrn gegen sie nur nach Seinen Worten strengen Tadels beurtheilen? Er redete Petrus einst mit folgenden harten Worten an: „Hinweg von mir, Satan; du bist mir zum Aergernisse; denn du denkst nicht auf das, was Gottes ist.“[3]) Und will nun Jemand daraus entnehmen, daß wir deßhalb den warmen Eifer des heiligen Petrus, seine oft erwähnte Liebe, sein Bekenntniß der Gottheit Christi, sein Amt als Oberhirt und Bewahrer der Schlüssel des Reiches übersehen sollen, um blos bei den Augenblicken strenger Zurechtweisung zu verweilen? Und zu Johannes auch hat Er ein-

---

[1]) Matth. XII. 48. — [2]) Ibid. VIII. 26.; XIV. 31. — [3]) Ibid. XVI. 23.

mal sich umwendend im Tone des Vorwurfs gesagt: „ihr wisset nicht, wessen Geistes ihr seid." [1]) Sollen wir denn deßhalb es gar nicht mehr beachten, daß er der Jünger war, den der Herr lieb hatte, der an seines Meisters Herzen ruhte; der allein von den Zwölfen auf Golgotha an dem Schmerzensbaume stand; dem mehr als allen andern die Geheimnisse der Zukunft enthüllt waren; und welcher das heilige Buch mit dem sehnsüchtigen Verlangen nach der göttlichen Liebe schloß; soll er uns, wenn wir an ihn denken und von ihm sprechen, immer nur als derjenige gegenwärtig sein, den Jesus tadelte und strenge zurecht wies, und dem wir also nach dem Willen des Heilands niemals Hochachtung, Dankbarkeit oder Liebe erweisen sollen?

Und wenn dieß nicht der Fall ist, dann wollen wir aber auch nicht in gottloser oder unkundiger Weise einen ähnlichen Beweisgrund in Betreff der heiligen Jungfrau geltend machen; und wenn wir auch annehmen wollten, — Gott bewahre mich davor, daß ich das jemals ernstlich thue, — ihr theurer Sohn habe sich manchmal mit einer Zurückhaltung gegen sie benommen, die ganz nahe an Strenge gestreift habe; — sollen wir dann doch nicht vielmehr eingedenk sein, daß sie neun Monate hindurch den Erlöser unserer Seelen im Mutterleibe getragen und Ihn mit ihrer Milch gesäugt hat; daß sie Ihn in ihren Armen durch die Wüste trug, um Ihn vor Seinen Feinden zu retten; daß sie in Nazareth viele Jahre für Ihn Sorge trug; daß sie drei Jahre hindurch Seinetwegen die größte Angst ertrug, da die Juden Ihm nach dem Leben trachteten; daß sie mehr für Ihn erduldete, als irgend ein anderer Sterblicher, da sie unter dem Schatten Seiner verwundeten Glieder und Seiner Dornenkrone Zeugin Seiner Todesstunde war? Und ach, machten nicht jene letzten Worte, als Er mit sterbender Stimme sie Seine Mutter nannte und dem heiligen Johannes empfahl, vollständig alle frühere Strenge in Seinem Benehmen wieder gut, wenn Er wirklich streng gewesen ist, oder wenn dieß bei Ihm möglich gewesen wäre, bei Ihm, der vom Himmel herabkam, um, wie für jede andere Tugend, so namentlich für die

---

[1]) Luk. IX. 55.

Beobachtung „des ersten Gebotes“ welches, wie der heilige Paulus sagt,[1]) „eine Verheißung hat“ des Gebotes, daß wir Vater und Mutter ehren sollen, unser Muster zu sein?

Können wir aber jetzt, da Jesus zum Vater aufgestiegen ist, und jede Thräne vom Auge Seiner Heiligen getrocknet hat, annehmen, daß Seine Gefühle gegen sie sich geändert haben? Denn, geliebte Brüder, wenn ihr euch Jesus als zur rechten Hand Gottes sitzend denkt, so stellt ihr Ihn euch gewiß gern mit Allem bekleidet vor, was unsere menschliche Natur liebenswürdig machen kann; und da Er unser Fleisch mit sich hinaufgenommen, und sogar die Wunden, von denen es zerrissen war, so dürft ihr nicht zweifeln, daß Er die lieblichen, süßen Neigungen des Herzens nicht auch so hoch mit sich erhöht habe. Wir empfinden eine Wonne in dem Gedanken, daß Er diejenigen, die Er auf Erden geliebt hat, im Himmel auch noch liebt; daß Er demjenigen, dem Er auf Erden Freundschaft bezeigt hat, dieselbe in Seinem Reiche nicht verweigern wird; daß Er die Verpflichtungen, die Er in den Tagen Seines Fleisches eingegangen ist, anerkennt und löst in der Zeit Seiner Herrlichkeit.

Je mehr wir Ihn uns dem ähnlich vorstellen können, was Er hienieden war, je mehr wir Ihn des Glanzes entkleiden können, der Ihn im Zustande Seiner Verklärung umstrahlt, desto leichter und inniger können wir uns in reiner, einfacher Liebe mit Ihm vereinigen. Sollen wir dann nun sehen, wie Er jedes andere tugendhafte und liebenswürdige Gefühl beibehält und die christliche Liebe, d. i. Liebe im wahren Sinne des Wortes, zum alleinnehmenden Wesen der Glückseligkeit im Himmel, und demgemäß Sich Selbst zu einem unergründlichen Abgrunde derselben macht; und sollen doch nur im Entferntesten vermuthen, Er habe sich jenes Gefühles entkleidet, welches die Natur zu allererst einpflanzt und nachher niemals ausrottet — die Knospe zugleich und den stärksten Stamm unserer Herzensneigungen; wir sollen annehmen, Er zeige sich noch als einen edelmüthigen Wohlthäter, einen gütigen Meister und einen treuen Freund, will aber nicht haben, daß wir der

---

[1]) Ephes. VI. 2.

Ansicht seien, Er entfalte die Gefühle eines liebenden Sohnes? Fort mit so grausamen Gedanken!

Können wir aber auf der anderen Seite Ihn für einen liebenden Sohn halten und uns doch einbilden, Er wünsche nicht, daß Andere sie, die Er selbst zärtlich liebt, achten und lieben, und dieß auch äußerlich zeigen? Denn was sagte König Assuerus, als er dem Mardochäus, der ihm das Leben gerettet hatte, seine Hochachtung beweisen wollte? Nun, er befahl, ihn auf das beste Roß zu setzen, ihm königliche Kleider anzuthun, die königliche Krone auf sein Haupt zu geben und ihn so durch die Straßen und über die öffentlichen Plätze einherzuführen, während der erste von den königlichen Fürsten und Gewaltigen des Landes ausrufen und sagen sollte: „Also soll geehrt werden, den der König ehren will.“ [1]) Und nun wende ich mich an euch Alle oder vielmehr an die Natur, die in euerem Herzen spricht; ich wende mich an euch, ihr Eltern, und frage, ob ihr wohl die kindliche Liebe eueres Sohnes für vollkommen halten würdet, wenn er zu einer hohen Würde erhoben, euch nur ungern an der Ehre Theil nehmen ließe, die man ihm erweist, und wenn er es streng verböte, diejenige als seine Mutter zu betrachten oder ihr Liebe und Hochachtung zu erweisen, welche viel für ihn ertragen und erduldet hat in den Tagen, da er noch dem niederen Stande angehörte; ich wende mich an euch, ihr Kinder und frage, ob ihr wohl diese Würde für eine beneidenswerthe haltet, wenn sie euch die harte Bedingung auflegt, eueren natürlichen Gefühlen der Zuneigung zu entsagen und eine solche Mutter zu verläugnen?

Ja ich will sogar behaupten, daß unsere Liebe zu Jesus niemals so herzlich angeregt wird, als wenn wir Ihn in Verbindung mit Seiner allerseligsten Mutter betrachten. Niemals hat das Auge der Kunst Ihn so liebenswürdig gesehen, niemals schlagen unsere Herzen Ihm so warm entgegen und fühlen sich so vertraut mit Ihm, als wenn Er uns dargestellt wird als ein lieblicher Säugling, der in den Armen Seiner jungfräulichen Mutter ruht; niemals fühlen wir so tief, was Er litt, wie Er blutete, und wie

---

[1]) Esth. VI. 7. 8. 9.

Er starb für unsere Erlösung, als wenn wir auf Seinen bleichen, blutlosen Leichnam schauen, wie Er im Schooße Seiner Mutter liegt, deren Herz gebrochen ist, und wenn wir in ihrem Antlitz einen Gram lesen, wie die ganze übrige Welt ihn nicht empfinden konnte; dann erst haben wir den einzigen Maßstab, den uns die Erde geben konnte, für die Leiden, die Er um unserer Erlösung willen trug.

Und wenn mich nun Jemand beschuldigt, daß ich Gefühle und Herzensneigungen an die Mutter meines Erlösers verschwende, die Er eifrig für Sich Selbst vorbehalten hat, dann will ich mich wegen dieser Beschuldigung auf Sein Urtheil berufen und die Sache Ihm vorlegen in jedem Zeitpunkte Seines heiligen Lebens. Ich werde zu Ihm gehen an die Krippe zu Bethlehem und werde bekennen, daß ich, indem ich mit den Königen des Morgenlandes Ihm all' mein Gold und Weihrauch und Myrrhen dargebracht habe, es zugleich gewagt habe, mit den Hirten eine bescheidenere Gabe der Ehrfurcht ihr darzubringen, welche einzig und allein um Seinetwillen die Winterkälte in einem schutzlosen Stalle aushielt. Oder ich will zu Ihm gehen, während die heiligen Flüchtlinge auf ihrer Wüstenreise nach Aegypten sich ausruhen und will bekennen, daß ich, durch das Beispiel der Hagar belehrt, daß eine Mutter, die um ihres Kindes willen aus dem Hause in die Wüste gejagt ist, dasselbe darum nur um so mehr liebt, und daß sie einen Engel braucht, sie in ihrer Noth zu trösten,[1]) meine Augen nicht von ihr wenden konnte, deren Müdigkeit und Schmerzen durch die Seinigen hundertfältig vermehrt wurden, als ich während dieser um meiner Sünden willen überstandenen frühzeitigen Flucht das innigste Mitleid mit Ihm empfand. Oder ich will vor einen noch schrecklicheren Richterstuhl treten, ich will an den Fuß des Kreuzes gehen und Ihm da gestehen, daß ich, während ich Seine Wunden anbetete, und während sich in meiner Brust die tiefsten Gefühle des Grames und Mitleides regten, wegen dessen, was Er durch meine Schuld leiden mußte, meine Gedanken nicht verhindern konnte, manchmal auch zu ihr hinüberzuschweifen, die ich voll Ergebung

---

[1]) I. Mos. XXI. 17.

zu Seinen Füßen stehen und Seine Schmerzen theilen sah; und daß ich, wohl wissend, wie viel Respha litt, als sie ihren Kindern gegenüber saß, die auf Befehl Gottes mit Recht gekreuzigt worden waren,[1]) ein viel größeres Mitleiden mit ihr gefühlt und die von der Natur selbst erzeugten Gefühle der Liebe, der Verehrung und frommen Herzensneigung zu ihr durchaus nicht unterdrückt habe. Und dem Richterspruche eines solchen Sohnes will ich mich gern fügen, Sein sanfter Mund soll das Urtheil fällen, und ich will es nicht fürchten. Ich habe es ja schon gehört; Er hat es vom Kreuze herab zu mir, zu euch, zu Allen gesprochen, indem Er sagte: „Weib, siehe, dein Sohn!" und dann: „Siehe, deine Mutter!" [2])

Es ist in der That bemerkenswerth, geliebte Brüder, wie vollendet die von der Frau in unserem heutigen Evangelium so laut gepriesene Mutterschaft der allerseligsten Jungfrau gezeichnet ist. Fast alle anderen Personen, die mit der Geschichte unseres Heilandes im Zusammenhange stehen, erleiden außerordentliche Veränderungen. Johannes der Täufer wird aus einem Einsiedler in der Wüste der Herold des Messias, der Täufer Israels, der Bußprediger der Pharisäer und sogar der Könige. Magdalena erscheint zuerst als ein von bösen Geistern besessenes Weib,[3]) und wird alsbald in eine eifrige Anhängerin und furchtlose Dienerin Jesu verwandelt. Die Apostel werden aus Fischerleuten und Zöllnern in Leute umgewandelt, die sogar vor dem Tode ihres Herrn Zeichen und Wunder wirkten. Maria aber tritt niemals anders auf als die sorgsame, um ihres Sohnes willen leidende Mutter. Zum ersten Male sehen wir sie, wie sie den himmlischen Botschafter empfängt und wie sie nach der Verheißung desselben das ewige Wort, welches um der Erlösung des Menschen willen Fleisch wird, empfängt und gebiert; alsbald wird sie ein Gegenstand der Verfolgung für Seine Feinde, so daß sie gezwungen wird ihr Vaterland zu verlassen. Mitten unter den schmeichelhaften und herrlichen Auftritten bei Seiner Geburt, wird von ihr beim heiligen Lukas einfach berichtet: „Maria aber behielt alle diese Worte und über-

---

[1]) II. Kön. XXI. 10. — [2]) Joh. XIX. 26. 27. — [3]) Mark. XVI. 9.

legte sie in ihrem Herzen.“ [1]) Hierauf enthüllte ihr Gott durch den heiligen Simeon, daß der Schmerz wie ein Schwert ihre Seele durchdringen werde, [2]) und nun begegnen wir ihr erst zwölf Jahre später wieder, da sie als besorgte Mutter in der größten Bekümmerniß die Straßen Jerusalems durchwandert, um ihren verlorenen Sohn aufzusuchen. Und da sie ihn gefunden hat, und die geheimnißvolle Antwort, die Er ihr gibt, nicht ganz versteht, erhalten wir dieselbe Beschreibung ihres Benehmens, wodurch wir mit einem Striche ein Bild ihres milden, bescheidenen Wesens erhalten; es heißt da wiederum: „Seine Mutter bewahrte all' diese Worte in ihrem Herzen.“ [3]) Hierauf waltet ein vollständiges Stillschweigen in Betreff ihrer während achtzehn Jahre eines Lebens, wie man es sich auf Erden nicht glücklicher denken kann, da sie mit dem Sohne Gottes unter demselben Dache wohnte; bis sie noch einmal zum Vorschein kommt, um Ihn in Sein öffentliches Leben einzuführen, indem sie Ihn bei der Hochzeit zu Cana veranlaßte, Sein erstes Wunder zu wirken. Während der drei Jahre Seines wundervollen öffentlichen Lehramtes, während ganz Judäa von Seinem Lobe widerhallte, während ganze Menschenmassen sich um Ihn drängten, um geheilt zu werden, während Priester und Pharisäer und Schriftgelehrte ehrfurchtsvoll auf Seine Lehren horchten, und da man die Königskrone auf Sein Haupt setzen wollte, — nimmt sie keinen Antheil an Seinem Triumphe und an Seinem Ruhme: nur einmal kommt sie mütterlich besorgt in Seine Nähe, um Ihn aus dem Hause herausrufen zu lassen, worin Er von der Menge umgeben war. [4])

Sobald wir aber zu dem letzten verhängnißvollen und gefährlichen Abschnitte Seines Lebens kommen, als schon Jünger geflohen sind und Apostel Ihn verläugnet, als Freunde Ihn verlassen haben und Verwandte sich schämen, daß sie von demselben Stamme sind wie Er; da Er von einer wüsten Pöbelmasse umgeben ist, deren Rohheit jeder Schandthat fähig ist; als Er von dem grausamen Kreise der Kriegsknechte und Henker eingeschlossen ist, —

---

[1]) Lukas II. 19. — [2]) Ibid. II. 35. — [3]) Ibid. II. 51. — [4]) Matth. XII. 46.

da können wir sie, die sanfte schüchterne Jungfrau von Nazareth, Seine Mutter, jedes Hinderniß durchdringen sehen, damit sie an Seinen Leiden Theil habe und Zeugin der letzten Athemzüge des Sterbenden sei.

Dieses also ist der einzige Charakter, in welchem wir sie als die Mutter Jesu kennen lernen sollen. Und sind wir nicht die Brüder Jesu? Gab Er uns nicht selbst diese Versicherung? Wiederholten uns nicht der heilige Paulus und der heilige Johannes dieselbe trostreiche Lehre? [1]) Und für uns geliebte Brüder, die wir glauben, daß jedes Band, welches uns mit Ihm auf Erden vereinigte, nicht zerrissen, sondern im Himmel nur noch fester geworden ist; die wir glauben, daß eine heilige Gemeinschaft besteht zwischen denen, die auf Erden um ihre Krone kämpfen, und denen, die sie im Himmel schon empfangen haben; die wir glauben, daß jeder Anspruch, denen wir auf die Theilnahme und Fürbitte derer machen, welche das Siegesziel erreicht haben, anerkannt und erfüllt wird, — für uns, die wir diesen Glauben, diese feste Ueberzeugung haben, ist dieß kein Gegenstand eitler Prahlerei, kein leerer Titel. Denn uns hat, wenn wir diesen festen Glauben haben, der Brudertitel, der uns zu Theil wurde, eine Mutter im Himmel gewonnen, die oft für uns sprechen wird. Und wahrhaftig, wenn sie im Leben viel gelitten hat, so darf man gewiß sagen, daß sie es um unseretwillen gelitten hat. Hiemit will ich natürlicher Weise keineswegs behaupten, daß das, was sie oder irgend ein anderer Sterblicher litt, im geringsten Maaße zu dem gewaltigen Werke unserer Erlösung beigetragen oder auch nur im Geringsten den Zorn Gottes besänftigt habe. Doch ist es aber wahr, daß Alles, was sie litt, davon Zeugniß gab, daß sie an dem schmerzlichen Werke unserer Erlösung den innigsten Antheil nahm: daß die Schläge des Hammers, wodurch die Nägel in die Füße und Hände ihres Sohnes getrieben wurden, auch das Schwert tiefer in ihren Busen senkten, welches ihr der fromme Simeon auf die Brust gesetzt hatte; — und unsere Sünden waren es, welche diese schweren Streiche führten; — daß die Blutstropfen, welche

---

[1]) Matth. XXVIII. 10; Röm. VIII. 17; I. Joh. III. 1. 2.

durch die Dornenkrone aus Seinem geheiligten Haupte flossen, durch eben so viele bittere Thränen von ihr gezählt wurden, — und wir haben mit dem Rohre unserer wankenden Liebe jene Krone tief in Seine freundliche Stirn getrieben; — daß Sein letzter Athemzug ein schreckliches Echo fand in ihrem milden Herzen, welches jetzt ganz leer war von Allem, woran es Freude, Trost und Stärke gefunden hatte; — und Sein letzter Seufzer wurde Ihm durch unsere Sünden ausgepreßt; — daß sie durch unsere Missethaten heimatlos, freundlos und kinderlos wurde. Und welche andere Mutter verlor jemals solch' einen Sohn? Wir dürfen also sagen, daß sie uns geboren hat, da wir in vielen Schmerzen und Qualen zu ihren Kindern gemacht wurden. Wenn wir also mit dem frommen Weibe in dem Evangelium sie selig preisen, weil sie die Mutter unseres Erlösers war, so schaden wir damit weder unseren Bemühungen um unser Heil, noch unserem gegenwärtigen Vortheile. Im Gegentheil, wir können dadurch, daß wir dieses Glückes der allerseligsten Jungfrau lebhaft gedenken, die Vortheile um so genauer berechnen, die uns daraus erwachsen können. Den ersten derselben haben wir bereits gesehen: das innige Band nämlich, welches uns mit ihr vereinigt und den mächtigen Antheil, den sie um dieses Bandes willen an unserer Erlösung nimmt.

Hiemit in nächster Verbindung steht das Gewicht ihrer Fürsprache, die es wohl verdient, daß wir reiflich darüber nachdenken. Denn wenn die Heiligen im Himmel, wie uns in der Offenbarung Johannis gesagt wird,[1]) goldene Schalen voll Rauchwerk erhalten, welche die Gebete der Heiligen sind, die sie für uns vor dem Throne Gottes ausschütten, welche Wohlgerüche müssen dann nicht aus der Schale fließen, die sie für uns ausleert? Denn in demselben Maße, als ihre Würde als Mutter Gottes sie auf Erden über jeden Rang und über jede Stufe in den Reihen des Menschengeschlechtes erhob, muß sie auch im Himmel über jede Nebenbuhlerschaft erhoben sein. Und wenn uns das Wort Gottes gesagt hat, daß Jesus, nachdem er in den Himmel empor gestiegen

---

[1]) Offbg. V. 8.

war, für einen jeden Stand der Heiligkeit entsprechende Sinnbilder der Belohnung vorbereitet hat, goldene Harfen für die Patriarchen, weiße Gewänder für die Jungfrauen, Palmen für die Martyrer, Richterstühle für die Apostel und Kronen der Herrlichkeit für Alle, die Ihn lieben, unter welchem Sinnbilde sollen wir uns dann die Belohnung denken, welche ihr zu Theil geworden sein muß, welche die Reihe der Heiligen des alten Bundes schloß, und so zu sagen die Scheidewand bildete zwischen dem alten und neuen Bunde, welche, obgleich eine Mutter, doch so rein war, wie keine Jungfrau je gewesen ist; deren Martyrthum inneren Schmerzes vom heiligen Geiste so sehr gewürdigt wurde, daß er es zum Gegenstande heiliger Prophezeihungen machte; welche mit den Aposteln am Pfingstfeste die Weihe des heiligen Geistes empfing, und die allein von allen Menschenkindern sagen konnte, sie habe Jesus geliebt mit der Liebe einer Mutter?

Dieser Gedanke in Verbindung mit unserer vorigen Betrachtung gibt uns einen mächtigen Grund des Vertrauens in ihre Vermittelung. Nicht daß wir glaubten, irgend ein erschaffenes Wesen könne uns eine Gnade erweisen oder irgend Etwas, was zu unserer Rechtfertigung diente; aber indem wir glauben, daß die Bewohner des Himmels ihre Bitten mit den unsrigen vereinen, und daß Er, der sich so oft um Seiner Diener Abraham, Isaak und Jakob willen Seines Volkes erbarmte, oft auch ihre Bitten hören wird, wenn die unsrigen nicht mächtig genug sind, Ihn zu bewegen, haben wir starke und trostreiche Gründe, uns zuversichtlich auf die Liebe und den Einfluß Seiner allerseligsten Mutter zu verlassen.

Schließlich will ich noch bemerken, daß die Betrachtung ihrer Glückseligkeit uns in der Sache unseres Heiles nützlich werden kann, wenn sie ein Mittel ist, unsere Liebe und Andacht zu unserem himmlischen Vaterlande empor zu tragen. Alles, was ohne Verminderung der Gefühle, die wir Gott schuldig sind, unsere Neigungen himmelwärts lenken kann, muß heilsam und gut sein. Dem Kinde, welches nach dem Glücke des Himmels verlangt, nicht blos weil es sich nach dem Genuß der Gegenwart Gottes sehnt, sondern auch weil es mit der vorangegangenen Mutter wieder

vereinigt sein will, wird gewiß auch der beschränkteste Glaubenseifer keinen Vorwurf machen, als gebe es sich einem unwürdigen Verlangen hin. Und wenn wir durch die eben erwähnten Betrachtungen angeregt, unsere Herzen in warmer, liebevoller Verehrung zu derjenigen hingezogen fühlen, die so viele Ansprüche darauf hat, und wenn wir finden, daß eine solche Verehrung, immer untergeordnet unserer Liebe zu Gott, eine große Macht besitzt, Gefühle zärtlicher Rührung in uns zu erwecken, die wir sonst nicht empfinden, — dann glaubet mir, muß es recht und heilsam für uns sein, uns diesen Gefühlen hinzugeben. In katholischen Ländern könnt ihr sehen, wie die Armen und Betrübten sich um irgend einen Altar schaaren, wo ihre fromme Zuversicht oder die Erfahrung früherer Wohlthaten sie hoffen läßt, daß ihre Gebete durch die Vermittelung Unserer Lieben Frau am Besten werden erhört werden; ihr könnt sehen, wie ihr Antlitz glüht, wie ihr Auge empor gerichtet und vielleicht mit Thränen gefüllt ist; ihr werdet vielleicht nicht ohne Rührung bemerken, wie ihr Busen sich hebt, wie sie eifrig ihre Gebete flüstern, und wie tiefe Seufzer aus der Brust emporsteigen. Dann wird vielleicht ein Fremder, der sie nicht kennt, mit verächtlichem Tone dasselbe zu euch sagen, was Heli über Anna sagte,[1]) daß jene armen Geschöpfe berauscht seien von einem lügnerischen Geiste des Aberglaubens oder wohl gar der Abgötterei. Gott aber hat in ihre aufrichtigen Herzen geschaut und ganz anders geurtheilt. Und sollte auch wirklich jenes Vertrauen, welches sie zu einem besonderen Orte führt, unbegründet sein, so hat ihnen dasselbe doch so tiefe Seufzer der Andacht entlockt, wie man sie anderswo kaum hört; dieses Vertrauen hat wenigstens für eine Zeit lang die Welt und ihre Thorheiten aus ihren Herzen verbannt, alle Gedanken an die Dinge dieser Erde in ihren Seelen vernichtet, und sie auf Schwingen der Liebe gen Himmel empor getragen, in die Gemeinschaft der Heiligen, welche Gott anschauen, um dort diejenige für sich zu gewinnen, die von Ihm am Meisten geliebt wird.

O wenn doch die Zeit bald käme, in der ein ähnlicher Aus-

---

[1]) I. Kön. I. 14.

druck unserer frommen Gefühle gegen sie öffentlich gehört wird, wenn Alle sich vereinigen werden, ihr jene Ehre, Liebe und Verehrung zu erweisen, die ihr von allen Christen gebührt, und die ihr so lange unter uns vorenthalten worden ist! Es gab eine Zeit, da England in der Erfüllung dieser Pflicht keinem anderen Lande der Erde nachstand; und wenn wir diesen Theil der alten Frömmigkeit vollständig wieder in's Leben rufen, so werden die guten und ruhmreichen alten Zeiten wenigstens theilweise wieder aufleben. Deßhalb empfinde ich auch eine aufrichtige Freude über die Einführung dieser vorzüglichen Bruderschaft und die heutige Feier dieses Ereignisses in dieser Stadt, denn einerseits werden Frömmigkeit und Tugend dadurch ermuthigt, andererseits ist es eine Rückkehr zu einer der ehrwürdigen Einrichtungen unserer Voraltern. Durchdringt euch also vollständig mit dem Geiste dieser Einrichtung. Ein jeder Bruder dieser heiligen Gilde möge sich durch ein neues Band an die Uebung alles dessen gebunden erachten, was seine heilige Religion befiehlt; er möge freiwillig eine Anregung dazu finden, eine größere Pünktlichkeit in der Erfüllung jeder Pflicht zu entfalten und Andern in der Erfüllung der Gebote der Kirche mit einem guten Beispiele voranzugehen dadurch, daß er die heiligen Sakramente häufig empfängt, daß er sich mäßig, ehrbar, fleißig, gelehrig, ruhig und friedlich benimmt zu Hause wie auswärts. Bedenket, daß ihr euch und euere Familien heute unter den Schutz der allerseligsten Mutter Gottes und ihres keuschen Gemahls, des heiligen Joseph, gestellt habt, — unter den Schutz derjenigen, welche von Gott erwählt worden sind, die Kindheit Jesu vor den Gefahren einer bösen Welt zu schützen. Bittet sie, euch und die Eurigen vor den Gefahren einer verführerischen, verlockenden Welt zu beschützen, sich im Himmel eurer anzunehmen, und euch durch ihre Fürbitte die ewige Krone zu sichern.

Verkündet laut das Lob eurer Himmelskönigin, zugleich aber sichert euch durch eure inbrünstigen Bitten den ewig dauernden Gewinn ihrer mächtigen Fürsprache. Und dieß könnt ihr auf keine schönere Weise thun, als mit jenem Gebete, welches eure heilige Mutter, die Kirche, euch in der Kindheit lallen und nach dem Gebete des Herrn hersagen lehrte, mit jenem Gebete, worin ihr Maria

mit den Worten des Engels und der Elisabeth begrüßt und welches ihr damit schließt, daß ihr sie um ihre Fürbitte ersuchet, sowohl in euren gegenwärtigen Nöthen als auch für die erst in der Zukunft aber ganz sicher uns Alle erwartende Entscheidungsstunde. Möge sie, die am Fuße des Kreuzes stand, als ihr Sohn Seinen Geist in die Hand Seines ewigen Vaters zurück gab, — in Gemeinschaft mit ihm, dessen Augen der göttliche Pflegesohn in Frieden geschlossen hatte, — euch die Schmerzen auf euerem letzten Lager mildern, nachdem sie euch den Weg dahin weniger beschwerlich und öde gemacht! Mögen sie eure Muster und eure Beschützer sein, und euch Muth verleihen für das Leben und seine Kämpfe um unter Gottes Beistande euch stärken und leiten zu können, wenn der Tod mit seinen Schrecken naht: damit sie auf diese Weise euch zu Ihm bringen können, der sich um unsertwillen herabgelassen hat, ihr Sohn genannt zu werden.

XVII.

Die Mutterwürde der allerseligsten Jungfrau.

„Und Er war ihnen unterthan.“ Lukas II. 51.

In einer Kirche, welche der glorreichen und allzeit seligen Mutter Gottes geweiht ist, in der von allen Seiten die Sinnbilder ihrer Würde auf uns herabschauen, an dem Tage, an welchem das Fest ihrer Mutterschaft[1]) gefeiert wird, durch welche ihr alle ihre erhabenen Würden zu Theil wurden; vor einer gläubigen Zuhörerschaft, welche sie zu lieben und zu ehren weiß, würde ich ganz gegen mein Gefühl handeln, wenn ich über irgend einen andern

---

[1]) Das Fest der Mutterschaft Mariä, festum maternitatis B. M. V., das in Irland im Herbst gefeiert wird. (Ebenso in mehreren Gegenden Deutschlands; z. B. in der Erzdiözese Freiburg am 3. Sonntage im Oktober.)
Der Uebersetzer.

Gegenstand zu euch spräche als darüber, was Ort, Zeit und Zuhörerschaft mir so nahe legen. Zu euch brauche ich Nichts zu sagen, um die Lehre der katholischen Kirche in Betreff der Verehrung der allerseligsten Mutter unsers Herrn Jesus Christus zu vertheidigen; euch brauche ich das Wesen, den Charakter und die Bedingungen dieser Verehrung nicht einmal zu erklären, da ihr ja dieß Alles wohl kennet; ja, es wäre nicht einmal passend, wenn ich euch diese Verehrung besonders anempfehlen, oder mich bestreben wollte, den Eifer noch mehr zu beleben, von dem ich weiß, daß er die Bewohner dieser Insel, und namentlich dieser Stadt beseelt — den Eifer jener tiefen, innigliebenden, zuversichtlich gläubigen Herzensneigung zu ihr, die sie als ihre Schutzpatronin betrachten, als ihre Mutter, ihre beste und treueste Freundin, ihre immerwährende Fürsprecherin am Throne ihres Sohnes. Nein, geliebte Brüder, nicht in einer solchen Absicht will ich zu euch sprechen, ich will vielmehr blos jenen Gefühlen der Liebe und Andacht Ausdruck verleihen, die wie jedes Band des Glaubens und der Frömmigkeit es immer thun muß, uns innig vereinigen. Ich will von dem einzigen Gegenstande zu euch sprechen, auf den dieser Ort natürlicher Weise uns hinweist; und ich bin gewiß, ihr würdet meinen, daß ich von demjenigen abschweife, was diesem Tage gebührt, daß ich euch die geistige Nahrung entziehe, welche euch an diesem Festtage der heiligen Maria zukömmt, wenn ich mich nicht bestreben wollte, euch mit meinen schwachen Kräften solche Gedanken vorzuführen, die geeignet sind, euch zu zeigen, daß dieses Fest der „Mutterschaft der allerseligsten Jungfrau Maria" uns an die glänzenden Tugenden erinnert, mit welchen sie ausgestattet war, und an die erhabenen Vorrechte, durch welche der Herr sie auszeichnete. Wir wollen ganz einfach einige wenige Zeitabschnitte ihres Lebens durchgehen und sie in ihren verschiedenen Beziehungen zu ihrem Sohne betrachten, und wollen sehen, wie jene denkwürdigen Ereignisse, durch welche sie in der Welt ausgezeichnet, durch welche sie auf einen Platz neben dem Throne ihres Sohnes im Himmel erhoben wurde, auf ihren einfachen aber glorreichen Namen der „Mutter Jesu" zurückzuführen sind.

Laßt uns denn zuerst, geliebte Brüder, sie in dem Augen-

blicke betrachten, in welchem sie das Wort des Engels wahr machte und der Welt das fleischgewordene Wort gab. Es ist ganz gewiß, wenn wir uns auf der Erde umsehen nach einem Urbilde und Muster der besten und der reinsten Liebe, die wir uns denken können; wenn wir die Liebe in ihrer größten Innigkeit, in ihrer uneigennützigsten Einfalt, in ihrer süßesten Zärtlichkeit finden wollen, dann denken wir sogleich an jene natürliche Zuneigung, welche die Mutter mit ihrem Kinde vereinigt. Für dieses Pfand der göttlichen Liebe ist sie bereit sich aufzuopfern und alles Andere zu vergessen; nicht blos die Gesundheit und alle Vergnügungen des Lebens, nein, auch das Leben selbst wird sie opfern, wenn es nöthig ist; und wir können uns kein Wesen denken, welches bereitwilliger wäre, sein Dasein für ein anderes hinzugeben, als die Mutter, welche ihr Kind in Gefahr sieht und sich ohne Zögern entschließt, sich selbst zum Opfer zu bringen für seine Rettung. Diese Liebe ist so herrlich, daß Gott sie zu dem schönen Bilde gewählt hat, unter welchem Er uns Seine eigene Liebe zu dem Menschen veranschaulicht. Er begnügt sich nicht damit, uns zu sagen, „ich bin euer Vater“ obschon dieser Name unendlich viele natürliche Bande der Liebe in sich schließt, sondern Er vergleicht sich in Seiner wahren Liebe zu uns mit einer Mutter. Er konnte uns kein vollständigeres Bild geben, um uns die Zärtlichkeit Seiner Liebe zu uns anschaulich zu machen, als indem Er sich nicht mit einem Vater, sondern mit einer Mutter verglich: „Kann denn ein Weib „ihres Kindes vergessen, daß sie sich nicht erbarmte des Sohnes „ihres Leibes? Und wenn sie es vergäße, so wollte doch ich dich „nicht vergessen.“ [1])

Und doch, geliebte Brüder, für wie vollkommen diese Liebe auch gehalten wird, als die höchste und heiligste aller irdischen Empfindungen, so muß es doch eine Liebe geben, — und es gibt eine solche, — die über jene erhaben ist, die viel größer und höher ist, — eine göttliche Liebe. Die Mutter muß Gott mehr lieben als das Kind, für welches sie bereit ist, sich selbst aufzuopfern. Es gibt keine tugendhafte, keine fromme, keine gottergebene Mutter,

---

[1]) Is. LXIX. 15.

die nicht wüßte, daß sie lieber ihr Kind, als ihren Gott verlieren muß; und doch ist es schwer, sich von der Größe dieser Liebe, welche die Liebe der Mutter zu ihrem Kinde übertrifft, einen richtigen Begriff zu machen. Es gibt vielleicht Zeiten, da sie sich in ihrem Herzen Vorwürfe macht, daß sie Gott weniger liebt als ihr Kind. Auch die frömmste Mutter wird zugestehen, daß die Liebe der Mutter zu ihrem Kinde das Herz heftiger bewegt, daß in dieser Liebe mehr inniges Gefühl und mehr wirkliche Aufopferungsfähigkeit liegt, als in irgend einer anderen Liebe; und daß sie gern Gott auf dieselbe Weise lieben möchte, wie sie den Gegenstand ihrer mütterlichen Zuneigung liebt; daß sie sich gern bereit fühlen würde, ebenso viel für Gott zu thun oder zu leiden, als für den kleinen Gegenstand ihrer Zärtlichkeit. Diese mütterliche Liebe ist ihrer Innigkeit und Stärke wegen sogar in Gefahr, übertrieben zu werden. Wenn der Augenblick der wirklichen Prüfung herannaht; wenn das Kind krank ist; wenn die Mutter wie David um seines Lebens willen betet und fastet; wenn sie ihr eigenes Leben anbietet, damit das des Kindes geschont werde; wenn die Stunde kommt, da sie dieses liebe kleine Wesen keuchend mit dem Tode ringen sieht, da sie sieht, wie sein Athem immer schwächer wird; da wird es ihr schwer, um ihres Gottes Willen sich von dem Kinde zu trennen, und für einen kurzen Augenblick empfindet sie vielleicht Verdruß und Schmerz, obschon sie weiß, daß es nur ein Uebergang ist von einem Leben der Finsterniß und des künftigen Elends zu einem Leben unendlichen Glückes, dem der Tod kein Ende macht. Wenn sie nach einigen Augenblicken, in denen ihr Schmerz sich Luft gemacht, ruhig nachzudenken beginnt, welches sind dann die Worte der Ergebung, die zunächst über ihre Lippen kommen? „Ach, ich habe das Kind zu zärtlich geliebt, ich habe es zu sehr zum Abgott meiner Gefühle gemacht, und nun hat Gott es zu sich genommen.“ Wir ersehen daraus, geliebte Brüder, daß diese Mutterliebe, so schön, so natürlich, so lobenswerth sie auch ist, und ungeachtet sie durch das Gesetz Gottes immer und immer wieder anbefohlen wird, doch ein gefährliches Gefühl werden kann, insofern sie vielleicht zuletzt gar keine Grenzen mehr kennt und möglicherweise alle göttliche Liebe, die wir dem Schöpfer und Geber

aller Dinge schuldig sind, ganz verdrängt. Diese Gefahr gibt uns die beste Vorstellung von der Gewalt und Macht der Liebe, die eine Mutter für ihr Kind hegt.

Nur einem Wesen auf Erden, nur einem Geschöpfe Gottes ist es jemals verliehen gewesen, (und nie wird es einem andern je verliehen werden) daß diese Liebe unmöglich einem Gegenstande zugewendet werden konnte, der sie nicht verdiente, daß diese Liebe keine übermäßige werden konnte. Denn, durch ihre Mutterschaft war ja Maria zur Mutter Gottes eingesetzt; und da war keine Gefahr möglich, daß sie ihre mütterliche Liebe, ich will nicht sagen, übertreiben, nein, daß sie nur annähernd an Etwas streifen konnte, was nicht rein und vollkommen, heilig und im höchsten Grade lobenswerth gewesen wäre. Die Liebkosungen, mit denen sie ihr Kind überhäufte, wendete sie alle Gott zu. Indem sie die Rechte der Mutter ausübte, umarmte sie ihr Kind, und dieses Kind, welches sie umarmte, war Gott. So oft sie Ihm die Nahrung reichte, die Er in Seiner Kindheit gnädigst von ihr empfangen wollte, gab sie dem fleischgewordenen Gotte einen Theil von sich selbst, indem sie Gott eine Gabe reichte, die kein anderes Wesen Ihm zu schenken das Recht oder die Erlaubniß hatte. Diese Vereinigung der mütterlichen mit der göttlichen Liebe war unauflöslich. Die beiden Zweige der Liebe, die in ihr aufsproßten, waren in so inniger Verschlingung mit einander verwachsen, daß keine Macht der Erde oder des Himmels sie von einander trennen, oder auch nur für einen Augenblick auseinander biegen konnte; und dadurch erhielt sie also den in seiner Art einzigen Vorzug, daß sie die höchste, reinste und vollkommenste Art menschlicher Liebe hegen und zugleich auf Gott übertragen konnte, so daß es unmöglich war, daß ihr jungfräuliches Herz zu viel lieben konnte, denn sie liebte ja Gott mit aller Gewalt der Liebe einer Mutter zu ihrem Kinde, und erwies zugleich die Liebe, die Andere blos dem Geschöpfe zuwenden konnten, ihrem Schöpfer.

Hier haben wir sicher, geliebte Brüder, in der Mutterschaft unserer lieben Frau alle Heiligkeit in ihrer höchsten Vollendung, die in der irdischen Liebe einer Mutter für ihr Kind und in der göttlichen Liebe des Geschöpfes zu seinem Gott enthalten sein kann. Was ist der

Maßstab der Heiligkeit? Die Liebe zu Gott, die Beobachtung des ersten Gebotes: „liebe Gott über Alles; denn diejenigen, welche Gott so lieben, erfüllen das Gesetz." Wenn demnach die Liebe zu Gott die wirkliche Form und Wesenheit der Heiligkeit ist, wenn der heiligen Maria der Vorzug zu Theil geworden war, mit einer Inbrunst der Liebe zu lieben, die keinem andern Geschöpfe angehören konnte, wenn sie ihren Gott mit jener höchsten Innigkeit der Zuneigung lieben konnte, welche die Erde als das vollkommenste Bild der Liebe kennt, mit der Liebe einer Mutter zu ihrem Kinde, und dieß war ja ihr Verhältniß zu Gott; so war ihr ein Charakter der Liebe zu Theil geworden, wie selbst selige Geister sie nicht üben konnten. Und diese Liebe zu ihrem Gott war es, welche Maria zu der Höhe der Heiligkeit erhob und sie zu der Herrlichsten und Schönsten Seiner Heiligen machte.

Laßt uns nun einige Augenblicke bei dem zweiten Stadium der Beziehungen zwischen der allerseligsten Jungfrau und ihrem Sohne verweilen, und sehen, wie auch hier sogleich ein Charakter verliehen wird, der ganz verschieden ist von dem, welcher irgend einer anderen Person zukommt. Die Worte aus dem heutigen Evangelium, die ich zu meinem Texte gewählt habe, geben uns sogleich den Schlüssel dazu. Unser Heiland ist herangewachsen und in das Lebensalter getreten, in welchem ein Knabe seinen eigenen Willen hat, dem er folgen kann, und in welchem er seine Rechte genau kennt.

Aber Er lebte in Nazareth Seinen Eltern unterthan: „Er war ihnen unterthan." Ihr versteht natürlich was das heißt. Es folgt daraus, daß Er von dieser Zeit ab jedem Befehle gehorchte, der Ihm in diesem Verhältnisse des Kindes zu seinen Eltern gegeben wurde. Es bedeutet nicht, daß Er in größeren oder wichtigeren Dingen sich dem Willen Seiner Mutter und Josephs Seines vermeintlichen Vaters unterwarf. Das Wort „unterthan" bezeichnet wie Jedermann wohl weiß, jene Unterwürfigkeit, die das Kind den Eltern, der Unterthan dem Fürsten schuldig ist; welche dem Diener eigen ist in seinem Verhalten gegen den, der über ihn gebietet. Es bedeutet die Gewohnheit eines beständigen Gehorsams, die Beobachtung jedes Geheißes, die Bereitwilligkeit, zu jeder Zeit und an jedem Orte

sogleich Alles zu thun, was gewünscht wird; es bedeutet die Geneigtheit des Geistes, des Willens und des Herzens, einen persönlichen Wunsch dem Willen eines Andern aufzuopfern, den Willen eines Andern an die Stelle des eigenen zu setzen. Das verstehen wir unter diesen Worten; und nun wollen wir die Tiefe ihrer Bedeutung prüfen.

Unser Herr lebt zu Hause in der Familie, wie andere Kinder bei ihren Eltern leben; Er arbeitet mit in einem geringen Handwerke; Er verrichtet in diesem armen Haushalte bei Seiner Mutter die Hilfeleistungen eines Dienstboten. Er wird nicht Rabbi oder Meister oder Herr genannt, wie das späterhin geschah. Er hört noch auf den Namen Seiner Kindheit, — auf den theuren Namen, welchen der Engel der heiligen Maria mittheilte, — auf den süßen Namen Jesus, welchen Seine Mutter und Joseph immer im Munde führten. Er wird gerufen, Er wird geschickt, es wird Ihm befohlen, oder vielmehr, da ein Befehl unnöthig ist, es wird von Ihm gewünscht, daß Er Alles thun soll, was in dem kleinen Haushalt nöthig ist. Als Sein Nährvater in Jahren vorrückt, als dessen Ende herannaht, da werden die von dem heiligen Jünglinge übernommenen Verpflichtungen, Sein Fleiß, Seine Unterwürfigkeit, Seine Anstrengungen nur noch größer.

Ich habe schon gefragt, welche tiefere Bedeutung hat dieß? Unser Heiland ist zugleich Gott und Mensch. In so fern Er Gott ist, ist Sein heiliger Wille kein anderer als der Seines ewigen Vaters, mit Dem Er so innig vereint ist, daß es Ihm unmöglich ist, irgendwie einen Willen zu haben, der mit dem Seines Vaters im Widerspruch stände. Er kann nicht, sei es auch noch so unmerklich, von dem Willen Seines Vaters abweichen, denn es ist Sein eigener Wille. Es ist nicht möglich, daß irgend eine Auctorität, irgend eine Gewalt, irgend ein Befehl Ihn bewege, im geringsten von jenem ewigen Willen abzuweichen, an welchem Er selbst Theil hat, und welches Sein eigener göttlicher Wille ist, und der nie ein anderer, als ganz und vollkommen derselbe sein kann, wie der Wille Gottes, — nicht etwa blos dem Willen Gottes gleichförmig. Nun geliebte Brüder, wenn unser Heiland einem Menschen gehorcht, wenn Er Seinen Willen einem Geschöpfe zur Verfügung stellt, so

kann das nur unter der Bedingung der vollständigen Gewißheit geschehen, daß jeder Befehl, jeder Wunsch, den Er zu erfüllen haben wird, vollständig mit dem Willen Gottes in Einklang stehen wird. Es muß für Ihn dasselbe sein, ob Er dem Willen der heiligen Maria oder ob Er Seinem göttlichen Vater gehorcht; denn sobald die beiden auseinandergehen, muß Er dem Geschöpfe den Gehorsam verweigern. Die Thatsache der Uebereinstimmung zwischen dem Befehle des Einen und dem Willen des Andern muß nicht blos vorhanden sein; es muß auch für die Kenntniß Gottes eine Gewißheit da gewesen sein, daß es immer so sein werde. Die hier ausgesprochene Thatsache, daß Jesus achtzehn Jahre hindurch dieser heiligen Mutter unterthan war, sagt uns also zugleich, daß Er wußte, es werde während der achtzehn Jahre eben so wenig wie in den frühern Jahren eine Verschiedenheit zwischen ihrem Willen und dem Willen Seines Vaters stattfinden, mit welchem jede Seiner Handlungen, jeder Seiner Gedanken, jeder Seiner Athemzüge nothwendig sich in Uebereinstimmung befinden mußte. Nun, geliebte Brüder, wir mögen wünschen, Gott aus allen Kräften zu lieben; der Mensch mag noch so sorgfältig sich bestreben das zu thun, was dem Allmächtigen gefällt; und doch wissen wir, daß es ihm in dieser Welt der Unvollkommenheiten und Versuchungen unmöglich ist, immer gewiß zu sein, daß sein Wille und seine Handlungen sich mit dem Willen Gottes in Uebereinstimmung befinden. Im Gegentheil, der Mensch kann erst dann, wenn er den Willen Gottes kennen gelernt hat, in Wahrheit sagen, daß er sich bestrebt hat, ihn zu befolgen. Es bedarf einer fortwährenden Aufmerksamkeit, einer beständigen Sorgfalt und ängstlichen Besorgniß, damit Alles, was er thut, mit dem Willen Gottes in Einklang stehe. Wir müssen uns bemühen, uns so zu sagen in derselben Bahn, in demselben Kreise mit Ihm zu bewegen, genau Schritt vor Schritt Ihm zu folgen, von Dem allein wir lernen können, von Dem allein wir die Macht empfangen können, in allen Dingen mit Seinem Willen übereinzustimmen. Das Vorrecht und das Glück des Bewußtseins der Uebereinstimmung mit Ihm ist jenen seligen Geistern, den Seelen der Gerechten vorbehalten, die vollkommen geworden sind, und welche

in Gott und in dem ewigen Genuße Seiner Gegenwart leben, die keinen Augenblick von ihrer Andacht zu Ihm ablassen oder aus ihrem Zustande der vollkommenen Uebereinstimmung mit Seinem Willen heraustreten können. Dieses wird das glückliche Loos des erlösten Menschen sein, wenn die Zeit der Prüfung vorüber ist, und wenn er seinen eigenen irdischen Wünschen nicht länger Gehör geben kann. Der heiligen Maria aber war schon auf Erden das hohe Vorrecht verliehen, daß ihre eigenen Handlungen sich in vollständiger Uebereinstimmung mit dem Willen Gottes befanden. So vollständig war diese Einheit des Gefühles, daß der Sohn Gottes selbst im Stande war ihr zu gehorchen, da Er die vollständige Gewißheit hatte, daß jeder ihrer Befehle, jeder ihrer Wünsche sich in vollkommenem und gänzlichem Einklange mit dem Willen Seines himmlischen Vaters befinden werde. Und so war jeder Blick der heiligen Maria nur das Spiegelbild des Auges Gottes; jedes Wort, das aus ihrem Munde kam, der Widerhall der Stimme Gottes, die von Seinem Throne kam; jeder Befehl, jeder Wunsch, den sie ausdrückte, jede Anregung, jeder Gedanke harmonirte mit Seinem Willen. Geliebte Brüder, welches ist die Grundbedingung der Liebe? Der Wunsch, in vollständiger Einigkeit und Uebereinstimmung mit dem Gegenstande der Zuneigung zu sein, und von Maria kann in Wahrheit gesagt werden, daß sie mit Herz und Seele, und nicht blos in Liebe, sondern auch in That und Wort mit Gott gänzlich vereint gewesen sei.

Gibt es nun noch eine höhere Stufe, nach welcher ein menschliches Wesen emporstreben kann, um noch näher zu Gott zu gelangen? Nur eine bleibt noch übrig: das ist jene höhere Liebe und Uebereinstimmung mit dem Willen Gottes, welche dem Geschöpfe den natürlichen Wunsch einflößt, wo möglich dem Schöpfer seine Mitwirkung zu leihen; nicht blos ein materielles Werkzeug, sondern in Wahrheit ein Theilhaber an Seinem Werke zu sein; erwählt zu werden, in Seinem Namen zu handeln und eine Macht zu üben, welche, wenn sie gleich von Ihm herkömmt, doch so übertragen und anvertraut wird, daß sie mit der Freiheit gebraucht werden kann, welche ihre Anwendung verdienstlich macht. Glaubt ihr nicht, daß die Engel im Himmel, welche das Antlitz des Vaters

sehen, und welche in der Anschauung Seiner eine glückselige Ewigkeit genießen, es für eine Auszeichnung halten, wenn sie abgesandt werden, den Willen Gottes zu vollbringen? Glaubet ihr nicht, daß der Schutzengel, dem die Aufgabe geworden ist, das geringste unter den verstoßenen Kindern der Menschen, den armen Findling, der dem Untergange preisgegeben ist, zu beschützen, sich mit einer Sendung voller Würde und Herrlichkeit betraut glaubt, weil er dadurch den Willen Gottes thut, seine Absicht, die Rettung eines Menschen erfüllt; oder daß, sowie einer der höheren Engel, wie Gabriel, Raphael oder Michael, den Auftrag erhält, der Welt irgend eine frohe Botschaft zu verkünden, oder irgend ein großes Werk des göttlichen Willens auszuführen, er dann seine Schwingen mit Entzücken entfaltet, und die unmittelbare Nähe Gottes verläßt, (wir denken uns ja seine Anschauung Gottes als eine örtliche, obgleich dieselbe durch keine räumliche Trennung unterbrochen werden kann) und daß er freudig dahinschwebt, sei es um Daniel eine Weissagung zu erklären, oder um Maria die Botschaft der ewigen Liebe zu überbringen. Glaubt ihr nicht, daß er es für die höchste Ehre hält, auf diese Weise in den Stand gesetzt zu sein, bei der Erfüllung der glorreichen herrlichen Absichten Gottes mitzuwirken? Und welches war die Stelle jener großen Männer des alten Bundes, von Moses herab bis auf die Macchabäer, welche dazu bestimmt wurden, die Führer des Volkes Gottes zu werden, deren Leitung und Sorgfalt die Ausführung Seiner großen Gnadenhandlungen anvertraut wurde, welche in ihren Händen den Stab Seiner Allmacht führten, welche die Geheimnisse Seiner Weisheit in ihren Herzen bewahrten? Waren sie nicht höher geehrt als alle anderen Menschen? Betrachten sie es nicht als einen Ruhm, daß sie auf diese Weise mit einer großen Sendung der göttlichen Vorsehung betraut wurden? Es lag auch, geliebte Brüder, in allem diesem eine ehrenvolle Belohnung und Auszeichnung für diejenigen, welche solche göttliche Aufträge erhielten. Die Engel, welche so zu uns herabgesandt wurden, sind ausgezeichnet unter den himmlischen Heerschaaren; sie haben besondere Namen, welche aufgezeichnet sind, damit wir sie zum Gegenstand unserer besonderen Verehrung machen; und jene, welche unter den Männern

des alten Gesetzes so geehrt wurden, wurden dadurch über den Rang der gewöhnlichen Propheten erhoben, sie wurden die Helden, die Großen des alten Bundes.

Aber stillschweigend, unbekannt am Werke Gottes Theil zu nehmen, ohne Belohnung von den Menschen, wenigstens bei Lebzeiten, ohne jene Anregungsmittel, wodurch die Menschen sich einer großen hohen Sendung in der Welt gewachsen fühlen, das war ein Verdienst, welches ihr vorbehalten blieb, ohne deren Mitwirkung kaum abzusehen ist, was aus dem Menschengeschlechte geworden wäre. Es gefiel Gott, die Erfüllung des größten der Geheimnisse von ihr abhangen zu lassen. Er gibt ihr Zeit zum Ueberlegen, Er gibt ihr die Erlaubniß, Bedenken geltend zu machen, Bedingungen zu stellen, auszumachen, daß sie das kostbare Gut nicht dahinzugeben braucht, welches sie höher schätzt, als die größten Ehren, die man sich denken kann, und es bedarf der Versicherung, daß es Gottes Allmacht möglich ist, die beiden Vorrechte zu vereinigen, und daß dieß zu ihren Gunsten geschehen soll. Und erst als sie gesagt hatte: „Siehe, ich bin eine Magd des Herrn, mir geschehe nach Deinem Worte," wurde das große Geheimniß vollbracht.

Hiebei wollen wir noch einen Augenblick verweilen. Dieses ist das größte aller Werke Gottes, nicht blos seit der Schöpfung der Welt, sondern in all den zahllosen Zeitaltern Seines Daseins: Die Fleischwerdung des Wortes. Doch wie sonderbar ist der Antheil, den Maria an diesem Geheimnisse nimmt! Sie spricht die Worte aus; und kaum sind sie ihren Lippen entfallen, so ist sie allein nicht blos mit dem kostbaren Geschenke selbst, sondern auch mit der Kenntniß davon betraut. Niemand anders kann davon Kenntniß bekommen haben. Joseph selbst wußte nichts davon, bis ein Engel es ihm mittheilte. Gestattet mir jetzt, einen Augenblick von dem Pfade abzuweichen, den ich bisher verfolgt habe. Ich habe euch als gute und gläubige Katholiken angeredet, welche alles für wahr halten, was die Kirche lehrt und auch als Diener der heiligen Maria, die von den Gefühlen wahrer Verehrung gegen sie beseelt sind; doch will ich mir hier einige Bemerkungen erlauben, die euch im Verkehr mit Anderen von Nutzen sein dürften. Sehet hin auf jene Leute, welche zu ihrem eigenen Unglück die

Vorzüge der heiligen Jungfrau nicht kennen und nicht verstehen; sehet hin, ich will nicht sagen, auf jene Elenden, welche frech, gefühllos und roh genug sind, sie zu schmähen, sondern auf diejenigen, welche zwar in etwas achtungsvolleren Ausdrücken von ihr reden, aber ihre Verdienste nicht anerkennen wollen. Sehet, in welche Lage sich solche Leute mit ihrem Glauben bringen. Sie sagen: „Wir können die Jungfrau Maria nicht anbeten," (wie sie sagen); wir können sie nicht ehren, weil wir dadurch der Ehre Etwas vergeben würden, die wir ihrem Sohne Jesus Christus, dem „fleischgewordenen Worte" schuldig sind. Ich möchte diese Leute fragen: Woher wißt ihr denn, daß Er Fleisch geworden ist? Woher wißt ihr denn, daß der Sohn Gottes Mensch geworden ist? Ihr sagt in euerem Glaubensbekenntnisse, daß er vom heiligen Geiste empfangen wurde. Wer gab euch denn ein Zeugniß für diese Empfängniß? Der Engel Gabriel hat sie euch nicht verkündigt. Er verschwand wieder, sobald er seine Botschaft ausgerichtet hatte. Ihr glaubet nicht und kein Protestant glaubt, daß die Bibel eine einfache Offenbarung ist; d. h. eine Reihe von Wahrheiten, welche unbekannt waren, und welche durch menschliche Mittel nicht bekannt werden konnten. Die Evangelisten selbst sagen uns und namentlich erzählt uns derjenige, dessen Worte ich angeführt habe, — daß „Maria alle diese Worte in ihrem Herzen aufbewahrt habe;" und daß er sich bei denen Auskunft geholt habe, welche alle Dinge von Anfang an kannten. Maria war die einzige, alleinige Zeugin auf der Welt in Betreff des Geheimnisses der Menschwerdung. Nur ihr Wort allein bezeugt, daß sie in dieser wunderbaren Weise vom heiligen Geiste empfing. Sie erzählte es den Aposteln, diese glaubten es und schrieben es nieder mit der Bewilligung des heiligen Geistes. Die wahre Quelle des geschichtlichen und offenbarten Zeugnisses von der Erfüllung des großen Geheimnisses der Menschwerdung ist demnach Maria; und diejenigen, welche sie nicht verehren wollen, konnten den Glauben, daß Gott unsere Natur angenommen hat, nicht anders gewinnen, als durch ihr Zeugniß. Durch sie wissen sie es; und doch behaupten sie, sie könne nur auf Kosten des Heilands verehrt werden. Da dieses große Geheimniß durch ihre Mitwirkung voll-

bracht wurde, so war es auch recht und billig, daß dasselbe durch sie bekannt wurde.

Endlich kam die Zeit für die hehre Vollendung des ewigen Geheimnisses unserer Erlösung, welches Engel und Menschen in Staunen setzen sollte. Es war ein Herz da, in welchem Alles, was da kommen sollte, getreulich aufbewahrt war; — es war das Herz derjenigen, welche andächtig auf die wunderbaren und geheimnißvollen Worte des alten Mannes gehört hatte, der ihr in den Tagen des Mutterglückes gesagt hatte, das Schwert der Betrübniß werde ihr Herz durchbohren. Ach! Sie hatte gewiß oft mit ihrem göttlichen Sohne über diesen schmerzlichen Gegenstand gesprochen. Sie wußte nur zu gut, welche Bahn Er zu durchlaufen hatte. Sie wußte, zu welchem Zwecke Er in die Welt gekommen war, und wie jeder Seiner Athemzüge ein Akt des Gehorsams gegen den Willen Gottes war. Sie wußte wohl, daß Er Bitteres würde verkosten müssen, was nicht von ihren Händen für Ihn bereitet war. Sie hatte im Voraus in dem Leiden gelebt, welches eine natürliche Folge der ihr mitgetheilten Kenntniß war; und als Er das letzte Osterfest mit Seinen Jüngern feierte, da wußte sie wohl, daß die Zeit gekommen war, da Er diese Welt verlassen, und in das Reich Seines Vaters eingehen würde. Da wußte sie, daß außer dem Kelche Seines Passafestes Ihm noch ein anderer in die Hand gegeben werden würde, den Er bis auf die Hefen würde leeren müssen. Sie wußte das wohl, — so wohl, daß es kaum der frommen Ueberlieferung bedarf, die uns erzählt, sie habe in einem Gesichte vorher gesehen, was sich im Garten von Gethsemane zutragen sollte. Gewiß ist es, daß mit dem Grauen der Morgendämmerung sie zu ihrem Sohne eilte, um jene Gleichförmigkeit mit dem Willen Gottes, welche sie ihr ganzes Leben hindurch bewahrt hatte, auch jetzt zu bethätigen; jene Gleichförmigkeit, die so groß gewesen war, daß ihr Sohn, ihrem Willen gehorsam, Sein erstes Wunder früher wirkte, als es an der Zeit war. Es war recht, daß diese Gleichförmigkeit in eine vollkommene Einheit verwandelt wurde, die nicht mehr der geringsten Trennung fähig war; und dieses konnte nur, wie es auch wirklich vollbracht wurde, auf dem Calvarienberge am Fuße des Kreuzes geschehen.

Meine geliebten Brüder, warum war Maria dort? Die Antwort auf diese Frage löst ein großes Räthsel. Warum war Maria dort? Es war kein Theil des Urtheilsspruches, der über Jesus gefällt wurde, daß Seine Mutter am Kreuze stehen sollte, gleichsam als hätte dadurch die Bitterkeit Seines Todes noch vermehrt werden sollen; auch hatte ja niemals irgend ein Volk, es mag noch so barbarisch gewesen sein, in seinen Gesetzen vorgeschrieben, daß die Mutter auf dem Schaffote zugegen sein sollte, wenn ihr Sohn sühnte, was ihm, mit Recht oder mit Unrecht, als Schuld angerechnet wurde. Maria wurde nicht gezwungen, auf dem Calvarienberge gegenwärtig zu sein; sie wurde nicht dorthin geschleppt, auch lag es nicht in ihrem Wesen, die Oeffentlichkeit zu suchen. Sie war Ihm allerdings während Seiner Sendung in Judäa nachgefolgt; aber sie pflegte fern zu stehen, und das Volk, welches Ihn umgab, sagte auch zum Heilande: „Deine Mutter und Deine Brüder sind draußen.“ Sie machte das Vorrecht, als Seine Mutter in Seiner Nähe sein zu dürfen, nicht geltend, wenn Er mit den Pharisäern disputirte, oder wenn Er die Volksmenge belehrte. Wenn Er in ein Haus ging, um Seine Wunder zu wirken, oder auf einen Berg, um verklärt zu werden, da nahm Er Petrus, Jakobus und Johannes mit. Wir lesen nicht, daß Maria Anspruch darauf machte Ihm zu folgen, und daß sie gefrohlockt habe über die herrliche Ausübung Seiner göttlichen Macht, oder über die Offenbarung Seiner himmlischen Glorie. Nein, sie folgte von ferne, und näherte sich Jesus nur insoweit, daß sie immer mit liebendem Auge über Ihn wachen konnte. Sie wußte auch wohl, daß ihre Stunde noch nicht gekommen, daß die Zeit noch nicht da war, in welcher ihre mütterlichen Pflichten mit ihren mütterlichen Rechten zusammenfallen sollten. Sie hatte ihr ganzes Leben hindurch zurückgezogen gelebt, zuerst im Tempel, dann in der Hütte zu Nazareth. Und sie, welche mit natürlicher Scheu die Versammlungen der Menschen floh, kam zu der Zeit in die Oeffentlichkeit, welche für ihre Gefühle die schmerzlichste Prüfung bringen mußte; sie kam herbei, um der Hinrichtung, der rohen Hinrichtung ihres Sohnes beizuwohnen, welche in der Form vollzogen wurde, die ihr zartes Herz am

Meisten empören, am Grausamsten zerreißen mußte. Maria kam herbei, um Zeugin des Todes zu sein, — wessen? Ihres einzigen geliebten Kindes, welches sie einst in ihren Armen getragen hatte. Sie kommt heran, um jene Hände, die sie so oft an ihre Lippen gepreßt, grausam durchbohrt zu sehen; sie steht in der Nähe, um jenes edle, jenes göttliche Antlitz, dessen erster Blick ihr entgegen gestrahlt hatte, dessen erstes Lächeln ihr Herz beglückt hatte, mit dem Blut bedeckt zu sehen, welches aus den Wunden der Dornenkrone herab strömte; um noch die Spuren der Schläge und Mißhandlungen an Ihm wahrzunehmen, um zu sehen, wie Seine Verfolger Ihn mit grausamem Spotte kränkten. Sie suchte Ihn auf in der Stunde Seines Leidens. Und warum? Weil das Herz der Mutter dem des Sohnes nahe sein muß, damit beide zugleich getroffen werden können, damit auf diese Weise auch im Leiden die vollständige Einigkeit hergestellt werde, auf daß in Wahrheit von ihr gesagt werden könne, sie habe durch ihr Mitleiden mitgewirkt an dem göttlichen Werke der Erlösung.

Nehmet an, geliebte Brüder, ihr hättet zwei Massen reinen Goldes. Das eine Stück sei schwerer als das andere, von unvergleichlich größerem Werthe, schöner an Farbe, reiner seinem Stoffe nach und in jeder Hinsicht kostbarer aus tausend verschiedenen Gründen. Das andere Stück mag auch einen großen Werth haben, doch einen geringeren als jenes, was werdet ihr thun, um ein Stück daraus zu machen? Werfet sie in denselben Schmelztiegel; lasset sie in demselben Ofen glühen, und sie werden so zusammenschmelzen, daß ihr sie nicht wieder trennen könnt. Welch' ein Feuerofen der Betrübniß, welch ein Schmelztiegel der Qual und Angst war es, worin die beiden Herzen Jesu und Mariä in eins verschmolzen wurden in jener schrecklichen Stunde auf dem Calvarienberge! und wäre es wohl möglich gewesen, daß eine Verschiedenheit der Gedanken, der Gefühle oder auch nur der Wünsche zwischen diesen beiden Herzen hätte entstehen können? Hätte es möglich sein können, diese beiden Herzen von einander zu trennen, da ja in beiden jeder andere Gedanke, jede andere Vorstellung in dem vorherrschenden Wunsche aufgegangen war, das große Opfer zu

vollbringen, welches Gott für die Erlösung des Menschengeschlechtes vorgeschrieben hatte?

Wie Saiten, die vollständig gleich gestimmt sind, so harmoniren werden, daß, wenn die eine berührt wird, die Schwingungen derselben sich der andern mittheilen und in ihr genau denselben Ton hervorrufen, so wurden die Fibern dieser beiden heiligsten Herzen, deren Stimmung so gleichmäßig war, in dieselbe liebliche Schwingung duldender Liebe versetzt; und jedes Schmerzgefühl, jede peinliche Zuckung des einen wiederholte sich getreulich in dem andern.

Diese Uebereinstimmung ging aber noch weiter. In jener höchst feierlichen Stunde erkannte Jesus in demselben Augenblicke, in welchem Er Gott Seinen Vater nannte, Maria förmlich als Seine Mutter an. Konnte sie wohl nach etwas Anderem streben, als, wenn auch in unvollkommener Weise das nachzuahmen, was der himmlische Vater an Seinem vielgeliebten Sohne that? Da sie wußte, daß der ewige Vater Ihn aus Liebe zu den Menschen als Opfer dem Tode hingab, konnte sie dann weniger thun, als Ihn gleichfalls aufzuopfern? Und zu diesem Zwecke ist sie auch wirklich hiehergekommen. Deßhalb steht sie am Fuße des Kreuzes, um für die verlornen Menschen öffentlich und willig alles dasjenige zu opfern, was ihr auf Erden theuer ist. Nur sie, Seine Mutter, kann eine so vollständige Gleichförmigkeit mit Seinem allmächtigen Vater erreichen. Wie sie Ihn annahm, da Er Fleisch wurde, so gab sie Ihn auch bei Seinem Tode dahin, indem sie sagte: „Der Herr gibt und der Herr nimmt; der Wille Gottes möge gepriesen und allzeit vollständig erfüllt werden.“ Ja, so spricht sie, mag ihr mütterliches Herz fast zerspringen, mag auch das Schwert der Betrübniß tief in's Innerste in ihre liebende Brust eindringen. So wurde sie, so weit es ihr möglich war, eine Mitarbeiterin Gottes bei Seinem großen Werke; sie wurde auf Seiten der ganzen Menschheit zur Priesterin, der es vergönnt war, das Brandopfer zu bringen, welches zu schwer und zu schmerzlich schien, als daß der Vater Abraham es hätte bringen dürfen, das Opfer eines geliebten Kindes.

Während wir wissen, daß Jesus Christus allein Seinem

Vater gegenüber zugleich der Hohepriester und das Opfer ist, vergeben wir doch der unendlichen Majestät, Wirksamkeit und Erhabenheit des auf unseren Altären dargebrachten Lammesopfers Nichts, wenn wir glauben, daß Er uns, Seinen unwürdigen Priestern, gestattet, in einem gewissen Grade bei Seinem Werke mitzuwirken; zwar erhöhen wir durch Nichts, was wir thun können, die Wirksamkeit desselben, doch stehen wir immerhin gleichsam als Seine Diener Ihm zur Seite, erbitten und veranlassen die göttliche Thätigkeit, ohne welche Nichts, was wir thun können, Etwas bewirken würde. In ähnlicher Weise kann von Maria gesagt werden, daß sie, indem sie Gott liebte, wie kein anderes Geschöpf Ihn jemals liebte, indem sie Ihn in Uebereinstimmung mit Seinem göttlichen Willen in einer Weise liebte, wie es niemals irgend einem anderen Wesen auf Erden gewährt wurde, endlich das erreicht hat, was die Erfüllung der Sehnsucht nach Liebe genannt werden kann, mit Gott zu handeln, zu wirken und zu leiden, indem sie, soweit menschliche Schwäche es thun kann, an der Vollbringung Seines erhabenen und glorreichen Werkes der Erlösung Theil nahm.

Geliebte Brüder, gewiß haben viele von euch schon in ihrem Herzen gedacht, daß diese Mutterschaft Mariä sich weiter erstrecken müsse, als über ihren einzigen geliebten Sohn, und ihr fraget, sind wir nicht ihre Kinder? Feiern wir nicht heute den Gedächtnißtag ihrer gütigen, liebenden und wirksamen Verwandtschaft mit uns, ihren Kindern? Ich brauche euch nicht zu sagen, daß in der Stunde, in welcher die heiligen Herzen Jesu und Mariä durch das Leid so vereinigt wurden, daß sie nicht wieder getrennt werden konnten, auch die völlig anerkannte Brüderschaft zwischen Jesus und uns hergestellt wurde.

Die Verwandtschaft, welche mit der Menschwerdung ihren Anfang nahm, machte uns wahrhaft zu Seinen Brüdern, und bewirkte folglich auch, daß Maria unsere Mutter wurde; aber Seine brennenden und bebenden Lippen verkündigten noch im letzten Augenblicke, kurz vor Seinem letzten Schmerzensrufe am Kreuze diese Verwandtschaft, indem Er sie und den heiligen Johannes bat, sich in Zukunft als Mutter und Sohn zu lieben. Wir nehmen diese

Worte in ihrer vollsten Bedeutung an. Wir stellen uns gern zu dem geliebten Jünger, ohne Furcht zurückgewiesen zu werden, und freudig senden wir unsere Gebete zu Maria empor, damit sie für uns bitte als unsere Mutter, die jetzt auf ihrem Himmelsthrone sitzt. Wir können sie nicht in eine Reihe stellen mit den anderen Heiligen, welche bei Ihm der Glückseligkeit theilhaftig sind. Einigen unter ihnen sind wir ohne Zweifel eine besondere Verehrung schuldig, denen zum Beispiel, welche die Schutzheiligen unseres Landes sind, denen, welche die Wurzel des Glaubens in unserem Vaterlande gepflanzt und ihn vertheidigt haben, welche unserem Lande Ehre, besonders aber Segen gebracht haben. Da sind auch unsere Schutzengel und die mächtige Schaar der seligen Geister, von der wir wissen, daß sie am Throne Gottes Dienste leisten. Doch können wir die Ehre, die wir irgend Einem aus dieser glorreichen Schaar der Heiligen und Engel erweisen, oder die Gebete, die wir an sie richten, weder mit der tieferen Verehrung, noch mit dem inbrünstigeren Flehen, noch weniger aber mit der kindlichen Liebe, die wir der Mutter Gottes schuldig sind, auf eine und dieselbe Stufe stellen. Zu ihnen sprechen wir als Heiligen, als getreuen Dienern des Herrn, als unseren Freunden, die uns in die Herrlichkeit vorausgegangen sind, und die uns dort Beistand leisten können; zu keinem aber dürfen wir in den Ausdrücken sprechen, mit denen wir Maria anreden; mit keinem dürfen wir sprechen, wie das Kind mit seiner Mutter; bei keinem dürfen wir auf den Schutz und die liebende Sorgfalt Anspruch machen, die wir als Kinder einer gemeinsamen Mutter jeden Tag und jede Nacht mit voller Freiheit von Maria begehren dürfen. Gerade wie Salomo, als seine Mutter angekündigt wurde, sich erhob, sich vor ihr verneigte und sie zu seiner Rechten vor allen Anderen auf einen Thron setzte, so sitzt Maria zwischen den himmlischen Heerschaaren und ihrem Sohne. Und wenn wir an sie denken, so können wir unsere Gemüther und Gedanken zu ihr erheben, als zu Einer, welche den Himmel ziert als zweite glänzende Lichtgestalt, die fast ebenso viel Licht verbreitet, als die Sonne desselben, und die über die höchsten Reihen der gesegneten Geister erhaben ist. Und warum? Weil sie die Mutter Gottes ist. Ihre Mutterschaft hat

ihr dasjenige verliehen, was jedenfalls die Vollendung ihrer Liebe ist. Ihre Liebe ist vollkommen, ihre Gleichförmigkeit mit Gott ewig und ihre Mitwirkung mit Jesus unvergänglich geworden, indem sie fortwährend ihre Huld auf uns herabfließen läßt, indem sie ununterbrochen unsere Bedürfnisse ihrem göttlichen Sohne vorträgt, indem sie getreu unser Aller Fürsprecherin ist in Uebereinstimmung mit ihrem unvergleichlichen Vorrechte als Mutter Gottes. Darum, geliebte Brüder, lasset eure Liebe zu ihr nicht erkalten.

Achtet nicht mehr als auf die Winde, welche an euch vorbeistreifen, auf Worte, mit denen ihr vielleicht diese schönste aller Andachten schmähen hört, als ob die Verehrung unseres göttlichen Heilandes durch die Andacht zu ihr beeinträchtigt würde. Betet häufig zu ihr in eueren Nöthen, in eueren Bedürfnissen, in eueren persönlichen oder häuslichen Bedrängnissen und seid überzeugt, daß sie auf euere Bitten hören wird. Seid versichert, daß das Band, welches den Heiland auf Erden mit ihr vereinte, und welches noch jetzt im Himmel Ihn mit ihr vereint, auch uns mit ihr vereint; so daß wir in Jesus und Maria unsere Zuversicht setzen, und endlich auf sie beide unsere Hoffnung des ewigen Glückes bauen dürfen.

Anhang.

Hirtenbriefe über die Andacht zu dem heiligsten Herzen Jesu; mit Rücksicht auf die Erziehung.

I.

Vom heiligen Herzen.

Wir müssen dem Herkommen gemäß euere Mildthätigkeit für die Erziehung unserer Armen in Anspruch nehmen; und kaum können wir uns mit mehr Aussicht auf Erfolg an euch wenden, als indem wir euch an die Beweggründe erinnern, welche das Fest, an dem wir zu euch sprechen, uns in der unerschöpflichen mildthätigen Liebe darbietet, die das heilige Herz Jesu enthält.

Dieses Fest bildet den Schluß jener Reihe, welche, mit Weihnachten beginnend, die Feier der Ereignisse des Lebens unseres geliebten Heilandes, Seines Todes und Seiner Verherrlichung in weniger als ein halbes Jahr zusammengedrängt hat. Und in wie angemessener Weise! Wir sehen, wie Er in diese Sündenwelt eintrat, die Er zu erlösen kam; und in jedem Umstande, welcher dieser wunderbaren Ankunft voranging, sie begleitete, oder ihr folgte, finden wir weitere Beweise der Liebe, wodurch sie veranlaßt wurde. Alsdann finden wir uns kurze Zeit später, beinahe plötzlich mitten in Leidensscenen versetzt, in welchen Todeskampf statt Lächeln, Schläge anstatt mütterlicher Liebkosungen, ein Kreuz an der Stelle einer Wiege, Galle und Essig anstatt der süßen Muttermilch, im Tode

gebrochene Augen, anstatt ihres ersten glänzenden Aufblicks in das Leben demselben Menschen Zeugniß gaben von derselben Liebe desselben fleischgewordenen Gottes. Und auch der wiederum in Leben verwandelte Tod, die durch Ehre ersetzte Schmach, der für die Erde eingetauschte Himmel, — und alles dieses immer blos um des Heiles der Menschen willen, — legten von Neuem Zeugniß ab von derselben göttlichen Liebe zu uns. Nachdem wir diese Reihe von Festen gefeiert, in denen wir unserem göttlichen Heiland zum Himmel gefolgt sind, und nachdem wir von dort Seinen heiligen Geist empfangen, versammelten wir uns nochmals, um uns an dem Erbe zu erfreuen, welches Er uns hinterlassen hatte. Wir genossen ein Festmahl, welches uns jede Köstlichkeit gewährte, welches überfloß von Allem, was angenehm ist; es war da das Brod des Lebens, das Manna des Herrn der Engel; da war der Kelch des Heiles; der Wein, welcher des Menschen Herz erfreut; da war die verhüllte Gottheit von Bethlehem, das wirkliche Opfer des Calvarienberges, da war dasselbe verherrlichte Fleisch, welches auferstand, gen Himmel fuhr und welches zur rechten Hand Gottes sitzt. Alle die Geheimnisse, durch welche wir losgekauft, erlöst und zu Ihm geführt wurden, waren da in wundervoller Wahrheit und lebensvoller Wirklichkeit vereinigt.

Welch eine Liebe zu dem Menschen. Welche Zärtlichkeit der Liebe! welche uneigennützige Hingebung für sein Wohl. Sollen wir nicht nach der Quelle forschen, aus welcher all' dieses floß? Sollen wir nicht da in vollen Zügen mit Freuden aus den Quellen unseres Heilands schöpfen? [1]) Wie unerschöpflich muß nicht ihr Reichthum an Gnade und Barmherzigkeit sein! Nun denn, geliebte Brüder in Christo, wo ist sie denn zu finden? Es ist das Herz Jesu, welches diesen reichen Ueberfluß enthält und beständig ausströmt; welches das reine Gefäß mit Süßigkeit erfüllt und es überfließen läßt in einem niemals versiegenden Strome, welcher stärker ist als der Bach Cedron, [2]) klarer als die Flüsse von Damaskus; [3]) reinigender als die Gewässer des Teiches

---

[1]) Is. XII. 3. — [2]) II. Chron. XXX 14. — [3]) IV. Kön. V. 12.

Siloe [1]) und heiliger als der Jordan.[2]) Er selbst ladet uns ein, nicht blos zu kommen und zu sehen, sondern auch zu kosten, wie süß der Herr ist: [3]) und wir wollen mit Thomas herantreten, nicht ungläubig oder zweifelnd, sondern gläubig, vertrauens- und liebevoll, und anstatt die offene Schleuse, aus welcher dieser Ueberfluß der Zärtlichkeit herausströmt, mit unseren Händen zu berühren, wollen wir ehrfurchtsvoll daraus trinken, bis wir unsere Seelen gesättigt haben.

Denn welche Zunge kann die Schätze beschreiben, welche daraus hervorströmen, um unsere Armuth zu bereichern, unseren Durst zu stillen? Nur eine, geliebte Kinder; die Seinige, die uns das Maß gegeben, womit wir die Tiefen Seines Herzens messen können, und wodurch wir in den Stand gesetzt werden, die mannichfaltigen Gaben desselben richtig zu würdigen. Da Er uns sagte: „Aus der Fülle des Herzens redet der Mund," [4]) da gab Er uns auch zugleich zu verstehen, wie wir über die Gefühle und Regungen Seines heiligen Herzens zu denken haben. In Ihm war keine Täuschung, kein doppeltes Herz; [5]) sondern Alles war aufrichtig und offen und gerecht in Ihm. Er sprach die Worte aus Seinem Herzen; [6]) und sie sind nur der Ueberfluß der Fülle, die dort aufbewahrt ist. Wenn ihr also von Seinen heiligen Lippen zu Seinem gesegneten Herzen hinabsteigt, könnt ihr nicht getäuscht werden.

Da Er zuerst auf Erden erscheint, spricht Er jene wenigen aber bedeutungschweren Worte: „Siehe, ich komme." [7]) Dieß waren nicht Worte der Lippen, sondern des Herzens; Er sprach sie mit dem ersten Athem, da Er als Mensch kaum vernehmlich zu sprechen vermochte, und selbst Maria hörte sie nicht, die doch vom ersten Augenblicke an Alles getreulich in ihrem unbefleckten Herzen bewahrte.[8]) In eine Welt, die mich haßt — so sagen diese Worte — zu einem Volke, das mich nicht kennt, zu einem eigen-

---

[1]) Joh. IX. 7. — [2]) Mark. I. 9. — [3]) Ps. XXXIII. 9. — [4]) Matth. XII. 34. — [5]) Ps. XI. 3; in corde et corde locuti sunt. Eccl. I. 36, duplici corde. — [6]) Job VIII. 10, loquuntur de corde. — [7]) Ps. XXXIX. 8. — Hebr. X. 7. 9. — [8]) Luk. II. 19. 51.

sinnigen und hartherzigen Geschlechte; auf die Erde, die durch den mir verhaßten Geruch der Sünde verpestet ist, in die Schöpfung, die all ihren schönen Zielen entfremdet und in die Knechtschaft des Bösen gerathen ist; in eine unfruchtbare Wüste im Vergleich zu meinem Paradiese dort oben; in ein schreckliches Land, über welches die Finsterniß der Sünde und die Schatten des Todes ausgebreitet sind; zu erschrecklicher Armuth, zu Elend, Kälte, Hunger und Mühsal; zu Widerspruch, Undank, Verachtung und Verläumdung; zu Täuschung, Verlassenheit, Verrätherei und Verleugnung; zu Schmach, Pein, Angst und Todeskampf; zu Faustschlägen, Geißelhieben, zur Qual der Kreuzigung und zum Tode — „siehe, dazu komme ich" deinetwegen, o Mensch! Willig, mit Vorbedacht und Liebe kommen diese Worte aus dem kindlichen Herzen des Erlösers, als der erste Weihrauch, der aus jenem lebendigen Tempel der göttlichen Liebe emporsteigt. Und muß nicht jenes Herz nothwendig voll Gnade, voll Mitleid und voll Güte gewesen sein, um sie aussprechen zu können? Ein gutes, ein eingedrücktes, gerütteltes und aufgehäuftes Maß war wirklich das Maß jener Liebe, die sogleich bei Seiner Menschwerdung in Seinen Busen ausgeschüttet wurde.[1]) Mit jenen Worten begann der Strom zu fließen, der nicht mehr zu fließen aufhörte; sondern weiter floß wie die Wasser Jerusalems, welche aus der obern Quelle herabfließend auf ihrem Wege die Wasser der untern Quelle aufnahmen, und so immer mehr anschwellend weiter flossen, bis sie zuletzt beinahe zum Strome wurden; gerade so nehmen diese Gedanken der Liebe in ihrem Laufe so viele andere auf, die bei jedem Schritte in dem Erdenleben unseres theueren Erlösers gesprochen werden, bis ihre Macht uns endlich überwältigt.

Woher kommen jene Worte des Mitleids, an denen wir alle so viel Antheil haben: „Ich bin nicht gekommen, die Gerechten zu berufen, sondern die Sünder; ich bin gesendet zu den verlornen Schafen des Hauses Israel; es wird im Himmel mehr Freude sein über Einen Sünder, der Buße thut, als über neunundneunzig Gerechte, welche der Buße nicht bedürfen?"[2]) Aus welcher Quelle

---

[1]) Luk. VI. 38. — [2]) Matth. IX. 13; X. 6; Luk. XV. 7.

flossen die Worte, die Er zu den Zöllnern Zachäus und Matthäus sprach, oder zu dem sündigen Weibe, das zur Verurtheilung vor Ihn gebracht wurde, zu dem gichtbrüchigen Sünder, welcher zu Seinen Füßen niedergelegt wurde, zu Magdalena, welche sich aus eigenem Antriebe vor Ihm niederwarf: Worte gnädiger Einladung oder edelmüthiger Berufung zur Apostelwürde; Worte gütiger Vergebung früherer Sünden und der Ermuthigung, auf dem Wege der Gnade auszuharren; Worte der zärtlichsten beruhigendsten Vergebung, voller Liebe, die sogar das Haus eines Pharisäers mit süßerem Wohlgeruche anfüllten, als das zerbrochene Alabastergefäß mit Nardenöl?[1]) Woher, fragt ihr? Aus jenem selben freundlichen und liebenden Herzen, welches, selbst rein und heilig, vollkommen Raum genug hatte, um sogar Sünder, ja die ganze sündige Welt in sich aufzunehmen.

Aus welcher Quelle kommen jene wundervollen Worte der Fürbitte: „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun!“ oder jener mildeste, zugleich Vergebung enthaltende Vorwurf: „Mit einem Kusse verräthst du des Menschen Sohn?“ oder jene sanfteste aller gerechten Vorhaltungen: „Viele gute Werke habe ich gethan, für welches dieser Werke steiniget ihr mich?“ oder jener gelindeste aller Verweise: „Habe ich recht geredet, warum schlägst du mich?“ oder jener beinahe mütterliche Trost: „Weinet nicht über mich, ihr Töchter Jerusalems, sondern über euch selbst und eure Kinder;“ oder endlich die Beredtsamkeit jenes Schweigens, welches mehr zum Herzen ging als Worte, als Er vor den Priestern oder vor Pilatus stand; und die stumme Macht jenes Blickes, der dem heiligen Petrus bis in's Herz drang, und machte, daß es in Thränen überfloß?[2]) Woher, fragt ihr wiederum? O nein, ihr fragt nicht mehr. Euer Herz sagt euch besser, als Worte es thun können, daß alle diese und viele ähnliche Worte, nicht aus einer Quelle, sondern aus einem Meere der Liebe zu den Menschen entsprangen; aus einem Meere der Liebe zu den unwürdigen, den

---

[1]) Luk. XIX. 5; Matth. IX. 9; Joh. VIII. 11; Matth. IX. 2; Lukas VII. 48. — [2]) Luk. XXIII. 24; XXII. 48; Joh. X. 32; XVIII. 32; Luk. XXIII. 28; Matth. XXVI. 23; XXVII. 14; Luk. XXII. 61.

verworfenen Menschen, welches tief und weit stets in dem liebenswürdigsten Herzen Jesu wogt. Welche Fülle und welcher reiche Ueberfluß der Liebe war nöthig, um solchen Worten, so gesprochen, Wahrheit und wirkliches Gefühl zu verleihen!

Und woher, frage ich wiederum, herzlich geliebte Kinder in Christo, woher kommen solche Worte, wie sie beständig diesen süßen Lippen entströmen, um liebende Seelen zu ermuntern und zu trösten: „Kommet zu mir Alle, die ihr mühselig und beladen seid, und ich will euch erquicken;“ als wenn Seine eigenen Mühseligkeiten und Lasten, zu denen ja auch das Kreuz gehörte, nicht genug gewesen wären für Ihn; oder: „Lernet von mir, denn ich bin sanftmüthig und demüthig von Herzen und ihr werdet Ruhe finden für eure Seele;“ als wenn Verfolgung und Demüthigung Ihm Freude verschafft hätten, weil sie uns Frieden gaben; oder: „Ich bin der gute Hirt, ich kenne meine Schafe und meine Schafe kennen mich;“[1]) als habe Er vergessen, daß wir uns „Alle verirrt haben, wie Schafe,“[2]) und daß wir vergessen haben, Ihm zu folgen, der unser Hirt ist; oder: „Könnet ihr von dem Kelche nicht trinken, den ich trinken werde,“[3]) wodurch Er unsere geringfügigen Schmerzen mit Seinen eigenen vergleicht und vereinigt? O! welche uneigennützige Zärtlichkeit, welche milde Rücksichtnahme auf unsere Schwäche, unsere Muthlosigkeit, unseren fortwährenden Mangel an Vollkommenheit! Und woher kommen diese gütigen Gefühle, diese anspruchslose Liebe, die keine andere Vergeltung begehrt, als unser eigenes Seelenheil und Glück? Sie stammen von Nichts, das jemals auf der Erde geschaffen wurde, sondern aus Deinem gütigen Herzen, o Heiland der Menschen, aus diesem glühenden Ofen der Liebe, welcher nicht etwa blos Funken aussprüht, um unsere Herzen, die neben dem Deinigen so kalt sind, zu entzünden, sondern einen ruhig fließenden Strom der Wärme und des Lichtes entsendet, um sie durch und durch zu erwärmen und zu machen, daß sie von himmlischer Freude strahlen. Wer wollte nun murren, wenn Bitterkeit sein Herz erfüllen sollte, sobald nur einige Tropfen des

---

[1]) Matth. XI. 28. 29; Joh. X. 14. — [2]) Is. LIII. 6; Ps. CXVIII. 176. — [3]) Mark. X. 38.

Balsams, in welchen selbst die Galle sich in Deinem Herzen verwandelt hat, überfließt, um sich mit dieser Bitterkeit zu vermischen? Wer wird sich an Verläumdung, an Vorwürfe oder Verfolgung kehren, so lange er im Bereiche Seines Meisters ist, der nicht will, daß Seine Nachfolger in dieser Beziehung es besser haben als Er selbst, sondern der ihre Herzen, wenn sie Ihm sanftmüthig folgen, mit den Klängen der Freude erfüllt, die aus Seinem Herzen hervorbrechen?

Doch höret nun auf andere Worte, welche dieser göttlichen Brust entströmen, an welcher ein Zeuge ruht, der sich keines derselben entgehen läßt. Die Zeit erlaubt uns nicht, sie hier alle anzuführen; denn sie bilden jene ganze unvergleichliche Anrede und jenes erhabene Gebet, womit unser Herr und Heiland vor dem Beginne Seines Leidens die Thätigkeit Seines Mittleramtes auf Erden schloß. Welche reine und unvermischte Liebe, sanft und zärtlich genug, um selbst ein Herz von Stein zu rühren, fließt aus jenem gesegneten Munde! Keine Anspielung auf einen Feind, die etwas Anderes enthielte, als Worte der Güte ohne allen Groll; kein Gedanke an Sich Selbst, lauter eifrige Besorgtheit um diejenigen, die Sein Vater Ihm gegeben hat. Welch' ein weites und entferntes Ziel der Liebe, die sich weit über Seine Apostel hinaus auf uns und alle Diejenigen erstreckt, die in künftigen Zeiten und in entfernten Gegenden Ihn jemals kennen lernen werden! Welches innige und ewige und geheimnißvolle Bündniß der Liebe wird zwischen der gläubigen Seele und Ihm geschlossen; und welche Rechte der Vertraulichkeit sogar mit dem ungesehenen, aber nicht länger unbekannten Vater, werden uns durch Ihn gewährt! Welche Reichthümer der Erkenntniß und der Leitung für irrende und unwissende Menschen werden vom allwissenden Geiste zugesichert! Welche Allmacht des Gebetes erhält das schwächste der Geschöpfe, dem sogar im wahren Sinne des Wortes der Schlüssel zu den Schätzen Gottes in die Hand gegeben wird! Und dann das neue Gebot, das wahre Grundgesetz Seines neuen Bundes mit dem Menschen! Und wie lautet es? Liebe; „Liebet einander, wie ich euch geliebt habe.“ [1])

---

[1]) Joh. XIII. 34.

Mit diesen ersten Worten beginnt jene göttliche Rede, die von Anfang bis zu Ende von einer Liebe zu den Menschen durchglüht ist, die um so kräftiger ist, je ruhiger und heiterer sie ist. Friede für das Menschenherz inmitten der Stürme, die es erschüttern, Friede Seiner Seele trotz der Leidenschaften, die sie bestürmen, Friede für die Kirche auf dem Ocean: „Welt", der sich alle Mühe gibt, ein Wrack aus ihr zu machen; Friede Seinem Volke mitten in dem Kriege, den der Satan fortwährend gegen dasselbe führt: Dieses ist das große Geschenk, welches wir von dieser Liebe als Erbe empfangen. Und woher allein kann dieses Geschenk kommen? In jedem Satze dieser himmlischen Rede, welcher selbst die Engel mit bewundernder Liebe gelauscht haben müssen, ist eine Liebe und ein Friede ausgegossen, wie sie nirgends anders so verbunden sich finden als in dem anbetungswürdigen Herzen des fleischgewordenen Wortes. Es war in der That der reinste Ausfluß jenes Herzens, welcher jemals seinen Weg zur Erde genommen. Immer waren die Ströme desselben geflossen; unaufhörlich hatte es der Seele neue Erfrischungen geboten; und doch schien es fast, als ob der Heiland es jetzt, da Sein Ende nahte, noch so voll reichen und süssen Ueberflusses gefunden habe, daß Er nothwendig die größten Schleusen desselben öffnen mußte, um diesen Reichthum der Liebe in einem ungehemmten Strome glühender Worte über unsere Herzen, unsere Seelen, unser Leben, über die Kirche und über die ganze Welt auszugießen. Liebe und Friede, die Vereinigung Gottes mit dem Menschen und des Menschen mit Seinem Gotte, die Brüderschaft Jesu mit uns, das Band der Liebe zwischen Gott und Seiner Braut auf Erden: das sind die Gaben, welche den Lippen unseres göttlichen Herrn und Meisters in jener denkwürdigen Nacht aus dem Schatze Seines Herzens in verschwenderischer Fülle entströmten, in dem Gewande jener unvergleichlichen Rede, welche durch ein Gebet besiegelt wurde, wie nur Gott es an Gott richten konnte, jener Rede, welche mehr gethan hat, um die Würde des Menschen zu heben, sein Wesen und seine Gedanken zu adeln, als alle Abhandlungen der alten Philosophie oder die Bemühungen der neueren Bildung.

Und doch, was war all' diese erhabene Lehre der Liebe anders, als eine bloße Ausschmückung von etwas noch Bewunderungs-

würdigerem und Erhabenerem; von Etwas, das ebensowohl gethan als gesagt worden war? Zu derselben Zeit, an demselben Tische, nahm Jesus Brod und brach es, indem er sagte: „Dieses ist mein Leib" nahm Er den Kelch und segnete ihn, indem Er sagte: „Dieses ist mein Blut." Das Herz Jesu hat uns Liebe gegeben, hat uns Frieden gegeben: mit diesen Worten gibt es uns sich selbst. Es war die Freude jenes Herzens zu sein mit den Kindern der Menschen;[1]) und so erreichte es diesen Wunsch zu unserem unendlichen Gewinne. Welche Fülle göttlicher Eigenschaften war da nicht erforderlich, damit diese Worte wirksam ausgesprochen wurden! Unbegrenzte Weisheit, um eine solche Art und Weise der Vereinigung des Menschen mit Gott, Seinem Erlöser, auszudenken; unfehlbare Voraussicht um zu wissen, daß solch' eine Einrichtung, wenn sie gemacht wurde, mitten in der Verderbniß der Menschen das wahre Leben der geistigen Welt bilden würde; eine keines Irrthums fähige Klugheit, um in dieser Einrichtung das Sichtbare mit dem Unsichtbaren vollkommen so zu verschmelzen, daß die Seele von dem Wirklichen erfüllt und doch dem Glauben sein Verdienst gewahrt bleibt; eine unbegrenzte Kenntniß des Menschen, seiner Natur, seiner Bedürfnisse, seiner Gefühle, seiner Schwächen, seiner Gefahren, seiner Kräfte, seiner Wünsche, eine Kenntniß des Menschen, wie nur der Schöpfer, nur derjenige sie besitzen kann, der Herz und Nieren erforscht, um vermittelst dieser Kenntniß jene Einrichtung genau jedem möglichen Verlangen seines Geistes, und jedem erdenklichen Bedürfnisse seiner Schwäche anzupassen; eine allmächtige Gewalt, um die Natur in fortwährender Unterwürfigkeit gegen die Gnade zu erhalten, so daß bis zum Ende der Zeiten ein wunderbares Zusammenwirken übernatürlicher Kräfte Platz greifen mußte in gehorsamer Uebereinstimmung mit einem fortwährend wirksamen Gesetze, und ohne den sichtbaren Lauf der natürlichen Dinge zu stören oder auch in Aufregung zu bringen; eine oberste Gewalt, um dem Menschen die Vollbringung dieser selben allmächtigen Thätigkeit mitzutheilen und zu übertragen; und vor Allem eine vollkommene und unbegreifliche Güte und Liebe, um

---

[1]) Sprüchw. VIII. 21.

alle diese andern göttlichen Eigenschaften in Bewegung zu setzen und sie zu einer einzigen harmonischen Handlung zu verbinden: — dieses war die Fülle des Herzens, aus welcher allein der Mund Jesu jene Worte des Lebens schöpfen konnte.

Ihnen verdanken wir das beste und süßeste Vorrecht der Liebe, das Vorrecht, Gnade und Leben aus ihrer ersten Quelle zu empfangen, indem wir Ihn in uns aufnehmen, der sie in sich enthält. Hier nun ruht das Herz des Menschen an dem Herzen seines Erlösers, nicht äußerlich, wie der heilige Johannes, sondern in einer innigeren und sogar heiligeren Verbindung, da sein schwacher und vergänglicher Körper der Tempel Gottes, das Heiligthum seines Herrn, der, wenn auch bescheidene Aufenthalt seines Heilandes wird. Daher schlürft sogar sein Körper Unsterblichkeit ein aus jenem unvergänglichen Körper, welcher keine Verwesung sehen konnte; da ergötzt sich seine Seele in geistiger Weise an den Tugenden und Vorzügen, welche die Seele des menschgewordenen Gottes schmücken; und da wird in noch wunderbarerer Weise sein ganzes Wesen mit der Würde und Herrlichkeit der Gottheit bekleidet, die in ihm wohnt und Rechte und Vorrechte auf ihn überträgt, deren endliche Erfüllung und Besitz ihn im Himmel erwartet. Wie wahr kann in der That vom Menschen gesagt werden, daß „Gott sein Herz mit Wonne speist.“

O reiche Fülle des Herzens Jesu, aus dem alles Gute seinen Ursprung nimmt durch Seine unfehlbaren Worte! Wer wollte sich weigern, Dich zu lieben und Dich anzubeten, o göttlicher Heiland! Wer wollte nicht eingestehen, daß in diesem Deinem göttlichen Herzen alle mannichfachen Formen Deiner Liebe zu dem Menschen vereinigt sind von der Krippe bis zum Kreuze? Und wenn in Deinem heiligen Worte sogar das Menschenherz von Gott gelobt wird wegen guter Eigenschaften, die es neben seiner traurigen Verderbtheit birgt, um wie viel mehr müssen sich nicht alle diese Eigenschaften in dem Deinigen finden, das ja von Sünden frei und durch die Berührung des Bösen nicht entstellt ist! Dein Herz ist also vollkommen,[1]) ganz und ungetheilt,[2]) einfach,[3]) recht

[1]) Jos. XXIV. 14; IV. Kön. XX. 3; Js. XXXVIII. 3. — [2]) I. Kön. XII. 20; Ps. CXVIII. 2; Jer. XXIX. 30. — [3]) II. Kön. XV. 11; Job XXXIII. 3.

vor Gott,[1] stark;[2] es ist weise,[3] klug,[4] verständig,[5] wachsam,[6] tief;[7] es ist groß[8] und weit wie der Sand des Meeres;[9] es ist rein,[10] unschuldig,[11] lauter,[12] makellos,[13] glänzend, gut,[14] heilig,[15] glühend,[16] entflammt;[17] es ist demüthig, zerknirscht,[18] bereitwillig,[19] freudig,[20] traurig,[21] beständig,[22] milde![23])

Doch genug, herzlich geliebte Brüder, von diesem unerschöpflichen Thema: kommen wir auf uns selbst zurück. Wenn das Herz Jesu so gut gegen uns gewesen ist, wenn wir seine Süßigkeit auf so mannigfaltige Weise verkostet haben, in seinem Mitleide, seiner Vergebung, seiner Freigebigkeit, in seiner Güte, Nachsicht und Geduld mit uns, sollen wir uns dann weigern, unsererseits durch einige Milde, Freigebigkeit und Liebe ihm unseren Dank abzustatten. Nein, wir wollen auch unsere Herzen zärtlich, liebend und voll Wohlwollens gegen Andere sein lassen. Und gegen wen mehr als gegen diejenigen, welche das Herz Jesu vorzugsweise liebte auf Erden, und die Er ganz besonders unserer Fürsorge empfahl? Meine Kleinen, wird Er euch sagen, sind hungrig, sind nackt und elend, geistig noch mehr als körperlich; und zu Ehren Seines anbetungswürdigen Herzens verlangt Er Erleichterung und Hilfe für sie. Ehret Ihn auf diese Weise und ihr werdet Ihn würdig ehren, denn ihr werdet Ihn dann durch Nachahmung ehren.

---

[1]) Psalm XXXV. 11; LXXII. 1; Sprw. XXVII. 21. — [2]) Psalm CXI. 8. — [3]) Ecc. VIII. 5; Sir. III. 32. — [4]) Sprw. XVIII. 15. — [5]) V. Mos. XXIX. 4. — [6]) Hohel. V. 2; Sir. XXXIX. 6. — [7]) Sprw. XX. 5; Ps. LXIII. 7. — [8]) II. Mach. IX. 14. — [9]) Ps. CXVIII. 52; Sir. IV. 29; cordis latitudinem quasi arenam. — [10]) Psalm XXIII. 4; Matth. V. 8. — [11]) Ps. LXXVII. 72; C. 2. — [12]) I. Timoth. I. 5. — [13]) Ps. CXVIII. 80. — [14]) Sir. XXXIX. 6. Cor splendidum et bonum. — [15]) Dan. III. 87. — [16]) Jerem. XX. 9; Lukas XXIV. 32. — [17]) Psalm LXXII. 21. — [18]) Ps. L. 19; CVIII. 17. — [19]) Ps. LVI. 8; CXI. 7. — [20]) Sprw. XV. 13. — [21]) Klagel. I. 22. — [22]) I. Mach. IX. 14. — [23]) Matth. XI. 29.

II.

Die Geheimnisse des heiligsten Herzens.

In recht passender Weise ist für die allgemeine Sammlung für die Armen-Schulcommission das Fest des heiligsten Herzens Jesu angesetzt worden. Und die Wahl dieses Festtages für diesen Zweck ist auch in väterlich liebevoller Weise vom heiligen Vater bestätigt worden, indem derselbe für diesen Tag die am vorigen Sonntage verkündeten Ablässe gewährt hat.

Und wahrlich, innigst geliebte Brüder in Christo, welcher Tag könnte geeigneter sein für einen allgemeinen, vereinten, einen „katholischen" Akt geistiger Barmherzigkeit und Liebe, als der Tag, an welchem die Kirche im Herzen Jesu Alles zusammenfaßt und versinnbildlicht, was Er für die Erlösung der Seelen gethan und und gelitten hat? Denn dieß ist in der That der Zweck und die Meinung dieses Festes, das in letzter Zeit auch bei uns eingeführt worden ist.

Was die Wissenschaft auch lehren mag, sie wird niemals den Menschen die Ansicht oder das Gefühl nehmen, daß unsere inneren Regungen dem Herzen entstammen; daß dasselbe warm ist in dem Gütigen und Liebevollen, kalt in dem Selbstsüchtigen und Engherzigen; daß es hart ist in dem Unterdrücker, schwankend bei dem Aengstlichen, schwach bei dem Feiglinge, ruhig bei dem Tugendhaften. Spricht man vom Herzen, so spricht man von den Leidenschaften, den Regungen und Gefühlen des Menschen; in ihm sind unsere Vorstellungen von Zärtlichkeit, Mitleid, Freundlichkeit, Versöhnlichkeit, Langmuth, überhaupt von allen verschiedenen Gefühlen der Liebe verkörpert. Denn in ihm findet das Kind, die Mutter, die Gattin, der Freund seine besondere Art heiliger Liebe. Es ist die Quelle, aus der alle Gefühle der Liebe hervorströmen, um sich in Wort und Handlung zu bethätigen: „Denn aus der Fülle des Herzens redet der Mund."[1]) Und wenn jene Fülle nach

[1]) Matth. XII. 34.

dem zu bemessen ist, was überfließt, welchen Schatz von Güte, Gnade, Barmherzigkeit und Liebe werden wir dann in dem heiligen Herzen dessen aufgehäuft finden, dessen Liebe uns erlöste und uns fortwährend mit Gaben unvergänglichen Werthes bereichert? Wer will sich anmaßen, diesen Abgrund der Liebe zu ergründen oder auszumessen? Wer wird fähig sein „zu begreifen, welches die Breite und Länge, die Höhe und Tiefe dieser Liebe Christi sei, die alles Erkennen übersteigt?" [1]) Sobald das fleischgewordene Wort auf Erden erschien, begann jenes gesegnete Herz in Liebe zu schlagen, und brachte mit jedem Pulsschlage Gott eine Huldigung dar, die werthvoller und schätzbarer war, als die der himmlischen Kreise in ihrer herrlichen Ordnung und Schönheit. Und alles dieses wurde sogleich dem Menschen dahin gegeben. Zu welcher Kundgebung gottgleicher und göttlicher Erhabenheit es Ihn auch immer bewegen mochte, zu Werken der Macht, oder zu demüthigen Verhüllungen, zu glorreichen Triumphen oder zu schmachvollen Leiden, Alles, Alles war für uns; alle jene immer neuen, immer unerschöpflichen, stets ungeahnten Werke jenes einen Abgrundes der Liebe: die Frucht jeder Süßigkeit, welche dem Einen Baum des Lebens entsproß.

Während des jetzt zu Ende gehenden Kreises unserer jährlichen Kirchenfeste haben wir die Liebe Jesu zu den Menschen Schritt vor Schritt in allen ihren verschiedenen Formen betrachtet. Zuerst war sie in die Reize, ja, ich möchte sagen in die Schmeicheleien der Kindheit gehüllt; sie war gewinnend, reizend, lieblich, aber sie schien beinahe unthätig zu sein. Wir betrachteten Ihn in Seiner Schönheit, Lieblichkeit, Freundlichkeit; Sein kindlicher Blick, Seine noch sprachlosen Lippen, Seine hilflose Gestalt sprachen mit einer natürlichen Beredtsamkeit zu unseren Herzen, wenn wir bedachten, daß sie, so unthätig sie uns auch erschienen, nur eine Hülle jener unendlichen Liebe zu den Menschen waren.

Dann näherten wir uns Ihm, als Er den Pfad der Arbeit, der Schmerzen und Leiden betrat: wir sahen Hände, die die Arbeit schwielig gemacht hatte, wir sahen eine Stirn, welche die

---

[1]) Eph. III. 18. 19.

Schweißperlen des Adamsfluches zeigte; wir sahen einen Leib, der von langem Fasten in der Wüste abgezehrt war, Füße, die die Spuren beschwerlicher Wanderungen trugen, ein Haupt, das nicht hatte, wohin es sich legen konnte. Dann wurden wir Zeugen eines Schauspieles mehr regelmäßigen, allgemeinen, schweren Leidens: da Pein und Qual nicht die Folgen von Handlungen, beschwerlichen Reisen und Entbehrungen waren, die Er aus Liebe übernommen oder ertragen hat; wir sahen Mißhandlungen, die Er Sich aus Liebe gern gefallen ließ. Hier sahen wir Angst und Todeskampf, das Zerreißen aller Bande des Lebens, der starken und der zarten, jener, die nur dann reißen, wenn qualvolle Gewalt angewendet wird, und auch jener, die leicht getrennt werden, deren Trennung aber doch unendliche Qual verursacht: kindliche Liebe, brüderliche Zuneigung, väterliche Zärtlichkeit wurden mit rauher Hand aus Seinem Busen gerissen; auch die Bande der Dankbarkeit, der Verehrung, ja fast der Anbetung, die Ihm ein wankelmüthiges Volk entgegengetragen hatte, wurden von Seinem noch liebenden Herzen losgerissen. Und an Seinem Leibe sahen wir das Haupt mit Dornen gekrönt, die Hände und Füße durchbohrt, den Körper von Schlägen blutig und voller Beulen, jedes Glied zuckend in krampfhaften Schmerzen.

Endlich sahen wir Ihn im Strahlenglanz Sein Felsengrab durchbrechen; wie eine himmlische Erscheinung von einem Orte zum anderen schweben, durch verschlossene Thüren dringen, Seine Schüler trösten und ermuntern: und dann sahen wir Ihn emporschweben, um unter Engelsgrüßen den Platz zur Rechten Hand Seines Vaters einzunehmen. Und zu allerletzt begegnen wir Ihm, jetzt wie damals in dem wunderbaren Geheimnisse der Liebe, in welchem alle Wunder der Liebe, die Er in Seinem Leben entfaltete, vereinigt sind; von der Lieblichkeit des Kindes bis zur Vollendung des Opfers und der Verherrlichung der Menschheit: — in dem allzeit gepriesenen, allzeit anbetungswürdigen Sakramente des Altars.

Und wenn wir Ihm so folgen, indem Er wie mit Riesenschritten freudig die Bahn der Liebe in allen äußerlichen und sichtbaren, wechselnden und wandelbaren Formen durcheilt; was gibt

da dem Ganzen Einheit und Gleichheit; was vergegenwärtigt Ihn uns als denselben gestern wie heute; wo wohnt der unwandelbare Grund aller dieser Erscheinungen Seines Daseins hier unten auf unserer Erde? Ein Herz, unwandelbar in jener königlichen Wohnung, pochte von Seinem ersten Pulsschlage an fortwährend in unveränderlicher, süßer und doch starker, milder, und doch unwiderstehlicher Liebe. Es verlieh Seinem Dasein auf jeder Stufe, in jedem Zustande, gleiches Leben, gleiche Kraft und Stärke. Es schlug ebenso beständig und gleichmäßig in dem Kinde, wie in dem Manne; in der Krippe, wie am Kreuze; als Maria es fühlte, wie es freundlich gegen das ihrige schlug und als Johannes bei Seinem letzten Mahle an Seinem Busen ruhte und Seine heftigen Schläge fühlte. Dieses Herz ist das Band, welches alle verschiedenen Erscheinungen Seiner Menschengestalt zu Einem Bilde vereinigt: des Kindes strahlendes Auge, des Jünglings arbeitsame Hand, des Meisters gewinnende Lippen, des Opfers dornengekröntes Haupt.

Jedem Lebensalter spendete Sein Herz die Lebensströme, bei Ihm nur Ströme der Liebe. Jeder Liebesübung gab es die geeignete Triebkraft. Jenes Herz entsendete die Thränen, die Er über die Unbußfertigen weinte; aus jenem Herzen kamen die geheimnißvollen Thautropfen, die aus Seinen Poren drangen, als Er in Gethsemane auf dem Boden lag; sowie der volle Strom heiligen Blutes, der auf dem Calvarienberge aus den vier großen Wunden floß; jener geheimnißvolle Strom der Wiedergeburt, welcher aus Seiner von der Lanze durchbohrten Seite hervorquoll. Und was war Sein Tod anders als das Brechen und Bersten des heiligen Gefäßes selbst, damit dem Menschen auch nicht Ein Tropfen Seines reichen göttlichen Inhaltes vorenthalten würde?

Wir können also sicherlich in diesem Herzen wie in einem heiligen Sinnbilde die unendliche Fülle der Liebe Jesu zu uns gesammelt und dargestellt sehen; und können an diesem einen Feste, der Nachfeier der anderen Gedächtnißtage, noch einmal Alles zusammenfassen, was Er für uns arme Sünder gelitten und gethan hat, damit wir erlöst würden. Denn in diesem Herzen erblicken wir, wie in einem Brennspiegel, in dessen Mittelpunkte sich die

Strahlen von allen Seiten sammeln, Alles in einem kleineren Raume vereint, deßhalb aber doch nicht minder klar und glänzend. Wir können es auch mit einem tiefen unergründlichen Abgrunde voll des reinsten, ruhigsten Wassers vergleichen, welches, wenn auch unerforschlich in seinen Tiefen, doch Alles um so genauer widerspiegelt, was durch seine befruchtende Kraft ringsumher gewachsen ist. Und in beiden wird derjenige, welcher hineinschaut, unfehlbar sich selbst als den ersten und klarsten Gegenstand erblicken. Ja gewiß im Herzen Jesu wird er sich abgespiegelt finden! Von welcher Seite her auch ein Jeder von uns hineinschaut, inmitten der Süßigkeiten, der Gnaden, der Schmerzen und Qualen desselben sieht er sich selbst gegenwärtig; er ist immer darin, als Gegenstand der Gedanken, der Sorge, der zärtlichen Liebe, und so hervorragend, daß sein Bild immer zuerst hervortritt! Wer wollte, um dieses allerheiligste Herz, das so voll von uns ist, das uns so große Reichthümer bietet, nicht lieben und anbeten? O Quell der Erlösung, Born des Heiles, Ursprung des Lebens, Abgrund der Liebe! O Herz, so rein, so sündenfrei, so heilig; so freundlich, so milde und so gütig; so schonend, so barmherzig, so gnädig: so zärtlich, so liebevoll, so bezaubernd; so edel, so großmüthig, so erhaben, so königlich, so himmlisch, so göttlich! Sitz und Thron jeder Tugend, jeder vorzüglichen Eigenschaft, jedes erhabensten Attributes! Sei uns gegrüßt an diesem Feste der Liebe! Sei für uns und unsere Kleinen ein Schild, ein Schirm und eine Heimat!

Denn herzlich Geliebte in Jesus Christus, wo hätten wir wohl ein getreueres Musterbild, einen höheren Grundsatz finden können, um danach die Erziehung unserer Kinder zu gestalten und zu leiten, als dieses allerheiligste und unschuldigste Herz, welches von der Kindheit an immer in Liebe zu Gott und den Menschen schlug? Wer möchte sich nicht freuen, bei dem Gedanken, diese Kleinen so aufwachsen zu sehen, daß ein jeder „ein Mann nach dem Herzen Gottes“ wird? Und was ist katholische Erziehung anders, als das Streben, das noch zarte und biegsame Herz nach diesem himmlischen Muster zu formen? Welche sicherere Bürgschaft künftiger Tugend könntet ihr wünschen, als zu sehen, wie die Zöglinge euerer

Schulen in jener höheren Schule der Liebe herangebildet werden, deren Urbild das allerheiligste Herz Jesu ist; in der Gelehrigkeit und Sanftmuth, dem Gehorsam und Fleiße, der Frömmigkeit und Unschuld, die wir darin finden?

Fasset denn heute ein Herz und gebet, wie ihr wünschet daß Gott es euch vergelte. Wie mächtig, wie wirksam werden die Gebete so vieler tausend Lieblinge Christi sein, welche aus warmem Herzen für euch emporsteigen! Wie süß wird es für euch sein, wenn sie ihre heilige Kommunion für euch aufopfern! Wie gern wird es, wenn wir so sagen dürfen, das Lamm Gottes sehen, wenn Es von den Unschuldigen und Arglosen, geschmückt von ihren Kränzen herzlicher Liebe, zum Throne Gottes begleitet wird, um welchen die hingeschlachteten Kinder Bethlehems spielen;[1]) und wenn sie dort mit ihren reinen Händen für euch ihre Wohlthäter, bei Ihm um Aufnahme bitten! Auch die Kirche erschließt den Schatz, welchen sie in diesem stets unerschöpflichen Herzen bewahrt, und bietet euch ihre geistlichen Gaben als zukünftiges Unterpfand und gegenwärtige Belohnung. Machet also diesen Tag zu einem doppelt heiligen, doppelt gesegneten. Ehret das heilige Herz Jesu durch Andacht; ahmet die Liebe, die es zu euch trug, nach durch Mildthätigkeit. Die Nächstenliebe ist die besondere Tugend, welche diesem Feste eigenthümlich ist, und zwar geistige Nächstenliebe; Liebe zum Nächsten, aber zu seiner Seele. Und da ihr diese Liebe nicht besser bethätigen könnet, als indem ihr euere milde Hand öffnet und Opfer bringet, um eueren ärmeren Brüdern die Segnungen einer gesunden religiösen Erziehung zu verschaffen, so seid versichert, daß ihr euere Almosen an diesem Tage in einen besseren Opferkasten werfen werdet, als in den des Tempels, der von Menschenhänden gebaut ist; ihr lasset euere Almosen dem Tempel des himmlischen Jerusalem zukommen, das ist: „dem Baume,“ [2]) dessen Schatzkammer der Gnade sein anbetungswürdiges Herz ist. Ihr werdet nicht blos „euere Almosen im Herzen des Armen verschließen,“ [3]) wie euch das alte Testament zu thun

---

[1]) Hymne auf die unschuldigen Kinder. — [2]) Offenbg. XXI. 22. — [3]) Sir. XXIX. 15.

ermahnt; sondern ihr werdet sie zu gleicher Zeit in dem Herzen Dessen anlegen, welcher der Reichste und Gütigste ist, obschon auch Er arm wurde aus Liebe. Ja, ihr werdet sie in jenen glühenden Ofen der Liebe werfen, in welchem Alles gereinigt wird und wieder herauskömmt nicht mehr als Schlacke, sondern als das geläuterte und reine Gold, aus welchem allein Kronen der Glückseligkeit und Herrlichkeit für die Häupter, Behältnisse süßer Wohlgerüche für die Hände der Heiligen der Nächstenliebe im Himmel gemacht werden.

III.

Das Feuer des heiligsten Herzens.

Herzlich geliebte Brüder in Christo, — kaum gibt es einen Gegenstand, mit welchem euere Gemüther sich anhaltender beschäftigen, auf den euere Aufmerksamkeit häufiger hingelenkt wird, als die Erziehung der Armen. In der einen oder der andern Weise können wir immer sagen, daß „wir die Armen stets bei uns haben."[1]) Sei es das Waisenkind oder der jugendliche Verbrecher, oder der Bewohner des Armenhauses oder auch nur das Kind, welches der Verführung einer falschen religiösen Erziehung, oder den Versuchungen des Müßigganges und den Gefahren der Unwissenheit ausgesetzt ist; kaum vergeht ein Tag, ohne daß irgend eine Anstalt, die sich die Abwendung oder Milderung dieser Uebel und Gefahren zum Ziele gesetzt hat, ihre Vertreter zu euch schickt, um eure mildthätige Hilfe in Anspruch zu nehmen.

Der Tag aber, an welchem dieser Hirtenbrief euch vorgelesen wird, umfaßt in seinen größeren und tieferen Ansprüchen alle anderen besonderen Forderungen. Es ist das Fest der Liebe selbst, der uneingeschränkten Liebe zu unseren armen Kindern.

Es ist das Fest der Liebe, nicht der körperlichen, sondern der

---

¹) Matth. XXVI. 11; Joh. XII. 8.

geistigen Liebe, deren Zweck ist, die Seele zu nähren, zu erquicken, zu bekleiden, zu befreien und zu erheben durch das Brod des Wortes Gottes,[1]) durch das Wasser der „Lehre des Heiles,“ [2]) das Gewand der himmlischen Gnade, durch die Freiheit, die Christus für uns erkauft hat, indem Er uns loskaufte aus der Sklaverei der Sünde und des Verderbens.

Es ist das Fest der allgemeinen, im wahren Sinne des Wortes katholischen Liebe; deren Gaben nicht eingeschränkt sind auf unsere einzelnen Diöcesen, auch nicht durch örtliche Commissionen verwaltet, oder nach engherzigem Maßstabe ausgetheilt werden. Wie die Quellen, welche, an verschiedenen und entfernten Stellen entspringend, ihre Wasser in Flüsse vereinigen, die zusammenströmen und sich in einen gemeinschaftlichen Behälter ergießen, aus welchem jene Gewässer von Neuem eingetheilt und in wohlthätiger Weise wieder ausgespendet werden; so liefern die vielen Quellen mildthätiger Liebe auf der ganzen Insel am heutigen Tage ihren Beitrag zu einem allgemeinen und vereinigten Schatze, der wiederum unpartheiisch vertheilt wird, ohne Rücksicht auf den Ort, nach alleiniger Maßgabe der besonders dringenden Bedürfnisse. Und diese Vertheilung ist, wie ihr wißt, der Sorgfalt unserer ausgezeichneten Armen-Schul-Commission anvertraut, deren langjährige, unermüdliche und gewissenhafte Verwaltung der auf diese Weise gesammelten und ihrer Verfügung übergebenen Gelder über jedes Lob erhaben ist.

Endlich ist dieses Fest auch deßhalb das besondere Fest der Liebe, weil diese allgemeine Sammlung unter dem Sinnbilde und dem Schutze des heiligen und anbetungswürdigen Herzens unseres göttlichen Erlösers veranstaltet wird. Denn dieses Herz ist der Sitz jener erhabenen Liebe, welche Ihn vom Himmel herabbrachte, daß Er Mensch wurde um unserer Erlösung willen; es ist das Band der brüderlichen Liebe, welche Ihn bewog, die Verwandtschaft mit uns der Verbindung mit englischen Geistern vorzuziehen; es ist die Quelle, aus welcher der Lebensstrom floß, der ausgegossen wurde für die Reinigung von Sünden und für die Besänf-

[1]) Matth. IV. 4. — [2]) Sir. XV. 3.

tigung des göttlichen Zornes; dieses Herz ist die Weinpresse, welche in unerschöpflicher Fülle den Wein in den Kelch der Erlösung auf den Tisch Seines Hauses, der Kirche, liefert.

Jede Form der Liebe, der Wohlthätigkeit, der Güte, der Milde, der Langmuth und des Edelmuthes im Geben, im Verzeihen, im Belohnen; wann immer, wo immer und gegen wen immer findet sich von Natur in jenem Herzen, welches, wie bei anderen Menschen, so auch beim besten und heiligsten aller Menschen, der wahre Wohnsitz jeder guten und vollkommenen Regung ist.

Und welchen Nutzen werden wir, oder welchen Nutzen wird die Welt aus der Gedächtnißfeier eines so süßen, so erhabenen Sinnbildes ziehen, wenn es nur ein solches für uns bleibt, wenn es nichts mehr wird, wenn es nicht zur lebendigen, warmen, pulsirenden Wirklichkeit wird, an der wir unseren Theil haben, nicht blos für uns selbst, sondern auch für viele Andere?

„Nonne cor nostrum ardens erat in nobis?“ — „Brannte nicht unser Herz in uns, während Er auf dem Wege redete?“[1]) sagten die Jünger, die Jesus am Tage Seiner Auferstehung einholte.

Bei Ihm zu sein, Ihn sprechen zu hören, die Lehren Seiner Majestät zu trinken und Seine Gefühle in sich aufzunehmen; ihr Herz in Einklang und Harmonie mit Seinem Herzen zu bringen oder gebracht zu haben, das feuerte ihre Herzen an, entflammte sie mit ähnlichen Gefühlen; so daß sie sogleich nach Hause zurückkehrten, um ihre glühenden Gedanken ihren Brüdern mitzutheilen.

Denn, was Anderes setzte ihre Herzen in Flammen, als jenes Feuer, von welchem unser Herr und Heiland schon lange vorher gesprochen hatte, da Er sagte: „Ich bin gekommen, Feuer auf die Erde zu senden, und was will ich anders, als daß es brenne?“[2]) Und welches war dieses Feuer?

Nicht etwa jene Flamme des Aufruhrs und der Empörung, wodurch alle Bewerber um die Würde des Messias zu Feuerbrän-

---

[1]) Lukas XXIV. 32. — [2]) Ibid. XII. 49.

den wurden, zu Männern, die mit dem Schwerte bis in die Wüste zu verfolgen sind.[1]) Denn sogar Seine Feinde, als sie nach einem Beweise suchten, um darzuthun, daß Er ein Nebenbuhler des Kaisers sei, dachten nicht daran, jene Benennung auf Ihn anzuwenden.

Nicht jenes Herzbrennen des Hasses und der Eifersucht, welches in jener Zeit die religiösen und politischen Parteien bei den Israeliten kennzeichnete. Er hatte Nichts zu thun mit Pharisäern oder Sadducäern, mit Essenern oder Herodianern, die sich gegenseitig haßten „mit vollkommenem Hasse." [2])

Nicht der Feuereifer der Schriftgelehrten und Priester, welche den Heiden ebenso verachteten, wie der Grieche den Barbaren, und welche sich kein Gewissen daraus machten, das unschuldige Blut ihres heiligsten Herrn zu vergießen, aus Furcht, die Vorrechte ihres Standes und ihres Volkes könnten durch Ihn beeinträchtigt werden.

Aber nicht einmal jener bessere, aber mißverstandene Feuereifer Seiner eigenen Jünger, welche Feuer vom Himmel herabrufen wollten, damit Seine Feinde und Verfolger vernichtet würden.[3]) Denn Er sagte zu ihnen: „Ihr wisset nicht, weß Geistes ihr seid."

Nun, durch diesen Verweis schien Er sie zu warnen und zu erinnern, daß sie noch nicht von jenem Geiste beseelt seien, der wirklich in Feuerflammen herabkommen sollte, aber sanft und leise berührend, wie die lindernde und heilende Zunge; getheilt, so daß ein jeder Apostel des Glaubens und der Liebe sie in die ihm zugewiesene Provinz mit sich hinwegtragen konnte; getheilt und gespalten, wie die Wurzel, aus welcher viele Pflanzen sprießen sollen, eine jede fruchtbar und voll neuen, endlosen, unerschöpflichen Lebens.

Und sehr schön fügte Er Seinem Vorwurfe hinzu: „Der Menschensohn ist nicht gekommen, Seelen zu verderben, sondern selig zu machen." [4]) Ja, dieses Feuer der Liebe, diese brennende, glänzende, unauslöschliche, nicht verzehrende Flamme des Pfingstfestes war das Feuer, welches Jesus über die Erde verbreitete,

---

[1]) Matth. XXVI. 26. — [2]) Psalm CXXXIII. 22. — [3]) Luk. IX. 54.
[4]) Luk. IX. 56.

welches von den Flügeln des Trösters in Taubengestalt ausging, und von welchem der Heiland so dringend wünschte, daß es überall angezündet werde. Es war ein Feuer, welches die Seelen selig machen, aber nicht verderben sollte.

Und welches war die erste Regung, welche diese neue Triebkraft in den Herzen hervorrief, deren sie sich bemächtigt hatte? Unverzüglich hinzugehen und sie Andern mitzutheilen. So wie die beiden Jünger, welche in Emmaus fühlten, wie ihr Herz brannte, nicht ruhig am Ziele ihrer Reise verweilen konnten, sondern dem unwiderstehlichen Drange der in ihrem Innern entzündeten Flamme folgen und zurückkehren mußten, um Andern das Feuer ihrer eigenen Freude und Liebe mitzutheilen, so traten auch die Apostel eifrig unter die Menge, um in Tausenden das Feuer zu entzünden, welches der heilige Geist so eben über sie selbst ausgegossen. Und wie Feuer manchmal still dahinkriecht, manchmal wie ein schnelles und thätiges Wesen von einem brennbaren Gegenstande zum andern dahinspringt und ihn in Flammen setzt, bis es einen weit verbreiteten Brand verursacht, so flogen an jenem Tage zu Jerusalem die Funken von einem Herzen zu dem andern, bis die wenigen Feuerzungen, welche am Morgen herabgestiegen waren, bevor es Abend wurde, sich zu dreitausend verschiedenen Flammen vervielfältigt, oder vielmehr in dreitausend Flammen getheilt hatten. Denn so viele wurden an jenem Tage hinzugefügt.[1])

Und wie, herzlich geliebte Kinder, wurde die wunderbare Verbreitung und Entzündung des Feuers bewirkt, welches auf diese Weise auf die Erde herabgegossen worden war? Ach! wie einfach, wie schlicht war der Hergang! Nicht durch ein Wunder, wie später an der schönen Thüre des Tempels, als der lahme Mann geheilt wurde,[2]) nicht durch die Wirkung eines majestätischen und richterlichen Ansehens, wie bei der Bestrafung des Ananias und seines Weibes.[3]) Denn obschon die Gabe der Sprachen die Menge anlockte, in Staunen und Verwunderung setzte, so bekehrte sie sie doch nicht, sondern rief vielmehr Hohn und Spott hervor.

Nein! es geschah durch einfachen Unterricht, ich möchte bei-

---

[1]) Apostelg. II. 41. — [2]) Ibid. III. 1—11. — [3]) Ibid. V. 1—11.

nahe sagen, durch Erziehung. Erst nachdem Petrus gesprochen hatte, wurde die Versammlung zur Reue, zum Bekennen der Wahrheit und zu einem tugendhaften Leben in Gemeinschaft mit der beinahe unbekannten und verleumdeten Kirche Christi bewogen.

Und nun wollen wir den Lauf dieses höchst wunderbaren und geheimnißvollen Feuers verfolgen, welches als ein Erbtheil bis auf uns herabgelangt ist. Es kam vom Himmel; es hatte dort von aller Ewigkeit her bestanden; sein Symbol war der heilige Geist, seine Wesenheit das Band der Einheit in der Gottheit; denn dieses ist die Liebe. Einzelne Strahlen, oder der Widerschein desselben waren schon auf die Erde herabgekommen; seine Substanz niemals. Die Feuerflamme, welche zwischen Abrahams Opferstücken hindurchfuhr;[1]) das Feuer, welches, aus dem Felsen hervorfahrend, das Opfer Gideons verzehrte;[2]) das „Feuer des Herrn," welches herabfiel und nicht blos das Brandopfer, sondern auch den Altar verzehrte, als Elias opferte;[3]) endlich jenes wunderbare Feuer, welches man erhielt, als man die dicke Flüßigkeit aus dem Brunnen nahm, in welchem das ewige Feuer des Tempels verborgen worden war, und welches sich auf dem Ganzopfer des aus der Gefangenschaft befreiten Volkes von selbst wieder entzündete;[4]) diese und andere sinnbildliche Vermittlungen eines himmlischen Feuers bei Opfern im alten Testamente waren Vorboten jener göttlichen Flamme, welche beständig thätig und wirksam sein sollte, sobald die bildlichen Opfer des Alten Bundes dem wirklichen und reinen Opfer des Neuen Gesetzes Platz gemacht haben würden.

Denn in der That, um jene wirklich himmlische Liebe auf die Erde herabzubringen, war nicht ein Engel oder ein brennender Seraph nöthig, sondern Einer, in welchem sie lebte, und von dem sie nicht sich trennen konnte, auch wenn Er den ewigen Thron zu verlassen schien, mit welchem sie Ihn in unauflöslicher Vereinigung verband. Und deßhalb erklärte auch der eingeborene Sohn des Vaters, welcher mit diesem gleiche Wesenheit hatte, „Schlachtopfer und Speiseopfer hast du nicht verlangt, da sprach ich: Siehe, ich

---

[1]) I. Mos. XV. 17. — [2]) Richt. VI. 21. — [3]) III. Kön. XVIII. 38. — [4]) II. Mach. I. 22.

komme."[1]) Und an diese Erklärung scheint sich von selbst der Ausspruch anzuschließen, mit dessen Erklärung wir uns schon beschäftigt haben: „Siehe, ich bin gekommen."

Zuerst versprach Er, oder machte vielmehr das Angebot zu kommen, um jene Opfer abzuschaffen, welche das vorbildliche Feuer verzehrte. Alsdann verkündigt Er uns, daß Er gekommen ist, als das lebendige, liebende, duldende Schlachtopfer, um die wirkliche Wärme, das wahre Licht, die ächte Flamme des Himmels, jene vorher unbekannte Liebe herabzubringen, welche, wie sie von aller Ewigkeit her das wirkliche Band der göttlichen Einigkeit gewesen war, jetzt der Hauptgrund und die Hauptursache des neuen Bündnisses der göttlichen mit der menschlichen Natur werden sollte. Denn Jesus Christus verband, ohne Seine wesentliche und nothwendige Gemeinschaft des Seins aufzugeben, Seine Gottheit mit unserer Menschheit vermittels jener unaussprechlichen Liebe, womit Gott uns liebte. „Dadurch hat sich Gottes Liebe gegen uns geoffenbaret, daß Gott Seinen eingeborenen Sohn in die Welt gesandt,"[2]) wodurch wir „Gemeinschaft haben mit dem Vater und mit Seinem Sohne Jesus Christus."[3])

Die Liebe also, welche von Ewigkeit her im Himmel herrschte, war das Feuer, welches unser Herr und Heiland bei Seiner Menschwerdung zuerst auf die Erde herabbrachte, damit es das Band der Vereinigung sei zwischen Gott und dem Menschen, und das verzehrende Feuer Seines freiwilligen und unschätzbaren Opfers.

Und wo anders war dieses Feuer aufbewahrt, welches Jesus Christus brachte, um es über die Erde zu verbreiten, als in Seinem anbetungswürdigsten Herzen, aus welchem Johannes den Reichthum Seiner Liebe schöpfte, und welches von dem Augenblicke an, in welchem es gebildet wurde, nur in Liebe zu Gott und den Menschen schlug und pochte. Und deßhalb wollte Er auch, daß es geöffnet würde, als Er am Kreuze hing, damit der ganze reiche Schatz Seiner Liebe ohne allen Vorbehalt auf die Erde ausströme.

Aus diesem glühenden und brennenden Herzen Jesu kam also

---

[1]) Ps. XXXIX. 7. 8. — [2]) I. Joh. IV. 9. — [3]) Ibid. I. 3.

jenes Feuer, welches Er nach Seinem Hingange durch die Sendung Seines Trösters anfachte.[1]) Denn Johannes der Täufer sagte es vorher, Derjenige, dessen Ankunft er verkündigte, „werde mit dem heiligen Geiste und mit Feuer taufen.“[2]) Und dieses Feuer wurde zuerst den Herzen der Apostel mitgetheilt, und ging von diesen auf die Herzen der Gläubigen über; wie der heilige Paulus uns versichert, „ist die Liebe Gottes ausgegossen in unseren Herzen durch den heiligen Geist, der uns gegeben ist.“[3]) So sind dieses Feuer und diese Liebe nur eins und dasselbe.

Und dieses Eingießen des göttlichen Feuers der Liebe geschieht zuerst durch die Sakramente, in welchen die Gnade des göttlichen Geistes unmittelbar mitgetheilt wird, und dann, wie wir gesehen haben, durch die Lehre der Kirche, oder dadurch, daß Petrus im Namen der sämmtlichen Apostel die Menge der Gläubigen anredet.

Was folgt hieraus Anderes, herzlich Geliebte in Christo, als dieses: wenn wir an diesem gesegneten Werke Antheil zu haben wünschen, welches darin besteht, daß wir die Reichthümer des süßen Herzens Jesu noch unschuldigen Herzen einflößen wollen, welche derselben würdiger sind als unsere eigenen sündigen Herzen, so müssen wir dieses in hochherziger Weise dadurch erstreben, daß wir diejenigen in der Kenntniß und Liebe Jesu unterweisen, in welchen Er mehr als in Anderen diese doppelte Flamme des Lichtes und der Wärme, der Weisheit und der Liebe angefacht zu sehen wünscht. Doch was habe ich gesagt? Wird nicht diese euere Handlung, wodurch ihr vermittelst einer religiösen Erziehung den Kindern Christi dieses Feuer der Liebe mittheilt, an sich selbst vor Gott und Seiner Kirche ein glänzender und hervorleuchtender Beweis sein, daß das Feuer der Liebe in eueren eigenen Herzen schon entzündet ist?

Darum kommt denn heute heran zu diesem Ofen mit glänzender Flamme, zu diesem brennenden Herzen Jesu und erneuert hier eueren Geist der Liebe, indem ihr Seine besondere Vorliebe für Seine armen kleinen Lieblinge nachahmt. Gebet reichlich und edelmüthig, damit auf diese Weise die Sache des allerheiligsten

---

[1]) Joh. XV. 26; XVI. 7. — [2]) Matth. III. 11. — [3]) Röm. V. 5.

Herzens durch die Thätigkeit unserer eifrigen und aufopfernden Armen-Schul-Commission in vollem Maße gefördert werde.

Ersetzet also in diesem Jahre den Ausfall des vorigen, und entzündet weit und breit durch euere größere Freigebigkeit jenes göttliche Feuer, welches unser Herr und Heiland auf die Erde zu bringen gekommen ist.

Ihm empfehle ich eifrig und warm die Sorge für euere Belohnung. „Denn getreu ist, der die Verheißung gethan hat; und lasset uns auf einander Acht haben, um zu wetteifern in der Liebe und in guten Werken."[1]) Die Gnade Gottes sei mit euch. Amen.

IV.

Das kostbare Blut des Herzens Jesu.

Durch das Zusammentreffen von Umständen bei der dießjährigen Vertheilung der Kirchenfeste, wie die Meisten von uns es wohl kaum wieder erleben werden, feiern wir an diesem Sonntage, welcher eigentlich der Festtag zu Ehren des heiligen Herzens unseres göttlichen Erlösers sein sollte, das Gedächtniß Seines kostbaren Blutes. Man kann allerdings kaum sagen, daß die beiden Feste verschieden seien. Der Hauptgegenstand beider Feste ist derselbe. An beiden verleihen wir derselben Verehrung, derselben Anbetung, derselben Dankbarkeit und derselben Liebe zu Demjenigen Ausdruck, Dessen Herz sein Lebensblut für unsere Erlösung vergoß. Wir ehren und verehren den Preis unserer Freiheit und unseres Lebens auf gleiche Weise, sei es, daß er sich in seinem tiefen Born befinde, sei es, daß er unversiegend fließe.

Und was ist das heilige Herz Jesu Anderes als der wunderbare Destillirkolben, welcher das Brod der Erde nicht blos in die Nahrung Eines Körpers und in den Lebensstrom Einer Person

---

[1]) Hebr. X. 23. 24.

verwandelt, sondern in den belebenden Unterhalt von Millionen, in das lebendige Blut der Einheit in der ganzen Kirche aller Zeiten, in das unschätzbare Lösegeld aller Menschen, in den goldenen Strom, welcher immerdar zu Füßen des Lammes hervorsprudelt, den Himmel und die Erde bewässert und befruchtet und für den Einen der Bach des Lebens, für den Anderen der Strom der Gnade wird?

Denn, so frage ich weiter, was ist das anbetungswürdige Herz Jesu Anderes, als die Quelle des Paradieses, aus welcher der Fluß entspringt, der sich in vier Arme theilt und jeder Gegend, jedem Geschlechte Erquickung, Heilung und Leben bringt? Der eine dieser Arme ist ein Wasser der Reinigung und Wiedergeburt, welches jede Sünde, jeden Flecken hinwegspült; der zweite ein Bad, welches denjenigen, die für Gott zu ringen und zu kämpfen haben, Kraft und Stärke erneuert und vermehrt; der dritte ist ein reicher Fluß heiligender Salbung, wie er von dem Haupte Aarons floß; während der letzte und beste der erquickende Strom der Wonne ist, aus welchem Heilige mit immer neuem Entzücken und Sünder, die Vergeltung erlangt haben, mit stärkender Freude trinken.

Alle diese Ströme der Erlösung haben jedoch, so verschieden auch ihre unmittelbare Wirkung ist, denselben Ursprung, dasselbe Wesen. Denn was Anderes wäscht unsere Flecken hinweg, als „das Blut Jesu Christi, welches uns von jeder Sünde reinigt?“ Wie erlangte das Oel der Salbung seine Kraft zu stärken und zu heiligen anders, als durch jene ersten Abschlagszahlungen unseres Lösepreises, welche auf die Wurzel des Oelbaumes herabflossen, indem sie gleich einem die Frucht durchdringenden segenvollen Thau aus den Poren unseres dahingestreckten Herrn und Heilandes herabtröpfelten? Aber gerade aus dem göttlichen Herzen heraus in einem vollen warmen Strome quillt eine Fluth geistigen Reichthumes, Wasser für unsere Reinigung, Oel für unsere Heiligung und Wein für unsere Erlösung. Aus ihm quillt der Wein der Eucharistie, „aus welchem Jungfrauen sprossen,“ [1]) der Saft des wahren

[1]) Zach. IX. 17.

Weinstockes, dessen Zweige wir sind, der Balsam der lindernden und heilenden Kraft, welche von Seinem Körper, ja sogar von dem äußersten Saume des Oberkleides unseres Heilandes ausging, die aber jetzt aus der offenen Wunde strömt, welche bis in das innerste Mark dieser himmlischen Pflanze reicht.

Ja herzlich Geliebte in Christo, Alles, was gut, Alles, was heilig, Alles, was vollkommen ist auf Erden, ist durch das kostbare Blut unseres göttlichen Herrn und Heilandes Jesu Christi zu uns gekommen. Dieses wurde uns auch im Neuen Testamente von Anfang an auf mannichfaltigere und reichhaltigere Weise versinnbildlicht als irgend etwas Anderes; obschon eigentlich die Vorzüglichkeit desselben schon deutlich hervortritt, durch den Gegensatz, in welchem es zu seinen Vorbildern steht. Es sollte unschuldigerweise vergossen werden, wie das Abels und sollte, noch besser und wirksamer, um Gnade, nicht um Rache flehen. Es wurde beim Opfer vergossen, und sollte sich unendlich erhaben zeigen über das Blut der Stiere und Böcke, welches keine Kraft hatte, die Seele zu reinigen.[1]) Endlich scheuchte das Osterlamm, das edelste Vorbild unserer Erlösung, dadurch, daß die Thürpfosten der Israeliten mit dem Blute desselben bestrichen wurden, den Engel des Verderbens hinweg und bewirkte, daß Pharao seine eiserne Hand von dem gefangenen Volke Gottes hinwegnahm, und befreite dasselbe; blos um vorher anzuzeigen, wie das Lamm, welches die Sünden der Welt hinwegnimmt, den Fürsten der Finsterniß und des ewigen Todes bestürzt machen und überwältigen und den Tyrannen der Erde und der Hölle zwingen würde, Sein Volk frei zu lassen, um Opfer darzubringen, selbst in dieser Wüste.

Und wie ging dieß zu? Die Pfosten der Thüre, durch welche allein der Weg zum ewigen Leben führt, das Kreuz, unter welches sich Alle beugen müssen, welche in das Paradies einzugehen wünschen, sind reichlich bestrichen, ja dick überzogen mit dem Blute unseres geopferten Osterlammes, welches noch schrecklicher ist für Seine Feinde, als das hellste Zucken der Blitze des Himmels. Und so sind auch, wenn wir an den göttlichen Geheimnissen An=

---

[1]) Hebr. IX. 13.

theil nehmen, unsere Lippen, die Schwelle unseres Mundes, mit denselben reichen Tropfen gefärbt, welche auf dem Calvarienberge in solcher Fülle herabträufelten.

Mit welcher Andacht müssen wir also das Vergießen des kostbaren Blutes unseres Heilandes feiern, bei dessen bloßer Erwähnung die Kirche ihren Dienern die Kniee zu beugen befiehlt, in ehrfurchtsvoller Anbetung eines so tiefen und doch so süßen, so furchtbaren und doch so zärtlichen Geheimnisses. Wie wir, je tiefer und schrecklicher der Abgrund ist, der sich vor uns aufthut, uns um so mehr zu demselben hingezogen und versucht fühlen, uns hineinzustürzen; so ist auch dieser Abgrund wunderbarer, unergründlicher Güte nur mit Schrecken anzuschauen, Er ladet aber doch unsere Liebe ein, sich ohne Furcht hineinzustürzen und unersättlich die Wonnen desselben zu verkosten.

Der Gedanke, daß Gott Fleisch, den Leib des Menschen mit all seiner Niedrigkeit der Natur, neben den Wundern seiner Einrichtung blos deßhalb angenommen habe, um sterben und Sein Blut für die Befreiung, Erlösung und Nahrung des Menschen vergießen zu können; die Betrachtung, auf welche quälende und schmerzliche Weise das Vergießen Seines Blutes stattfinden sollte, durch welche Schläge, Striemen, Beulen und Wunden, die jeden Theil dieses dreimal heiligen Körpers durchdrangen und durchbohrten, bis sogar Sein göttliches Herz zerrissen wurde; das Nachdenken über die überwältigende Wahrheit, daß Gott, der Vater, welcher Ihn mit unendlicher Zärtlichkeit liebte, an dieser furchtbaren Sühne Gefallen finden, durch dieselbe ausgesöhnt, besänftigt und von gerechtem Zorne wieder der Liebe zugewendet werden sollte, — dieß muß uns in Verwirrung setzen und alle unsere Berechnungen und Vernunftschlüsse über die ewigen und unendlichen Wege des göttlichen Waltens zu nichte machen. Doch wie hell ist diese Tiefe, wie reich beleuchtet durch alle zarten Farbentöne der Liebe! Wie bilden Sanftmuth und Freundlichkeit, Gnade und Vergebung, Uneigennützigkeit und Selbstaufopferung, Güte und Freigebigkeit, Zärtlichkeit und Vertraulichkeit, väterliche Zuneigung und brüderliche Liebe in diesem Abgrunde ein Farbenspiel, das ebenso tief und unermeßlich, ebenso unbegreiflich ist, wie dieser

Abgrund selbst! Wie unerforschlich sind die Wege der Liebe Gottes, wie unerforschlich die Wege Seiner Macht! Wer anders ist Sein Rathgeber gewesen, als Er Selbst — die unendliche Güte war in allen Dingen die Triebkraft der unendlichen Thatkraft Gottes.

Was aber die Unermeßlichkeit dieser Liebe für eine begrenzte Verstandesfähigkeit vollends unbegreiflich macht, ist, daß sie jeden Einzelnen besonders umfaßt. „Sic totum omnibus quod totum singulis.“ Jeder Blutstropfen, der so rückhaltslos auf Golgotha vergossen wurde, ward in einen Becher gesammelt, dessen ganzen Inhalt jede Seele trinken und sich zu eigen machen darf. Der ganze Preis wurde für jeden Einzelnen bezahlt: der Werth einer jeden Seele kömmt der ganzen Lösungssumme an Werth gleich. Der Schatz ist nicht getheilt und in einzelnen Münzen ausgezahlt worden, sondern die ganze Summe wurde verschwenderisch jedem einzelnen verlorenen Sohne gegeben. Wer kann in die Tiefen dieser allmächtigen Gnade eindringen; wer kann trotz dem umhin, sie zu lieben und sein Möglichstes zu thun, um ihrer würdig zu werden?

Daher legen wir, herzlich geliebte Kinder in Christo, wenn wir mit unseren Bitten für die Kleinen — klein wegen ihres Alters oder weil sie unbedeutend sind in dieser Welt, — vor euch treten, gewöhnlich den Hauptnachdruck auf den einen Beweggrund, daß Jesus Christus, ihr und unser Erlöser, sie Seines kostbaren Lebensblutes für werth erachtet hat. Wenn wir namentlich euch auffordern, den höchsten Akt geistiger Liebe auszuüben, vielmehr ihre Seelen zu retten, als ihren Leib zu unterhalten, so muß euch die Dringlichkeit unserer Bitte zehnfach gerechtfertigt erscheinen. Wollt ihr euch nicht durch eueren Beistand so viel als möglich dabei betheiligen, die Seelen zu retten, die Er so theuer erkaufte, und die Er mehr liebte, als Sein eigenes kostbares Leben?

Auf diese Aufforderung könnt ihr nicht verneinend antworten, das ist unmöglich. Mit dieser gerechtfertigten Bitte treten wir an diesem Tage vor euch, an welchem ihr diese Worte vernehmt. Nur durch Vervielfältigung der Mittel für die religiöse Erziehung kann Tausenden euerer armen Kinder jenes Heil gesichert werden,

welches Christus für sie erkauft hat. Die Genossenschaft, die euch um eueren Beitrag bittet, hat dieses zu ihrem einzigen und alleinigen Zwecke gemacht. Sie sucht, wie die Liebe unseres Herrn und Heilandes, Alle und Jeden zu umfassen, ihre wohlthätige Wirksamkeit über das ganze Land zu verbreiten und auch dem geringsten und am meisten vernachläßigten Kinde besonderen Beistand zu gewähren.

Möge Gott es euch lohnen und euch Seinen Ueberfluß zu gute kommen lassen durch die Erlösung, welche in Jesus Christus ist. Amen.

V.

Die Erziehung des Herzens Jesu.

Als unser heiliger Vater neulich unseren armen Kindern seine gnädige Theilnahme bezeigte, sandte er als sinnbildlichen Ausdruck dieses Gefühles ein Bild des heiligen Herzens unseres göttlichen Erlösers, von einem liebevollen Schreiben begleitet, worin Er uns versichert, wie aufrichtig ihm ihr Wohl am Herzen liege. Durch diese Wahl billigte und bestätigte er es, daß die katholische Kirche, deren Leitung ihm anvertraut ist, dasselbe heilige Zeichen gewählt hat, um die Liebe unseres Herrn Jesus Christus zu dem ganzen Menschengeschlecht und folglich ganz besonders zu diesen Gegenständen Seiner zärtlichsten Zuneigung bildlich darzustellen.

Ja, herzlich Geliebte in Christo, die Erziehung der armen Kinder unter dem Schutze des anbetungswürdigen Herzens Jesu, macht mit vollem Rechte große Ansprüche auf euere mildthätige Nächstenliebe. Dieses schöne Sinnbild umfaßt in der That den ganzen Plan und alle Zwecke der Erziehung, die wir zu geben trachten.

Als unser göttlicher Heiland selbst lehrte, oder vielmehr erzog, (denn Er mußte ja die allerersten Elemente religiösen Wissens Leuten vortragen, welche noch unwissender darin waren, als es ein

Kind heut zu Tage ist) so können wir uns denken, Seine Zuhörerschaft sei ungefähr gewesen, wie diejenige, welche jetzt Seine Priester in dieser Hauptstadt umgibt, wenn sie den Katechismus lehren, oder wenn solche, die nicht durch den Ruf hervorragender Beredsamkeit ein außergewöhnliches Publikum herbeilocken, sich bemühen, in schlichter Weise die einfache Lehre den Gemüthern der Menge beizubringen. Ja gerade wie die Menge, welche sich in unbedeutenderen Gotteshäusern, die nur arme Umwohner haben, um Seinen Tabernakel versammelt, müssen die Versammlungen gewesen sein, welche zuerst die erhabenen Anfangsgründe christlicher Lehre anhörten. Sie werden ganz einfach zu wiederholten Malen mit dem Worte benannt, worunter man solch eine Versammlung versteht: — „das Volk." In der Einzahl oder in der Mehrzahl — turba oder turbae, „die Volksmenge" oder „die Volksschaaren," so werden sie mehr als vierzig Mal in jedem der beiden Evangelien, des heiligen Matthäus und des heiligen Lukas, genannt. Von den Reichen wird in diesen Ausdrücken nicht gesprochen.

So würde man eine auserlesene Versammlung zu den Füßen eines Modepredigers gewiß nicht nennen. Dieß würde solchen Zuhörern gewiß nicht angenehm sein. Gleichwohl lesen wir: „Das Volk erstaunte über Seine Lehre" [1]) und: „Das Volk verwunderte sich über Seine Lehre" [2]) und über Seine Wunder; [3]) es erkannte Seinen Rang und Seine Würde an: „Ist dieser nicht der Sohn Davids?" [4]) es breitete seine Kleider auf den Weg und geleitete Ihn im Triumphzuge nach Jerusalem.[5]) Ja, dieselbe Volksmenge, derselbe „Pöbel" — wie ohne Zweifel die Priester und Pharisäer sie gern benannten, war gewiß von jenen stolzen Leuten bei ihren Anschlägen gegen Ihn gefürchtet.[6]) Ja, wir lesen, daß Viele von dem Volke (turba in der Vulgata) an Ihn glaubten, [7]) so daß die Pharisäer sagten: „Glaubt wohl Jemand von den Obersten oder von den Pharisäern an Ihn? Aber dieses Volk (turba) das vom Gesetze nichts weiß, es ist verflucht!" [8]) Bittere Worte sind

---

[1]) Matth. VII. 28. — [2]) Ibid. XXII. 33. — [3]) Matth. IX. 33; XV. 31; Luk. XI. 14. — [4]) Matth. XII. 23. — [5]) Ibid. XXI. 9. — [6]) Matth. XXI. 26; Luk. XXII. 6. — [7]) Joh. VII. 31. — [8]) Ibid. VII. 48. 49.

dieses, aber wie ähnlich sind sie Worten, die man heut zu Tage so oft hört! Von den Obersten und Pharisäern, den Führern, den Gelehrten der Nation hatte nicht Einer Jesus öffentlich anerkannt oder war Sein Anhänger geworden. Das gemeine arme Volk, „welches die Bibel nicht kennt" — ist verflucht — erniedrigt, verworfen wegen seines Glaubens. Der einzige Mann, der eine Ausnahme machte, Nikodemus, der sich erhebt, um diesen abscheulichen Ausspruch zurückzuweisen, wird geschildert als derjenige, „der bei Nacht zu Ihm kam" und ist so sehr im Geheimen ein Gläubiger, daß seine Collegen ihn überrascht fragen: „Bist etwa auch du ein Galiläer?"[1])

Die Mächtigen betreten nur gelegentlich die Bühne, um Ihn zu versuchen, oder Ihm eine Falle zu stellen, oder um Seinen Worten zu widersprechen,[2]) oder um Ihn sogar in's Angesicht zu verläumden und zu beschimpfen.[3]) Oder sie laden Ihn in ihre Häuser ein und sprechen ihre Verachtung aus über Seine Herablassung und Liebe gegen die Sünder,[4]) oder sie sehen in verfänglicher Weise zu, ob Er Seine liebende Macht auch am Sabbath wirksam werden läßt.[5])

Es ist keine Menge vornehmer oder verwöhnter Leute, die da auf drei Tage in die Wüste geht, ohne Vorräthe, oder ohne Diener, um dafür zu sorgen, und die sich reihenweise auf das Gras niedersetzt, um sich speisen zu lassen, wie die Kinder oder wie die Bettler an einer Hausthüre. Er fragt sie: „Was seid ihr hinausgegangen zu sehen? Einen Menschen mit weichlichen Kleidern angethan? Siehe, die da weichliche Kleider tragen, sind in den Häusern der Könige,"[6]) nicht in Wüsten. Nein, die Menge, die Ihn umgab, war eine rohe, drängende und stoßende Schaar, die sich so von allen Seiten herandrängte, daß Seine Jünger sagten, es sei unmöglich, zu sagen, wer Ihn angerührt habe;[7]) die Ihn beinahe in den See stieß und Ihn zwang, von einem Boote aus zu

---

[1]) Joh. VII. 50. 52. — [2]) Matth. XVI. 1; XIX. 3; XX. 17; Luk. X. 25. — [3]) Mark. III. 22; Joh. VII. 20; VIII. 42; X. 20. — [4]) Luk. VII. 39. — [5]) Ibid. XIV. 1. — [6]) Matth. XI. 8. — [7]) Luk. VIII. 45. —

lehren;[1]) welche ihre Kranken durch das Dach eines Hauses herabließ, um sie in Seine Nähe zu bringen.[2])

Dieses waren die Leute, die Jesus zuerst in den Lehren des Christenthums unterrichtete; und aus derselben Klasse erwählte Er auch Seine Jünger und Apostel; aus der Klasse der Armen, der Unwissenden, der Schwachen und Verachteten. „Den Armen wurde Sein Evangelium gepredigt.“[3])

Nun, von einer solchen Menge wie diese wird uns erzählt: „Und sie brachten Kindlein zu Ihm, daß Er sie berühren möchte,“[4]) und von den Kindern solcher Eltern sagte Er, als die Jünger sie zurückwiesen: „Lasset die Kindlein zu mir kommen.“ Doch Er begnügte sich nicht damit, zu thun, was diese guten armen Leute wünschten. Der heilige Markus erzählt uns, daß Er weit darüber hinausging: „Er schloß sie in Seine Arme, legte ihnen die Hände auf und segnete sie.“[5]) Noch bezeichnender ist Folgendes: Da Er Seinen Aposteln und Jüngern, — Seinen Fischern, Schiffern und Zöllnern, — ein Muster der Vollkommenheit, ein Bild derjenigen zeigen wollte, welche würdig seien, in Seine Kirche einzutreten, „ruft Er ein Kind zu Sich.“[6]) Und was für ein Kind war dies? Er schickte nicht nach ihm, Er rief es; es war zur Hand, es war ein Kind der Armen, ein Kind aus der Volksmenge, aus dem gewöhnlichen rohen Pöbel.

Da Er ihnen zeigen wollte, wie sie werden müßten, um in das Himmelreich einzugehen, wäre es dann nicht beinahe hart und grausam gewesen, wenn Er ein Kind in ihre Mitte gestellt hätte, dessen Eintritt in das Himmelreich wahrscheinlich ebenso schwierig gewesen wäre, als der Durchgang eines Kameeles durch ein Nadelöhr, ein Kind, welches von Gesundheit und Schönheit gestrahlt hätte, schmuck und in schöne Kleider gehüllt, ein Bild irdischen Wohlstandes, sorgfältiger Erziehung und des Glückes? Hätten sie dann nicht gesagt: „Ach, Nichts kann uns je diesem Kinde gleich machen.“ Denken wir uns vielmehr ein kleines Kind, welches aus der Mitte derjenigen herbeigerufen wurde, welche Jesus gewöhnlich

---

[1]) Luk. V. 1 3. — [2]) V. 19. — [3]) Matth. XI. 5. — [4]) Mark. X. 13. — [5]) Ibid. 16. — [6]) Matth. XVIII. 2.

begleiteten und Ihn bewunderten, — ein blasses, mageres, kränkliches Kind, vernachläßigt, ohne Pflege, ärmlich, vielleicht in Lumpen gekleidet, mit nackten Gliedern und bloßem Kopfe: ein Kind, an dessen Aeußerem die Armen wenig sehen konnten, wodurch es sich von ihnen unterschieden hätte, Nichts, wodurch sie hätten gekränkt oder gedemüthigt werden können; ein Kind, das sich durch nichts Anderes von ihnen unterschied als durch die Unschuld und Herzenseinfalt seines Alters: dann werden wir die volle Schönheit dieses Zuges in dem Leben unseres Herrn und Heilandes und die Erhabenheit der Lehre begreifen, die Er uns geben wollte.

Und was thut nun Jesus mit diesem armen Kindchen, welches Er auf der Straße, oder auf der Gasse aufgelesen hat? Ruft Er es blos herbei, vielleicht in befehlerischer Weise, und setzt es in die Mitte seiner Zuhörer, während das Kind eingeschüchtert oder unwillig darüber ist, daß es wie ein Modell oder eine Maschine zum Gegenstande eines Vortrages dienen soll? Gewiß nicht, hören wir noch ein Mal den heiligen Markus: „Und Er nahm ein Kind," — merket wohl, Er nahm es, Er schämte sich nicht, es zu berühren oder zu liebkosen, — „und Er nahm ein Kind, stellte es mitten unter sie, schloß es in Seine Arme und sprach zu ihnen: wer eines dieser Kinder in meinem Namen aufnimmt, nimmt Mich auf." [1]) Indem Er dieses arme, vielleicht verwahrloste Kind in Seinen Armen hielt, sprach Er jene Worte der Gnade, welche das Motto für die Wohlthätigkeit dieses Tages bilden. Doch ist dieß nicht das ganze Geheimniß der Handlung; sie umfaßt das ganze System, alle Grundzüge der katholischen Erziehung.

Jesus umarmte jenes kleine Kind, Seinen Stellvertreter auf Erden: das heißt, Er drückte es an Sein eigenes lebendiges, warmes, schlagendes Herz; an jenes Herz, welches mit jedem Pulsschlage Heil und ewiges Leben in den Körper der ganzen Kirche ergießt und mit unwiderstehlichem Schauer den Preis der Erlösung zu den äußersten Grenzen der Erde entsendet. Es war eine theuer erkaufte Auszeichnung für den heiligen Simeon, die er nach einem langen Leben der Hoffnung und des Gebetes ärntete, daß er seinen

---

[1]) Mark. IX. 35. 36.

kindlichen Heiland, dem Er Nichts geben konnte, in seinen Armen halten durfte. Welche Ehre widerfuhr nun diesem Kinde, daß es in Seine Arme, in die Arme Dessen aufgenommen wurde, der ihm Alles geben konnte! Doch nein, dieß ist nicht genug: jenes arme Geschöpf hat den Platz des heiligen Johannes, den Platz der Ehre und der Liebe vorweggenommen; jenen Platz, der viel besser war als der, den die Mutter des heiligen Johannes in ihrer mütterlichen Eingenommenheit zu verlangen wagte, daß er nämlich zur rechten oder zur linken Hand Jesu sitzen solle. Als Er ihre Bitte abschlug, behielt Er ihm etwas viel Besseres vor, er sollte nämlich an Seinem glorreichen Busen, dem Tabernakel Seines selbstaufopfernden Herzens ruhen. Das Kind aber war da hinauf geklommen, hatte sich da festgesetzt noch vor dem geliebten Jünger und war so erzogen wieder herabgekommen, wie nur jenes anbetungswürdige Herz erziehen kann, — als das wahre Gotteskind Jesu. Dieses war eine so nothwendige Folge, daß man in den älteren Zeiten der Kirche glaubte, dieses auserwählte Kind sei zu dem heiligen Marthyrer und Bischof Ignatius herangewachsen, der von allen Heiligen der ersten Zeit an feuriger Liebe dem heiligen Johannes am Meisten glich.

Doch wie ich soeben gesagt habe, in diesem unendlich lieblichen Zuge aus dem Leben unseres Erlösers haben wir die ganze Theorie der katholischen Erziehung.

Zuerst höret auf Seine Worte und erfahret: „Wer eines dieser Kinder in meinem Namen aufnimmt, nimmt mich auf.“ Wie leicht ist es also, Jesum aufzunehmen! Wie leicht namentlich in dieser Hauptstadt! Kommet: Zwei dürfen nicht dasselbe aufnehmen. Unser Herr verlangt, daß ihr Jeder eins aufnehmet, um dadurch das kaum faßbare Glück zu genießen, Ihn aufzunehmen; wir haben solche Kinder vorräthig. Kommet denn zu zehn Tausend, ihr Reichen, kommet zu zwanzig Tausend, ihr, denen es an Nichts fehlt. Wir haben wenigstens eines für Jeden von euch auf den Straßen und Gassen, in den Sackgassen und Winkeln, in den Dachkammern und Kellern des üppigen London. Und wie werdet ihr diese jungen Abgesandten eures Herrn, diese zarten und schwachen Ebenbilder des fleischgewordenen Gottes aufnehmen?

Wollt ihr rauh und unfreundlich oder stolz und vornehm gegen sie sein; wollt ihr euch durch ihre Lumpen, ihre Unreinlichkeit, ihre Ungeschliffenheit oder Dummheit abschrecken lassen? Oder wollt ihr nicht vielmehr gütig und liebevoll, edelmüthig und freundlich in eurem Benehmen gegen sie sein? wollt ihr sie an eurem Herzen erwärmen, sie an eurem Busen ruhen lassen? So wenigstens behandelte sie Jesus, als Er sie aufnahm und euch aufforderte, sie aufzunehmen.

Und nun, Vielgeliebte! werdet ihr fragen, wie das zu machen sei? Einfach und leicht. Jedes Kind, dem ihr zu einer katholischen Erziehung verhelft, bringet ihr in Wahrheit zum Herzen unseres Herrn und erziehet es da. Wissenschaft und Literatur, in Seinem Geiste gelehrt, können allerdings wie Seine beiden Arme betrachtet werden, welche das Kind von der Erde und ihren im Staube kriechenden Gedanken emporziehen; doch drückt religiöse und sittliche Wahrheit allein allem anderen Wissen das Siegel auf; und dieses Siegel ist der Eindruck, den Sein heiliges Herz, seine Diamentenstärke, sein Diamantenglanz in das noch zarte Wachs des Kindesherzens macht. Durch diese heilige Einwirkung wird das eine fest mit dem anderen verbunden und die unendlichen Gnaden des einen werden von dem andern gleich Adams erstem Lebenshauch durch die erwachende Erkenntniß und durch die Entwickelung der Gefühle aus dem lebendigen Quell der allerlösenden Liebe eingeathmet!

Denn ist wohl Etwas in dem göttlichen Herzen Jesu, das ihr nicht gern in das des Kindes einflößen möchtet, obschon es scheinen könnte, als würde der Inhalt eines goldenen Gefäßes in ein irdenes ausgeschüttet? Möchtet ihr nicht gern dieses kleine Herz mit einigen Tropfen Seiner Milde, Freundlichkeit, Geduld; Seiner Demuth, Sanftmuth und Liebenswürdigkeit; Seiner Liebe, Herzlichkeit und Zärtlichkeit; Seiner Reinheit, Unschuld und Heiligkeit bereichern? Und wo sind alle diese Tugenden zu finden? Er hat uns gesagt: „Lernet von mir, denn ich bin sanftmüthig und demüthig von Herzen." [1]) Wenn die Schatzkammer Seiner Demuth in Seinem

---

[1]) Matth. XI. 29.

Herzen ist, wenn die Schule der Sanftmuth in Seiner Brust ist, so wohnen dort auch alle jene anderen Tugenden, die ihr dem Kindesherzen gern einflößen möchtet, so ist dort die Schule, in welcher ihr es gern erziehen lassen wollt. „Denn wo euer Schatz ist, da wird auch euer Herz sein.“ [1]) Und lange vorher hatte der Verkünder der ewigen Weisheit gesagt: „Neige dein Herz, die Klugheit zu erkennen; ...... wenn die Weisheit in dein Herz eingeht, ... so wird guter Rath dich bewahren und Vorsicht dich behüten, um dich zu retten vom Wege der Bosheit, damit du wandelst auf dem guten Wege und die Pfade der Gerechtigkeit bewahrest.“ [2]) Wenn also der Schatz der Tugend in dem heiligen Herzen Jesu ist, so bringet schleunig das junge Herz dahin, damit es dort gefüllt werde; wenn die Erziehung auf dem Wege, von dem der Jüngling und der Greis nicht abweichen sollten, darin besteht, daß dem Kindesherzen die Lehren unerschaffener Weisheit eingeflößt werden, dann besteht die Vollkommenheit der Erziehung darin, daß das Kindesherz in möglichst nahe Berührung mit dem heiligen Herzen Jesu gebracht wird; und dieß ist der Wunsch und das Bestreben unseres Liebeswerkes.

Ja, herzlich Geliebte, wenn ich vorhin mit euch davon sprach, daß ihr keinen Anstand nehmen solltet, die Kinder der Aermsten an euer Herz zu nehmen, wie es Jesus euch gelehrt hat, so will ich euch jetzt noch etwas Besseres sagen: Bringet sie an Sein Herz. Da lehret sie, da erziehet sie, da erwärmet sie, da füllet ihren Kopf, da füllet ihr Herz; und dann werdet ihr wirklich noch mehr gethan haben, als sie in Seinem Namen aufzunehmen, ihr werdet sie blos in eure Arme aufgenommen haben, um sie in die Seinigen zu legen; außer euerer Umarmung werdet ihr die Seinige für sie gewonnen haben.

Aber, geliebte Kinder in Christo, klingt es nicht sonderbar, daß wir euch zumuthen, ihr sollt unsterbliche Seelen gegen vergängliche Reichthümer einhandeln? Scheint es nicht eine Entheiligung, daß die Umarmung, von der wir gesprochen haben, durch schlechtes Metall käuflich sein soll? Und doch ist es so. Es ist

---

[1]) Luk. XII. 31; Matth. VI. 21. — [2]) Spr. Sal. II. 2. 10. 11. 12. 20.

buchstäblich ein reines Rechenexempel, wie viel nöthig ist, um jedem einzelnen, jetzt geistig verkommenen und sittlich verwahrlosten Kinde in London die ganze Wohlthat dieser heiligen Erziehung zu gewähren. Eine kleine Summe, eine ganz kleine Summe, — weniger als ihr für einen eintägigen Vergnügungsausflug braucht, weniger als eine Reise zum Wettrennen oder auch nur ein sehr einfaches Kleidungsstück, als ein kleiner Schmuckgegenstand, weniger als zu gewissen Zeiten ein bescheidener Blumenstrauß, oder vielleicht eine einzige Blume kostet, reicht, wenn ihr es jährlich ein Mal diesem Liebeswerke zuwendet,[1]) vollständig hin, um ein Kind der Verführung auf der Straße oder dem Müssiggange im Hause zu entziehen; diese kleine Summe reicht hin, dieß eine Kind, welches einem von euch der Stellvertreter Jesu sein kann, aufzunehmen und es an Sein Herz zu legen, damit es dort gepflegt werde.

Denn, geliebte Jünger dieses liebenden Herzens, ist es einmal da, so verläßt es diesen Platz nicht mehr. Woher anders werden im Laufe der Zeiten die Wasser des ewigen Lebens fließen, als aus ihrer Quelle in jenem gesegneten Herzen, welches dreiunddreißig Jahre hindurch mit jedem Pulsschlage neue Tropfen bereitete, deren jeder das Lösegeld war für eine ganze Welt? Wenn jenes Kind zum ersten Male dieses Blut der Reinigung aus dem Becher des Heiles schlürft, wenn Jesus seine frühe geheimnißvolle Umarmung erwiedert, indem Er den ganzen Strom Seiner Gnaden in die innigste Berührung mit jenem pochenden Herzen bringt, welches sich die Stunde jener Vereinigung im allerheiligsten Sakramente herbei gesehnt hat; ist es dann möglich, daß ihr dem Kinde diese erhabene Glückseligkeit erkaufen könnt — oder ist es möglich, es für seinen Herrn zu erkaufen? O! gebet den Preis freudig, ohne Murren! Wenn dieß euch vorgelesen wird, so saget großmüthig: „Ich will dieses Jahr mein eigenes armes Kind haben: wenn es mich auch ein kleines Opfer kostet, ich will meinem lieben Heiland ein Kind an's Herz legen, das besonders mein ist."

---

[1]) Es ist ausgerechnet worden, daß die Erziehung eines Kindes jährlich anderthalb Pfund Sterling ($17\frac{1}{2}$—18 fl.) kostet.

Und wenn es sich eines Tages von seinem guten Hirten verirrt haben sollte, wohin wird es dann zurückkehren, wohin wird es sich gezogen fühlen? Zuerst zu Seinem Herzen und dann auf Seine Schultern. Denn zuerst wird ihm vergeben werden und dann wird es Hilfe finden. Und wo ist die Erbarmung, welche verzeiht, wo die Güte, welche ermuthigt, anders als in Seinem liebenden und mächtigen Herzen? Nein: legt einmal das Kind dahin, wohin allein eine katholische Erziehung es legen kann, an das anbetungswürdige Herz Jesu, und Nichts Anderes als verstockte Sünde kann es gänzlich davon trennen. Es wird seine Zuflucht, seine feste Burg, seine Heimat, der Ort, wo er Heilung findet, sein duftender Garten, sein fruchtbarer Acker, sein sicherer Pfad, sein Paradies, seine Pforte des Heiles sein. Dort wird es sein Gold, seinen Balsam, seinen Wohlgeruch, sein Licht, seine Nahrung, seine Erquickung, seinen Trost, seine Freude im Leben, seine Hoffnung im Tode finden.

Immer heiliges und anbetungswürdiges Sinnbild unendlicher, und wenn auch gepreßter und vom Tode gequälter, dennoch unsterblicher Liebe, Du Herz nicht blos Jesu, der Mensch geworden ist, sondern der ganzen Kirche, Du Herz des Weltalls, das Du noch mit Deinen segensreichen Schlägen der Erde die Stunden und Minuten, ja die Augenblicke der Vergebung, der Gnade und des Heils, dem Himmel die Stunden, Minuten und Augenblicke der Freude, der Seligkeit und der Verzückung anzeigst, wir grüßen Dich in Ehrfurcht, wir verehren Dich anbetend, wir rufen Dich flehentlich an! Nimm in zärtlicher Umarmung zu Dir die Kinder Deiner Armen in dieser Stadt, wo das Licht so glänzend, die Dunkelheit so tief ist, wo Stärke und Schwäche, Leben und Tod, alles Uebermaß des Guten und des Bösen, Tugend und Laster mit einander kämpfen, wie nirgend anders, um Deine Geliebten zu unterjochen und die Hoffnungen Deiner Kirche zu zerstören. Schütze und schirme sie, nähre und stärke sie; denn alle Macht und aller Ueberfluß sind in Dir niedergelegt, o großes und bewunderungswürdiges Herz! Wie hätte auch, wenn dieß nicht der Fall wäre, die Welt erlöst werden können? Es sei unsere Ehre und unser Verdienst, daß Du diese

Kleinen von uns empfangest. Wir wollen sie aus ihrer Verlassenheit emporheben, wir wollen die Fallstricke zerreißen, in denen sie liegen, wir wollen sie aus den Händen der bösen Verführer erlösen, welche sie von allen Seiten mit ihren Netzen umgeben; wir werden ihnen in jener glücklichen Umarmung ihren Platz anweisen, welche Herz mit Herz vereinigt, das schwache, zagende, zitternde Herz mit dem edlen, unerschütterlichen und doch süßesten und zärtlichsten aller Herzen: — mit dem Deinigen, o Jesus!

VI.

Anordnung des vierzigstündigen Gebetes zur Anbetung des Herrn im allerheiligsten Altarssakramente. 1849.

Wenn es eine Vorschrift unseres göttlichen Heilandes für die christlichen Fasten ist, „dabei nicht traurig zu sein wie die Heuchler," [1]) so verfehlt die Kirche nicht, auch während der heiligen Fastenzeit Mittel und Beweggründe geistiger Freude zu bieten. Mit der schweren aber trostreichen Aufgabe, unsern göttlichen Erlöser in der Uebung Seiner Tugenden nachzuahmen, verbindet sie jene Andacht zu Ihm in Seiner anbetungswürdigen Menschheit, welche mehr als irgend eine andere Andacht „die Salbung der Freude" [2]) über die Seele ergießt und macht, daß „der Geist frohlocket in Gott Seinem Heilande." [3]) Ja Geliebte in dem Herrn, mit Rücksicht auf diese Andacht und durch die göttliche Gnade bewogen, haben wir es für unsere Pflicht gehalten, euch während dieser Zeit der Trauer eine unversiegbare Quelle des Trostes, der Gnade, der Andacht und der Liebe zu eröffnen. Wir haben es demnach so eingerichtet, daß während der ganzen Fastenzeit das allerheiligste Sakrament fortwährend in einer oder der andern der

---

[1]) Matth. VI. 16. — [2]) Ps. XLIV. 8. — [3]) Lukas I. 47.

öffentlichen Kirchen oder Kapellen dieser Hauptstadt ausgesetzt bleibt, so daß es einem Jeden möglich ist, an jedem Tage nicht blos einem feierlichen Gottesdienste beizuwohnen, sondern auch zu jeder beliebigen Zeit die Gefühle seiner Liebe zu den Füßen seines Heilandes auszuschütten. Und wir zweifeln nicht daran, daß ein Jeder von euch freudig jeden Augenblick der Muße benützen wird, Ihm diesen Tribut der Huldigung an dem besonderen Orte darzubringen, wo er an jedem Tage besonders verehrt werden wird.

Und da diese Andacht, welche die vierzigstündige Ausstellung des allerheiligsten Sakramentes genannt wird, in diesem Lande noch wenig bekannt ist, so will ich in wenigen Worten einigen Aufschluß darüber geben, indem ich von der Geschichte derselben nur Folgendes vorausschicke. Sie wurde zuerst eingeführt zu Mailand im Jahre 1534, dann wurde sie durch die Vermittelung des großen neueren Apostels des allerheiligsten Sakramentes, des heiligen Philippus Neri auch in Rom eingeführt und vom Papste Clemens VIII. im Jahre 1592 „in Folge der bedrängten Lage der Christenheit und der Leiden der Kirche" in aller Form bestätigt.[1])

Die Bedingung, unter welcher das Wort Fleisch wurde, war ein nicht ungleicher Austausch zwischen Himmel und Erde. Wir gaben dem Himmel nicht allein die Geister der Gerechten, die vollkommen geworden sind, und die sich nun in dem glorreichen Chore der Heiligen befinden, welche die Plätze der gefallenen Engel ausfüllen, sondern, der Auferstehung vorgreifend, eine kostbare Abschlagszahlung der verherrlichten Menschheit in Ihr, der Makellosen, welche sogar in ihrem menschlichen Leibe über die Schaar der Engel als ihre Königin herrscht. Doch dieses unser Fleisch ist sogar noch höher empor gestiegen, in das wirkliche Heiligthum der unzugänglichen Herrlichkeit Gottes. Denn in der eigentlichen Mitte, so recht im Mittelpunkte jenes blendenden Strahlenglanzes, nach welchem die seligen Geister anbetend empor blicken, sieht man das freundliche „Bild des Menschensohnes,"[2]) in allen Dingen uns ähnlich. Als Gegengabe hat der Himmel uns nicht blos die Gemeinschaft seiner glücklichen Bewohner mit uns bescheert, sondern auch,

---

[1]) S. Raccolta di Orazioni &c., Rom 1841. p. 181. — [2]) Offbg. 1. 13.

daß Gott fortwährend unter uns wohnt, so daß Er, welcher unter dem Namen Emanuel oder „Gott mit uns" in der Mitte Seiner Kirche lebt, der unmittelbare Gegenstand der Anbetung und Liebe ist.

Und so geschieht es, herzlich Geliebte, daß der Himmel jetzt die mit der Gottheit unzertrennlich vereinte Menschennatur verehrt und daß die Erde die in der Person des fleischgewordenen Wortes unserer Menschheit unauflöslich verbundene Gottheit anbetet. Daher ist unsere Anbetung und die ihrige nur Eine; Eine dem Gegenstande, dem Werthe, dem Gefühle nach, Eine wo möglich auch der Form nach. Denn in dieser Gemeinschaft der Heiligen ist das Wesen der göttlichen Verehrung so sehr gleich, daß sogar die Art ihrer Ausführung nothwendiger Weise ähnlich, um nicht zu sagen dieselbe wird; so daß, wenn wir von den herrlichen Erscheinungen aus dem Heiligthume des Himmels lesen, welches der heilige Johannes offen sah, es uns schwer wird, zu bestimmen, ob er dort die Gegenstücke zu dem schaute, was die Kirche schon auf Erden eingesetzt hatte, oder ob das, was er sah, die Urbilder waren, welche ihr unter apostolischer Leitung dazu dienten, die Form ihrer Anbetung danach zu bilden. Wir sollten eher sagen, daß dasselbe göttliche Gefühl die Richtung war für Beides; und daß dieses göttliche Gefühl die Engel im Himmel und die Heiligen auf Erden lehrte, ihrer Anbetung und Liebe denselben Ausdruck zu verleihen. Und so bildet das Ganze nur Eine Kirche und Eine Anbetung. In beiden ist Ein Altar, unter welchem diejenigen ruhen, die für Christus gelitten und auf welchem dasselbe Opferlamm liegt; Ein Rauchfaß, aus welchem der Duft des Gebetes aus der Hand des Priesters zur Hand des Engels emporsteigt; Eine Reihe ehrwürdiger Alten, die in herrlichem Schmucke, in einer herrlichen Runde da sitzen oder anbetend auf die Kniee fallen; Ein Chor, Ein Gesang, Eine Stimme, Ein Herz, Ein Leben.

Nur in Einer Hinsicht scheint die Gottesverehrung der Himmlischen sich von der unsrigen zu unterscheiden: die ihrige ist ewig, ununterbrochen, unaufhörlich; ihr dreimal wiederholtes „Heilig" hallt immer und immer wieder durch jene goldenen Hallen, während wir uns immer nur kurze Zeit und mit Unterbrechungen in

förmlicher Anbetung vereinen können. Doch auch hierin wollte sich die Braut Christi auf Erden nicht übertreffen lassen; und da sie wünschte, es sogar der weder dem Tode noch dem Schlafe unterworfenen Wachsamkeit jener Augen gleich zu thun, welche auf allen Seiten der Cherubim um den Thron Gottes herum glänzen,[1]) hat sie zu verschiedenen Zeiten Weisen der Gottesverehrung eingeführt, die es möglich machten, die ununterbrochene Anbetung des Himmels nachzuahmen. In den ersten Zeiten lehrte sie ihre Ordensbrüder in der Wüste und in den Klöstern, sich in Chöre zu vertheilen, so daß das Lob Gottes Tag und Nacht in ununterbrochenen Psalmengesängen erschallte; und in unseren Tagen hat sie (o glücklicher und himmlischer Gedanke) diese ununterbrochene Anbetung des allerheiligsten Altarssakramentes, die Anbetung Dessen angeordnet, welchen die Himmelsbewohner in derselben ununterbrochenen Weise anbeten, und der bei uns eben so wahrhaft gegenwärtig ist wie bei jenen. Diese Andacht, herzlich Geliebte, soll jetzt bei euch eingeführt werden.

Aber es ist nicht euer Heiland, „als das verborgene Manna,“[2]) woran ihr Theil nehmet, welchen ihr hier zu verehren und zu lieben habt; es ist euer Herr, euer Gott, welcher für euch über den Tod triumphirt hat, der aber Seine überwältigende Herrlichkeit vor eueren Blicken verhüllt, welchem ihr eure offene und feierliche Huldigung darzubringen habt; Er ist nicht eingeschlossen in Sein ärmliches Tabernakel, wo Er, weil ungesehen, oft nicht geehrt wird, sondern Er sitzt wie im Himmel auf Seinem Throne, über Seinem Altare, als Herr Seines Heiligthumes, als der Mittelpunkt alles Glanzes, der Ihn umgibt, und Er fordert mit Liebe euere tiefe Anbetung. Rund um Ihn her werden heilige Kerzen flammen, durch deren reines Licht die Kirche, wenn auch nur schwach, die glänzenden Geister versinnbildlicht, welche um Seinen himmlischen Thron herumstrahlen. Zu Seinen Füßen soll die Erde ihre ausgesuchtesten Blumen streuen, als ihren angenehmen Tribut für Denjenigen, welcher so schön aus der Wurzel Jesse's hervorsproßte.[3]) Auf allen Seiten soll prangen, was unsere

---

[1]) Offbg. IV. 6. — [2]) Ibid. II. 17. — [3]) Is. XI. 1.

Armuth aufbringen kann an Kostbarkeit und Glanz, um den auserwählten Aufenthalt dessen zu schmücken, der gesagt hat: „Das Silber ist mein und mein ist das Gold,“ [1]) und welcher keinen Beweis unserer Verehrung verschmäht. Beeilet euch denn, herzlich Geliebte, herbeizubringen was nöthig ist, um die Feierlichkeit jenes glücklichen Tages zu erhöhen, an welchem euer Herr bei Seinem königlichen Umzuge eueren Tempel besuchen wird, indem Er sagt: „Ich will dieses Haus mit Herrlichkeit erfüllen,“ [2]) und an welchem Er, sei derselbe prachtvoll oder unansehnlich, in besonderer Herrlichkeit darin wohnen wird. Beweiset es allen denjenigen, welche dahinkommen, Ihn zu besuchen, daß ihr dieses Vorrecht, welches Er euch gewährt, schätzet und liebet, und daß ihr wie Salomo und das Volk Israel dieß Alles freudig geopfert, [3]) welches nothwendig ist zu seiner passenden und selbst glänzenden Ausstattung. Und „alsbald wird zu Seinem Tempel kommen der Herrscher, den ihr suchet, und der Engel des Bundes, nach dem ihr verlanget.“ [4])

O so gehet denn mit freudigem Herzen Ihm entgegen und bewillkommnet Ihn; und laßt Ihn nicht allein, so lange Er sich herabläßt, in euerer Mitte zu wohnen. Von jenem hohen Gnadenthrone, auf welchen Er gesetzt ist, von jenem hellen Strahlenglanze, in dessen Mitte Er als ein unvergleichlicher und unschätzbarer Edelstein gestellt ist, — Er, die Schönheit selbst, das wahre Licht, der unvergleichliche Glanz, — gehen von allen Seiten, nicht versengende Strahlen der Herrlichkeit, nicht brennende Pfeile der Macht aus, sondern ein milder und ununterbrochener Strom der Heiligkeit und Gnade, welcher den ganzen Raum von den Spitzen des Gewölbes bis zum Fußboden mit dem Odem und der Luft des Himmels erfüllt. Still und sanft, wie wenn eine Duftwoge die andere drängt, entsteht und verbreitet sich rund umher jener süße Wohlgeruch, jener Balsam des Lebens, jene Kraft, welche, von der geheiligten Menschheit Jesu auf Erden ausströmend, alle Uebel heilet. [5]) Und von der Schwelle dieser Stätte,

---

[1]) Aggäus II. 9. — [2]) Ibid. 8. — [3]) I. Chron. XXIX. 17. — [4]) Mal. III. 1. — [5]) Luk. VIII. 46.

die jetzt ebensowohl Sein Palast wie Sein Tempel ist, wird jene Kraft hinaus gehen und sich nach allen Seiten hin weiter verbreiten, bis sie eure Wohnungen erreicht; und mächtiger als jener Segen, den die Bundeslade, (das Vorbild, dessen Verwirklichung ihr jetzt besitzet) über das Haus Obededom's ergoß,[1]) wird sie denselben Friede und Gnade, geistiges und zeitliches Wohlergehen bringen. „Ich erfülle dieses Hans mit Herrlichkeit, spricht der Herr der Heerschaaren....... und an diesem Orte will ich den Frieden geben, spricht der Herr der Heerschaaren.“ [2])

Nun werdet auch ihr jene englische Verehrung üben, die Verehrung reiner Anbetung, die außerhalb der katholischen Kirche ganz untergegangen, ganz unbekannt ist. Denn außerhalb ihres Bereiches mögen die Menschen immerhin Gott preisen, oder zu Ihm beten, oder andere religiöse Handlungen verrichten, doch können sie unmöglich die besondere Huldigung kennen oder darbringen, zu der Seine Gegenwart, wie wir sie besitzen, uns anregt; jene Huldigung, in welcher die Seele, ohne daß ein Wort gesprochen, ein Laut geäußert, oder irgend eine Handlung vollbracht wird, sich vor Ihm niederwirft und demüthigt, alle ihre Kräfte, ihre Gaben, ihre besten Zierden als unwürdige Opfergaben vor Seinem Altare hinwirft und ihr ganzes Dasein Seinem alleinigen anbetungswürdigen Willen als Opfer hingibt. Sobald ihr also dem Orte, wo Er feierlich verehrt wird, euch nähert und in Demuth eure Kniee beugt und euer Haupt senket, so laßt diese tiefe und schweigende Anbetung euren ersten Akt sein. Sprechet nicht in Worten, vergesset alle selbstsüchtigen Gedanken, ja unterdrücket sogar das inbrünstige Sehnen eures Herzens; empfanget den Segen eures mächtigen Herrn in feierlichem Schweigen; während ihr, euch für Staub und Asche zu Seinen Füßen, als ein Nichts vor Ihm erachtend, Ihm die Huldigung getreuer Diener darbringet, gedemüthigt „wie der Thon vor seinem Töpfer,“ [3]) wie das Geschöpf vor seinem Gotte. Dann erhebt eure Augen, jene scharfen Augen des Glaubens, welche durch den Schleier der Gestalten des Sakramentes — wie Johannes „in der Mitte der sieben goldenen Leuchter Einen

---

[1]) II. Kön. VI. 12. — [2]) Aggäus II. 8. 10. — [3]) Js. XXIX. 16.

sah, der dem Menschensohne glich"[1]) — den anbetungswürdigen Jesus sehen, den König eurer Seelen; und weidet dann lange eure Blicke an jener geheiligten Menschheit, welche die Liebe Ihm gegeben hat und damit Verwandtschaft und Bruderschaft mit euch und Bande der zärtlichsten Liebe zu euch. Und nun sprechet zu Ihm, aber schüttet eure Seelen ganz aus, mit der rückhaltlosen Vertrautheit der innigsten Freundschaft, von Angesicht zu Angesicht, — nicht mehr zu dem furchtbaren Herrn, wie Moses oder Elias auf dem Berge Horeb,[2]) sondern mit diesen und mit Petrus und Johannes auf dem Berge Thabor,[3]) wo ihr Ihn strahlen seht in Seinem eigenen Lichte, aber milde und zur Liebe einladend.

Betet nun zu Ihm für euer eigenes Heil und für das der ganzen Menschheit. Betet für die Erhöhung Seiner heiligen Kirche, für das Glück und die Wohlfahrt des obersten Hirten, unseres heiligen und betrübten Papstes. Betet für die Verbreitung des wahren Glaubens, für die Bekehrung aller, die sich im Irrthum befinden, und besonders für die unseres eigenen theuren Vaterlandes. Betet, daß Gott in Seiner Erbarmung die Geißeln und Strafen von uns fern halten möge, die wir durch unsere Sünden verdient haben, und daß Er nicht mehr unserer Sünden und der Sünden unserer Väter gedenke, sondern uns Erbarmung zeige und uns Seine guten Gaben schenke, besonders aber Seine Gnade, Heiligkeit des Lebens und Beharrlichkeit in Seinem göttlichen Dienste.

Und dann, o, stehet doch nie auf, ohne Ihm aus tiefstem Herzensgrunde für diese wundervolle Einrichtung Seiner Macht und Güte, dieses unendlich süße Pfand Seiner Liebe zu danken. Betet Ihn jetzt auch an als den Schatz eurer Seelen, die Speise des Lebens, das lebendige Brod, das vom Himmel zu uns herabkommt, als euren Tröster, euren Stärker, als eure sicherste Hoffnung im Leben und im Tode. Sprechet mit Ihm von der Güte, der Selbsterniedrigung, der unendlichen Herablassung, welche Er hier zeigt; von der unermüdlichen Liebe für die armen Menschen, die Er entfaltet, indem Er so viel Kälte, Undankbarkeit, ja Frevel,

---

[1]) Offbg. I. 13. — [2]) II. B. Mos. XXXIII. 11; III. Kön. XIX. 11. — [3]) Psalm CXXXI. 7.

denen diese gebenedeite Gedächtnißfeier Seines Todes Ihn aussetzt, so geduldig erträgt; von dem noch unbegreiflicheren Uebermaße der Liebe, wodurch Er Sich täglich Selbst uns schwachen sündigen Geschöpfen zur Speise gibt und auf diese Weise unsere Herzen und Seelen in Berührung mit Seinem Herzen und Seiner Seele bringt! Und bringt Ihm euren bescheidenen Tribut der Ehrfurcht und Liebe dar, als Genugthuung und Sühne für den Spott, den Widerspruch und die Gotteslästerungen, denen er seit langer Zeit und noch täglich in Seinem anbetungswürdigen Sakramente ausgesetzt ist, und nirgends so sehr als in diesem ungläubigen Lande.

Doch, herzlich Geliebte in Christo, beschränkt eure Andacht nicht auf die Zeit, in welcher die Gelegenheit zu diesem himmlischen Akte der Anbetung so zu sagen vor die Schwelle eurer Thüre kommt. Saget vielmehr: „Laßt uns eingehen in Sein Zelt, anbeten an dem Orte, wo Seine Füße stehen."[1]) Machet diese Anbetung eures göttlichen Heilands in Seinem gebenedeiten Altarssakramente wo möglich zu einer täglichen Andacht während der ganzen Fastenzeit. Scheuet euch nicht, an die Orte zu gehen, wo Seine bescheideneren Tempel inmitten der Wohnungen Seiner Armen stehen; laßt euch von eurem Glauben über den Kreis eurer gewöhnlichen Beschäftigungen und weltlichen Erholungen hinausführen, indem ihr stets den Ort für den erhabensten, heiligsten, bevorzugtesten haltet, an welchem Er für die öffentliche Anbetung ausgestellt ist.

---

[1]) Ps. CXXXI. 7.

Zugabe.

Jesu dulcis amor meus.

Jesus, unsere Liebe.

Predigt

gehalten bei der Einweihung des Domes zu Northampton, Donnerstag den 28. April 1864 von Sr. Eminenz dem Cardinal Wiseman.

Als ich ich diese Predigt hielt, mußte ich viele Gedanken zusammendrängen, andere gänzlich weglassen, um nicht die herkömmlichen Grenzen zu überschreiten. Später als ich sie für den Druck zurecht machte, habe ich versucht, diesen Fehler einiger Maßen zu beseitigen.

So wie sie hier ist, lege ich sie in die Hand des Bischofs von Northampton, auf dessen Ersuchen ich sie gehalten habe und jetzt veröffentliche: als einen Beweis meiner brüderlichen Hochachtung und als eine kleine Gabe für seine schöne Kirche.

London, den 2. Mai 1864.

Nicolaus Card. Wiseman.

Gott ist die Liebe. (I. Joh. IV. 8 u. 16.)

Wenn wir irgend welche Attribute Gottes Gott selbst gleichsetzen; wenn wir sagen, „Gott ist die Weisheit, Gott ist die Kraft, Gott ist die Güte, oder die Gerechtigkeit oder die Allmacht,“ so betrachten wir Ihn natürlicher Weise in Thätigkeit, und wie Er

andern Wesen außer Ihm selbst Sich offenbart. Denn wir fassen Ihn auf als weise in Seinen Rathschlüssen, als mächtig in der Ausführung derselben, als gütig gegen die Werke Seiner Hände, vom Engel bis zum Insekt, vom Firmament bis zum Sandkorne herab. Wir kennen Ihn als gerecht in der Ausübung Seines Richteramtes über die vernunftbegabten Wesen, als allmächtig und unwiderstehlich in der Ueberwältigung und Bestrafung Seiner Feinde.

Wenn wir aber sagen: „Gott ist die Liebe," so sprechen wir von ihm ganz unabhängig von Seinen Beziehungen nach Außen. Ueberdenken wir jene zahllosen Zeitalter — wenn wir den Maßstab der Zeit an die Ewigkeit anlegen dürfen — die Er in ruhigem, in Sich Selbst abgeschlossenem Dasein hingebracht hat, da jene unendlichen Attribute als Keim der Macht in Seinem Wesen eingehüllt lagen, um wirksam zu werden, sobald es in Seinem Willen liegen würde; so können wir unsere Gedanken über Ihn in den Worten zusammenfassen: „Gott ist die Liebe."

Liebe war der Abgrund, der Seinem wahren Wesen an Größe, Gleichheit und Ewigkeit entsprach. Eine in sich selbst gefallende, sich selbst genügende, sich selbst abgeschlossene und doch grenzenlose Liebe, welche die unendliche und kräftige Fülle der göttlichen Seligkeit bildete; Liebe, das unzerreißbare Band der Dreieinigkeit; Liebe, die alle möglichen Ergebnisse der Ausübung der göttlichen Attribute umfaßt; diese mannichfaltige Liebe, welche jeder Kundgebung der Weisheit, jeder Ausübung der Allmacht vorausging, war im eigentlichsten wahrsten Sinne Gott selbst. Und deßhalb kann sie als die bewegende Ursache jener Kundgebung und jener Ausübung angesehen werden. Ja, es war die Liebe, welche jede Wirkung der allmächtigen Attribute hervorrief.

Und nun, geliebte Brüder, wollen wir die Abstammung dieses erhabenen Gedankens von Gott in seiner Ewigkeit zu uns herab in der Fülle der Zeiten entwickeln. Drei Kettenglieder oder drei Stufen sind hinreichend. Wir finden sie alle drei in den Schriften des Apostels der Liebe. Jede wird uns in einem kurzen aus drei Worten bestehenden Satze gegeben. Und doch ist jeder dieser Sätze erhabener, als jener, den der heidnische Philosoph Longinus

als ein Muster des Erhabenen dem Anfang der Schöpfungsgeschichte, entnahm.[1])

Den ersten dieser feierlichen Sprüche bilden die Worte meines Textes:

„Gott ist die Liebe."

Ich habe diesen bereits genügend erläutert. Der zweite wird von dem Apostel Johannes im Anfange seines Evangeliums ausgesprochen:

„Das Wort war Gott."

Hiedurch wird uns gesagt, daß „das Wort," welches Gott ist, auch die Liebe ist.

Und nun kömmt der Satz, welcher den beiden anderen die Krone aufsetzt, unendlich kostbar für uns, denn er erfüllt unsere kühnsten Wünsche:

„Das Wort ist Fleisch geworden."

Und wofür? „Um unter uns zu wohnen." Wie natürlich, und mit welchen entzückenden Gefühlen steigen wir diese Stufen wieder hinauf: „Das Wort ist Fleisch geworden;" „das Wort war Gott;" „Gott ist die Liebe."

So wurde in der zweiten Person der gebenedeiten Dreieinigkeit jene unaussprechliche Liebe, welche das wahre Leben Gottes von aller Ewigkeit her war, zur Erde herabgebracht und uns mitgetheilt. „Gott hat uns das ewige Leben gegeben, und dieses „Leben ist in Seinem Sohne." [2])

So werden wir durch diese Liebe aufwärts geleitet oder gezogen zur göttlichen Liebe. Der Schluß des heiligen Johannes ist vollständig bestätiget. „Wer seinen Bruder, den er sieht, nicht liebt, wie kann er Gott lieben, den er nicht sieht.? [3])

Mit andern Worten, gleichwie es in dem Geheimnisse der Menschwerdung, betrachtet als das Geheimniß der Erlösung, nothwendig war, daß die göttliche und menschliche Natur auf eine unaussprechliche Weise vereinigt werden mußten, um die vollkommene Absicht einer unendlichen Sühne für ein endliches Wesen zu sichern; so wurde diese Verbindung auf gleiche Weise erfordert für eben

---

[1]) „Gott sprach, es werde Licht und es ward Licht." — [2]) I. Joh. V. 11. — [3]) I. Joh. IV. 20.

dieses Geheimniß, betrachtet als das Geheimniß der Liebe, daß wir so in der Liebe zu einem wahren Menschen den wahren Gott lieben sollten.

Und nun endlich gelange ich zum vollen Schluße meines Satzes; und der heißt so:

Als Jesus Christus auf die Erde herabkam, brachte Er, unzertrennlich mit Sich vereiniget, das göttliche Attribut der Liebe in einer Form und mit „einer Fülle von Gnade und Wahrheit," mit Sich herab, welche keinem blos menschlichen Wesen mittheilbar war. Und der offenbare und unläugbare Besitz dieser eigenthümlichen Eigenschaft kann nur dem Vorzug Seiner Gottheit beigemessen werden.

Meine theuren Brüder, ihr wünschet ohne Zweifel zu wissen, worauf diese weitläufige Einleitung zu meiner Rede abzielt? Ich will es euch in kurzen Worten auseinander setzen.

Es ist ein Buch erschienen unter dem Titel: „Das Leben Jesu." Nachdem dieses Buch im Auslande, wo es zuerst erschienen ist, vieles Unheil gestiftet hat, ist es in einer Uebersetzung auch in unserm Lande verbreitet worden, um womöglich unter dessen Bewohnern die gleiche Verwüstung anzurichten. Es dürfte sich vorzugsweise für die arbeitenden Klassen als gefährlich erweisen, denn weder die Armen, welche nicht lesen, noch die Klassen, die eine höhere Bildung erhalten haben, und welche Zeit und Mittel besitzen, es gehörig zu studiren, dürften so leicht von seinem Gifte angesteckt werden.

Dieses Gift ist um so gefährlicher, je künstlicher es versteckt ist. Das Buch ist kein Gewebe von Gotteslästerungen oder possenreißerischen Declamationen, wie so viele vorausgegangene Angriffe auf den Charakter unseres Heilandes. Es stößt nicht ab durch seine Gemeinheit, sondern strebt vielmehr seine Leser durch glänzenden Styl, ehrerbietige Gesinnung und scheinbare Gelehrsamkeit anzulocken. Viele sind durch diesen falschen Schimmer betrogen und vom rechten Wege abgelenkt worden.

Glaubet nicht, daß ich im Begriffe stehe, dieses Werk hier zu widerlegen. Doch glaube ich, es sei möglich, sogar in einer ein-

zigen Predigt einen Gedanken aufzustellen, welcher als Gegengift, oder besser als Schutzmittel gegen dieses schlechte Buch, oder was noch nützlicher ist, gegen dessen falsche Grundsätze dienen könnte, wenn man es versuchen sollte, euch diese aufzudringen.

Und dieser Gedanke ist folgender: Von allen menschlichen Wesen ist Jesus das einzige, das im Stande gewesen ist, eine persönliche Liebe und Zuneigung zu sich über die Grenzen des Orts und der Zeit hinaus fortzupflanzen und zu verewigen.

Liebe, meine Brüder, ist nothwendiger Weise ein beschränktes, engbegrenztes Gefühl. Es vermag einen fernen Gegenstand nicht zu erreichen. Sogar in ihrem niedrigsten Grade in der freundschaftlichen Zuneigung sagt man sprüchwörtlich, daß kein Mensch mehr als einen theuren vertrauten Freund haben könne; und daß, wenn wir den einen innigen Gefährten unserer Jugend verloren haben, es beinahe unmöglich sei, die abgerissene Kette mit dem Herzen eines Andern wieder zu verbinden. Wirklich können die Menschen beinahe ausschließlich nur zu Mitgliedern ihrer Familie, oder zu ihren nächsten Anverwandten innige Zuneigung fühlen. Eltern zu Kindern oder untereinander; Kinder zu Eltern, zu Brüdern und Schwestern; dieß sind die einzigen gegenseitigen Theilhaber tiefer und dauernder Anhänglichkeit.

In der That scheint es eine Fügung der Vorsehung zu sein, daß sogar diese Familienliebe ihre Gesetze haben sollte, nach denen sie, auf Kosten ihres Wesens, in stufenweisem Wechsel wächst oder abnimmt. Kindesliebe nimmt in ihrer Zärtlichkeit und Zuneigung ab, sobald der beschränkte Vorrath im Herzen der Kinder in Anspruch genommen wird, wenn sie ihrerseits die neuen Ansprüche zu befriedigen haben, die an ihre eigene Elternliebe gemacht werden. Die künftige wächst durch die Verminderung der frühern.

Und über das uns zunächst vorangehende Geschlecht hinaus können wir kaum unsere Liebe ausdehnen. Mit Ausnahme des patriarchalischen Segens liegen die Ahnen unserer Eltern ganz außer dem Bereiche unserer wirklichen Liebe. Selbst wenn ihre zärtlichen Blicke und ihre freundschaftlichen Liebkosungen ein mattes durch den Nebel vieler Jahre noch durchschimmerndes Andenken zurücklassen, so haben sich die liebevollen Gefühle, welche sie unsern

kindlichen Herzen eingeprägt, entweder gänzlich mit der Erinnerung an frühere Träume vermischt, oder sind allmählich in die Sphäre von Hochachtung und Verehrung übergegangen.

Weiter zurück kann unmöglich Jemand seine Liebe tragen. Wenn sich unter seinen Vorfahren einer befindet, der sich im Frieden oder im Kriege, im öffentlichen oder im Privatleben einen großen Namen erworben, so mag er seine Tugenden ehren oder den Ruhm bewundern, der sich an denselben knüpft; doch wird Niemand zu sagen wagen, daß er für Träger dieses Namens Liebe empfinde.

Ja sogar von dem Gründer einer Familie, ihrer Ehren, ihres Reichthums, ihrer erblichen Tugenden, wird man niemals sagen, oder annehmen, daß er nach mehreren Menschenaltern von seinen Nachkommen geliebt werde.

Wenn wir versuchen, die Liebe nicht blos über diesen beschränkten Kreis hinaus, sondern auch in eine ganz andere Sphäre zu übertragen, so werden wir es noch schwerer finden, ihr Dasein zu entdecken, oder ihre Möglichkeit zu beweisen. Denken wir uns, wir fühlten uns gegen Jemanden verpflichtet für die schätzbarsten, sogar für die heiligsten Geschenke; für Gaben, die nach unserer Meinung bis in das geheimste und innerste Wesen unserer Seelen, ja sogar in die ewigen Interessen unseres Daseins hinanreichen: so ist doch das Gefühl, mit dem wir ihm danken, keine Liebe.

Wie viele Leute gibt es, welche irgend einem Religionsprediger großen Dank schuldig zu sein glauben, weil er, wie sie meinen, auf die Erde herabgesendet worden ist, um große verdunkelte Wahrheiten wieder aufzufrischen, oder beinahe vergessene göttliche Gebote wieder einzuschärfen. Solche Männer betrachten sie als die Evangelisten einer verdorbenen, oder irregeleiteten Welt und weisen ihnen den Platz unmittelbar nächst unserem Erlöser an.

Ohne Beispiele aus der neuern Zeit zu nehmen, frage ich, wer hat je gedacht, daß die Eutychianer den Eutyches, oder die Nestorianer den Nestorius, oder die Donatisten den Donatus, oder die Arianer den Arius geliebt haben? Sie ehrten und befolgten ohne Zweifel die Lehren ihrer stolzen und unwürdigen Meister;

doch hat nie Jemand gehört, daß je ein Ketzerhaupt das Siegel seiner Liebe auf seinen Anhängern zurückgelassen habe.

Der Prophet des Islams ist mehr als je ein anderer Mann, von Millionen Menschen, welche verschiedenen Stämmen angehörten, und durch eine lange Reihe von Zeitaltern verehrt worden. Sie hingen ihm an, und noch heute wenden sich aus jeder Himmelsgegend Schaaren Volkes nach seinem Grabe hin, um zu beten: jede abergläubische Handlung, die er befahl, wird mit allem Nachdruck und auf's Genaueste beobachtet; und seine strengen Anordnungen und Verfügungen werden in seiner Sekte von den Gottlosen ebenso pünktlich befolgt, als seine schlaffe Sittenlehre denen, die sich der Tugend befleißen, ohne die mindesten Gewissensscrupel als Richtschnur dient. Ehrerbietung, Gelehrigkeit und alberner Gehorsam können nicht weiter gehen; doch Liebe ist nicht dabei. Mahomed ist der Prophet, der Abgesandte Gottes; aber er ist nicht der Geliebte der menschlichen Seelen.

Doch wenden wir uns lieber zu Fällen, wo sittliche Vortrefflichkeit mit unendlichen Ansprüchen auf Dankbarkeit verknüpft war.

Wer that je mehr für ein Volk als Moses für Israel that? Durch die Kraft Gottes befreite er es aus der grausamsten Knechtschaft und führte es unversehrt fort durch die Heere des mächtigsten Königreiches und die Gefahren einer pfadlosen Wüste. Er gab ihm ein vollständiges Gesetzbuch zur Regelung seines religiösen, kirchlichen, bürgerlichen und häuslichen Lebens. Er organisirte sein Heer, seinen Priesterstand, sein Gemeinwesen. Er gab ihm seine Literatur, seine Künste, ja seine ganze Lebensweise. Er stellte den Adel seines Stammes wieder her, schuf die Frohnarbeiter aus den Ziegelstätten Aegyptens in Priester, Soldaten und Beamte um; und gab den entwürdigten Müttern seines Volkes die Würde ihrer Häuslichkeit und den Genuß ihrer Mutterfreuden zurück. Endlich gab er ihnen ihren goldenen Tabernakel mit seinen glorreichen Symbolen, und seinen glänzenden Gottesdienst; und brachte das Gesetz Gottes in zwei Tafeln eingegraben aus dessen eigener Gegenwart herab.

Und doch werden wir in der heiligen Schrift und in den

spätern Schriften der Juden vergebens nach einem Ausdruck jener zarten Regung gegen den großen Gesetzgeber suchen, welche wir unter dem Namen Liebe kennen; der von seinem Angesicht strahlende Glanz, welcher alle in Schrecken setzte, die ihn sahen, und der Schleier, hinter welchem er ihn verbarg, bezeichnen die Gefühle seiner Nachkommen gegen diesen ihren bewunderungswürdigen Befreier und Gesetzgeber fort und fort als feierliche und ehrfurchtsvolle.

Jede Prüfung führt uns zu dem nämlichen Schlusse.

Ein Wesen, nur ein einziges menschliches Wesen hat jemals die Macht besessen, alle Grenzen, die der Macht der Liebe gesetzt sind, zu überschreiten, die Grenzen der Verwandtschaft, die Grenzen der Zeit und die Grenzen des Raumes.

Jesus Christus vermochte die Liebe aller, die an Ihn glauben, zu fordern und auch zu bewahren.

Jene, welche Ihm Seinen höchsten Vorzug abgeläugnet haben, haben sich verpflichtet gefühlt, Ihm eine gewisse Macht zuzugestehen, die Liebe aller zu gewinnen, welche sich Ihm näherten. Die Lieblichkeit Seines Antlitzes, die Majestät Seiner Blicke, die Würde Seiner Erscheinung, der freundliche Ton Seiner Stimme, die Beredsamkeit Seiner Sprache, diese persönlichen Gaben in Verbindung mit der gewohnten Freundlichkeit, Bereitwilligkeit und Fähigkeit, leiblichem und geistigem Leiden abzuhelfen,[1]) ein feiner Takt, und furchtlose Unerschrockenheit sind die Eigenschaften, welche Ihn anerkannter Maßen für Seine Anhänger so bezaubernd machten, daß wer einmal in den Bereich Seines anziehenden Einflusses kam, auch sogleich bereit war, für Ihn zu sterben.

Doch mußte dieß Liebesband durch den Tod zerrissen werden; gleichwie in Aegypten ein König kam, welcher Joseph, den Retter seines Reiches nicht gekannt hatte,[2]) so kam bald ein Geschlecht, welches Jesum nicht von Person gekannt hatte, noch Zeuge Seines

---

[1]) Es wäre in der Rede nicht am Platze gewesen, noch deutlicher darauf anzuspielen, daß unserem Herrn und Heiland die Kraft Wunder zu wirken abgesprochen, und daß Er beschuldigt wird, Er habe sich selbst in die Täuschung hineingelebt, daß Er Andere täuschen dürfe, ja täuschen müsse. — [2]) II. Mos. I. 8.

bezaubernden Umgangs gewesen war; und viele dieses Geschlechts blieben den lebendigen Schilderungen, sogar den Ueberlieferungen derselben fremd. Und nun folgte wieder eine andere Generation, die dem Alter, und sogar dem Stamme nach ihm noch ferner stand. So wurde nun die vertraute, wir möchten sagen, die Familienanhänglichkeit zu unserm gegenwärtigen und sichtbaren Heilande einer Probe unterworfen, welche zu bestehen keine andere Liebe für befähigt erfunden wurde, der Probe des Zeitabstandes. Nicht blos Menschenalter sind vorübergangen, sondern Zeitalter auf Zeitalter flossen dahin, eines nach dem andern, und wir dürfen zuversichtlich behaupten, daß Er noch so geliebt wird, wie Er geliebt wurde, als Sein Andenken an Ihn noch unverwischt war.

Was aber die räumliche Entfernung betrifft, so dürfen wir mit Wahrheit sagen, daß in Seinem eigenen Lande nur Wenige, von den Angehörigen Seines Stammes nicht ein Einziger Ihn liebt; während Tausende und Millionen von Stämmen und Völkerfamilien, von denen man zu Seiner Zeit Nichts gewußt, nichts gehört hatte, Ihn nun lieben, — Germanen, Celten, Indier, Chinesen so gut wie Bewohner der Inseln der fernen Meere.

Und wenn ihr mich nun fragt, was ich unter der Liebe verstehe, die also auf Gott gerichtet ist; so antworte ich euch, Liebe im strengsten, höchsten, reinsten Sinne, eine Liebe, die ihr unter dem Worte versteht in seiner Anwendung auf diejenigen, zwischen denen die festesten Bande natürlicher Zuneigung bestehen.

Es ist eine kindliche Liebe, eine Liebe von unbegrenztem Vertrauen, unbegrenzter Zuversicht und unbegrenztem Gehorsam. Das Kind kennt keine Furcht, fürchtet keine Gefahr, wenn es von seinem Vater beschützt wird. Vor dem wildesten Angreifer, vor einem Löwen sogar flüchtet es sich eher unter den Schutz des Vaters als unter den eines ungleich stärkeren Mannes. Ihr würdet euch nicht wundern, wenn ihr hörtet, ein Knabe habe sich in das Schlachtgetümmel gestürzt, um nur in seines Vaters Umgebung sein zu können, oder auf einem brennenden Schiffe Stand gehalten, wenn sein Vater es befehligt habe. Und diese Liebe denkt gar nicht nach; der Liebende glaubt nicht, der Vater sei klüger oder stärker als andere Leute; er denkt gar nicht nach darüber oder

vielleicht nimmt er es instinktmäßig an; jedenfalls folgt er lediglich dem Antriebe einer wahren, unerschütterlichen Liebe.

Gerade so verhielt es sich mit den Martyrern in den ersten Zeiten, mit dem ersten Martyrer Stephan, und der ganzen weißgekleideten Heerschaar, die seinem Banner folgte. Wir können die Apostel, welche Jesum sahen, leicht begreifen, wenn sie in der Begeisterung ihrer Liebe sagten: „So wollen wir auch gehen, damit wir mit Ihm sterben;“ [1]) oder „Herr, ich bin bereit, mit dir in den Kerker und in den Tod zu gehen.“ [2])

Ob Stephanus des persönlichen Umgangs mit unserm Herrn sich zu erfreuen gehabt habe, wissen wir nicht; wahrscheinlich war ihm dieses Glück nicht zu Theil geworden. Aber da er als Angeklagter vor dem hohen Rathe seiner Nation stand, und das Todesurtheil über seinem Haupte schweben sah, erhob er seine Augen gen Himmel, und sah dort nach seiner Beschreibung den Sohn des Menschen zur rechten Hand Gottes stehen.“ [3]) Den Sohn des Menschen! Jesus in Seiner menschlichen Gestalt: Bekleidet mit Seinem Fleisch, gerade so, wie Er auf Erden zu wandeln pflegte. Es war nicht der Glanz des offenen Himmels, es war nicht die Majestät jenes Gottes, dessen Thron er unverhüllt sehen konnte, was ihn aufwärts zog, und seine Sinne, seine Gemüthsbewegungen, seine Seele fesselte. Nein; es war auch nicht Bewunderung, es war nicht religiöse Ehrfurcht, was sein Wesen erfüllte, und ihn über die Erde erhob. Es war Liebe, die ihn entzückte, wirkliche Liebe zu Gott, aber zu Gott, wie er Ihn sich in der lieblichen, süßen, seinen Gedanken vertrauten Gestalt vorstellte. Es war der Anblick „des Menschensohnes,“ welcher machte, daß er des Steinhagels nicht achtete, der ihn zu Boden schmetterte. Nicht achtete, sage ich? „Lapides torrentis,“ singt die Kirche, illi dulces fuerunt, ipsum sequuntur omnes animae justae.“

Des Stromes Steine waren für ihn süße,
Es folgen die Gerechten den Spuren seiner Füße.

Ja, seine Geschichte ist die Geschichte jedes Martyrers. Ein Jeder, es sei in Rom oder in China, erhebt von seiner Folterbank

---

[1]) Joh. XI. 16. — [2]) Luk. XXII. 33. — [3]) Apostg. VII. 55.

den Blick zum Himmel, zu den ewigen Bergen, von welchen ihm Hilfe kommen muß,[1]) nicht, um von der Herrlichkeit des dritten Himmels, deren er sich nicht für würdig hält, geblendet zu werden, sondern um einen Blick Jesu zu erhaschen, den er liebt, der ihm zuwinkt, und ihn aufmuntert, frohen Muthes zu sein, weil Er auf ihn schaue. Und wenn er fühlt, daß sein Leib zusammenbricht, daß das Licht seinen Augen entschwindet, dann wird sein Schauen heller; ihm scheint, er stehe auf der Erde allein mit seinem Meister und Führer; und wie ein Kind, das in den Armen seiner Mutter zur Ruhe hinsinkt, so stirbt er mit Stephan's letzten Worten auf den Lippen: „Herr Jesu, nimm meinen Geist auf.“ [2])

Dieß, meine Brüder, ist keine eingebildete Zuneigung, keine poetische Laune oder Erdichtung, es ist wahre persönliche Liebe, eine Liebe, die, wie die heilige Schrift uns sagt, „stark ist wie der Tod.“

Höher als jene kindliche Liebe, welche achtungsvoll und ehrerbietig ist, welche sogar zum Gegenstand eines Gebotes gemacht worden ist, erhebt sich eine andere Liebe, eine so rein natürliche, angeborne und nothwendige Liebe, daß kein Gebot ihre Gewißheit oder ihre Innigkeit vermehren könnte, die Liebe der Eltern zu den Kindern, oder um sie noch bestimmter zu bezeichnen, die unerreichbare Liebe der Mutter.

Ihr werdet mir natürlich sagen, wenn du von einer solchen auf unsern Herrn und Heiland gerichteten Liebe sprichst, so mußt du jene meinen, welche von dem zärtlicheren Herzen empfunden wird, die in der Brust des Weibes schlägt. Nein, meine Brüder, so meine ich es nicht. Ich meine schlechthin, daß Jesus, und Jesus allein sich diese außerordentliche Liebe auch in der Seele des Mannes gesichert hat, wenn sie auch in anderer Beziehung rauh und scheinbar hart sein sollte.

Wer wird nicht gerührt, wenn er liest, wie der heilige Franziskus seine Gefühle zu dem Jesuskindlein ausdrückte? Als dieser Bewohner einer tiefen schauerlichen Kluft in den Apenninen, der

---

[1]) Ps. CXX. 1. — [2]) Apostg. VII. 58.

in einem armseligen in den Felsen gehauenen Kloster lebte, in das rauheste Gewand des Bettlers gekleidet war, und von karger, unschmackhafter Kost sich nährte, im Speisezimmer den Bericht über die Geburt Jesu vorlesen hörte, sprang er von seiner Steinbank auf, warf sich auf den Lehmboden der Stube nieder, und benetzte ihn mit seinen Thränen, nannte sich einen weichlichen armseligen Gesellen, der im Ueberfluß schwelge, und königlich wohne, während das Christkind kalt, und nackt gewesen! Hätte er, oder sonst Jemand über die Entblößung eines andern Neugebornen also gerühret werden können? Und hat nicht eine solche Zärtlichkeit mehr als jede andere einen rein mütterlichen Charakter? Mag immerhin der Biograph die frühe Entwickelung des Geistes und des Herzens, oder die vorzeitige Offenbarung einer besondern Gabe an seinem Helden wohlgefällig hervorheben, während doch das Alter noch nicht zu dieser Reife berechtigt, so wird er doch gewiß nicht glauben, daß irgend ein Leser an den Begebenheiten seiner Kindheit, oder an den Geschichten seiner Wiege ein besonderes Interesse nehmen könnte. Mit Jesus aber war es nicht so. Ein Evangelist sammelt aus dem Munde Seiner Mutter die Ereignisse, die sich bei Seiner Geburt zugetragen haben, welche jene Mutter mit mehr als mütterlichem Instinkte in ihrem Herzen bewahrt hatte.[1])

Und jenes mütterliche Interesse, daß sie an den geringsten Einzelheiten aus der Periode nahm, die der Mutter ausschließlich angehört, jene süßen Erinnerungen, welche nur eine Mutter nach dreißig Jahren noch festzuhalten vermag, sind so achtzehn Jahrhunderte hindurch überliefert worden, und noch jetzt verweilen Männer im reifen Alter, deren Gefühl oft schon abgestumpft ist, mit eben so viel Zärtlichkeit dabei, als zarter organisirte Naturen es thun.

Mit wie zartem Gefühle für jede kaum sichtbare Schönheit verfolgt der heilige Bonaventura Schritt für Schritt die Geschichte der göttlichen Kindheit. Doch wer von euch, geliebte Brüder, hat sich nicht, sei es in stiller Betrachtung am Weihnachtsabend, oder in der Einsamkeit geistlicher Zurückgezogenheit, oder selbst im Laufe

[1]) Lukas I.

alltäglicher Betrachtungen zur zärtlichsten Theilnahme, sogar bis zu Thränen, angeregt gefühlt, wenn er sich so recht mit Liebe in die Geheimnisse von Bethlehem versenkt hat? Wenn er über den öden Stall, die unbehagliche Krippe, die mitternächtliche Dunkelheit, die Winterkälte Betrachtungen anstellte, — kurz über Alles, was die Umgebung des neugebornen Kindleins ausmachte?

Wenn er in Gedanken mit jener lieblichsten aller Mütter, mit jenem freundlichen Pflegevater, mit jenen einfachen Hirten verkehrte? Wenn er den strengen Befehl des Herodes und die Botschaft des Engels hörte und wenn er den heiligen Joseph beobachtete, wie er sich anschickte, Maria mit ihrem Jesuskindlein im Arme in die schreckliche Wüste und in das noch schrecklichere Aegypten hinwegzuführen? Und ihr habt all' dieses so lebhaft als euch angehend gefühlt, daß ihr niemals befürchtet habt, bei diesen Scenen ein Fremder oder ein Eindringling zu sein; oder daß es thöricht sei, zu weinen oder weichherzig zu sein bei Ereignissen, die sich in Judäa vor achtzehn Jahrhunderten zugetragen haben.

Und doch geben sich täglich Tausende diesen sanften und eher weiblichen Gefühlen hin, von denen Keiner gegen irgend ein anderes Kind, es mag noch so enge mit ihm verbunden sein durch die Bande des Blutes oder der Familiengeschichte oder späterer Berühmtheit seinen Herzensgefühlen Raum geben würde. Eine Mutter allein, und nur eine Mutter, könnte ihre Liebe für ihr eigenes Kind auf diese Weise über dessen Tod hinaus fortsetzen; doch könnte sie es nicht für das Kind irgend einer anderen Mutter. Es ist die Liebe nur Eines Wesens für nur Ein anderes. Es ist aber, und so ist es immer gewesen, die Liebe von Millionen für das „Christ-Kind,"[1]) wie Er liebevoll genannt worden ist.

Schon den Gedanken, über die Kindheit nachzudenken, kann man rein mütterlich nennen. An einem Säuglinge, der noch nicht sprechen, noch nicht unterscheiden, noch nicht denken kann, Stoff für Gedanken und für Gefühle zu finden, die den Geist Stunden

---

[1]) Im englischen Originale befindet sich als Anmerkung das deutsche Wort „Christ-Kind." Der Cardinal kennt also das gemüthliche deutsche Wort!! Der Uebersetzer.

lang beschäftigen können, dieß scheint jede Kraft zu übersteigen mit Ausnahme der Liebe. Und wenn ihr Ihn in euerem Geist mit Verstand, mit Beobachtung, mit Nachdenken, mit Vorbedacht und mit Vorherwissen ausstattet, — nun, dann kann ich eben blos sagen, daß solch' eine Beimessung geistiger Kräfte in der Selbsttäuschung mütterlicher Liebe zu finden ist, welche in den Zügen liest und das unartikulirte Schreien, das erste schwache Lächeln des einzigen Gegenstandes ihrer Liebe deutet. Und doch fühlet ihr, erwachsene Männer, ja ihr Mütter, die ihr auf ihn nicht eifersüchtig seid, daß ihr mit voller Wahrheit Einem Kinde, nicht in der Einbildung, sondern in vollkommener Wirklichkeit Eigenschaften des Geistes und Herzens beimessen könnt, die unter dem lieblichsten Aeußern argloser Kindlichkeit verborgen sind.

Und in eurer wahrhaft mütterlichen Liebe glaubt ihr, daß Er schön sei, ihr haltet Ihn für lieblich; ihr scheint Ihn zu liebkosen, als gehörte Er euch. In der That, als Er kam, um unter uns zu wohnen, kam Er in Sein Eigenthum, in propria venit.

Und wer anders als eine Mutter findet Schönheit und Lieblichkeit im Namen eines Kindes und lispelt ihn gern, und wiederholt ihn gern in sanften Tönen und mit kaum geöffneten Lippen, indem sie ihn beinahe mit zärtlicher Wollust ausspricht und ihn aushaucht, als wollte sie ihn dem Ohre ihres schlummernden Kleinen einflößen? Doch wie fand ein heiliger Bernard, und nach ihm so viele Tausende, eine Wonne in dem bloßen Namen Jesu; wie konnte er erklären, dieser Name sei Balsam, Nektar im Munde; Melodie und Zauber für das Ohr; Trost, lindernde Salbung, Stärkung für das Herz; Wärme, Licht und Leben für die Seele. Saget immerhin, solche Ausdrücke glichen dem Geschwätze der gedankenlosen Liebe. Sei es; ist nicht aber das gerade die wirkliche Natur und Beschaffenheit der Liebe einer M u t t e r, und nur der Liebe einer Mutter?

Wenden wir uns nun zu einer andern, in der That ganz verschiedenen Scene. Es ist das Ende anstatt des Anfanges des Lebens eines Sohnes. Es ist eine Hinrichtung. Sie fand vor mehr als achtzehn hundert Jahren in dem fernen Lande Paläftina Statt. Um den Platz, auf dem sie vorgenommen wurde, haben

Armeen Generationen hindurch gekämpft; trotz barbarischer Bedrückungen wandern Schaaren von Pilgern bis auf den heutigen Tag dahin, um den Erdboden zu küssen. Und warum?

Ihr werdet vielleicht sagen, weil wir dort erlöst wurden. Das ist wohl wahr, aber ist das Alles? Wenn das Alles wäre, würde dann nicht Ehrfurcht, Scheu, ja beinahe Furcht vorwalten? Würde sich dann nicht unsere Betrachtung auf den letzten feierlichen Augenblick concentriren, als des Heilands lauter Schrei verkündigte, daß der Geist hinwegging und durch sein Scheiden den großen Akt der Erlösung vollendete? Würden wir nicht vielmehr auf die Finsterniß, die in der Mitte jenes Tages eintrat, auf das Zerspringen der Felsen, das Bersten der Gräber, das Zerreißen des heiligen Vorhanges, auf das Erdbeben achten, welches die Berge erschüttert?

Statt dessen übersehen wir, wenn wir über das Ereigniß auf Golgotha nachdenken, diese Zuckungen und Störungen der Natur und wenden unsern Blick und unsere Liebe dem Kreuze und denen zu, mit denen wir am Fuße desselben stehen. Wir zählen da die Wunden, wir zählen die Worte: die vier Wunden, die Sinnbilder der vier Flüsse, die im geistigen Eden einer Quelle entspringen und sich über die ganze Erde verbreiten;[1]) die sieben heiligen Worte, über die wir stundenlang nachdenken, die wir Buchstabe für Buchstabe betrachten können. Unsere Herzen fühlen jede Pein des Körpers, jeden Schmerz der Seele Christi „des Gekreuzigten“ lebhaft mit. Wir bringen jene schrecklichen drei Stunden des Todeskampfes Minute für Minute, Pulsschlag für Pulsschlag, Seufzer für Seufzer bei Ihm zu, unermüdlich, so schwer der Schmerz uns drücken mag.

Gute Männer, große Männer haben vorher und nachher ungerecht den Tod erlitten; Kallisthenes und Sokrates, Seneca und Boëthius; ja Isaias und Zacharias, die Macchabäer, Stephanus und Jakobus. Wann aber klammertet ihr oder sonst Jemand euch an das Werkzeug ihrer Qual und Schande, wann konntet ihr den Platz ihrer Leiden gar nicht verlassen? Wer liebte wohl

---

[1]) I. Buch Mos. II. 10.

jemals ein anderes Kreuz als das des Calvarienberges? Und warum? Warum anders als weil wir unter den Heiligsten und Edelsten vergangener Zeiten Keinen liebten außer Ihm, der an jenem Kreuze starb?

Es ist Liebe für Ihn; nicht ausnahmsweise, sondern ausschließliche Liebe; nicht persönliche, sondern einzige Liebe; nicht besondere, sondern unmittheilbare Liebe. Sie kann sonst Niemand in sich fassen, sonst Niemand zu ihrem Gegenstande machen: keinen Helden, keinen Weisen, keinen Heiligen, keinen Engel. Nur Einer hat jemals die Liebe des ganzen Menschengeschlechtes für sich gewonnen; — und das ist Jesus von Nazareth!

Wie treffend wurde dieser Beiname zur Aufschrift des Kreuzes gewählt; nicht durch menschliche Klugheit, sondern durch Gottes Weisheit. Sie sagt uns, daß dieser König der Juden derselbe Jesus ist, der in Maria's Hütte lebte, der Jesus in der Werkstatt Josephs, der ihnen unterthan war; der Jesus, der im Tempel war; der Jesus, der nach Aegypten gerettet wurde, endlich der Jesus von Bethlehem. So sind die beiden vereinigt, der Sterbende und der Neugeborne.

Welcher Liebe Er sich in dieser Seiner ersten Gestalt erfreute, das wissen wir: der Liebe einer Mutter, an welcher Millionen Theil zu nehmen versuchten.

Ja, an der Wiege, und wäre es auch nur eine Krippe, die als Wiege dient, da ist der Platz der Mutter. Und wessen Pflicht und Vorrecht ist es, am Todbette zu stehen, und wäre es auch ein Kreuz? Gottes Wort mag euch das selbst sagen.

Wir lesen es im zweiten Buche der Könige.

„Und David nahm die zwei Söhne der Respha und gab sie „in die Hände der Gabaoniter, welche sie kreuzigten auf einem „Berge vor dem Herrn... Aber Respha nahm einen härenen „Sack und breitete denselben unter sich auf einen Felsen.. und „gestattete nicht, daß die Vögel sie zerfleischten bei Tag oder die „wilden Thiere bei Nacht.“[1])

Ja der Mutter lehrt ihr Instinkt, d. h. ihre Liebe, daß ihr

---

[1]) II. Kön. XXI. 8. 9. 10.

Platz ebenso gut am Fuße des Kreuzes ist, wie zu Häupten der Wiege. Und dort finden wir auch Maria, die Mutter Jesu furchtlos und ohne falsche Scham; sie achtet nicht des Aufruhrs im Volke, der Rohheit der Soldaten, der Gotteslästerungen der Pharisäer. Bei ihr sind noch einige andere gefühlvolle und deßhalb auch muthige Frauen. Von Männern befindet sich nur Einer bei ihnen.

Dieß ist Johannes, der einzige „Busenfreund" Jesu im Leben, denn er allein ruhte an Seinem Herzen; der einzige Apostel der Ihm bis zum Tode getreu war; Johannes, dessen jungfräuliche Liebe zärtlich war, wie die eines Weibes; Johannes, der in jener Stunde für allein würdig gehalten wurde, die Mutter in sein Haus und in sein Herz aufzunehmen. Johannes ist dort als das Urbild, als der Stellvertreter Aller, welche bis zum Ende der Welt diese Liebe zu Jesus in Seinem Leiden, die so innig mit der Liebe einer Mutter übereinstimmte, zeigen werden.

Es gibt noch eine dritte Form der Liebe, die ausschließlich für Ihn von Seelen gefühlt wird, die weit von Ihm getrennt sind; niemals für irgend Jemand sonst. Es ist die Liebe, die nur Ein Wesen für Ein anderes fühlen kann. Eine Mutter kann viele Kinder haben, und muß der Reihe nach jedes derselben und schließlich Alle lieben. Die Liebe, von der wir jetzt sprechen, ist die, welche in dem geheimnißvollen hohen Liede versinnbildlicht und ausgedrückt ist. Wir können den Sinn derselben in einem Verse zusammengefaßt finden. „Eine ist meine Taube, nur Eine ist meine Geliebte."[1])

Dieß ist jene Liebe keuscher Brautleute, welche in der Kirche vom ersten Anfange an so wirksam gewesen ist, daß sie eine dauernde Einrichtung in derselben hervorgerufen hat, den geistlichen Stand. Wäre diese reinste und glühendste Art der geistlichen Liebe nicht gewesen, so hätte die Kirche niemals ihre glänzende Reihe jungfräulicher Martyrer besessen, wie die heilige Agnes, die heilige Lucia, die heilige Cäcilia, die heilige Agatha, welche der Heimat Lebewohl sagten, den hohen Rang verschmähten und allen Genüssen,

---

[1]) Hohel. VI. 8.

die sie hätten haben können, entsagten, um keinen anderen Bräutigam anzuerkennen als Jesus, und nach keiner anderen Liebe zu fragen, als nach der Liebe Jesu. Und die Kirche hätte sich nicht der zahllosen Jungfrauen rühmen können, welche den Palast mit dem Kloster und sogar die Krone mit dem Brautschleier des Opferlammes vertauschten, — und nirgends gab es mehr königliche, fürstliche oder edle solche Jungfrauen. Auch hätte die Kirche nicht den Schleier jenes innern geheimnißvollen Lebens lüften können, in welchem diese erhabene Liebe ihr Dasein hat, in welchem die Seele, nachdem sie nicht allein jeder Freude der Welt und jeder Bequemlichkeit des Körpers, sondern auch den innerlichen Tröstungen und geistlichen Gnaden entsagt hat, mit dem Gegenstande ihrer Zuneigung, Wille mit Willen, Sehnsucht mit Sehnsucht, Verlangen mit Verlangen vereint wird, um ihre Vollendung in jener Welt zu bekommen, wo das Gute im Guten aufgeht und Vollkommenheit zusammenfließt mit Vollkommenheit.

Ja, das Ganze dessen, was unter dem Namen des mystischen Lebens bekannt ist, eines Lebens, erst der Dunkelheit und dann des Lichtes, erst unendlichen Leidens und dann erhabenen Genusses, erst der Trostlosigkeit und dann der Entzückung, beginnt mit der reinen und immer zunehmenden Liebe zu Jesus, als dem einzigen Geliebten der Seele, und endigt in der Vereinigung des Daseins mit Gott, aufgefaßt in Seinem reinsten Wesen.[1])

Man kann in der That sagen, daß Niemand jemals eine außerordentliche Heiligkeit erlangt hat, ohne in gewissem Grade dieser Alles verzehrenden Liebe theilhaftig geworden zu sein, welche jene beiden ersten Grade persönlicher Zuneigung gegen unsern Herrn, die kindliche und die mütterliche Liebe hinter sich läßt oder vielmehr sie mit sich vereinigt. Doch wir wollen uns nicht entmuthigen lassen. An dieser ganz vorzüglichen Liebe zu Jesus haben nur solche Heilige Antheil, wie die heilige Therese oder die

---

[1]) Lebe, Jesus, leb'! und laß es sein,
Daß ich sterbe für die Liebe Dein!

Crashaw; Cowley's „Dichter und Heiliger." Siehe Butlers Leben der heiligen Therese.

heilige Katharina von Siena oder ein Johannes vom Kreuze oder ein Peter von Alcantara. Es gibt eine Form derselben, an welcher ihr Alle fast ohne es zu wissen, Antheil habt.

Ihr Priester Gottes um mich her, ihr könnt es für mich bezeugen, wie oft ihr es sehet, wenn ihr die heiligste Gabe des Körpers unseres Herrn in dem gebenedeiten Altarssakramente austheilt, wie die stillen Thränen über die Wangen herabrinnen oder in den Augen schwimmen, und ihr wißt, daß es Thränen der Liebe sind. Ihr wißt auch aus eigener Erfahrung, wie in glücklichen Momenten süßer Erinnerung, wenn ihr euch an die Brust schlagt und demüthig erkläret, daß ihr unwürdig seid, einen so großen und heiligen Herrn zu empfangen, euch die Thränen in die Augen treten, wie euere Stimme unsicher wird, wie euch die Zunge den Dienst versagt, und wie das Herz mit einem lebhaften durchschauernden Gefühle schlägt; und was ist auch dieses und wodurch wird es hervorgebracht? Nun Priester oder Laie, ihr glaubet oder soll ich sagen ihr fühlet, daß Einer zu euch gekommen ist, bei euch athmet, mit euch spricht, euch anlächelt, mit euch weint, sich mit euch verbrüdert, — ja Einer, den ihr liebet. Es ist der Herr Jesus selbst, der so wahr da gegenwärtig ist, als da Magdalena zu Seinen Füßen weinte, oder da Johannes an Seiner Brust ruhte, oder da Maria Ihn in ihren Armen trug. Ihr fühlet, daß ihr dasselbe thun könnt; und euer Herz schmachtet nach Ihm und sehnt sich nach Seiner Liebe und verlangt Ihm nachgezogen zu werden durch den Duft Seines geistigen Wohlgeruches, welcher Gesundheit und Leben rings umher verbreitete und von Seiner geheiligten Menschheit auf Erden ausströmen ließ.[1])

Diese zärtlichere, ja man möchte sagen leidenschaftliche Liebe ist also uns allen eigen. Aber weder wir noch irgend ein Anderer kann diese Liebe für ein anderes menschliches Wesen fühlen, als für Eines. Doch erlaubt mir, diese Behauptung ein wenig zu beschränken. Es wird allgemein und richtig angenommen, daß eine Ausnahme ein allgemeines Gesetz oder Princip beweis't und bestätigt. Und so ist es auch hier.

---

[1]) Hohel. I. 4; Luk. VI. 19; VIII. 40.

Ich habe gesagt, geliebte Brüder, und ihr habt mir gewiß beigestimmt, daß wir, wir mögen uns noch so viel Mühe geben, unsere persönliche Liebe für unsern Herrn und Heiland nicht über Ihn hinaus erstrecken können. Es ist wahr, wir können es nicht. Aber Er kann es und Er hat es gethan. Es hat Ihm gefallen, Eine, und nur Eine Person so innig mit sich zu verbinden, daß Er ihr einen nothwendigen Antheil an aller Liebe für Ihn selbst gab. So innig in der That, daß Sein Leib während eines Theiles Seines Lebens nur durch sie Leben hatte; daß ihre Seele während des ganzen Lebens kein von dem Seinigen getrenntes Dasein hatte. In ihrem körperlichen Dasein wurden sie getrennt; in ihrem geistigen niemals.

Diese eigenthümliche Verbindung mit dem menschlichen Dasein unseres Heilandes hat Maria einen Theil jener Liebe mitgetheilt, die Ihm gebührt. Und in der That, das Leben Beider verschmilzt so mit einander, daß wie wir gesehen haben, Jesus da die größten Ansprüche auf unsere reinste Liebe macht, wo uns die Liebe Seiner Mutter das Maß, das Urbild und die Regel für die unsrige gibt. An der Krippe und am Kreuze fühlen wir einen Trost darin, daß wir ihre Liebe in einem gewissen Grade nachahmen und mit ihr darin wetteifern können. Darum wandeln wir auch, wenn wir den herrlichen Rosenkranz beten, diese Lieblingsübung frommer Seelen, in dem Rosengarten Beider, unter Blumen, die hier weiß sind von ihrem strahlenden Lächeln, dort roth von Seinem verspritzten Blute; und wir können sie nicht von Ihm trennen, wenn wir jene großen Handlungen, Leiden, Geheimnisse der Freude, der Schmerzen und der Herrlichkeit betrachten, aus denen Seine Reise vom Himmel zur Erde und von der Erde zum Himmel besteht.

Da Er sie nun zu Seiner alleinigen Begleiterin auf dieser Laufbahn der Liebe ausgewählt, da Er sie zur Theilnehmerin gemacht hatte an allem, was Er hienieden Gutes und Böses erlebte, so war es unmöglich, daß Er ihr nicht auch theilweise Sein Vorrecht geliebt zu werden mittheilte und es prophetisch bekannt machte, daß alle Geschlechter sie „selig" preisen würden. Und sicherlich kann dieses Beiwort nicht anders als mit Liebe gegeben

werden. Gegen Seine gebenedeite Mutter fühlt also die Seele des Katholiken eine Liebe, die mit der zu Ihm verwandt ist, durch eine Mittheilung, die Er selbst ihr gemacht hat. Diese Liebe ist sanfter, milder, schwächer ihrer Natur nach, und sie kann niemals der glänzenderen, glühenderen, ja leidenschaftlichen Liebe gleichkommen, welche die Seele für Ihn fühlen mag.

Aber diese Macht, zu bewirken, daß Eine Person individuell zu allen Zeiten und an allen Orten mehr geliebt wird, blos weil sie so innig und so ausschließlich mit Seiner Menschheit verbunden ist, die Er ja zum Gegenstande beständiger und allgemeiner Liebe gemacht hat, bekräftigt in ganz besonderer Weise das Dasein Seines eigenen Vorzuges und Seiner furchtlosen Behauptung desselben. Sie zeigt, daß Er eine solche Fülle und Gewißheit von Rechten besaß, daß Er gar nicht eifersüchtig war in Betreff der Theilnahme daran.

So lieben wir nun Maria, die wir, mögen wir thun, was wir wollen, nicht von Jesus trennen können, in allen Dingen wegen deren wir Ihn lieben; und diejenigen, welche durch eine unnatürliche Anstrengung Maria von Jesus trennen, sie haben die Fähigkeit einer genaueren, innigeren Prüfung der Erlösungsgeheimnisse verloren, welche allein den vorzüglichen Geschmack, die höhere Süßigkeit, die mannichfaltige Köstlichkeit zum Vorschein bringt, wodurch sie bei andächtiger Betrachtung dem geistigen Gaumen schmackhaft werden. Sie sind zufrieden, das Brod der Erde zu essen, sie wollen sich nicht mit dem Manna des Himmels nähren.

Wir können also die Liebe für Jesus, welche Maria durch die unmittelbare Berührung mit Ihm nothwendig mit Ihm theilt, auf keine andere Person ausdehnen: nicht auf Johannes, noch auf Magdalena, nicht einmal auf Joseph, den treuen Pflegevater und Beschützer der heiligen Familie.

Eine merkwürdige, ja fast unglaubliche Thatsache ist diese ewige Liebe für Einen Erdenbewohner, für Einen, den diejenigen, welche diese Liebe fühlen, nicht sehen und nicht kennen! Zwei Strahlen sind es, die uns mit Ihm vereinigen; und sie werden uns durch zwei Klassen von Engeln versinnbildlicht: der Strahl der geistigen

Liebe durch den Cherub, der Strahl der herzlichen Liebe durch den Seraph. Der eine ist Licht, der andere ist Feuer; durch den einen werden wir erleuchtet, durch den anderen entzündet. Der eine gibt uns das Licht des Glaubens, der andere das Feuer der Liebe. Von dem einen sprach der Herr zu Thomas, als Er sagte: „Weil du mich gesehen hast, Thomas, hast du geglaubt; selig, die nicht sehen und doch glauben.“ [1]) Mit gleicher Wahrheit hätte Er zu Johannes sagen können: „Weil du gesehen hast, hast du geliebt. Selig sind, die nicht gesehen haben und doch lieben.“ Denn so wie an Ihn geglaubt wird, wird Er auch ungesehen geliebt.

Doch was meinem Gedanken die zwingende Vollendung gibt, ist: daß kein bloßer Zufall, keine blos zufällige Gedankenreihe diese außerordentliche Vereinigung aller Liebe bei Jesus Christus erklärt. Denn es war vielmehr vorhergesehen, vorherberechnet, vorherbestimmt; es war ein Gesetz der sittlichen Welt, das ebenso feststand und gewiß war als irgend ein natürliches Gesetz.

Wir können uns denken, wie der Gründer irgend eines Religionsgebäudes aus Schwärmerei oder aus Betrügerei es wagt, die Beständigkeit und Dauer seines Gesetzes oder seiner Lehre vorherzusagen. Aber wir können uns kaum einbilden, daß er es zu einem Gesetze oder einer Lehre seiner Sekte machen konnte, er müsse für immer geliebt werden, oder daß er vorhersagen könnte, dieß werde immer so sein.

Gewiß würde er, wenn er es gewagt hätte, dieß zu thun, sich als thörichter Gesetzgeber und als falscher Prophet erwiesen haben.

Jesus hat es mit vollkommenem Erfolge gethan und hat sich dabei als weise und wahr bewiesen. Und Er hat Seine Befehle und Prophezeihungen durch Nebenumstände oder Bedingungen, die Er hinzufügte, ganz besonders klar ausgesprochen und zwar aus keinem anderen Grunde, als um keinen Zweifel in Betreff ihres übernatürlichen Ansehens aufkommen zu lassen.

So hatte Er ja, wenn Er Seinen Jüngern einschärfte, sie sollten Ihn lieben, nicht nöthig, von den Gefühlen Anderer zu sprechen; Er hätte sie ja die der Gleichgiltigkeit oder Theilnahmlosig-

---

[1]) Joh. XX. 29.

keit sein lassen können. Er nimmt aber keinen Anstand zu erklären, daß das entgegengesetzte Gefühl der Welt das der Liebe entgegenstehende des Hasses sein werde: „Wenn euch die Welt haßt, „so wisset, daß sie mich vor euch gehaßt hat." [1])

Auch hätte kein anderer Gesetzgeber es gewagt, die persönliche Liebe zu ihm zum Beweggrunde und zum Beweise der Beobachtung seines Gesetzes zu machen. „Wenn ihr mich liebet, so „haltet meine Gebote." [2]) „Wer meine Gebote hat und sie hält, „der ist's, der mich liebt." [3]) „Wer mich nicht liebt, der hält „meine Worte nicht." [4])

Ferner macht Er die Liebe zu Ihm zum Bande der Liebe zwischen Seinen Jüngern und Gott, Seinem Vater: „Wer mich aber liebt, der wird von meinem Vater geliebt werden." [5]) „Gleichwie mich der Vater geliebt hat, so habe auch ich euch geliebt. Bleibet in meiner Liebe." [6]) „Damit die Liebe, womit du mich geliebet, in ihnen sei und ich in ihnen." [7])

Diese und ähnliche Aussprüche, zu kühn, als daß ein Mensch sie hätte äußern können, liefern den Beweis für Seine Versicherung, daß nicht blos Seine Gesetze und Vorschriften ewig dauern würden, sondern auch dafür, daß diese Dauer auf die Dauer der Liebe zu Ihm (als verschieden von der Liebe zu Gott, deren Vereinigungsband mit den Menschen sie sein sollte), begründet ist. Wer anders hätte es gewagt, eine solche Behauptung aufzustellen, oder wer hätte sie mit Wahrheit aufgestellt?

Noch kühner sogar, wenn wir, ohne die Ehrfurcht zu verletzen, so sagen dürfen, ist eine andere Erklärung: „Und ich, wenn ich von der Erde erhöht bin, werde Alles an mich ziehen." [8]) Wir hätten ganz natürlich diese Worte so deuten können, als seien sie von der Erhöhung bei der Himmelfahrt zu verstehen, wo Er von der Erde in den Himmel erhoben wurde, wohin unsere Liebe jetzt und unsere Personen später sich erheben sollen; hätte nicht der Evangelist, offenbar um uns vor dieser natürlichen Auslegung zu

---

[1]) Joh. XV. 18. — [2]) Ibid. XIV. 15. — [3]) Ibid. XIV. 21. — [4]) Ibid. XIV. 24. — [5]) Ibid. XIV. 21. — [6]) Ibid. XV. 9. — [7]) Ibid. XVII. 26. — [8]) Ibid. XII. 32.

bewahren, uns ausdrücklich gesagt: „Das sagte Er aber, um anzudeuten, welches Todes Er sterben werde."[1]) Er will uns damit im Vertrauen sagen, Er werde dadurch, daß Er an ein schmachvolles Kreuz werde genagelt werden, alles, was auf Erden geschätzt ist, um sich sammeln und zu sich heraufziehen; Er werde den Richtplatz zum Mittelpunkte der christlichen Welt, das verhaßte Werkzeug der Schande zur Krone jeder Krone machen, die jeder Fürst tragen werde; Er werde, an's Kreuz geheftet, der Magnet werden, der alles Große, Edle, Gelehrte, Gute an sich zieht; Er werde der größte Herrscher werden, den Könige als ihren König anerkennen werden; während zahllose Herzen durch die süßesten Einflüsse zum Herzen aller Herzen, das noch in Ihm schlägt, werden hingezogen werden; alles dieses zu versprechen und von sich vorherzusagen, — ja und es erfüllt zu haben, dieß ist ein Beweis, mehr als menschliche Gewißheit, daß Er ein Recht hat auf die Liebe der Menschen. Ja, es ist die Bestätigung der Macht, dasjenige zu erfüllen, was Er in Seiner Güte wünschte.

Um dieses Zeugniß dafür, daß Jesus Christus unter den Kindern der Menschen ausschließlich das Recht hat, die Liebe des ganzen Menschengeschlechtes zu besitzen, zu vervollständigen, dürfen wir die nachdrucksvolle Erklärung des heiligen Paulus nicht übergehen. Er hatte Jesus auf Erden nicht gesehen und nicht gehört: und er spricht zu Leuten, die Ihn nicht gekannt hatten, er schreibt für diejenigen, die, wie wir, zufrieden sein müssen, das auf ewigen Grundsätzen ruhende Gesetz des Christenthums zu halten.

Uns also ruft dieser praktische und weise Lehrer zu: „Wenn „Jemand nicht lieb hat unsern Herrn Jesum Christum, der sei „ausgeschlossen."[2]) Gewiß, würde dieß von Jemand anders gesagt, so würde es absonderlich, ungeheuerlich, ja unmöglich scheinen! Wir müssen nicht, bei Strafe, an Ihn glauben, oder Seinen Versprechungen trauen. Nein! Der Bann wird ausgesprochen über Jeden, der Jesum Christum nicht liebt; ja, Ihn nicht liebt. Nichts was ich gesagt habe, oder sagen könnte, reicht an diese furchtbaren Worte des Apostels heran. Sie fassen mein ganzes Thema in sich.

---

[1]) Joh. XII. 33. — [2]) I. Cor. XVI. 22.

Nun, geliebter, gebenedeiter Jesus, was sollen wir Dir dann von jenen sagen, die sich bemühen, die Flamme der Liebe zu Dir hier auf Erden in unseren Zeiten zu ersticken; von jenen, welche Dich gern Deiner Ansprüche auf unsere Liebe berauben möchten; welche glauben, in der Sache menschlicher Tugend, menschlichen Fortschrittes zu arbeiten, wenn sie Dich zu einem bloßen Menschen machen wie sie selbst und wie wir, der vielleicht etwas mehr Weisheit, aber nicht mehr göttliches Wesen besitzt?

O Jesus! lehre uns mit aufrichtigem Mitleid auf sie herabblicken. Denn sie sind wie Kinder, die glauben, sie könnten den Ocean ausschöpfen, oder alle Blumen der Erde pflücken.

Wir bitten nicht, daß Dein Gericht über sie herabkomme, wie auf die Unglücklichen, die sich in der Wüste gegen Dich auflehnten.[1]) Auch können wir nicht wünschen, darin Deinen „Donnerkindern“[2]) zu gleichen, und Rache auf diejenigen herabzurufen, welche sich weigern, Dich zu hören und Dich zu lieben. Denn wir wissen, „weß Geistes wir sind“ oder sein sollten: des Geistes unseres sanften, vergebenden Jesus.

Nein! mögen sie vielmehr so recht in die Tiefen Deiner Süßigkeit getaucht werden; begraben in den Honig Deiner heiligen Liebe; mögen ihre Flügel gelähmt, ihre Füße umstrickt werden von den fesselnden Reizen derselben; damit sie, von Dir festgehalten, Dich nicht lassen, sondern aus innerstem Gefühl ausrufen: „Mihi autem adhaerere Deo bonum est.“ „Mir aber ist Gott anhangen gut.“[3]) Möchten die Stimmen, die Dich gelästert haben, am lautesten zu Deinem Lobe erschallen: mögen die Herzen, die einst die kältesten waren, am heißesten in der Liebe zu Dir entflammen. Und laß Deine Liebe triumphirend über die ganze Erde herrschen bis an's Ende der Zeiten. —

---

[1]) IV. Mos. XVI. — [2]) Mark. III. 17. — [3]) Ps. LXXII. 28.

Inhalt.

Anhang.

Hirtenbriefe über die Andacht zu dem heiligsten Herzen Jesu; mit Rücksicht auf die Erziehung.

Zugabe.

Jesu dulcis amor meus.
Jesus, unsere Liebe.